Scaramelli
aus der Gesellschaft Jesu

Anleitung zur Ascese.

Aus dem Italienischen.

Zweiter Theil.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1853.

Inhalt.

Von den der Erlangung der christlichen Vollkommenheit entgegengesetzten Hindernissen, und der Art und Weise sie zu überwinden.

Anleitung zur Ascese.

Zweiter Theil.

Von den der Erlangung der christlichen Vollkommenheit entgegengesetzten Hindernissen, und der Art und Weise, sie zu überwinden.

Einleitung.

1. Nachdem wir im ersten Theile die Mittel angegeben und auseinandergesetzt haben, deren sich jede fromme Person zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit bedienen muß, werden wir jetzt im zweiten Theile die Hindernisse in das Auge fassen, die wir mit Hilfe jener Mittel überwinden müssen, um glücklich das Ziel jener Vollkommenheit zu erreichen.

Wenn ein Feldherr einen festen Platz, der mit starken Mauern umgeben ist, einnehmen will, so bereitet er vor Allem die Mittel vor, welche zum Zwecke führen: er sammelt eine Schaar tapferer Soldaten, er versieht sich mit Waffen, Geschütz und den zur Erhaltung seiner Truppen nöthigen Lebensmitteln. Hat er diese Mittel vorbereitet, so sucht er damit die Hindernisse zu überwinden, welche dem glücklichen Ausgange seines Unternehmens im Wege stehen. Weil aber dergleichen Hindernisse theils von dem feind-

lichen Heere kommen, das sich seinem Fortschritte mit voller Waffengewalt gegenüberstellt: theils von der Besatzung, welche innerhalb über die Vertheidigung der Stadt wacht: theils von den äusseren und inneren Befestigungswerken; so wendet er alle Kraft an, um mit Hilfe seiner Soldaten, seiner Geschütze und seines Vorrathes derlei Hindernisse zu bewältigen, indem er bald die feindlichen Schaaren in die Flucht schlägt, bald die Vorwerke zerstört, die Mauern ersteigt und unter der Besatzung ein blutiges Gemetzel anstellt. Sind alle diese Schwierigkeiten überwunden, dann zieht er siegreich in die Stadt ein und wirft sich zu ihrem Herrn auf.

Auf gleiche Weise muß Jeder, der die vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten sich erwerben will, worin, wie ich aus dem heiligen Thomas nachgewiesen habe, die erstrebte Vollkommenheit besteht, sogleich jene Mittel anwenden, die dazu verhelfen. Er muß sein Herz mit heiligem Verlangen ausrüsten, sich einen getreuen Führer wählen, sich auf die Betrachtung, das Gebet, den Empfang der heiligen Sakramente und ähnliche Dinge verlegen, die ich im ersten Theile angegeben habe, und mit Hilfe derselben sich bemühen, alle Hindernisse zu beseitigen, welche das Fleisch, die Welt und der Teufel der Erreichung seines frommen Zweckes entgegenstellen.

2. Damit jedoch der Leser den ganzen Gang dieses Theiles verstehe, muß er wissen, daß einige Hindernisse der Vollkommenheit in uns, andere außer uns sind.

Die Hindernisse, welche ihren Sitz in uns haben, nehmen ihren Ursprung theils aus den äußeren Sinnen, die ihrer Natur nach frei und ungebunden sind: theils aus den inneren Sinnen, das heißt aus den ungeregelten Leidenschaften, welche im sinnlichen Begehrungsvermögen wurzeln.

Jene widerstehen unserer Vollkommenheit, weil sie den Willen zu einem ihnen eigenen Vergnügen hinziehen und von Gott entfremden: diese, weil sie die Zügel der Vernunft abschütteln, den Willen für sich gewinnen, ihn nach sich ziehen um ihren unvernünftigen Begierden zu willfahren, und ihn so von Gott und seiner heiligen Liebe entfernen.

Die Hindernisse außer uns entspringen gleichfalls aus zwei verschiedenen Ursachen; denn einige halten uns von der Vollkom-

menheit durch Anlockungen, andere durch Angriffe ab. Durch Anlockungen halten uns ab der Besitz von Reichthümern, die Ehrenstellen und Würden, Gegenstände, die unserm Geiste angenehm sind und ihn zerstreuen: durch Angriffe halten uns die Teufel ab, die uns mit ihren gottlosen Einflüsterungen überfallen, uns zuweilen besiegen und an der ersehnten Erlangung der göttlichen Liebe verhindern.

Dazu kommt noch ein anderes Hinderniß, welches zuweilen in uns und zuweilen außer uns seinen Grund hat, nämlich die Skrupel, welche sowohl aus unserer melancholischen, überdrüssigen und übermäßig furchtsamen Natur, als auch von Seite der Teufel, welche uns um unsere geistigen Fortschritte beneiden, ihren Ursprung haben können. Auch diese bieten ein großes Hinderniß der Vollkommenheit dar, weil sie Seele und Geist in Aufregung bringen und den inneren Frieden rauben, der so nothwendig zur Vereinigung mit Gott durch das Band süßer Liebe ist.

Dieses vorausgesetzt werde ich in diesem Theile die genannten Hindernisse einzeln in jener Ordnung auseinandersetzen, die ich so eben angegeben habe, und zugleich die passenden Mittel zu ihrer Ueberwindung vorschlagen: damit die Seele nach Beseitigung aller Schwierigkeiten endlich dahin gelange, im Herzen Gottes zu ruhen und Eins mit ihm durch die Liebe zu werden. Wer dem Herrn anhängt, sagt der Apostel [1]), ist Ein Geist mit ihm.

3. Man bemerke, daß der vorhergehende Theil für jede dem Geiste lebende Person paßt, sie möge nun zu was immer für einer Klasse gerechnet werden; denn die Mittel, von denen wir darin handelten, müssen nicht bloß von denjenigen, welche den Pfad der Vollkommenheit zu durcheilen begonnen haben oder fortsetzen, sondern auch von Jenen, welche dem Ziele nahe sind, in Ausübung gebracht werden.

Der gegenwärtige Theil hingegen paßt hauptsächlich und besonders für die Anfänger, weil bei ihnen, wie der englische Lehrer sehr gut bemerkt, die Hindernisse viel größer sind. Bei ihnen pflegen die Sinne schlecht geregelt, die Leidenschaften aber sehr lebendig und aufgereizt zu sein. Bei ihnen herrscht gewöhnlich ein

1) I. Cor. VI. 17. Qui adhaeret Domino, unus spiritus est.

großer Hang zu Gütern, Ehrenstellen und andern erfreulichen Dingen dieser Erde. Gegen diese erregt der Teufel mit seinen Versuchungen einen hartnäckigen Kampf; denn da er sie früher lange in seiner Gewalt hatte, wendet er jetzt alle Kunstgriffe an, um sie zurückzuhalten und sie neuerdings in seinem Netze zu umgarnen. Bei ihnen endlich pflegen wie in einem lange Zeit unbebauten Erdreiche, was die Erfahrung zeigt, die Dornen der Skrupel und die Disteln qualvoller Aengstlichkeit aufzukeimen.

Damit will ich jedoch nicht sagen, daß nicht auch den Fortschreitenden und Vollkommenen viele Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Pfade der Vollkommenheit zustoßen. So lange wir auf dieser mühseligen Erde leben, befinden wir uns auf einem Schlachtfelde, von heftigen Feinden rings umgeben; wir müssen daher stets mit dem Schwerte in der Hand bereit zum Kampfe dastehen. Ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen auf Erden [2]. Es gibt Keinen auf der Pilgerfahrt dieses unglücklichen Lebens, dem nicht viele Hindernisse aufstoßen, um auf dem Wege der Tugend vorwärts zu gehen.

Ich behaupte bloß, daß diese Hindernisse bei Fortschreitenden geringer, bei Vollkommenen ganz gering sind; und darum sagte ich auch nicht, daß dieser Theil bloß für Anfänger gehöre, sondern daß er für sie hauptsächlich passend sei.

---

2) Job. VII. 1. Militia est vita hominis super terram.

Erster Abschnitt.

Von den Hindernissen, welche der christlichen Vollkommenheit der unbewachte Sinn des Gefühles bereitet: — von den Mitteln dagegen.

Erstes Hauptstück.

Von dem großen Schaden, welcher für die Seele aus dem Sinne des Gefühls erwachsen kann.

1. Alle Hindernisse, welche der Erlangung der christlichen Vollkommenheit und des ewigen Heiles im Wege stehen, nehmen ihren ersten Ursprung aus den äußeren Sinnen, des Gesichtes, Gehörs, Geschmackes, Gefühles und Geruches. Denn sowie unsere Seele durch diese trügerischen Sinne alle Gattungen ihrer Kenntnisse empfängt; ebenso saugt sie auch durch sie das Gift ihrer schlechten Neigungen ein.

Der Grund hievon ist ganz deutlich. Indem nämlich unsere äußeren Sinne die Beschaffenheit aller jener Dinge der Seele vorhalten, die sie mit ihrem Geiste auffassen muß, zeigen sie ihr dieselben ganz anders als sie in Wirklichkeit sind: sie stellen ihr jene Gegenstände als aller Geltung würdig dar, die in der That unsere Verachtung verdienen; sie malen ihr solche Dinge als angenehm, lieblich und gut vor, welche gehaßt und zurückgewiesen werden müssen. Daraus folgt, daß die arme, getäuschte Seele darnach begehrt, ihnen nachgeht, sie mit großer Begierde verlangt, bald mit

dem Verluste ihres ewigen Heiles, bald zum Nachtheile ihrer Vollkommenheit. Ueberdies weiden sich diese unsere Sinne (gerade so wie es bei den Thieren der Fall ist) an nichts Anderem, als einem gewissen sinnlich fühlbaren Vergnügen, das, je mehr es ihnen auf natürliche Weise zusagt, desto weniger dem Urtheile der Vernunft und den Gesetzen des Geistes entspricht. Auf diese Art ziehen sie den Willen in die Schlingen desselben Vergnügens mit hinein, und entfernen ihn von der Tugend und von Gott.

Der erste Anfang aller Hindernisse also, die uns nicht bloß auf dem Wege der Vollkommenheit, sondern auch des ewigen Heiles zustoßen, stammt von diesen trügerischen Sinnen her, die uns mit ihren falschen Vorstellungen und fühlbaren Reizen täuschen. Deshalb müssen wir von diesen zuerst handeln und die Mittel zu ihrer Bezähmung angeben, damit sie nicht die Vernunft beherrschen und dem Willen befehlen, sondern ihnen unterworfen sind.

Weil aber meiner Ansicht nach der gefährlichste unter allen äußeren Sinnen der Sinn des Gefühles ist, so will ich über diesen im ersten Abschnitte reden, und im gegenwärtigen Hauptstücke in möglichster Kürze den Schaden schildern, der aus ihm entsteht, insofern derselbe den geistigen Gütern unserer Seele, sei es der Vollkommenheit oder des ewigen Heiles, hinderlich ist.

2. Zuerst jedoch muß ich mit dem heiligen Augustin bemerken [1]), daß das aus den Sinnen entstehende Vergnügen erlaubt und auch unerlaubt sein kann. Es kann Einer das herrliche Blau des Himmels und die leuchtenden Sterne betrachten, und aus diesem Anblicke ein ehrbares Vergnügen schöpfen; allein er kann auch profane Schauspiele, unzüchtige Vorstellungen, oder andere sündhafte und gefährliche Gegenstände ansehen, und in diesen Blicken eine unerlaubte Zufriedenheit suchen. Er kann einen heiligen

---

1) S. Augustin. serm. XVII. de verb. ap. cap. 2. „Delectant enim, ut dixi, oculos et spectacula ista naturae, sed delectant etiam oculos spectacula theatrorum: haec illicita, illa licita. Psalmus sacer suaviter cantatus delectat auditum: sed delectant etiam auditum cantica histrionum: hoc illicite, illud licite.... Delectant conjugales amplexus, delectant et meretricum: hoc illicite, illud licite. Videtis ergo, carissimi, etiam in istis corporis sensibus licitas esse et illicitas delectationes.“

Gesang anhören, oder unzüchtige Lieder unreiner Liebe vernehmen: jenes ist erlaubt, dieses unerlaubt. Dasselbe behauptet der Heilige auch von dem Vergnügen, welches aus dem Gefühlssinne entsteht.

3. Allein gerade hier ist die Klippe verborgen, an die so viele unvorsichtige Seelen stoßen, welche mit einem ehrbaren, mäßigen, aus reiner und rechter Absicht gesuchten Vergnügen, das ihnen vermittelst ihrer Sinne zu genießen erlaubt wäre, nicht zufrieden: unerlaubte oder gefährliche Ergötzungen suchen, durch die sie ihre innere Reinheit beflecken, und so den Ausspruch des Propheten erfüllen, daß der Tod der Sünde durch die Sinne wie durch ebensoviele, unvorsichtig geöffnete Fenster eindringt um die Seele zu morden, wie derselbe heilige Augustin bemerkt. In all dem, sagt er [2]), was dem Blicke der Augen schön scheint, dem Geschmacke des Gaumens süß, dem Geruche angenehm, dem Gefühle der Glieder weich ist, beflecken wir unsere Seele, wenn wir unvorsichtig sind dergleichen Vergnügungen unerlaubt zu wählen: entweder weil sie verboten sind, oder weil wir sie bloß aus Drang der Leidenschaft und nicht aus einem ehrbaren Zwecke suchen.

Der heilige Lehrer hat vollkommen Recht; denn dergleichen verbotene Befriedigungen der Sinne sind entweder schwere Sünden, die der Seele den Tod geben, oder sind läßliche, welche den schweren und dem Tode selbst die Thüre öffnen.

Es ist also immer wahr, daß die unbewachten Sinne jene Oeffnungen sind, durch welche in die nachlässigen Seelen der Tod der Sünde einschleicht.

4. Wenn aber die Freiheit, welche man was immer für einem Sinne gestattet, so nachtheilig für den Geist ist; so muß man zugestehen, daß die Freiheit, welche dem Sinne des Gefühls gegeben

---

2) S. Augustin. lib. 50. homil. hom. 35. „Quidquid enim pulchrescit in visu, quidquid dulcescit gustu, quidquid blanditur auditu, quidquid lenocinatur odoratu, quidquid mollescit attactu, in his omnibus, si incauti fuerimus, surripientibus concupiscentiis malis, animae virginitatem corrumpi permittimus, et impletur illud quod per prophetam dictum est: Intravit mors per fenestras nostras.“

wird, von dem wir jetzt reden, für den Geist nicht bloß schädlich ist, sondern seinen Sturz, sein Verderben und seinen gänzlichen Untergang verursacht.

Denn erstlich ist dieser Sinn nicht wie andere, die bloß an einem Theile des Körpers ihren Sitz haben, sondern er erstreckt und dehnt sich über den ganzen Körper aus; darum hat er auch größere Kraft den Willen für sich zu gewinnen und ihn mit einem eigenen Vergnügen zur Sünde zu ziehen. Das Gesicht hat bloß in den Augen, das Gehör bloß in den Ohren, der Geruch bloß in der Nase, der Geschmack bloß in der Zunge und im Gaumen seinen Sitz; allein das Gefühl beherrscht den ganzen Körper, in allen Gliedern stellt es dem Willen nach, und verbreitet überall ein gewisses Wohlgefallen, das denselben vergiftet. Mit Einem Worte dieser Sinn ist wie ein mächtiger Feind, der, entschlossen einen festen Ort einzunehmen, nicht damit zufrieden ist, bloß einen Wall oder ein Bollwerk anzugreifen; sondern der ihn von allen Seiten umzingelt, von allen Seiten ihn angreift, von allen Seiten ihn drängt, bis er ihn endlich erobert hat.

Zweitens ist dieses ein feiler und thierischer Sinn, der nach dem gemeinsten und gefährlichsten Vergnügen, das heißt nach dem sinnlichen und unzüchtigen begehrt, das stets der Seele den Tod bringt, und sie der ewigen Verdammung zuführt.

5. Ich will hier nicht die Verworfenheit und Abscheulichkeit jenes Vergnügens schildern, wornach jener feile Sinn verlangt; denn da ich mit frommen Personen rede, welche fern sind von diesem verachtungswürdigen Schmutze und vor aller Befleckung mit demselben zurückschaudern, würde ich dadurch ihre Reinheit zu beflecken glauben.

Ich will ihnen bloß, um sie recht vorsichtig und recht aufmerksam auf die Bewachung dieses Sinnes zu machen, die wichtige Wahrheit vor Augen halten, daß jegliche Nachgiebigkeit, welche sie den giftigen Ergötzungen des Gefühls gestatten, hinreichend ist alle Keime der Tugend aus ihrer Seele auszurotten, welche sie bereits im Verlaufe ihres geistigen Lebens gewonnen hatten.

So lehrt der heilige Gregor [3]). Den Genuß, welchen wir in

3) S. Gregor. lib. XXI. moral. cap. 9. Beatus Job crimen luxu-

den übrigen Sünden finden, können wir mit einem Messer vergleichen, das die Zweige bald dieser bald jener Tugend abschneidet, so daß sie verdorren. Die eigene Befriedigung dieses Sinnes aber, sagt der heilige Gregor gestützt auf die Auktorität des heiligen Job, ist ein Feuer, das wenn es in die Seele dringt, alle Tugenden aufzehrt, in Asche legt, zerstört und untergräbt, verzehrend bis zum Untergange; so daß die Seele, wenn sie vorher ein reizender und mit den Blumen vieler Tugenden geschmückter Garten war, bald eine schauerliche Wüste wird, unfruchtbar an allen geistigen Gütern, weil dieses sündhafte Vergnügen alle guten Werke verschlingt, austrocknet und mit den Wurzeln ausreißt, so daß sie nicht mehr aufblühen können, auswurzelnd alle Keime.

6. Den Grund hievon gibt der heilige Thomas an: Weil das verpestete Vergnügen dieses zügellosen Sinnes das Licht der Vernunft verdunkelt, den Verstand bethört, den Willen verkehrt und alle Seelenkräfte in Unordnung bringt; so ist es kein Wunder, wenn der unglückliche Mensch, der vorher reich an guten Handlungen war, darauf nicht mehr im Stande ist, irgend etwas Gutes zu wirken. Durch das Laster der Unzucht, schreibt der englische Lehrer [4]), trachtet das Begehrungsvermögen hauptsächlich und mit aller Kraft nach dem ergötzenden Objekte, wegen der Heftigkeit der Leidenschaft und des Vergnügens; und daher kommt es, daß besonders durch die Unzucht die höheren Kräfte, nämlich

---

riae definiens ait: Ignis est usque ad consummationem devorans; quia nimirum reatus hujus facinoris, non solum usque ad inquinationem maculat, sed usque ad perditionem devorat. Et quia quamlibet alia fuerint bona opera, si luxuriae scelus non abluitur, immanitate hujus criminis obruuntur, secutus adjunxit: et omnia eradicans genimina."

4) S. Thomas II. 2. qu. 153. art. 5. „Per vitium luxuriae maxime appetitus concupiscibilis vehementer intendit suo objecto delectabili, propter vehementiam passionis et delectationis. Et ideo consequens est, quod per luxuriam maxime superiores vires deordinentur, scilicet ratio et voluntas."

die Vernunft und der Wille in Unordnung gebracht werden.

7. Um von dieser Wahrheit überzeugt zu werden, braucht man sich bloß an das nur zu traurige Beispiel Salomons zu erinnern. Er war (wer wüßte das nicht?) in seiner Jugend voll Weisheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Gottesfurcht und Eifer für den Dienst des Allerhöchsten. Allein was half ihm all dieses, als er darauf im Greisenalter diesem thierischen Sinn die Zügel ließ, damit er frei seinen Genüssen nacheilen konnte: indem er von dessen Ausgelassenheit verkehrt so verrückt wurde, daß er sogar den Götzen Tempel erbaute und ihnen ruchlose Opfer darbrachte? Der Gedanke ist aus dem heiligen Basilius [5]).

8. Dieses scheint mir der stärkste Beweggrund zu sein, den eine fromme Person haben kann, um mit größter Sorgfalt diesen stolzen Sinn zu bewachen, und ihn durch strenge Bußübungen unterjocht und unterworfen zu halten: wenn sie bedenkt, daß nur eine geringe Nachgiebigkeit, die man mit ihm pflegt, ein kleines Wohlgefallen, das man daran hat, hinreichend ist, Alles, was man seit vielen Jahren eines geistigen Lebens erworben hat, zu Grund zu richten.

Es möge immerhin die volle Weisheit eines Salomon, die Fülle der Beschauung eines Moses, aller Glaube eines Abraham, aller Gehorsam eines Isaak, die volle Sanftmuth eines David, die ganze Geduld eines Job, sammt der Schaar aller übrigen Tugenden an dir sein: wenn dieser zügellose Sinn anfängt deine Hand zu erfassen, anfängt dich zu beherrschen, dann ist Alles verloren.

Welche Sorgsamkeit hat nicht ein reicher Handelsmann, der weiß, daß Jemand in seinem Hause seinen Schätzen nachstellt? wie verstärkt er die Thüren seines Gemaches? mit welcher Genauigkeit verschließt er sie? mit welcher Umsicht bewacht er die Kassen, in

5) S. Basilius ep. ad Chil. anacor. „Salomoni quid attulit commodae frugis exuberans adeo opulentia infusae sapientiae, et quae vix dum adolescenti coelitus de Deo cognitio indulta est; quando is demum per mulierculae, quam ad insaniam usque deperibat, illicitos complexus, ex cordatissimo adolescente, per aetatem in senium devergentem, vecors factus, et in idololatriam prolapsus concidit?“

denen sein Geld aufbewahrt ist? Er wacht die Nacht, und wenn auch der Schlaf ihm die Augen schließt, so wacht er schlafend, weil er bei dem geringsten Geräusch rege, bei einem zufälligen Lärm wach wird. Sogleich erhebt er den Kopf, wirft die Augen umher, horcht und gibt Acht: weil er fürchtet in Einer Nacht alle Schätze zu verlieren, die er mit so großer Mühe seit vielen Jahren gesammelt hat.

Mit welch großer Sorgfalt muß also ein dem Geiste lebender Mensch, der durch die Ausübung der Tugenden, durch Gebet, Buße und Abtödtung bereits einen Schatz von Verdiensten für das Paradies gewonnen hat, weil er weiß, daß in seiner Wohnung, ja in ihm selbst, ein verrätherischer Sinn ist, der seinen Willen angreift und ihn mit seinen schmeichelhaften Vergnügungen aller seiner geistigen Güter berauben kann, denselben bewachen? mit welcher Kraft ihn unterdrücken? mit welcher Strenge bändigen und unterwerfen? Wir werden dieses in den folgenden Hauptstücken sehen.

Zweites Hauptstück.

Das erste Mittel gegen die Zügellosigkeit des Gefühlssinnes ist die Vorsicht in dessen Gebrauche.

1. Das erste Mittel gegen den schlechten Hang des Gefühlssinnes soll die größte Sorgfalt sein, niemals eine andere Person, besonders des andern Geschlechtes, zu berühren; der Christ soll sich dazu unter keinem Vorwande von Artigkeit, Höflichkeit, Scherz, Spiel oder Freundlichkeit verleiten lassen, weil dergleichen Freiheiten, obwohl sie aus keiner schlechten Absicht geschehen, stets diesen hinfälligen Sinn aufreizen und der Seele nachtheilig werden.

Wer hat je mit dem Feuer gescherzt, oder die Flammen berührt, wenn sie am meisten brennen? Jedermann weiß nämlich, daß eine einfache Berührung derselben hinreichend ist, eine schmerzliche Wunde an der Hand zu erzeugen. Warum also soll man sich nicht vor jenen Berührungen hüten, welche zu wenig bescheiden und vorsichtig, oder allzu gefährlich sind, aus denen jenes süße Gift entsteht, welches die Seele ansteckt und gewöhnlich jenes Feuer hervorruft, welches sie in Asche legt?

Nähere dich, o Jüngling, sagt der heilige Nilus [1]), eher dem Feuer, als einem Weibe; besonders, wenn dasselbe noch jung ist; denn wenn du jenes berührst, wirst du bald vom Schmerze gezwungen die Hand zurückziehen; allein nicht so leicht wirst du dich entfernen, wenn du von den Worten oder der Berührung dieses entzündet bist.

2. Der Leser vernehme, was der heilige Gregor in seinen Dialogen erzählt [2]), und entscheide dann, ob ich mit Recht so gesprochen habe.

In der Provinz von Norzia lebte ein ehrwürdiger Priester, dessen Namen der Heilige nicht berichtet, der aller Freiheit oder Zuneigung zu Frauenspersonen so fremd war, daß ihm nicht einmal jene Person, die ihn bediente, nahe kommen durfte [3]). Nachdem dieser große Diener Gottes sein heiliges Amt vierzig Jahre hindurch auf die frömmste Weise ausgeübt hatte, wurde er von einem sehr heftigen Fieber überfallen, das ihn in kurzer Zeit seinem Lebensende nahe brachte. Schon hatte er die Augen geschlossen, schon lag er bewegungslos da, schon blieb der Athem aus, so daß er von den Umstehenden für todt gehalten wurde. Da neigte sich seine Dienerin über ihn und hielt das Ohr hin, um sich zu überzeugen, ob wirklich der Athem ausgegangen und das Lebenslicht erloschen sei; dieses bemerkte der fromme Alte, raffte die wenigen Lebensgeister, die ihm in diesem letzten Augenblicke noch übrig geblieben waren, zusammen und rief: Entferne dich von mir, Weib, denn noch ist ein Fünkchen von Leben in mir: du bist Stroh, und ich bin Feuer [4]). Entferne dich, denn jenes Flämmchen könnte sich neu beleben, das noch in mir flackert, und ich würde von demselben in Asche gelegt werden.

---

1) S. Nilus or. 2. adv. vitia. „Ad ignem potius ardentem, quam ad mulierem juvenem juvenis appropinqua; nam si ad ignem accesseris, dolore affectus resilies; at si foeminae verbis incensus fueris, haud ita facile recedes.“

2) S. Gregor. dial. lib. IV. cap. 11.

3) „Eamque sibimet propinquare nulla occasione permittens, ab ea sibi communionem funditus familiaritatis absciderat.“

4) „Recede a me mulier, adhuc igniculus vivit, paleam tolle.“

Kurz darauf erschienen ihm die heiligen Petrus und Paulus, bei deren Anblick er voll Jubel ausrief [5]): Willkommen, willkommen, meine theuren Beschützer. Warum würdigt ihr euch euren armseligen Knecht zu besuchen? Ich danke euch, ich danke euch. Sehet, ich komme. Indem er so sprach, gab er sanft in den Armen jener beiden Apostel seinen Geist auf.

3. Wo sind also jene frommen, ja zuweilen gottgeweihten Personen, die es für erlaubt halten, mit dem anderen Geschlechte zu scherzen und in unschicklicher Vertraulichkeit zu leben, und dann sagen, es sei nichts Böses daran, es geschehe Alles mit größter Unschuld? Wie, sage ich, ein heiliger Priester, der im Tode eines Besuches der beiden Himmelsfürsten gewürdigt wurde, der im gebrechlichen Alter stand, dessen Geist bereits entschwand, dessen Blick beinahe entseelt und todt war, erschrickt, als ihm eine fromme Person nahe kam, die ihn vielleicht nicht einmal berührte, zittert, ruft und befiehlt ihr sich augenblicklich zu entfernen: und ein Mann, eine Frau, denen das frische Blut in den Adern strömt, glauben sich ohne Gefahr Vertraulichkeiten und Berührungen gestatten zu können, die nicht ausgelassen, aber doch unschicklich sind? Ich verwundere mich über sie. Männer und Weiber sind Stroh und Feuer, wie jener sterbende Priester sagte; wenn sie zuletzt nicht in unreinen Flammen auflodern, so ist dieses ein staunenerregendes Wunder.

Diese getäuschten Leute mögen vernehmen, was der heilige Gregor von Tours von dem Bischofe Nizetius erzählt [6]), damit sie wegen ihrer unvorsichtigen Freiheit in Bestürzung gerathen. Er schreibt uns, daß sich dieser heilige Mann nicht bloß von jedem vertraulichen Umgange mit Frauen mit der größten Sorgfalt hütete, sondern nicht einmal die Glieder der unschuldigen Kinder zu berühren wagte, und wenn er dieses seines Amtes halber thun mußte, stets das Kleid dazwischen hielt. So bewacht den Sinn des Gefühles derjenige, der stets den Glanz seiner Reinigkeit mackellos bewahren will.

---

5) „Bene veniant domini mei, bene veniant domini mei. Quid ad tantillum servulum vestrum estis dignati convenire? Venio, venio: gratias ago, gratias ago."

6) S. Gregor. Turon. in vitis patrum. cap. 8.

4. Zwei Gründe gibt es, warum die Heiligen so vorsichtig und gleichsam eifersüchtig sind, wenn es sich um Berührungen handelt.

Der erste Grund ist dieser, weil das Gefühl ein so verwegener Sinn ist, daß er sogleich, wenn man ihm nur die geringste Freiheit gestattet, den Willen angreift und ihn durch die Waffe des Wohlgefallens besiegt, der stärksten, eben weil sie die süßeste ist.

Der zweite, weil auf das Gefühl, nach der Aussage des heiligen Thomas [7]), alle anderen Sinne sich gründen. Gleichwie wenn der Grund eines Hauses nachgibt, die Mauern, Decken und Gewölbe wanken, welche sich auf ihn stützen; ebenso müssen auch, wenn das Gefühl schwach ist, alle übrigen Sinne schwach werden, die darauf sich gründen. Sogleich entsteht eine Verwirrung im ganzen Menschen, und das geistige Gebäude, das bereits begonnen war, stürzt zusammen.

Darauf sagt der heilige Basilius ganz vortrefflich [8]): Wer die Reinigkeit liebt, der suche mit der größtmöglichsten Sorgfalt den Gefühlssinn zu bewahren, weil er der gefährlichste von allen Sinnen ist, sie am heftigsten anlockt, und mit seinen süßen Schmeicheleien nach sich zieht. Dieses ist der Hauptsache nach das Nämliche, was der englische Lehrer behauptet.

5. Weil aber vielleicht auf Manchen dieser Unvorsichtigen die Auktorität und das Beispiel der Heiligen keinen Eindruck machen wird, und er, was Gott verhüte, diese große Sorgfalt in Betreff der Berührungen gleichfalls einer unbegründeten und eitlen Furcht zuschreiben könnte; so will ich noch die unwiderrufliche Auktorität des Heiligsten der Heiligen, das heißt Gottes selbst, hinzufügen, der uns zuweilen auf außerordentliche und wunderbare Weise zu verstehen gab, wie sehr ihm dergleichen Berührungen mißfallen, wenn sie gleich aus keiner schlechten Absicht geschehen.

---

7) S. Thomas I. qu. 76. art. 5. „Omnes autem alii sensus fundantur supra tactum."

8) S. Basilius lib. de ver. virgin. „Tactum vero, ut omnium sensuum perniciosissimum, et saevissime blandientem, sensusque reliquos in suas pellicentem illecebras, immaculatum quam maxima poterit cura servabit."

Der Abt Gebhard [9]) wurde von Gott mit einer langwierigen und schmerzvollen Krankheit heimgesucht, so daß er an allen Gliedern gefühllos und so elend wurde, daß er sich nicht von einer Seite auf die andere wenden, ja nicht einmal die Hand ausstrecken konnte, um die nöthige Nahrung zu sich zu nehmen. Nachdem er ein Jahr lang an dieser schmerzvollen Krankheit gelitten hatte, genaß er so weit, daß er aus dem Bette gebracht und in einen Stuhl gesetzt werden konnte; allein er war gerade wie eine Bildsäule in einer Nische, die weder Hände, noch Füße, noch sonst ein Glied bewegen kann.

Da kam einmal der Abt Wilhelm um ihn zu besuchen, und von Mitleiden über den unglücklichen Zustand ergriffen ermahnte er ihn, Gott zu bitten, er möchte ihm wenigstens den Gebrauch der rechten Hand zurückstellen, damit er mit derselben arbeiten könnte. Nein, erwiederte der fromme Gebhard, niemals werde ich Gott um die Gesundheit des Leibes bitten. Es freut mich, daß Gott mir diese Leiden schickt, damit ich von jeder Mackel gänzlich gereinigt würdig befunden werde mich mit ihm zu vereinigen. Demungeachtet konnte Wilhelm diese traurige Lage nicht länger mehr ansehen, sondern ergriff ihn bei der rechten Hand, segnete sie, und heilte dieselbe im nämlichen Augenblicke in Gegenwart aller Umstehenden.

Nach ein paar Tagen kam die Schwägerin Gebhards, um ihm mit ihrer Familie einen Besuch abzustatten. Er ließ sich, da es so schicklich und gebührend war, in einem Stuhle an die Pforte des Klosters tragen um sie anzuhören. Während sie so miteinander sprachen, erzählte er ihr die wunderbare Heilung seiner Hand, die er durch die Verdienste Wilhelms erlangt hatte. Die Frau, welche dieses vernahm, ergriff ihn bei der Hand, und küßte sie wie einen heiligen Gegenstand.

Wenn man dieses dem Urtheile weltlich gesinnter Menschen unterwirft, so werden sie daran nicht einmal einen Schatten von etwas Bösem finden, ja sie werden es vielmehr als einen Akt der Verehrung und Frömmigkeit billigen. Und doch wurde bei dieser

---

9) Chron. Hiss. Jo. Trithem. ad ann. 1091.

Berührung, bei diesem Kusse die Hand des Abtes sogleich wieder gelähmt und unbeweglich wie ein Stein.

Unterdessen sah Wilhelm Alles im Geiste, und indem er in die Zelle Gebhards zum Besuche zurückkehrte, tadelte er ihn vor Allem wegen seiner Vermessenheit, weil er seine Hand jener Frau zum Kusse dargeboten hatte, darauf segnete er dieselbe wieder und heilte sie aufs Neue.

Man bemerke, daß, wenn die Heilung, welche Wilhelm an der kranken Hand vornahm, wunderbar war, auch die Lähmung derselben wunderbar ist, welche auf die Berührung jener Frau folgte. Wenn also Gott durch dieses Wunder seinen Diener so streng bestrafte, so ist es ein Zeichen, daß ihm eine solche Berührung mißfiel, wenngleich nichts Schlechtes daran war, weil dergleichen Handlungen in der That stets unpassend, unschicklich und gefährlich sind.

6. Auf ähnliche Art rügte Gott eine andere Berührung, die gleichfalls unschuldig schien, an der seligen Maria d'Oegnes, wie uns der Kardinal di Vitriaco in ihrem Leben erzählt [10]).

Ein Freund der Dienerin Gottes ergriff einmal aus frommer Zuneigung ihre Hand und drückte sie. In demselben Augenblicke vernahm die Selige die Stimme ihres göttlichen Bräutigams, der ihr innerlich in lateinischer Sprache zurief: Berühre mich nicht [11]). Sie verstand die Bedeutung der lateinischen Worte nicht, und da sie mit heiliger Einfachheit handelte, so theilte sie dieselben dem Freunde mit, damit er sie ihr in die Muttersprache übersetzen würde. Allein dieser verstand sehr wohl den Sinn der Worte, und fühlte zugleich, wie ihn Gott durch den Mund seiner Dienerin tadelte und darauf aufmerksam machte, sich vor ähnlichen Vertraulichkeiten zu hüten, obwohl sie nicht bösartig waren, weil sie nämlich unschicklich und sehr gefährlich sind.

Man darf also dergleichen Vorsichtsmaßregeln nicht für Skrupel halten, wie Manche möchten; sondern man muß sie als nothwendig erachten, um den Gefühlssinn im Zaume zu halten, der wie ein ungezähmtes Pferd, wenn man ihm nur einen Augenblick

---

10) Lib. II. cap. 5.

11) Noli me tangere.

die Zügel läßt, deiner Hand enteilt und dich in den Abgrund der Todsünde stürzt.

7. Diese nämliche Vorsicht muß aber jede Person für sich selbst anwenden. Ich will mich nicht länger bei einem so schlüpfrigen Punkte aufhalten. Ich sage blos, der fromme Leser müsse der festen Ueberzeugung sein, daß er an dem Gefühlssinne einen großen Verräther habe, der oft unversehens die Burg seines Herzens überfällt, und nicht selten sie erstürmt.

Sowie also Jedermann vor einem Verräther flieht, und die größte Vorsicht anwendet, wenn er mit ihm unterhandelt, um nicht seiner List zu unterliegen; ebenso muß auch der gottesfürchtige Mensch jede Berührung fliehen, die nicht nothwendig ist, oder mit der größten Umsicht zu Werke gehen, wenn irgend eine Nothwendigkeit eintreten sollte.

Ich habe eine fromme Seele gekannt, welche mit jeder Tugend in höchst vollkommenem Grade geschmückt war, ganz besonders aber durch eine engelgleiche Reinheit sich auszeichnete, so daß sie ihr ganzes Leben hindurch, das gewiß nicht kurz war, niemals den geringsten Gedanken oder die leiseste Bewegung fühlte, die dieser so schönen Tugend entgegen gewesen wären.

Sie erlangte diese so seltene und für denjenigen, der in diesem gebrechlichen Körper lebt, fast wunderbare Reinigkeit, durch die größte Vorsicht, welche sie für sich selbst hatte. Niemals wagte sie es, irgend einen, wenn auch ehrbaren Theil ihres Körpers zu beschauen oder zu berühren, nicht einmal wenn es die Nothwendigkeit ihrer Uebelstände erforderte, ohne vorher ihren Beichtvater um Erlaubniß gefragt zu haben. Und weil sie lange Zeit von einer schweren Krankheit an das Bett gefesselt wurde, so bat sie mehrmals ihren geistlichen Führer um die Erlaubniß, die Strümpfe anziehen zu dürfen, weil es ihr unschicklich schien, einen nackten Fuß mit dem andern zu berühren.

Ich sehe wohl, daß eine so sorgfältige Bewachung des Gefühlssinnes übertrieben und allzu gewissenhaft scheint; allein Gott will sie dennoch bei einigen erkorenen Seelen, damit wir von ihnen wenigstens die nothwendige Vorsicht anzuwenden lernen.

Drittes Hauptstück.

Das zweite Mittel gegen die Zügellosigkeit des Gefühls-Sinnes ist die Anwendung rauher Bußübungen.

1. Der heilige Gregor sagt [1]), daß Gott in der Pflege kranker Seelen es ebenso macht wie die Aerzte bei schwächlichen Körpern. So wie diese die Krankheiten durch Gegenmittel heilen, indem sie für Uebel, welche aus allzugroßer Hitze entstehen, kühlende, und für Uebel, welche aus übermäßiger Kälte entspringen, erwärmende Arzneien verschreiben; ebenso heilt Gott die Krankheiten unserer Seele durch die Anwendung von Gegenmitteln. Wenn wir daher das Beispiel unsers göttlichen Arztes nachahmen wollen, so geben wir zuerst darauf Acht, welches der gefährliche Theil des Gefühlssinnes sei, um ein zuträgliches Mittel zu dessen Heilung zu finden.

2. Dieser thierische Sinn begehrt, wie ich bereits angedeutet habe, nichts anderes als Weichlichkeit, Ergötzungen, ja sogar unerlaubte Vergnügungen, mit diesen nährt er sich gemäß seiner natürlichen Neigung, an diesen weidet er sich wie ein unreines Thier.

Darauf spielt der heilige Paulus an, wenn er von sich selbst gesteht [2]): Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet. Welches aber ist dieses Gesetz, das der Apostel in seinen Gliedern fühlte und das dem Gesetze widerstritt, das der Geist und die Vernunft ihm auflegte, wenn nicht der böse Hang dieses Sinnes zum Vergnügen, wodurch er sich weigert dem Befehle der Vernunft zu gehorchen, die es ihm verbietet?

Dieses wollte auch derselbe Apostel ausdrücken, wenn er sagt [3]):

---

1) S. Gregor. hom. 32. in evang. „Coelestis medicus singulis quibusque vitiis obviantia adhibet medicamenta. Nam sicut arte medicinae calida frigidis et frigida calidis curantur; ita Dominus noster contraria opposuit medicamenta peccatis."

2) Rom. VII. 23. Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae.

3) Gal. V. 17. Caro enim concupiscit adversus spiritum, spi-

Die Triebe des Fleisches gehen wider den Geist, und die des Geistes wider das Fleisch, weil diese zwei einander ganz entgegen sind. Wer anders aber ist Ursache dieses kühnen Begehrens, womit sich das Fleisch gegen den Geist auflehnt und sich zu unterwerfen weigert, als die natürlichen Triebe des Gefühles nach Vergnügungen, welche tief im Fleische wurzeln und den Gehorsam dem Geiste versagen, der dergleichen Ergötzungen verabscheut? Ja unsere innere Begierlichkeit selbst hat mit ihren bösen Wünschen und schlechten Anschlägen nichts anderes als die Zufriedenstellung dieses zügellosen Sinnes im Auge, indem sie ihm seine unerlaubten Genüsse gestattet.

Es ist daher unmöglich, daß eine Person mit dem geistigen und frommen Leben beginne, oder dasselbe längere Zeit fortsetze, wenn sie nicht diesen widerspenstigen Sinn abtödtet.

3. Aber welches ist denn die Art und Weise ihn zu bezähmen, damit er sich nicht übermüthig gegen den Geist erhebe, um ihn vom Wege der Vollkommenheit, und was noch schlimmer ist, vom Wege des ewigen Heiles abzubringen?

Gerade die nämliche, welche uns der so eben angeführte heilige Gregor lehrt: der Gebrauch von Gegenmitteln. Will er Weichlichkeit, so bereite man ihm Rauhheit: will er Vergnügen, so bereite man ihm Schmerz: will er Ergötzungen, so bereite man ihm Qualen; mit Einem Worte, niemals soll man unterlassen ihn durch fortgesetzte Bußübungen zu bekämpfen. Auf diese Art wird er gedemüthigt, und der Geist kann dann mit Unschuld und Frieden seinen frommen Uebungen nachleben.

4. Gerade so machte es auch der heilige Paulus, welcher uns zuerst die Widerspenstigkeit dieses Sinnes zeigt, dann aber auch das Mittel angibt, welches er anwendete um ihn zu bezähmen. Ich züchtige meinen Leib und unterjoche ihn [4]. Die Art und Weise dieser Züchtigung aber gibt er mit den Worten an [5]: in Mühseligkeiten, in vielen Wachen und Fasten.

---

ritus autem adversus carnem: haec enim sibi invicem adversantur.

4) I. Cor. IX. 27. Castigo corpus meum et in servitutem redigo.

5) II. Cor. XI. 27. In labore, in vigiliis, in jejuniis.

Der heilige Augustin bemerkt über diese Worte [6]): Sieh wie der Völkerlehrer Paulus seinen Leib wie ein Lastthier behandelt. Mit Hunger und Durst und Fasten züchtige ich meinen Leib, und unterjoche ihn, sagt er. Ebenso bezähme auch du dein Fleisch, der du auf dem Wege der Vollkommenheit zu Gott gelangen willst. Denn nur dann gelangst du dahin, wenn du es bezähmst: weil wir zu Gott nicht mit Schritten sondern mit Empfindungen gelangen.

5. Sehen wir nun wie sich die übrigen Heiligen gegen die Empörungen dieses Sinnes verhielten, sobald er mit seinen zügellosen Begierden gegen die Vernunft sich erhob.

Von dem heiligen Hilarion erzählt der heilige Hieronymus [7]), daß dieser fromme Einsiedler, sobald er die Regungen dieses frechen und vergnügungssüchtigen Sinnes verspürte, mit heftigen Schlägen sich die Brust zerschlug, und erzürnt gegen seinen Körper sprach: Ich werde es dahin bringen, verwegener Esel, daß du dich nicht wieder mit deinen unreinen Zumuthungen gegen mich auflehnest; ich werde dich nicht mehr mit Gerstenbrod, sondern mit Stroh füttern; ich werde dich mit Hunger und Durst tödten; ich werde

---

6) S. Augustin. tract. de div. capit. cap. 3. „Vide eum gubernantem eundemque viatorem apostolum Paulum. Vide illum jumentum suum domantem. In fame, inquit, et siti, in jejuniis castigo corpus meum et in servitutem redigo. Ita ergo tu, qui ambulare desideras, doma carnem tuam et ambula. Ambulas enim, si domas: non enim ad Deum passibus, sed affectibus venimus.“

7) S. Hieronym. in vit. s. Hilar. „Iratus sibi et pectus pugnis verberans, quasi cogitationes percussione manus posset excutere. Ego, inquit, aselle, faciam ut non calcitres, nec te hordeo alam sed paleis: fame te conficiam et siti: gravi onerabo pondere; per aestus agitabo et frigora, ut cibum potius quam lasciviam cogites. Herbarum ergo succis per triduum et quatriduum deficientem animam sublevabat; orans frequenter et psallens, et rastro humum fodiens, ut jejuniorum laborem labor operis duplicaret.“

dich durch die Last übermäßiger Arbeiten abmüden; ich werde dich der grimmigsten Kälte des Winters und der unerträglichen Hitze des Sommers aussetzen, damit du eher daran denkest zu leben als zu schwelgen. Und er ließ es auch nicht bei den Worten bewenden, sondern kam zu Thaten; denn er versah bloß alle drei oder vier Tage seinen Körper mit Nahrung, und da nahm er nichts anderes zu sich als etwas Kräutersaft, um nicht vor Hunger zu verschmachten. Er mühte denselben ab, so viel er nur konnte, indem er den ganzen Tag die Erde umhackte, und sich dem Wechsel der Jahreszeiten aussetzte. Besonders aber rüstete er sich gegen ihn mit Gebet und Psalmengesang, indem er Gott in solchen Kämpfen um Hilfe anrief.

Sieh da die Kunst, welche die Heiligen gegen die Frechheit des Gefühlssinnes gebrauchten, so oft er mit seinem zügellosen Begehren nach Vergnügungen sie bestürmte.

6. Aber vernehmen wir, was der heilige Hieronymus von sich selbst erzählt. Da er beim Beginne seines Einsiedlerlebens diesen ausgelassenen Sinn noch nicht unterjocht hatte, so fühlte er sich durch tausendfache unreine Gedanken und Anfechtungen bestürmt, die ihm im Herzen auftauchten. Allein er verlor den Muth nicht, sondern waffnete sich als tapferer Streiter seines gekreuzigten Heilandes kräftig gegen ihn, entschlossen ihn zu besiegen. Betrachten wir die Mittel, deren er sich dazu bediente, wie er sie uns selbst in einem Briefe an die heilige Jungfrau Eustochium aufzählt [8]).

---

8) S. Hieronym. ep. 22. ad Eustoch. „Oh quoties ego ipse in eremo constitutus et in illa solitudine, quae exusta solis arboribus horrendum monachis praeparat habitaculum, putabam me romanis interesse deliciis! Sedebam solus, quia amaritudine plenus eram. Horrebant sacco membra deformia: et squallida cutis situm ethiopicae canis obduxerat. Quotidie lacrymae, quotidie gemitus: si repugnantem somnus imminens oppressisset, nuda humo vix haerentia ossa collidebam. De cibis vero et potu taceo: cum languentes monachi aqua frigida utantur, et coctum aliquid comedisse luxuria sit. Ille igitur

Er sagt: bei seinem Aufenthalte in der von den glühenden Sonnenstrahlen verbrannten Einöde und verlassenen Wüste sei es ihm oft vorgekommen, als befände er sich mitten unter den Ergötzungen Roms und in Gesellschaft römischer Mädchen; er habe gefühlt, wie das Feuer der Begierlichkeit ihm vor den Augen und im Herzen brannte. Allein er waffnete sich gegen diese Anfälle des Sinnes mit harten und strengen Fasten, so daß er oft ganze Wochen zubrachte, ohne einen Bissen gekochter Kräuter oder einen Trunk warmen Wassers zu sich zu nehmen. Er versagte seinen Augen den Schlaf, und wenn er von der Nothwendigkeit gezwungen wurde, ihnen ein paar Stunden Ruhe zu gewähren, so legte er sich auf die bloße Erde nieder: oder um mich seines Ausdruckes zu bedienen, er warf seine nackten Glieder auf harte Steine, auf die er sich hinstreckte. Er warf sich unter einem Strome von Thränen zu den Füßen Jesu Christi nieder, und trocknete sie wieder mit seinen Haaren ab. Er zerschlug sich die Brust mit heftigen Schlägen. Aufgebracht gegen seinen unruhigen und widerspenstigen Leib, zog

---

ego, qui ob gehennae metum tali me carceri ipse damnaveram, scorpionum tantum socius et ferarum, saepe choris intereram puellarum. Pallebant ora jejuniis, et ante hominem sua jam carne praemortuum sola libidinum incendia bulliebant. Itaque omni auxilio destitutus ad Jesu jacebam pedes, irrigabam lacrymis, crine tergebam, et repugnantem carnem hebdomadarum inedia subjugabam. Non erubesco confiteri infelicitatis meae miseriam: quin potius plango, me non esse quod fuerim. Memini me clamantem dies junxisse cum noctibus, nec prius a pectoris cessasse verberibus, quam rediret, Domino increpante, tranquillitas. Ipsam quoque cellulam, quasi mearum cogitationum consciam pertimescebam, et mihimetipsi iratus et rigidus, solus deserta penetrabam, sicubi concava vallium, aspera montium, rupium praerupta cernebam. Ibi meae orationis locus: ibi illud miserrimae carnis ergastulum: et ut ipse mihi testis est Dominus, post multas lacrymas, post coelo inhaerentes oculos, nonnumquam videbar mihi interesse agminibus angelorum, et laetus gaudensque canebam: Post te in odorem unguentorum curremus. (Cant. I. 3.) Si autem hoc sustinent illi, qui exeso corpore, solis cogitationibus oppugnantur; quid patitur puella, quae deliciis fruitur? Nempe illud apostoli: Vivens mortua est. (I. Tim. V. 6.)

er einsam in den Klüften der Berge und den Tiefen der Thäler umher, und brach dort in lautes Geschrei und Ergüsse von bitteren Thränen aus; und indem er dieses Rufen und diese Thränen mit den Schlägen verband, brachte er ganze Tage und Nächte zu. Durch diese strengen Bußübungen wurde er gebräunt wie ein Aethiopier, entfleischt wie ein Skelet, und abgezehrt wie eine Larve.

Sieh da welche Mittel die Heiligen anwendeten, um die Heftigkeit jenes Sinnes, von dem wir reden, zu bezähmen. Und es gelang ihm auch damit wirklich, ihn dergestalt zu unterwerfen, daß er die heiterste Ruhe erlangte, und nicht mehr auf Erden sondern unter den Chören der Engel zu sein wähnte.

7. Und doch, wer sollte es glauben! noch weit stärkere Mittel mußten zuweilen die Diener Gottes gebrauchen, um die Angriffe dieses thierischen Sinnes zurückzuschlagen; so groß ist hie und da sein zügelloses Begehren.

Berühmt ist in der Geschichte der Väter der heroische Akt jenes ägyptischen Einsiedlers, der wegen seines bußfertigen Lebens in den benachbarten Städten den Ruf einer großen Heiligkeit erlangt hatte [9]). Ein unehrbares, schamloses Weib machte sich über sein besonders frommes Leben lustig: Was wollt ihr mir geben, sprach sie zu einigen ausgelassenen Jünglingen, wenn ich ihn zur Sünde verleite? Als diese frechen Buben solches vernahmen, versprachen sie ihr, statt vor einem so groben Verbrechen zurückzuschaudern, eine Summe Geldes, wenn es ihr gelingen würde, jene Säule der Heiligkeit zu Boden zu werfen.

Nachdem der ruchlose Preis festgesetzt war, reiste das Weib von der Stadt ab, und gelangte beim Anbruche des Tages vor die Zelle des heiligen Mönches. Sie stellte sich, als hätte sie sich in jener Wüste verirrt, und wäre noch mehr im Herzen bestürzt wegen der Furcht vor den wilden Thieren, mit denen jene Gegend angefüllt war, und bat ihn deshalb um Herberge. Der Diener Gottes kam bei dieser Bitte in Verlegenheit, und war mit sich selbst unschlüssig, wie er sich benehmen sollte. Sie zurückweisen? aber das verbot ihm die Nächstenliebe: sie einlassen? aber er sah wohl die große Gefahr, der er sich preisgab. Endlich, nachdem

9) Ex lib. doct. PP. de fornic. c. 15.

er einen Augenblick in Zweifel geblieben war, entschloß er sich, sie in das Vorgemach seiner Einsiedelei einzulassen, indem er sich selbst in das innere Gemach zurückziehen und dasselbe mit einem Schlüssel absperren wollte. Er machte es nun so.

Allein das gottlose Weib fing mitten in der Nacht verstellt zu schluchzen, zu rufen und zu weinen an, und sprach: Oeffne mir, Diener Gottes, denn ich vernehme in der Nähe das Brummen der Bären und das Gebrülle der Löwen. Sieh, sieh! bereits kommen sie um mich zu zerfleischen. Um der Liebe Jesu Christi willen bitte ich dich, mach auf; gib mich doch nicht den wilden Thieren preis.

Von der Nächstenliebe besiegt öffnete er ihr wiederum seine Zelle, und ließ das Weib ein: darauf schloß er die Thüre, um im Vorgemache sich zur Ruhe zu begeben. Allein statt der Ruhe empfand er einen heftigen Kampf in seinem Sinne, der weder seinen Leib noch seinen Geist im Frieden ließ.

Während er nun gegen diesen häuslichen Feind stritt, fiel ihm ein, daß man gegen die Uebel Gegenmittel anwenden müsse, und daß es gegen einen zügellosen Sinn, der mit so großer Gier nach Vergnügungen strebt, kein besseres Mittel gibt, als ihn durch Schmerz zu unterdrücken. Was that er also? Er zündete seine Lampe an, und hielt dann zuerst einen, dann einen anderen, und dann wieder einen anderen Finger daran: und indem er unerschrocken die ganze Nacht in dieser Qual aushielt, verbrannte er in jener Flamme die ganze Hand, und besiegte auf diese Art durch die Gewalt des Schmerzes die sinnliche Lust, die ihn zur Sünde anlockte.

8. Daraus will ich zwei Wahrheiten ableiten. Die erste: Wie zügellos das Begehren des Gefühlssinnes nach dem süßen Gifte verbotener Genüsse, und wie groß die Kraft sei, mit der er den Willen nöthigt, um seinen unreinen Neigungen beizustimmen: da er diese großen Diener Gottes zu so schweren und gewaltigen Mitteln zwang, um ihn zu bewältigen.

Die zweite: Wie nothwendig für uns Alle die körperliche Buße sei, um einen so verwegenen Feind zu schwächen, den wir mit uns selbst herumtragen. Dieser Sinn gewinnt durch die Fülle der Lebensgeister und durch aufwallendes Blut Kraft und Stärke:

deshalb müssen wir gewöhnlich Alle die allzu mächtigen Lebensgeister durch körperliche Bußübungen vermindern, und das hitzige Blut durch Enthaltsamkeit und Kasteiungen abkühlen, damit dieser Feind, der in uns selbst wohnt, uns nicht mehr so leicht schaden könne.

9. Dieses gilt um so mehr von Jenen, welche erst das geistliche Leben anfangen; denn erstlich ist bei ihnen dieser Sinn noch ganz unbezähmt, ja sogar hie und da verwöhnt, wegen der Freiheiten, die man ihm früher unverdienter Weise gestattet hatte.

Zweitens, weil sie, so lange sie jenen innern Kampf, der aus ihm entsteht, mit sich herumtragen, niemals jenen Frieden genießen könnten, der so nothwendig zum Gebete und zu geistigen Uebungen, und zum Fortschritte darin ist.

Endlich haben sie auch vor Gott noch einige Ueberbleibsel ihrer früheren Fehltritte, wenn auch nicht in Bezug auf die Schuld, doch wenigstens in Bezug auf die Strafe. Sie müssen daher Gott durch eifrige Buße die schuldige Genugthuung leisten; ja wenn sie wahrhaft ihre früheren Fehler bereuen, so muß dieselbe Reue, die sie zu Gott zurückgeführt hat, selbst noch mehr dazu anspornen.

Ich will daher jetzt verschiedene Arten von Bußen angeben, mit denen die Heiligen ihr Fleisch bezähmt haben, damit Jeder sich jenen Theil wähle, den er, oder besser gesagt, sein geistiger Führer, für den zuträglichsten hält.

Viertes Hauptstück.

Verschiedene Arten von Bußübungen, welche die Heiligen anwendeten.

1. Bevor ich dieses Hauptstück beginne, muß ich bemerken: Wenn auch der Zweck, weshalb wir jetzt von der körperlichen Buße handeln, die Abtödtung des Gefühlssinnes, und die Bezähmung seiner zügellosen Begierden ist; so ist dieses doch nicht die einzige heilsame Frucht, welche diese Tugend in uns erzeugt; sie ist wohl eine der vorzüglichsten, aber nicht die alleinige. Denn es ist eine Eigenschaft der Bußübungen, auch die anderen Sinne abzutödten, welche, wie wir bereits gesehen haben, auf dem Gefühlssinne beruhen: nämlich Schwächung des Körpers, damit er sich nicht über-

müthig gegen den Geist erhebe, Bekämpfung der Eigenliebe, auf daß sie nicht mit so großer Kraft den geistigen Plänen der Seele widerstrebe. Daher wird die Person nach Entfernung solcher Hindernisse bereitwilliger und eifriger, um auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln.

Ferner leistet man durch körperliche Bußen, wie ich kurz vorhin gesagt habe, Gott Genugthuung für begangene Sünden, und es werden die Ueberreste derselben ausgetilgt: die Seele wird mehr geeignet, von Gott eine größere Fülle der Gnade zu empfangen, um in der Tugend Fortschritte zu machen. Und man sieht auch wirklich aus der Erfahrung, daß nach dem Gebrauche der Bußwerke der Mensch gesammelter, andächtiger, und für Werke der Vollkommenheit eifriger wird.

Daraus leite ich ab: der Leser müsse, wenn gleich die bloße Bezähmung des so gefährlichen Gefühlssinnes ein hinreichender Beweggrund ist, doch auch die übrigen Beweggründe ins Auge fassen, um mit um so größerem Eifer des Geistes körperliche Bußübungen anzuwenden.

2. Eine von den Heiligen am meisten angepriesene körperliche Bußübung ist ohne Zweifel das Fasten: und sicherlich ist es auch eines der wirksamsten Mittel zur Entkräftigung des Gefühlssinnes; denn wenn man dem Körper die Nahrung entzieht, so nimmt man auch diesem Sinne den Zunder seiner Begierlichkeit. Allein da ich vom Fasten im folgenden Abschnitte handeln muß, wo ich von dem Sinne des Geschmackes rede, dessen Gegenstand die Speisen sind; so gehe ich jetzt zu anderen Arten von Bußwerken über.

3. Das Cilicium (härenes Gewand, Gürtel) ist gewiß sehr passend zur Bezähmung des Gefühlssinnes, weil es mit seinen belästigenden und schmerzerregenden Stichen die böse Neigung abstumpft, die er zur Weichlichkeit und zum Genusse hat, und daher wurde es immer von den Heiligen benützt.

Von der starken Judith sagt die heilige Schrift [1]): Sie hatte ein härenes Kleid um ihre Lenden, und fastete alle Tage ihres Lebens, ausgenommen am Sabbate.

---

1) Judith VIII. 6. Et habens super lumbos suos cilicium, jejunabat omnibus diebus vitae suae praeter sabbata.

Der heilige David, das wahre Bild der Büßer, fand es, obwohl er den Purpur trug, nicht unter seiner Würde, unter seinem königlichen Mantel ein härenes Gewand zu tragen, wie er selbst offen von sich gesteht [2]: Da sie mich belästigten, legte ich ein härenes Kleid an. Und wieder an einer andern Stelle [3]: Ich kleidete mich in ein härenes Gewand. In den Geschichtsbüchern wird erzählt [4], daß, als die Pest in den Häusern wüthete und eine traurige Niederlage unter den Menschen anrichtete, nicht bloß der König selbst, sondern auch die Aeltesten des Volkes sich in härene Gewänder kleideten, und sich auf die Erde auf ihr Angesicht niederwarfen.

Wenn auch zuweilen in der heiligen Schrift unter Cilicium ein Bußkleid nach Art eines Sackes verstanden wird; so bedeutet es doch auch hie und da ein Bußwerkzeug des Leibes, wie es bei Judith der Fall war.

4. Merkwürdig ist jedenfalls das Ereigniß, welches sich in Samaria zutrug, als die Stadt von Benadab belagert, und das Volk von einem so grausamen Hunger gezwungen wurde, daß Einige so weit gingen, Menschenfleisch zu essen. Denn eine Mutter erschien vor dem Könige Joram, als er zur Ueberwachung der Vertheidigung der Stadt auf den Mauern umherging, und fing an ihre Stimme zu erheben, und ihn um Gerechtigkeit gegen eine andere Mutter anzuflehen, mit der sie gemeinsam ihren eigenen Sohn verzehrt hatte, weil sie ihr zartes Kindchen nicht hergeben wollte, damit auch dieses dem Vertrage gemäß, welchen sie geschlossen hatten, aufgegessen würde. Als der König diese barbarische That vernahm, zerriß er seine Kleider, und das ganze Volk sah, daß er auf dem bloßen Leibe ein Cilicium trug [5].

---

2) Ps. XXXIV. 13. Cum mihi molesti essent, induebar cilicio.

3) Ps. LXVIII. 14. Posui vestimentum meum cilicium.

4) I. Par. XXI. 16. Et ceciderunt tam ipse, quam majores natu, vestiti ciliciis, proni in terram.

5) IV. Reg. VI. 30. Quod cum audisset rex, scidit vestimenta sua, et transibat per murum. Viditque omnis populus cilicium, quo vestitus erat ad carnem intrinsecus.

5. Der Leser darf sich hierüber nicht wundern, wenn er sieht, daß der König von Samaria ein solches Gewand trug, während er auf den Mauern mit militärischen Uebungen beschäftigt war; denn es war Sitte jenes auserwählten Volkes, zu unglücklichen Zeiten Buße zu thun, um den Zorn Gottes zu besänftigen.

So zum Beispiele liest man [6]), daß die Priester härene Gewänder trugen, als Holofernes mit einem zahlreichen Heere die Stadt Bethulia belagerte. Ebenso empfahlen sich zur Zeit jener verhängnißvollen Kriege die Macchabäer dem Herrn, bestreuten ihr Haupt mit Asche, und umgaben ihre Lenden mit ehernen Gürteln [7]).

Ja die Propheten selbst, die dem Volke Buße predigten, pflegten es zum Tragen härener Gewänder zu ermahnen, als eines der besten Mittel, um den Allerhöchsten zu besänftigen. Umgebet euch, sagt Jeremias [8]), mit härenen Gewändern, weinet und klaget, und erbittet auf diese Art von Gott Verzeihung für eure Sünden.

6. Im neuen Bunde hat sich dieser lobwürdige Gebrauch des Ciliciums, als Bußwerkzeuges, noch vermehrt. Der Erste, welcher es nach der Ankunft Christi trug, war Jener, der zuerst dem Volke die Buße predigte, um es zu dessen Empfang vorzubereiten, nämlich der große Vorläufer, der heilige Johannes der Täufer, von dem der heilige Matthäus sagt [9]): Johannes selbst aber hatte ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden.

Nach ihm war der Gebrauch des Ciliciums etwas so Allgemeines und Gewöhnliches in der Kirche Gottes, daß man kaum einen heiligen Bekenner finden wird, der es nicht getragen hätte. Es genüge zu sagen, daß der ehrwürdige Orden der Karthäuser allen seinen Gliedern als unverletzbares Gesetz vorschreibt, es stets als einen Begleiter ihrer großen Abtödtung zu tragen.

---

6) Judith IV. 9. Et induerunt se sacerdotes ciliciis.

7) II. Mach. X. 25. Caput terra aspergentes, lumbosque ciliciis succinctos.

8) Jerem. IV. 8. Accingite vos ciliciis, plangite et ululate.

9) Matth. III. 4. Ipse autem Joannes habebat vestimentum de pilis camelorum, et zonam pelliceam circa lumbos suos.

So wahr also ist es, daß das Cilicium immerfort in der alten und neuen Kirche für das tauglichste Werkzeug zur Abtödtung des Fleisches, zur Besänftigung Gottes, zur Erlangung der Verzeihung der Sünden, besonders aber zur Bezähmung des wollüstigen Gefühlssinnes gehalten wurde, der mit seiner Weichlichkeit einen großen Theil der Menschen ins ewige Verderben zieht.

7. Es muß jedoch hier bemerkt werden, daß es verschiedene Gattungen von Cilicien gibt. Einige sind aus Haaren geflochten, und diese waren auch schon in älteren Zeiten im Gebrauche. Andere sind aus Eisen- oder Messingdraht nach Art kleiner Kettchen oder Bänder gemacht, die seit ein paar Jahrhunderten der fromme Eifer der Gläubigen erfunden hat; man legt sie um die Lenden oder um die Schenkel. Jene sind lästiger wegen ihrer Rauhheit, diese sind schmerzvoller wegen der Stiche. Jene können für Personen von zartem und weichem Körperbau schädlich werden, wenn sie nicht mit der gehörigen Klugheit angewendet werden; denn indem sie äußerlich das Fleisch entzünden, entziehen sie dem Magen die natürliche Wärme und machen ihn schwächlich. Diese sind für die Gesundheit weniger nachtheilig, besonders wenn man sie an den Schenkeln, Armen, oder um die Pulse trägt.

Ich sage dieses, damit Jeder mit dem Gutheißen seines geistlichen Vaters den Gebrauch jener Cilicien für sich wähle, welche seiner körperlichen Gesundheit minder nachtheilig und dem Fortschritte seiner Seele mehr zuträglich sind.

8. Das nun sind die ganz gewöhnlichen Gattungen von Cilicien, die fast jede Person, wenn sie das ordentliche Maß und Ziel beobachtet, ohne Nachtheil tragen kann. Wenn wir aber von Cilicien reden wollen, welche viele Heilige gebrauchten; so werden wir finden, daß sie so rauh und qualvoll waren, daß der bloße Gedanke daran Schrecken einjagt.

Es hat Solche gegeben, welche um die Lenden einen eisernen Gürtel trugen, der mit spitzigen Stacheln versehen war. Es hat Solche gegeben, welche beständig einen eisernen Küraß auf dem bloßen Leibe trugen. Es hat Solche gegeben, welche ein aus eisernen Ringen, oder durchlöchertem Blech, oder spitzigen Dornen zusammengesetztes Hemd trugen.

Der selige Heinrich Suso ging so weit in seinem Bußeifer,

daß er außer einem an den Schultern angenagelten Kreuze überdies noch ein paar Strümpfe trug, in welche spitzige Nadeln eingeflochten waren, die ihm das Fleisch dergestalt zerrißen, daß es ihm am Leibe verfaulte und eine Menge Würmer erzeugte, die ihn lebendig zernagten. Dazu band er, was noch merkwürdiger ist, die Nacht über seine Hände in eiserne Handschellen ein, damit er jene beißenden Wunden nicht berühren konnte, die jene Thierchen hervorbrachten.

Von der heiligen Rosa von Lima sagt die Kirche [10]), daß sie in ihrem langen Cilicium ganz feine Nadeln eingeflochten hatte, damit das Gefühl des Schmerzes um so größer würde, je feiner die Spitzen waren, die sie stachen.

Ich habe einen Theil von einem Hemde der ehrwürdigen Schwester Veronika, Kapuzinerin von Città di Castello gesehen, in das sie jene Dornen eingenäht hatte, welche an den Rosensträuchen hervorwachsen; sie nannte es ihr gesticktes Kleid, gerade als ob jene Dornen ebensoviele kostbare Edelsteine wären, mit denen sie ihre Buße geziert zu sehen sich erfreute.

Diese Arten nun von so rauhen Cilicien, die die gewöhnlichen Kräfte unserer schwachen Natur übersteigen, müssen wir zwar bei denen, welche sie trugen, bewundern; allein man darf sie nicht selbst gebrauchen, wenn man nicht von Gott ganz besonders dazu aufgefordert wird. Dessenungeachtet aber sollen sie für Alle eine große Aneiferung sein, irgend eine Art körperlicher Buße anzuwenden: und ein wichtiger Beweis, daß unsere Buße nicht in der inneren Reue des Herzens allein bestehen dürfe, wie Manche so gern glauben möchten, die allzusehr auf ihren Leib sehen. Denn wenn heilige Seelen ihre unschuldigen Glieder so schrecklich abquälten, wie müssen wir uns gegen unser schuldbelastetes Fleisch verhalten? Und wenn sie mit solcher Strenge gegen den Sinn des Gefühls verfuhren, der bei ihnen nicht widerspenstig war, was müssen wir thun, die wir ihn nur allzuwiderspenstig und zu unserem Unglücke aufgeregt fühlen?

9. Eine andere zur Abtödtung des Sinnes sehr dienliche

10) Brev. in fest. S. Rosae. „Oblongo asperrimoque cilicio passim minusculas acus intexuit."

Bußübung sind die Nachtwachen, wodurch man dem Körper entweder ganz oder theilweise jene Erquickung versagt, die ihm durch den Schlaf bereitet wird.

Diese Art der Abtödtung war in älterer Zeit bei den Dienern Gottes sehr im Gebrauche. Auch jetzt hat es nicht an heiligen Männern gefehlt, die sich hierin besonders ausgezeichnet haben.

Der Kardinal Lauria erzählt uns ein ganz eigenes Mittel, welches die heilige Rosa von Lima anwendete, um die Nächte schlaflos zuzubringen [11]. Sie band ihre Haare an einen Nagel, den sie in die Wand eingeschlagen hatte, damit sie, wenn sie vom Schlafe gedrückt das Haupt neigte, sogleich vom Schmerze wieder aufgeweckt würde.

Der heilige Petrus von Alcantara schlief, wie in der Canonisations-Bulle ausgesprochen ist, vierzig Jahre hindurch täglich nicht mehr als eine halbe Stunde [12]. Und damit ihn der Schlaf nicht verführen könnte, dadurch daß er längere Zeit demselben sich hingab, stützte er sein Haupt auf einen Pflock.

10. Man bemerke jedoch, daß man ein so strenges Wachen ohne besondere Gnade Gottes weder üben kann, noch darf; denn der menschliche Leib kann, wenn er nicht von Gott auf ganz besondere Weise unterstützt wird, nicht lange leben und auch nicht ordentlich handeln, ohne die nöthige Erholung im Schlafe.

Man muß daher in diesem Punkte nach den Regeln der Klugheit zu Werk gehen, die allen frommen Handlungen zur Richtschnur und zum Ziele dienen muß. Die für Alle passende Regel scheint mir diese zu sein: Die dem Geiste lebende Person soll den Augen nicht all den Schlaf gewähren, den sie verlangen; damit sie nicht den Thieren ähnlich werde, die dem Körper nichts von dem versagen, was er begehrt. Sie tödte sich ab, dadurch daß sie sich einen Theil des Schlafes entzieht: aber nicht so viel, um zu den Geschäften des Tages unfähig oder minder tauglich zu werden.

---

11) Lib. III. sent. tom. II. art. 16. „Funiculo ex clavo pendente capillos de nocte ligabat, ut si quando gravatum pro somno caput deorsum declinaret, prae dolore excitaretur.“

12) „Per quadraginta annorum decursum sesquihoram tantum somno concessit.“

Ich sage dieses, weil ich einen Mann von seltener Tugend kannte, der sich viel abtödtete und bei Nacht nicht schlief, aber dafür den ganzen Tag dem Schlafe sich hingab, wodurch fast alle seine Verrichtungen gestört wurden. Dieses, meine ich, kann nicht gebilligt werden: weil Gott die Abtödtung, aber auch die gehörige Besorgung der Geschäfte will.

Da der heilige Karl Borromäus, der zuweilen bei öffentlichen Verrichtungen, ohne daß er es merkte, vom Schlafe ergriffen wurde, hierüber nachdachte; so hielt er es für gut, die nächtliche Ruhe etwas zu verlängern, um den Tag über bei den Geschäften seines Hirtenamtes frei zu sein.

Man tödte also den Leib durch Verminderung des Schlafes ab, aber so, daß es der Gesundheit nicht nachtheilig, und den eigenen Geschäften nicht hinderlich wird.

11. Hieher gehört auch das mit Unbequemlichkeit oder Qual verbundene Schlafen, das gewöhnlich von frommen Seelen geübt wurde: indem Einige auf rauhem Stroh, Andere auf harten Brettern, Andere auf der bloßen Erde lagen: zwischen die Betttücher Bretter, Späne oder Steinchen legten, wie es der heilige Aloysius von Gonzaga machte, der mitten in dem weichen Federbette seinen Schlaf störte.

Staunenerregend ist, was hierüber von der heiligen Rosa von Lima erzählt wird [13]). Das Bett, in dem diese zarte Jungfrau schlief, bestand aus ästigen Baumstämmen, die Vertiefungen waren mit Steinen und Stücken von Kreide ausgefüllt, welche mehr das Fleisch quälen als erquicken. Das Kopfkissen, auf das sie ihre müden Schläfe legte, bildete ein Haufe von Hobelspänen; so daß man dieses mit Recht eher ein Bett der Qual als der Ruhe nennen konnte. Dasselbe berichtet uns auch die Kirche von ihr.

Ich weiß, daß ihr solch rauhe Bußübungen nicht verrichten könnt, weil sie eure Kräfte überbieten; aber enthaltet euch wenigstens davon, dem Gefühlssinne durch allzuviele Bequemlichkeiten

---

13) Loc. cit. „In lectulo extra cellulam, ex lignis, saxis et textulis constructo, et cervicali ex lignorum quisquiliis referto cubabat.“

und Verweichlichungen, mit denen ihr euer Bett ausstattet, Nahrung zu geben: indem ihr euch daran erinnert, daß derselbe nach Art der Verräther mitten im Dunkel der Nacht seine Netze ausbreitet.

12. Eine andere zur Bezähmung des nach Bequemlichkeit strebenden Gefühlssinnes sehr förderliche Bußübung besteht in der unerschrockenen Ertragung des Ungemaches der Jahreszeiten, der Wärme, der Kälte, und besonders in der Enthaltung von allen Schutzmitteln gegen dieselben.

So machte es der heilige Aloysius von Gonzaga, der auch mitten im Winter, der doch in der Lombardei sehr kalt ist, sich niemals dem Feuer näherte, obwohl ihm die Finger furchtbar anschwollen, und auch nie Handschuhe anzog, um seine wunden Hände gegen den Einfluß der kalten Luft zu schützen.

Noch heroischer ist die Buße des heiligen Petrus von Alcantara, der sich der Elemente als Werkzeuge zur Abtödtung seines Leibes bediente. Er trug ein einziges Gewand, und wenn er dasselbe zuweilen in kaltem Wasser wusch, so legte er es naß an. Er ging stets unbeschuht über Steine und Dornen, durch Schnee und Eis: mit unbedecktem Haupte, dem Winde und Regen, Schnee und Reif ausgesetzt: niemals schützte er seinen Kopf mit einem Hute oder einer Kapuze gegen die Sonnenstrahlen. Mitten im Winter, wenn der schneidendste Nordwind ging, öffnete er Thür und Fenster seiner Zelle, und setzte sich standhaft dem Windzuge aus. Und gerade als ob das noch wenig wäre, ging er oft hin um sich nackt in gefrorne Teiche zu stürzen, damit die Kälte noch tiefer bis auf das Mark eindringen sollte. Wegen dieser und vieler anderer sehr rauhen Bußübungen schien er nicht mehr, wie die heilige Theresia sagte, aus Fleisch zu bestehen, sondern aus Wurzeln von Bäumen, so abgemagert war er im Gesichte, so tief lagen seine Augen, so ausgedorrt waren seine Glieder. Er schien daher mehr ein lebendiges Skelett der Buße, als ein Mensch zu sein. Alles dieses wird in der Canonisations-Bulle erzählt [14]).

14) In Brev. „Lectulum sibi e truncis nodosis composuit, horumque vacuas commissuras fragminibus testarum implevit.“

15) „Itinera, quamvis longissima atque asperrima, capite semper detecto, nudisque pedibus, per aestus et frigora suscipiens, ita

Wenn ich diese authentischen Berichte mittheile, so will ich damit nicht sagen, daß auch der Leser Luft, Wind, Wärme, Kälte, Sonne, Himmel und Erde als ebenso viele Henker betrachten müsse, um damit seinen Leib zu entstellen und gleichsam zu vernichten, wie jener heilige Büßer that. Ich weiß, daß dieses sein Leib nicht verträgt, und auch Gott will es von ihm nicht. Bloß dieses wünsche ich, daß er im Ungemache der Jahreszeiten eine Abtödtung seines Leibes mit gehörigem Maß und Ziele suche, oder sie doch nicht mit allzugroßer Sorgsamkeit fliehe, und so wenigstens jenes Ungemach zur Bezähmung des Gefühlssinnes und zur Tilgung seiner Sünden freiwillig auf sich nehme, das er ungeachtet all seines Fleißes nicht vermeiden kann.

Fünftes Hauptstück.

Von einer anderen Art der Buße, welche die Heiligen übten, nämlich von der freiwilligen Geißelung.

1. Es war in älterer Zeit nicht im Gebrauche sich zu geißeln, (sich eine Disciplin zu geben): man findet keinen heiligen Vater, der von diesen freiwilligen Geißelungen spricht. Nur dieses liest man,

---

ut cum nudum caput imbribus exponeret, interdum capilli gelu deciderent, et aestate praefervida, exurentibus solis radiis vehementissime cruciaretur: respondere solitus interrogantibus, cur detecto capite semper incederet, nefas esse coram Deo, tecto capite ambulare. Cum vetus suum et vile saccum abluebat, madidum corpori aptabat. Quin etiam in gelidam aquam, rigente hieme, sese plerumque injiciebat. Praeter haec familiare illi erat, hieme summa, urgente nivis frigore, deposito pallio, fenestram et januam reserare, ut frigidissimo recepto aëre, et gelu acrius torqueretur caro, mox exurenda diris cruciatibus, cum fenestram clausisset et januam. Eo devenit ob saevam macerationem membrorum, ut ex narratione s. Theresiae, horrido et exangui corpore radicum arboris speciem exhibuerit. Oculi autem in cavum recedentibus et sulcatis perpetuo lacrymarum imbre genis, miserabile poenitentiae simulacrum videretur. . .“

daß sich die Büßer zuweilen zur Strafe für ihre Fehler von ihren Beichtvätern geißeln ließen: und daß es bei einigen der ältesten Mönche Regel war, den Ordensmann für seine Vergehen durch fremde Hand geißeln zu lassen.

2. Es ist etwas sehr Erbauungsvolles, was Wilhelm von Nangiak von dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, erzählt [1]), der immer nach der Beichte durch die Hand seines Beichtvaters gegeißelt wurde. Was er aber kurz darauf hinzufügt [2]), ist nicht blos der Erbauung, sondern des Staunens an einem so großen Monarchen würdig. Ein unkluger Beichtvater nämlich schlug ihn so arg und lang, daß sein zärtlicher Körperbau durch diese harten Streiche sehr geschwächt wurde. Nichtsdestoweniger ertrug der Heilige Alles mit größter Demuth und Geduld, ohne sich je darüber bei ihm im Geringsten zu beklagen. Erst nach dessen Tod eröffnete er es seinem neuen Beichtvater, indem er dabei sanft lächelte.

3. Der Erste also, der diese lobenswerthe Gewohnheit, sich eigenhändig zu geißeln, wenn nicht erfand, doch sicherlich verbreitete, war der heilige Petrus Damian, wie uns Baronius erzählt [3]).

Dieser fromme Gebrauch wurde dann allgemein von guten

---

1) In vita S. Ludov. „Post confessionem vero suam, semper disciplinam recipiebat a confessore suo.“

2) Ibid. „Nec praetermittendum existimo de quodam confessario, quem habuit ante fratrem Gaufredum de Belloloco de ordine praedicatorum, qui solitus sibi erat dare disciplinas nimis immoderatas et duras, sub quibus caro ejus tenera non modicum gravabatur. Quod gravamen numquam illi confessario, quamdiu viveret, voluit revelare. Sed post mortem dicti confessoris, quasi jocando et ridendo, hoc alteri confessori suo humiliter revelavit.“

3) Baron. annal. ann. 1056. nro. 7. „Eodem quoque tempore, etsi non eodem auctore, Petro tamen certe propagatore, atque adversus impugnantes propugnatore, introductus est in ecclesia ille laudabilis usus, ut poenitentiae causa fideles verberibus se ipsos afficerent, flagellis ad hoc paratis idoneis, exemplo b. Dominici Loricati, sibi subditi sanctissimi eremitae.“

Christen angenommen, welche ihren Leib abzutödten suchen, und namentlich von den Ordensleuten beiderlei Geschlechts: ja in vielen Klöstern ist es sogar durch die Regel an bestimmten Zeiten und Tagen vorgeschrieben. Der heilige Franz von Sales drückt sein Lob darüber aus, und hält es für eine der beßten Bußübungen zur Abtödtung des Fleisches und Erweckung einer schläfrigen Andacht.

4. Es ist wahr, daß Klemens VI. eine Konstitution gegen die Flagellanten (Geißler) herausgab, wegen der großen Unordnungen, Mißbräuche, Irrthümer und Unschicklichkeiten, womit ihre eitlen Geißelungen verbunden waren. Dieses jedoch beweist nicht, daß das Geißeln, für sich allein oder auch öffentlich, wenn es auf die rechte Art geschieht, verdammt sei: es ist vielmehr sehr lobenswerth.

Die Flagellanten waren ein aus Ungarn kommender Haufe von Männern und Weibern, welche Deutschland, Polen, Flandern und andere Länder durchzogen, und sich zweimal des Tages übertrieben bis auf das Blut geißelten, mehr nach Art der Komödianten oder Bacchanten, als der Büßer; mit dieser scheinheiligen Reue deckten sie mehr als vierundvierzig Irrlehren zu, von denen sie angesteckt waren.

Allein daraus folgt nicht, wie Jedermann einsieht, daß man die Geißelungen, öffentliche und nicht öffentliche, mißbilligen müsse, welche mit Erlaubniß der Obern, zur rechten Zeit, in der rechten Art, mit der gehörigen Ordnung und wahren Zerknirschung stattfinden: was zum Beispiele beim heiligen Vincenz Ferreri in seinen berühmten Missionen der Fall war, und auch jetzt an besonderen Bußtagen des Jahres, zur Zeit eines Unglücks, bei Gelegenheit der Missionen der Fall ist, wo man Gott für seine eigenen und für die Sünden Anderer besänftigen muß. Dieses bemerkt sehr gut Jakob Gretscher, wenn er von der Verdammung der Flagellanten redet [4]).

---

4) Jacob. Gretscher. de spont. discipl. lib. II. cap. 4. „Qui non damnati fuerunt propter flagella (neque enim ignoraverunt illius temporis orthodoxi sanctorum consuetudinem, qui flagellis saepius in se animadvertunt;) sed propter modum flagella-

5. Wenn wir nun wieder von den Privatgeißelungen sprechen, so finden wir, daß es keinen unter den neueren Heiligen gibt, der sie nicht oft und zwar sehr streng bei sich selbst angewendet hätte zur Abtödtung des Fleisches und des Gefühlssinnes, aus dem aller Streit unsers Fleisches gegen die Vernunft seinen Ursprung nimmt.

Vom heiligen Franz von Sales liest man in seiner Lebensgeschichte [5]), daß er sich bis aufs Blut geißelte, und oftmals seinem Beichtvater die Geißel zerrissen und mit Blut befleckt übergab, damit er sie wieder in brauchbaren Stand versetzen sollte.

Vom heiligen Ludwig Bertrand sagt die römische Rota [6]), er habe sich so furchtbar gegeißelt, daß er nicht bloß die Geißel, sondern auch die Mauern ringsherum mit Blut bespritzte.

Von der heiligen Rosa von Lima erzählt uns der Kardinal Lauria [7]), sie habe sich so grausam mit Geißeln zerfleischt, daß das Blut nicht bloß in Strömen floß, sondern auch ihr Rücken stets wund und zerrissen war.

Ja wenn ich alle die harten Geißelungen aufzählen wollte,

---

tionis et circumstantias, crassosque errores, quibus incondita illa multitudo infecta erat, (nam quadraginta quatuor articulos contra ecclesiam romanam ab illis traditos defensosque fuisse, testatur etiam haereticus Munsterius:) rejecti damnatique fuere flagellantes."

5) In vita script. ab ejus nepote lib. V. pag. 239. „Nec ob eminentem episcopalem dignitatem indulgebat sibi, ut plerique solent: quin immo jejunium observabat rigidissime, scuticaque carnem macerabat suam usque ad sanguinem: sanguinolentam enim scuticam suam saepius confessario suo, viro integerrimo, reficiendam dedit."

6) In causa b. Ludov. Bertrandi tit. de temper. „Beatus Ludovicus adeo flagellis caedebat corpus suum, ut non solum ejus disciplina, sed etiam parietes conspersi sanguine viderentur."

7) Lib. III. tom. II. disp. 32. art. 6. „Disciplinis ad sanguinem ita dire se excarnificabat, ut dorsum lacerum semper et plagatum restaret."

womit die Heiligen ihren Leib gequält haben, nachdem dieser fromme und heilsame Gebrauch in der Kirche Eingang gefunden hatte, so würde ich niemals an ein Ende kommen; denn kaum wird es einen Diener Gottes geben, der die Rechte mit grausamen Geißeln bewaffnet, nicht eine blutige Mißhandlung seinem unschuldigen Fleische zugefügt hätte.

Ich kann jedoch nicht umhin, jener Bitte Erwähnung zu thun, welche der heilige Aloysius von Gonzaga an seinen Obern stellte, als er bereits dem Tode nahe war. Denn wenn wir auch gar kein Beispiel von den übrigen Heiligen hätten, so würde dieses einzige hinreichen, uns zu zeigen, wie gern der Geist des Herrn solche Bußübungen sehe.

6. Als sich nämlich dieser Heilige am Ende seines durchaus unschuldvollen Lebens befand, verlangte er die heilige Wegzehrung, und bat darauf den Pater Provinzial, der ihn besuchte, er möchte die Bettdecken entfernen lassen, und ihm erlauben, sich nach Belieben zu geißeln: wenn er aber glaubte, sein Arm sei zu schwach zu diesem harten Geschäfte, so solle er wenigstens einem der Hausgenossen befehlen, ihn vom Kopfe bis zu den Füßen zu schlagen. Dieses erzählt die römische Rota [8]). So sehr also wünschte dieser englische Jüngling im Tode noch sein reinstes Fleisch abzutödten, das sich nie in seinem Leben im Geringsten gegen den Geist empört hatte.

Bedenke also Jeder, dessen Fleisch vieler Vergehen schuldig ist, und das auch jetzt noch die schlechte Neigung zu dergleichen Fehlern hegt: bedenke, sage ich, Jeder, wie er dasselbe behandeln müsse, um die begangenen Sünden zu tilgen, und sich für die Zukunft davor zu bewahren.

---

8) Tit. de felic. ejus obitu. „A patre rectore petiit, ut sibi viaticum daret. Interim dum haec agerentur, cum pater Joann. Bapt. Carminata, provincialis, Aloysium inviseret, rogavit illum praeclarus adolescens, ut storeas supra lectum positas amoveri juberet, veniamque sibi daret, ut posset se verberibus afficere, aut saltem ut aliquis sese vertice ad pedes flagellis caederet, permitteretque se humi suo spiritum reddere creatori."

7. Zum Schlusse dieser beiden Hauptstücke will ich dem frommen Leser noch das Gefängniß der Büßer vor Augen führen, wie es der heilige Johannes Klimakus beschreibt, der es selbst gesehen hat: indem ich dadurch für ihn zwei heilsame Wirkungen zu erzielen hoffe; die erste die der Beschämung, weil er sich so weit von jenen Dienern Gottes entfernt steht, deren Bußübungen mitgetheilt werden: die zweite die des Verlangens, ihnen wenigstens in etwas in Ausübung dieser Tugend nachzuahmen.

Indem also der Heilige von jenen büßenden Mönchen spricht, sagt er [9]): Ich sah Einige derselben die ganze Nacht hindurch

9) S. Joann. Clim. in scala parad. grad. 5. „Vidi quosdam ex illis innocentibus reis totas noctes usque ad mane sub dio immotis pedibus stantes, et miserabiliter cum somno et natura luctantes, vique hujus poenae fractos, dum nullam sibi penitus quietem indulgerent, imo seipsos graviter objurgarent, et conviciis insuper et contumeliis excitarent; alios coelum intuentes, et illinc opem cum lacrymabili voce plerumque implorantes; alios item qui in precibus perseverabant, manus post terga sceleratorum ritu revincti, vultus alto moerore confusos humi defigebant, ut qui se indignos judicarent, qui coelum aspicerent. . . Sedebant alii humi in pavimento super cinerem, et saccum, qui genibus vultum tegebant, frontibus humum ferientes. Alii assidue pectus tundebant, animae suae statum primum vitamque pristinam, quam cum virtute traduxerant, revocantes. Ex his ergo alii pavimentum lacrymis inundabant: alii lacrymarum fonte destituti seipsos diverberabant: alii tamquam in funere animas suas lamentabantur: nec magnitudinem doloris pectore poterant continere, et alia hujusmodi.

Videre erat in illis linguas ardentes, et pro ritu canum ex ore promissas: alii in gravi solis aestu se cruciabant: alii frigore se torquebant: alii cum modicum quid aquae libassent, desierunt, tantum ut ne siti necarentur: alii cum panem gustassent dumtaxat, illum rursus procul a se rejiciebant, se indignos dictitantes qui cibum humanum sumerent, qui bestiarum opera exercuissent etc. Erat enim videre in illis genua, quae ex assidua geniculationum consuetudine callum obduxerant; oculos exesos et debiles, aliosque in sinus capitis recedentes: genas habentes saucias, et ardore ferventium lacrymarum adustas, vultusque patientes, et emaciatas facies, nihil a mortuis, si conferres, differentes; pectora plagarum ictibus li-

bis zum Aufgange der Sonne unbeweglich unter freiem Himmel stehen, indem sie mit dem Schlafe und mit der Natur rangen, die nach Ruhe begehrte. Sie richteten an sich selbst schmähsüchtige und rauhe Worte, um sich aufrecht zu erhalten, und waren von den langen Nachtwachen ganz erschöpft und abgemattet. Andere sah ich, welche den Blick unverwandt zum Himmel richteten, und Gott unter Thränen mit weinerlicher Stimme um Erbarmen anriefen. Andere standen da wie Missethäter, die Hände auf den Rücken gebunden, mit geneigtem Haupte und niedergeschlagenen Augen, voll Schamröthe, indem sie sich für unwürdig hielten, die Stirn zum Himmel zu erheben. Andere saßen auf mit Asche bestreuter Erde, bogen den Kopf bis auf die Kniee herab und schlugen mit der Stirne gegen den Boden. Andere zerschlugen sich fortwährend die Brust mit heftigen Schlägen. Andere begoßen die Erde mit ihren Thränen. Andere zerschlugen sich selbst ganz grausam, wenn sie fühlten, daß ihnen die Thränen an den Augen trockneten. Andere, welche das Uebermaß ihres Schmerzes, der ihr Herz erdrückte, nicht verheimlichen konnten, brachen in ein lautes Schluchzen aus, wie beim Tode der theuersten Freunde und Verwandten geschieht. Andere quälten sich, indem sie sich bald der brennendsten Hitze, bald der grimmigsten Kälte aussetzten. Andere nahmen bloß einen Tropfen Wassers, und hielten dann sogleich inne, bloß um nicht vor Durst zu sterben. Andere nahmen einen Bissen Brod, und warfen ihn dann wieder weg, indem sie sagten: derjenige verdiene nicht sich mit menschlicher Speise zu nähren, der thierische Handlungen verübt hat.

Es war, fährt der Heilige weiter fort, ein Mitleid erregendes Schauspiel, Einige mit glühender Zunge außerhalb des Mundes zu sehen, wie lechzende Hunde: Andere mit verhärteten Knieen, wegen der vielen Verbeugungen: Andere mit verbrannten, oder von dem beständigen Thränengusse durchfurchten Wangen: Andere mit

---

ventia, et ex crebris pugnorum verberibus cruenta sanguinis ex pectore rejecta sputa. Ubi illic lectus quieti positus? ubi mundities et adversus frigora vestis munimentum? . . . Vidi, et feliciores existimavi, qui post lapsum ita lugent, quam qui numquam lapsi sunt, et seipsos non sic deflent."

erloschenen, tief liegenden Augen: Andere mit eingebogener Brust und blutgefülltem Munde, wegen der häufigen Schläge. Alle waren blaß und abgemagert, so daß sie sich von den Leichnamen bloß durch Athmen unterschieden.

Endlich schließt er mit den Worten: Ich halte diejenigen für glücklicher, welche nach ihrem Falle solche Buße üben, als die, welche nie gefallen sind, und keine Buße thun.

Dieses Schauspiel der Buße muß sich Jeder zur Bezähmung seines Fleisches oder zur Genugthuung für begangene Sünden vor Augen stellen, der sich fürchtet, die Hand an eine Geißel zu legen, sein Kleid mit einem Cilicium zu umgürten, ein freiwilliges Fasten sich aufzulegen, seinen Augen eine Stunde den Schlaf zu entziehen, oder ihn durch irgend eine Qual zu stören: und schäme sich dann bei Betrachtung solch harter Bußübungen über seine eigene Zärtlichkeit und Lauheit.

Sechstes Hauptstück.

Maßregeln, welche man bei Anwendung körperlicher Bußen zur Bezähmung des Gefühlssinnes zu beobachten hat.

1. Der Leser glaube ja nicht, daß ich ihm deshalb ein solch trauriges Bild von verschiedenen Bußübungen unter die Augen gestellt habe, als ob ich der Ansicht wäre: er müsse sie alle blindlings nachahmen und seinen Leib grausam zerfleischen, oder gar damit die geistlichen Führer dieselben ihren Beichtkindern anrathen. Ich bin so weit davon entfernt, daß ich eher behaupte, was ich auch schon früher angedeutet habe, man müsse viele dieser Bußgattungen eher bewundern, als nachahmen.

Wenn Gott dieselben von einigen seiner großen Diener verlangte, so trieb er sie auch besonders dazu an, und verlieh ihnen außerordentliche Kräfte, um sie zu vollführen. Deshalb konnten sie auch ohne Nachtheil für ihre Gesundheit ungeachtet dieser großen Strenge länger leben, als Andere sammt all ihren Bequemlichkeiten, Zeitvertreib, Vergnügungen und Ergötzungen: ja sie wurden

zuweilen bei all ihrem harten Leben über hundert Jahre alt, wie z. B. ein Paulus, ein Romuald und Andere.

Ich hatte bloß das mit euch zu thun vor, was ein Kaufmann mit den Käufern macht, welche seinen Laden betreten. Er öffnet seine Kisten, und zeigt ihnen Tücher von Gold- und Silberstoffen, feine Seidenwaaren, Schmucksachen und andere kostbare Dinge. Sicherlich setzt er da nicht voraus, daß sie alles das kaufen müssen, was er ihnen vorlegt; sondern er sucht sie durch dieses Vorzeigen bloß zum Kaufe jener Gegenstände anzulocken, deren sie bedürfen.

Auf dieselbe Art habe ich gleichfalls eine Menge verschiedener Bußübungen vorgelegt, unter denen viele außergewöhnliche und auffallende sind: nicht damit ihr sie alle gebrauchet, sondern damit ihr durch die Beispiele der Heiligen zu einem heiligen Verlangen nach Buße entzündet werdet: und zwar zu einer diskreten und vernünftigen Buße, welche mit euren körperlichen und geistigen Kräften im Verhältnisse steht. Gerade dieses aber ist zur Bezähmung jenes aufrührerischen Sinnes nothwendig, von dem wir handeln, damit er sich dem Fortschritte in der Vollkommenheit nicht hemmend in den Weg stelle.

2. Ich bitte euch, sagt der Apostel [1]), bringet Gott eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, wohlgefälliges Opfer dar. Damit es aber ein so beschaffenes Opfer werde, fügt er bei: und so sei euer Gottesdienst vernünftig, das heißt, dieses Opfer der Abtödtung muß im gehörigen Maße, ohne Uebertreibung, die stets nachtheilig ist, dargebracht werden, wie die Glosse bemerkt [2]): es sei gemäßigt, nicht übertrieben.

Theodorit macht über diese Stelle die ganz für meinen Zweck passende Bemerkung: Der heilige Paulus ermahne uns, Gott unsern Leib zum Opfer darzubringen, nicht als ein todtes, sondern als ein lebendiges Opfer: weil er nicht will, daß

---

1) Rom. XII. 1. Obsecro vos, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem, rationabile obsequium vestrum.

2) Glossa: „Sit cum discretione, nequid nimis.“

wir den Körper, sondern vielmehr seine Fehler und die verkehrten Neigungen des Sinnes, welche uns zur Sünde anlocken, durch die Buße tödten. Seine Worte lauten so [3]): Er ermahnt uns, daß unsere Leiber ein Opfer werden, und nennt sie ein lebendiges Opfer: denn er will nicht, daß wir die Leiber tödten, sondern daß sie der Sünde todt seien.

3. Damit jedoch die Buße diskret und vernünftig sei, wie sie uns der Apostel der Völker empfiehlt, muß sie zwei Eigenschaften haben, gemäß jener Regeln, welche uns die heiligen Väter in Betreff ihrer Ausübung vorschreiben.

Erstlich soll man den Leib abtödten, jedoch ohne der Gesundheit zu schaden; zweitens darf die Buße die Geschäfte nicht verhindern, welche der Stand des Einzelnen mit sich bringt.

Hinsichtlich der ersten Bedingung sagt der heilige Basilius ganz deutlich in seinen Konstitutionen [4]): man müsse die Buße nach den Körperkräften bemessen. Man muß hierin die Klugheit des Kameels nachahmen, das sich niederknieet, um die Last auf sich zu nehmen; hat man ihm aber so viel aufgeladen, als es tragen kann, so steht es auf, und weigert sich, sich noch mehr aufbürden zu lassen. Denn man muß, wie der heilige Bernhard sagt [5]), den Leib so viel durch Buße abtödten, als hinreichend ist, damit er sich nicht gegen den Geist erhebe; allein man darf ihn nicht unterdrücken und zu Grund richten, weil er sonst an der Ausübung der inneren Tugenden gehindert würde, die weit nützlicher sind. Dasselbe lehrt auch der heilige Gregor, wenn er sagt [6]): Man muß im Gebrauche der Buße eine solche

3) Theodorit. comment. in loc. cit. „Hortatur, ut nostra corpora fiant hostia, et appellat hostiam viventem: non enim jubet ut mactentur corpora, sed ut sint peccato mortua.“

4) S. Basil. const. cap. 5. „Ita amplectenda a nobis continentia est, ut eam cum viribus corporis commetiamur.“

5) S. Bernhard. ad fratr. de mont. Dei. „Affligendum est corpus aliquando, sed non conterendum: nam exercitatio corporalis ad modicum quidem valet, et pietas ad omnia utilis est.“

6) S. Gregor. moral. lib. XXX. cap. 14. „Sic necesse est, ut

Mäßigung beobachten, daß man nicht dem Fleische, sondern dessen zügellosen Begierden den Tod gibt. Dieses stimmt mit den Worten Theodorits überein.

4. Den Grund hievon gibt der heilige Thomas mit seiner gewohnten tiefen Einsicht an [7]). Er unterscheidet sehr gut den Zweck von den Mitteln, und sagt, daß man den Zweck ohne Beschränkung verlangen, nicht ebenso aber auch die Mittel ohne bestimmtes Maß anwenden dürfe. Auf solche Art macht es der Arzt, welcher einen Kranken behandelt, er wünscht die vollkommenste Gesundheit desselben, aber er schreibt ihm nicht ebenso alle nur möglichen Arzneien vor, sondern geht hierin vielmehr mit der größten Vorsicht zu Werk, weil die Arzneien die Mittel, die Gesundheit aber der Zweck seines Amtes ist.

Indem er dann den Vergleich anwendet, bemerkt er sehr weise, daß der Zweck des geistigen Lebens die Liebe Gottes

---

arcem quisque continentiae teneat, quatenus non carnem, sed vitia carnis occidat."

7) S. Thomas Quodl. V. art. 18. „Aliter est judicandum de fine, aliter de his, quae sunt ad finem. Illud enim, quod quaeritur tamquam finis, absque mensura quaerendum est; in his autem, quae sunt ad finem, est adhibenda mensura secundum proportionem ad finem. Sicut medicus, qui sanitatem, quae est finis ejus, facit quantumcumque potest majorem; sed adhibet medicinam, secundum quod convenit ad sanitatem faciendam. Est ergo considerandum, quod in spirituali vita dilectio Dei est sicut finis: jejunia autem, vigiliae, et alia exercitia corporalia non quaeruntur tamquam finis; quia sicut dicitur Rom. XIV. Non est regnum Dei esca et potus, sed adhibentur tamquam necessaria ad finem, primo ad domandas concupiscentias carnis, secundum illud Apostoli I. Cor. IX. Castigo corpus meum et in servitutem redigo. Et ideo hujusmodi sunt adhibenda cum quadam mensura rationis, ut scilicet concupiscentia dometur, et natura non extinguatur, juxta illud Apostoli Rom. XII. Exhibeatis corpora vestra hostiam viventem; et postea subdit: rationabile obsequium vestrum."

ist, worin das ganze Wesen der Vollkommenheit besteht: die körperlichen Bußübungen aber die Mittel sind, womit man durch Bezähmung der Begierlichkeit die Hindernisse entfernt, welche unser Fleisch verursacht, um uns mit Gott durch das Band der heiligen Liebe zu vereinigen.

Wir können daher füglich und gut ohne alle Beschränkung nach der vollkommensten Liebe Gottes streben, und verlangen, wie Seraphim in Flammen der Liebe zu brennen; aber wir können nicht ebenso unbeschränkt körperliche Bußen uns auflegen, sondern bloß jene wählen, welche zur Bezähmung des Fleisches und zur Unterdrückung der zügellosen Begierden des Sinnes hinreichend sind, ohne daß es uns erlaubt wäre noch weiter zu gehen, und unsere natürliche Beschaffenheit zu schwächen und die Gesundheit zu untergraben.

Und in der That, gibt es wohl einen so thörichten Fuhrmann, der sein Thier mit einer so übermäßigen Last beschwerte, daß es unter derselben zusammenfällt, und auf dem Wege liegen bleibt, bevor er das Ziel seiner Reise erreicht? Oder gibt es einen so unklugen Schiffer, der seinen Kahn mit so vielen Waaren belastet, daß derselbe untergeht, bevor er in den Hafen gelangt? Warum also sollte sich ein Mann des Geistes so mit Bußübungen überhäufen, daß sein Körper geschwächt und seine Gesundheit zerstört wird, so daß er den geistigen Weg, den er so glücklich betreten hatte, nicht mehr weiter fortsetzen kann?

5. Allein der englische Lehrer geht noch weiter und behauptet [8]), daß eine unbesonnene Abtödtung des Leibes Gott gar nicht angenehm sein könne, und gibt dazu einen sehr triftigen und überzeugenden Grund an.

Damit jede unserer Handlungen wohlgefällig vor Gott sei, muß sie nothwendig tugendhaft sein; allein an jener Buße ist kein Schein von Tugend, welche ohne die gehörige Klugheit gethan

---

8) S. Thomas II. 2. qu. 88. art. 2. ad 3. „Maceratio proprii corporis, puta per vigilias et jejunia, non est Deo accepta, nisi in quantum est opus virtutis: quod quidem est, in quantum cum debita discretione fit, ut scilicet concupiscentia refraenetur, et natura non nimis gravetur.“

wird, das heißt: sie muß so beschaffen sein, daß sie das Fleisch und die Begierlichkeit im Zaume hält, ohne den Leib gänzlich zu schwächen und aufzureiben.

Der Grund hievon besteht darin, weil die Klugheit in den Tugenden die nämliche Wirkung hervorbringt, welche das Salz in den Speisen erzeugt; ich will damit sagen, sie würze dieselben, und mache sie dem Allerhöchsten angenehm. Sowie also eine Speise ohne Salz unschmackhaft ist; ebenso ist jene Tugend, welche der Klugheit entbehrt, nichts werth und kann niemals vor Gott durchaus wohlgefällig werden. Die unbesonnene Abtödtung des Körpers ist also eine vergebliche Mühe, ein Leiden, das statt Gewinn nur Verlust bringt.

6. Die zweite Bedingung der Buße, um diskret und tugendhaft zu sein, besteht darin, daß sie weder die inneren noch die äusseren Beschäftigungen verhindere, welche der Stand eines Jeden mit sich bringt, in den ihn Gott gesetzt hat.

Jedermann hat irgend ein Geschäft, welches er besorgen muß. Einige verlegen sich auf das Gebet, Andere auf das Studium, Andere auf das Prediger-, Andere auf das Lehramt, wieder Andere auf den Beichtstuhl. Viele Menschen geben sich mit äußerlichen Handarbeiten ab; diese mit Hausgeschäften, jene mit dem Handel, wieder Andere mit mechanischen Arbeiten; Einige befassen sich mit dem Richteramt, Andere verlegen sich auf die Regierung der Völker.

Es ereignet sich nun oft, sagt der heilige Gregor [9]), daß Einer aus unbesonnenem Eifer, den Brand der Leidenschaften, welche in seinem Fleische herrschen, zu erlöschen, sich übertrieben abtödtet, und dadurch sei-

---

9) S. Gregor. moral. lib. XXX. cap. 14. „Plerumque cum plus justo caro restringitur, etiam ab exercitatione boni operis enervatur, ut ad orationem quoque, vel praedicationem non sufficiat, dum incentiva vitiorum in se funditus suffocare festinat. Adjutorem quippe habemus intentionis internae hunc hominem, quem exterius gestamus: et ipsi insunt motus lasciviae, ipsi effectus suppetunt operationis bonae. Saepe vero dum in illo hostem insequimur, etiam civem, quem diligimus, trucidamus."

nen Körper so sehr schwächt, daß er ihn zur Besorgung seiner Berufspflichten entweder gänzlich oder doch theilweise untauglich macht. Ein Solcher bedenkt gar nicht, daß sein Leib, wenn er auch sein Feind ist, der ihn zur Sünde anlockt, auch sein Begleiter bei guten Werken sein müsse, die er ohne ihn nicht thun kann. Er bedenkt auch nicht, daß dieser Leib, obwohl er als Feind unserer Vollkommenheit gehaßt, doch wieder als Freund und verbündeter Mitbürger zur Verrichtung guter Handlungen geliebt werden muß.

7. Wer aber solches thut, sagt der heilige Thomas [10]), der kann offenbar von einer Sünde nicht frei sein. Denn so wie Jeder verpflichtet ist, seine Standespflichten zu erfüllen; ebenso ist er auch verpflichtet, sich zur Ausübung derselben nicht untauglich zu machen. Und darum, setzt er hinzu, würde sich ein Prediger versündigen, der sich durch übermäßige Buße so abmattet, daß er dem Volke nicht mehr das Wort Gottes verkünden kann; es würde ein Lehrer sündigen, der seinen Leib durch Strenge des Lebens so kraftlos macht, daß er selbst nicht mehr studieren, und auch seine Schüler ferner nicht weiter unterrichten kann. Dasselbe gilt von allen übrigen Beschäftigungen im menschlichen Leben.

8. Und in der That sprach auch der heilige Bernhard, wie derselbe englische Lehrer bemerkt [11]), seinen übertriebenen Bußeifer, wodurch er seine Gesundheit zerstört, und sich zur Beobachtung der gemeinsamen Regeln untauglich gemacht hatte, von der Sünde nicht frei. Durch Cilicien, Nachtwachen und strengstes Fasten hatte der Heilige die Verdauungskraft seines Leibes so sehr

---

10) S. Thomas Quodl. V. art. 18. „Si vero aliquis in tantum vires naturae debilitaret per jejunia et vigilias, et alia hujusmodi, ut non sufficiat debita opera exequi, puta praedicator praedicare, doctor docere, cantor cantare, et sic de aliis; absque dubio peccat: sicut peccat vir, qui nimia abstinentia se impotentem redderet ad debitum uxori reddendum. Unde Hieronymus dicit: De rapina holocaustum offert, qui vel ciborum nimia egestate, vel somni penuria immoderate corpus affligit.“

11) Loc. cit. „S. Bernhardus confitebatur se pecasse in hoc, quod nimis corpus suum jejunio et vigiliis debilitasset.“

geschwächt, und die körperlichen Säfte aufgelöst, daß sich die Mönche an seinem Auswurfe, wenn er im Chore ausspuckte, eckelten. Anfangs suchte er dieser Unschicklichkeit dadurch abzuhelfen, daß er in der Nähe seines Sitzes eine kleine Grube machte, damit sich darin der Speichel sammelte; allein da auch dieses für die Umstehenden lästig wurde, entschloß er sich vom Chore wegzubleiben, um den Uebrigen nicht überdrüssig zu werden. Aus demselben Grunde wurde er auch gezwungen, noch andern Mühen und Lasten des Mönchslebens zu entsagen. Da nun der Heilige sah, daß er selbst an dieser Unfähigkeit zum Vollzuge seiner Berufsgeschäfte durch seinen unbesonnenen Bußeifer Schuld sei, klagte er sich dieses seines Fehlers als eines Sakrilegs an, wie der Schreiber seines Lebens erzählt [12]), der ihn hierin gar nicht in Schutz nimmt, weil auch der Heilige selbst sich nicht entschuldigen wollte.

9. Zum Beschlusse dieser Lehren hat man noch mit demselben heiligen Bernhard, den seine geistigen Fehltritte klüger machten, zu bedenken [13]), daß der Teufel selbst nicht selten den Eifer mancher frommen Personen anzufachen sucht, besonders beim Beginne ihres geistigen Lebens; er treibt sie an, die Nachtwachen zu verlängern, das Fasten zu verdoppeln, ohne Maß und Ziel sich zu geißeln und Cilicien zu tragen, übermäßigen Anstrengungen sich zu unterziehen: um sie dadurch zu entkräften, und zur Ausübung ihres Amtes untauglich zu machen.

Der böse Feind wendet diese trügerischen Künste an, weil er weiß, daß sie an dieser ihre Kräfte übersteigenden Strenge endlich

---

12) In vita S. Bernh. lib. I. cap. 8. „Etsi nimietate forsitan excessit, (quid eum excusare nitimur, in quo non confunditur accusare se ipsum?) quod servituti Dei et fratrum suorum abstulerit corpus suum, dum indiscreto fervore imbecille illud reddiderit et pene inutile.“

13) S. Bernhard. serm. in Cant. 33. „Quoties suggessit satanas anticipare vigilias, quo ad solemnia fratrum illuderet dormienti? Quoties produci jejunia, ut divinis obsequiis eo inutilem redderet, quo imbecillem?. . . . Quoties ad opus manuum plus quam opus fuerat, incitavit, et fractum viribus, ceteris regularibus exercitiis invalidum reddidit?“

Langeweile bekommen, oder, da sie eine so große Last nicht zu tragen vermögen, sich abmatten und endlich Alles aufgeben. Ist auch Letzteres nicht wirklich der Fall, so verlieren sie doch wenigstens allmählig die Gesundheit, oder schwächen sie bedeutend: und indem sie dann nur darauf bedacht sind, die verlorne Gesundheit und die entschwundenen Kräfte wieder zu gewinnen, verlassen sie die geistlichen Uebungen und geben sich der Weichlichkeit, Zärtlichkeit und den Vergnügungen hin, wie wiederum der heilige Bernhard weislich bemerkt.

Ihr habt, sagt er zu seinen Mönchen [14]), aus eigener Erfahrung gesehen, wie Manche zu unvollkommenen und fleischlich gesinnten Menschen wurden, die sich früher nicht zurückhalten konnten, und von ihrem heftigen Eifer zu jeder, auch der beschwerlichsten Bußübung hingerissen wurden: welch schnödes Bündniß Jene mit ihrem Leibe schloßen, die vorher demselben einen blutigen Krieg angekündigt hatten. Darum ist es stets besser und nützlicher, sagt der heilige Basilius [15]), seine Kräfte zum Dienste Gottes zu sparen, statt sie zu zerstören: und den Leib tüchtig zum Handeln zu bewahren, statt ihn durch unbesonnene Abtödtung zu Grund zu richten.

10. Daraus kann der Leser, besonders wenn er Seelenhirte ist, sehen, wie nothwendig es sei, in dem Gebrauche der Bußübungen die Mittelstraße einzuschlagen, damit sie vor Gott angenehm und verdienstlich seien, und den geistlichen Personen als ein Sporn und nicht als ein Hinderniß zum Fortschritte auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit dienen.

---

14) S. Bernhard. serm. in Cant. 33. „Experti estis, quomodo quidam, qui antea inhiberi non poterant, (ita in spiritu vehementi ferebantur ad omnia) cum spiritu coeperint, nunc carne consumentur, quam turpe nunc inire foedus cum suis corporibus, quibus crudele ante indixerant bellum."

15) S. Basilius inst. monast. cap. 5. „Et honestius et utilius esse, confirmando corpori suggerere, quam adimere vires, idque strenuum reddere obeundae bonae actioni, quam ultronea quadam maceratione exoletum."

Die Buße ist einerseits nothwendig zur Bezähmung des Gefühlssinnes, der das Fleisch zur Wollust anstachelt, es gegen die Vernunft aufreizt, und der Uebung der Tugenden entfremdet. Andererseits aber ist es auch nothwendig, daß sie klug sei: das heißt, so beschaffen, daß sie der Gesundheit des Leibes nicht nachtheilig wird, und die Kräfte nicht in der Art schwäche, daß man seine Geschäfte nicht mehr mit der gehörigen Vollkommenheit besorgen könnte. Mit Einem Worte, sie muß so sein, daß sie das Fleisch abtödte, aber nicht tödte; dem Körper seine Heftigkeit, aber nicht die Kraft nehme, um mit der rechten Absicht zu handeln.

Was müssen wir also thun, um uns innerhalb der Schranken der Mäßigung zu halten, um nicht aus Eigenliebe unserm Körper allzuviel zu gestatten, oder aus unbesonnenem Eifer ihn mit zu großer Strenge zu behandeln? Vernimm es: Jeder muß sich nach dem Rathe seines Beichtvaters richten, und ohne seine Erlaubniß soll er keine Abtödtung vornehmen.

Diese Regel gaben uns die Heiligen, und es ist die sicherste, um in einer so gefährlichen Sache nicht zu irren. Wenn Einer glaubt, sagt der große Lehrer des Geistes, Cassian [16]), zu seinem Fortschritte wären strengere Fasten, längere Nachtwachen und andere körperliche Bußen nothwendig; so theile er seinen Obern den Beweggrund mit, warum er solches begehrt, und vollziehe demüthig das, was sie verordnen.

11. Der heilige Bernhard spendet in seiner Leichenrede auf den heiligen Humbert diesem Jünglinge das gebührende Lob, das er wegen seines eifrigen Lebenswandels verdiente: bloß darin hält er ihn nicht des Lobes würdig, weil er allzusehr zur Abtödtung geneigt war, und in diesem Stücke sich nicht vollkommen dem Rathe seines heiligen Abtes unterzog [17]).

16) Cassian. collat. II. cap. 10. „Si sit, qui necessario acriore vel jejunio, vel vigilia, vel alia quavis re opus esse arbitretur; rationem is, quare id sic aestimet, iis aperito, quibus credita est communis disciplinae procuratio; et quod illi statuerint, id observato.“

17) S. Bernhard. serm. de s. Humb. „Quia si quid triste sensit, quod minus nobis consensit de necessitate corporis.“

Der heilige Hieronymus macht in der Lebensbeschreibung der heiligen Paula tausend Lobsprüche über ihre großen und heroischen Tugenden; allein er billigt an ihr eine gewisse Hartnäckigkeit nicht, indem sie sich der Meinung eines Andern nicht unterziehen, sondern bei ihren rauhen Bußübungen verbleiben wollte. Sie wurde von einem tödtlichen Fieber befallen, und als sie sich wieder etwas erholte, hielten die Aerzte für gut, sie solle etwas Wein unter das Wasser mischen, das sie sonst rein zu trinken pflegte, weil sie die Wassersucht fürchteten, die dieselbe leicht hätte bekommen können. Allein sie ließ sich weder von dem heiligen Hieronymus, noch von dem Bischofe Epiphanius bereden, in ihrem früheren Eifer etwas nachzulassen. Darum sagt der heilige Hieronymus [18]): Ich gestehe, daß sie zu hartnäckig war, indem sie weder sich selbst schonte, noch auch dem Urtheile Anderer sich unterzog. Und kurz darauf: Ich erzähle dieses, jedoch nicht deshalb als ob ich unbesonnene und die Kräfte übersteigende Handlungen billigte.

Man theile deshalb seinem geistlichen Führer alle Bußübungen mit, zu denen man sich zur Abtödtung des Leibes angetrieben fühlt, und richte sich in der Anwendung nach seinem Rathe. Auf diese Art wird man in seinen Abtödtungen sicher gehen und von der Gefahr zu straucheln frei sein, und dann von Gott den Lohn nicht bloß für jene Bußübungen empfangen, die man sich aufgelegt, sondern auch für jene, die man wegen Verbot des Beichtvaters nicht vollzogen hat, die man aber zu thun wünschte.

---

18) S. Hieronym. in vit. s. Paul. „Fateor, in hac re pertinacior fuit, ut sibi non parceret, et nulli cederet admonenti. . . . Haec refero, non quod inconsideranter, et ultra vires sumpta opera probem."

Siebentes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den vorhergehenden Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer sei vorsichtig, seinen Schülern körperliche Bußen zu erlauben, aber doch auch nicht ganz davon abgeneigt.

Ich sage dieses, weil ich mehrmals geistliche Führer gefunden habe, die denselben ganz Feind waren. Ich habe Beichtväter von Klosterfrauen gefunden, die keiner Nonne jemals eine körperliche Buße gestatteten: und doch waren diese Klöster nicht so streng, daß man das darin vorgeschriebene Maß von Bußwerken nicht hätte überschreiten dürfen. Auf diese Art kümmerten sie sich selbst nicht mehr darum, dergleichen zu begehren, weil sie wußten, daß all ihr Verlangen umsonst sei.

Ich kann gar nicht begreifen, mit welchem Rechte ein geistlicher Führer die seiner Obsorge anvertrauten Seelen von einem Mittel zur Vollkommenheit entfernen kann, das so nützlich ist und so viel von den Heiligen angewendet wurde: wie er sie eines so großen geistigen Gutes, das daraus erwächst, zu berauben vermag, besonders wenn seine Beichtkinder noch jung sind, und wegen der Lebhaftigkeit des Geistes und der Hitze des Blutes eines solchen Mittels sehr bedürftig sind.

Sie sagen, sie thäten dieses aus Rücksicht für die Gesundheit. Ich lobe diese Rücksicht; allein dieses beweist nur, daß man kranken und schwächlichen Personen dergleichen Bußen versagen muß: nicht aber, daß man sie jenen nicht im gehörigen Maße gestatten dürfe, die sich einer guten Gesundheit erfreuen.

Sie sagen ferner, es lägen ihnen mehr die inneren Tugenden und die Beobachtung der Regeln am Herzen, in denen das Mark religiöser Vollkommenheit enthalten ist: jene äußerlichen Dinge kümmerten sie wenig, weil eine Nonne auch ohne sie heilig werden kann. Ich läugne nicht, daß die christliche und religiöse Vollkommenheit hauptsächlich von den inneren Tugenden abhängt; allein man darf nicht übersehen, daß zur Erlangung dieser Vollkommenheit

die Bezähmung des Fleisches und der äußeren Sinne nothwendig ist. Denn ist der Leib verwegen und heftig, so wird der Geist ihn nicht beherrschen, und niemals wird eine Person jene Tugenden im Frieden üben können, die der geistliche Führer mit Recht so hoch schätzt. Dazu kommt, daß man durch die Abtödtung des Leibes reichliche Gnaden und wirksame Hilfsmittel von Gott empfängt, die gerade zur Ausübung dieser so wichtigen, inneren Tugenden sehr förderlich sind.

Kurz der geistliche Führer erinnere sich an den Ausspruch des heiligen Gregor von Nazianz, der sagt [1]): Den Körper gut behandeln heißt nichts anderes, als zum Brande neues Holz legen, oder einem Thiere reichlichere Nahrung geben, damit es noch wilder und gewaltsamer werde. Wenn er also wünscht, daß seine Beichtkinder eines kräftigen, frischen Geistes seien, so verbiete er ihnen nicht, durch gemäßigte Buße die Heftigkeit zu dämpfen, die in ihrem Körper herrscht.

2. Zweite Bemerkung. Damit der geistliche Führer beim Vorschreiben der Buße nicht jene Schranken der Klugheit überschreite, die wir im vorhergehenden Hauptstücke festgesetzt haben, so muß er zwei Dinge beachten: erstens die Beschaffenheit der Personen, und zweitens die Beschaffenheit und das Maß der Bußen, die er auflegt.

Was die Personen betrifft, ist es gewiß, daß ganz junge Leute von zartem, und alte von gebrechlichem Alter zu Bußübungen nicht fähig sind, weil sie ihre Kräfte eher stärken als schwächen müssen. Jünglingen aber und Jungfrauen muß man solche gestatten, als ein sehr treffliches Mittel gegen ihre allzu regsamen Lebensgeister und ihr hitziges Blut, und zwar ihnen noch mehr als den Verheiratheten. Der geistliche Führer erinnere sich hiebei an die oben angeführten Worte des heiligen Thomas, wo er von den Verehelichten redet [2]).

---

1) S. Gregor. Naz. orat. 44. „Sufficit corpori malitia sua. Quid flammae ampliori materia opus est? aut belluae copiosiori alimento, ut efferatior et violentior reddatur.“

2) Sechstes Hptst. Anmerk. 10.

Mit Ordenspersonen muß er noch freigebiger sein; denn da sie mehr als die Uebrigen zum Streben nach Vollkommenheit angehalten sind, sind sie auch mehr verpflichtet, sich dieses Mittels zu bedienen, das zur Erlangung derselben so viel beiträgt. Bei Allen jedoch nehme er Rücksicht auf die körperliche Kraft und Gestaltung, und je nach der größeren oder geringeren Kraft sei er mehr oder minder freigebig.

3. Hinsichtlich der Beschaffenheit der Bußen glaube ich, daß ein mäßiges Geißeln der Gesundheit nicht schaden könne; denn der Schmerz ist bloß äußerlich in der Haut, und hört sogleich mit den Streichen auf: besonders wenn man sie nicht nach dem Rücken, sondern nach anderen vom Magen entfernteren Theilen richtet, da in einem solchen Falle die innere Wärme nicht entzogen wird, welche zur Verdauung der Speisen nothwendig ist. Von der andern Seite ist diese Buße sehr passend, um das Fleisch durch das Gefühl des Schmerzes abzutödten, der dem Vergnügen geradezu entgegen ist, wornach es begierig strebt: zu gleicher Zeit hilft sie auch zur Erhebung der Andacht, wie ich schon einmal vom heiligen Franz von Sales sagte.

Der geistliche Führer kann also dieselbe weit leichter gestatten. Damit will ich jedoch nicht sagen, daß er ebenso gern das Geißeln bis aufs Blut gewähren soll, ich wünschte vielmehr, daß er hiemit sehr karg sei, und zwar aus zwei Ursachen: Erstlich weil man ohne Blutvergießen, das oft der Gesundheit nachtheilig ist, dieselbe körperliche Abtödtung haben kann; und zweitens um eine gewisse Eitelkeit zu verhindern, welche bei Manchen entsteht, die nach blutigen Geißelungen etwas Großes gethan zu haben wähnen, und meinen, sie hätten, wie man zu sagen pflegt, den Himmel mit der Hand erfaßt.

4. Das eiserne Cilicium, das man Kettchen nennt, ist, wie ich schon früher bemerkte, weniger schädlich als das härene; denn dieses zieht die Wärme heraus und schwächt den Magen. Der geistliche Führer muß daher das erstere dem letzteren vorziehen; Personen aber, welche eine schwache Brust und gebrechliche Gesundheit haben, lasse er es nicht um die Hüften, sondern um die Arme, oder sonst wo tragen.

Hinsichtlich der Länge der Zeit und der Wiederholung des

Gebrauches solcher Bußwerkzeuge richte er sich nach den körperlichen Kräften und dem geistigen Eifer seiner Beichtkinder. Er gestatte ihnen jedoch nicht, dieselben bei Nacht zu tragen, um ihren Schlaf nicht zu stören, oder nach Tisch, um die Verdauung der Speisen nicht zu verhindern. Die beste Stunde hiezu ist am Morgen, um sie einige Zeit hindurch je nach Beschaffenheit der Person zu tragen.

5. Personen von guter Leibesbeschaffenheit kann man erlauben, auf nackten Brettern zu schlafen; wenn sie minder gesund sind, auf Strohsäcken oder mit sonst einer andern Unbequemlichkeit; dieses aber muß nach der Beschaffenheit der Kräfte, nach dem tiefern oder leichteren Schlafe, nach der größeren oder geringeren Gewohnheit an solche Erschwerungen bemessen werden. Er sehe jedoch darauf, daß sie, wenn sie auf solche Art schlafen, mit Decken wohl versehen sind, damit der Körper die gehörige Ausdünstung habe. Niemals aber erlaube er, daß sie auf der bloßen Erde liegen; denn die Kälte und Feuchtigkeit des Bodens kann für die körperliche Gesundheit sehr nachtheilig werden.

Hinsichtlich der Nachtwachen gehe er sehr sorgfältig zu Werke; die Erfahrung nämlich lehrt, daß solche Personen, welche die ganze Nacht hindurch wachen, den Tag über zum Arbeiten sehr wenig tauglich sind. Es ist wahr, daß es Heilige gab, welche die Nächte zubrachten, ohne ein Auge zu schließen, oder nur eine ganz kurze Ruhe sich gönnten, wie ich im vierten Hauptstücke zeigte; allein dieses geschah nicht ohne besondere Hilfe der göttlichen Vorsicht, die zwar solche Abtödtungen von ihnen verlangte, aber sie auch ohne die nothwendige Erquickung aufrecht erhielt. Man bemerke ferner, daß Gott diesen heiligen Seelen den Mangel des Schlafes ergänzte, den sie durch Wachen verloren, indem er sie gewöhnlich fast die ganze Nacht hindurch in die tiefsten Beschauungen hinriß, die ihrem Geiste eine große Süßigkeit bereiteten, und sie zugleich aufrecht erhielten, um nicht unter der Last der übergroßen Strenge zu erliegen. Jene aber, welche von Gott nicht so begünstigt werden, und sich keinen so besonderen Beistand versprechen können, müssen sich damit begnügen, dem Körper die nothwendige Erholung zu gewähren, damit er zu den Geschäften des Tages stets bereit sei und dem Geiste zu dienen vermöge.

Es genügt daher, wenn sie sich dermassen abtödten, daß sie den

Augen einen Theil des Schlafes, oder um mich besser auszudrücken, den vollen Schlaf entziehen, der nicht zum Leben und Handeln nothwendig ist, sondern bloß dazu dient, die Sinne zu befriedigen, welche nach längerer Ruhe begierig sind. Ferner müssen sie vor Gott bekennen, daß sie diesen nämlichen abgekürzten und gemäßigten Schlaf, den sie ihrem Körper gestatten, nicht deshalb gestatten, um ihm ein Vergnügen zu bereiten; sondern bloß um seinen Willen zu erfüllen, der es von ihnen verlangt, damit sie zu seinem Dienste fähig wären.

Vom Fasten rede ich hier nicht, weil ich davon im folgenden Abschnitte zu sprechen habe.

6. Dritte Bemerkung. Die so eben angegebenen Regeln gelten für die gewöhnliche Leitung der Seelen, erleiden aber ihre Ausnahmen in außerordentlichen Fällen, welche vorkommen können. In allen verflossenen Jahrhunderten hat Gott in seiner Kirche solche Menschen gewollt, welche sich durch die Strenge einer ganz besonderen Buße auszeichneten: das heißt, er wollte sie durch eine Buße heilig machen, welche die menschlichen Kräfte übersteigt, was wir in der Kirchengeschichte auf jeder Seite lesen und bewundern. Es scheint daher nicht wahrscheinlich, daß es jetzt keine solchen Seelen mehr gebe, die Gott auf diesen ungewohnten Wegen zur Vollkommenheit führen wollte.

Wenn also einem geistlichen Führer eine solche Person in die Hände käme, so läge es gewiß nicht in seiner Willkür, sie von diesem Wege zu entfernen, auf dem sie Gott zur Vollkommenheit ruft; denn wir sind ja, wie ich schon einmal gesagt habe, nicht die eigentlichen Führer der Seelen, der wahre Führer ist Gott. Wir sind bloß die Diener jenes göttlichen Führers, dessen Spuren wir genau beobachten müssen, damit sie von unsern Beichtkindern treu und standhaft verfolgt werden.

7. Allein darin besteht ja, wird der geistliche Führer sagen, die ganze Schwierigkeit, den Willen Gottes in einer Sache zu erkennen, die einerseits außerordentlich ist, und andererseits, wenn man sich irrt, der Gesundheit des Leibes und dem Fortschritte des Geistes zu großem Nachtheile gereichen kann. Demungeachtet darf er den Muth nicht verlieren; denn wenn er nach den Regeln der Klugheit und mit dem Lichte der Einsicht, um was er Gott immer

bitten muß, zu Werk geht, so wird er endlich den Willen Gottes mit moralischer Gewißheit erkennen.

Zwei Regeln will ich ihm angeben. Zuerst muß er zusehen, ob eine Person starke und mächtige Erleuchtungen und Eingebungen dazu habe, eine große Abtödtung zu üben. Dieses reicht jedoch nicht hin, weil sich der Teufel in einen Engel des Lichtes verstellen und ein großes Verlangen nach Buße erregen kann, um dem Körper zu schaden und den Geist zu allen Werken der Vollkommenheit untauglich zu machen.

Er muß daher zweitens die Furt allmählig suchen, und indem er seinem eifrigen Beichtkinde eine größere Abtödtung gestattet, zu gleicher Zeit beobachten, wie es die Last derselben trägt. Sieht man, daß die Gesundheit nicht abnimmt, sondern eher erstarkt, (was bei den drei Jünglingen von Babylon der Fall war, die, obwohl sie sich mit Gemüse und Wasser nährten, dennoch stärker, lebhafter und feuriger wurden, als Jene, die vom Tische des Königs aßen,) ja sogar die Person, was zuweilen vorkommt, wenn sie von dieser strengen Lebensweise abläßt, in eine Krankheit oder sonst ein körperliches Uebelbefinden verfällt; so ist dieses ein Zeichen, daß sie von Gott auf diesen rauhen Pfad gerufen ist. Denn von der einen Seite gibt er seinen Willen durch innere Eingebungen kund: von der andern Seite bestätigt er ihn durch seine besondere Hilfe, mit der er sie aufrecht hält, damit sie einer so schweren Last nicht unterliegt.

Wenn aber Gott seinen Willen auf wunderbare Art zu erkennen gäbe, wie es zum Beispiele der heiligen Maria Magdalene de' Pazzi begegnete, von der Gott wollte, daß sie unbeschuht im Kloster ginge, während alle Anderen beschuht gingen, und der deshalb jedesmal die Füße anschwollen, so oft sie Schuhe anlegte, und wieder sich setzten, wenn sie dieselben auszog: oder was der ehrwürdigen Schwester Veronika von Città di Castello widerfuhr, von der Gott mehrere Jahre hindurch das strengste Fasten bei Wasser und Brod verlangte, so daß sie augenblicklich jede andere Speise wieder von sich gab, wenn es nicht gewöhnliches Brod und reines Wasser war: wenn, sage ich, Gott durch so offenbare Zeichen seinen Willen zu erkennen gäbe; so kann der geistliche Führer mit um so größerer Sicherheit zu Werk gehen, und um so

leichter jene Gattung von Buße gestatten, zu der sich die Seele vom Geiste des Herrn besonders hingezogen fühlt.

Jedoch erlaube er ihr auch in diesen Fällen nicht, sich irgendwie nach eigener Willkür, ohne nachgesuchte Erlaubniß abzutödten, damit sie zugleich mit dem Leibe auch den Geist unterwerfe; und würde er mit der Zeit irgend eine Abnahme oder Verletzung der Gesundheit bei seinem Schüler wahrnehmen, so ziehe er sogleich die Hand zurück, und hebe die gegebene Erlaubniß wieder auf: damit das Uebel nicht so weit überhand nimmt, daß er auch zu den Uebungen des geistlichen Lebens untauglich wird.

8. Vierte Bemerkung. Vor Allem muß der geistliche Führer darauf sehen, daß solche Bußübungen aus innerlichem Geiste geschehen; denn sonst gereichen sie dem Körper zu großer Last, der Seele aber zu wenig Nutzen: ja wenn sie bloß aus Eitelkeit, Vergnügen und Selbstgefallen gemacht werden, sind sie eher schädlich als nützlich.

Die Flagellanten, von denen früher die Rede war, geißelten sich täglich zweimal bis aufs Blut; demungeachtet waren sie gottlose Menschen, voll von Irrthümern und verabscheuungswürdigen Sünden. Auch bei den Türken und Heiden gibt es Büßer, welche mit großer Strenge leben, und doch sind es böse Menschen; weil ihre Buße aus keiner guten Wurzel entsteht.

Der geistliche Führer trachte deshalb, daß seine Beichtkinder mit rechtem und zerknirschtem Geiste, und aus wahrer Demuth ihre körperlichen Abtödtungen vornehmen, damit sie zum Heile ihrer Seelen und zum Wohlgefallen Gottes gereichen.

Hinsichtlich der rechten Absicht sollen sie in ihrer Buße kein anderes Ziel im Auge haben, als das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen, für die eigenen Sünden Genugthuung zu leisten, Gott angenehm zu sein, von ihm hinreichende Gnadenmittel zur Besserung von ihren Fehlern und zur Begründung wahrer Tugenden zu erlangen.

Hinsichtlich der Zerknirschung sollen sie sich, bevor sie Hand an die Buße legen, ihre gegenwärtigen und vergangenen Sünden vor Augen stellen, eine lebhafte Reue erwecken, und ein gewisses heiliges Verlangen in sich erregen, Gott durch irgend welche körperliche Buße Genugthuung zu leisten.

Hinsichtlich der Demuth müssen sie stets die Abtödtungen des Fleisches mit dem Leiden unsers Erlösers vereinigen, überzeugt, daß ihre Buße für sich selbst keinen Werth hat, sondern denselben aus den unendlichen Verdiensten Jesu Christi empfängt, und daß ihm allein alle Ehre gebührt. Auf diese Art werden sie dem Herrn mit ihrem Leibe ein vollkommenes Opfer auf dem Altare der Buße darbringen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Hindernissen, welche der Sinn des Geschmackes der Vollkommenheit bereitet: von den Mitteln gegen dieselben.

Erstes Hauptstück.

Worin der Sinn des Geschmackes besteht: wie er mit dem Fehler der Lüsternheit verbunden ist: auf wie vielerlei Art man sich durch diese versündigen kann: wie dadurch die Vollkommenheit verhindert wird.

1. Der Sinn des Geschmackes ist jener, welcher die verschiedenen Speisen und Getränke unterscheidet; er verabscheut, wie Aristoteles bemerkt [1]), das Unangenehme, und begehrt das Angenehme. Er neigt sich deshalb ganz zu jenem Vergnügen hin, das aus dem Essen und Trinken entsteht: ein durchaus thierisches Vergnügen, weil wir es mit den Thieren gemein haben. Dieser Sinn hat, wie derselbe Aristoteles sagt [2]), seinen Sitz in der Zunge, und bei jenen Thieren,

---

1) Aristot. lib. sens. „Gustus salutarem cibum a pestifero ita discernit, ut insuave et ingratum fugiat, salutare gratumque appetat."

2) Ibid. „Organum gustus, sive ipsius instrumentum, est lingua, aut quidquid linguae proportione respondens in his, quae lingua carent."

welche keine Zunge haben, in irgend einem Organ, das dieselben Eindrücke wie die Zunge empfangen kann.

Daraus geht hervor, daß der Sinn des Geschmackes, wenn er gleich nicht selbst die Lüsternheit ausmacht, die im sinnlichen Begehrungsvermögen ihren Sitz hat: dennoch mit derselben verbunden ist, sie hegt und nährt; ja sie ist sogar der einzige Gegenstand seiner ungeordneten Neigungen und bösen Regungen. Denn das Laster der Lüsternheit besteht, wie der heilige Thomas schreibt [3]), in einer unordentlichen Begierde nach jenem Vergnügen, das aus den Speisen und Getränken bereitet wird, und das den einzigen Gegenstand des Geschmacksinnes bildet.

Da es nun ein und dasselbe thierische Vergnügen ist, an dem sich diese beiden thierischen Sinne weiden: der innere, nämlich die Lüsternheit, und der äußere, das heißt der Geschmack; so ist es gleich, wenn man den einen durch Entziehung des Vergnügens aus den Speisen abtödtet, oder den andern bekämpft: es ist gleich, wenn man der Begierlichkeit des einen durch Darreichung angenehmer Speisen nachgibt, oder wenn man die Neigung des anderen hegt und pflegt. Man kann daher von beiden zugleich reden, wie von zwei Feinden, welche sich gegen die Vollkommenheit und gegen unser ewiges Heil verschworen haben, wenn sie mit ihrem schlimmen Trieb die Oberhand über die Vernunft gewinnen.

2. Der heilige Gregor sagt [4]), daß das Laster der Lüsternheit uns auf fünferlei Art versucht, und daher auch

---

3) S. Thomas II. 2. qu. 188. art. 6. „Gula proprie consistit circa immoderatam delectationem, quae est in cibis et potibus."

4) S. Gregor. moral. lib. XXX. cap. 13. „Quinque nos modis gulae vitium tentat. Aliquando namque indigentiae tempora praevenit. Aliquando vero tempus non praevenit, sed cibos lautiores quaerit. Aliquando quaelibet, quae sumenda sint, praeparari accuratius expetit. Aliquando autem et qualitati ciborum et tempori congruit; sed in ipsa quantitate sumendi mensuram moderatae refectionis excedit. Nonnumquam vero et abjectius est, quod desiderat: et tamen ipso aestu immersi desiderii deterius peccat."

auf fünffache Weise sich dem Fortschritte unserer Vollkommenheit entgegenstellt. Es versucht uns, wenn wir der zur Erquickung bestimmten Stunde zuvorkommen, um den Gaumen zu befriedigen. Zuweilen greifen wir zwar nicht der bestimmten Zeit vor, aber wir suchen bessere Speisen aus, die diesem feilen Sinne behagen. Zuweilen begnügen wir uns mit den gewöhnlichen Speisen, wünschen aber dieselben besser gewürzt, um unsern Geschmack zu unterhalten. Zuweilen halten wir zwar die rechte Zeit und Beschaffenheit der Speisen ein, übertreten aber das Maß, indem wir über den Bedarf essen. Hie und da machen wir uns mit allzu großer Gier über die Gerichte her, auch wenn es ganz gewöhnliche sind. Dieser letzte Fehler ist noch schlimmer als die anderen, weil er noch mehr den Hang zu jenem Geschmacke beweist, der für den Gaumen aus den Speisen entsteht.

3. Nach der Angabe dieser fünferlei Neigungen, mit denen der Mensch dem Sinne des Geschmackes nachgibt, und die der heilige Thomas die fünf Gattungen des Lasters der Lüsternheit nennt [5]), fährt der heilige Gregor weiter, um durch Beispiele aus der heiligen Schrift zu zeigen, wie groß die Häßlichkeit derselben sei.

Hinsichtlich des Zuvorkommens der zum Essen bestimmten Zeit führt er den Fehler des Jonathan an, der wilden Honig genoß, bevor jener Tag abgelaufen war, an dem es strenge verboten war, etwas zu genießen, und der deshalb aus dem Munde seines Vaters das Todesurtheil vernehmen mußte [6]).

Gegen die gesuchte Auswahl der Speisen bringt er die Gefräßigkeit der Juden vor, die das Manna verschmähten und das Fleisch Aegyptens begehrten, weil sie es für besser hielten, weshalb Gott sie in der Wüste umkommen ließ [7]).

---

5) S. Thomas II. 2. qu. 148. art. 4.

6) S. Gregor. loc. cit. „Mortis quippe sententiam patris ore Jonathas meruit, quia in gustu mellis constitutum edendi tempus antecessit."

7) Ibid. „Et ex Aegypto populus eductus in eremo occubuit,

Gegen die übertriebene Würze der Gerichte stellt er die Lüsternheit der Söhne des Hohenpriesters Heli vor, die das Opferfleisch nahmen, bevor es gekocht war, gegen die alte Gewohnheit, um es dann auf ihre Weise mit aller Auserlesenheit kochen und würzen zu können. Sie wurden deshalb von Gott nach seiner Gerechtigkeit zugleich mit ihrem Vater streng gestraft [8]).

Gegen die Unmäßigkeit und Völlerei führt er jene Stelle des Propheten Ezechiel an, wo dieser deutlich zu verstehen gibt, daß der Untergang von Sodoma von der Völlerei und Unmäßigkeit im Essen zunächst herstamme [9]).

Gegen die Gier im Genusse der Speisen, auch wenn sie ganz gewöhnlich und grob sind, erzählt er die Geschichte Esaus, dessen große Begierlichkeit nach einem einfachen Linsengerichte das Verkaufen der Erstgeburt deutlich zeigt [10]). Das Unglück, das er sich dadurch bereitete, ist bekannt.

4. Man sieht daraus genau, daß die ganze Häßlichkeit dieser fünf Arten des Lasters der Lüsternheit zuletzt darauf hinausgeht, den Geschmackssinn zu befriedigen, von dem wir jetzt reden, und jenes Vergnügen zu erzeugen, das daraus für ihn entsteht.

Wenn der Leser hierüber ganz klar werden will, so denke er nur über die einzelnen Arten nach. Warum ist es denn eine Unvollkommenheit vor der gewöhnlichen Stunde Mittags und Abends

---

quia despecto manna cibos carnium petiit, quos lautiores putavit."

8) S. Gregor. loc. cit. „Et prima filiorum Heli culpa suborta est, quod ex eorum voto sacerdotis puer, non antiquo more coctas vellet de sacrificio carnes accipere, sed crudas quaereret, quas accuratius exhiberet."

9) Ibid. „Et cum ad Hierusalem dicitur: Haec fuit iniquitas Sodomae, sororis tuae, superbia, saturitas panis et abundantia; aperte ostenditur, quod idcirco salutem perdidit, quia cum superbiae vitio mensuram moderatae refectionis excessit."

10) Ibid. „Et primogenitorum gloriam Esau amisit, quia magno aestu desiderii vilem cibum, scilicet lenticulum concupivit, quam dum venditis etiam primogenitis praetulit, quo in illam appetitu anhelaret, indicavit."

zu essen, wenn nicht deshalb, weil man die Zeit nicht erwarten kann, den Gaumen zu befriedigen? Warum ist es denn etwas Fehlerhaftes, sich kostbare Leckerbissen und feingewürzte Gerichte zu bereiten, wenn nicht deshalb, weil man verlangt, der Zunge ein angenehmes Wohlgefallen zu verschaffen? Warum ist es denn sündhaft, übermäßig zu essen? weil es ein Zeichen ist, daß man bloß des Vergnügens, und nicht des Bedürfnisses halber ißt. Warum ist es etwas Schlechtes, gierig zu essen, wenn nicht deshalb, weil man bloß des Geschmackes halber ißt?

Dieses ist so gewiß, daß Einer, der behauptete, es sei keine Sünde, bloß des Vergnügens halber sich satt zu essen und zu trinken, eine vom Pabste Innocenz XI. verdammte Proposition aufstellen, und von dem Bannfluche getroffen würde, den dieser Pabst über Jeden ausspricht, der eine solche falsche Lehre vertheidigt. Die verdammte Proposition lautet wörtlich so [11]): Bis zur Sättigung essen und trinken bloß des Vergnügens halber ist keine Sünde, außer wenn es der Gesundheit schädlich wäre; denn das natürliche Begehrungsvermögen kann erlaubter Weise von seinen Handlungen Gebrauch machen.

5. Damit will ich jedoch nicht sagen, daß es eine Sünde sei, Wohlgefallen an den Speisen zu finden; denn es ist unmöglich, daß der Mensch beim Essen nicht eine angenehme Empfindung verspüre, welche der Beschaffenheit der Speisen entspricht. Ich sage bloß, daß es etwas Schlechtes und der Vollkommenheit sehr Nachtheiliges sei, wenn man bloß des Vergnügens wegen Nahrung zu sich nimmt, wie es die Thiere machen, die deshalb essen, weil es ihnen gefällt, ohne einen ehrbaren oder vernünftigen Zweck dabei zu haben.

Der heilige Gregor beweist dieses mit einem schlagenden Grunde. Zuweilen, sagt er [12]), essen wir kostbare Gerichte,

---

11) Prop. VIII. int. damn. ab Innoc. XI. „Comedere et bibere usque ad satietatem ob solam voluptatem, non est peccatum, modo non obsit valetudini: quia licite potest appetitus naturalis suis actibus frui."

12) S. Gregor. loc. cit. „Neque enim cibus, sed appetitus in

ohne dabei zu sündigen: und zuweilen essen wir nicht einmal gemeine Speisen ohne Sünde. Denn wir suchen in jenen, obwohl sie schmackhaft sind, nicht unsern Genuß, wie in diesen, obwohl sie nicht gut sind. So verlor Esau wegen des Linsenmußes, einer gemeinen und rauhen Speise, die Erstgeburt: Elias aber hielt durch den Genuß des Fleisches die Kraft seines Geistes in der Wüste aufrecht; weil nämlich dieser mit Abneigung, jener mit Begierde aß.

Der Heilige bestärkt dieses noch weiter, indem er sagt [13]): Weil der Teufel wußte, daß bei Vielen nicht die Speise, sondern die Sucht nach dem Genusse der Speise die Ursache ihres Verderbens ist; so versuchte er den ersten Menschen, Adam, und den zweiten, Christus, nicht dadurch, daß er ihnen duftende Fleischspeisen vor die Augen und unter die Nase brachte: sondern er versuchte den ersten mit einem einfachen Apfel, und den andern mit gewöhnlichem Brode.

Daraus also lernen wir, daß das Laster der Lüsternheit nichts weiter ist, als eine bösartige Neigung des Menschen, den Sinn des Geschmackes zu befriedigen, und jenes Vergnügen zu begehren, das aus den Speisen und Getränken entsteht.

Das Streben dieses Sinnes nach Selbstbefriedigung ist für die Vollkommenheit ein so großes Hinderniß, daß man, wo es herrscht, gar keinen beträchtlichen Fortschritt machen kann. Man muß ihm daher solche Vergnügungen versagen, oder sie mäßigen, oder sie ihm, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, nur mit so reiner Absicht gestatten, daß daraus für den Geist kein Nachtheil entsteht, wie wir in diesem Abschnitte noch weiter sehen werden.

6. Wie sehr es aber Gott mißfällt, wenn man unvernünftig

---

vitio est: unde lautiores cibos plerumque sine culpa sumimus, et abjectiores non sine reatu conscientiae degustamus. Hic quippe, quem diximus, Esau primatum per lenticulum perdidit, et Helias in eremo virtutem spiritus carnes edendo servavit.“

13) S. Gregor. loc. cit. „Unde et antiquus hostis, quia non cibum, sed cibi concupiscentiam esse causam damnationis intelligit: et primum sibi hominem non carne, sed pomo subdidit, et secundum non carne, sed pane tentavit.“

diesem thierischen Sinne durch Essen willfährt, werden wir in Kurzem aus dem großen Schaden sehen, welcher der Seele dadurch bereitet wird.

Vorläufig will ich es bloß aus einigen Thatsachen nachweisen, welche der heilige Gregor erzählt [14]; denn da ich mit seiner Auktorität dieses Hauptstück begonnen habe, will ich es auch damit beendigen.

Eine Nonne ging im Klostergarten spazieren, sah einen schönen Lattich stehen, nahm denselben von der Lüsternheit getrieben aus der Erde, und aß ihn gierig [15]. Allein diese Speise war für sie sehr verhängnißvoll, denn sie verschlang damit einen Teufel, der sie sogleich zu Boden warf und auf tausenderlei Art abquälte. Ihre Gefährtinen, über das laute Geschrei und die krampfartigen Bewegungen der armen Nonne bestürzt, riefen sogleich den heiligen Abt Equitius herbei, damit er durch sein Ansehen die Macht des höllischen Geistes bändigte, der jene Unglückliche so grausam mißhandelte. Der heilige Mann kam sogleich; bei seinem ersten Tritt in den Garten fing der Teufel durch den Mund der besessenen Nonne zu reden an [16]: Was habe ich gethan? was habe ich gethan? Ich saß auf dem Lattich, da kam sie, verschlang mich, und ich nahm von ihr Besitz. Der Diener Gottes gebot dem Teufel, sich auf der Stelle zu entfernen, und verjagte ihn durch die Kraft des Befehles und das Verdienst seiner Heiligkeit dergestalt, daß er niemals wieder kam um sie zu belästigen.

Also wegen eines zur Befriedigung der Lüsternheit genossenen Lattichs kommt eine dem Herrn geweihte Person in die Gewalt des Teufels! Der Leser bedenke doch ein bischen, wie groß diese Strafe sei, und lerne dann daraus, wie sehr Gott jede unordentliche Befriedigung des Geschmackssinnes mißfalle, besonders bei frommen und geistlichen Personen, welche nach Vollkommenheit streben sollen.

---

14) S. Gregor. dial. lib. I. cap. 4.

15) „Lactucam conspiciens concupivit, avide momordit."

16) „Ego quid feci? ego quid feci? Sedebam super lactucam, venit illa, et momordit me."

7. Noch weit schrecklicher war die Züchtigung eines anderen Mönches, welche derselbe heilige Lehrer erzählt, der nicht bloß auf kurze Zeit, sondern für immer wegen dieses Fehlers eine Beute des Höllendrachen wurde.

Derselbe lebte in einem Kloster in Likaonien, und stand bei allen Mönchen in großer Achtung und Verehrung wegen seiner vortrefflichen Sitten und Genauigkeit, mit der er in allen seinen Handlungen äußerlich zu Werk ging. Allein der Elende hatte das Laster der Lüsternheit an sich, indem er heimlich aß, während die Uebrigen fasteten. Unterdeß wurde er von einer schweren Krankheit heimgesucht, und kam in Kürze seinem Ende nahe. Als die Stunde des Todes kam, schaarten sich alle Mönche um sein Bett, in der Meinung, sie würden bei einem so heiligen Manne etwas sehen oder hören, was ihnen zur Erbauung und zum Troste gereichen könnte. Was sie hörten, ist Folgendes: Meine Brüder, wann ihr fastetet, dann aß ich verstohlens: deshalb bin ich dem höllischen Drachen preisgegeben, der bereits mit seinem Schweife meine Kniee umwunden hat, seinen Kopf in meinen Mund steckt und den Geist aussaugt. Nachdem er dieses gesprochen hatte, starb er sogleich [17]), offenbar in der Hand des Teufels.

Dieses gelte als Lehre für fromme Personen und Ordensleute, welche die Hindernisse überwunden haben, welche die Welt, die Verwandten und der Teufel ihrem ewigen Heile und ihrer Vollkommenheit bereiteten, die aber noch nicht den Sinn des Geschmackes und der Lüsternheit zu besiegen wissen: weil sie ausgesuchte, gutgewürzte Speisen suchen, mit Begierde verlangen, und mit großer Sorgfalt zu bekommen streben: weil sie sich beklagen, wenn sie solche nicht erhalten, und mit aller Gier auf sie losstürzen. Es gelte ihnen, sage ich, dieses als Lehre, wie sehr Gott eine solche Sünde verabscheut, da er schon in diesem Leben solche Zeichen seines Mißfallens gibt.

---

17) S. Gregor. dial. lib. IV. cap. 38. „Ecce ad devorandum draconi datus sum, qui cauda sua genua mea pedesque colligavit. Caput vero suum intra os meum mittens, spiritum meum ebibens abstrahit. Quibus dictis statim defunctus est."

Zweites Hauptstück.

Von den höchst schlechten und schädlichen Folgen für den Geist, welche aus der Nachgiebigkeit gegen den Geschmackssinn durch das Laster der Lüsternheit entspringen.

1. Fünf schlechte Töchter, sagt der englische Lehrer [1]), welche von der Lüsternheit, gleichsam der schlechtesten Mutter, geboren werden, das heißt, fünf schlechte Wirkungen sind es, welche aus dem unmäßigen Vergnügen an Speise und Trank entstehen, und nicht bloß der Vollkommenheit, sondern auch dem Wesen des christlichen Lebens höchst gefährlich sind. Vier dieser schlechten Sprößlinge, fährt der Heilige fort [2]), bringt diese thierische Mutter in unserer Seele hervor, den fünften aber in unserm Körper. Alle fünf jedoch haben sich verschworen, unserm Geiste zu schaden und ihn ins Verderben zu stürzen.

Von diesen fünf liederlichen Töchtern, oder um deutlich und ohne Metapher zu reden, von diesen schlechten Folgen der Lüsternheit, die stets aus der Nachgiebigkeit gegen den Sinn des Geschmackes entspringen, werden wir im gegenwärtigen Hauptstücke reden: wir werden mit dem heiligen Thomas ihre Bösartigkeit und die großen Nachtheile erwägen, die sie der Seele frommer Personen verursachen, welche dieses thierische Laster noch nicht unterjocht und besiegt haben.

2. Die erste Wirkung der Lüsternheit also, welche dem geistigen Vortheil der Seele den größten Schaden bereitet, ist nach dem heiligen Thomas diese [3]),

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 148. art. 6. „Illa vitia inter filias gulae computantur, quae ex immoderata delectatione cibi et potus consequuntur."

2) Ibid. „Quae quidem (scilicet filiae gulae) possunt accipi ex parte animae et ex parte corporis. Ex parte animae quadrupliciter etc."

3) Ibid. „Primo quidem quantum ad rationem, cujus acies hebetatur ex immoderantia cibi et potus. Et quantum ad hoc ponitur filia gulae hebetudo sensus circa intelligentiam, propter

daß sie den Verstand verdunkelt, zum Gebete und zur Verständniß göttlicher Dinge durch den Ueberfluß an Speise und Wein unfähig macht; so wie es umgekehrt nichts gibt, was den Geist mehr zur Beschauung übernatürlicher und himmlischer Dinge geneigt macht, als die Enthaltsamkeit und das Fasten.

Wie bereitete sich Moses vor, als er ganz allein, und von Angesicht zu Angesicht mit Gott auf den Spitzen des Sinai reden mußte? Bestimmt nicht anders, als durch ein vierzigtägiges, ununterbrochenes Fasten. Wie bereitete sich Elias vor, um Gott in der berühmten Höhle des Berges Horeb zu schauen? Bestimmt nicht anders, als durch ein strenges, vierzigtägiges Fasten [4]. Wie anders verdiente Daniel jene merkwürdigen Offenbarungen geheimer und verborgener Wahrheiten, die wir in seiner Geschichte lesen, als durch ein dreiwöchentliches Fasten [5]?

Und umgekehrt, wer brachte das hebräische Volk so weit, daß es die Erkenntniß, ja alle Verehrung und allen Dienst Gottes verlor? war es nicht ein Ausbruch der Lüsternheit, der es sich durch übermäßiges Essen und Trinken hingab? Die heilige Schrift sagt [6], daß die Juden, als sie müssig am Fuße des Sinai saßen, zu essen und zu trinken anfingen. Was folgte auf diese Lüsternheit und Völlerei? Sieh, sie verloren alles göttliche Licht, machten ein goldenes Lamm, und beteten es mit thörichter Frechheit an.

3. Ganz prächtig erklärt dieses der heilige Johann Chrysostomus [7]. Beobachtet, sagt er, ein Schiff, das seiner Ladung entledigt ist, wie es frei über die Wogen hingleitet, wie es auf den Flügeln der Winde getragen, rasch wie der Wind selbst dahin-

---

fumositates ciborum perturbantes caput. Sicut e contrario abstinentia confert ad sapientiae perceptionem."

4) III. Reg. XIX. 8.

5) Daniel X. 3.

6) Exod. XXXII. 6. Sedit populus manducare et bibere.

7) S. Joann. Chrysost. in Genes. hom. I. „Quemadmodum leviores naves maria velocius transeunt: contra multo onere gravatae submerguntur; ita jejunium leviorem reddens mentem efficit, ut facilius hujus vitae pelagus transmittat, ac ea, quae in coelis sunt, respiciat, et nihil faciat praesentia."

fährt, wie es schnell das Ufer verläßt, und dem hohen Meere zueilt, fern von den Augen der Zuschauer. Ein Schiff hingegen, dessen Bauch voll von Waaren ist, bewegt sich nur langsam, es ist träg beim Andrange der Winde; denn die Last, welche es in seinem Innern trägt, hält es auf, und bringt es hie und da sogar zum Schiffbruche.

Ebenso erhebt sich ein Mann, dessen Bauch leer und nüchtern ist, rasch und bereitwillig zur Betrachtung himmlischer Dinge. Ist er aber mit Speisen vollgefüllt, und sein Verstand durch die Dünste des Weines und der Speisen umnebelt, so kann er sich nicht zu Gott erheben, weil er von dem Gewichte seiner Unmäßigkeit darniedergehalten wird.

Der Mann des Geistes muß also die Hoffnung aufgeben, aus dem Gebete und der Erkenntniß Gottes Nutzen zu ziehen, wenn er seine Lüsternheit nicht bezähmt, indem er dem Sinne des Geschmackes die gewünschte Befriedigung versagt.

4. Die zweite verderbliche Wirkung der Lüsternheit ist eine eitle Freude [8]).

Denn da durch übermäßiges Essen und Trinken der Verstand verdunkelt und das sinnliche Begehrungsvermögen aufgereizt wird, muß man nothwendig äußerlich in eine gewisse ungeregelte Lebhaftigkeit ausbrechen. Gerade dieses begegnete den Juden am Sinai. Denn als Moses durch das Fasten in das mystische Dunkel der tiefsten Beschauung gedrungen war, verfielen sie durch Völlerei in zügellose Heiterkeit [9]). Als sie den Bauch voll Speisen und den Kopf voll Wein hatten, gaben sie sich einer zügellosen Freude hin, sie sprangen und tanzten, sangen und spielten; sie standen auf zum Spiele. Was entstand daraus? Ich habe es schon vorhin gesagt. Sie bogen ihre Kniee vor der Bildsäule eines Lammes, das sie mit eigener Hand verfertigt hatten, und brachten ihm Weihrauch und gottlose Opfer dar. Sieh da die Folgen der Unmäßigkeit: eine eitle Heiterkeit, welche die Vernunft verblendet und

---

8) S. Thomas loc. cit. „Secundo quantum ad appetitum, qui multipliciter deordinatur per immoderantiam cibi et potus, quasi sopito tabernaculo rationis. Et quantum ad hoc ponitur inepta laetitia."

9) Sedit populus manducare et bibere, et surrexerunt ludere.

uns in grobe Fehler stürzt, wie der heilige Hieronymus sehr gut über diese Handlung des israelitischen Volkes bemerkt [10]: Moses fastete vierzig Tage und Nächte auf dem Berge Sinai, und der Herr spricht zu ihm: das Volk aber sättigt sich und macht Götzenbilder. Jener empfängt mit nüchternem Leibe das mit dem Finger Gottes geschriebene Gesetz: dieses ißt, trinkt, steht auf zum Spiele und schmilzt aus Gold ein Lamm.

Wer also Gott dienen will, der sei vorsichtig und gestatte dem lüsternen Gaumen nicht alle Speisen, die er begehrt; denn hat er einmal durch Unmäßigkeit das innere Licht, das seine Handlungen leiten soll, verloren, so geht auch aller innerer und äußerer Anstand durch eine eitle und übertriebene Heiterkeit verloren: und er muß nothwendig, ich will nicht sagen Gott ganz durch eine schwere Sünde verlassen, wie die Juden es machten, (weil ich ein so grosses Uebel von ihm nicht glauben will,) aber doch wenigstens tausendfach ihn beleidigen, weil er die gewohnte Ausübung der Tugenden und die fromme Sammlung verliert.

5. Die dritte Wirkung der Lüsternheit ist die Geschwätzigkeit [11].

Da der übermäßige Genuß von Speise und Trank durch seine Ausdünstungen die Einbildungskraft in Bewegung setzt; so entsteht daraus ein Ueberfluß von Begriffen und Worten, jedoch von abgeschmackten Begriffen, von thörichten und oft sündhaften Worten: was man häufig bei denjenigen sehen kann, welche von einfältiger und dummer Heiterkeit wegen übertriebener Menge von Speisen und Getränken hingerissen werden.

6. Als sich der reiche Prasser in einem Meere von Flammen befand, suchte er bloß eine Erquickung für seine Zunge. Schicke

10) S. Hieronym. in Jovinian. „Moyses quadraginta diebus et noctibus jejunus in monte Sina . . . cum Domino loquitur: populus autem satur idola fabricatur. Ille vacuo ventre legem accipit scriptam digito Dei: iste manducans et bibens, consurgensque ludere, aurum conflat in vitulum.“

11) S. Thomas loc. cit. „Tertio quantum ad inordinatum verbum: et sic ponitur multiloquium.“

mir den Lazarus, damit er seine Fingerspitze in Wasser tauche und meine Zunge erfrische [12]).

Allein warum, fragt der heilige Gregor, sucht er gerade für seine Zunge eher als für die übrigen Theile des Körpers eine Erquickung, da er doch vom Kopfe bis zu den Füßen von den brennendsten Flammen gequält wurde? Weil er, sagt der Heilige, wegen seiner großen Geschwätzigkeit, die aus der Völlerei entstand, an der Zunge weit heftiger geplagt wurde. Daraus leitet dann der Heilige den Beweis her, daß die Lüsternen auch übertrieben geschwätzig sind. Würden die der Lüsternheit Ergebenen nicht zu unbegränzter Geschwätzigkeit hingerissen, so hätte jener Reiche, der täglich ein glänzendes Gastmahl gab, kein so heftiges Feuer in seiner Zunge zu fühlen [13]).

Damit also die Zunge nicht in ein übertriebenes, unschickliches und unanständiges Geschwätz ausbreche, muß man sich im Genusse der Speisen und Getränke mäßigen, nach denen sie ihrer Natur nach begehrt.

7. Die vierte schlimme Folge der Lüsternheit ist die Leichtfertigkeit und Unanständigkeit in den äußeren Geberden des Körpers.

Denn da, wie der englische Lehrer sehr gut bemerkt [14]), durch unmäßigen Genuß von Speise und Trank das Licht der Vernunft, und noch mehr das übernatürliche Licht der Gnade verfinstert, und das innere Begehrungsvermögen bereits aufgereizt ist; so muß der Mensch nothwendig nach Außen in eitles Gerede, unpassende Geberden, unschickliche Stellungen und Possen ausbrechen, die das Gelächter der Umstehenden erregen. Wie wenig aber dieses Per-

---

12) Luc. XVI. 24. Mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aquam, et refrigeret linguam meam.

13) S. Gregor. pastor. p. III. admon. 20. „Nisi gulae deditos immoderata loquacitas raperet, dives ille, qui epulatus quotidie splendide dicitur, in lingua gravius non arderet.“

14) S. Thomas loc. cit. „Quarto, quantum ad inordinatum motum. Et hic ponitur scurrilitas, id est jocularitas quaedam, proveniens ex defectu rationis: qua sicut non potest cohibere verba, ita non potest cohibere exteriores gestus.“

sonen ansteht, welche nach Frömmigkeit streben, sieht Jedermann ein.

8. **Die fünfte und zugleich traurigste Folge der Lüsternheit ist die Unreinigkeit.**

Diese Folge äußert sich zwar, wie der heilige Thomas schreibt [15]), im Leibe, allein demungeachtet verwundet sie mehr als die übrigen den Geist mit einem heftigen Stoße, und gibt ihm den Tod. Gerade wegen dieser schmählichen Folge verabscheuen alle heiligen Väter die Unmäßigkeit im Essen und den Gebrauch des Weines, besonders wenn er zu stark getrunken wird, und schärfen die Abtödtung des Geschmackes mittelst der Mäßigung, des Fastens, der Enthaltsamkeit von hitzigen und nahrhaften Speisen ein.

Der Genuß des Fleisches, sagt der heilige Hieronymus [16]), das Weintrinken und ein voller Bauch sind die Pflanzstätte der bösen Begierlichkeit. Dasselbe wiederholt er in seinen Briefen an alle Jene, deren geistige Ausbildung er unternommen hatte: Allen legt er strenge Enthaltsamkeit von ausgesuchten Speisen und vom Weine auf, um dadurch diesem verrätherischen Laster der Unlauterkeit allen Nahrungsstoff zu entziehen.

Der heilige Basilius sagt [17]), daß Jeder, der die Jungfrauschaft zu bewahren gesinnt ist, (und dasselbe gilt auch von dem, der unbefleckt und rein bleiben will), tapfer gegen den Geschmack des Gaumens kämpfen muß: weil derselbe der erste Anfang und die erste Quelle aller sinnlichen Vergnügungen, und der Herd jeglicher Unlauterkeit ist.

---

15) S. Thomas loc. cit. „Ex parte autem corporis ponitur immunditia."

16) S. Hieronym. in Jovinian. „Esus carnium et potus vini, ventrisque saturitas seminarium libidinis est."

17) S. Basilius de vera virgin. „Ante omnia adversus gustum virgo tota intentione pugnabit, fontesque voluptatum ventris, et impudicitiae fomitum inde manantium, a principio castitatis studio et ardore siccabit. . . . . Ventre enim distento epulis, necesse est ea, quae sub ipso sunt membra, ex humoris redundantia, ad propria et naturalia officia moveri."

Cassian behauptet [18]), es sei etwas Unmögliches, daß ein mit Speisen angefüllter Leib keine bösen Begierden empfinde. Daraus leitet er ab, daß der Unmäßige, welcher die Lüsternheit nicht zu bezähmen im Stande ist, noch weit weniger die Lockungen des Fleisches, die weit heftiger sind, zu unterdrücken weiß.

9. Das also sind die fünf schlechten Wirkungen, welche nach dem englischen Lehrer aus der Nachgiebigkeit gegen den Geschmackssinn durch das Laster der Lüsternheit entspringen. Wir können dieselben mit dem heiligen Gregor in wenigen Worten zusammenfassen [19]): Aus der Ueberfüllung des Leibes entstehen thörichte Freude, Unlauterkeit, Geschwätzigkeit, Verdunkelung des Verstandes in Erkenntniß göttlicher Dinge.

Die Folge der Unlauterkeit ist jedoch bei weitem die schrecklichste, und muß für sich allein, wenn auch alle übrigen nicht vorhanden wären, hinreichen, um jeden Christen zu einem unversöhnlichen Krieg gegen die Lüsternheit und den Geschmack zu bewegen: weil er weiß, daß beide mit der Unreinigkeit innig verbunden sind, um ihn nicht bloß von irgend einer Stufe der Vollkommenheit zurückzudrängen, wenn er vielleicht schon eine glücklich erstiegen hat, sondern auch vom Wege des ewigen Heiles zu entfernen; denn es gibt kein Laster, das die Menschen mehr ins Verderben stürzt, als dieses.

10. Der Leser darf sich also nicht wundern, wenn er in den Schriften der Heiligen findet, daß sie frommen Personen, welche nach Vollkommenheit streben wollen, als erste Grundregel des Geistes vorschreiben: den Sinn des Geschmackes zu beherrschen, und die Neigung zu bekämpfen, welche die Leidenschaft der Lüsternheit nach Befriedigung dieses schlüpfrigen Sinnes hat; denn da kann, wie Jedermann einsieht, unmöglich von Vollkommenheit die Rede sein,

---

18) Cassian. instit. lib. IX. cap. 13. „Impossibile est saturum ventrem pugnas interioris hominis non experiri.“

19) S. Gregor. „De ventris ingluvie inepta laetitia, immunditia, multiloquium, hebetudo mentis circa intelligentiam propagantur.“

wo so große, so handgreifliche und erniedrigende Fehler vorkommen, wie jene sind, welche aus diesem thierischen Laster entspringen.

Hätte er aber niemals solche Aussprüche und Lehren der Heiligen gefunden, so vernehme er wenigstens, was der heilige Gregor hierüber sagt [20]): Derjenige kann den Kampf des geistigen Lebens nicht unternehmen, der jenen großen Feind noch nicht besiegt hat, welcher in ihm selbst ist, d. h. die Begierlichkeit des Gaumens. Und an einer andern Stelle schreibt er [21]): Die Palme des geistigen Kampfes empfängt Keiner, d. h. er erlangt die Vollkommenheit nicht, der nicht vorher durch Bezähmung seiner Begierlichkeit nach Speisen die fleischlichen Regungen unterdrückt hat.

11. Einen weiteren Grund gibt Cassian mit den Worten an [22]): Glaube nicht, daß derjenige größere Laster besiegen wird, der vorher im Kampfe mit geringeren unterlegen ist.

Wer von einem Zwerge besiegt wurde, der kann gewiß keinen Riesen mehr schlagen: und wer von einem schwachen Weibe überwältigt wurde, darf keine Hoffnung hegen, einen starken Krieger zu Boden zu werfen. Ebenso kann man auch nicht erwarten, daß derjenige größere Laster und heftigere Leidenschaften, die in unserm Herzen herrschen, bekämpfen, und den Ruhm der Vollkommenheit davontragen werde: der nicht einmal die natürliche Neigung nach dem Genuß der Speisen zu bewältigen wußte, die gewiß ein geringeres und leichter zu beherrschendes Laster ist.

Ich könnte diese Wahrheit mit vielen Thatsachen belegen, allein ich will mich mit einer einzigen begnügen, die dem heiligen

---

20) S. Gregor. moral. lib. XXX. cap. 13. „Neque ad conflictum spiritualis agonis assumitur, si non prius intra nosmetipsos hostis positus, gulae videlicet appetitus, edometur.“

21) Ibid. cap. 26. „Nullus palmam spiritualis certaminis apprehendit, qui non in semetipso prius, per afflictam ventris concupiscentiam, carnis incentiva devicerit.“

22) Cassian. instit. lib. VI. cap. 11. „Numquam robustioribus aemulis colluctari posse confidas eum, quem in leviori conflictu conspexeris ab inferioribus pravisque superari.“

Bernhard begegnete, wie man in der Geschichte des Cisterzienser-Ordens liest [23]).

12. Eines Tages besuchte der heilige Abt seine Novizen, was er gleich einem besorgten Hirten, der wachsam über seine Schäflein ist, häufig zu thun pflegte, und nachdem er sie durch eine treffliche, und ganz für ihre Verhältnisse passende, geistliche Anrede ermuntert hatte: rief er Akkard und zwei andere auf die Seite, und sagte, indem er auf einen anwesenden Novizen deutete, daß der Unglückliche noch an demselben Tage heimlich aus dem Kloster entfliehen würde. Er befahl ihnen darauf, ein aufmerksames Auge auf ihn zu haben, ihn zu verfolgen, und auf der Flucht aufzuhalten. Akkard stand die ganze Nacht auf der Lauer, gab scharf Obacht, und erwartete ängstlich, ob sich die Aussage des heiligen Abtes erfüllen würde.

Als darauf das Zeichen gegeben wurde, um in den Chor zu gehen, sah er in die Zelle zwei Männer von riesenhafter Größe, häßlicher Gestalt und wildem Anblicke, die beide schwarz gekleidet waren, eintreten; der eine trug an einem Spieße eine gebratene Henne, um die eine schreckliche und Entsetzen erregende Schlange gewunden war. Dieser näherte sich dem Bette des unglücklichen Novizen, hielt ihm das dampfende Gericht unter die Nase, und suchte ihn mehrmals durch den Geruch dieser einladenden Speise anzulocken. Bereits wird der Leser verstanden haben, Gott habe durch jene Erscheinung zu bedeuten gesucht, daß der Teufel jenen Mönch mit dem Laster der Lüsternheit und dem Geschmacke der Speisen versuchte. Unterdessen erwachte der Armselige, nahm seine Kleider, zog dieselben rasch an, und indem er mit argwöhnischem Auge umhersah, ob er nicht beobachtet würde, eilte er wie ein Rasender eilig der Pforte des Klosters zu, um der Vorhersagung des heiligen Bernhard gemäß zu fliehen.

Darauf rief Akkard, der Alles genau mitangesehen hatte, seine Gefährten herbei, theilte ihnen die Sache mit, und trieb sie an. Alle eilten zugleich ihm nach, holten ihn ein und hielten ihn an; allein vergebens; denn bei dem Unglücklichen, den das Laster der Lüsternheit besiegt hatte, halfen weder Gründe, noch Bitten, noch

23) Vincent. spec. hist. lib. VII. cap. 108.

Drohungen. Er wollte ohne weiters und ganz auf rohe Art, ohne sich vorher bei dem heiligen Abte zu verabschieden, fortgehen. Als er in die Welt zurückgekehrt war, ging er elend zu Grunde.

Dieser Jüngling hatte mit großem Eifer den Pfad der Vollkommenheit betreten, und zwar, was noch auffallender ist, am heiligsten Orte, den es damals in der Welt gab, nämlich im Kloster von Clairvaux; er hatte ihn betreten unter dem erfahrensten Lehrmeister, den man auf der Erde finden konnte, nämlich unter dem großen Bernhard. Allein was half ihm sein heldenmüthiger Entschluß? Nichts; denn er wußte das natürliche Verlangen nach dem Genusse der Speisen nicht zu besiegen.

Es ist also wahr, daß das Erste, was eine Seele auf dem Wege der Vollkommenheit zu thun hat, die Abtödtung des Geschmackssinnes und die Unterdrückung des Lasters der Lüsternheit sein muß, die nichts Anderes begehrt, als jenen Sinn durch Ueberfluß, Auswahl und Würze der ihm behagenden Speisen zu befriedigen.

Drittes Hauptstück.

Das erste Mittel zur Mäßigung des Geschmackssinnes und des damit verbundenen Lasters der Lüsternheit.

1. Es ist nicht leicht, mit dem Sinne des Geschmackes und des Gaumens die rechte Mäßigung zu beobachten; denn von der einen Seite muß man ihnen so viel Speise gewähren, als zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nothwendig ist: von der anderen Seite aber darf man die Gränzen dieses vernunftgemäßen Unterhaltes nicht überschreiten, damit das Laster der Lüsternheit nicht eindringe und gute Weide finde. Allein wie schwer ist es, diese Mitte zu halten und nicht in Extreme zu fallen!

Der heilige Augustin bekennt offenherzig von sich selbst, daß er täglich gegen die Eß- und Trinksucht zu kämpfen hatte, und den Mittelweg nicht zu finden wußte, um nicht durch Ueberfluß oder Mangel zu fehlen. Denn es ist dieses, sagt er in seinen Bekenntnissen [1]), kein Laster wie die übrigen,

---

1) S. Augustin. confess. lib. X. cap. 31. „Certo quotidie ad-

dem man mit Einem Streiche den Kopf abschlagen könnte, indem man ihm allen Nahrungsstoff entzieht, wie ich es mit der Unehrbarkeit bei meiner Bekehrung machte. Allein wer, mein Gott, übertritt nicht etwas die Gränzen der Nothwendigkeit, wenn er die körperliche Erquickung zu sich nimmt? Wenn Einer so weit gelangt ist, so ist er ein großer Mann, und lobpreise deshalb deinen Namen. Ich bin nicht so, denn ich bin ein sündiger Mensch.

Daraus kann der Leser abnehmen, wie schwer es sei, dem Körper die nöthige Nahrung zu geben, ohne dabei dem Sinne des Geschmackes und dem Verlangen der Lüsternheit durch Uebermaß nachzugeben.

Man muß daher nothwendig einige Mittel angeben, durch welche eine fromme Person (so weit es moralisch möglich ist,) die Mitte treffen kann, in der die Tugend der Mäßigkeit im Genusse besteht.

2. Das erste Mittel, welches die Heiligen gegen den verführerischen Sinn des Geschmackes und die zügellose Gier der Lüsternheit anwendeten, ist das Fasten; denn indem sie dem Gaumen durch Fasten einen Theil der Speisen entzogen, stellten sie sich zugleich sicher, nicht in das Gegentheil einer zu großen Nachgiebigkeit gegen denselben zu fallen.

Einige Diener Gottes waren hierin so streng, daß man bei ihnen eine Uebertreibung vermuthen könnte, wenn nicht der außerordentliche Beistand Gottes in ihrem Fasten sie von jeder Schuld freispräche, ja sogar zu Heiligen gestaltete.

Der heilige Johannes, der Vorläufer des Herrn, fastete immer, sagt der heilige Augustin [2]), und nährte

versus concupiscentiam manducandi et bibendi. Non est, quod semel praecidere, et ulterius non attingere decernam, sicuti de concubitu potui. Itaque fraena gutturis temperata relaxatione et restrictione tenenda sunt. Et quis est, Domine, qui non rapiatur aliquantulum extra metas necessitatis? Quisquis est, magnus est: magnificet nomen tuum. Ego autem non sum, quia peccator homo sum."

2) S. Augustin. serm. de temp. 65. „Joannes, praecursor Domini

sich mit Heuschrecken und wildem Honig, ohne je das schmackhafte Fleisch der Thiere oder Vögel zu kosten. Von dem Fürsten der Apostel, dem heiligen Petrus, behauptet der heilige Gregor von Nazianz [3]), daß er fast immer fastete, und bloß ein bischen Bohnen aß, um nicht vor Hunger zu sterben. Von dem heiligen Matthäus erzählt Klemens von Alexandrien [4]), daß er niemals Fleisch, sondern nur Kräuter genoß. Ebenso berichtet Eusebius [5]) von dem heiligen Jakobus, daß er sich immerwährend des Fleisches enthielt.

3. Aber warum sollen wir uns wundern, daß diese großen Heiligen, die auserwählt waren, die Grundsäulen der Kirche zu werden, ein so strenges Fasten beobachteten, wenn auch unter den übrigen Gläubigen in jenen ersten glücklichen Jahrhunderten der Gebrauch sehr häufig war, niemals Fleisch zu essen: wie der heilige Epiphanius [6]), und dann der Jude Philo namentlich von den Christen in Alexandrien, welche vom heiligen Markus unterrichtet wurden, erzählen?

Das Fasten an jedem Mittwoch und Freitag des Jahres, dann an den Quatembertagen und die vierzigtägige Fastenzeit hindurch war damals unter allen Gläubigen im Gebrauche, wie aus einem Briefe des heiligen Märtyrers Ignatius [7]), aus den Schriften des Origenes [8]), und besonders aus einem Canon des heiligen Klemens von Rom [9]), erhellt.

Ihre Fasten waren überdies nicht wie die unsrigen beschaffen;

---

in eremo et agresti melle nutritur; non animalium carnibus, non volucrum suavitatibus pascitur.

3) S. Gregor. Nazianz. de paup. amore.

4) S Clemens Alex. lib. II. praed. cap. 2.

5) Eusebius hist. eccl. lib. II. 2.

6) S. Epiphan. in fin. paraen.

7) S. Ignat. ep. ad Philipp. „Quarta et sexta feria jejunare, reliquias pauperibus porrigentes.“

8) Origenes hom. 10. in Levit. „Habemus quartam et sextam septimanae diem, quibus solemniter jejunamus.“

9) S. Clemens Rom. V. constit. cap. ultim. „Post hebdomadam jejunii, in omni quarta feria et parasceve praecipimus vobis, ut jejunetis.“

denn wenn wir auch keine Fleisch- und Milchspeisen genießen, so erlauben wir uns doch Abends eine kleine Erfrischung. Jene eifrigen Christen aber sättigten sich bloß einmal des Tages, und enthielten sich auch der Fische, wie Chrysostomus in einer Homilie andeutet [10]). Was nützt es, so predigt er zu seinem Volke, wenn wir uns zwar an Fasttagen den Genuß des Fleisches und der Fische versagen, dafür aber unseren Bruder mit beißenden Reden anfahren und damit gleichsam verzehren?

Ja sie enthielten sich auch des Weines, wie der heilige Basilius angibt [11]): Du issest kein Fleisch, aber verzehrest deinen Bruder mit Stichreden. Du enthältst dich des Weines, aber du enthältst dich nicht der Beleidigungen. So gibt uns der Heilige, während er die Fehler Einiger tadelt, zugleich die strenge Enthaltsamkeit Aller kund.

4. Wer aber noch genauer das harte und strenge Fasten der Christen in den ersten Jahrhunderten kennen lernen will, der braucht bloß einen Brief des heiligen Hieronymus an Nepotian zu lesen, in dem er das Fasten tadelt, das zu seiner Zeit in Rom üblich war. Er wird daraus sehen, daß einige Fehler, gegen die er mit allem Eifer loszieht, in unseren gegenwärtigen Fasten für äußerste Strenge gehalten würden.

Lege dir, so schreibt er [12]), so viele Fasten auf, als

---

10) S. Joannes Chrysost. hom. 3. ad pop. „Quae utilitas, cum avibus quidem et piscibus abstineamus, fratres vero mordeamus et comedamus?“

11) S. Basil. hom. 1. de jejun. „Carnes non edis, sed comedis fratrem tuum. A vino abstines, sed ab injuriis tibi non temperas.“

12) S. Hieronym. ep. ad Nepotian. „Tantum tibi jejuniorum modum impone, quantum ferre potes. Sint tibi pura, casta, simplicia, moderata, et non superstitiosa jejunia. Quid prodest oleo non vesci, et molestias quasdam difficultatesque ciborum quaerere, carycas, piper, nuces, palmarum fructus, similam, mel, pystacia? Tota hortorum cultura vexatur, ut cibario non vescamur pane: et dum delicias sectamur, a regno coelorum retrahimur. Audio praeterea quosdam, contra rerum hominumque naturam, aquam non bibere, nec vesci pane: sed

du vertragen kannst. Dein Fasten jedoch sei rein, keusch, einfach, mäßig, nicht abergläubisch. Was hilft es, sich des Oeles zu enthalten, dafür aber tausenderlei Leckerbissen, Feigen, Nüsse, Pfeffer, Datteln, Honig und süßes Backwerk zu suchen! Die ganze Gartenwissenschaft wird aufgeboten, damit wir kein gewöhnliches Brod zu essen brauchen; und während wir so das Vergnügen suchen, entfernen wir uns vom Himmelreiche. Ich höre ferner, daß Einige gegen alle menschliche Gewohnheit weder Brod essen noch Wasser trinken; sondern gewisse feine Getränke aus Kräutersaft, die sie nicht mäßig aus einem Glase schlürfen, sondern aus vollen Krügen nehmen. O Schande! Erröthen wir nicht über solche Thorheiten, eckeln wir uns nicht an einem solchen Mißbrauche des Fastens. Wir suchen den Ruf der Enthaltsamkeit mitten unter den Vergnügungen. Das stärkste Fasten ist das bei Wasser und Brod. Da aber an einem solchen Fasten nichts Auffallendes ist, weil Alle Brod essen und Wasser trinken; so halten wir das Fasten für etwas Gemeines und Alltägliches.

Wer kann dieses lesen, ohne von Schamröthe übergossen zu werden, wenn er sieht, wie weit wir hinter jenen guten Christen zurückstehen, da das, was an ihrem Fasten als fehlerhaft gerügt wurde, in diesen unseren weichlichen und verzärtelten Jahrhunderten für höchste Strenge ausgegeben wird?

5. Wenn nun aber in jenen Zeiten der rege Eifer und die Strenge im Fasten bei Laien schon so groß waren, die mitten in der Welt lebten; wie groß müssen sie dann bei jenen Mönchen ge-

---

sorbitiunculas delicatas et contrita olera betarumque succum, non calice sorbere, sed concha. Proh pudor! Non erubescimus hujusmodi ineptiis, nec taedet superstitionis. Insuper etiam famam abstinentiae in deliciis quaerimus. Fortissimum jejunium est aquae et panis. Sed quia gloriam non habet, et omnes pane et aqua vivimus, quasi publicum et commune jejunium non putatur."

wesen sein, die in der Einsamkeit und in der Wüste ein so hartes Leben führten? Ihr Fasten war ununterbrochen, die Erfrischung so karg und elend, daß man bei der bloßen Erzählung angesehener Verfasser in Staunen versetzt wird.

Der heilige Hieronymus sagt [13]), daß man es in jener Wüste, in die er sich nach seiner ersten Entfernung von Rom begab, um dort ein einsames und büßendes Leben zu führen, für eine Art von Luxus hielt, etwas Warmes zu geniessen, auch wenn es bloß Wasser gewesen wäre.

Cassian berichtet [14]), es habe bei den Mönchen als unverletzliches Gesetz gegolten, das ihre alten Väter aufgestellt hatten, daß die ganze Erfrischung bloß in zwei Kuchen oder Brödchen bestehen sollte, die kaum ein Pfund wogen. Einige unter ihnen brachten zwei, drei, und sogar vier Tage zu, ohne einen Bissen zu nehmen.

Und vom heiligen Hilarion erzählt der heilige Hieronymus [15]), daß er niemals sein strenges Fasten brach, nicht einmal an Festtagen, ja nicht einmal wenn er schwer krank darniederlag.

Noch mehr müssen wir uns über das verwundern, was der heilige Augustin in Rom gesehen zu haben erzählt [16]): nämlich nicht bloß Männer, sondern auch Frauen, welche ein gemeinsames Leben führten, schwach von Natur und gebrechlich waren, hielten sehr oft drei, ja sogar vier Tage aus, ohne ein Bröckchen Brod oder

---

13) S. Hieronym. ep. ad Eustoch. „Aliquid coctum comedisse, luxuria est.“

14) Cassian. „Vix librae unius pondus habere certissimum est.“

15) S. Hieronym. in vita s. Hilar.

16) S. Augustin. de mor. eccl. lib. I. cap. 33. Jejunia etiam prorsus incredibilia multos exercere didici, non quotidie semel sub noctem reficiendo corpus, (quod est usquequaque usitatissimum) sed continuum triduum, vel amplius saepissime sine cibo et potu ducere. Neque hoc in viris tantum, sed etiam in foeminis, quibus item multis viduis et virginibus simul habitantibus, et luna et tela victum quaerentibus, praesunt singulae gravissimae probatissimaeque, non tantum in instituendis componendisque moribus, sed in instruendis mentibus peritae ac paratae.

einen Tropfen Wasser zu genießen, gerade als ob sie körperlos und der nöthigen Nahrung nicht mehr bedürftig wären.

6. So tödteten die alten Christen den Sinn des Geschmackes für die Speisen ab, so bezähmten sie das Laster der Lüsternheit, so quälten sie ihren Körper, so unterwarfen sie ihn dem Geiste, so bereiteten sie sich zum Gebete vor, um dadurch von Gott eine große Menge himmlischer Gaben zu empfangen.

Und wir, o Schmach! o Schande! ruft der heilige Lorenz Justinian von heiligem Eifer entbrannt aus [17]), wir wissen uns nicht einmal der feineren Gerichte zu enthalten, irgend ein angenehmes Getränk uns zu versagen, ein Fasten zu beobachten, ich sage nicht bei Brod und Wasser, sondern bei gewöhnlicher Speise, außer es ist uns durch ein strenges Gebot auferlegt. Ein deutliches Zeichen, daß die Liebe in uns erkaltet, und jener erste geistige Eifer ganz erloschen ist.

Viertes Hauptstück.

Angabe einiger Klugheitsmaßregeln hinsichtlich des im vorhergehenden Hauptstücke angegebenen Mittels gegen den Geschmacksinn und das Laster der Lüsternheit.

1. Es ist nichts Neues, daß die Arzneien gefährlicher werden als die Uebel selbst, und daß sie statt vom Tode zu befreien, denselben nur beschleunigen, wenn man sie nicht im gehörigen Maße anwendet, das dem Zustande des Kranken entspricht, der sie einnehmen muß. Ich habe das Fasten als ein ganz besonderes Mittel

---

17) S. Laurent. Justin. de discipl. monast. conver. cap. 20. „Ipsi vero tamquam milites strenui et zelatores Dei, jejuniis corpora macerabant, et carnem prolixa inedia subjugabant; ita ut quasi vita deficerent prae lassitudine, leguminibus namque, oleribus, pane et aqua parce utebantur, et his contenti, quibus natura sustentabatur; spiritualibus potius quam corporalibus nutriebantur alimoniis. Sed, heu! temporibus nostris, frigescente caritate et deficiente calore spiritus, non est qui saltem delectabilius privari velit."

angegeben, um den Geschmack der Zunge abzustumpfen, und bei frommen Personen den Fehler der Lüsternheit auszurotten, die dem Geiste so schädlich ist. Ich habe die Wirksamkeit dieser Arznei aus dem Beispiele der Heiligen und der Gläubigen der ersten Jahrhunderte der Kirche nachgewiesen.

Allein damit dieses Mittel nützlich sei, muß es mit der gehörigen Mäßigung gebraucht werden, denn sonst würde es statt vortheilhaft, nur nachtheilig für die Vollkommenheit werden.

Ich muß daher einige Klugheitsmaßregeln angeben, jenen ähnlich, welche ich im vorhergehenden Abschnitte vorschlug, als ich von den körperlichen Bußen redete.

2. Damit jedoch kein Verdacht entstehe, als wären diese Regeln zu leicht und oberflächlich, will ich sie einem der strengsten und zugleich angesehensten Heiligen der Kirche Gottes entnehmen. Ich meine den heiligen Hieronymus.

Jedermann weiß, wie sehr dieser heilige Lehrer das Fasten liebte, und wie streng er es beobachtete. Jedermann weiß und sieht aus seinen Briefen, wie nachdrücklich er es seinen geistigen Söhnen empfiehlt, wie eifrig er jede Uebertretung desselben tadelt. Dennoch fehlte es diesem Heiligen nicht an dem Lichte der Klugheit, die allen Tugenden die rechte Würze zu geben weiß, damit man sie auf die rechte Art übe, und deshalb gibt er auch seinen Schülern die weisesten Regeln, die wir jetzt auseinandersetzen wollen.

3. Erste Regel. Das Fasten darf nicht von der Art sein, daß man durch zu große Entziehung der Nahrung den Magen schwächt und ihn zu seinen natürlichen Verrichtungen untauglich macht, zum Verderben der Gesundheit; so daß man den zu beginnenden Weg der Vollkommenheit gar nicht, oder nur mit vieler Schwierigkeit fortsetzen kann.

Diese Regel gibt der Heilige der Demetrias. Ich, sagt er [1]), befehle dir kein übertriebenes Fasten und keine übermäßige Enthaltsamkeit von Speisen, wodurch Jene,

---

1) S. Hieronym. ep. ad Demetr. „Neque vero immoderata tibi imperamus jejunia, et enormem ciborum abstinentiam, quibus statim corpora delicata franguntur, et ante aegrotare incipiunt, quam sanctae conversationis jacere fundamenta."

die von Natur aus schwach sind, sogleich ganz entkräftet werden, und früher zu kränkeln anfangen, als sie den Grundstein zum Gebäude der Vollkommenheit gelegt haben.

Gerade dieses begegnet hie und da Anfängern, welche von einem gewissen fühlbaren Eifer hingerissen werden, den ihnen Gott beim Beginne als Aufmunterung zur Tugend verleiht, und nun weder essen noch trinken wollen. Allein was geschieht? Sie unterliegen der Last dieser unklugen Enthaltsamkeit, bevor sie den Grundstein der Vollkommenheit gelegt haben, so daß sie durch ihre Unpäßlichkeiten zurückgehalten werden, und den begonnenen Bau nicht weiter fortsetzen können.

Und dieses um so mehr, da ein schwacher und schlechter Magen, wie der nämliche heilige Hieronymus in einem Briefe an den Mönch Rustikus bemerkt [2]), vielerlei Schärfe und Unverdaulichkeit erzeugt, die dieselben Wirkungen der Unreinigkeit hervorbringen, welche man durch strenges Fasten zu vermeiden suchte; deshalb räth er auch diesem Mönche, in der Dauer und Strenge seiner Fasten nicht unbesonnen zu handeln.

4. Zweite Regel. Das Fasten darf nicht von der Art sein, daß es die geistliche Lesung, das Studium, das Gebet, die Nachtwachen, Mühen, Arbeiten und sonstigen Geschäfte verhindert.

Diese Regel gibt der Heilige der Celanzia [3]): So darfst du nicht fasten, daß du zitterst, kaum Athem holen kannst, oder gar von der Hand deiner Begleiterinen getragen und geführt werden mußt; sondern indem du den Appetit mäßigest, darfst du in der geistlichen

---

2) S. Hieronym. ep. ad Rustic. „Balnearum fomenta non quaerat, qui calorem corporis jejuniorum cupit frigore extinguere; quae et ipsa moderata sint, ne nimia debilitent stomachum, et majorem refectionem poscentia erumpant in cruditatem, quae parens libidinum est.“

3) Id. ep. ad Celant. „Sic debes jejunare, ut non palpites, et respirare vix possis, et comitum tuarum porteris vel traharis manibus; sed ut fracto corporis appetitu, nec in lectione, nec in psalmis, nec in vigiliis solito quid minus facias.“

Lesung, im Psalmengebete und den gewöhnlichen Nachtwachen nicht saumseliger werden.

Diese Regel habe ich mit dem heiligen Thomas auch schon für die körperlichen Züchtigungen gegeben, und sie ist sehr klug; denn Gott will, wie ich damals sagte, daß wir ihm unsere Leiber zum Opfer bringen, aber nicht todte, sondern lebendige Leiber, die in seinem Dienste zu seiner Ehre handeln können.

Wie kann ferner eine Abtödtung tugendhaft sein, welche die Ausübung anderer Tugenden verhindert, die Jeder in seinem Stande haben soll? Die Tugenden sind wie Schwestern zusammen, sie begleiten einander und reichen sich gegenseitig die Hand. Wenn also die Enthaltsamkeit so groß ist, daß sie den übrigen Tugenden, welche man üben soll, schadet, so ist sie keine Tugend.

5. Dritte Regel. Das Fasten darf nicht von der Art sein, daß es eine Person ermüdet, überdrüssig macht, und vom geistigen Leben abwendet.

Diese Maßregel gibt der Heilige der Läta. Mir mißfallen, schreibt der erfahrene Lehrer [4]), besonders bei Jüngeren lange und übermäßige Fasten, die ganze Wochen dauern, so daß man sich auch Oel und Früchte versagt. Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß der Esel, wenn er müde wird, auf dem Wege nicht mehr weiter will, sich umdreht, und bald rechts bald links von der Strasse abgeht.

Ebenso sucht auch die menschliche Natur, welche durch allzuviele Enthaltsamkeit abgemattet ist, Unterhaltungen, Zeitvertreib und Erheiterung, und geht so vom rechten Pfade der Tugend ab. Damit also eine fromme Person stets auf dem Wege der Vollkommenheit wandle, muß sie beim Fasten eine kluge Mäßigung beobachten.

6. Um endlich die genannte Demetrias zu überzeugen, wie nothwendig diese Mäßigung im Fasten sei, führt der heilige Lehrer

---

4) S. Hieronym. ep. ad Laet. „Displicent mihi, in teneris maxime aetatibus, longa et immoderata jejunia, in quibus junguntur hebdomades, oleum in cibo et poma vetantur. Experimento didici, asellum in via, cum lassus fuerit, diverticula quaerere.“

das Beispiel verschiedener Personen an, die er selbst kannte, welche wegen übertriebener Enthaltsamkeit von Speisen zum Dienste Gottes unfähig wurden.

Ich habe, sagt er [5]), Personen beiderlei Geschlechts gekannt, die wegen allzuvieler Enthaltsamkeit im Gehirne litten, besonders Jene, welche in feuchten und kalten Zellen wohnten, so daß sie nicht mehr wußten, was sie thun, wohin sie sich wenden, worüber sie reden oder schweigen sollten.

Wer also an diese oder ähnliche Klippen nicht anstoßen will, der bediene sich der gegebenen Regeln. Das Fasten ist ein sehr wirksames Mittel gegen den Geschmack der Zunge und die Leidenschaft der Lüsternheit, die uns durch ihre inneren Regungen mächtig dazu antreibt, ihr zu willfahren. Allein man muß es mit Mäßigung und Klugheit anwenden, damit es nicht statt eines Hilfsmittels ein Hinderniß werde im Fortschritte der Vollkommenheit.

7. Wenn aber der Leser zu wissen wünscht, welches das Maß für einen Jeden sei, oder wann man sich des Fleisches und der Mehlspeisen enthalten, wann man hie und da bei Wasser und Brod fasten, oder ganze Tage ohne Nahrung zubringen soll; so muß ich ihm antworten, daß man für die einzelnen und besonderen Fälle keine allgemeine Regel angeben kann, welche für Alle passend wäre: weil das Maß und die Dauer des Fastens nach den körperlichen und geistigen Kräften des Einzelnen und auch nach dem aus der Erfahrung bekannten Nutzen oder Schaden bemessen werden muß, den Jeder früherhin aus der Enthaltsamkeit gezogen hat.

Die allgemeine Regel, die man einem Jeden insbesondere geben kann, und die auch Jeder insbesondere unumgänglich beobachten muß, der sicher gehen will, ist jene, welche der heilige Benedikt seinen Mönchen vorschreibt [6]).

5) S. Hieronym. ep. ad Demetr. „Novi ego in utroque sexu per nimiam abstinentiam, cerebri sanitatem in quibusdam fuisse vexatam, praecipue in his, qui in humectis et frigidis habitavere cellulis, ita ut nescirent, quid agerent, quove se verterent, quid loqui, quid tacere deberent."

6) In regul. cap. 49. „Hoc ipsum tamen, quod unusquisque offert, abbati suo suggerat, et cum ejus fiat oratione et volun-

Nachdem er sie zu einer mäßigen Enthaltsamkeit aufgefordert hat, legt er ihnen auf, für diese Enthaltsamkeit selbst ihren Abt um Erlaubniß zu bitten, indem er sie versichert, daß alle Abtödtungen, welche sie ohne Erlaubniß ihres geistlichen Vaters üben, von Gott als Vermessenheit und Eitelkeit, und nicht als Verdienst angerechnet werden.

Fünftes Hauptstück.

Ein anderes Mittel gegen den Sinn des Geschmackes und das Laster der Lüsternheit, anwendbar für Alle, auch für Jene, welche nicht fasten können.

1. Ich sehe, daß das Mittel, welches wir zur Ausrottung der Fehler der Lüsternheit und des Geschmackes angegeben haben, nicht für Alle passend ist. Personen, welche einen schlechten Magen, einen zarten Körperbau und schwache Kräfte haben, können vernünftiger Weise nicht viel fasten. Noch weniger können es Jene, welche große Arbeiten haben, bei denen der Geist sehr in Anspruch genommen wird; so daß der Körper nothwendig durch den Genuß von Speise aufrecht erhalten und die müden Kräfte ergänzt werden müssen, um die mühevollen Geschäfte vollziehen zu können. Darum spricht sie auch die heilige Kirche, eine kluge Mutter, von derlei Bußübungen frei, während sie Anderen dieselben durch strenges Gebot vorschreibt.

Allein von der andern Seite müssen doch auch diese den fehlerhaften Neigungen des Geschmackes und der Lüsternheit widerstehen, die ihrem Heile und ihrer Vollkommenheit so kräftig sich entgegenstellen.

Man muß daher auch ihnen irgend ein taugliches Mittel in die Hand geben, damit sie sich gegen die verführerischen Anfälle dieser beiden großen Feinde vertheidigen können. Dieses Mittel sei die Mäßigung im Essen und Trinken.

---

tate: quia quod sine permissione patris spiritualis fit, praesumptioni deputabitur et vanae gloriae, non mercedi."

Es ist zwar nicht so wirksam wie das Fasten, aber dennoch mächtig genug, um den Geschmack zu regeln und die Lüsternheit zu bezähmen: Dinge, deren Alle bedürftig sind, sie mögen nun fasten können oder nicht. Diese Mäßigung nun besteht einfach darin, daß man sich mit großer Sorgfalt vor jedem jener fünf Fehler oder Gattungen der Lüsternheit hütet, die aus dem Geschmackssinne entspringen, und von denen wir mit dem heiligen Thomas im zweiten Hauptstücke handelten: das heißt, in keinen jener fünf Fehler zu fallen, die aus dem thierischen Laster der Lüsternheit, wie aus einer schmutzigen Quelle, ihren Ursprung nehmen, um unsere Seele zu beflecken. Hat man dieses gethan, so ist die Mäßigung vollkommen, weil nach Entfernung jener Fehler das Essen und Trinken keine thierische Handlung mehr ist, sondern eine menschliche; denn es wird von der Vernunft geregelt, und von der Tugend begleitet, wie wir jetzt sehen werden, indem wir auf das Einzelne eingehen.

2. Gegen die erste Gattung der Lüsternheit muß sich eine fromme Person dadurch waffnen, daß sie sich von der Begierde nach Speise nicht verführen läßt, die zum Essen festgesetzte und bestimmte Stunde zu überschreiten; denn dieses hieße nicht mit Vernunft, sondern aus Leidenschaft handeln.

Der Mönch, sagt der große Ascet Cassian [1]), (und was er von einem Mönche sagt, das gilt von Jedem, der mäßig leben will,) der Mönch muß für sich selbst als ein unverletzbares Gesetz feststellen, sich niemals von der Sucht des Gaumens verführen zu lassen, einen Tropfen Wasser oder einen Bissen Brod vor der zum gemeinsamen Tische bestimmten Stunde zu nehmen. Er gibt diese Unterweisung mit solcher Strenge, weil dieses Zuvorkommen der bestimmten Stunde (abgesehen von einer wahren Nothwendigkeit) in der That eine Nachgiebigkeit gegen den Geschmack und die Lüsternheit ist.

---

1) Cassian. instit. lib. V. cap. 20. „Monachus hanc imprimis cautionem sibi indicat, ut non potus quisquam, non esus ulla oblectatione devictus, ante stationem legitimam communemque refectionis horam, extra mensam percipere sibimet prorsus indulgeat.“

3. In den Lebensbeschreibungen der Väter wird erzählt, daß ein Mönch vom Teufel von der ersten Stunde des Tages an versucht wurde, etwas zu essen. Er aber merkte, daß es eine Nachstellung des bösen Feindes war, und widerstand ihr folgendermassen. Warten wir, sprach er zu sich selbst, bis zur Terz, und dann wollen wir eine Erfrischung nehmen. Als die Stunde der Terz gekommen war, sagte er: wir können noch ein wenig warten bis zur Sext. Als diese Zeit herannahte, setzte er hinzu: da wir so viel gethan haben, so können wir auch noch bis zur Nona Geduld haben, wo gerade für die Mönche die zum Essen bestimmte Zeit war. So machte er es zwei oder drei Tage, worauf ihn der Teufel, der sich getäuscht sah, verließ, und jener eingebildete Hunger aufhörte.

Wer also kein Sklave des Lasters der Lüsternheit werden will, der muß diese oder ähnliche Kunstgriffe gegen den Hunger anwenden. Wehe dem Lande, spricht der heilige Geist [2]), dessen Fürsten schon am Morgen essen. Glücklich das Land, dessen Fürsten zur bestimmten Zeit essen. Und mit Recht, denn aus der Bezähmung des Geschmackes und der Lüsternheit kann man die guten oder schlechten Eigenschaften der Personen sicherlich erkennen und unterscheiden.

4. Hinsichtlich der zweiten und dritten Gattung der Lüsternheit sagt der heilige Basilius [3]): Man muß überall fleißig um die Speise sich umsehen, die zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist; feine und ausgesuchte Gerichte aber als Lockungen der Wollust zurückweisen; denn dergleichen Dinge sind zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nicht nur nicht nothwendig, sondern pflegen oft sehr schädlich zu sein.

Wenn sich also eine Person nach ihrem Belieben die Speisen zu ihrem Unterhalte auswählen kann, so muß sie sich von dergleichen Leckereien enthalten, die der Tugend der Mäßigung entgegengesetzt sind. Wenn sie aber in der Wahl der Speisen von Anderen abhängt, so soll sie dem Rathe folgen, welchen der heilige Bernhard seinen Mönchen

---

2) Eccli. X. 16. Vae tibi terra, cujus principes mane comedunt. Beata terra, cujus principes vescuntur tempore suo.

3) S. Basil. de ver. virgin. „Omnibus locis cibus, qui sit ad victum necessarius, solerti ratione inquirendus; condimentorumque elaboratae blanditiae, ut voluptatis illecebrae, repudiandae.“

gibt [4]), nämlich bei Tisch Gott mit jenem Gerichte, das dem Gaumen am meisten behagt, ein Opfer darzubringen.

Auf diese Art wird sie nicht bloß ein Verdienst vor Gott wegen ihrer Enthaltsamkeit haben, sondern sie wird durch den Genuß der übrigen Speisen keine Schuld auf sich laden, wenn sie auch noch so kostbar sind: weil diese dann als nothwendig betrachtet werden, indem nichts Anderes zum Unterhalte vorhanden ist.

5. Zu dieser Gattung der Mäßigkeit gehört auch noch der sparsame Gebrauch des Weines. Der heilige Hieronymus zeigt sich höchst abgeneigt, um nicht zu sagen als einen geschwornen Feind, gegen dieses hitzige Getränk, und gibt darüber seinen Schülern die strengsten Vorschriften, indem er es als einen unzertrennlichen Begleiter der Unzucht ansieht, der zum Verderben der Jugend sich mit ihr verbindet.

Wenn du mich, so schreibt er an die Eustochium [5]), einen guten Rath zu geben für fähig hältst, und meiner eigenen Erfahrung Glauben schenkest; so ermahne und beschwöre ich dich vor Allem, als Braut Christi den Wein wie ein Gift zu fliehen. Der Wein ist die vorzüglichste Waffe, der sich der Teufel gegen junge Leute bedient. Er sucht sie nicht so sehr durch Geiz zu gewinnen, mit Hoffart aufzublasen, oder mit Sucht nach Ehre anzulocken, als er sie durch dieses starke Getränk überwindet. Wein und Jugend sind ein dop-

---

4) S. Bernhard. in regul. cap. 49. „Unusquisque super mensam sibi indictam aliquid propria voluntate cum gaudio Spiritus sancti offerat Deo, id est, subtrahat corpori suo de cibo et de potu.“

5) S. Hieronym. ad Eustoch. ep. 22. „Si quid itaque in me potest esse consilii, si experto creditur, hoc primum moneo, hoc obtestor, ut sponsa Christi vinum fugiat pro veneno. Haec adversus adolescentiam prima arma sunt daemonum. Non sic avaritia quaerit, superbia inflat, delectat ambitio. Vinum et adolescentia duplex incendium voluptatis. Quid oleum flammae adjicimus? quid ardenti corpusculo fomenta ignium ministramus?“

pelter Brandstoff der Wollust. Warum also Oel ins Feuer gießen? warum dem glühenden Leibe noch brennende Fackeln darbieten?

Indem er an die Läta schreibt, gibt er ihr zu verstehen [6]), daß sie ihre Tochter von Jugend auf daran gewöhnen soll, keinen Wein zu trinken, in dem die Unzucht ihren Sitz hat. Und an einer andern Stelle drückt er die nämlichen Gedanken mit denselben Worten aus.

6. Wenn du aber nicht so viel Kraft besitzest, bloß reines Wasser zu trinken, oder wenn dir ein so rohes Getränk nicht zuträglich ist, wie zum Beispiele bei dem heiligen Timotheus der Fall war, so kannst du den Rath befolgen, den der heilige Paulus diesem ertheilt. Trinke, schreibt er [7]), ein wenig Wein, wegen deines Magens und deiner vielfältigen Schwächlichkeit. Ebenso kannst auch du es machen, aber gib Acht, daß es, wie der Apostel vorschreibt, wenig und gemäßigt sei, so viel nämlich als hinreichend ist, die Unverdaulichkeit des Magens und andere körperliche Uebel zu beseitigen. Anders handeln wäre eine offenbare Unenthaltsamkeit, denn es hieße nichts weiter, als den Geschmack des Gaumens und die Lüsternheit mit diesem angenehmen Getränke befriedigen, ohne sich darum zu kümmern, daß man dem Zunder der Begierlichkeit noch mehr Feuer der Unreinigkeit beifügt.

7. Hinsichtlich der vierten Gattung der Lüsternheit, die das übermäßige Anfüllen mit Speisen betrifft, muß Jeder die Lüsternheit bezähmen, und der Zunge Zügel anlegen, damit sie nicht zu weit gehen. Die Ermahnung, welche der heilige Hieronymus rücksichtlich der Menge der Speisen seinen Schülern gab, ist diese: sich niemals satt zu essen, sondern stets mit etwas Hunger vom Tische aufzustehen.

Sei mäßig, schreibt er an die Eustochium [8]), im Gebrauche

---

6) S. Hieronym. ep. ad Laet. „Discat jam vinum non bibere, in quo est luxuria.“

7) I. Tim. V. 23. Sed modico vino utere, propter stomachum tuum et frequentes tuas infirmitates.

8) S. Hieronym. ep. 22. ad Eustoch. „Sit tibi moderatus cibus, et numquam venter expletus.“

der Speisen, und überfülle niemals deinen Bauch. Dem Rustikus sagt er [9]): Die sparsame und mäßige Nahrung ist Leib und Seele zuträglich. Denn es entstehen in der That aus dem unmäßigen Essen Unverdaulichkeiten, Husten, Flüsse, Fieber, und gewöhnlich fast alle Krankheiten, denen unsere gebrechliche Natur unterworfen ist.

Noch wichtiger ist das, was er an die Wittwe Furia schreibt [10]): Mäßige Speise und ein stets hungernder Magen ist einem dreitägigen Fasten vorzuziehen; denn es ist besser täglich wenig, als selten aber viel zu essen, weil dadurch der Magen beschwert und der Geist unterdrückt wird. Er erklärt dieses durch einen Vergleich mit dem Regen: Jener Regen ist der beßte, der allmählig auf die Erde herabfällt; denn ein plötzlicher und allzuheftiger Regen zerstört die Felder. Und damit sie die Gränzen dieser klugen Sparsamkeit nicht überschreite, gibt er ihr diese Regel: Wenn du essest, so denke daran, daß du sogleich beten und lesen mußt.

8. Man kann auch aus dem Beispiele großer Diener Gottes nachweisen, daß in dem sparsamen und mäßigen Genusse der Speise, der zur Erhaltung der Kräfte und zur Verhütung einer Uebersättigung förderlich ist, besonders die Tugend der Mäßigkeit besteht.

So erzählt Palladius [11]) von einem Priester, Isidor mit Namen, daß er täglich aß, jedoch so sparsam, daß er niemals in seinem Leben satt vom Tische aufgestanden war: und obwohl er kein besonders großes Fasten wie andere Einsiedler beobachtete, so hatte er doch bei allen den Ruf eines Enthaltsamen erhalten.

---

9) S. Hieronym. ep. ad Rustic. „Modicus et moderatus cibus carni et animae utilis est."

10) Id. ep. ad Fur. „Parcus cibus et venter semper esuriens triduanis jejuniis praeferendus: et multo melius est quotidie parum, quam raro satis sumere. Pluvia illa optima est, quae sensim descendit in terram. Subitus et nimius imber in praeceps arva subvertit. Quando comedis, cogita, quod statim tibi orandum, illico et legendum est."

11) Hist. laus. cap. 1.

Cassian lobt sehr einen alten Mönch [12]), der an einem Tage sechsmal mit Fremden zu Tisch sitzen mußte, und obwohl er immer mitaß, um die Gäste durch sein Beispiel zum Essen zu ermuntern; so that er dieses doch mit solcher Geschicklichkeit und Mäßigung, daß er das sechste Mal noch nicht satt, sondern noch größerer Nahrung bedürftig war.

Diese Uebung in der Mäßigkeit kann sich Jeder aneignen, auch Jene, die wegen ihres schwachen Magens oder wegen Bedürfnisses reichlicherer Speise ohne Gefahr nicht fasten können. Ferner ist dieses ein ganz ausgezeichnetes Mittel zur Bezähmung des Geschmackes und der Lüsternheit; denn wie Jener sagt [13]), ist es schwerer enthaltsam zu sein, wenn die Speisen gegenwärtig, als zu fasten, wenn sie entfernt sind.

9. Wer immer diese Art von Mäßigkeit sich aneignen will, der bediene sich jenes Kunstgriffes, welchen der heilige Dorotheus mit seinem Schüler, dem heiligen Dositheus, anwendete [14]). Dositheus, von adeliger Geburt und zärtlichem Körperbau, war unter den Bequemlichkeiten und Ergötzungen seines vornehmen Hauses aufgewachsen. Da ihn nun sein Lehrmeister Dorotheus in die Schranken einer vollkommenen Mäßigkeit zurückführen wollte, so wendete er folgendes Mittel mit ihm an. Anfangs ließ er ihn so viel essen, als er wollte. Darauf entzog er ihm von seiner gewöhnlichen Nahrung einen kleinen Theil, zum Beispiele von einem Pfunde eine Unze, und fragte ihn, ob er Hunger habe. Jener sagte, er habe etwas Hunger. Darauf ließ ihn der kluge Meister gehen, bis er sich an jenen mäßigeren Unterhalt gewöhnt hatte. Als er dann sah, daß sich sein Magen bereits zu dieser sparsameren Kost bequemt hatte, und kein Nachtheil daraus für ihn entstand, entzog er ihm eine andere Unze: und so brachte er ihn endlich so weit, daß er sich mit einem ganz sparsamen Mahle begnügte, ohne den Mangel besonders zu fühlen.

Einen ähnlichen Kunstgriff soll der Leser bei sich selbst anwenden. Allein er vergesse nicht, daß man eine solche Enthaltsamkeit

---

12) Cassian. instit. lib. V. cap. 25.

13) „Difficile esuriens posita retinebere mensa.“

14) In ejus vita.

auch bei gröberer Kost anwenden muß; denn die Uebersättigung und Ueberfüllung des Magens ist stets tadelnswerth, wie der heilige Hieronymus sagt [15]).

10. Hinsichtlich der fünften Gattung der Lüsternheit, des gierigen Essens, muß man sehr achtsam und sorgfältig sein, denn das Laster der Lüsternheit besteht eigentlich, wie ich schon im ersten Hauptstücke sagte, darin, sein Vergnügen in den Speisen zu suchen: von einem solchen Vergnügen ist aber gewiß derjenige nicht frei, der sich mit aller Begierde auf die Speisen wirft.

Das Laster der Lüsternheit, sagt der große Lehrer Basilius [16]), besteht seiner Natur nach nicht in der Menge der Speisen; denn sonst wären die Kaiser, Könige und übrigen hochgestellten Personen unglückliche Leute, weil ihre Tische stets mit ausgesuchten Gerichten gedeckt sein müssen, und sie müßten daher auch die lüsternsten Menschen sein; sondern es besteht in dem Wohlgefallen und dem Geschmacke, auch wenn man wenig genießt.

Und daher kann sich, wie der heilige Augustin behauptet [17]), der Fall ereignen, daß ein weiser Mann eine ganz kostbare Speise genießt, ohne sich gegen die Begierlichkeit und Lüsternheit zu verfehlen: während ein

---

15) S. Hieronym. lib. II. in Jovinian. „Sed et in vilissimis cibis vitanda satietas est. Nihil enim ita obruit animum, ut plenus venter et exaestuans, et huc illucque se vertens, et in ructus vel crepitus ventorum efflatione respirans.“

16) S. Basil. serm. de abdicat. „Gulae vitium non in escarum copia naturae suae vim exercere novit, sed in voluptate atque gustu, licet modicis admodum utare.“

17) S. Augustin. de doctr. christ. lib. III. cap. 12. „Fieri potest, ut sapiens pretiosissimo cibo sine vitio cupidinis et voracitatis; insipiens autem foedissima gulae flamma in vilissimum ardescat. Sanius quisque voluerit more Domini pisce vesci, quam lenticula more Esau nepotis Abraham. Non enim propterea continentiores nobis sunt pleraeque bestiae, quia vilioribus utuntur escis. Nam in omnibus hujusmodi rebus, non ex earum rerum natura, quibus utimur, sed ex causa utendi et modo appetendi, vel probandum est, vel improbandum, quod facimus.“

thörichter bei der gemeinsten Speise in einer lichten Flamme der Lüsternheit auflodern kann. Und wer, fährt der Heilige fort, wollte nicht lieber mit Christus einen Fisch, als mit Esau ein Linsenmus essen? Sind vielleicht die Thiere deshalb enthaltsamer als wir, weil sie eine ganz elende Nahrung, Heu, Gerste, Stroh u. s. w., verzehren? Die Mäßigkeit besteht also nicht in der Beschaffenheit der Speisen, sondern auch in der Absicht, die man beim Essen hat, in der Art und Weise und der Enthaltung, die man dabei beobachtet.

11. Keiner also setze sich jemals zu Tische, ohne vorher einen heiligen, oder wenigstens ehrbaren Zweck in dieser mit dem Thiere gemeinsamen Handlung sich vorgenommen zu haben: indem er feierlich vor Gott bekennt, daß er beim Essen keine andere Absicht habe, als das Leben, die Gesundheit und die Kraft zu erhalten, um ihm dienen und seinen heiligsten Willen erfüllen zu können, da er will, daß wir das körperliche Leben mit Speise nähren, wie der heilige Paulus lehrt [18]): Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes.

Wenn aber, während er diese Labung zu sich nimmt, das Wohlgefallen an den Speisen in ihm rege wird, so muß er von Neuem seinen Geist zu Gott erheben, seine Absicht erneuern, seine Betheuerungen wiederholen, und vor dem Herrn erklären, daß er bereit wäre von jener thierischen Handlung abzustehen, wenn jene gute Absicht ihm entschwände, die ihn zur Fortsetzung nöthigt.

Als ein frommer Alter, wie im Leben der Väter erzählt wird [19]), mit anderen Mönchen zu Tische saß, sah er in einem innerlichen Gesichte, daß Einige aus ihnen Honig, Andere Brod, wieder Andere Koth aßen. Er wurde bei diesem Anblicke bestürzt, weil er wußte, daß Alle das nämliche Gericht hätten, und bat daher den Herrn um Erleuchtung, um jenes Gesicht begreifen zu können. Der Herr erhörte ihn und sprach zu ihm, daß Jene Honig aßen,

---

18) I. Cor. X. 31. Sive manducatis, sive bibitis, sive quid aliud facitis, omnia in gloriam Dei facite.

19) Lib. de provid. cap. 25.

welche Furcht hatten, sich gegen die Mäßigkeit zu verstoßen, und die deshalb ihren Geist zu Gott erhoben und beteten, während sie speisten; daß Jene Brod kosteten, welche Dank sagten, und die Speise als eine Wohlthat Gottes anerkannten; und daß Jene Koth aßen, welche während der Mahlzeit zu sich selbst sprachen: O! das ist gut, das ist schlecht, kurz die mit Behaglichkeit aßen.

Das Gesicht bedeutete also die Wirkung, welche das Essen in der Seele jener Mönche hervorbrachte, je nach dem Zwecke und der Absicht, welche sie bei dieser feilen und gemeinen Handlung hatten. Für den Geist derjenigen, welche aus einem heiligen Zwecke aßen, verwandelten sich die Gerichte in nahrhaftes Brod und Honig; für den Geist Jener aber, welche aus dem thierischen Zwecke des Geschmackes aßen, verwandelten sie sich in Koth, der sie mit vielen Sünden befleckte.

Wer also wünscht, daß die Speise seinem Körper nützlich und seinem Geiste unschädlich sei, der nehme sich einen guten Zweck vor, esse ohne Gier, und mit innerer Entsagung alles Wohlgefallens.

12. Zur Ablenkung des Geistes von dem Geschmacke an den Speisen trägt das Anhören einer frommen Lesung zur Tischzeit sehr viel bei, was bei den Mönchen der Fall ist: oder auch ein geistliches und wissenschaftliches Gespräch, wie der heilige Augustin an seinem Tische zu thun pflegte [20]. Hiedurch wird nämlich der Geist auf jene erbaulichen Gegenstände hingelenkt, er weidet sich an ihnen, und entfernt sich so von jener niedrigen Handlung, welche die äußeren Sinne vollbringen: wenigstens versenkt er sich nicht ganz in dieselbe, da es nur zu wahr ist, was wir an uns selbst Alle erfahren, daß der Geist, der auf Vieles gerichtet ist, auf das Einzelne nicht so genau achtet.

So lehrt Cassian [21]): Wir können uns nicht von dem Vergnügen an den vorgesetzten Speisen losreißen,

20) Possidon. in ejus vita.

21) Cassian. instit. lib. V. cap. 5. „Nequaquam enim poterimus escarum praesentium spernere voluptates, nisi mens divinae contemplationi defixa, amore virtutum potius, et pulchritudine rerum coelestium delectetur.“

wenn nicht der Geist auf göttliche Dinge hingerichtet wird, und mehr von der Tugend und himmlischen Gegenständen ergötzt wird.

Hieher paßt gerade, was in den Geschichtsbüchern der minderen Brüder erzählt wird [22]). Die heilige Klara hatte lange gewünscht und gebeten, einmal mit ihrem heiligen Vater Franziskus essen zu dürfen, was ihr endlich gewährt wurde. Als der zum Mahle bestimmte Tag kam, versammelten sich die frommen Gäste an einem Orte, und setzten sich auf die bloße Erde nieder, auf der ein ganz ländliches Gericht stand. Beim Beginne des Tisches fing der heilige Franziskus mit solcher Tiefe und Anmuth von Gott zu reden an, daß die heilige Klara und die übrigen Mönche allen Geschmack an den Speisen verloren, und von einer großen, inneren Süßigkeit des Geistes hingerafft wurden. Um zu zeigen, wie sehr ihm solche Mahlzeiten gefallen, die mit frommen Gesprächen oder Vorlesungen verbunden sind, ließ Gott zur selben Zeit, so daß es Alle sehen konnten, über dem Kloster von St. Maria degli Angeli und dem nahen Wäldchen, wo jene fromme Versammlung zu Tische saß, ein großes Feuer erscheinen. Alle eilten eilig herbei, um den verheerenden Brand zu löschen. Als sie aber an den Ort kamen, fanden sie ihn unverletzt, und sahen beim Eintritte die heilige Klara, den heiligen Franziskus und alle übrigen Mönche ganz in Gott vertieft dasitzen. Darauf verstanden sie, daß jene Flammen, welche äußerlich erschienen, ein Sinnbild jener Flammen der Liebe waren, die innerlich in ihren Herzen brannten.

Sieh! wie die Nahrung, welche man der Seele bei Tisch durch geistliche Lesung oder fromme Gespräche gibt, den Kitzel des Gaumens entfernt oder mäßiget, und bewirkt, daß eine Person eine solche mit dem Thiere gemeinsame Handlung mit der gehörigen Entsagung vollbringt.

---

22) Lib. X. cap. 3.

Sechstes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Ich möchte durchaus nicht, daß der geistliche Führer allzuleicht häufiges Fasten erlaube, besonders Fasten bei Wasser und Brod, vorzüglich wenn es sich um junge Leute handelt; denn eine mäßige Nahrung ist die Grundlage des menschlichen Lebens. Von ihr hängt die Ausbildung der Lebensgeister, die Befestigung der Kräfte und eine fortdauernde Gesundheit ab. Und sowie eine Pflanze, welche längere Zeit der Nahrung beraubt ist, allmählig verwelkt und abstirbt; ebenso welkt auch der menschliche Leib, der nöthigen Nahrung beraubt, hin, und wenn er auch das Leben nicht verliert, so entschwinden doch nach und nach die Kräfte und die Gesundheit.

Ich will damit nicht sagen, daß er das Fasten nicht erlauben soll, besonders wenn Gott Jemand eigens zu einem strengen Leben ruft; ich will bloß damit sagen, daß er freigebiger sein soll in Gestattung jener körperlichen Bußen, von denen ich im vorhergehenden Abschnitte sprach: weil die Erfahrung lehrt, daß sie minder schädlich sind.

2. Darauf aber muß er bei seinen Beichtkindern mit besonderem Eifer dringen, daß sie sich beim Genusse der nöthigen Nahrung in tausend anderen Dingen abtödten, die dem Gaumen angenehm, aber doch zur Erhaltung der Gesundheit nicht nothwendig sind: daß sie im Essen sparsam seien, und diese Sparsamkeit ununterbrochen und standhaft beobachten, sich des Ausspruches des heiligen Hieronymus erinnernd [1]): Weit besser ist es täglich wenig, als selten aber viel auf einmal zu genießen: daß sie aus reiner Absicht und mit innerer Abneigung essen: und vor Allem, daß sie sich nicht darüber beschweren, wenn die Speisen unschmackhaft, unangenehm und schlecht gewürzt sind: und daß sie dieselben nicht loben und kein Selbstbehagen an den

1) „Multo melius est quotidie parum, quam raro satis sumere.“

Tag legen, wenn sie besonders gut und schmackhaft sind: sondern daß sie ohne Lob oder Tadel das nehmen, was ihnen vorgesetzt wird; denn nichts zeigt mehr, ob eine Person von aller Begierlichkeit frei sei, als wenn sie die Speisen gleichgiltig genießt, sie mögen nun schlecht oder gut sein.

Vom heiligen Thomas von Aquin liest man [2]), daß er niemals eine Speise begehrte, sondern mit dem sich begnügte, was ihm dargeboten wurde, und auch dieses sehr mäßig genoß. Von dem heiligen Ignatius erzählt der Pater Maffei [3]): er habe niemals ein Gericht zurückgewiesen, wenn es auch seinem Gaumen noch so unangenehm war, noch habe er sich beklagt, wenn das Essen schlecht gekocht oder gewürzt, oder wenn der Wein sauer und stark war, er habe niemals etwas Besonderes verlangt; ja sogar einmal dem Pater Minister eine strenge Buße aufgelegt, weil er ihm allein etwas Besonderes aufgestellt hatte.

Eine ähnliche Mäßigkeit muß der geistliche Führer auch seinen Schülern beizubringen suchen, und wenn ihm dieses gelingt, so darf er versichert sein, daß es hinreichend ist, den Sinn des Geschmackes und die Leidenschaft der Lüsternheit im Zaume zu halten. Allein dieses wird ihm viel zu schaffen machen, da er leichter seine Beichtkinder dahin bringen kann viel zu fasten, als standhaft und vollkommen mäßig zu sein.

3. Zweite Bemerkung. Noch weit seltener darf ein geist-

---

2) Ap. Bolland. tom. I. die 7. Martii, cap. 5. n. 42. „Fuit magnae honestatis et sobrietatis, numquam petens speciales cibos; sed contentus erat iis, quae apponebantur sibi, et illis temperate et sobrie utebatur. . . . In cibo et potu fuit tantae sobrietatis, quod singularitates ciborum non petebat.“

3) In vita lib. III. cap. 12. „Nullum edulii vel condimenti genus cuiquam indixit: nihil umquam inter edendum est questus, licet per adjutorum inscitiam incuriamque cibaria male cocta conditaque, vinum etiam fugiens, acidumque praeberetur: nihil denique sibi proprie apponi voluit umquam, et graviter administrum aliquando puniit, quod uvae racemum uni sibi apponi voluit.“

licher Führer das Fasten Jenen gestatten, welche gemeinsam mit Anderen an Einem Tische essen, was bei Mönchen und Nonnen der Fall ist. Denn dergleichen außerordentliche Bußen unterliegen von Seite derjenigen, welche sie üben, der Eitelkeit und dem Selbstgefallen: von Seite der übrigen Tischgenossen aber dem Gerede und Gespötte.

Indem der heilige Bernhardin von Jenen spricht, welche eine solche besondere Enthaltsamkeit haben, sagt er [4]), daß der, welcher mit Anderen gemeinsam lebt, oft mehr Wohlgefallen an einem Fasten hat, das er allein beobachtet, als an sieben anderen Fasten, die er zugleich mit Anderen hält.

Cassian lehrt [5]), daß man all dasjenige, was in Kommunitäten mit dem gemeinsamen Gebrauche nicht übereinstimmt, mit großer Sorgfalt fliehen müsse, da es nur der Eitelkeit und Hoffart unterliegt.

Dieses stimmt mit dem überein, was der heilige Philipp Neri öfters zu sagen pflegte: Bei Tische, wo Mehrere zusammen sind, muß man von allen Dingen essen. (Man muß jedoch diese Worte im rechten Sinne auffassen.) Und daher ermahnte er [6]), alle Sonderlichkeiten zu fliehen, die meistens der Ursprung und Herd besonders eines geistigen Stolzes sind.

Wenn eine Person, welche durch Entziehung der Speise Buße zu thun wünscht, vom rechten Geiste des Herrn geleitet ist, so wird sie viele passende Gelegenheiten finden, ihren Geschmack abzutödten, ohne daß es den Tischgenossen in die Augen fällt; denn je sorgfältiger der Geist Gottes eine solche Person macht, desto aufmerksamer und klüger macht er sie auch, ihre tugendhaften Handlungen zu verbergen.

---

4) S. Bernhardin. de grad. humil. grad. 5. „Plus sibi blanditur de uno jejunio, quod ceteris prandentibus facit, quam si cum ceteris septem dies jejunaverit."

5) Cassian. instit. lib. XI. cap. 18. „Quidquid in conversatione fratrum minime communis usus recipit vel exercet, omni studio, ut jactantiae deditum, declinemus."

6) In vit. lib. II. cap. 14. n. 6. et cap. 17. n. 26.

Gerade so machte es der heilige Johann Climacus, von dem der Mönch Daniel in dessen Leben schreibt 7): er habe auf dem Tische Alles gegessen, was er vorfand, jedoch so sparsam, daß es schien, er esse keine Speisen, sondern koste sie blos. So tödtete er vorzüglich den Geschmack und die Lüsternheit ab, ohne Gefahr, in irgend eine Versuchung der Eitelkeit zu fallen.

4. Doch vernehmen wir die Ansicht des englischen Lehrers, der diesen Gegenstand nach der Strenge der Schule prüft, und darüber mit seiner gewohnten Gründlichkeit und Tiefe entscheidet. Er sagt, man könne eine doppelte Lebensweise führen 8): Die eine privat in Ausübung vieler Enthaltsamkeit, die andere in Gesellschaft, indem man sich nach dem gemeinsamen Leben richtet; er behauptet dann, daß beide Arten lobenswerth sind, weil für beide unser liebenswürdiger Erlöser uns ein Beispiel gegeben hat, indem er bald allein in der Wüste bei strengstem Fasten lebte, bald mit seinen Jüngern und auch mit anderen Personen gemeinsam an demselben Tische aß.

Daraus kann der geistliche Führer lernen, daß derjenige, der in Kommunität lebt, eine vollkommene Mäßigkeit beobachten, zu gleicher Zeit aber auch sich im Genusse der Speisen abtödten muß, jedoch dergestalt, daß er die Augen seiner übrigen Tischgenossen nicht auf sich zieht.

Dieses schließt aber nicht aus, daß man hie und da nicht auch ein strenges Fasten erlauben könnte, besonders an heiligen Zeiten,

---

7) In bibliothec. PP. tom. X. pag. 386. „In mensa nihil rejiciebat, quod a religiosae vitae instituto legibusque non abhorrebat; sed cibum ita modice sobrieque sumpsit, ut gustare potius, quam edere videretur. Atque ita, fracto cornu superbiae, per sobrietatem quidem, sed parcitate prandii et coenae, dominam voluptatem multis exitiosam eligit.“

8) S. Thomas III. qu. 40. art. 2. ad 1. „Utraque enim vita est licita et laudabilis, ut scilicet aliquis a consortio hominum segregatus abstinentiam servet, et ut in societate aliorum positus communi vita utatur: et ideo Dominus voluit utriusque vitae exemplum dare hominibus.“

oder am Vorabende eines heiligen Schutzpatrons. Bevor jedoch der geistliche Führer die Erlaubniß ertheilt, muß er darauf sehen, ob die Person so beschaffen ist, daß sie aus der körperlichen Abtödtung nicht irgend ein geistliches Uebel eines eitlen Selbstgefallens zieht; denn in einem solchen Falle wäre der Schaden größer als der Nutzen.

5. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer bemerke noch weiter, daß es Frauen und einfache Männer gibt, welche ihre ganze Vollkommenheit in das Fasten setzen, und wähnen, sie hätten schon Alles gethan, wenn sie ihren Gaumen abtödten, obwohl sie dabei voll Zorn, Ungeduld, Eitelkeit, Stolz und geringer Nächstenliebe sind.

Diese müssen aufmerksam gemacht werden, weil sie sich in der Anleitung ihres geistigen Lebens gewaltig irren. Ja es kann sogar leicht geschehen, daß sie der Teufel selbst innerlich zum Fasten antreibt, um sie in einem so großen Irrthume gefangen zu halten.

Er muß sie also zu überzeugen suchen, wie der heilige Hieronymus die Demetrias überzeugte [9]), daß das Fasten nicht die christliche Vollkommenheit ausmacht, daß es ein Grund und eine Leiter, das heißt, eine Vorbereitung zur Erlangung derselben ist, daß es nicht das Wesen der Vollkommenheit bildet, sondern zu demselben verhilft. Und daher kann derjenige, der nichts thut als fasten, wenn er auch noch so unbescholten und rein lebt, wie der Heilige sagt, nie die strahlende Krone der Vollkommenheit erhalten.

6. Und in einem Briefe an Celanza schreibt er [10]): Was

---

9) S. Hieronym. ep. ad Demetr. „Jejunium non perfecta virtus, sed ceterarum virtutum fundamentum est, ut satisfactio atque pudicitia, sine qua nemo videbit Deum. Gradum praebet ad summa scandentibus, nec tamen, si sola fuerit, virginem poterit coronare.“

10) Id. ad Celant. „Quidquid supra justitiam offertur Deo, non debet impedire justitiam, sed adjuvare. Quid enim tenuatur abstinentia corpus, si animus intumescat superbia? quam laudem merebimur de pallore jejunii, si invidia lividi sumus? quid virtutis habet vinum non bibere, et ira et odio inebriari? Tunc, inquam, praeclara est abstinentia, tunc pulchra atque

hilft es, den Leib durch Fasten zu schwächen, und den Geist durch Stolz aufzublasen? vor Fasten blaß, und vor Neid bleich zu werden? Dem Leibe an Speisen und nicht der Seele an Lastern einen Abbruch zu thun? sich des Weines zu enthalten, und dafür von Zorn und Haß betrunken zu werden? Das wäre ein dummes und thörichtes Fasten. Jene Enthaltsamkeit ist vortrefflich, welche ganz auf Ausrottung schlechter Leidenschaften, und Erwerbung gründlicher Tugenden hinzielt. Jene üben wahre Enthaltsamkeit, welche durch Fasten ihren Leib quälen, um den Geist zu demüthigen, damit er sich selbst verachte, und sich in allen Dingen dem göttlichen Willen unterwerfe.

Mit dergleichen Gedanken muß sich der geistliche Führer befassen, um Jenen aus seiner Täuschung zu ziehen, der das Fasten nicht als Mittel, sondern als Ziel der Vollkommenheit betrachtet: der bei allem Fasten unruhig ist in seinem eigenen Hause, unverträglich bei Beleidigungen, anhänglich an Güter, frei im Reden, eitel, stolz, hochfahrend in seinen Handlungen: der wähnt, er habe durch Abtödtung des Geschmackes Alles gethan, dabei aber für die Besserung seines Lebens wenig oder gar keine Sorge hat.

---

magnifica castigatio corporis, cum esset animus jejunus a vitiis. Immo qui probabiliter et scienter virtutem abstinentiae tenent, eo affligunt carnem suam, quo animae frangunt superbiam; ut quasi de quodam fastigio contemptus sui atque arrogantiae descendant ad implendam Dei voluntatem, quae maxime humilitate perficitur. Idcirco a variis ciborum desideriis mentem retrahunt, ut totam ejus vim occupent in cupiditatem virtutum."

Dritter Abschnitt.

Von den Hindernissen, welche der unbewachte Sinn des Gesichtes der christlichen Vollkommenheit bereitet.

Erstes Hauptstück.

Angabe des ersten Grundes, warum der ungezähmte Sinn des Gesichtes der Vollkommenheit und auch dem Heile zum grossen Nachtheile gereichen kann: daraus ergibt sich die Nothwendigkeit der Bewachung desselben.

1. Unter den Sinnen, mit denen Gott den menschlichen Leib ausgestattet hat, ist gewiß der Sinn des Gesichtes einer der vornehmsten, sowohl wegen seiner Lebendigkeit, als auch wegen seiner Durchdringlichkeit und Behendigkeit zur Verrichtung der ihm eigenen Handlungen; noch mehr aber wird dieser Sinn deshalb geschätzt, weil er mehr als die übrigen Sinne dem Geiste die Gestalten der Gegenstände vorhält, wornach dieser seine Ideen und sein Urtheil bildet, sein Nachdenken anstellt und seine Handlungen einrichtet.

Allein gerade deshalb ist dieser Sinn auch der gefährlichste, weil er unbewacht der Seele Vorstellungen macht, die nicht bloß der Vollkommenheit, sondern sogar auch dem Heile nachtheilig sind.

2. Zur Verständniß dieser höchst wichtigen Wahrheit muß ich mit den Philosophen als etwas Ausgemachtes voraussetzen, daß unsere Leidenschaften in gänzlicher Abhängigkeit von der Phantasie

stehen, der sie dienen und unterworfen sind, so daß sie sich in ihren Regungen ganz und gar nach den Vorstellungen richten müssen, die in der Einbildungskraft erzeugt werden. Wenn zum Beispiele die Einbildungskraft unserm niedrigeren Theile einen der Liebe würdigen Gegenstand vorhält, so regt sich das sinnliche Begehrungsvermögen sogleich mit der Leidenschaft der Liebe: hält sie ein verabscheuungswürdiges Objekt vor, so entzündet sich das Begehrungsvermögen in der Leidenschaft des Hasses und Abscheues: zeigt sie ihm etwas unserer Natur Zuträgliches, sogleich entsteht im Begehrungsvermögen der Wunsch es zu besitzen. Dasselbe gilt auch von allen übrigen sinnlich fühlbaren Empfindungen der Seele, die unter dem Namen der Leidenschaft bekannt sind.

Andererseits ist auch kein Zweifel darüber, daß die Phantasie in der Bildung ihrer Vorstellungen größtentheils von den Augen abhängt, welche ihr die Gestalten der Dinge beibringen, von denen sie sich ihre Begriffe macht, nach jenem bekannten Grundsatze, der für alle Sinne paßt: Nichts ist im Verstande, das früher nicht in den Sinnen gewesen wäre [1]).

Daraus folgt, daß fast alle Leidenschaften, welche gegen den Geist streiten, aus den unbewachten Augen ihren Ursprung nehmen, welche der Einbildungskraft die Gestalt jener Objekte vorhalten, nach denen die Leidenschaften mit ihren unordentlichen Regungen streben. Wenn also in einem Menschen die Leidenschaft der Liebe, sündhafte Neigungen, unreines Begehren entstehen, so muß man die Schuld den zügellosen Augen beimessen, welche mittelst der sichtbaren Gestalten der Phantasie die Gegenstände als liebevoll, angenehm und des Besitzes würdig darstellen, da sie in der That eher geflohen zu werden verdienten.

3. Von dieser großen Wahrheit überzeugt schloß der heilige Job einen Bund mit seinen Augen, niemals eine Frau anzusehen, weil er wußte, daß auf die Blicke die sündhaften Vorstellungen folgen, auf die Vorstellungen die unreine Leidenschaft, auf die Leidenschaft die freie Zustimmung des Willens, auf die Einwilligung aber die Sünde, der Fall und das Verderben der Seele. Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß

1) „Nihil est in intellectu, quod prius non fuerit in sensibus."

ich nicht einmal an eine Jungfrau denken will [2]). Es scheint, er hätte sagen sollen: keine Jungfrau anzusehen, denn der eigentliche Akt des Auges ist nicht das Denken, sondern das Sehen; doch nein, er hat sich ganz gut ausgedrückt, denn das Ansehen eines Gegenstandes ist so unzertrennlich mit dem Gedanken daran verbunden, daß beide ein und dasselbe zu sein scheinen. Da er nun an keine gefährlichen Gegenstände denken wollte, wie die Mädchen gewiß sind, so nahm er sich vor, sie niemals anzusehen, indem er es für ein und dasselbe hielt.

Deutlicher noch spricht der heilige Geist durch den Ekklesiastikus [3]): Wende dein Auge ab von einem gekämmten Weibe, und blicke dich nicht um nach fremder Gestalt. Wegen der Gestalt eines Weibes sind Viele zu Grunde gegangen, und dadurch entbrennt die Begierlichkeit wie ein Feuer. Wende, sagt er, deine Augen von einem Weibe ab, die voll Schmuck, Pracht und Aufwand einhergeht, ergötze dich nicht an ihrer Schönheit; wenn du bei diesen Blicken nicht zu Grund gehen willst, wie so viele Andere bei ähnlichen Blicken zu Grund gegangen sind. Aber warum, wirst du fragen, hat man aus einem einfachen Blicke ein so großes Uebel zu fürchten? Höre den Grund: Dadurch entbrennt die Begierlichkeit wie ein Feuer; das heißt, auf die Blicke kommen einer ganz natürlichen Verbindung gemäß die schlechten Vorstellungen, die die Begierlichkeit in einem Feuer der Unreinigkeit entzünden.

Jeder verschließe darum seine Augen und bewache sie mit grosser Sorgfalt, der einem ähnlichen Verderben ausweichen, und sich nicht einmal über seine Augen mit Thränen beklagen und mit dem Propheten Jeremias sagen will [4]): Mein Auge hat meine Seele geraubt, mit den Gedanken, den Neigungen und bösen Leidenschaften, die sich heimlich eingeschlichen haben.

---

2) Job. XXXI. 1. Pepigi foedus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine.

3) Eccli. IX. 8. 9. Averte faciem tuam a muliere compta, et ne circumspicias speciem alienam. Propter speciem mulieris multi perierunt, et ex hoc concupiscentia quasi ignis exardescit.

4) Thren. III. 51. Oculus meus depraedatus est animam meam.

4. Diese Lehre ist so richtig, daß sogar die Poeten in ihren Dichtungen gewöhnlich den Augen den Ursprung sinnlicher Liebe zuschreiben, so daß einer sagen konnte [5]): Wenn du es noch nicht weißt, die Augen sind in der Liebe die Führer.

Doch noch weit besser drückte diesen Gedanken der Ekklesiastikus mit zwei Worten aus, indem er sagt: Ich sah und ging verloren; ich heftete nur einen kurzen Blick auf den verbotenen Gegenstand, und sogleich war ich verloren.

Diese nämliche Wahrheit drückte auch ein berühmter Bildhauer sehr gut aus, indem er an den Fuß einer Statue der schlafenden Venus das Motto setzte [6]): Hüte dich, Wanderer, die Göttin vom Schlafe aufzuwecken. Wenn sie ihre Augen öffnet, mußt du die deinigen schließen. Er wollte damit bedeuten, daß wir, wenn wir die leiblichen Augen gefährlichen Gegenständen unvorsichtig aufschließen, bald die Augen des Geistes verschließen werden, die von der Neigung nach Fleischeslust verblendet wurden.

5. Doch warum gebe ich mir die eitle Mühe, bei profanen Schriftstellern Beweise zu suchen? Fehlt es vielleicht in der heiligen Schrift an Beispielen berühmter Personen, die mit großen Tugenden begabt waren, und wegen eines einzigen Blickes von den Flammen unreiner Liebe zu Asche verbrannt wurden?

Wer verführte den David zum Ehebruche, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, der zum Stammvater und Propheten des künftigen Messias auserkoren, der in seinen tiefen Beschauungen zum innigsten Verkehr mit Gott erhöht wurde? war es nicht ein unvorsichtiger Blick, den er von der Altane seines Palastes auf Bersabee heftete? Er sah von seinem Söller aus ein Weib, das sich wusch, und er schickte seine Diener hin, und ließ sie holen [7]).

Wer bewog jene beiden gebrechlichen Alten, die schon graue Haare hatten, einen gesunden Verstand besaßen, und beim Volke

5) „Si nescis, oculi sunt in amore duces."

6) „Cave, viator, excites a somno deam. Sua adaperiens tua namque claudet lumina."

7) II. Reg. XI. 3. Vidit mulierem se lavantem ex adverso supra solarium suum. . . . Missis itaque nuntiis tulit eam.

als Richter angesehen waren, die Ehrbarkeit der keuschen Susanna auf die Probe zu stellen? waren es nicht die Augen, welche sie ungehindert beobachteten, als sie im Garten spazieren ging? Und die Alten sahen sie täglich eintreten und lustwandeln, und es entbrannte in ihnen die Begierlichkeit nach ihr [8]). Sie betrachteten und betrachteten sie wieder, und diese wiederholten Blicke erzeugten in jenen Herzen wie Eis Flammen der Unlauterkeit.

Jedermann weiß und kennt die Frechheit, mit der das ägyptische Weib den keuschen Joseph versuchte, und die Gewalt, welche sie anwendete, um seine Standhaftigkeit zu bezwingen. Aber woher diese Kühnheit bei einem von Natur aus furchtsamen und züchtigen Weibe? Vernimm es: Die Frau warf ihre Augen auf Joseph, und sprach: Schlafe mit mir [9]). Sie heftete nach ihm den Blick, sagt die heilige Schrift, und in diesem Blicke fand sie ihr Verderben.

Und wer raubte der Dina, einem ehrbaren Mädchen, die Jungfrauschaft und ihre Ehre? Der freiwillige Blick. Dina aber, die Tochter Lias, ging hinaus, um die Frauen jener Gegend zu sehen [10]). Was aber entstand aus diesem freien Blicke, den sie auf das Land heftete? Der heilige Geist sage es uns: Der Fürst jenes Landes verliebte sich in sie, er raubte sie und schlief bei ihr, indem er die Jungfrau mit Gewalt unterdrückte [11]).

Und wer machte den Holofernes, der dem ganzen Volke Israel furchtbar war, zum Sklaven, ja zur vollen Beute eines schwachen Weibes? Ihre Sandalen haben seine Augen verblendet, ihre Schönheit hat sein Herz gefangen

8) Daniel XIII. 8. Et videbant eam senes quotidie ingredientem et deambulantem, et exarserunt in concupiscentiam ejus.

9) Gen. XXXIX. 7. Injecit domina oculos suos in Joseph, et ait: dormi mecum.

10) Gen. XXXIV. 1. Egressa est autem Dina, filia Liae, ut videret mulieres regionis illius.

11) Ibid. v. 2. Princeps terrae illius adamavit eam, et rapuit, et dormivit cum illa, vi opprimens virginem.

genommen [12]). Diese waren, sagt die heilige Schrift, die Fesseln und Ketten, welche sein Herz banden, und ihn aus einem Sieger zu einem Besiegten durch die Hand derjenigen machten, welche bereits sein Herz gefangen genommen hatte.

6. Wer könnte wohl je die vielen und großen Uebel zählen, welche mit der Freiheit im Blicke ihren Anfang nahmen? Es wäre, glaube ich, leichter, die Sterne des Himmels oder den Sand am Meere zu zählen. Ich sage bloß, daß der Untergang der Welt in der allgemeinen Sündfluth aus dem freien Blicke herrührt, wie aus der heiligen Geschichte leicht abgeleitet werden kann. Wohl waren die nächste und unmittelbare Ursache dieser allgemeinen Zerstörung die Sünden des Fleisches: Mein Geist wird nicht im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist [13]); oder wie die Glosse erklärt: weil er allzusehr in fleischliche Sünden verwickelt ist. Allein die heilige Schrift spricht unzweideutig aus, daß an dieser großen Sinnesverderbtheit die zügellose Freiheit des Blickes auf das weibliche Geschlecht Schuld war, die unter dem Menscheugeschlechte überhandnahm. Da die Söhne Gottes die Töchter der Menschen sahen, daß sie schön waren, nahmen sie sich Weiber aus allen, die sie erwählt hatten [15]). Darauf aber war es, als Gott jenen furchtbaren Ausspruch that: Mein Geist wird in Ewigkeit nicht bei dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist. Durch die Blicke wurden sie fleischlich gesinnt: fleischlich gesinnt wurden sie von Gott gehaßt, und mit jener verheerenden Ueberschwemmung bestraft, welche Allen das Leben nahm.

Wer also ein frommes Leben führen will, der verschließe seine Augen, und verriegle diese Oeffnungen, durch die der Tod in seine Seele eindringt: er vertraue nicht auf sich selbst, auf seine Tugenden, oder seine frühere Erfahrung; denn die Augen sind, wie der

---

12) Judith XVI. 11. Sandalia ejus rapuerunt oculos ejus: pulchritudo ejus captivam fecit animam ejus.

13) Gen. VI. 3. Non permanebit spiritus meus in homine, quia caro est.

14) Glossa: „Quia est nimis implicatus peccatis carnalibus.“

15) Gen. VI. 2. Videntes filii Dei filias hominum, quod essent pulchrae, acceperunt sibi uxores ex omnibus, quas elegerant.

heilige **Gregor** sagt, die Fenster, durch welche das schlechte Verlangen und das böse Wohlgefallen, ohne daß es der Wille wünscht, in das Herz eindringen; so daß der arme und öfters unterjochte Wille sich endlich dem Tode, das heißt, der Todsünde besiegt in die Arme wirft.

Die Augen, schreibt er [16]), müssen als Räuber zur Sünde im Zaume gehalten werden. Denn wer immer durch diese Fenster seines Leibes unvorsichtig nach Außen herumblickt, der bekommt meistens, ohne es zu wollen, Wohlgefallen an der Sünde, und indem er von der Begierde hingerissen wird, fängt er an das zu wollen, was er vorher nicht wollte.

7. Sollte es aber auch Einem gelingen, in keine schwere Sünde zu fallen, wenn er seinen Augen eine unschickliche Freiheit gestattet; so ist doch gewiß, daß die bösen Gedanken und unreinen Neigungen, welche (er mag, wie der heilige Gregor sagt, wollen oder nicht,) auf solche Blicke folgen, gewöhnlich irgend eine Mackel im Gewissen zurücklassen, wenn sie gleich abgewiesen wurden: wenigstens verdunkeln sie die Heiterkeit des Verstandes und trüben die Ruhe des Herzens, die zum Gebete und zur Ausübung der Tugenden so nothwendig sind.

Um also keine solch schlüpfrigen Gedanken, die, wenn auch nicht tödtlich, doch gefährlich und schädlich sind, in der Seele zu haben; muß man, wie der obengenannte Lehrer schließt [17]), mit größter Sorgfalt über diesen lebhaften Sinn wachen, indem man der Ueberzeugung lebt, es sei nicht erlaubt das zu betrachten, was auch zu verlangen nicht erlaubt ist.

8. Hier fällt mir gerade ganz passend eine Thatsache ein,

---

16) S. **Gregor.** moral. lib. XXI. cap. 2. „Deprimendi sunt oculi, quasi raptores ad culpam. . . . Quisquis enim per has corporis fenestras incaute exterius respicit, plerumque in delectationem peccati etiam nolens cadit; atque obligatus desideriis, incipit velle quod noluit.“

17) Ibid. „Ne ergo quaedam lubrica in cogitatione versemus, providendum nobis est: quia intueri non licet, quod non licet concupiscere.“

welche der heilige Augustin im sechsten Buche seiner Bekenntnisse von seinem vertrauten Alipius erzählt; denn sie zeigt uns ganz deutlich die Oberherrschaft, welche die Augen über die Empfindungen unseres Herzens haben, und zwar nicht bloß über die angenehmen, von denen wir bisher redeten, sondern auch über die schmerzlichen, was meine Ansicht noch mehr beweist.

Als Alipius, ein großer Freund des heiligen Augustin, gerade zu der Zeit in Rom verweilte, als daselbst die Fechterspiele gefeiert wurden, und alles Volk zu jenem blutigen Schauspiele herbeiströmte; luden ihn einige seiner Freunde ein dabei zuzuschauen. Da er eine solch grausame Unterhaltung, deren ganzes Vergnügen in Wunden und Blut besteht, verabscheute, schlug er die Einladung ab.

Weil er aber von seinen Bekannten gezwungen und gleichsam mit Gewalt herbeigezogen wurde, so gab er ihnen endlich nach: fest entschlossen, bei dem Schauspiele körperlich gegenwärtig, aber geistig abwesend zu sein, und jene unmenschlichen Spiele nicht einmal eines Blickes zu würdigen. Er ging also mit, und setzte sich in Begleitung der Uebrigen in dem öffentlichen Theater nieder, verschloß seine Augen, und richtete den Sinn auf andere Gegenstände, die seines Geistes würdiger waren. Plötzlich erhob sich auf einen Schwertstreich, den ein Gladiator mit voller Geschicklichkeit gegen einen andern führte, unter der versammelten Menge ein Festgeschrei und lautes Beifallrufen. Unter diesen Rufen konnte sich Alipius nicht mehr enthalten, öffnete die Augen und sah umher.

Von diesem Blicke wurde er, wie der heilige Augustin sagt [18]), tiefer in der Seele verwundet, als jener Kämpfer am Leibe, er fiel weit elender, als jener gefallen war. Denn da er die Augen geöffnet hatte, fing er an mit Wohlgefallen die Wuth der Fechter zu betrachten, sich an dem wilden Kampfe zu ergötzen, und an jenem barbarischen Vergnügen zu sättigen. Ja noch mehr, er wurde von jenem grausamen Spiele so

---

18) S. Augustin. Confess. lib. VI. „Aperuit oculos et percussus est graviori vulnere in anima, quam ille in corpore, quem cernere concupivit: ceciditque miserabilius, quam ille, quo cadente factus est clamor.“

hingerissen, daß auch er zu rufen und Beifall zu klatschen begann, und seine Stimme unter das Geschrei des Volkes mengte. Er heftete den Blick hin, fährt der heilige Lehrer fort [19]), und kam in Wuth, ohne es zu wissen; er ergötzte sich an dem verbrecherischen Zweikampfe, und wurde von blutiger Wollust trunken. Er sah zu, schrie auf, entbrannte, ging dann rasend davon. Die Sache kam so weit, schließt der Heilige, daß man ihn zu solchen Schauspielen nicht mehr zu führen oder aufzufordern brauchte: er ging von selbst hin, ja er führte sogar noch Andere mit sich. So tief also war ihm durch jenen Blick dieses barbarische und unmenschliche Vergnügen ins Herz gedrungen.

Wenn also ein einziger Blick solche Kraft hatte, ein so verständiges und geordnetes Herz umzuwandeln, wie das Herz des Alipius war, und zwar durch eine so gräßliche und der Natur so wenig zusagende Empfindung, wie die ist, welche aus dem Anschauen der Wunden und des Todes Anderer entsteht; wie groß muß dann die Kraft jener Blicke sein, welche man auf ein anderes Geschlecht richtet, das angenehm, gefällig, hübsch ist, und nur süße Empfindungen erzeugt, welche das Herz gierig verschlingt, die sich aber dann in ein giftiges und tödtliches Getränk umgestalten?

9. Wachsamkeit also und Bescheidenheit der Augen ist nothwendig, ohne die es kein wahrhaft geistiges, ja nicht einmal ein gewöhnliches, der Hauptsache nach gutes Leben geben kann. Wer mit der Seele im Himmel sein will, der muß die Augen auf die Erde wenden. Mit größter Sorgfalt, sagt der heilige Augustin [20]), muß das Auge bewacht werden, denn es ist die Thüre zum Herzen.

Wir sagten früher, als wir von den übrigen Sinnen redeten, daß die Augen die Fenster des Herzens sind; der heilige Augustin

---

19) S. Augustin. Confess. lib. VI. cap. 8. „Sed fixit aspectum et hauriebat furias et nesciebat: et delectabatur scelere certaminis, et cruenta voluptate inebriabatur. . . . Spectavit, clamavit, exarsit; abstulit inde secum insaniam."

20) Id. serm. 31. ad fratr. in eremo. „Summe custodiendus est oculus, quia janua cordis est."

sagt noch mehr, er behauptet, daß sie die Thüre des Herzens sind. Alle gehen in das Haus durch die Thüre ein, Wenige durch das Fenster, denn der Eingang durch die Thüre ist leicht, durch die Fenster schwer. Um durch die Thüre ins Haus zu gelangen, braucht sie bloß offen zu stehen; allein das reicht bei den Fenstern nicht hin. Wenn also dem heiligen Augustin zufolge die übrigen Sinne die Fenster, die Augen aber die Thüre der Sünde sind; so braucht es nichts weiter, damit die Schuld die Seele belaste, als daß diese offen stehen. Mit größter Sorgfalt muß das Auge bewacht werden, denn es ist die Thüre zum Herzen.

Zweites Hauptstück.

Angabe anderer Gründe, welche den großen Schaden beweisen, den der Sinn des Gesichtes bereitet, wenn er nicht durch die strengste Bescheidenheit im Zaume gehalten wird.

1. Wenn auch die enge Verbindung, welche zwischen dem Sinne des Gesichtes und den Leidenschaften des Gemüthes stattfindet, für jede christliche, und besonders dem geistigen Leben sich widmende Person ein ganz hinreichender Beweggrund zu sein scheint, über denselben strenge zu wachen, und ihn nicht frei umherschweifen zu lassen; so halte ich doch für gut, da es sich um einen Sinn handelt, der so leicht strauchelt, noch andere Gründe zu erwägen, die uns von der großen Nothwendigkeit überzeugen, denselben im Zaume zu halten.

Ein solch wichtiger Beweggrund, um stets die Zügel zur Bezähmung der Augen in der Hand zu halten, ist meiner Ansicht nach ihre große Freiheit, das heißt, die große Leichtigkeit, mit der sie sich durch Blicke verfehlen, auch wenn sie gefährlich sind, so daß sie durch diese Leichtigkeit oft der Vernunft zuvorkommen, und von ihr nicht mehr durch ihre klugen Vorschriften geleitet werden können. Diese Eigenschaft haben die beiden anderen Sinne nicht, von denen wir schon gehandelt haben. Sie sind der Herrschaft des Willens mehr unterworfen, und wagen sich ohne seinen Befehl nicht zu erheben. Gewiß wird weder meine Hand, wenn ich nicht will,

etwas berühren, noch mein Gaume, wenn ich nicht beistimme, eine Speise kosten.

So aber verhält es sich mit den Augen nicht, die den Befehlen des Willens zuvorkommen, und frei jene Gegenstände betrachten, die er nicht betrachtet wissen will, und auf diese Art im Hause einen Brand anzünden, der es in Asche legen kann.

2. Gestattet ihnen aber der Wille nur eine geringe Freiheit, so kann er sie unmöglich mehr im Zaume halten, zu seinem größten Mißfallen ziehen sie ihn nach sich, damit auch er Wohlgefallen an jenen Gegenständen finde, die ihnen so angenehm sind.

Der heilige Johann Chrysostomus vergleicht [1]) unsere Augen mit hitzigen Pferden, die nur mit großer Schwierigkeit gelenkt werden können. Läßt ihnen der Kutscher nur ein wenig die Zügel, so stürmen sie so wüthend fort, daß sie Wagen und Führer mit sich in den Abgrund stürzen. Ebenso unterwerfen sich auch die Augen, deren Blick so leicht und lebendig ist, nur höchst schwierig der Vernunft. Läßt man ihnen nur einen Augenblick die Zügel, gibt man ihnen nur ein bischen Freiheit, so erlangen sie die Oberherrschaft über den Willen, und führen ihn durch ihre angenehmen Vorstellungen zum Verderben.

3. Gebet Acht auf einen reisenden Edelmann, der auf einem folgsamen und zahmen Pferde sitzt, er hält die Zügel schlaff, und zieht sicher und gedankenlos weiter. Bloß wenn er sich an einer schwierigen und gefährlichen Stelle befindet, zieht er die Zügel an, geht vorsichtig, wacht über jeden Schritt, und gibt auf jede Bewegung seines Thieres Acht. Reitet er aber ein junges, lebendiges, ungezähmtes und unfolgsames Pferd, so hält er stets die Zügel an, wacht beständig, ist auch auf weiter und ebener Strasse vorsichtig, weil es ihm jeden Augenblick entschlüpfen, seiner Hand enteilen, ihn aus dem Sattel werfen, oder zwischen Felsen und Klüfte stürzen könnte, wo er sicher todt liegen bliebe.

---

1) S. Joann. Chrysost. hom. 22. in Gen. „Oculi est videre, male autem videre a mente est. . . . . Postquam autem haec negligens esse et habenas laxare coeperit: quemadmodum auriga, nesciens indomitorum equorum ferociam compescere, et equos currum trahentes, et semetipsum in praeceps ire facit: sic et voluntas nostra.“

Ebenso genügt es, wenn wir mit den übrigen Sinnen bloß in einzelnen Fällen wachsam sind, z. B. mit dem Geschmackssinne zur Zeit des Essens, mit dem Gefühlssinne bei irgend einem gefahrvollen Zusammentreffen. Ueber den Gefühlssinn aber, der nach dem heiligen Johann Chrysostomus wie ein ungezähmtes Pferd die Zügel der Vernunft abwirft, und allezeit seine Blicke unbedachtsam umherschleudert, müssen wir stets wachsam sein, sowohl auf der Strasse, indem wir mit niedergeschlagenen Augen einhergehen, als auch zu Hause, wenn wir mit Personen des anderen Geschlechtes umzugehen haben, wenn sie auch ganz unbescholten sind. Denn da dieser Sinn so zügellos ist, kann er uns plötzlich verrathen, und durch einen einzigen Blick in den Abgrund stürzen.

Mit der Ansicht des heiligen Johann Chrysostomus stimmt auch der heilige Eusebius überein. Je größer, sagt er [2]), die Schnelligkeit des Auges ist, desto größer muß unsere Wachsamkeit sein, indem wir bescheiden damit sind, und sie auf ganz natürliche Weise auf den Boden heften.

4. Der Leser wird jetzt auch begreifen, warum die Heiligen so sorgfältig waren in Betreff der Blicke, besonders nach Personen des andern Geschlechtes, so zwar, daß ihre Bescheidenheit eine Uebertreibung zu sein schien.

Von der heiligen Klara erzählt man, daß sie nie das Gesicht eines Mannes sah; und da sie einmal, als sie das Auge erhob, um die heilige Hostie in der Hand des Priesters zu beschauen, zufällig das Antlitz eines Mannes sah, wurde sie über diesen unschuldigen Blick sehr betrübt.

Vom heiligen Franziskus, der wegen seiner Geschäfte mit Frauen reden mußte, sagt man, daß er keine von Gesicht, sondern bloß aus dem Tone der Stimme kannte.

Der heilige Petrus von Alkantara, der drei Jahre hindurch in der Stadt in Begleitung seiner Ordensgenossen umherging, hatte nie das Angesicht eines Weibes gesehen, ja er hatte noch nicht einmal die Decke der Kirche betrachtet, in welcher er

---

2) S. Euseb. Emiss. hom. IV. „Quam facile potest in puncto temporis vagari velocitas oculi, tam sollicite praecavenda est irruentis noxa delicti.“

häufig betete, wegen der großen Gewohnheit stets seine Augen auf die Erde zu heften.

Der heilige Bischof Hugo, der wegen seines oberhirtlichen Amtes nothwendig mit Frauen sich benehmen mußte, hat während eines Zeitraumes von vierzig Jahren nie einer in das Angesicht geblickt.

Der heilige Aloysius Gonzaga wendete niemals das Auge nach einer Frauensperson, nicht einmal nach seiner eigenen Mutter. Diese großen Heiligen wußten gar wohl, wie schnell und schlüpfrig dieser Sinn ist, und wie gefährlich er der Seele wird; und darum trauten sie ihm unter keinerlei Verhältnissen und bei keinem Gegenstande, sondern hielten ihn wie ein störriges Pferd im Zaume.

5. Hieher paßt, was von dem Abte Arsenius erzählt wird. Als eine vornehme Frau zu ihm auf Besuch kam, wendete er ihr bei ihrem ersten Auftreten ohne ein Wort zu sagen den Rücken zu. Nimm es nicht übel auf, sprach sie, daß ich dich zu besuchen kam, denn ich bin mit der lautern Absicht gekommen, mich deinem Gebete zu empfehlen, entschuldige mich daher, und bitte bei Gott für mich. Jawohl, versetzte der Diener Gottes, ich werde Gott bitten, daß er die Erinnerung an dich aus meinem Sinne entferne.

Von einem andern Mönche, Pion mit Namen, berichtet man, daß er, als ihm vom heiligen Antonius befohlen wurde, seine verwittibte Schwester zu besuchen, die ihn nach Verlauf von dreißig Jahren zu sehen begehrte, pünktlich gehorchte. Eilig ging er hin, und als er zu ihrem Hause kam, blieb er, ohne einen Schritt weiter zu thun, an der Schwelle stehen; er sprach dann daselbst kurze Zeit mit ihr, wobei er jedoch fortwährend die Augen geschlossen hielt.

Es scheint dieses, ich sehe es wohl, ein gemeines, unhöfliches und unanständiges Benehmen zu sein; allein die Furcht, welche diese Diener Gottes hatten, von diesem lebhaften Sinne getäuscht, und durch irgend eine unvorhergesehene Ueberraschung besiegt zu werden, zwang sie so zu handeln. Wie viel mehr Furcht müssen also wir haben, die wir keine so große Tugend wie Jene besitzen, keine so mächtige Unterstützung von der göttlichen Gnade empfangen? Um wie viel mehr müssen wir die Augen mit einer, wenn auch nicht so strengen, dennoch vorsichtigen, sorgfältigen und vernünftigen Bescheidenheit bewachen, indem wir sie nicht auf allen

Gegenständen umherschweifen lassen, nicht ins Angesicht von Personen des anderen Geschlechtes heften, wenn wir ihnen begegnen, oder mit ihnen reden müssen?

6. Der andere Beweggrund, warum wir unsere Augen sorgfältig bewachen müssen, und sie nicht ungehindert auf angenehme Dinge richten dürfen, ist dieser: um durch solchen Fleiß Gottes besonderen Beistand zu erlangen, damit keine Gedanken oder Versuchungen in uns auftauchen, die der Reinigkeit entgegengesetzt sind, oder wenn sie auftauchen, leicht unterdrückt werden, und so statt eines Fallstrickes oder Hindernisses uns vielmehr zum Verdienste und zur Belohnung gereichen.

Manche lästige Versuchungen, die den Dienern Gottes keine Ruhe gönnen, sind ihnen zuweilen von Gott zur Strafe für irgend einen unvorsichtigen Blick geschickt worden.

Der Abt Pastor wurde zur Strafe für einen neugierigen Blick nach einem Mädchen, welches Aehren sammelte, vierzig Jahre lang zum Spielball einer heftigen Versuchung des Sinnes.

Jene merkwürdige Versuchung, welche den heiligen Benedikt zwang, sich in Nesseln und Dornen herumzuwälzen, nahm, wie der heilige Gregor sagt [3]), ihren Ursprung daher, weil er einmal einen unvorsichtigen Blick auf ein Weib geheftet hatte.

Bei Manchen ließ Gott auch zur Züchtigung für einen freien Blick einen tiefen Fall zu, was zum Beispiel dem David, wovon früher die Rede war, und vielen Anderen begegnete, deren trauriges Geschick in der Kirchengeschichte erzählt wird.

7. Beobachtet hingegen eine Person in ihrem Blicke die gehörige Bescheidenheit und Umsicht, so gibt ihr Gott seinen besonderen Beistand, denn es ist ein unfehlbarer Grundsatz, daß Gott dem Menschen, der von seiner Seite thut was er kann, niemals seinen Schutz versagt [4]), durch den er von jeglichem Fehltritte bewahrt wird.

Der Mönch Rudger, ein wegen seiner mackellosen Reinigkeit würdiger Sohn des heiligen Franziskus, war so sorgfältig in Bewachung der Augen, daß er niemals Frauen ins Antlitz sah,

3) S. Gregor. dial. lib. II. cap. 20.

4) „Facienti quantum in se est, Deus non denegat gratiam."

nicht einmal jenen, welche wegen naher Blutsverwandtschaft weder gefährlich noch verdächtig waren. Als er einmal von seinem geistlichen Vater darüber befragt wurde, warum er, da er doch mit einer so großen Reinigkeit begabt war, sich so sehr vor dem Anblicke der Frauen und vor jeder Begegnung mit ihnen hüte: erwiederte er diese Frage mit folgenden schönen Worten, die mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet zu werden verdienten [5]): Mein Vater! wenn der Mensch thut, was er von seiner Seite kann, und die Gelegenheit zur Sünde flieht; dann thut auch Gott von seiner Seite, was er kann, er beschützt den Menschen und wacht über ihn. Wenn sich aber der Mensch leichtsinnig der Gefahr aussetzt, dann wird er auch mit Recht von Gott verlassen; und so kommt es, daß er leicht wegen der Verdorbenheit seiner Natur in irgend eine schwere Sünde fällt.

Bewache also mit großer Sorgfalt den Sinn des Gesichtes, und sei bescheiden mit den Augen, wenn du willst, daß Gott dein Herz und deinen Sinn rein und mackellos bewahre.

8. Allein abgesehen auch von der Tugend der Ehrbarkeit, um derenwillen die Bescheidenheit der Augen so nothwendig ist, wie wir gesehen haben; wie ist es möglich, sage ich, daß jene Person dem geistigen Leben sich widme, die diesem Sinne eine allzugroße Freiheit des Blickes gewährt, da die Bewachung des Herzens, die für ein frommes Leben von so großer Wichtigkeit ist, von der Bewachung der Augen abhängt?

Gebet mir eine Person, die mit den Augen auf allen Gegenständen umherschweift, welche ihr vorkommen, gewiß kann sie im Gebete nicht gesammelt sein; denn wenn sie darin begriffen ist, so gehen ihr die Gestalten jener weltlichen Dinge durch den Sinn, die sie unter Tags betrachtet hatte, und indem sie dem Körper nach

---

5) Ex lib. I. conformit. S. Franc. p. 2. „Pater, quando homo facit quod in se est, et occasiones peccandi fugit; tunc vicissim Deus facit quod in se est, et hominem tuetur et custodit. At quando homo se temere conjicit in discrimen, tunc etiam juste a Deo deseritur: et ita fit, quod facile ob naturae corruptionem in peccatum aliquod grave dilabantur.“

vor Gott steht, ist ihr Herz bald da bald dort. Aber nehmen wir auch an, daß ihr Gott, ohne daß sie es verdient, einen frommen Gedanken mittheile; so hat doch dieser in ihrem Herzen keinen Bestand. Denn schaut sie nach ihrem Gebet der alten Gewohnheit gemäß umher, so entschwindet durch die Augen sogleich jede gute Empfindung; denn der Geist des Herrn ist wie gewisse geistige Getränke, die sogleich ausrauchen, wenn man nicht jegliche Oeffnung des Gefäßes genau verschließt. Auf diese Art bleibt eine solche arme Person wie vorher, und vielleicht noch mehr als vorher, zerstreut im Geiste.

Lebt aber die Unglückliche fortwährend so zerstreut, wie kann sie dann unter Tags auf die Uebung in der Abtödtung, der Liebe, der Geduld, der Demuth und anderer christlichen Tugenden sehen: da sie in sich weder Gedanken noch Empfindungen hat, die sie dazu anspornen; wie kann sie folglich ein religiöses Leben führen, wenn sie im Kloster ist, oder ein frommes, geistiges Leben, wenn sie sich in der Welt befindet?

9. Aus diesem Grund hielt der heilige Lorenz Justinian die Augen nicht bloß vor gefährlichen Gegenständen verschlossen, die in der Stadt bei jedem Schritte vorkommen, sondern er enthielt sich auch (obwohl er dieses erlaubter Weise thun konnte,) des schönen Anblickes der Landschaft oder des freundlichen Grüns seines Hausgartens.

Aus diesem Grund hatte in den Klöstern Scythiens eine Nonne, mit Namen Sara, niemals das reine Wasser einer sprudelnden Quelle betrachtet, obwohl sie sechzig Jahre daneben wohnte. Aus diesem Grunde erhoben die alten Mönche, wenn sie zusammen arbeiteten, niemals die Augen, um einander anzusehen. Sie wußten, daß von der Bewachung der Augen die Bewachung des Herzens abhängt, und darum entzogen sie ihnen alle Nahrung, damit das Herz die volle Nahrung und die Sammlung in Gott besäße.

Darum sagt der so eben genannte heilige Lorenz Justinian [6]): Durch den unordentlichen Blick der Augen

---

6) S. Laurent. Justin. de vit. fel. cap. 7. „Ex inordinato oculorum aspectu imprudentis transfigitur cor. Transmittunt utique effrenati intuitus ad animam corporearum rerum formas,

wird das Herz des Unklugen durchbohrt. Denn die zügellosen Blicke bringen in die Seele die Gestalten körperlicher Dinge und die Bilder jener Gegenstände, nach denen die Begierlichkeit verlangt; diese zerstreuen durch ihre schädliche Gegenwart die heiligen Gedanken und schwächen die Kraft der Seele, so daß sie nichts Tugendhaftes thun kann. Gerade das Nämliche habe auch ich gesagt.

Wer also in seinem Herzen innerlich gesammelt sein will, der bemühe sich, eine große Bescheidenheit der Augen sich anzueignen, und halte sie vor den eitlen Dingen dieser Welt wohl verschlossen, wenn er will, daß die Augen seines Geistes stets den himmlischen Dingen offen stehen.

Drittes Hauptstück.

Beweis, daß zur Erlangung der Tugend der Bescheidenheit die Bewachung des Gesichtssinnes nicht hinreicht, sondern auch der äußere Anstand aller Glieder erfordert wird.

1. Ich läugne nicht, daß die Beherrschung der Augen und des Gesichtssinnes der hauptsächlichste Theil der Tugend der Bescheidenheit, ja daß dieselbe sogar das Schwierigste und Nothwendigste bei ihrer Erlangung ist: das Schwierigste, wegen der starken Neigung des Menschen, mit den Augen auf verschiedenen Gegenständen frei umherzuschweifen; das Nothwendigste, wegen des grossen Hindernisses, das dieser Sinn der christlichen Vollkommenheit bereitet, wenn er nicht bewacht wird, wie wir bereits gesehen haben. Ich behaupte nur, daß die Tugend der Bescheidenheit nicht blos allein hierin, sondern auch in dem äußeren Anstande des ganzen Menschen bestehen muß.

Wenn wir aber ganz genau die Sache ins Auge fassen, so macht nicht einmal dieses noch die Tugend der Bescheidenheit aus,

---

atque concupiscibilium qualitates imaginum, suaque importunitate internam dividunt virtutem, sanctos dissipant cogitatus, animi vigorem debilitant."

es sind blos die Wirkungen oder Akte einer solchen Tugend; denn die Tugend der Bescheidenheit hat, wie der englische Lehrer sagt, ihren eigentlichen Sitz in der Seele, zeigt sich aber in den äußerlichen Akten des Körpers.

Sie ist eine bleibende Eigenschaft, gemäß welcher kleine und mittelmäßige Leidenschaften geregelt werden [1]), die den Menschen zu unordentlichen und unschicklichen Handlungen verleiten. Hiedurch unterscheidet sie sich von der Tugend der Mässigkeit, deren Geschäft die Bezähmung jener Leidenschaften des sinnlichen Begehrungsvermögens sind, welche ihrer Natur nach heftig sind. Indem also diese tugendhafte Eigenschaft kleinere Leidenschaften mäßigt, die zur Unordnung sich hinneigen, gibt sie den Augen Regeln hinsichtlich des Umhersehens, der Zunge hinsichtlich der Art zu reden und zu lachen, und den Gliedern hinsichtlich ihrer Bewegungen und einer anständigen Kleidung, um sie zu bedecken.

2. Mit der Lehre des heiligen Thomas stimmt die Ansicht des heiligen Gregor ganz überein, wenn er sagt [2]), daß jene Tugend innerlich ist, welche die Glieder nach Außen in guter Ordnung hält. Darauf setzt er hinzu, daß Jeder, der sich äußerlich unanständig und leichtfertig benimmt, deutlich zu verstehen gibt, daß in seiner Seele diese Tugend nicht Wurzel gefaßt hat, welche die Lenkerin seiner Gefühle sein soll.

Beiden schließt sich der heilige Basilius an, wenn er sagt [3]): Das Ausbrechen in lautes Gelächter, und dabei das Herumschlagen mit dem ganzen Körper, und ähnliche

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 160. art. 1. „Quae in rebus mediocribus ac minimis modum ponit.“

2) S. Gregor. pastor. p. III. admon. 24. „Intus est custodia, quae composita servat exterius membra. Qui ergo statum mentis perdidit, subsequenter foras in inconstantia motionis fluit, atque exteriori mobilitate indicat, quod nulla interius radice subsistat.“

3) S. Basil. in reg. fus. disput. qu. 17. „In immanes cachinnos prorumpere, et corpore contra animi voluntatem subsultare, nequaquam est ejus, qui animo composito sit, aut plane probo et compote sui ipsius.“

Unschicklichkeiten seien kein Zeichen von einer wohlgeregelten Seele, die sich und ihre Affekte zu beherrschen weiß.

Wenn also nach der Ansicht der heiligen Kirchenlehrer die Tugend der Bescheidenheit ganz innerlich gewurzelt ist, und blos äusserlich in körperlichen Akten sich kundgibt, so sagen wir, sie sei eine bleibende Eigenschaft, welche gewisse Leidenschaften und Gemüthsempfindungen, die nicht groß sondern mittelmäßig sind, regelt, damit eine Person mit ihren Gliedern und Sinnen nicht in unordentliche und unanständige Handlungen ausbricht.

3. Wenn aber die Tugend der Bescheidenheit aus dem Innersten der Seele wie aus ihrer eigenen Quelle entspringt, und sich durch die Sinne und die Glieder des Körpers wie durch ebensoviele Bäche ergießt, um die Haltung des ganzen Menschen zu zieren; so kann der Leser daraus schließen, wie nothwendig eine solche Tugend für jede dem geistigen und besonders dem klösterlichen Leben sich widmende Person ist, um ihre Würde zu bewahren, und den Nebenmenschen zur Erbauung zu dienen; denn da diese die richtige Lage und das gehörige Maß unserer Affekte, die wir im Herzen verborgen halten, nicht sehen können, so schließen sie darauf mit Recht aus der Haltung und den Bewegungen des Körpers.

Wenn ihr auf öffentlicher Strasse gehet, und aus einem Hausdache den Rauch hervordringen und in mehreren Wölkchen zum Himmel sich erheben sehet, saget ihr nicht sogleich, daß jetzt in diesem Hause ein Feuer brennt? Allein warum dieses, wenn nicht deshalb, weil der Rauch, der herausdringt, ein untrügliches Zeichen des innen brennenden Feuers ist? Wenn daher Jemand sieht, daß ihr ziemlich unvorsichtig im Blicke, wenig aufmerksam im Gespräche, unordentlich im Umgange, im Lachen, in den Bewegungen, im Gehen, und selbst in der Kleidung seid; so schließt er mit voller Sicherheit auf die Unordnung eurer Seele, weil diese Unbescheidenheit ein deutliches Zeichen hievon ist.

4. Zur Bestätigung will ich ein Zeugniß von höchster Wichtigkeit anführen, d. h. die doppelte Erfahrung, welche der heilige Ambrosius machte und selbst erzählt. Er sagt, er habe sich von zwei Personen einen schlechten Begriff in seinem Herzen gemacht: die eine derselben wollte er nie zum geistlichen Stande zulassen:

die andere aber, welche bereits aufgenommen war, wollte er nie vor Augen haben, und befahl ihr deshalb, daß sie nie vor ihm ginge, wenn sie bei kirchlichen Funktionen zugegen sein mußte, indem er sogar ihren Anblick verabscheute.

Der Heilige bekennt, er habe zu dieser seiner ungünstigen Meinung keinen andern Grund gehabt, als die Unbescheidenheit, die er in ihrem äußeren Benehmen wahrnahm. Er hatte sich auch wirklich in dieser Ansicht nicht getäuscht, denn beide empörten sich zuletzt gegen die Kirche: der Eine fiel elendiglich in die Ketzerei der Arianer: der Andere verläugnete sogar seine priesterliche Würde, die er unwürdig bekleidete, indem er sich dem Urtheilsspruche des geistlichen Gerichtes nicht unterzog [4]).

5. Auf ähnliche Art sagte auch der heilige Gregor von Nazianz, gestützt auf das äußere unanständige Benehmen, das noch weit unglücklichere Ende vorher, das Julian der Apostat nahm; denn dieser ruchlose Kaiser wurde ein meineidiger Götzendiener und ein grausamer Verfolger des christlichen Namens. Der Heilige sagt, er habe schon in seiner Jugend, als er mit ihm in Athen verweilte, aus dem bloßen Anblicke seiner äußeren, unanständigen Haltung vorhergesagt, welch ein Ungeheuer derselbe im Verlaufe der Jahre werden mußte.

Nichts Gutes, schreibt er [5]), deuteten mir jene

---

4) S. Ambros. lib. I. offic. cap. 18. „Nec fefellit sententia. Uterque enim ab ecclesia recessit, ut qualis incessu prodebatur, talis perfidia animi demonstraretur. Namque alter arianae infectionis tempore fidem deseruit: alter pecuniae studio, ne judicium subiret, sacerdotem se nostrum negavit. Lucebat in eorum incessu imago levitatis, species quaedam scurarum percursantium.“

5) S. Gregor. Naz. or. I. in Julian. „Neque enim quidquam boni ominari videbatur cervix non stata, humeri subsaltantes et ad aequilibrium subinde agitati; oculus insolens et vagus, furioseque intuens; pedes instabiles et titubantes; nasus contumeliam et contemptum spirans; vultus lineamenta ridicula idem significantia; risus petulantes et effrenati; nutus et renutus temerarii; sermo haerens, spiritusque concisus; interrogationes stultae et praecipites, responsionesque his nihilo meliores.

Unruhe des Kopfes an und jenes Herumwerfen der Schultern, jenes freche und ununterbrochene Umhersehen, jener wilde Blick, jene unruhigen und stets sich bewegenden Füße, jene erhobene Nase, die Verachtung und Spott ankündigte, jene lächerlichen Gesichtszüge, die dasselbe bedeuteten, jenes muthwillige und ausgelassene Gelächter, jene frechen Geberden, jenes stockende und unterbrochene Reden, jene hastigen und dummen Fragen, jene Antworten, die um nichts besser waren.

Aus dieser Unanständigkeit in den Geberden und Gliedern sah der Heilige, daß derselbe jener verworfene und gottlose Mensch würde, der er in der That wurde: So habe ich ihn vor seinen Werken vermuthet, wie ich ihn in seinen Werken nachher gekannt habe. Er setzt dann jene merkwürdigen Worte bei: Wenn hier einige von Jenen zugegen wären, die damals mit mir Umgang hatten und meine Worte hörten; so würden sie bezeugen, daß ich sogleich, als ich jene unschickliche Haltung wahrnahm, ausrief: O welch ein wildes Ungeheuer nährt Rom in seinem Busen; wollte Gott, ich wäre ein falscher Prophet!

So wahr ist es, daß nichts deutlicher die Unordnung der Seele zeigt, als die Unbescheidenheit im Aeußern in den Sinnen und Gliedern. Ich glaube, daß es, um Vorliebe für die Tugend der Bescheidenheit zu gewinnen, keinen stärkeren Beweggrund als diesen, für eine ehrbare Person geben kann, welche bei Allen in gutem Rufe stehen, und für Niemand ein Gegenstand des Aufsehens oder schlechten Beispieles sein will.

6. Gehen wir nun auf das Einzelne ein. Die Bescheidenheit muß man zuerst, wie ich von Anfang her sagte, mit

---

Talem ante opera suspicatus sum, qualem in operibus postea cognovi. Quod si quidam ex iis, qui tunc mecum erant, quidquid dixerim audierunt, nunc mihi praesto essent; haud aegre testarentur, quibus, ut haec constitui, statim prolocutus sum: Quale monstrum romanorum terra nutrit! praefatus licet haec, mihi, ut falsus essem vates, deprecatus.“

dem Gesichtssinne beobachten, indem man in der Regel die Augen niederschlägt, um alle früher angegebenen Unschicklichkeiten zu vermeiden.

Ich sagte in der Regel, denn ich verlange nicht, daß eine fromme Person niemals ein Auge erhebe, niemals demselben eine ehrbare Erholung gönne, wie es jene großen Diener Gottes machten, deren seltene Bescheidenheit wir in den vorhergehenden Hauptstücken bewunderten.

Ich bin zufrieden, wenn sie dieselben meistentheils niederschlägt, denn dieses ist ein deutliches Zeichen von der Ordnung und inneren Sammlung der Seele, besonders wenn sie auf offener Strasse geht: sowohl deshalb, weil es da weit häufiger gefährliche Gegenstände gibt, als auch deswegen, weil sie dem Blicke Aller ausgesetzt ist, und die Erbauung eine größere Vorsicht in Bewachung der Augen erfordert.

Hauptsächlich soll sie, wenn sie mit Personen des anderen Geschlechts spricht, denselben nicht fest und gerade ins Gesicht sehen, sondern den Blick entweder unter das Antlitz, oder mit einer gewissen Natürlichkeit anderswohin wenden; denn in solchen Fällen ist die Gefahr größer und auch der Verdacht, den man von sich selbst durch die Freiheit im Blicke gibt.

Kurz sie soll sich erinnern, daß die Augen der Spiegel des Herzens sind. Nichts stellt die Gegenstände getreuer und klarer dar, als ein Spiegel; ebenso gibt auch nichts lebhafter die guten oder schlechten Eigenschaften einer Seele kund, als die größere oder geringere Bezähmung der Augen.

7. Die Bescheidenheit muß man im Reden beobachten.

Die Regeln hiezu gibt uns der heilige Ambrosius [6]): Ueberschreite nicht das Maß im Gespräche. Man muß im Reden mäßig sein, indem man sich hütet, übertrieben viel zu schwätzen, Andere zu unterbrechen, mit der Zunge zu übervortheilen,

---

6) S. Ambros. lib. I. offic. cap. 18. „Ne modum progrediaris loquendi. Ne quid indecorum sermo resonet tuus. Ipsum vocis sonum libret modestia, ne cujusquam offendat aurem vox fortior.“

so daß sie gar nicht zum Worte kommen können; denn einestheils wird man auf solche Art seinen Freunden lästig, anderntheils zeigt man sehr wenig Demuth, weil man es den Anderen an Wissen zuvor thun zu wollen scheint. In deiner Rede darf nichts Unanständiges vorkommen. Hüte dich, sagt der heilige Lehrer, unschickliche Worte auszusprechen, denn sie wären ein klares Kennzeichen, daß auch dein Herz damit befleckt ist. Die Bescheidenheit mäßigt auch den Ton der Stimme, damit nicht der stärkere Schall fremde Ohren beleidigt. Man darf also seine Stimme nicht allzusehr erheben, um die Umstehenden nicht zu verletzen, sondern muß sie mäßigen: und dieses um so mehr, weil es der Beweis eines bescheidenen, demüthigen und eingezogenen Gemüthes ist.

8. Die Bescheidenheit muß man im Lachen beobachten.

Hiezu gibt uns der heilige Basilius eine Anleitung. Diejenigen, sagt er [7]), welche nach Frömmigkeit streben, müssen sich sehr vor unmäßigem Lachen hüten, denn dieses bedeutet, daß sie noch nicht gelernt haben mäßig zu sein, und ihre Gemüthsbewegungen zu beherrschen. Jedoch, setzt er bei, ist ein sanftes Lächeln, wodurch man Andern die Heiterkeit seines Herzens zu erkennen gibt, nicht gegen den Anstand. Nur ein lautes und übertriebenes Gelächter ist gegen die Schicklichkeit.

9. Die Bescheidenheit muß man in der ganzen Haltung und im Gange zeigen.

Auch hierin soll uns der heilige Basilius lehren, wie wir gehen sollen. Der Gang, schreibt er [8]), sei nicht allzu

---

7) S. Basil. in regul. fus. exp. qu. 17. „Illud etiam non mediocriter cavendum est ab iis, qui colendae pietati student, ne in risum praeter modum effusi sint, quia intemperantiam non abesse a se significat is, ubi nimis profuso petulantique risu teneatur, et animi motus nequaquam sedatos declarat. At modicum risum deducere, eoque animi sui hilaritatem significare, non esse contra decorum.“

8) Id. ep. ad Gregor. theol. „Incessus esto nec segnis, ne ani-

langsam, denn sonst schließt man auf ein träges Gemüth: noch auch zu eilig und flüchtig, was einen heftigen Charakter ausdrückt. Damit also der Gang bescheiden sei, muß er von einer geziemenden, nicht affektirten Würde geregelt werden.

Vor Allem aber muß man sich vor allem Herumwerfen des Kopfes und des Leibes in Acht nehmen, und gelassen einherschreiten; alles Schlängeln mit den Armen und Gestikuliren mit den Händen vermeiden, indem man geziemend das Kleid hält, oder sonst etwas, was Personen seines Standes zu tragen pflegen.

Auch im Gewande muß man alles Unschickliche und Unpassende weglassen; denn nicht bloß die Haltung des Körpers, wie der Ekklesiastikus sagt [9]), sondern auch die Kleidung zeigt die Gemüthsbeschaffenheit an. Die Kleidung des Leibes, das Lachen der Zähne, und der Gang des Menschen sprechen von ihm. Man soll mit Einem Worte gar kein Zeichen von Leichtfertigkeit im Gange geben, damit sich nicht das an einem bewahrheite, was der heilige Ambrosius von jenen zwei Geistlichen sagte, in ihrem Gange zeigte sich das Bild der Leichtfertigkeit.

Wenn aber Jemand den Einwurf machen sollte, daß die meisten Verstoße gegen die Bescheidenheit eher Fehler der Natur als des Willens sind, so daß sie nur mit harter Mühe verbessert werden können; so würde ich ihm mit dem heiligen Ambrosius antworten [10]): Wenn irgend ein Fehler in der Natur seinen Grund hat, so muß er durch Fleiß verbessert werden.

10. Der Leser bemerke jedoch, daß man dergleichen Akte der Bescheidenheit nicht aus Eitelkeit um zu glänzen, oder aus Eigenliebe um bei Anderen in gutem Rufe zu stehen, verrichten darf;

---

mum dissolutum declaret, nec cursus vehemens insolenterque incitatus, ne consternatos impetus animi significet."

9) Eccli. XIX. 27. Amictus corporis, et risus dentium, et ingressus hominis enuntiat de illo.

10) S. Ambros. lib. I. offic. cap. 18. „Si quid sane in natura vitii est, industria emendet."

denn sonst wären sie nicht tugendhaft, nicht des Lohnes sondern der Strafe würdig. Sie müssen aus der inneren Tugend der Bescheidenheit entspringen, die aus einem ehrbaren Grunde, wie ich bereits gesagt habe, gewisse kleinere Leidenschaften bezähmt, und die äußeren Handlungen des Körpers leitet und lenkt, damit sie nicht unschicklich werden.

Wenn zum Beispiele die Bescheidenheit eine gewisse Neugierde besiegt, so hält sie die Augen im Zaume: wenn sie eine eitle und übertriebene Freude unterdrückt, so hemmt sie das unmäßige Gelächter: wenn sie die Sucht unter seines Gleichen zu glänzen beherrscht, so mäßigt sie das Gespräch, und dämpft den lauten und streitsüchtigen Ton der Stimme. Dasselbe sage man auch von den übrigen Akten, die zu dieser Tugend gehören. Wer also will, daß die äußeren Akte der Bescheidenheit für ihn als tugendhaft gelten, der bezähme sich selbst um der Tugend willen.

Viertes Hauptstück.

Zwei Beispiele von Bescheidenheit, die uns zur Erwerbung dieser Tugend besonders ermuntern können.

1. Die beiden Muster, nach deren Vorbilde ich wünschte, daß ihr alle eure äußeren Handlungen vollziehet, sind von der höchsten Auktorität; denn es sind die zwei höchsten Personen, welche auf Erden lebten, und jetzt im Himmel herrschen. Das eine Muster ist unser liebenswürdigster Erlöser, das andere seine und unsere liebenswürdigste Mutter, die seligste Jungfrau Maria.

Von der Bescheidenheit des Erlösers redet der Apostel Paulus mit nachdrücklichen Worten [1]): Ich selbst aber, Paulus, beschwöre euch nun durch die Milde und Bescheidenheit Christi. Der Apostel stellt hier die Bescheidenheit Christi in gleichen Rang mit seiner Milde, die seine eigene und gleichsam charakteristische Tugend war, indem er ohne weiters die Korinther bei diesen seinen Vorzügen beschwört. Man muß also schließen,

1) II. Cor. X. 1. Ipse autem ego Paulus obsecro vos per mansuetudinem et modestiam Christi.

daß an ihm eine ganz besondere Bescheidenheit war, so wie auch eine ganz besondere Milde an ihm glänzte. Dieses wird uns noch besser einleuchten, wenn wir die einzelnen Akte dieser Tugend betrachten.

2. Wenn der heilige Johannes die Art zu reden erwähnt, so sagt er, daß die Reden Jesu Christi so abgemessen und sanft waren, wie keines andern Menschen dieser Welt. Niemals hat ein Mensch so gesprochen, wie dieser Mensch [2]).

Der heilige Lukas erzählt, daß sich die Nazaräer über die große Zärtlichkeit und den Anstand wunderten, mit denen seine Worte wie Nektar aus seinem Munde floßen. Sie verwunderten sich über die angenehmen Reden, welche aus seinem Munde kamen [3]).

Der heilige Matthäus versichert uns, daß sich bei Christus seine angenehme Sprache mit einem wohlgefälligen Nachdrucke und Ernste verband, wie man es nie an den Schriftgelehrten und Pharisäern gesehen hatte. Denn er lehrte sie, wie Einer der Macht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer [4]).

Hinsichtlich des Lachens, besonders des übermäßigen und unschicklichen, sagt der heilige Basilius [5]), daß es sich nie, so viel wir aus der heiligen Schrift entnehmen können, auf seinem so bescheidenen Munde zeigte; und obwohl er sich allen Schwächen unterziehen wollte, denen die menschliche Natur nothwendig unterworfen ist, so wollte er doch diese Schwachheit, zu lachen nämlich, nicht annehmen, obwohl sie zuweilen für den Menschen unvermeidlich ist.

Von dem Antlitze des Erlösers strahlte, wie der hei-

---

2) Joann. VII. 46. Numquam locutus est homo, sicut hic homo.

3) Luc. IV. 22. Mirabantur de verbis gratiae, quae procedebant de ore ejus.

4) Matth. VII. 29. Erat docens eos sicut potestatem habens, et non sicut scribae et pharisaei.

5) S. Basil. in regul. fus. explic. qu. 17. „Hoc ipsum ita esse Dominus ostendit, qui susceptis caeteris, quae necessario corpus sequuntur, affectionibus . . . . risu, quantum ex evangeliorum historia dignosci potest, usus numquam fuit.“

lige Johann Chrysostomus spricht [6]), seine Majestät so sanft, daß er alle Herzen durch einen einzigen Blick an sich zu ziehen vermochte, gleichwie Ambra das Stroh, und der Magnet das Eisen an sich zieht.

Von seinen Augen, behauptet derselbe heilige Lehrer an einer andern Stelle [7]), daß sie wie zwei glänzende Sterne leuchteten, so daß man an seinem Antlitze etwas wahrhaft Göttliches wahrnahm.

Seine Vorsicht im Umgange und im Gespräche mit Frauen war so groß, daß seine Jünger, als sie ihn einmal allein mit einem Weibe am Brunnen bei Samaria reden sahen, große Augen darüber machten. Sie wunderten sich, daß er mit einem Weibe sprach [8]).

Dieses göttliche Vorbild muß jeder ehrbaren und frommen Person vor Augen schweben, und sie muß nach einem so vollkommenen Muster alle ihre äußeren Handlungen einrichten. Sie stelle sich vor, eine gewisse liebliche Majestät in seiner Person zu sehen, eine gewisse wohlgefällige Macht in seinen Reden, eine gewisse angenehme Haltung im Gange, eine gewisse sanfte Heiterkeit im Gesichte, eine gewisse freudenerregende Vorsicht im Blicke und im Umgange: sie denke sich jene bescheidenen und sanften Gesichtszüge, mit denen er ganze Völker nach sich zog, sie aus den Städten und Flecken heraus, und in Wälder, Einöden und an die verlassenen Küsten des Meeres führte, so daß sie auf Speise und Trank und ihre häuslichen Arbeiten vergaßen: und bemühe sich dann, an sich selbst

---

6) S. Joann. Chrysost. hom. in cap. IX. Matth. „Certe fulgor ipse et majestas divinitatis occultae, quae etiam in humana Christi facie relucebat, ex primo ad se videntes trahere poterat aspectu. Si enim in magnete lapide et succinis haec esse vis dicitur, ut annulos et stipulam et festucas sibi copulent: quanto magis Dominus omnium creaturarum ad se trahere poterat, quos volebat?“

7) Id. hom. in cap. XXI. Matth. „Igneum quiddam atque sidereum radiabat in oculis ejus, et divinitatis majestas lucebat in facie.“

8) Joann. IV. 27. Mirabantur, quod cum muliere loquebatur.

solche bescheidene und zierliche Handlungen nachzuahmen, und ihm so viel als möglich ähnlich zu werden.

3. Nachdem Abimelech die Stadt Sichem eingenommen hatte, wollte er auch der Festung sich bemächtigen, und entschloß sich deshalb, sie mit Feuer zu nehmen. Allein da er zur Erreichung seines Zieles nothwendig ganze Haufen von Holz am Fuße jener starken Mauern sammeln mußte, führte er sein Heer auf die Spitze des Berges Selmon, wo ein großer Wald stand. Dort nahm er ein Beil zur Hand, hieb einen starken Ast ab, legte sich denselben auf die Schultern, näherte sich so der Stadt Sichem, und sprach im Gehen [9]): Was ihr mich thun sehet, das thut auch ihr schnell.

Bei einem so vornehmen Beispiele hättet ihr sehen sollen, wie nicht bloß die gemeinen Soldaten, sondern auch die Hauptleute, Obersten und Generäle, alle mit dem Schwerte in der Hand, Aeste und Zweige abhauten, auf ihre Schultern luden, und Jeder es für eine besondere Ehre hielt eine größere Last zu tragen; auf diese Art brachten sie schnell das Holz von der Spitze des Selmon vor die Mauern von Sichem.

Ebenso denket auch ihr euch, nachdem ihr euch Jesus Christus in jener schönen, eingezogenen und lieblichen Gestalt vorgestellt habt, er sage zu seinen Nachfolgern: Was ihr mich thun sehet, das thut auch ihr schnell; verrichtet eure Handlungen so wie ich, handelt mit jener Eingezogenheit, mit jener Mäßigung, mit jenem Anstande, mit jener Vorsicht, mit jener Genauigkeit und Sanftmuth, womit auch ich handelte. Wenn ihr euch oft in und außer eurem Gebete diese Vorstellung machet, so wird es euch, wie ich hoffe, gelingen, alle eure Geschäfte gut zu verrichten, und sie einigermassen denen eures göttlichen Lehrmeisters *ähnlich* zu machen.

4. Das andere Muster, das ihr nachahmen sollt, ist Maria die Jungfrau, von deren Bescheidenheit uns der heilige Ambrosius eine sehr schöne Beschreibung und ein recht hübsches Bild

---

9) Judic. VII. 48. Quod me videtis facere, cito facite.

macht [10]). Die Jungfräulichkeit und das Leben Mariens soll euch wie in einem Bilde beschrieben werden. Die einzelnen Züge dieses Bildes beschreibt uns dieser große Heilige folgendermassen. Maria demüthig von Herzen, gemessen im Reden, klug in ihren Entschlüssen, sparsam mit Worten, eifrig im Lesen, aufmerksam auf ihre Arbeiten, züchtig im Gespräche, nicht Menschen sondern Gott als Richter des Geistes suchend, Keinem lästig, Allen wohlwollend, ehrfurchtsvoll gegen Obere. Wann hat sie je ihre Aeltern durch einen schiefen Blick beleidigt? ihre Verwandten nicht geachtet? einen Demüthigen belästigt? einen Schwachen verlassen? einen Dürftigen gemieden? Nichts Verächtliches ist in ihren Augen, nichts Vorlautes in ihren Reden, nichts Unanständiges in ihren Verrichtungen: keine Geberde ist zu gleichgiltig, kein Schritt zu frei, kein Laut zu muthwillig. Die ganze äußere Haltung war ein lebendiges Bild ihrer frommen und heiligen Seele. So weit der heilige Ambrosius.

5. Ich sehe, daß diese Farben, wenn gleich lebhaft, nicht hinreichen, um die mehr als englische Reinheit der heiligen Jungfrau gebührend darzustellen; daher will ich das mittheilen, was Dionysius, der Karthäuser, von dem heiligen Dionysius, dem Areopagiten, erzählt [11]), weil dieses die Sache am beßten ausdrückt.

---

10) S. Ambros. de virginib. lib. II. post init. „Sit vobis in imagine descripta virginitas vitaque Mariae. Corde humilis, verbis gravis, animi prudens, loquendi parcior, legendi studiosior, intenta operi, verecunda sermone: arbitrum mentis solita non hominem sed Deum quaerere, nullum laedere, bene velle omnibus, assurgere majoribus natu. . . . Quando ista vel vultu laesit parentes? quando discessit a propinquis? quando fastidivit humilem? quando derisit debilem? quando vitavit inopem? Nihil torvum in oculis, nihil in verbis procax, nihil in actu inverecundum: non gestus fractior, non incessus solutior, non vox petulantior, ut ipsa corporis species simulacrum fuerit mentis, figura probitatis."

11) Dionys. Cart. in cap. III. de div. nom.

Er sagt, daß der Areopagite auf einer Reise von Griechenland nach Judäa jene große Frau besuchen wollte, die dem Erlöser der Welt das Leben gegeben hatte. Als er vor die seligste Jungfrau kam, wurde er von Erstaunen hingerissen und fiel auf das Angesicht nieder beim Anblicke jener seltenen Bescheidenheit, die mit einer gewissen sanften Majestät und übernatürlichen Schönheit verbunden war: und hätte ihn die Vernunft und der Glaube nicht belehrt, daß hier kein Gott sei, so würde er sie als eine Göttin angebetet haben.

Dieses Bild möchte ich, daß Alle sich vor Augen hielten, besonders unschuldige Jünglinge und Jungfrauen, wie der heilige Ambrosius an der genannten Stelle sagt, um an uns selbst dieses eingezogene Benehmen nachzuahmen. In allen unsern äußeren Handlungen sollten wir bei uns selbst nachdenken, wie sich die heilige Jungfrau verhielt im Gange, im Blicke, im Gespräche, im Umgange, und uns bemühen, uns darnach zu benehmen.

Wenn die Königinen dieser Erde ein Kleid nach einer neuen Mode anziehen, auf dem Kopfe, auf der Brust, an den Armen oder Händen einen besonderen Schmuck tragen, so rechnen es sich alle Frauen des ganzen Landes zur Ehre sie nachzuahmen, indem sie sich mit ähnlichen Kleidern und Schmucksachen zieren. Warum also sollte es uns nicht zur Ehre gereichen, in unserm ganzen Benehmen die Königin des Himmels nachzuahmen?

Fünftes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Wenn gleich der geistliche Führer bei allen seinen Beichtkindern auf Bescheidenheit der Augen dringen muß, so muß er doch bei Jünglingen und Jungfrauen am meisten darauf sehen: sowohl deshalb weil sich für sie diese Tugend am meisten schickt, als auch weil für sie die Freiheit im Blicke am gefährlichsten ist.

Bei jungen Leuten sind die Leidenschaften um so lebendiger, je minder reif ihr Herz ist. Daher reicht auch bei ihnen zuweilen

ein einziger Blick hin, damit sie sich in Liebe entzünden und dann unreine Gedanken und Gefühle bekommen, so daß sie in einem Tage verlieren, was sie sich seit Monaten und Jahren durch fromme Uebungen erworben hatten. Wenn mir der geistliche Führer nicht glaubt, so wird er aus eigener Erfahrung von der Wahrheit überzeugt werden.

Es kann ihm zum Beispiele begegnen, daß ein junges Mädchen unter seiner Leitung steht, die Vieles verspricht, weil sie der Frömmigkeit ganz ergeben ist, Eifer für das Gebet und die Abtödtung hat, für seine Belehrungen empfänglich und folgsam ist: die er aber später in einem Augenblicke ganz umgeändert findet, die in kurzer Zeit unandächtig wird, die Abtödtung flieht, und seine Ermahnungen schlecht und übel aufnimmt: ja die ihm endlich den Rücken kehrt, und ihn ganz verläßt. Wenn er dann über den Ursprung dieser beweinenswerthen Veränderung nachforscht, wird er finden, daß sie von der Freiheit im Blicke herstammt. Denn als sie ihr Auge auf einen angenehmen Gegenstand warf, verliebte sie sich in denselben, und dieser irdische Affekt löschte sogleich, (wie es bei solchen Personen zu geschehen pflegt,) alles Gefühl für Frömmigkeit aus.

Er sei besonders darauf wachsam, daß die ihm anvertraute Jugend hauptsächlich auf den Strassen mit niedergeschlagenen Augen, nicht mit Affektation, sondern mit einer gewissen Natürlichkeit, einhergehe; er unterweise sie, daß sie im Gespräche mit Personen des andern Geschlechts, (wie ich früher andeutete,) denselben nicht ins Angesicht schauen: denn wenn sie eine solche Bescheidenheit beobachten, geben sie ihre große Ehrbarkeit zu erkennen, und werden sich sowohl von ihrer Seite, als auch von Seite dessen, mit dem sie sprechen, vor jeder Unschicklichkeit bewahren.

Man erzählt vom heiligen Ignatius, daß beim Abschiede der Pater Olivier Manaräus, der sich verreiste, die Augen auf dessen Stirne heftete, vielleicht weil es ihm schwer fiel, sich von ihm zu trennen. Der Heilige ließ ihm durch den Pater Polankus zu wissen thun, daß er sich täglich über diesen Fehler erforschen solle, und ihm dann, wenn er entweder aus Höflichkeit oder wegen

vorkommender Geschäfte schreiben mußte, Rechenschaft ablege, ob er diese Buße verrichtet habe [1]).

Wenn es von einem Heiligen, der so viele Klugheit besaß, für einen so großen Fehler gehalten wurde, daß ein untergebener Ordensmann seinem Obern bei Gelegenheit des Abschiedes ins Antlitz sah: welch einen Nachtheil muß es dann für einen Jüngling oder eine Weibsperson, zumal wenn sie noch Jungfrau ist, haben, wenn sie dasselbe bei Personen des anderen Geschlechtes thut, und so durch die Augen die Bosheit des Herzens einsaugt?

2. Zweite Bemerkung. Wenn seine Beichtkinder einigermassen nach Vollkommenheit streben, so muß der geistliche Führer trachten, auch andere kleinere Unvollkommenheiten und Leichtfertigkeiten von ihnen zu entfernen, die häufig vorfallen im Gespräche, im Lachen, im Gehen, im Umgange mit dem Nächsten, wie ich im vorausgehenden Hauptstücke angegeben habe.

Er hüte sich, dergleichen Dinge für geringfügig zu halten, als ob sie gar keine Bedeutung hätten; denn solche Fehler sind ein Hinderniß für die christliche Vollkommenheit, und wer sich in kleinen Dingen nicht zu überwinden weiß, der weiß sich auch in grösseren nicht zu besiegen. Um den geistlichen Führer hievon zu überzeugen, will ich nichts weiter thun, als blos eine Erzählung des heiligen Gregor von einem Mädchen, Musa mit Namen, mittheilen.

In einer Nacht erschien ihr die Himmelskönigin in Begleitung glorreicher Jungfrauen, die alle weiße Kleider trugen, und mit Lilien gekrönt waren: und fragte sie, ob sie mit ihr und in Gesellschaft jener schönen und herrlichen Mädchen verweilen wollte. Musa, die gleich beim ersten Anblicke derselben hingerissen war, antwortete: Jawohl, ich will und bitte dich darum. Darauf setzte Maria hinzu: Wenn du in unsere Gesellschaft kommen willst, so mußt du das Lachen, die Leichtfertigkeit und den Muthwillen aufgeben; wenn du dieses thust, dann wirst du nach Verlauf von dreißig Tagen bei uns sein! Nach dieser Erscheinung war das Mädchen plötzlich ganz anders als früher, es war bescheiden mit

---

1) Lancicius opusc. II. n. 304.

den Augen, ernst im Blicke, sparsam mit Worten, eingezogen in ihrem ganzen Benehmen. Die Hausgenossen, über eine so schnelle Umänderung verwundert, fragten sie um die Ursache; sie erzählte daher mit heiliger Einfalt die Erscheinung der Jungfrau, die Ermahnung und das Versprechen, welches sie ihr gegeben hatte.

Als der fünfundzwanzigste Tag dieses vorsichtigen und genauen Lebens gekommen war, wurde sie von einem heftigen Fieber befallen; am dreißigsten Tage aber, als ihr letztes Stündchen näher rückte, erschien ihr neuerdings die seligste Jungfrau in Begleitung jener heiligen Mädchen, die sie früher gesehen hatte, und lud sie zu sich ein. Sie schlug voll Ehrfurcht die Augen nieder und sprach mit Demuth und Freude: Ich komme, o Frau und Gebieterin, ich komme; und gab unter diesen Worten sanft den Geist auf [2]).

Wenn jene kleinen Fehler gegen die Bescheidenheit, in welche das unschuldige Kind fiel, kein Hinderniß und keine Makel für die Vollkommenheit gewesen wären; so wäre gewiß die heilige Jungfrau Maria nicht vom Himmel herabgestiegen, um sie darauf aufmerksam zu machen, und hätte auch nicht auf gänzliche Verbesserung gedrungen, bevor sie dieselbe in das selige Vaterland aufnahm.

3. Dritte Bemerkung. Noch mehr muß der geistliche Führer darauf sehen, daß Priester, Mönche und Nonnen die Bescheidenheit mit den Augen und im ganzen Benehmen bei allen ihren Handlungen beobachten, so oft solche Leute unter seiner Anleitung stehen; denn bei ihnen ist die Bescheidenheit ein Gegenstand der größten Erbauung für Laien: Unbescheidenheit aber erzeugt Verwunderung und Aergerniß.

Darum befahl ihnen auch Jesus Christus im heiligen Evangelium ganz besonders, daß sie Allen ein gutes Beispiel geben

---

2) S. Gregor. dial. lib. IV. cap. 17. „Die autem trigesimo, cum hora ejus exitus appropinguasset, eandem genitricem Dei cum puellis, quas per visionem viderat, ad se venire prospexit. Cui se etiam vocanti respondere coepit, et depressis reverenter oculis, aperta voce clamare: Ecce, domina, venio: ecce, domina, venio: in qua etiam voce spiritum reddidit."

sollten, was hauptsächlich von einem gewissen äußeren Anstande bei allen Verrichtungen abhängt. Ihr seid das Licht der Welt.... so lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen [3]).

Wenn der heilige Paulus zu Timotheus von den Bischöfen und Priestern spricht, so sagt er [4]), sie müßten von den Auswärtigen ein gutes Zeugniß haben, das heißt, von jenen, welche in der Welt leben; dieses aber erhält man vor allen Dingen durch Bescheidenheit der Augen, durch Vorsicht im Gespräche, durch schickliche Haltung, und auch durch eine anständige Kleidung. Der Apostel wünscht, daß die dem Herrn geheiligten Personen bei Laien ihren guten Ruf suchen sollen, nicht aus Eitelkeit oder Ehrgeiz, sondern deshalb, damit diese, wenn sie von jenen eine gute Meinung haben, ihren Lehren und Unterweisungen folgen, und aus ihren Ermahnungen Nutzen schöpfen.

Man bedenke, daß eine Mackel im Gesicht mehr mißfällt, als sonst eine große Wunde an einem verborgenen Theile des Körpers. Ebenso mißfällt auch eine kleine Unbescheidenheit an Ordensleuten oder Priestern, die der edelste Theil und gleichsam das Angesicht der heiligen Kirche sind, mehr, als eine schwere Sünde bei Laien, die die unedleren Glieder dieses mystischen Leibes sind.

Man vernehme was der heilige Basilius hierüber ausspricht [5]): Eine unschickliche Handlung bekommt bei

---

3) Matth. V. 14. 16. Vos estis lux mundi . . . sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona.

4) I. Tim. III. 7. Oportet autem illum testimonium habere bonum ab iis, qui foris sunt.

5) S. Basil. in reg. fus. explic. qu. 22. „Neque enim, si quid indecorum geritur, id similiter in obscuris hominibus, et in iis, qui illustres sunt, animadverti perinde solet. Nam de vulgo aliquis, si aut scurriles voces emittat, aut in ganeo crebro versetur, aut alia hujusmodi flagitia agat, haud facile quisquam attendit; quippe cum quisque existimet facta illa universae vitae ejus instituto respondere. At qui vitae genus perfectum profitetur, hunc, si latum unguem ab officio suo recedere visus sit, omnes confestim observant, ipsique probri loco illud

einem vornehmen Manne eine ganz andere Gestalt, als bei einem gemeinen. Denn wenn ein gemeiner Mann sich eines leichtfertigen Ausdruckes bedient, oder sonst etwas Unanständiges macht, so wird es von Niemand bemerkt, weil derlei Rohheiten dieser Menschenklasse eigen sind. Wer aber nach Vollkommenheit strebt, (und dazu gehören offenbar Mönche und Priester,) der wird sogleich, wann er nur einen Nagel breit von seiner Pflicht abgeht, von Allen bemerkt und Alle murren über ihn, wie wenn er einen großen Fehler begangen hätte.

4. Wie wahr dieses sei, kann der geistliche Führer aus Folgendem entnehmen. Der heilige Gregor erzählt in seinen Dialogen von den großen Tugenden und Gnaden, mit denen der selige Isaak, ein Mönch in der Nähe von Spoleto, begabt war. Er sagt, daß derselbe den größten Eifer für das Gebet hatte, die tiefste Demuth besaß, die Armuth über Alles liebte, so daß er viele Besitzungen und Einkünfte, die ihm angeboten wurden, großmüthig ausschlug, indem er sich dabei äußerte: Ein Mönch, der Besitzungen auf dieser Erde sucht, ist kein Mönch. Er fürchtete nämlich in demselben Grade seine strenge Armuth zu verletzen, wie ein reicher Geizhals darauf bedacht ist, seine vergänglichen Schätze zu bewachen [6].

Er sagt ferner, daß derselbe mit der Gabe der Weissagung begabt war, so daß er zukünftige Dinge vorhersagte, und auch die Kraft besaß, die Teufel aus den Besessenen auszutreiben.

Demungeachtet verschweigt der Heilige einen Fehler nicht, den jener bei all seinen Tugenden hatte, nämlich daß er die große Freude seines Geistes nicht zu verbergen wußte, und sie auf übertriebene Art äußerlich kund gab. Aber was ist das für ein Fehler? werdet ihr sagen; eine solche äußerlich sich zeigende Freude,

---

objiciunt, et faciunt, quod in evangelio scriptum est. Conversi disrumpent vos."

6) S. Gregor. dial. lib. III. cap. 14. „Monachus, qui in terra possessiones quaerit, monachus non est. Sic quippe metuebat paupertatis suae severitatem perdere, sicut avari divites solent perituras divitias custodire."

die aus einer heiligen Ursache entspringt, scheint eher den Anstrich der Tugend als des Fehlers zu haben.

Und doch sagt der heilige Gregor [7]), daß diese übermäßige Freudenbezeigung für einen Mann, der ein einsames und strenges Leben führte, tadelnswerth war; und er fügt bei, daß dieses allein hinreichend gewesen wäre, ihn für keinen Mann von großer Tugend zu halten, wenn seine besondere Heiligkeit nicht von anderer Seite her bekannt wäre.

Es ist also wahr, daß bei Personen, welche im Rufe der Vollkommenheit leben, jede äußere auch nur etwas unschickliche und unpassende Handlung hinreicht, um bei den Laien jene Achtung und jene gute Meinung zu vermindern, die sie zur Ehre Gottes zu erhalten verpflichtet sind.

Schließen wir also mit dem heiligen Hieronymus [8]), daß die Bescheidenheit und Eingezogenheit eines Mönches, (und dasselbe gilt von jedem Geistlichen,) so beschaffen sein muß, daß sein Gespräch, sein Gang, sein Gesicht und die ganze Person Lehrerinen der Tugend sein müssen.

5. Vierte Bemerkung. Wenn der geistliche Führer wahrnimmt, daß einer seiner Schüler die schöne Tugend der Bescheidenheit lieb gewinnt, und sie zu besitzen sich angeregt fühlt; so schlage er ihm als das beßte Mittel zu ihrer Erreichung die besondere Gewissenserforschung oder das Partikular-Examen vor, wovon wir im ersten Theile handelten. Er unterrichte ihn jedoch, daß er mit Hilfe desselben einen Fehler nach dem andern ausrotte.

Ein Feldherr, der ein Reich erobern will, fängt den Kampf nicht in allen Theilen zugleich an, noch will er es auf einmal mit

---

7) S. Gregor. dial. lib. III. cap. 14. „Hic enim cum virtute abstinentiae, contemptu rerum transeuntium, prophetiae spiritu, orationis intentione esset incomparabiliter praeditus, unum erat, quod in eo reprehensibile esse videbatur, quod nonnumquam tanta ei laetitia inerat, ut illis tot virtutibus nisi sciretur esse plenus, nullo modo crederetur.“

8) S. Hieronym. ep. ad Rustic. „De ludo monasteriorum hujuscemodi volumus egredi milites, quorum habitus, sermo, vultus, incessus doctrina virtutum sit.“

seinen Waffen unterwerfen; sondern er belagert eine Stadt nach der andern, und indem er sie bezwingt, dehnt er allmählig seine Herrschaft über alle Theile aus. Ebenso muß derjenige, welcher alle äußeren Handlungen seiner Sinne und Glieder der Vernunft durch die Tugend der Bescheidenheit unterwerfen will, zuerst den Krieg mit den Augen beginnen, die am ausgelassensten sind, und sie durch das besondere Examen bezähmen: dann mit der Zunge, die so leicht sich verfehlt, und sie gleichfalls durch dieses Examen beherrschen: dann mit den übrigen Gliedern, eines nach dem andern, und sie durch jenes Mittel regeln. Auf diese Art wird es ihm mit Leichtigkeit gelingen, in kurzer Zeit alle seine äußeren Handlungen seinem Willen zu unterwerfen und sie im Zaume zu halten, so daß sie in den Augen Anderer durch ihren Anstand und ihre Ehrbarkeit sich auszeichnen.

6. Fünfte Bemerkung. In Betreff der Kleidung jener Frauen, welche ein höheres geistiges Leben führen wollen, muß der geistliche Führer darauf sehen, daß er sie so viel als möglich von der Eitelkeit fern hält.

Ich will nicht sagen, daß man sogleich ein Ordenskleid anziehen müsse, denn dieses darf nicht geschehen außer nach reifer Ueberlegung, nach Einwilligung der Aeltern und einer gegründeten Hoffnung, daß auch die Sitten der Heiligkeit des Gewandes entsprechen werden. Es hat sich hie und da ereignet, daß eine Person leichtfertig das heilige Gewand, mit dem sie bekleidet war, von sich geworfen, oder es durch ihren Wandel entehrt hat.

Ich sage bloß, daß sie sich nach ihrem Stande so einfach und bescheiden als möglich kleiden; denn es sind namentlich zwei große Hindernisse, welche die Frauen zurückhalten, sich Gott zu widmen: die Schönheit des Gesichtes, deren sie sich rühmen, und die Eitelkeit in den Kleidern, mit denen sie prangen wollen. Sind diese beiden Fallstricke entfernt, so ziehen sie sich leicht, wie man aus Erfahrung sieht, von der Welt zurück, und ergeben sich der Bescheidenheit, der Zurückgezogenheit, dem Gebete und der Ausübung der Tugenden.

Frauen, sagt der heilige Cyprian [9]), welche Seide und

9) S. Cyprian. de habitu virgin. lib. IV. „Serico et purpura

Purpur anziehen, können nie wahrhaft Christus anziehen; sind sie aber mit Gold, Perlen und Geschmeide geschmückt, so verlieren sie den Schmuck der Seele und des Leibes.

Der heilige Lehrer hatte diese Unterweisung von dem Fürsten der Apostel, dem heiligen Petrus, vernommen, der zu christlichen Frauen redend, ihnen das Kräuseln des Haares, Goldschmuck und Kleiderpracht verbietet[10]): Ihre Zierde aber muß nicht sein gekräuseltes Haar, goldener Schmuck und prächtige Kleidung.

Der heilige Paulus erlaubt ihnen sich einigermassen zu schmücken, jedoch mit der gehörigen Beschränkung[11]): Ebenso auch die Weiber, welche ehrbar angezogen sein sollen, und mit Schamhaftigkeit und Demuth geschmückt, nicht aber mit gekräuselten Haaren, oder mit Gold und Edelsteinen, und kostbarer Kleidung; sondern, wie es sich für Frauenspersonen geziemt, die auf Gottseligkeit Anspruch machen, mit guten Werken.

Wenn der geistliche Führer lange Zeit in der Seelsorge war, so wird er aus eigener Erfahrung gesehen haben, daß die Heiligen mit Recht so gesprochen haben, und daher wird er sich bemühen, Frauen, besonders dem geistigen Leben sich widmende, von solchen Eitelkeiten zurückzuhalten. Ich habe eine Dame gekannt, welche bereits die Welt verlassen und einen heiligen Lebenswandel begonnen hatte; allein da sie bei einer gewissen Gelegenheit in Galakleidern auftrat, zog sie mit diesen Gewändern alle ihre frühere Eitelkeit und ihre alten Sitten wieder an. So groß ist die Obergewalt, welche die Eitelkeit auf das Herz der Frauen ausübt.

---

indutae, Christum sincere inducre non possunt: auro et margaritis adornatae et monilibus, ornamenta mentis et corporis perdunt."

10) I. Petr. III. 3. Quarum non sit extrinsecus capellatura, aut circumdatio auri, aut indumenti vestimentorum cultus.

11) I. Tim. II. 9. 10. Similiter et mulieres in habitu ornato, cum verecundia et sobrietate ornantes se, et non in tortis crinibus, aut auro, aut margaritis, vel veste pretiosa: sed quod decet mulieres promittentes pietatem per opera bona.

7. Wenn endlich der geistliche Führer den wahren und richtigen Begriff von den Kleidern haben will, welche eine dem geistigen Leben sich widmende Frauensperson tragen, oder von dem Leben, das sie in der Welt führen muß; so vernehme er hierüber den heiligen Gregor von Nazianz.

Der Schmuck, sagt er [12]), und die Zierde der Frauen besteht darin, sich durch Sittenreinheit auszuzeichnen, gewöhnlich zu Hause zu verweilen, im Gebet sich oft an Gott zu wenden, Arbeiten aus Wolle und Leinwand zu machen, auf die Mägde ein wachsames Auge zu haben, die Knechte zu vermeiden, die Augen, die Zunge und die Wangen im Zaume zu halten, den Fuß nicht oft über die Schwelle zu setzen, sondern sich zu Hause mit anderen ehrbaren Frauen zu unterhalten. Wenn eine Frau alles dieses thut, so wird sie mit Sicherheit auf der Bahn der Vollkommenheit wandeln.

---

12) S. Gregor. Naz. adv. mulieres ambit. se ornant. „Mulierum ornamentum est morum probitate et elegantia florere, domi ut plurimum manere, colloquium cum divinis oraculis habere, fuso et lanae operam dare, ancillis opera mandare, servos vitare, oculis, labiis, genis vinculum injicere, pedem limine non frequenter efferre, pudicis quidem omnibus mulieribus delectari.“

Vierter Abschnitt.

Von den Hindernissen, welche die Sinne des Gehöres und des Geruches, wenn sie nicht bewacht werden, der Vollkommenheit bereiten.

Erstes Hauptstück.

Von dem Schaden, der aus dem schlechten Gebrauche des Gehöres, und von dem Nutzen, der aus dem guten Gebrauche dieses Sinnes entsteht.

1. Der Sinn des Gehörs hat seinen Sitz im Organ der Ohren, in dem der Schall, der sich durch die Luft verbreitet, seine Erschütterung hervorbringt. Und da die Worte nichts anderes sind, als ein von den Lippen und der Zunge des Menschen gebildeter Laut, womit er seine inneren Begriffe kund gibt; so ist es diesem Sinne eigen, die Worte und Gespräche Anderer anzuhören. Indem ferner die Worte, vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, gut und lobenswerth, oder schlecht und verächtlich sind: so kann man von diesem Sinne einen guten Gebrauch machen, indem man jene gern anhört: und einen schlechten, wenn man diese mit Vergnügen und Wohlgefallen vernimmt.

2. Mittelst des Gehöres kommt, wie der Apostel sagt, der Glaube an die göttlichen Geheimnisse in unsere Seele; **der Glaube**

ist aus dem Gehör [1]). Denn wenn eine Person jene Wahrheiten nicht anhört, die sie zu glauben verpflichtet ist, und jene Beweise, die uns von der Glaubwürdigkeit überzeugen; so bleibt sie jener Kenntnisse beraubt, ohne die sie sich im Glauben nicht üben kann. Denn wie werden sie glauben, ohne daß es ihnen verkündet wird [2])?

Mittelst des Gehörs schenkt Gott jene himmlischen Erleuchtungen und inneren Antriebe, welche manche Christen, die zwar glauben, aber nicht nach dem Glauben leben, vom Schlafe der Sünde aufrütteln; denn wir sehen aus der Erfahrung, daß es kein wirksameres Mittel gibt, um den verkommenen Sünder zur Buße zurückzuführen, als das aufmerksame Anhören des Wortes Gottes.

Mittelst des Gehöres empfangen wir verschiedene mächtige Eingebungen, mit denen uns Gott zur Vollkommenheit ruft; wie zum Beispiele dem heiligen Antonius begegnete, der beim Anhören einer Lektion aus dem Evangelium innerlich so ergriffen wurde, daß er die Welt und all seine Habe verließ, und hinauszog in einöde Wüsteneien, um bloß Gott allein zu leben. Aehnliches widerfuhr dem heiligen Nikolaus von Tolentino, der beim Anhören einer Predigt über die Eitelkeit der irdischen Dinge einen solchen Abscheu davor bekam, daß er der Welt entsagte, und sich in einem Kloster verbarg.

3. Allein nicht bloß bei öffentlichen Reden bedient sich Gott des Gehörs, um Seelen zur Vollkommenheit zu führen, er bedient sich auch der Privatgespräche, wie aus der Kirchengeschichte hervorgeht, in der so viele Beispiele von Personen vorkommen, welche durch persönliche Ermahnungen, die ganz im Besondern gemacht wurden, zu einem vollkommenen Leben angeeifert wurden.

Der heilige Raymund von Pisa sah, während er auf der Leier spielte, einen großen Diener Gottes auf der Gasse vorübergehen. Er fühlt sich innerlich heftig angeregt, ihm nachzugehen, folgt dieser innerlichen Bewegung seines Gemüthes, wirft die Leier weg, und geht mit ihm fort. Darauf hört er mit vieler

1) Rom. X. 17. Fides ex auditu.

2) Quomodo enim credent sine praedicante?

Anmuth und großem Nachdrucke von Gott reden; von diesen heiligen Gesprächen wird er ganz entzündet und von einem heiligen Eifer entflammt, er gibt sich Gott ganz hin, und wird ein Heiliger.

Noch mehr verwundere ich mich über den großen Eindruck, welchen auf das Herz des heiligen Augustin und seiner Mutter ein frommes Gespräch machte, das sie miteinander an der Mündung der Tiber führten, wie der Heilige selbst in seinen Bekenntnissen erzählt. Er sagt [3]), daß sie ein geistliches Gespräch anfingen und die Größe Gottes in jenen Gegenständen bewunderten, die sie vor Augen hatten: daß sie sich dann mit einer noch feurigeren Empfindung zur Betrachtung der vorzüglichsten Dinge im Himmel und auf Erden erhoben, und über ihre eigene Seele nachdachten: daß sie sich endlich im Geiste über Alles emporschwangen, und sich in die ewigen Freuden im Reiche der Seligen versenkten, bis sie, von der tiefsten Beschauung hingerissen, stumm und sprachlos wurden. Dadurch daß diese beiden frommen Seelen bloß das Gespräch anhörten, das sie wechselseitig über die göttlichen Dinge führten, entstanden in ihrem Geiste jene erhabenen Kenntnisse und in ihren Herzen jene glühenden Empfindungen, von denen sie ganz in Gott versenkt und hingerafft wurden.

Derselbe Heilige erzählt noch weiter von sich [4]), daß am

3) S. Augustin. confess. lib. IX. cap. 10. „Erigentes nos ardentiori affectu in idipsum, perambulavimus gradatim cuncta corporalia et coelum ipsum .... et adhuc ascendebamus interius cogitando et loquendo te, et mirando opera tua: et venimus in mentes nostras, et transcendimus eas, ut attingeremus regionem ubertatis indeficientis, ubi pascis Israel in aeternum veritatis pabulo; et ubi vita sapientia est .... et dum loquimur et inhiamus illi, attigimus eam modice toto ictu cordis, et suspiravimus, et reliquimus ibi religatas primitias spiritus: et remeavimus ad strepitum oris nostri.“

4) Ibid. cap. 6. „In hymnis et canticis tuis suavesonantis ecclesiae tuae vocibus commotus acriter. Voces illae influebant auribus meis, et eliquabatur veritas tua in cor meum, et ex ea aestuabat inde affectus pietatis, et currebant lacrymae, et bene mihi erat cum illis.“

Anfange seines geistlichen Lebens, wenn er in der Kirche Psalmen und fromme Hymnen singen hörte, Gott durch diese Stimmen in seinem Geiste die erhabensten Gedanken und in seinem Herzen eine unaussprechliche Wonne hervorrief, wodurch er ganz in süße Thränen zerfloß.

So wahr also ist es, daß der Sinn des Gehörs jener Kanal ist, durch den Gott in unsere Seelen jene Erleuchtungen und übernatürlichen Affekte ausgießt, durch die wir entweder zur Bekehrung, oder zur Besserung, oder zu einer vollendeten Vollkommenheit angeregt werden.

4. Umgekehrt bedient sich auch der Teufel dieses Sinnes, um Seelen ins Verderben zu ziehen, oder sie vom Pfade der Vollkommenheit zu entfernen. Saget mir, ich bitte euch, woher kommt es, daß auch unter Christen, die im Schooße der heiligen Kirche geboren und in der Schule des Erlösers unterrichtet worden sind, die Ehrenstellen, Würden und irdische Auszeichnungen so hoch geschätzt werden? daß man ein so großes Gewicht auf Prunk, Pracht und Eitelkeit legt? so leicht dem Ueberdrusse, dem Hasse und der Rache sich hingibt? mit solcher Gier nach Geld und Gut hascht? mit solchem Verlangen nach Reichthümern begehrt?

Alles kommt vom Reden her, indem sich der größte Theil der Gläubigen einen großartigen Begriff von diesen vergänglichen Dingen macht, und die Besitzer derselben erhebt, hochstellt und glücklich nennt. Daher entsteht es, daß Jener, der dergleichen hört, sich gleichfalls einen hohen Begriff macht, obwohl es eitle und hinfällige Dinge sind; und auf diese Hochachtung hin gibt sich auch die Zuneigung zu ihnen ganz natürlich gefangen.

Und woher stammt denn jenes große Sittenverderbniß, das Personen, die für Gottes Ehre eifern, beweinen?

Gerade von dem schlecht bewachten Sinne des Gehörs. Darüber ist kein Zweifel. Wenn du dich aufklären willst, so frage alle ausgeschämten Weibsbilder, alle zügellosen und ausgelassenen Jünglinge, die mitten im Schlamme des Lasters leben: frage sie, sage ich, welches der erste Ring jener langen Sündenkette war, mit der sie der Teufel jetzt gefesselt hält; du wirst finden, daß es in der Regel ein unehrbares und unsittliches Gespräch war, das sie mit

Wohlgefallen anhörten. Da kamen ihnen die ersten unreinen Gedanken und Begierden, da sogen sie die ersten Tropfen der Bosheit ein, die sie dann in ein Meer von Gottlosigkeit stürzten.

5. Man sieht also deutlich, daß aus dem guten oder schlechten Gebrauche dieses Sinnes das Heil oder das Verderben des Menschen seinen Anfang nimmt und daß von der guten oder schlechten Ueberwachung desselben, besonders bei frommen Personen, ihre Vollkommenheit oder ihr geistiges Elend abhängt. Denn auch er ist eines jener Fenster, durch das in uns der Tod oder das Leben eintritt, um unsern Geist entweder auszulöschen oder zu beleben.

Ueberdies muß hauptsächlich noch bemerkt werden, daß dieses Fenster nicht wie die anderen nach unserm Willen sich auf- oder zuschließt, sondern stets offen steht, und niemals zugeht. Denn wenn man auch diesen Sinn von schädlichen Reden fernhalten kann, so kann man ihn doch nicht verschließen, wie die Augen oder den Mund, so daß in seiner Gegenwart die Worte nicht eindringen könnten, um den Glanz des Geistes zu trüben.

Wer darum ein Leben voll Andacht und Frömmigkeit führen will, der beeile sich, die Predigten anzuhören, wo durch die Ohren heilige Gedanken in das Herz eindringen: fliehe aber mit großem Abscheu die Theater, Komödien und öffentlichen Schauspiele, wo die zärtlichen Reden und Gespräche und jene verliebten Worte durch die Ohren einen tödtlichen Gifthauch in die Seele bringen, der sie vergiftet. Er hüte sich mit großer Sorgfalt, ausgelassene Reden anzuhören, die eine wahre Pest für die guten Sitten sind, gemäß dem Sprichworte: S c h l e c h t e R e d e n v e r d e r b e n g u t e S i t t e n [5]).

Er hüte sich hauptsächlich, eitles Gerede anzuhören, das den Kopf mit weltlichen Gedanken erfüllt, und Geist und Herz zerstreut. Er höre vielmehr weise, fromme und geistliche Gespräche gern an, und befördere sie so gut er kann unter seinen Freunden und Bekannten, jedoch ohne Gezwungenheit; denn diese erfüllen den Geist mit frommen Gedanken, entzünden im Willen heilige Empfindungen, und sind sowohl den Zuhörern als auch dem Redenden nützlich, wie wir vorhin aus der vom heiligen Augustin

---

5) Corrumpunt bonos mores colloquia prava.

erzählten Thatsache bewiesen haben. Wenn auch solche Gespräche ganz einfach sind, und von Personen gleichen Standes geführt werden; so entzieht ihnen dieses die Wirksamkeit nicht, ja es vermehrt sie sogar, da wir sehen, daß sie zuweilen nützlicher werden als selbst die Predigten, welche geistliche Redner von der Kanzel herab halten.

6. Man erzählt in den Lebensbeschreibungen der Väter [6]), daß ein frommer Alter um die Mönche, wenn sie sich mit heiligen Gesprächen unterhielten, die Engel voll Freude und Jubel umherfliegen sah. Wenn sie aber über weltliche und eitle Dinge redeten, dann hörte er die Teufel in Gestalt verächtlicher Schweine mitten unter ihnen grunzen. Und darum ging der heilige Mann durch das Kloster und rief: Lasset ab, Brüder, von den eitlen Reden, die das Verderben der Seele sind.

Man beachte, daß dieser große Diener Gottes nicht sagte, daß diese weltlichen Gespräche den geistlichen Personen bloß einen geringen Nachtheil bereiten, sondern daß sie der Seele den Tod bringen, wegen der Zerstreuung und anderer höchst schlimmer Folgen, die sie im Geiste zurücklassen. Es ist daher kein Wunder, wenn die Teufel an solch eitlen Reden Vergnügen finden, gern dabei sind, und thierische Zeichen ihres Wohlgefallens von sich geben.

7. Fromme Gespräche hingegen stärken die Seele, entflammen und beleben sie für die Tugend; denn sobald wir von heiligen Dingen reden hören, so spricht zu gleicher Zeit Jesus Christus zu unserem Herzen, der bei solchen Gelegenheiten gegenwärtig ist, wie er selbst im heiligen Evangelium verspricht [7]): Wo

6) In vitis PP. cap. XXVI. §. 35. „Cum autem aliud quivis loquerentur, statim angeli recedebant longius, indignantes contra eos. Veniebant autem porci sordidissimi et morbo pleni, et volutabant se inter eos. Daemones enim in specie porcorum delectabantur de superbia et vana loquela eorum. . . . . Beatus autem senior haec videns commonebat per monasteria fratres: Cohibete a multiloquio et ab otiosis sermonibus linguam, per quam malum interius animae generatur.“

7) Matth. XVIII. 20. Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, in medio illorum ego sum.

zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.

Alsdann begegnet auch uns dasselbe, was den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emaus begegnete, deren Herz sich entzündete, als sie Christus reden hörten. Brannte nicht unser Herz in uns, als er unter Weges mit uns redete [8])?

Von dieser Wahrheit wollte Gott dem heiligen Franziskus und seinen Söhnen einen augenscheinlichen Beweis geben [9]). Als sich der Heilige eines Tages in Gesellschaft einiger seiner Mönche befand, entspann sich unter ihnen ein geistliches Gespräch, in dem über Gott mit so erhabenen Begriffen und mit solcher Süßigkeit geredet wurde, daß Jeder seinen Genossen zur Bewunderung und Stärkung diente. Unterdessen sah man mitten unter dieser frommen Versammlung den göttlichen Erlöser in einer höchst liebenswürdigen Gestalt erscheinen. Bei diesem Anblicke verloren Alle die Besinnung und fielen auf das Angesicht auf die Erde nieder, und blieben dort einige Zeit lang, in die angenehmste Verzückung hingerissen, liegen.

Der fromme Mensch muß daher das eitle und unnütze Geschwätz verabscheuen, und an weisen, heiligen und nützlichen Gesprächen sich erfreuen, wenn er in seinen Unterhaltungen nicht die Gesellschaft der Teufel, sondern der Engel und ihres Königs haben will.

8. Ich füge noch bei, daß für eine fromme Person nichts sich mehr eignet und schickt, als wenn sie heiligen Gesprächen gern ihr Ohr leiht, eitlem Gerede aber dasselbe verschließt. Es pflegt nämlich Jeder gern jene Dinge zu vernehmen, die er liebt. Der Soldat hört vom Kriege, der Gelehrte von den Wissenschaften, der Handwerksmann von seinen Arbeiten gern reden. Ebenso hört auch der weltliche Mensch nichts lieber als weltliche, der geistliche nichts lieber als geistliche Gespräche an. Dieses kann einem Jeden als Regel dienen, um zu erkennen, zu welcher Klasse von Personen er gehört.

---

8) Luc. XXIV. 32. Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, dum loqueretur in via?

9) In Chron. min. Galli. lib. I. cap. 30.

Zweites Hauptstück.

Von dem Gehörssinne im Besonderen: von dem Schaden, der für den Geist entstehen kann, wenn man Verleumdungen gern Gehör schenkt.

1. Das übel Nachreden oder die Verleumdung, sagt der heilige Hieronymus [1]), ist ein unter den Christen so verbreitetes Laster, daß man nur höchst selten Jemanden findet, der damit nicht befleckt ist.

Ihr werdet zum göttlichen Dienste geweihte Personen finden, die rein sind von jeder Mackel der Unlauterkeit, deren Herz geläutert ist von jeder Anhänglichkeit an die Güter und von jeder fehlerhaften Neigung, aus deren Mund man niemals ein unschickliches Wort vernimmt, die den Gaumen mit Fasten und den Leib mit Cilicien abtödten, die mit jeder Tugend geschmückt sind. Schwerlich aber werdet ihr Solche finden, die nicht über fremde Handlungen murren und sie kritisiren; denn dieses ist der letzte Fallstrick, den der Teufel legt, in welchen Alle gerathen.

Daraus kann der Leser abnehmen, wie nothwendig es sei, von diesem Laster zu reden, das der christlichen Vollkommenheit so fremd, und dennoch unter Jenen, die darnach streben, so verbreitet ist.

Weil aber das Anhören von Verleumdungen Jemand voraussetzt, der sie ausspricht, indem man nichts hören kann, ohne daß es ein Anderer aussagt; so bin ich genöthigt, bevor ich den Schaden des freiwilligen Anhörens von Verleumdungen zeige, (was uns eigentlich an dieser Stelle angeht,) in Kürze die große Sünde

---

1) S. Hieronym. ep. ad Celan. „Pauci admodum sunt, qui huic vitio (detractionis) renuncient, raroque invenies, qui ita vitam suam irreprehensibilem exhibere velint, ut non libenter reprehendant alienam: tantaque hujusmodi libido mentes hominum invasit, ut etiam qui procul ab aliis vitiis recesserunt, in illud tamen, tamquam in extremum diaboli laqueum, incidant."

desjenigen darzustellen, der Anderen mit seiner Zunge ihren guten Namen raubt.

2. Wenn der heilige Bernhard von den Verleumdungen redet, so sagt er [2]), daß die Zunge des Verleumders eine Natter ist, die mit Einem Bisse drei Personen verwundet, daß sie eine Lanze ist, die mit einem einzigen Stiche drei durchbohrt, daß sie kein zwei-, sondern ein dreischneidiges Schwert ist.

Darauf erklärt er diese drei Wunden, welche die böse Zunge durch ihre Verleumdung anrichtet, und sagt, die erste Wunde treffe jene Person, gegen die man die Verleumdung ausspricht, indem ihr der gute Ruf geradezu geraubt wird. Die zweite Wunde treffe Jenen, der die Verleumdung anhört, weil man ihm durch sein Reden Aergerniß und Anlaß zur Sünde gibt. Die dritte und gefährlichste Wunde treffe den Verleumder selbst, indem sie seine Seele durch eine so abscheuliche Sünde entstellt, die ihn in den Augen Gottes verhaßt und verabscheuungswürdig macht, wie der Apostel bezeugt [3]): Die Verleumder sind Gott verhaßt.

3. Es gilt hier, fügt er bei, die Ausrede nicht [4]): Was ist es denn um ein leichtes Wort, das durch die Luft fliegt und vom Winde verweht wird? was ist es denn um die Zunge des Menschen, ein kleines und zartes Stückchen Fleisch? denn die Verleumdung ist wohl ein leichtes Wort, das leicht dahinfliegt, aber schwer verwundet, das schnell vorübergeht, aber heftig brennt.

4. Wenn jedoch Jemand noch deutlicher sehen wollte, wie

---

2) S. Bernhard. de tripl. custod. man. ling. et cord. „Numquid non est vipera lingua detractoris? ferocissima sane, nimirum quae lethaliter tres inficit morsu uno. Numquid non lancea est ista lingua? profecto, et acutissima quae tres penetrat ictu uno. Lingua, inquit, eorum, gladius acutus. Gladius equidem anceps, immo triceps est lingua detractoris.“

3) Rom. I. 30. Detractores Deo odibiles.

4) S. Bernhard. loc. cit. „Dicimus: Levis res sermo, tenera, mollis et exigua caro lingua hominis, quis sapiens magni pendat? Levis quidem res sermo, quia leviter volat, sed graviter vulnerat: leviter transit, sed graviter urit.“

tief der honigfließende Lehrer mit seinem erleuchteten Verstande die Abscheulichkeit erkannte, die die Sünde der Verleumdung in sich enthält, und wie sehr er sie verabscheute: der lese seine dritte Rede am Feste der Kirchweihe, und er wird finden, daß er so weit geht, jene Mönche Verräther zu nennen, die es wagten, in seinem Kloster ein solch garstiges Laster einzuführen: daß er sie Genossen des Teufels nennt, weil sie sich mit ihm verbinden, um Aergernisse zu unterhalten, durch ihr Verleumden und übel Nachreden Zwietracht zu säen, und das Haus Gottes in eine Höhle des Teufels zu verwandeln suchen.

Der Leser vernehme seine Worte [5]): Verräther sind alle Jene, welche in dieses Haus des Herrn seine Feinde einzuführen suchen: nämlich die von Gott verabscheuten Verleumder, welche Zwietracht säen und unter ihren Brüdern Aergernisse nähren. Denn so wie dieser Ort durch Frieden ein Ort des Herrn geworden ist, ebenso wird er offenbar durch Zwietracht ein Ort des Teufels. Wundert euch nicht, meine Brüder, wenn ich hart zu reden scheine, denn die Wahrheit schmeichelt Niemanden. Als Verräther betrachte sich Jeder, der vielleicht, was Gott verhüte, irgend welche Laster in dieses Haus zu verpflanzen und das Haus Gottes in eine Teufelshöhle zu verwandeln sucht. Wahrlich ein ernstes Wort, ein großer Eifer, ein großer Abscheu vor der Verleumdung, eine große Abscheulichkeit dieses Lasters!

5. Der Leser glaube jedoch ja nicht, es drücke sich bloß der heilige Bernhard so nachdrücklich hierüber aus. Auch die übrigen

---

5) S. Bernhard. serm. 3. in dedic. eccles. „Proditores sunt quicumque in hoc Domini castrum inimicos ejus introducere moliuntur, quales sunt utique detractores Deo odibiles, qui discordias seminant, nutriunt scandala inter fratres. Sicut enim in pace factus est locus Domini, sic in discordia locum fieri diabolo, manifestum est. Non miramini, fratres, si durius loqui videor, quia veritas neminem palpat. Omnino proditorem se noverit, si quis forte, quod absit, vitia quaelibet in hanc domum conatur inducere, et domum Dei speluncam facere daemoniorum.“

Heiligen und Lehrer bedienen sich ähnlicher Ausdrücke der Verabscheuung.

Der heilige Pabst Clemens theilt uns in einem von Gratian aufbewahrten Briefe die Lehre des Apostelfürsten mit [6]), nämlich daß es drei Gattungen von Todtschlägern gibt, die gleich strafbar sind. Die erste Gattung bilden jene Todtschläger, welche dem Nächsten das Leben nehmen, die zweite jene, welche ihn tödtlich hassen, und die dritte jene, welche ihn verleumden.

Desgleichen hält auch der heilige Hieronymus Jeden des Todtschlages schuldig, der übel nachredet, und geht, gestützt auf die Auktorität Salomons und des heiligen Apostels Johannes so weit, daß er es ein großes Verbrechen nennt. Ein großes Verbrechen, schreibt er [7]), ist es, wenn ich meinen Bruder verleumde, mit meiner Zunge meinen Bruder tödte. Denn wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger. Seht, was Salomon spricht: In der Hand der Zunge ist Tod und Leben.

Diese Art zu reden darf Keinem fremd oder ungegründet vorkommen; denn die Verleumdung zieht zwar dem Nächsten das Blut nicht aus den Adern, was das allerärgste ist, aber sie raubt ihm das Blut des guten Namens, was das edelste ist. Sie raubt zwar nicht das Leben des Leibes, das minder schätzenswerth ist; aber sie nimmt das bürgerliche Leben, das von viel größerem Werthe ist; denn der arme Mensch, der von einer Lästerzunge getroffen wurde, lebt bei den Leuten nicht mehr wie früher im guten Rufe.

6. Das wenigstens ist gewiß, daß die Verleumdung eine größere Sünde als der Diebstahl und Raub ist; denn so spricht

---

6) Gratian. de poenit. dist. I. „Homicidarum tria genera esse dicebat b. Petrus, et poenam eorum parilem esse dicebat: sicut enim homicidas interfectores fratrum, ita detractores quoque eorum, eosque odientes homicidas esse manifestabat."

7) S. Hieronym. „Grande scelus est cum detraho fratri meo, lingua mea fratrem meum interficio. Qui enim odit fratrem suum, homicida est. Videte quid dicat Salomon: In manu linguae mors et vita."

der Weise [8]): **Ein guter Name ist besser, als viele Reichthümer**, und daher hat er auch einen höheren Werth. Und gewiß wird man keinen Mann von gesundem Verstande finden, der sein Geld, seine Einkünfte und sein ganzes Vermögen nicht für gut angewendet hielte, wenn er dadurch die verlorne Achtung wieder gewinnen, oder den drohenden Verlust derselben verhindern könnte.

Man muß also sagen, daß derjenige seinem Nächsten einen größeren Schaden bereitet und eine weit schwerere Sünde begeht, welcher ihn durch Verleumdung des guten Rufes beraubt, den er bei den Menschen besitzt: als jener, welcher ihn bestiehlt, und ihn seines Geldes, seiner Waare und aller seiner Glücksgüter verlustig macht.

Man betrachte hier nur im Vorübergehen die Blindheit des größten Theiles der Gläubigen. Wenn ein Christ wüßte, daß er in seinem Leben zwanzig oder dreißig Diebstähle begangen hat, so würde er sich gewiß vor sich selbst schämen, und sich wegen seiner groben Vergehen für unwürdig halten, ferner in Gemeinschaft der übrigen Menschen zu leben. Und wenn er nun weiß, daß er zwanzig oder dreißig Mal seinen Nebenmenschen verleumdet hat, was doch ein viel ärgeres Vergehen ist, da fühlt er gar keinen Vorwurf darüber, und macht sich kein Gewissen daraus, gerade als ob er gar nichts Böses gethan hätte. O Täuschung! o Blindheit! o Verblendung unseres Geistes!

7. Damit es jedoch nicht den Anschein hat, als ob ich übermäßig die Größe dieses Lasters vermehren und seine Abscheulichkeit übertreiben möchte; so wollen wir uns eines Maßes bedienen, das uns gewiß nicht täuschen wird, um den Grund dieses Uebels zu erforschen.

Dieses Maß sollen die Züchtigungen sein, womit Gott dasselbe gestraft hat. Sehen wir, wie scharf sie sind, damit wir daraus richtig und unfehlbar auf die Größe des Vergehens schließen können.

---

8) **Proverb. XXII. 1. Melius est bonum nomen, quam divitiae multae.**

Wir lesen im vierten Buche Mosis [9]), daß Maria, die Schwester des Moses, vom Kopfe bis zu den Füßen von dem eckelhaftesten Aussatze bedeckt wurde, weil sie gegen ihren Bruder gemurrt hatte. Noch mehr aber müssen wir uns darüber wundern, daß Moses, wie der heilige Basilius bemerkt, als er um ihre Heilung bat, nicht erhört wurde, obwohl er der beleidigte Gegenstand war; so sehr war der Herr gegen sie aufgebracht.

In demselben Buche lesen wir [10]), daß Kore, Dathan und Abiron zur Strafe, weil sie ebenfalls gegen Moses geredet hatten, lebendig von der Erde sammt ihrer Habe verschlungen wurden: daß 250 Vornehme und 14,000 aus dem israelitischen Volke von einem wunderbaren Feuer, das vom Himmel fiel, lebendig verbrannt wurden, weil auch sie gegen den großen Propheten übel geredet hatten: daß Gott ein anderes Mal feurige Schlangen schickte, um eine große Niederlage unter jenem stets murrenden Volke anzurichten: daß endlich fast das ganze Volk zur Strafe für sein vieles und häufiges Gemurre dazu verdammt wurde, in der Sandwüste Arabiens, wo es herumirrte, umzukommen, ohne auch nur einen Tag die Wonne des versprochenen Landes genießen zu können, wornach sie sich so lange gesehnt, was sie unter so vielen Mühen gesucht hatten.

Gewiß liest man nicht, daß Gott auch für andere Vergehen so große Züchtigungen geschickt habe, wie diese sind: daß es Feuer vom Himmel regnete, die tiefen Schlünde der Erde sich öffneten, giftige Schlangen kamen, der Aussatz, der Tod und eine allgemeine Niederlage ganze Völker heimsuchte.

Wie groß also muß jene Sünde sein, die der gerechteste Gott, der selbst in seinen Strafen noch mitleidsvoll ist, so furchtbar züchtigt!

8. Wenn wir von der heiligen Schrift zur Kirchengeschichte übergehen wollen, so finden wir auch da die Verleumdung von Gott mit schrecklichen Strafen belegt. Unter vielen wähle ich drei aus, in denen sich, wie ich glaube, der Zorn Gottes am deutlichsten zeigt; ich werde sie nur ganz kurz anführen.

Die erste erzählt Thomas von Canterbury von einem seines Standes und Namens unwürdigen Priester, die er mit eigenen

9) Num. XII. 10.
10) Ibid. XVI. 21, 24.

Augen gesehen zu haben behauptet. Dieser war gewohnt, mit seiner Lästerzunge den guten Namen Anderer anzugreifen, und ihren Ruf ohne Rücksicht zu verletzen. Als er dem Tode nahe war, brach er in eine so heftige Raserei aus, daß er sich seine Zunge mit den eigenen Zähnen zerriß, und, was noch auffallender ist, beim Oeffnen des Mundes einen unerträglichen Gestank von sich gab: indem Gott an ihm den Ausspruch des königlichen Propheten erfüllen wollte, daß die Zunge des Verleumders die Zunge einer Natter, und seine Kehle ein verpestetes Grab ist, wie der genannte Verfasser bemerkt[11]): Weil seine Zunge hinterlistig gehandelt hatte, und Natterngift auf seinen Lippen war, hat seine Kehle wie ein offenes Grab den entsetzlichsten Gestank ausgehaucht, damit er eben dadurch gezüchtigt würde, wodurch er gesündigt hatte.

9. Die beiden andern Strafen werden von Baronius[12]) erzählt. Die eine widerfuhr einem Priester, Donatus, die andere einem Bischofe, Mauranus mit Namen; der Ausgang beider ist gleich verhängnißvoll. Der Eine murrte bei einem Gastmahle über das freudige und ruhmreiche Andenken des heiligen Ambrosius: der Andere murrte gleichfalls bei einem Gelage über die vortrefflichen Handlungen des heiligen Augustin, in Gegenwart seines Bruders; und beide wurden mit einer tödtlichen Wunde von unsichtbarer Hand verletzt; so daß sie den Tisch mit ihrem Blute befleckten. Als sie darauf auf den Armen Anderer vom Tische in das Bett getragen wurden, gaben sie dort elend den Geist auf. Dieses war, so schließt der Verfasser, das Ende der Verleumder, zum Erstaunen aller Anwesenden.

10. Allein meine Verleumdungen, wird Jemand einwenden, verdienen keine so strengen Vorwürfe und Züchtigungen, denn sie sind von geringer Bedeutung; sie können zwar einigen Schatten

---

11) Apum cap. 37. „Quod quia lingua sua dolose egerat, et venenum aspidum sub labiis ejus; quasi sepulchrum patens guttur illius foetorem teterrimum exhalavit, ut per quae peccaverat, per eadem torqueretur."

12) Baronius Tom. III. ann. 397. n. 34. „Is finis virorum detrahentium fuit; quod videntes, qui tunc aderant, admirati sunt."

auf den guten Ruf des Nächsten werfen, aber ihn nicht ganz entziehen.

Wenn der heilige Bernhard, der geschworne Feind aller verleumderischen Zungen, auf diese Entschuldigung antworten müßte, so würde er sagen, daß er bei Verleumdungen keinen geringeren Grad kennt. Höret seine Antwort [13]): Vielleicht wird Jemand meinen, das Verleumden sei eine läßliche Sünde. Allein so dachte der Apostel nicht, der uns ermahnte, uns vor dieser Sünde mehr als vor jedem andern Dinge zu bewahren. So dachte auch Moses nicht, der zum Volke sprach, daß das Murren nicht sein, sondern Gottes Herz verwundete. So dachte derselbe Apostel nicht, der die Korinther ermahnte, nicht zu murren, damit sie nicht ausgeschlossen würden, wie es Anderen begegnete: das heißt, damit sie nicht vom himmlischen Vaterlande ausgeschlossen und von seinen Thoren fern gehalten würden.

11. Allein da man nicht läugnen kann, daß man sich auch in der Verleumdung wie in anderen Sünden im geringeren Grade versündigen könne, so muß man die Worte des Heiligen in diesem Sinne auffassen. Obgleich die Verleumdungen öfters nur eine läßliche Sünde sein können und in der That sind; so ist doch das Uebel niemals aus folgenden Gründen gering.

Erstlich darf man jenes Uebel nicht für gering halten, das den Nächsten geradezu an seinem guten Namen verletzt. Die Ehre ist uns ebenso theuer wie das Augenlicht. Gleichwie nun die leiseste Verletzung an einem so delikaten Theile, wie unsere Augen

---

13) S. Bernhard. in sentent. „Forte aliqui peccatum leve aestimant murmurare: sed non hic (Philipp. II. 14.) qui ante omne monet cavendum. Puto autem, ne illum quidem leve putasse, qui murmurantibus ajebat: Non contra nos est murmur vestrum, sed contra Dominum; nos enim quid sumus? Sed ne illum quoque, qui dixit: Non murmuraveritis, sicut quidam murmuraverunt, et perierunt ab exterminatione; illo nimirum exterminatore, qui positus est in hoc ipsum, ut a terminis beatae illius civitatis arceat murmuratores, et longe faciat a finibus ejus.“

sind, stets sehr großen Schmerz erzeugt; ebenso ist uns auch eine Verletzung an unserer Ehre durch fremde Zungen höchst unangenehm, und kann klugerweise für kein geringes Uebel gehalten werden.

Zweitens hat die Verleumdung, wenn sie auch an und für sich unbedeutend ist, etwas besonders Häßliches an sich, weshalb man sie für ein großes Uebel halten muß. Ich will dieses durch einen Vergleich mit dem Diebstahle erklären, mit dem die Verleumdung viele Aehnlichkeit hat. Wenn man heimlich eine unbedeutende Sache wegnimmt, so erreicht dieses gewiß nicht die Bosheit einer schweren Sünde; und doch wird sich ein Adeliger, oder sonst eine angesehene Person mehr darüber schämen, wenn man erfährt, sie hätten einen kleinen Diebstahl vollführt, als wenn sie eine sehr große Sünde der Unkeuschheit oder Rachsucht begangen hätten: denn der Diebstahl ist stets eine schändliche Handlung, die auch in geringen Dingen eine besondere Häßlichkeit an sich trägt, die sie tadelnswerth macht, und in jedem Falle die Ehre desjenigen, der sie gethan hat, befleckt.

Warum soll man also dasselbe nicht auch von der Verleumdung sagen, die ein wahrer Diebstahl ist, und zwar, was noch weit schlimmer ist, ein Diebstahl einer gar kostbaren Sache, nämlich des guten Namens, des guten Rufes und der Achtung, welche eine geehrte Person in den Augen der Menschen besitzt?

Die Verleumdung möge daher immerhin gering und unbedeutend sein, sie wird doch stets ein großes Uebel sein, weil sie dem Menschen jedesmal sein Theuerstes raubt, und ihn immer geradezu verletzt und verwundet. Die Verleumdung möge immerhin geringfügig sein, stets bleibt sie ein schändlicher Diebstahl, stets eine für den Christen unwürdige Handlung, namentlich für eine Ordensperson, der die Liebe mehr als alle anderen Dinge am Herzen liegen muß.

12. Ich habe bereits einen großen Weg zurückgelegt, und befinde mich nun am Ziele, denn da ich gezeigt habe, wie abscheulich das Laster der Verleumdung sei, habe ich auch schon deutlich nachgewiesen, welch häßliches Laster es sei, Verleumdungen gern anzuhören; die heiligen Väter sagen nämlich, es sei ein und dieselbe Sünde, zu verleumden, und Verleumdungen gern anzuhören.

Dieses ist dann noch um so wahrer, wenn der Hörende dem

Verleumder Muth macht, indem er ihn fragt, oder Wohlgefallen an seinen Reden zeigt, oder ihn nicht zurechtweist, oder wenigstens nicht unterbricht, besonders in solchen Fällen, wo er dazu gehalten ist.

Bekannt ist der Ausspruch des heiligen Bernhard [14]): Es ist nicht leicht zu sagen, ob das Verleumden oder das Anhören eines Verleumders verwerflicher sei. Denn den Einen hat, wie er anderswo sagt, der Teufel bei der Zunge, die ihn zum Reden aufstachelt: den Andern hat er beim Ohre, das ihn zum Hören antreibt.

Der heilige Basilius fragt, welche Züchtigung jener Mönch verdiene, der verleumdet, und ein Anderer, der dieses gern anhört; und er gibt zur Antwort [15]), daß beide aus der Gesellschaft der übrigen Mönche ausgeschlossen werden müssen, weil beide gleich schuldig sind, was er mit Schriftstellen belegt.

13. Der Grund von all diesem ist derselbe, welchen der heilige Hieronymus angibt: die Anhörer der Verleumdungen sind Schuld an den nämlichen Verleumdungen, die sie mit Wohlgefallen vernehmen.

Nehmen wir den Fall an, sagt der Heilige, es schenke Niemand den Verleumdern Gehör; gewiß würden diese es nicht mehr wagen, ihre bösartigen Reden aufzutischen, und wären Schanden halber gezwungen zu schweigen. Wenn also Andere Uebles nachreden, so muß man die Schuld den bereitwilligen Zuhörern beimessen, weil sie die Ursache jenes schlimmen Geredes sind. Wenn wir uns bemühten den Verleumdern nicht überall Glauben zu schenken, so würden sich dieselben bald fürchten Verleumdungen auszusprechen. Allein deshalb ist dieses Uebel so verbreitet, und sind Viele von

---

14) S. Bernhard. de consid. lib. II. „Detrahere aut detrahentem audire, quid horum damnabilius sit, non facile dixerim."

15) S. Basil. in reg. brevior. reg. 26. „Exterminandi a reliquorum societate ambo. Detrahentem enim proximo suo, hunc persequebar. Et alibi dictum est: Detrahentem noli libenter audire, ne sustollaris."

diesem Laster angesteckt, weil fast Alle gerne es anhören[16]).

Deshalb befiehlt derselbe Hieronymus in einem Briefe an Demetrias[17]), nicht zu verleumden, noch Verleumder gern zu hören, damit sie nicht durch ihr Stillschweigen an fremden Sünden Theil nehme, und durch ihre Beistimmung dieses Laster unterhalte. Stimme, sagt die Schrift, demjenigen nicht bei, der den Nächsten verleumdet, damit du nicht seiner Sünde theilhaftig wirst. Und wieder: Umzäune deine Ohren mit Dornen, damit du die Worte einer bösen Zunge nicht hörest.

Darauf sagt er weiter, der erste Gedanke einer Person, welche sich dem geistlichen Leben widmen will, muß dieser sein, sich gegen diese bissigen Zungen zu bewaffnen. Dieses Laster muß vor

---

16) S. Hieronym. ep. ad Celant. „Quod si haec in nobis esset diligentia, nec passim detractoribus crederemus, jam omnes detrahere timerent. Sed hoc ideo malum celebre est, idcirco in multis fervet hoc vitium, quia pene ab omnibus audiuntur."

17) Id. ep. ad Demetr. „Tu vero hoc malum ita fuge, ut non modo ipsa non detrahas, sed ne alii quidem detrahenti aliquando credas; nec detractoribus auctoritatem de consensu tribuas, nec eorum vitium nutrias annuendo. Noli, inquit scriptura, consentaneus esse cum derogantibus adversus proximum suum, et ne accipias super ipsum peccatum. Et alibi: Saepi aures tuas spinis, et noli audire linguam nequam.

Est sane tale hoc vitium, quod vel imprimis extingui debeat, et ab eis, qui se sancte instituere volunt, prorsus excludi. Nihil enim tam inquietat animum, nihil est, quod ita mobilem et levem faciat, quam facile totum credere, et obtrectatorum verba temerario mentis assensu sequi. Hinc enim crebrae dissentiones, hinc odia injusta nascuntur. Hinc est quod saepe de amicissimis etiam inimicos facit, cum concordes quidem et credulas animas multiloqua lingua dissolvat. At contra magna quies animi, magnaque morum gravitas, non temere de quoquam sinistre quid audire.

Beatusque est, qui ita se contra hoc vitium armavit, ut apud eum detrahere nemo audeat."

allen anderen unterdrückt, und von Jenen, die ein heiliges Leben führen wollen, gänzlich ausgeschlossen werden. Denn nichts beunruhigt das Gemüth mehr, und macht es unbeständig und leichtsinnig, als wenn man leicht Alles glaubt und den Worten der Verleumder frevelndlich seine Beistimmung gibt. Daher entstehen häufig Streitigkeiten und ungerechter Haß. Daher kommt es, daß oft die Befreundetsten Feinde werden, weil durch eine geschwätzige Zunge einträchtige aber leichtgläubige Seelen getrennt werden. Hingegen findet eine große Gemüthsruhe und besondere Sittenreinheit statt, wenn man nicht leicht von dem Nächsten etwas Schlimmes glaubt.

Endlich schließt er mit den schönen Worten: Glückselig derjenige, der sich so gegen dieses Laster gerüstet hat, daß in seiner Gegenwart Keiner übel nachzureden wagt.

Dieses Glück hatte die heilige Theresia, die es bald durch geschicktes Ausweichen, bald durch sanften Tadel gegen Verleumdungen, die hie und da unter den Nonnen vorkamen, so weit brachte, daß keine in ihrer Gegenwart ein verleumderisches Gespräch anzuknüpfen wagte; so daß man allgemein im Kloster sagte, wo Theresia sei, da wären alle Nonnen sichergestellt, wie sie selbst in ihrem Leben erzählt.

14. Dieses Alles vorausgesetzt muß der Mann, welcher sich dem geistlichen Leben widmen will, wenn er keinen Fehler mit dem Sinne des Gehörs begehen will, dadurch daß er sich fremder Verleumdungen schuldig macht, der Unterweisung folgen, die ich ihm jetzt geben will.

Er fliehe den Umgang mit solchen Personen, die gewöhnlich die Sitten des Nächsten beurtheilen, und gehorche dem Befehle, welchen der heilige Geist ihm gibt [18]): Gebe dich nicht mit Verleumdern ab. Und wiederum [19]): Entferne die bösen

18) Proverb. XIV. 21. Cum detractoribus ne commiscearis.

19) Ibid. IV. 24. Remove a te os pravum, detrahentia labia sint procul a te.

Zungen, verleumderische Lippen seien fern von dir. Sollte er zufällig eine auffallende Verleumdung vernehmen, so hüte er sich ein Zeichen des Wohlgefallens zu geben, um nicht, wie der heilige Hieronymus sagt, an der Verleumdung Anderer mitzuwirken und fremder Sünden theilhaftig zu werden.

15. Allein dieses ist noch wenig. Er muß überdies alle menschlichen Rücksichten geringachten und bei Seite setzen, jene Lästerzunge tadeln, (wenn ihm nicht eine gerechte und schuldige Ehrfurcht gegen die verleumdende Person dieses verbietet,) und sie auf den Nachtheil aufmerksam machen, welchen sie dem Nächsten durch ihr Nachreden verursacht.

Er halte sich hiebei an den Rath, den der heilige Johann Chrysostomus dem Volke von Antiochien gab, wie es sich in solchen Fällen zu benehmen habe [20]). Sage dem Verleumder: Hast du Jemand zu loben und zu empfehlen, so öffne ich die Ohren um dich anzuhören; hast du aber etwas Böses zu sagen, so verschließe ich sie, denn ich will nichts Unreines vernehmen. Meine Ohren sind gewohnt den Balsam guter Reden, nicht aber den Schmutz und Koth übler Nachreden zu hören. So spricht dieser Heilige.

Wenn aber die höhere Würde und das Ansehen des Verleumders dir nicht erlaubt, auf solche Art zu- sprechen und ihn so offen zu tadeln; so suche wenigstens das Gespräch abzulenken und auf einen andern Gegenstand hinzubringen, der der christlichen Liebe mehr entspricht.

Wenn du aber auch dieses nicht thun kannst, so schlage wenigstens die Augen nieder und mache ein ernstes Gesicht, um so durch die That auszudrücken, was du mit Worten nicht sagen darfst; das heißt, gib ihm durch deinen Ernst zu erkennen, daß ein solches

---

20) S. Joann. Chrysost. hom. III. ad pop. antioch. „Dic proximo detrahenti: Habes aliquem quem laudes et commendes, aures aperio ut unguenta suscipiam. Si vero malum velis dicere, obturo aures: non enim stercus et coenum accipere sustinebo.“

Gespräch an und für sich unschicklich ist, und dir Langeweile macht. Wenn du so handelst, so wirst du ihn zwar stillschweigend, aber dennoch nützlich zurechtweisen, denn der Weise sagt [21]): So wie der Nordwind die Regenwolken zerstäubt, so vertreibt ein ernstes Gesicht die verleumderische Zunge.

Cassian erzählt [22]), daß ein Mönch, Machetes mit Namen, von Gott die Gnade empfangen hatte, wenn bei geistlichen Conferenzen von heiligen Dingen die Rede war, stets aufmerksam und geistesgegenwärtig zu sein, es mochte auch das Gespräch ganze Tage und Nächte dauern; wenn aber ein verleumderisches Gerede angefangen wurde, sogleich in einen tiefen Schlaf zu verfallen.

Du kannst durch keinen solch wunderbaren Schlaf dem, der eine Verleumdung in deiner Gegenwart ausspricht, dein Mißfallen bezeigen, das du an dem der Liebe entgegengesetzten Gespräche findest; allein du kannst es wenigstens durch Stillschweigen und eine ernste Miene ausdrücken, ,wenn du ein solches Gespräch nicht verhindern kannst, oder nicht tadeln darfst.

Bis jetzt habe ich von dem Schaden gesprochen, der für den Geist aus dem Anhören der Verleumdungen entsteht, und habe mich dabei etwas länger aufgehalten, weil es ein Fehler ist, den man sehr häufig begeht. Allein dieses schließt keineswegs aus, daß der fromme Mensch nicht auch in Bewachung des Gehörssinnes vor andern Worten sehr sorgfältig sein müsse, die gleichfalls dem Geist zum Nachtheile und oft auch zum Verderben gereichen können.

Wer sieht nicht ein, daß man auch im Anhören unreiner Reden und Worte sehr auf der Hut sein muß, die nicht bloß ein Zeichen der Verdorbenheit für den Sprechenden, sondern auch ein Mittel zur Sittenverschlimmerung für den Hörenden sind? Schlechte Reden verderben gute Sitten.

Dasselbe behaupte ich auch von den zärtlichen Worten, besonders wenn sie von Personen des andern Geschlechtes ausgesprochen werden: diese dringen ganz sanft ein, ergötzen das Herz mit dem süßen Gifte einer fleischlichen Zuneigung, löschen das Gefühl der

---

21) Proverb. LII. 23. Ventus aquilo dissipat pluvias, et facies tristis linguam detrahentem.

22) Cassian. Instit. lib. V. cap. 29.

Andacht aus, und vernichten zuweilen ganz die heilige Furcht Gottes.

Wer sieht nicht, wie genau man die Ohren den falschen Grundsätzen verschließen muß, welche den Geist verderben: den schlechten Rathschlägen, welche das Herz verführen: den Lobsprüchen, welche es aufblasen und stolz machen: den Schmeicheleien, welche die Unvorsichtigen verleiten: den eitlen und unnützen Reden der Welt, die den Geist von guten Gedanken entfernen, und das Herz durch irdische Affekte zerstreuen?

Mit Einem Worte, man muß sich immer erinnern, daß das Gehör ein Sinn ist, der keine Schutzwehr hat, der allen Worten und Tönen, die aus fremdem Munde kommen, offen steht und nicht fliehen kann. Wer daher sorgfältig ist, der muß ihn vor schädlichen Reden bewahren.

Drittes Hauptstück.

Von dem Schaden, welchen der Geruchssinn der Vollkommenheit bereiten kann.

1. Der unschuldigste unter allen Sinnen, der der Vollkommenheit am wenigsten entgegen ist, ist der Sinn des Geruches; denn da er der schwächste unter allen Sinnen ist, vermag er uns auch am wenigsten zu schaden. Die Raben, Bienen und Geier haben einen weit stärkeren Geruch als wir, denn sie spüren von weitem schon den Gestank der Leiber. Noch schärfer als bei uns ist der Geruch bei den Hunden, denen die in der Erde zurückgelassenen Fußtritte ihres Herrn oder der Thiere hinreichen, um sie zu verfolgen.

Dieses kommt, sagt Albertus Magnus [1]), daher, weil das Geruchsorgan bei dem Menschen mit dem Gehirne verbunden ist, das bei uns sehr groß ist, und wegen seiner Feuchtigkeit und Frische diesen Sinn hindert, vollkommener seine Eindrücke hervorzubringen. Doch was immer für ein Grund sein mag, gewiß hat dieses Gott mit größter Weisheit so gemacht; denn für die Thiere ist dieser

1) Albert. Magnus tract. de odore.

Sinn sehr nothwendig, um zu unterscheiden, welche Speisen zuträglich oder schädlich, welche Dinge ihrer Natur angemessen sind oder nicht. Deshalb mußte dieser Sinn so vollkommen bei ihnen sein. Der Mensch hingegen ist mit Verstand und Vernunft begabt, womit er alle Dinge weit besser unterscheidet.

2. Nichtsdestoweniger kann auch dieser Sinn schädlich für den Geist sein, wenn eine fromme Person dergleichen Gerüche in Blumen, Rauchwerk und Speisen aufsucht, bei sich trägt, oder das Zimmer damit anfüllt: wenn sie nach jenem Vergnügen hascht, das aus diesen Düften für den Geruch entsteht; denn es ist offenbar, daß jede sinnliche Ergötzung, die wir unsern Sinnen bloß aus Wohlgefallen gestatten, unerlaubt und sündhaft ist. Solche Freiheiten passen auch für weltliche Personen nicht, und wenn sie übertrieben gesucht werden, so mißfallen sie Gott so sehr, daß er dieses hie und da schon durch scharfe Züchtigungen zu erkennen gab. Daraus könnt ihr schließen, um wie viel mehr sie ihm bei geistlichen Personen mißfallen, die sich bereits dem göttlichen Dienste gewidmet haben.

Allbekannt ist jene Züchtigung, die der heilige Petrus Damian erzählt [2]), womit eine Dame, die Frau eines venetianischen Dogen, von Gott heimgesucht wurde. Außer vielen anderen auffallenden Freiheiten, womit diese Frau ihrem Leibe schmeichelte, wollte sie auch, daß ihr Zimmer stets mit so vielen Düften und Arten von Wohlgerüchen angefüllt würde, daß der Heilige sich schämet es zu wiederholen, und bei den Lesern keinen Glauben zu finden fürchtet [3]). Allein Gott zögerte nicht lange um zu zeigen, wie sehr ihm die übertriebene Weichlichkeit dieser Dame mißfiel. Sie wurde vom Kopfe bis zu den Füßen mit einer häßlichen Wunde bedeckt, so daß ihr das Fleisch am Leibe verfaulte, und aus den eiternden Gliedern ein unerträglicher Gestank hervorkam, und nicht nur ihre Verwandten, sondern sogar ihre Sklaven und Diener sich ihrem Zimmer nicht nähern konnten. Nur eine Dienerin,

2) S. Petr. Damian. ep. ad Blanc. comitiss. cap. 11.

3) „Ejus vero cubiculum tot tymiamatum aromatumque generibus redolebat, ut et vobis narrare dedecus fatear, et auditor forte non credat.“

welche ihre Nase mit Wohlgerüchen gut verwahrt hatte, trat mit aller Eile ein, um ihr die nothwendigen Dinge zu reichen, und ging sogleich schnell wieder davon. Auf diese Art gab sie endlich, schon vor dem Tode in einen Leichnam verwandelt, den Geist auf. Ihr Tod erzeugte bei Niemandem Trauer und Betrübniß, sondern vielmehr Trost, weil sie Allen wegen des abscheulichen Gestankes ihres Fleisches unerträglich geworden war.

So wollte Gott an diesem noch lebenden Leichname zeigen daß unser elendes Fleisch nicht werth ist, so mit Wohlgerüchen eingehüllt zu werden. Der Heilige schließt mit den Worten [4]: Was das Fleisch sei, das lehrt das Fleisch selbst, und was das todte darbietet, das bezeugt das lebende.

3. Derjenige Mensch aber, welcher sich dem geistigen Leben widmet, darf sich nicht damit begnügen, seiner Nase durch verschiedene Wohlgerüche keine Ergötzung zu verschaffen; sondern er muß dieselbe auch, wenn er die Abtödtung der Sinne, eine den wahren Dienern Gottes so eigene Tugend, liebt, mit unangenehmen Gerüchen belästigen, oder wenigstens gerne diese Beschwerde erdulden, wenn es die Nothwendigkeit erfordert: sei es nun wegen der Beschaffenheit des Ortes, an dem er wohnt, oder sei es wegen der Beschaffenheit der Personen, mit denen er lebt: besonders aber wenn es die christliche Liebe erfordert, indem er den Kranken in den Spitälern, oder im eigenen Hause beisteht, nach dem Beispiele der Heiligen, welche von diesem Geiste der Liebe und der Abtödtung beseelt, ihr Vergnügen mitten unter dem üblen Geruche der Kranken fanden, gerade als ob sie sich in einem Blumengarten oder in einem Rosenhaine befänden.

4. Wirklich heroisch ist die Abtödtung, mit der der heilige Abt Arsenius diesen Sinn quälte, wie im Leben der Väter erzählt wird [5]. Er hatte in seiner kleinen Zelle ein Wassergefäß, in dem er die Palmenblätter aufbewahrte, um sie weich, biegsam, und zum Korbflechten tauglich zu machen, womit sich jene heiligen Mönche beschäftigten. Mit der Zeit fing dieses Wasser zu faulen

---

4) „Quid enim sit caro, docet ipsa caro: quodque perhibet mortua, testatur viva.“

5) In vitis PP. §. 36.

an, und gab einen unerträglichen Gestank von sich. Er erlaubte jedoch nie, daß man das Gefäß ausleerte, und den üblen Geruch aus dem Zimmer entfernte. Die Mönche sagten ihm, wenn sie ihn besuchten: Vater Arsenius, laßt dieses Gefäß ausleeren, denn keiner kann sich wegen des entsetzlichen Gestankes eurer Zelle nähern. Nein, antwortete der heilige Abt: zur Vergütung für die Ergötzungen, welche ich dem Geruchssinne mit allerlei Düften und Rauchwerk gestattete, als ich noch in der Welt lebte, muß ich ihn jetzt mit diesem unangenehmen Geruche quälen, und so Gott für meine frühere Weichlichkeit Genugthuung leisten, damit er sie nicht in der andern Welt mit weit ärgeren Qualen bestrafe.

Daraus kann eine fromme Person lernen wie man diesen Sinn abtödten muß, besonders wenn sie früher zu viel dem Geruchssinne nachgegeben hat.

Viertes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer hat bereits gehört, (und ich glaube, daß er es schon aus eigener Erfahrung gelernt hat,) daß bei jungen Leuten beiderlei Geschlechts die Bosheit meistens durch das Gehör in das Herz und den Geist eindringt. Weil man ihnen aber die Ohren nicht verschließen kann, damit jene schlechten Worte, Sprüche, Reden und Gespräche nicht eindringen, welche die Reinheit verletzen, so gibt es keinen andern Weg ihre Unschuld zu wahren, als die Jünglinge von andern ausgelassenen und zügellosen Jünglingen zu entfernen, die Jungfrauen aber so viel als möglich vom Umgange und der Unterhaltung mit Männern fern zu halten, denn sonst wäre ihr Fall unvermeidlich.

Ich kann hier nichts weiter thun, als die Beweise anführen, welche ein großer Lehrer des Geistes über diesen Punkt gibt, denen er nothwendig Glauben schenken muß. Dieser ist der große Kirchenlehrer, der heilige Hieronymus.

2. In einem Briefe dieses Heiligen an die Läta schreibt er ihr die Art und Weise vor, wie sie ihrer zarten Tochter eine heilige

Erziehung geben muß. Die erste Regel, die er ihr gibt, ist diese, dahin zu wirken, daß dieselbe niemals unehrbare Worte oder weltliche Gesänge höre [1]). Der Demetrias schärft er in einem Briefe ein [2]), sie solle sich hüten, unreine Worte anzuhören, denn diese sind die Netze, welche verdorbene Menschen gegen die Keuschheit der Mädchen auswerfen.

Damit jedoch solch giftige Reden nie zu den Ohren dieser Jungfrauen gelangen könnten, mit der Gefahr ihre Herzen zu beflecken, so höre den Rath des Heiligen. Deine Tochter, schreibt er an die Läta [3]), sei stets an deiner Seite und gehe niemals ohne dich aus. Nie soll sie die Gräber der Martyrer oder die Kirchen ohne die Mutter besuchen. Keine schmucken und fröhlichen Jünglinge sollen um sie sein. Bei kirchlichen Feierlichkeiten soll sie keinen Finger breit von der Mutter entfernt sein.

Darauf fährt er fort und sagt [4]): Wenn du hie und da auf das Land gehst, so laß die Tochter nicht zu Haus; aus demselben Grunde, weil leicht eine Schlange sie vergiften könnte. Sie soll gar nicht ohne dich leben können, und sich fürchten, wenn sie allein ist.

Dieselbe Ermahnung gibt er auch der Demetrias [5]): Jene

---

1) S. Hieronym. ep. ad Laet. „Turpia verba non intelligat, cantica mundi ignoret.“

2) Id. ep. ad Demetr. „Numquam verbum inhonestum audias. . . . Perditae mentis homines uno frequenter levique sermone tentant claustra pudicitiae.“

3) Id. ep. ad Laet. „Numquam absque te prodeat in publicum: nec basilicas martyrum et ecclesias sine matre adeat. Nullus ei juvenis, nullus cincinnatus assideat. Vigiliarum dies et solemnes pernoctationes sic virguncula nostra celebret, ut ne transversum quidem unguem a matre discedat.“

4) Ibid. „Si quando ad suburbana pergis, domi filiam non relinquas: nesciat sine te, nec possit vivere, et si sola fuerit, pertimescat.“

5) Id. ep. ad Demetr. „Cincinnatos pueros et calamistratos, et peregrini muris olentes pelliculas, de quibus illud Arbitri est: Non bene olet, qui bene semper olet; quasi quasdam pestes et venena pudicitiae devita.“

aufgeputzten und duftenden Jünglinge fliehe wie die Pest oder das Gift, denn derjenige riecht nicht gut, der immer gut riecht: das heißt, die Seele desjenigen hat nicht immer den besten Geruch, dessen Leib von Wohlgerüchen duftet.

Ueberdies befiehlt er ihr ausdrücklich [6]): Habe keine Freundschaft mit Frauen, die nur ihren Männern und der Welt leben, damit deine Seele keine Gefahr leidet, wenn sie hört was der Mann zur Frau, oder die Frau zum Manne gesprochen hat. Dergleichen Reden sind Gift für eine Jungfrau, die solche Dinge nicht zu hören braucht.

3. Diesen höchst weisen Rathschlägen füge ich noch diesen bei: die Jungfrauen (und dasselbe gilt auch von den Jünglingen) müssen sich von allen ausgelassenen Mädchen fern halten; denn wenn ein einziges schlechtes in der Nähe ist, so reicht es hin, wie die Erfahrung lehrt, durch ihre lasterhaften Reden alle Anderen zu verderben, und ihre Unschuld zu beflecken.

Dieses sind die Rathschläge, nach denen der geistliche Führer die Jugend zu leiten und ihr Gehör von jenen Worten und Gesprächen fern zu halten hat, welche, wenn sie durch die Ohren eindringen, unfehlbar ihre Herzen verderben würden.

Dieses sind die Grundsätze, welche er den Aeltern beibringen muß, damit auch sie bei ihren Kindern den Sinn des Gehörs zu bewachen wissen, durch den mehr als durch jede andere Oeffnung der Tod in die unschuldigen Herzen dringt.

Aber es ist nicht möglich, wird er vielleicht sagen, in unseren Zeiten die Jugend so vorsichtig und streng zu behandeln, daß sie das nicht thue oder höre, was sie niemals hören sollte.

Also, erwiedere ich, ist es auch nicht möglich, sie unbefleckt und rein zu bewahren, und noch weniger, sie auf den Weg der christlichen Vollkommenheit zu führen; denn wenn man auf keinerlei Weise den Räubern der Ehrbarkeit die Thüre verschließen kann, so ist es auch nicht möglich, dieselbe unbefleckt zu erhalten.

4. Zweite Bemerkung. Ich habe im vorhergehenden

---

6) S. Hieronym. ep. ad Demetr. „Matronarum, maritis et saeculo inservientium, tibi consortia declinentur; ne sollicitetur animus et audiat, quid vel maritus uxori, vel uxor locuta sit viro. Venenatae sunt hujusmodi confabulationes.“

Hauptstücke gesagt, es sei nicht genug, sich von verleumderischen Zungen fern zu halten, man müsse auch seinen Tadel aussprechen, wenn man Worte hört, die ungerechter Weise den guten Ruf des Nächsten verdunkeln können.

Allein er bemerke, daß diese Lehre solchen Personen, die ein furchtsames und zartes Gewissen haben, Skrupel und Aengstlichkeit bereitet; denn wenn sie solche Verleumdungen hören, so möchten sie einerseits ihre Pflicht erfüllen, andererseits aber wagen sie es nicht, von einer gewissen Scheu und Scham zurückgehalten, ihren Tadel auszusprechen, so daß sie dann in Verwirrung und Furcht gerathen, ob sie nicht gesündigt haben.

Um solche furchtsame Seelen von ihrer Angst zu befreien, gebe er ihnen jenen Rath, welchen die Lehrer des Geistes ertheilen, um in ähnlichen Fällen nicht zu irren, und erläutere und erkläre damit jene Lehre, die ich bereits gegeben habe.

Entweder ist der Verleumder höheren, oder gleichen, oder niedrigeren Ranges.

Ist er höheren Ranges, so ist das Beichtkind nicht verpflichtet, (ja oftmals ist es ihm gar nicht einmal erlaubt,) ihn offen zurechtzuweisen, um den schuldigen Respekt nicht zu verletzen. Es darf jedoch kein Wohlgefallen an solchen Reden zeigen, weder durch Lachen, noch durch heitere Miene, noch durch Billigung des Gesagten; vor Allem aber muß es sich hüten ihn durch Fragen noch mehr anzulocken, sein Gespräch fortzuführen und mehr hinzuzufügen, damit es auf keinerlei Art zu seiner Sünde mithilft oder daran Theil nimmt. Es muß sich so fest als möglich zusammennehmen und eine ernste Miene zeigen, wie ich schon gesagt habe.

Der heilige Hieronymus macht hiezu einen hübschen Vergleich. Gleichwie, sagt er [7]), ein Pfeil, wenn er mit Kraft gegen einen harten Stein geschossen wird, auf

---

7) Id. ep. 4. „Sicut enim sagitta, si mittatur contra duram materiam, nonnumquam in mittentem revertitur, et vulnerat vulnerantem; ita detractor, cum tristem faciem viderit audientis, immo non audientis sed obturantis aures suas, ne audiat judicium sanguinis: illico conticescit, pallet vultus, haerent labia, saliva siccatur.“

den Schützen zurückfährt und ihn verwundet; ebenso fällt die Verleumdung, wenn sie ein ernstes Gesicht sieht, das Mißfallen und Mißbilligung zeigt, auf den Verleumder zurück, macht ihn schweigsam und blaß, und trocknet ihm die Worte, ja selbst den Speichel im Munde.

Alles dieses muß man immer thun, wenn man auf keinem anderen Wege die Verleumdung verhindern kann. Man kann auch die verleumdete Person entschuldigen und vertheidigen, wie es Jesus Christus machte, der Maria Magdalena gegen das Gemurre der Juden schützte [8]): Warum macht ihr diesem Weibe Vorwürfe? sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

Allein dieses Mittel ist nicht immer förderlich, weil der Verleumder zuweilen seine Aussage behaupten will, und statt abzulassen, vielmehr im Uebelnachreden nur noch frecher wird. Man muß daher dasselbe nur in solchen Fällen anwenden, wo man einen guten Ausgang hofft, wenn man die Vertheidigung eines Andern übernimmt.

5. Ist der Verleumder gleichen Ranges, dann muß das Beichtkind, wenn es eine sanfte und liebevolle Zurechtweisung für ungünstig und unnütz hält, wenigstens das Gespräch abwenden, und, wie ich bereits im vorhergehenden Hauptstücke andeutete, von etwas Anderem zu reden anfangen.

So machte es jener große Kavalier, jener große Kanzler, jener große Martyrer Englands, Thomas Morus. Der Verfasser seines Lebens sagt, daß derselbe unvermerkt auf ein anderes Gespräch überging, sobald man böse Reden führte, welche die Ehre des Nächsten verletzten. Er sprach zum Beispiele: Es kann Jeder sagen, was er will; ich sage, daß dieses Haus sehr schön gebaut, und derjenige, der es gebaut hat, ein sehr guter Architekt ist [9]). Unterdeß nahm der Verleumder

---

8) Matth. XXVI. 10. Quid molesti estis huic mulieri? bonum opus operata est in me.

9) Th. Stapleton in ejus vita. „E. gr. inquiebat: Dicat quisque quod volet, ego dico domum illam pulcherrime exstructam, eumque, qui fecit, excellentem esse in sua arte magistrum atque architectum."

seinen Fehler wahr, sobald er merkte, daß solche Worte durchaus nicht mit seinem Gerede zusammenhingen, brach sein Gespräch ab und verstummte.

Wenn man jedoch mit einer gewissen Natürlichkeit ein neues Gespräch anbinden kann, so ist dieses weit besser. Dergleichen Ueberraschungen sind sehr gut, wenn einem gerade kein passenderes Mittel einfällt, um die entstandene Verleumdung zu unterdrücken.

6. Wenn endlich der Verleumder niedrigeren Ranges, zum Beispiele Sohn, Knecht, Frau, Schüler, Unterthan ist; so darf das Beichtkind es durchaus nicht so hingehen lassen, sondern ist sowohl wegen seines Standes, als auch aus Liebe dazu verpflichtet, jenen zurechtzuweisen.

Es sage in diesen Fällen das zu ihm, was der heilige Johann Chrysostomus zum Volke von Antiochia sagte [10]): Fliehen wir, Geliebte, fliehen wir die Verleumder, weil wir wissen, daß das Ganze ein teuflisches Laster ist. Der Teufel zwingt uns so zu reden, damit wir das, was uns angeht, vernachlässigen, und unser Gewissen noch mehr beschweren.

Dieses sind die Regeln, welche der geistliche Führer seinen Schülern vorschreiben muß, damit die Verleumdungen, wenn sie an ihr Ohr anschlagen, ihr Herz nicht beflecken.

7. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer mache seine Beichtkinder darauf aufmerksam, daß sie jenen Verleumdungen kein Gehör und keinen Glauben schenken, die den Anschein von Eifer haben, in der That aber die bösartigsten von allen sind.

Ich werde sie nach den Worten des heiligen Bernhard erklären [11]). Einige, sagt der honigfließende Lehrer, welche die

---

10) S. Joann. Chrysost. hom. III. ad pop. antioch. „Fugiamus, dilecti, fugiamus detractores, docti quod est totum satanicum baratrum insidiarum ejus haec incessio. Ut enim nostra negligamus, et graviores nobis reatus constituamus, in hanc nos consuetudinem diabolus ducit.“

11) S. Bernhard. serm. 24. in Cantic. „Alii autem quodam simulatae verecundiae fuco conceptam malitiam, quam retinere non possunt, adumbrare conantur. Videas praemitti alta suspiria, sicque cum quadam gravitate et tarditate, moesto vultu,

in ihrem Herzen versteckte Bosheit nicht verbergen können, verleumden die Handlungen Anderer, bedecken aber ihre schlechte Absicht mit dem Mantel einer falschen Bescheidenheit und erkünstelten Scham. Du wirst sehen, wie dieselben, bevor sie ihre Verleumdungen ausspeien, zuerst einige affektirte Seufzer ausstoßen, und dann mit trauriger Miene, niedergeschlagenen Augen und weinerlicher Stimme ihre bösen Reden hervorbringen. Diese Verleumdungen sind die schädlichsten, weil sie am ehesten Glauben finden; denn derjenige, welcher sie hört, meint, Jener spreche sie nicht aus Bosheit oder Leidenschaft aus, sondern eher aus Mitleiden und nur höchst ungern.

Der Heilige theilt uns dann sogar die Worte mit, deren sich jene heuchlerischen Verleumder bedienen, um ihr Gift zu verbergen: Es thut mir in der Seele leid, sagen sie, daß er diese oder jene Handlung begangen hat, denn ich bin ihm sehr gut; so sehr ich es wünschte, niemals habe ich ihn auf einen bessern Weg bringen können. Ein Anderer sagt: Ich habe es recht gut gewußt, welchen Fehler Jener begangen hat, niemals hätte man es aus meinem Munde gehört; allein da es Jemand bereits geoffenbart hat, so kann ich die Wahrheit nicht verläugnen, ich sage es mit Thränen in den Augen, es verhält sich wirklich so. Und dann fügt er noch weiter

---

demissis superciliis, et voce plangenti egredi maledictionem, et quidem tanto persuasiorem, quanto creditur, ab his qui audiunt, corde invito, et magis condolentis affectu, quam malitiose proferri.

Doleo, inquit, vehementer pro eo, quod eum diligo satis, et numquam potui de hac re corrigere eum. Et alius: Mihi quidem, ait, bene compertus fuerat de illo istud: sed per me numquam innotuisset. Sed quoniam per alterum patefacta res est, veritatem negare non possum: dolens dico, revera ita est. Et addit grande damnum: nam alias quidem in pluribus valet, ceterum in hac parte, ut verum fateamur, excusari minime potest.“

hinzu: Diese Person verdient zwar in vielen Dingen großes Lob, allein in diesem Punkte, um die Wahrheit zu gestehen, kann sie keineswegs entschuldigt werden.

8. Andere dann, sagt der heilige Johann Chrysostomus [12]), gebrauchen noch eine andere Heuchelei, um verleumden zu können, ohne als Verleumder dazustehen. Sie entdecken die verborgenen Fehler des Nächsten, legen aber dann das strengste Stillschweigen hierüber auf, und empfehlen nachdrücklich, daß man ja Niemandem sonst mittheile, was als Geheimniß anvertraut wurde; indem sie sich dadurch für den guten Ruf des Nächsten besorgt zeigen wollen, während sie ihn ungerechter Weise verletzen.

Aber seht ihr nicht, sagt der Heilige, daß ihr etwas Schlechtes und Tadelnswerthes gethan habt? Denn wenn es deinem Vertrauten verboten ist, diesen Fehler zu offenbaren, dann durftest du es zuerst ihm nicht mittheilen.

9. Dieses Alles vorausgesetzt folgt von selbst, daß der geistliche Führer solche heuchlerische Verleumder, wenn sie ihm in die Hände kommen, strenge tadeln und ihnen wohl zu verstehen geben muß, daß jene Verleumdungen die giftigsten und nachtheiligsten für die Ehre des Nächsten sind, die unter dem Mantel des Mitleidens, der Frömmigkeit und des Eifers versteckt sind; denn sie finden, wie der heilige Bernhard sagt, bei den Zuhörern größeren Glauben.

Ebenso muß er auch einfache und furchtsame Personen darauf aufmerksam machen, ihre Ohren vor den Einflüsterungen dieser eifrigen Verleumder zu bewahren, und ihnen keinen Glauben zu schenken, es müßte denn hie und da der Fall sein, daß sie wirklich aus einem gerechten und wahren Beweggrund für den Nutzen des Nächsten und die Ehre Gottes so sprechen; denn diese tragen in

---

12) S. Joann. Chrysost. hom. III. ad pop. antioch. „Hoc vere magis ridiculum est, quod cum aliquid arcanum dixerint, rogant audientem et adjurant, ne cuiquam alteri amplius dicat; hinc declarantes, quod rem reprehensione dignam commiserunt. Si enim illum, ut nemini dicat, rogas, multo magis te priorem huic dicere non oportebat."

der That unter dem Schafspelze das Herz eines Wolfes gegen den Nächsten. Die christliche Liebe heißt über die Fehler, die man begehen sieht, schweigen und nicht reden, sie vor den Augen Anderer verhüllen und nicht aufdecken.

Man erzählt im Leben der Väter, daß ein Mönch den Abt Pastor besuchte, und ihm sagte, er wolle die Einsamkeit verlassen und anderswohin gehen, weil er von einem Mönche, einem seiner Mitgenossen, etwas sehr Unerbauliches gehört hatte. Der Diener Gottes gab ihm zur Antwort, er solle solchen Mittheilungen nicht glauben, weil sie meistens falsch sind. Jener versetzte, er habe diese Nachricht von einer wackern und glaubwürdigen Person vernommen. Wenn diese Person, erwiederte der heilige Mann, so wäre, wie du sagst, dann würde sie dieses nicht veröffentlicht haben. Ein ganz vorzüglicher Grundsatz, um zukünftig Jenen kein Gehör zu geben, die unter dem Scheine von Eifer die Handlungen Anderer verdächtigen.

10. Vierte Bemerkung. Wenn der geistliche Führer unter seiner Leitung Personen hat, welche ernstlich auf ihren Fortschritt sehen, so muß er dahin wirken, daß sie sich in ihren Unterhaltungen und Versammlungen über geistliche Dinge besprechen; denn erstlich wird er dadurch alles müssige und eitle Geschwätz verhindern, das dem Geiste schadet: und zweitens werden sie sich durch jene Reden gegenseitig aneifern, gerade wie es bei Kohlen der Fall ist, die, wenn sie beisammen sind, einander die Wärme mittheilen und sich entzünden.

Zwei Dinge jedoch muß er ihnen verbieten: Erstens, daß sie einander die Lehren und Unterweisungen nicht anvertrauen, welche sie von ihren Beichtvätern empfangen, denn dergleichen Mittheilungen sind (besonders bei Frauen) Ursache von Eifersucht, Argwohn, Mißtrauen und Murren gegen den geistlichen Führer, mit Einem Worte, sie sind Ursache von tausenderlei Uebeln.

Zweitens, daß sie einander die Gnaden und Tröstungen nicht mittheilen, wenn sie welche im Gebete empfangen, ja nicht einmal die Tugendakte, welche sie üben, weil dieses namentlich beim schwächeren Geschlechte dem Selbstgefallen und der Eitelkeit unterworfen ist.

Fünfter Abschnitt.

Von den Hindernissen, welche die Zunge der Vollkommenheit bereitet, nicht insofern sie einer der fünf Sinne ist, sondern insofern sie das Werkzeug der menschlichen Sprache ist.

Erstes Hauptstück.

Von der Schwierigkeit, die Zunge im Zaume zu halten, damit sie dem Geiste keinen Nachtheil bereite.

1. Wir haben im zweiten Abschnitte von der Zunge gesprochen, insofern in ihr der Geschmack der Speisen seinen Sitz hat, der einer von jenen fünf Sinnen ist, die wir mit den Thieren gemein haben. Allein damals handelten wir nicht von der Zunge, insofern ihr eine weit edlere Verrichtung obliegt, die nichts mit den Thieren gemein hat, nicht auf die Sinne, sondern auf die Vernunft sich bezieht, nämlich das Reden, das Sprechen, das Mittheilen; denn die Ordnung des Gegenstandes, die wir damals verfolgten, erlaubte uns nicht hievon zu handeln.

Allein da das Hinderniß sehr groß ist, welches dieses Glied der christlichen Vollkommenheit bereitet, nicht bloß in so weit als es den Sinnen des Körpers, sondern noch weit mehr in so weit es den Seelenkräften dient, um ihre vernünftigen Akte zu offenbaren; so halte ich für gut, da wir uns bereits bemüht haben, das-

selbe hinsichtlich der Handlungen der Sinne zu bezähmen, bevor wir auf einen andern Gegenstand übergehen, es auch noch hinsichtlich der Sprache zu mäßigen, die das vorzüglichste ist. Dieses wollen wir im gegenwärtigen Abschnitte thun.

2. Es ist unfehlbar wahr, daß die Zunge unter allen Gliedern des Menschen am schwierigsten zu bezähmen ist, weil dieses der heilige Apostel Jakobus ganz deutlich ausspricht [1]): Alle wilden Thiere, und Vögel, und Schlangen, und andere werden gebändigt, und sind von der menschlichen Natur gebändigt worden; aber die Zunge kann kein Mensch bändigen.

Merkwürdig, sagt der heilige Augustin, indem er über diese Worte des Apostels nachdenkt [2]): Der Mensch zähmt ein wildes Thier, aber seine Zunge nicht; er zähmt einen Löwen, aber nicht seine Sprache; er selbst bezähmt, aber nicht sich selbst.

Daher kommt es, daß der heilige Lehrer, welcher die Zügellosigkeit dieses Gliedes kannte und seine Gewalt an sich selbst erprobt hatte, darüber vor Gott in seinen Bekenntnissen bitterlich klagt, und bekennt, er könne nicht die Art und Weise finden, es zu bezähmen. Die menschliche Zunge, sagt er [3]), ist unser beständig glühender Ofen; bald gibt sie Worte von sich, die von Ungeduld entflammt sind; bald Worte, die vor Zorn und Haß brennen; bald Worte, die voll Eitelkeit rauchen, bald unnütze, müssige Worte; bald schleudert sie beleidigende Worte von sich, die gegen die Liebe sind. Du, mein Gott, befiehlst mir, daß

---

1) S. Jacob. III. 7, 8. Omnis natura bestiarum, et volucrum, et serpentium, et caeterorum domantur, et domita sunt a natura humana; linguam autem nullus hominum domare potest.

2) S. Augustin. de verbis Dom. serm. IV. cap. 1. „Homo domat feram, et non domat linguam; domat leonem, et non frenat sermonem; domat ipse, et non domat seipsum."

3) Id. Confess. lib. X. cap. 37. „Quotidiana fornax nostra est humana lingua. Imperas mihi et in hoc genere continentiam. Da quod jubes, et jube quod vis. . . . Est qualiscumque in aliis generibus tentationum mihi facultas explorandi me, in hoc pene nulla est."

ich sie bezähme. Gib auch was du befiehlst, und befehle was du willst. Wenn ich mich auch in allen andern Leidenschaften und Versuchungen auf mich verlassen darf, in dieser allein darf ich es nicht.

Mit einem ähnlichen Ausdrucke tiefer Demuth klagt auch der heilige Gregor von Nazianz über seine Zunge und gesteht [4]), er habe, da er von Krankheiten geschwächt und vom Alter entkräftet war, nie noch seine Zunge vollkommen bemeistern können.

Wenn nun also die Heiligen, die doch so achtsam auf ihre Zunge waren, dergestalt von sich selbst redeten, wie wird es mit uns aussehen, da wir keineswegs so vorsichtig und aufmerksam im Reden sind! In wie viele Vergehen, in wie viele Sünden und Fehler werden wir fallen müssen? O wir Elenden!

3. Sehr gut bemerkt der heilige Johann Chrysostomus [5]), daß Gott, der die Schlüpfrigkeit dieses Gliedes kennt, es hinter einer doppelten Mauer, den Lippen und Zähnen verschlossen hat, damit es durch seine Geschwätzigkeit kein unvorsichtiges Wort hervorbringe.

Die Hand und der Fuß sind frei, und ungehindert in der Bewegung: die Ohren haben keine Schutzwehre gegen das Gehör, noch die Nase gegen den Geruch: die Augen haben nur einen einfachen Schleier von zarten Deckeln, der ihren Blick aufhält und doch können diese Sinne, obwohl sie frei und ungebunden sind, einigermassen gebändigt werden. Und die Zunge, welche ein dichtes Pfahlwerk von Zähnen und eine starke Schutzwand von Lippen hat, können wir nicht zügeln und unterwerfen! Die Zunge kann kein Mensch bändigen.

---

4) S. Gregor. Naz. de silent. in quadrag. jejun. „Morbo effaetum, et senectute fractum et debilitatum, tamen non potuisse effugere linguae indomitae calamitatem."

5) S. Joann. Chrys. ad baptiz. „Deus eam veluti muro duplici voluit circumdari. Nam dentium tegmine, et labiorum custodia lingua continetur, ne verba improvida garrulitate proferantur."

4. Dieses wußte der Abt Pambo recht gut. Als er daher einmal aus dem Munde eines Mönches die Worte des königlichen Propheten hörte [7]: Ich werde meine Wege bewahren, damit ich mit meiner Zunge nicht fehle; sprach er: Halt ein, mein Vater, fahre nicht mehr weiter, den Rest will ich dann anhören, wenn ich zuerst diese große Lehre im Leben anzuwenden verstehe.

Nach einigen Jahren wurde er gefragt, warum er nicht mehr zu jenem großen Diener Gottes zurückgekehrt wäre, um sich bei ihm irgend eine andere geistliche Lehre zu holen. Weil ich, gab er zur Antwort, jene erste noch nicht gut geübt habe, die er mir gab; er wollte damit sagen, nach langjährigem Studium, vieler Wachsamkeit und Abtödtung sei er noch nicht so weit gekommen, seine Zunge vollkommen im Zaume zu halten.

Darum trug der Abt Agathon drei Jahre lang einen Stein im Munde, um mit aller Kraft dieses unbezähmbare Glied zu unterwerfen und gleichsam abzustumpfen: gerade so wie man es mit den Schlangen macht, die man zusammendrückt und mit einem Steine zerquetscht, weil man sie wegen der großen Geschwindigkeit, mit der sie aus der Hand entfliehen, nicht fest halten kann.

5. Wie wahr dieses sei, kann in der That Niemand besser erkennen als der geistliche Führer selbst, zu dem ich hauptsächlich rede; denn im Beichtstuhle, wo er sein hohes Amt ausübt, macht er die beständige Erfahrung.

Durch langjähriges Beichthören wird er viele Personen gefunden haben, die sich von großen Fehlern besserten, in die sie zu fallen pflegten: die mit Heldenmuth jene Gelegenheiten mieden, in denen sie ihr Unglück fanden: die aus ihrem Herzen manche Leidenschaft rissen, von der sie ganz beherrscht waren: die bereitwillig den Prunk und die Eitelkeit der Welt verließen, deren unglückliche Sklaven sie um so mehr waren, je mehr sie sich hingegeben hatten.

Allein Personen, welche ihre Zunge vollkommen bezähmt haben,

---

6) Hist. trip. lib. VIII. cap. 3.

7) Ps. XXXVIII. 2. Custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea.

wird er niemals gefunden haben, obwohl er viele Jahre sein heiliges Amt übte. Dieser bricht immer in die nämlichen Worte der Ungeduld und des Zornes aus, Jener in unnütze und eitle; ein Anderer kann sich der Stichreden und beißenden Worte nicht enthalten, die ganz gegen die christliche Liebe sind; wieder ein Anderer kann mit seiner Zunge gewisse kleine Verleumdungen und Bekrittelungen nicht vermeiden, was häufig wiederkehrt; Manche sind nicht im Stande abzulassen von ihren Reden voll Eitelkeit und Einbildung. Sind es aber Leute, die gerade kein zartes Gewissen haben, so wird er stets in ihrem Munde die nämlichen Scheltworte, Lästerungen, Verleumdungen und Unreinigkeiten finden.

Kurz, wer, sagt der Weise sehr gut [8]), fehlt nicht mit seiner Zunge? Glückselig der Mann, (wenn es je einen gibt,) der nie in einem Worte mit seiner Zunge gefehlt hat [9]). Derjenige, sagt der heilige Apostel Jakobus [10]), welcher nie durch Reden sich versündigt, der ist ein vollkommener Mann.

6. Was folgt aber daraus? Soll man vielleicht dieses zügellose Glied frei in jede Gattung von Reden ausbrechen lassen, die den Nächsten schaden und Gott beleidigen? Gewiß nicht; sondern es folgt daraus, daß man zur Bezähmung desselben um so stärkere Mittel anwenden muß, je größer seine Zügellosigkeit ist.

Ein junges, feuriges und muthiges Pferd, das springt, ausschlägt, wiehert, schäumt und sich herumwirft, läßt man nicht nach seinem Belieben im Freien herumlaufen, sondern sucht es mit den rauhesten Zügeln und den spitzigsten Spornen zu bezähmen: und wenn dieses nicht hinreicht, so wendet man alle Kraft an, um es mit der Geißel, mit Riemen, mit dem Stocke zu bändigen.

Gerade so und aus demselben Grunde, weil die Zunge das ausgelassenste und zum Bezähmen schwierigste Glied ist, muß man, damit es mit seinen Worten die Gränzen der Ehrbarkeit nicht

---

8) Eccli. XIX. 17. Quis est qui non deliquerit in lingua sua?

9) Ibid. XIV. 1. Beatus vir, qui non est lapsus verbo ex ore suo.

10) S. Jacob. III. 2. Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est vir.

überschreite, die wirksamsten und rauhesten Mittel bei ihm gebrauchen, um es zu bändigen, damit es, was gewöhnlich der Fall ist, für die Erlangung der christlichen Vollkommenheit nicht hinderlich werde. Welches diese Mittel sind, werden wir jetzt sehen.

Zweites Hauptstück.

Mittel zur Bezähmung der Zunge.

1. Das erste Mittel um die Zunge zu bezähmen ist, daß man Gott darum bittet, und zwar ohne Unterlaß, indem man stets mit dem königlichen Propheten sagt [1]): Stelle, o Herr! meinem Munde einen Hüter, und bewahre die Thüre meiner Lippen, damit sie sich nicht unvorsichtig öffnen, und Worte hervorbringen, die dir mißfallen.

Der heilige Augustin drückt mit der ihm eigenen Tiefe und Schärfe des Geistes die Nothwendigkeit aus, dieses Mittel zur Bezähmung der Zunge zu ergreifen. Kein Mensch kann, so spricht der heilige Lehrer gestützt auf die Worte des heiligen Jakobus sich aus [2]), kein Mensch kann seine Zunge bezähmen, also muß man zu Gott seine Zuflucht nehmen, damit er sie bezähme. Denn wenn du sie auch bezähmen willst, so kannst du es nicht, weil du ein Mensch bist. Die Zunge kann kein Mensch bezähmen. Lerne das Gleichniß

1) Ps. CXL. 3. Pone, Domine, custodiam ori meo, et ostium circumstantiae labiis meis.

2) S. Augustin. de verb. Dom. serm. IV. cap. 2. „Intelligamus, carissimi: si linguam nullus hominum domare potest, ad Deum confugiendum est, qui domet linguam nostram. Si enim eam domare volueris, non potes, quia homo es: linguam nullus hominum domare potest. Attende similitudinem ab ipsis bestiis, quas domamus. Equus non se domat, camelus non se domat, elephantus non se domat, aspis non se domat, leo non se domat: sic et homo non se domat. Sed ut equus dometur, bos, camelus, elephantus, leo, aspis, quaeritur homo. Ergo Deus quaeratur, ut dometur homo. Ergo, Domine, refugium tu factus es nobis."

von den Thieren, die wir bezähmen. Das Pferd bezähmt sich nicht selbst, das Kameel bezähmt sich nicht selbst, der Elephant bezähmt sich nicht selbst, die Schlange bezähmt sich nicht selbst, der Löwe bezähmt sich nicht selbst; ebenso bezähmt sich auch der Mensch nicht selbst. Damit das Pferd, der Ochs, das Kameel, der Elephant, der Löwe, die Schlange bezähmt werden, braucht man den Menschen. Also braucht man auch Gott, um den Menschen zu bezähmen. Also bist du, o Herr, unsere Zuflucht geworden. Nimm also stets deine Zuflucht zu Gott, empfehle dich ihm immerfort, wenn du deine Zunge bezähmen willst. Der Heilige konnte die Sache nicht besser begreiflich machen.

Ich brauche nichts weiter hinzuzusetzen, als daß die geistliche Person Gott ganz besonders um die Besserung von jenem Fehler bitte, in den sie gewöhnlich fällt, und den sie trotz aller Bemühungen nicht ablegen konnte. Der Kranke bittet den Arzt nicht im Allgemeinen um Heilung seiner Uebel, sondern besonders um Heilung desjenigen, von dem er gequält wird; denn er sieht, daß dieses namentlich gehoben werden muß. Ebenso müssen auch wir es mit Gott machen.

2. Das zweite Mittel. Nachdem wir uns Gott empfohlen haben, müssen wir auch von unserer Seite mitwirken, und nicht bloß ein- sondern vielmal den festen und nachdrücklichen Entschluß fassen, unsere Zunge im Zaume zu halten.

Daher müssen wir oft und aufmerksam die großen Uebel erwägen, die aus einer ungezähmten, zügellosen Zunge entspringen, damit, wenn wir dieselben wohl durchdrungen und lebhaft aufgefaßt haben, unser Wille zu dem bestimmten Entschlusse gebracht werde, sie zu bezähmen.

Die Zunge, sagt der heilige Jakobus [3]), ist ein kleines Glied, aber sie bewirkt große Dinge. Sieh! fügt er bei [4]),

---

3) S. Jacob. III. 5. Lingua quidem modicum membrum est, et magna exaltat.

4) Ibid. 5. 6. Ecce quantus ignis quam magnam silvam incendit: et lingua ignis est, universitas iniquitatis.

ein Feuerfunke setzt den größten Wald in Brand. So ein Feuer ist auch die Zunge, eine ganze Welt voll Ungerechtigkeit; aus ihr kann der Brand des Zornes, des Hasses, der Rache, der Verleumdung, der Zwietracht, und tausend anderer Uebel entstehen, so daß sie mit Recht ein Herd aller Ungerechtigkeit genannt wird.

Den Worten des heiligen Jakobus gemäß spricht daher der heilige Gregor von Nazianz über die Zunge folgendermassen [5]: Wer kann je all die Uebel aufzählen, welche aus unserer Zunge entspringen? Sie kann, wenn sie will, leicht ein Haus gegen ein anderes, eine Stadt gegen eine andere, den Fürsten gegen das Volk, und umgekehrt das Volk gegen den Fürsten aufbringen; gleichwie ein auf Stroh fallender Feuerfunke sogleich einen großen Brand hervorruft.

3. Die Zunge, fährt der genannte Apostel weiter [6], befindet sich so unter unseren Gliedern, daß sie den ganzen Leib befleckt. Wie dieses geschieht, erklärt der heilige Bernhard sehr gut.

Wer kann je, sagt der honigfließende Lehrer [7], all die Mackeln aufzählen, welche das kleine Glied der Zunge erzeugt? Es gibt eine Zunge, die stets

---

5) S. Gregor. Naz. de silent. quadr. sui jejun. „Quis autem, quot mala ex ea oriantur, ratione consequi possit? Domum cum domo, si ita voluerit, urbem cum urbe, principem cum populo, populum rursus cum principe statim ac sine ullo negotio committit: non aliter atque igniculus stipulae admotus in magnum incendium cito excrescens.“

6) S. Jacob. III. 6. Lingua constituitur in membris nostris, quae maculat totum corpus.

7) S. Bernhard. de tripl. cust. manus, linguae et cord. „Quis sane numeret, quantas modicum linguae membrum contrahat sordes? Est lingua dissoluta in sermonibus otiosis, est lingua impudica, est magniloqua, quarum prima lasciviae, sequens arrogantiae famulatur. Est etiam lingua dolosa et lingua maledica, quarum altera in falsiloquam et adulatoriam dividitur: altera vero nunc in facie contumelias irrogat, nunc detrahit in occulto.“

nur müssige Worte ausspricht, es gibt eine unverschämte und großsprecherische Zunge: die erste huldigt der Unlauterkeit, die andere der Anmaßung. Es gibt auch eine hinterlistige und eine verleumderische Zunge: jene zerfällt in die falsche und schmeichlerische, diese sagt dir bald Schmähreden ins Gesicht, bald redet sie dir insgeheim Böses nach.

Endlich schließt der Heilige so [8]): Wenn die Menschen vor Gott am Tage des Gerichtes von jedem müssigen Worte, das sie gesprochen haben, strenge Rechenschaft ablegen müssen; um wie viel strenger werden sie wegen aller lügenhaften, bissigen, ungerechten, hochmüthigen, unreinen, schmeichlerischen, verleumderischen Worte gerichtet werden?

Reicht dieses nicht hin, damit jeder Christ, besonders wenn er nach Vollkommenheit strebt, den festen, heldenmüthigen und starken Entschluß faßt, dieses zügellose und ausgelassene Glied zu mäßigen und im Zaume zu halten, auch wenn es ihm Blut und Leben kosten sollte? Zumal da dieses Glied so verrätherisch und anmassend ist, daß es sich Keinem unterwerfen will, weder dem Sünder noch dem Gerechten, weder Unvollkommenen noch Tugendhaften, weder Laien noch Mönchen: da es Allen, wie man zu sagen pflegt, die Hand erfaßt, und sie in viele Fehler stürzt.

4. Der Teufel erschien in einer Nacht, wie der heilige Antonin erzählt [9]), dem heiligen Dominikus, da er gerade in der Kirche in ein andächtiges Gebet vertieft war. Der Heilige erschrack bei diesem Anblicke nicht, ja er benützte vielmehr diese Erscheinung, um zu erfahren, welche Fallstricke der Teufel den Mönchen legte, um sie zu fangen. Er fragte ihn daher, womit er seine Ordensbrüder versuche, wenn sie sich im Chore versammelten um das Lob Gottes zu singen. Der Teufel antwortete: Ich mache, daß

---

8) S. Bernhard. de tripl. cust. manus, linguae et cord. „Quod si de omni vel otioso verbo, quodcumque locuti fuerint homines, Deo reddituri sunt rationem in die judicii; quanto districtius de verbo mendaci, mordaci et injurioso, de elato, de lascivo, de adulatorio, de detractorio judicabuntur?"

9) III. p. histor. tit. XXIII. cap. 4. §. 6.

sie spät kommen und bald wieder aus der Kirche gehen. Darauf führte der Heilige den bösen Feind in das Schlafgemach, und stellte an ihn die Frage: Womit versuchest du an diesem Orte meine Mönche? Ich mache, erwiederte dieser, daß sie spät einschlafen, damit sie auch spät aufstehen, und nicht zu rechter Zeit zu den Tagzeiten kommen; auch suche ich ihren Geist mit unreinen Gedanken zu trüben. Darauf führte er ihn in den Speisesaal; welche Versuchungen, sagte er, wendest du hier an? Hier, sprach dieser, mache ich, daß Einige durch überflüssiges Essen unmäßig werden; Andere versuche ich, daß sie nichts essen, damit sie schwach und kraftlos werden, und so zur Beobachtung ihrer Regeln untauglich werden.

Endlich kamen sie in das Sprachzimmer, wo die Mönche einige Stunden in anständiger Unterhaltung zubrachten. Und womit, fragte er, versuchest du denn hier die Diener Gottes? Bei dieser Frage fing der Teufel an die Zunge zwischen den Zähnen und Lippen herumzudrehen, und aus dem Munde statt der Worte einen verwirrten Laut von sich zu geben. Diese auffallende Art zu reden war dem Heiligen verdächtig und er zwang jenen deutlich zu reden. Da sagte der Teufel: Dieser Ort gehört mir ganz, hier mache ich meinen Gewinn. Er wollte damit andeuten, daß man von dem Orte, wo man spricht, niemals ohne Sünde und ohne Schuld hinweggeht, auch wenn die Personen, welche sich unterhalten, sonst gut sind.

Wenn also die Zunge die Ursache so vieler Uebel ist, wovon Keiner frei ist; so verlangen alle Gründe, daß Jeder, besonders Jene, welche auf ihren Fortschritt bedacht sind, in ihrem Herzen den starken und festen Entschluß fassen, dieselbe auf alle Fälle hin zu bezähmen.

5. Das dritte Mittel. Damit jedoch solche Entschlüsse nicht wirkungslos bleiben, muß jede Person aufmerksam und vorsichtig im Gespräche sein, Alles, was sie sagt, prüfen und erwägen, und nicht, wie Manche es machen, den Mund öffnen und die Worte ohne Bedacht aussprechen; denn diese Art zu reden ist voll von Fehlern und Unvollkommenheiten.

So machte es David nicht, wie er selbst gesteht [10]): Ich

---

10) Ps. XXXVIII. 2. Dixi: custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea.

sagte, ich werde meine Wege bewachen, damit ich mit meiner Zunge nicht fehle.

Der heilige Augustin, der diese Worte erklärt, sagt [11]): Unsere Zunge liegt an einem schlüpfrigen Orte, und darum fällt sie leicht. Da dieses der königliche Prophet wohl wußte, aber auch die Nothwendigkeit zu reden sah; so entschloß er sich, damit er nichts sagte, was ihn später gesagt zu haben reuen würde, gar nichts zu reden, was ihn später schmerzen könnte. Also, setzt er hinzu, bewache auch du deine Wege und fehle nicht mit deiner Zunge, erwäge was du sprichst, prüfe es, denke über den inneren Begriff nach, und dann theile es dem äußeren Hörer mit.

6. Der heilige Ambrosius erklärt dieselben Worte des Psalmisten. Einige Wege, sagt er [12]), müssen wir verfolgen, vor andern müssen wir uns bewahren, die Wege des Herrn müssen wir verfolgen, vor den unsrigen uns bewahren. Du kannst dich davor bewahren, wenn du nicht schnell sprichst.

Denn gleichwie derjenige, der über einen gefährlichen Fluß geht, sich nicht schnell ins Wasser stürzt, sondern vorsichtig geht, und zuerst die Furt sucht; ebenso darfst auch du ein Gespräch, in dem so viele Gefahr zu fallen ist, nicht mit Hast beginnen, sondern mußt langsam zu Werk gehen, mit Ruhe und Ueberlegung reden.

---

11) S. Augustin. in Ps. cit. „Non enim lingua frustra in udo est, nisi quia facile labitur. Videns ergo, quam esset difficile, ut necessitatem loquendi haberet homo, et in loquendo non aliquid diceret, quod se dixisse nollet . . . . statuerat non loqui, ne aliquid diceret, quod loquutum se esse poeniteret. . . . . Custodi ergo vias tuas, et noli delinquere in lingua tua, perpende quod dicturus es, examina, consule interiorem veritatem, et sic profer ad exteriorem auditorem.“

12) S. Ambros. in Ps. cit. „Aliae sunt viae, quas debemus sequi: alias, quas custodire; sequi vias Domini, custodire nostras. Potes autem custodire, si non cito loquaris.“

Diese Gedanken sind ganz mit jener Lehre übereinstimmend, welche uns der mehrmals angeführte Apostel gibt [13]): Jeder Mensch sei schnell bereit zum Hören, aber langsam zum Reden.

7. Zwei Mönche, wie im Leben der Väter erzählt wird [14]), bestiegen einen Kahn, um sich in jene Einöde zu begeben, in welcher der heilige Abt Antonius verweilte, begierig irgend einen heilsamen Rath von ihm zu empfangen. In dem Schiffe befand sich auch ein alter, ehrwürdiger Mann, der Abt eines Klosters war, und gleichfalls den Heiligen besuchen wollte. Auf der ganzen Reise thaten die Mönche nichts anderes, als miteinander schwätzen. Der Alte hingegen sprach nie ein Wort, und beobachtete das strengste Stillschweigen.

Endlich gelangten sie, jene sprechend, dieser schweigend, zu dem Kloster, in dem der große Antonius lebte. Sogleich bei ihrer Ankunft ging ihnen der Heilige entgegen, und sprach mit höflicher Miene zu den beiden Mönchen: Ich freue mich, daß ihr auf der Reise die angenehme Gesellschaft dieses Alten genossen habt; und zu diesem gewendet sagte er: Ich freue mich, ehrwürdiger Abt, über die Begleitung der beiden Mönche, die ihr gehabt habt. Ja, heiliger Vater, versetzte der Alte, diese beiden Mönche sind gut, wie ich meine, allein sie haben stets die Thüre offen; er wollte damit andeuten, daß sie immer den Mund offen hatten, und ohne vieles Nachdenken und mit geringer Vorsicht Alles heraussagten, was sie im Geiste und im Herzen dachten. Er war daher der Meinung, daß sie es nie zu einer großen Vollkommenheit bringen würden, wenn sie sich nicht über diesen Fehler erforschten.

Die fromme Person muß sich deshalb hüten, die Thüre jedem Gedanken offen zu lassen, der herausgehen will, sie muß wachsam sein wie ein fleißiger Pförtner, der das Haus seiner Seele wohl bewacht, und über die Worte nachdenken, denen sie den Ausgang gewähren oder verweigern muß, damit ihr Gespräch nicht von tausenderlei Fehlern und Sünden begleitet werde.

---

13) S. Jacob. I. 19. Sit autem omnis homo velox ad audiendum, tardus ad loquendum.

14) De mortif. prop. sens.

Auch bei den Heiden war das unbedachtsame und sinnlose Geschwätz verachtet und verhaßt. Man liest daher von Anasimon, einem großen aber unüberlegten Schwätzer, daß sich Theokritus von Chio, als jener in Gegenwart vieler angesehenen Personen ein Gespräch anfing, erhob und sprach [15]): Jetzt kommt ein Strom von Worten, ein Tropfen des Geistes. Dieses war eine sehr arge Bemerkung, über welche jener erröthen mußte.

Damit wir also keine gleiche Schande auf uns laden, wollen wir dem Rathe des Weisen folgen [16]): Mache für deine Worte eine Wage, für deinen Mund einen Zügel. Machen wir also für unsere Lippen eine Wage, mit der wir die Worte wägen, welche wir aussprechen; legen wir ihnen einen Zügel an, damit er jene zurückhalte, die nicht heraus dürfen; das heißt, reden wir mit Ueberlegung, wenn wir mit der Zunge nicht fehlen wollen.

Drittes Hauptstück.

Ein anderes Mittel zur Bezähmung der Zunge ist das Stillschweigen.

1. Unter Stillschweigen verstehe ich nicht, daß eine fromme Person niemals reden darf. Ich verstehe darunter, daß sie mäßig reden soll, wenn es Zeit zu reden ist: und daß sie schweigen soll, wenn es Zeit zu schweigen ist.

Diese Regel gibt uns der Ekklesiastikus [1]): Es ist eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden.

Die Zunge, sagt der heilige Gregor [2]), muß man mit

---

15) Stobaeus serm. 34. „Incipit flumen verborum, mentis gutta.“

16) Eccli. XXVIII. 29. Verbis tuis facito stateram, et fraenos ori tuo rectos.

1) Eccli. III. 7. Tempus tacendi, tempus loquendi.

2) S. Gregor. pastor. p. III. adm. 15. „Lingua discrete fraenanda est, non indissolubiliter obliganda.

Discrete quippe vicissitudinum pensanda sunt tempora, ne aut cum restringi lingua debet, per verba inutiliter diffluat, aut cum loqui utiliter potest, semetipsam pigre restringat.

Quod bene psalmista considerans, dicit: Pone, Domine,

Maß im Zaume halten, nicht unauflösbar binden. Man muß, fährt der Heilige fort, die Zeit unterscheiden, damit nicht die Zunge, wenn sie im Zaume gehalten werden soll, unnützes Zeug schwätze: oder wenn sie nützlich angewendet werden kann, zum Reden träg sei.

Er führt dann die Worte des königlichen Propheten an: Stelle, o Herr! meinem Munde einen Hüter, und bewahre die Thüre meiner Lippen, und bemerkt: David verlangt, daß der Herr vor seinen Mund keine Mauer, sondern eine Thüre setze, die sich öffnen und schließen läßt. Daraus müssen auch wir genau lernen, wann wir den Mund zu rechter Zeit der Stimme öffnen, und wieder zum Schweigen ihn verschließen sollen.

2. Man rede also, wenn es Zeit zum Reden ist, sei es aus Nothwendigkeit oder Schicklichkeit, zum eigenen oder fremden Nutzen, oder um sich eine ehrbare Erholung zu verschaffen, die man hie und da dem erschlafften und ermüdeten Geiste gestatten muß. Man rede, jedoch ohne Uebertreibung, um Anderen nicht zur Last oder zum Ueberdruß zu werden; niemals unterbreche man unzeitig aus Verlangen zu sprechen die Rede Anderer.

Die Athener hatten sich vorgenommen, einen prachtvollen und kostspieligen Pallast zum gemeinsamen Nutzen zu erbauen. Zu diesem Zwecke wurden zwei der vornehmsten Architekten ausgesucht, die damals in Athen waren. Als sie in den Senat geführt wurden, um ihre Ansicht mitzutheilen, und ihre Pläne über die Größe, die Pracht, die Schönheit und Bequemlichkeit dieses herrlichen Gebäudes vorzulegen; fing der eine so viele überflüssige und unnöthige Worte zu sprechen an, daß er der ganzen ehrwürdigen Versammlung lästig wurde. Als darauf der zweite um sein Gutdünken gefragt wurde, entledigte er sich des Auftrages mit den wenigen Worten: Ich werde durch die That erfüllen, was

---

custodiam ori meo, et ostium circumstantiae labiis meis. Non enim poni ori suo parietem, sed ostium petit, quod videlicet aperitur et clauditur. Unde et nobis caute discendum est, quatenus os discrete et congruo tempore vox aperiat, et rursus congruo taciturnitas claudat."

dieser mit so vielen Worten erbaut hat [3]). Diese kurze und bündige Rede gefiel ebenso sehr, als die überflüssige und unnöthige Wortmacherei des Andern mißfallen hatte, weshalb dem Zweiten die Ausführung des Baues übertragen wurde.

Daraus sieht der Leser, es sei, um durch sein Gespräch nicht zur Last zu fallen, nothwendig, nach dem Rathe Senekas [4]), der Zunge keine Freiheit zu gestatten, damit sie nicht zu lange und zu viel rede, und einen gewissen Drang, der bei Einigen vorherrscht, zu unterdrücken.

3. Diese Mäßigung der Zunge müssen vorzüglich junge Leute beobachten, Jünglinge und Jungfrauen, gemäß dem Ausspruche des Clean [5]): Besonders für Jüngere schickt sich das Stillschweigen; denn so wie sie das Lernen und nicht das Lehren angeht, ebenso paßt für sie auch mehr das Hören als das Sprechen.

Der heilige Basilius von den Jungfrauen redend sagt [6]): Die kluge Jungfrau muß ein züchtiges Gespräch führen, und wenn sie gerade Jemanden anreden muß, dann soll sie mehr hören als sagen.

Als der Abt Nestoretes, wie Cassian erzählt [7]), in einer

---

3) Plut. ap. Labat. Tom. III. de oper. bon. pro pop. fol. 890. „Ego opere adimplebo, quod iste tot verbis amplificavit."

4) Seneca lib. III. de ira. „Optimum est ad primum mali sensum mederi sibi, tum verbis suis minimum libertatis dare, et inhibere impetum."

5) Laërt. lib. VII. cap. 2. „Maxime juvenibus convenire silentium."

6) S. Basil. de ver. virgin. „Castigata itaque locutione prudens virgo utetur, cumque tempestive quampiam oportuerit alloqui, multo audiet plura, quam dicet."

7) Cassian. collat. 14. „Observate imprimis, et maxime tu, Joannes, cui magis ad custodiendum ea, quae dicturus sum, aetas adhuc adolescentior suffragatur, (ne studium lectionis et desiderii tui labor vana elatione cassetur,) ut indicas ori tuo silentium: hic enim est primus disciplinae actualis ingressus: omnis quippe labor hominis in ore ipsius: et ut omnium seniorum instituta atque sententias intento corde, et quasi muto

geistlichen Konferenz seine Mönche zum Stillschweigen ermahnte, wendete er sich an Johannes, der noch jung war, und sprach zu ihm: Sehet vor Allem zu, und besonders du Johannes, der du wegen deines Alters noch mehr zur Beobachtung dessen, was ich sage, gehalten bist, daß du deinem Munde Stillschweigen auflegest; denn dieses ist der erste Schritt zu deinem gegenwärtigen Leben, daß du nicht sprechest, sondern aufmerksam die Vorschriften deiner Obern anhörest und sie fleißig befolgest.

Dieses ist so wahr, daß der Abt Nestor bloß wegen dieser Sparsamkeit im Reden ein solches Lob auf Agathon aussprach, das übertrieben scheint; denn als er sich in Gesellschaft mehrerer Mönche bei einer geistlichen Unterhaltung befand, benannte er ihn mit dem Titel Abt. Als sich nun diese über die Neuheit verwunderten, und fragten, warum er Agathon den Namen Abt gebe, da derselbe doch noch so jung sei; so antwortete Nestor [8]): Wegen seines Mundes verdient er Abt genannt zu werden, indem er damit ausdrücken wollte: Nichts verschaffe einem Jünglinge (und das gilt noch mehr von einer Jungfrau) größere Achtung und Verehrung, als die Sparsamkeit im Reden, besonders in Gegenwart älterer Leute. Es ist nämlich dieses ein sprechendes Zeugniß von seiner Bescheidenheit, seiner Züchtigkeit, Demuth, Mäßigkeit; Tugenden, die jenem Alter alle eigen sind.

4. Wenn hingegen ein Jüngling viel reden und, wie man zu sagen pflegt, das Wort führen will, besonders in Versammlungen von angesehenen und erwachsenen Personen; so ist dieses eine unerträgliche Frechheit und Kühnheit.

Laërtius erzählt [9]), daß ein junger Mann bei einem Gastmahle wie eine Elster zu schwatzen anfing, so daß er allein mehr Worte machte als Alle zusammen. Nachdem Zeno, einer von den Tischgenossen, lange das Geschwätz desselben ausgehalten hatte, konnte er endlich all die Kindereien nicht mehr anhören, erhob seine

---

ore suscipias, ac diligenter in pectore tuo condens, ad perficienda ea potius, quam ad docenda."

8) „Quia os suum facit eum nominari Abatem."

9) Laërt. lib. VII. cap. 1. „Aures tibi in linguam defluxerunt."

Stimme und sprach: Deine Ohren haben sich in die Zunge verwandelt, indem er damit ausdrücken wollte, ein Jüngling müsse mehr die Ohren zum Hören als die Zunge zum Reden haben; jener aber scheine keine Ohren zu haben, sondern ganz Zunge zu sein.

Der nämliche Philosoph sprach zu einem andern Jüngling, der dieselbe üble Gewohnheit an sich hatte: Erinnere dich, daß dir Gott zwei Ohren und bloß Eine Zunge gegeben hat, damit du viel hörest und wenig redest.

Und einen Andern, der schlüpfrige Reden führte, tadelte er: Sieh, an welch gefährlichem Flusse dieser unglückliche Jüngling leidet, sein ganzes Gehirn ist ihm auf die Zunge gefallen. Dieses sind beschämende Vorwürfe, vor denen sich jeder ordentliche Jüngling bewahren muß.

5. Man verhalte sich ruhig und beobachte das Stillschweigen, sobald man dieses thun muß. Vom Stillschweigen kann man keine allgemeine Regel geben, welche für Alle passend wäre; denn ein Anderes ist für Mönche, ein Anderes für Laien vorgeschrieben: ja selbst bei den Mönchen ist das Maß des Stillschweigens ungleich, je nach der Verschiedenheit ihrer Regeln. Man kann im Allgemeinen bloß sagen, daß alle geistlichen Personen eine für ihren Stand geeignete Zurückgezogenheit pflegen, und darnach ein mehr oder minder strenges Stillschweigen beobachten müssen. Der heilige Geist sagt nämlich [10]: Im vielen Reden fehlt die Sünde nicht, während mit der Schweigsamkeit und Einsamkeit die Reinheit und Mackellosigkeit des Gewissens verbunden ist; es scheint daher, daß unter dem Schatten des Stillschweigens ein gewisses Freisein von Sünden verborgen ist.

Die Lacedämonier waren schweigsam und in ihren Reden kurz. Als daher ein Spartaner, Carill mit Namen, gefragt wurde, warum Lykurg jenen Völkern so wenige Gesetze gegeben hätte, antwortete er [11]: Jene, die wenig reden, brauchen nur wenige Gesetze; denn sie sind wenigen Fehlern ausgesetzt.

Wer also nach Andacht und Frömmigkeit strebt, der bemühe

---

10) Prov. X. 19. In multiloquio non deerit peccatum.

11) „Pauca loquentibus, paucis etiam legibus est opus.“

sich, täglich einige Zeit zu bestimmen, zu der er sich in sein Zimmer oder in die Kirche zum betrachtenden oder mündlichen Gebete, oder auch zur Lesung eines christlichen Buches zurückzieht, und suche, so viel er kann, allein zu arbeiten, um den ausschweifenden, und durch den Umgang und das Gespräch mit Andern zerstreuten Geist zu sammeln.

Er erinnere sich, daß der heilige Geist in die Bewachung der Zunge die Sicherheit der Seele setzt; deshalb macht er uns zu wissen [12]: Wer seinen Mund bewahrt, der bewahrt seine Seele. Und wiederum sagt er [13]: Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt, der bewahrt seine Seele vor aller Aengstlichkeit, in die sie die Sünde versetzt. Und noch kräftiger spricht er durch den Mund des Ekklesiastikus [14]: Wer wird meinem Munde einen Hüter geben, und auf meine Lippen ein sicheres Siegel drücken, damit sie mich nicht zum Falle bringen, und meine Zunge mir nicht zum Verderben gereiche? Jedermann sieht es, es ist das Stillschweigen.

Das Nachdenken und die Ueberlegung der Worte ist, wie ich früher gesagt habe, eine gute Wache für die Lippen, allein sie ist keine sichere; denn wenn sie auch noch so darauf Acht gibt, die Lippen bleiben dennoch offen stehen. Das Stillschweigen allein ist eine sichere Wache für die Lippen, denn dieses allein ist jenes Siegel, von dem der heilige Geist spricht, das sie ganz verschließt, das sie ganz von aller Schuld, von allen Mängeln und Fehlern sicher stellt; folglich befreit es auch den Menschen mit Sicherheit von dem Verderben, und bereitet ihn durch Reinigkeit des Gewissens zu größerer Vollkommenheit vor.

Wer also auf seinen Vortheil sieht, der übe so viel als möglich das Stillschweigen in dem Stande, in den Gott ihn gesetzt hat.

---

12) Prov. XIII. 3. Qui custodit os suum, custodit animam suam.

13) Ibid. XXI. 23. Qui custodit os suum et linguam suam, custodit ab angustiis animam suam.

14) Eccli. XXII. 23. Quis dabit ori meo custodiam, et super labia mea signaculum certum, ut non cadam ab ipsis, et lingua mea perdat me?

Viertes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Hinsichtlich der Geläufigkeit der Zunge muß der geistliche Führer auf die Frauen ganz besonders sein Augenmerk richten, da sie von Natur aus gern reden, und durch ihre Geschwätzigkeit ihrer Vollkommenheit ein großes Hinderniß bereiten. Gleichwie nämlich bei ihnen der Verstand schwach und die Phantasie lebhaft ist, so werden auch ihre Gespräche mehr von dieser als von jener geleitet, und sind daher in der Regel unvollkommen und sündhaft. Ich glaube deshalb, daß der größte Theil von ihnen, wenn sie keine Zunge hätten, eine größere Vollkommenheit besitzen würde.

Hieher paßt ganz treffend was im Leben des heiligen Vincenz Ferreri erzählt wird [1]). Als der Heilige in Valenza predigte, wurde eine Frau zu ihm gebracht, die von Geburt aus der Sprache beraubt war. Da der heilige Vincenz den Glauben derjenigen sah, welche sie hiehergeführt hatten, unterbrach er seine Rede, erhob die Augen zum Himmel, verrichtete ein kurzes Gebet, wendete sich dann an die Frau, und fragte sie in Gegenwart des ganzen Volkes: Was willst du von mir, meine Tochter? Die Frau, die noch niemals gesprochen hatte, antwortete: Ich will Brod und den Gebrauch meiner Zunge. Das Brod, setzte der Heilige hinzu, wird dir nie in deinem ganzen Leben fehlen; allein den Gebrauch der Zunge kannst du von Gott nicht erhalten, denn er hat dich desselben zu deinem eigenen Beßten beraubt. Wisse, deine Zunge wäre, wenn sie frei und ungehindert hätte sprechen können, das Verderben deiner Seele geworden, wegen der beißenden Schärfe, zu der du sie mißbraucht hättest. Hüte dich also, Gott je um diese Gnade zu bitten, die, wenn du sie erlangtest, eine große Ungnade für dich wäre. Heiliger Vater, erwiederte

1) Apud Surium lib. III. cap. unico.

diese, ich will deinem Rathe folgen. Nachdem sie dieses gesprochen hatte, verstummte sie, und blieb wie vorher sprachlos.

O wie viele Frauen gibt es unter den Christen, die, wenn sie keine Zunge hätten, heilig würden! Allein der schlechte Gebrauch, den sie vom frühen Morgen an bis in die Nacht hinein von diesem Gliede machen, bereitet ihrer Vollkommenheit ein großes Hinderniß, und gereicht vielen aus ihnen zum ewigen Verderben.

Wenn also der geistliche Führer es mit Frauen zu thun hat, so wache er vorzüglich über die Zunge, halte die Fehler, die sie damit begehen, für keine Kleinigkeit, tadle sie darüber oft, und gebe ihnen die Mittel an die Hand um sich zu bessern, wie ich sogleich näher sagen werde.

2. Zweite Bemerkung. Der geistliche Führer sehe zu, in welchen Fehler der Zunge sein Beichtkind am öftesten fällt.

Ist dasselbe an die Betrachtung gewöhnt, so lege er ihm auf, täglich einen Punkt derselben darauf anzuwenden, oder wenigstens ernstlich darüber nachzudenken, damit es so, wie ich schon gesagt habe, einen sicheren und festen Entschluß sich zu bessern fasse, der es den Tag über vorsichtig und aufmerksam auf sich selbst macht.

Uebt es sich aber nicht im Betrachten, so gebe er ihm auf, den festen Vorsatz in den mündlichen Gebeten zu machen, die es als fromme Person, wie ich voraussetze, jeden Morgen verrichtet. Er schärfe ihm dringend ein, sich Gott ohne Unterlaß sowohl in den Gebeten als auch in den Kommunionen für die Besserung jenes Fehlers zu empfehlen, denn die Ausrottung solcher Mängel hängt, wie ich schon bewiesen habe, von Gott ab. Des Menschen Sache ist es seine Seele vorzubereiten, und Gottes Sache ist es die Zunge zu lenken [2]). Diesen Beistand erhält man aber von Gott gewöhnlich nur nach langem Gebete.

3. Fällt aber eine Person wiederholt in dieselben Fehler, so lege er ihr irgend eine Abtödtung auf, welche sie zurückhält, um nicht neuerdings dieselben zu begehen, gerade so wie es die Heiligen machten, welche auf ihren Fortschritt bedacht waren.

Paulus, der Einfache, Schüler des heiligen Antonius,

---

2) Proverb. XVI. 1. Hominis est animam praeparare, et Domini gubernare linguam.

legte sich wegen eines nicht sündhaften Vergehens seiner Zunge die Buße auf, drei Jahre hindurch gar nichts zu reden.

Severus Sulpizius, wegen seiner Gesprächigkeit von den Pelagianern hintergangen, legte, wie der heilige Hieronymus berichtet [3]), seiner Zunge die Buße auf, bis zum Tode kein Wort mehr zu sprechen, und er hielt es auch.

Der heilige Gregor von Nazianz, welcher einsah, daß er allzuviel dem Gespräche sich hingegeben hatte, nahm sich vor, vierzig Tage lang zu fasten und zu schweigen. Er hatte dabei zwei Absichten, die schuldige Zunge zu bestrafen, und sie durch so langes Schweigen zur gehörigen Mäßigung zurückzuführen. So gesteht er von sich selbst [4]): Da ich bemerkte, daß ich durch überflüssiges Reden das Maß überschritten hatte, so habe ich kein besseres Mittel gefunden, als herzhaft mich einzuschränken, damit meine Zunge lernen würde, was sie reden oder verschweigen soll. Und wiederum sagt er von sich [5]): Wenn du mich nach der Ursache meiner Handlung (das heißt meines vierzigtägigen Fastens und Stillschweigens) frägst, so wisse, ich habe mich deshalb gänzlich des Redens enthalten, damit ich meine Worte zu mäßigen lerne.

Ich weiß, daß der geistliche Führer seinen Beichtkindern keine so strengen Bußen wegen der Fehler ihrer Zunge auflegen darf; allein er kann ihnen doch solche geben, die ihren Kräften, ihrem Stande und ihrer Tugend angemessen sind: zum Beispiele, daß sie

3) S. Hieronym. in catal. illustr. viror. „A pelagianis deceptus, agnoscens loquacitatis culpam, silentium usque ad mortem tenuit, ut peccatum, quod loquendo contraxerat, tacendo penitus emendaret.“

4) S. Gregor. Naz. de silent. quadr. sui jejun. „Ego cum praecipitis sermonis impetu mediocritatis regulam excessisse perciperem, nullum melius remedium inveni, quam ut eam excelso pectore premerem; ut lingua mea, quae dicenda et quae tacenda sunt, addisceret.“

5) Ibid. „Cujus facti mei (hoc est quadragenarii jejunii et silentii) si causam quaeris, idcirco a sermone prorsus abstinui, ut sermones meos moderari discam.“

sich einige Zeit des Tages über in ihr Zimmer zurückziehen und dort zur Strafe für eine ausgelassene Freiheit ihrer Zunge Stillschweigen beobachten, oder daß sie sich einige Tage des Weines oder anderer Getränke enthalten, oder dieselben mit Wermuth oder sonst einer herben Speise verbittern; oder daß sie sich verdemüthigen und mit ihrer Zunge einige Kreuze auf dem Boden machen; oder daß sie, wenn sie die Liebe verletzt haben, denjenigen um Verzeihung bitten, welchen sie mit Worten beleidigt haben, oder andere ähnliche Dinge.

4. Dritte Bemerkung. Hinsichtlich des Stillschweigens bemerke der geistliche Führer, daß er von Mönchen und Nonnen jenes strengstens fordere, das ihnen ihre Regel vorschreibt. Ja er ermahne sie, sich, so viel es nur immer ihre Beschäftigungen möglich machen, in ihre Zellen zurückzuziehen, und sich dort mit Handarbeiten, nützlichen Studien, Gebet, oder geistlicher Lesung zu befassen; denn es ist unglaublich, wie zuträglich das Stillschweigen dem Geiste ist, wie es ihn nährt und sein Wachsthum befördert.

Wenn Einer glaubt, sagt der heilige Hieronymus, religiös zu sein und seine Zunge nicht bezähmt, dann ist seine Religion eitel. Den Grund gibt Jeremias an, weil sich Gott in der Einsamkeit der Seele mittheilt, und sie durch die Gabe des Gebetes über sich selbst erhebt: Er wird einsam sitzen und schweigen, weil er es über sich genommen [6].

Durch beständiges Geschwätz hingegen erfüllt man den Geist mit tausenderlei Truggestalten, zerstreut sich, verliert die Sammlung, wird unfähig zum Gebete, verliert die Tugendübungen, fällt, wie ich schon sagte, in unzählige Fehler und wird allmählig aller geistigen Güter beraubt, die man sich erworben hatte, und kann sie nicht wieder erlangen.

5. Dieses ist auch der Grund, warum die Heiligen das Stillschweigen so hoch achteten, und es an sich selbst mit solcher Strenge übten, daß Einige übertrieben gehandelt zu haben scheinen. Der heilige Romuald, welcher in der Einsamkeit ein höchst

6) Thren. III. 28. Sedebit solitarius et tacebit, quia levavit super se.

abgetödtetes Leben führte, sprach sieben Jahre lang mit Niemandem ein Wort [7]).

Der heilige Johannes, genannt der Stillschweigende, brachte siebenundvierzig Jahre im beständigen und strengsten Stillschweigen zu [8]).

Palladius erzählt [9]), daß der Abt Ammona, Vater von dreitausend Mönchen, mit denselben in solch strengem Stillschweigen lebte, daß das Kloster, ungeachtet der großen Anzahl der Mönche, eine wahre Einsamkeit schien.

Thomas von Canterbury berichtet [10]), daß sich in einem Kloster des heiligen Benedikt in Barbanza ein Mönch befand, der das Stillschweigen so sehr liebte, daß er sechszehn Jahre lang auch nicht ein Wort redete, und Gott durch ein auffallendes Wunder zu erkennen gab, wie sehr ihm jene fromme Schweigsamkeit gefiel. Denn als im Kloster Feuer ausbrach, so war dieses nach so langer Zeit sein erstes Wort: Halt ein, Feuer, Flamme geh nicht mehr weiter! Auf dieses einfache Wort, welches jene schweigsame Zunge hervorbrachte, löschte sogleich der Brand aus.

Ich erzähle dergleichen Thatsachen nicht deshalb, als ob man sie ganz genau nachmachen müßte. Ich weiß recht gut, daß die Ordensleute beiderlei Geschlechts reden müssen, wenn es ihr Geschäft oder die Nächstenliebe erfordert, die Regel erlaubt oder befiehlt, oder wenn es im Kloster herkömmlich ist eine ehrbare Unterhaltung zu pflegen. Ich will bloß sagen, daß sie außer diesen Fällen, wenn sie nach der ihrem Stande eigenen Vollkommenheit streben wollen, die Zurückgezogenheit, die Zelle, das Stillschweigen und die Einsamkeit lieben müssen.

Vor Allem aber hüte sich der geistliche Führer, bei Nonnen die Geschwätzigkeit nicht zu fördern, unter dem Vorwande, sie zufrieden zu stellen, wie es einige Seelsorger machen, die zu ihnen sagen, sie könnten so viel sie wollen miteinander reden, es sei daran nichts Böses. Es ist wahr, daß dieses Schwätzen der Nonnen

---

7) S. Petr. Dam. in vita.

8) Cyrill. ap. Surium 13. Maji.

9) Hist. laus. cap. 48.

10) De apib. cap. 13.

vom Morgen bis in die Nacht hinein ohne Unterbrechung zwar kein so großes Uebel, wie jenes ist, welches aus dem Gespräche mit Weltlichen am Gitter entstehen würde, allein es ist nichtsdestoweniger ein sehr großes Uebel wegen der großen Zerstreuung des Geistes, wegen des Ausbruches kleiner Leidenschaften und eines großen Haufens von Fehlern.

Der Vorwand aber, eine zwischen wenige Mauern eingeschlossene Frau durch Gespräche zufrieden zu stellen, ist eine offenbare Täuschung. Bloß Gott allein kann ihre Herzen befriedigen mit jenem Frieden und jener inneren Ruhe, die er mittelst der Gnade in dieselben ausgießt. Gott ist nie, wo viel geschwätzt wird, wohl aber wo Stillschweigen und Einsamkeit herrscht, wie ich vorhin gesagt habe.

6. Hinsichtlich der in der Welt lebenden Personen muß man sich, wie ich gesagt habe, nach ihrem Stande und nach ihren Geschäften richten, damit keine unrechten und unpassenden Folgen entspringen, an denen leicht eine unbedachtsame Schweigsamkeit Schuld sein könnte: um so mehr, da Gott will, daß sich jeder seinem Stande gemäß in der Tugend übe.

Sicherlich können die Frauen, welche gewöhnlich in den Häusern eingeschlossen leben, weit bequemer irgend eine Art von Zurückgezogenheit pflegen und das Stillschweigen beobachten, als die Männer, die meistens viel zerstreuendere Geschäfte haben. Der geistliche Führer kann ihnen daher befehlen, daß sie nicht in den Häusern ihrer Nachbarinen herumgehen, daß sie im eigenen Hause keine Unterhaltungen mit fremden Frauen anstellen, sondern sich mit der Gesellschaft ihrer Hausgenossen begnügen, ausgenommen wenn Schicklichkeit und Höflichkeit es anders verlangen. Dieses wird die beßte Art des Stillschweigens sein, welche sie vor unzähligen Zungensünden bewahren wird.

Wenn ihre Geschäfte und die Sorgfalt, welche sie ihren Angehörigen schuldig sind, es erlauben, daß sie einige Stunden des Tages allein für sich in ihrem Zimmer arbeiten; so kann man ihnen diese Zurückgezogenheit gewähren, weil sie sehr zuträglich ist, um sich in Gegenwart Gottes mitten unter ihren Arbeiten gesammelt zu halten.

Im Allgemeinen jedoch muß man, wie ich im vorhergehenden

Hauptstücke andeutete, allen Laien vorschreiben, täglich einige Zeit jene Zurückgezogenheit und jenes Stillschweigen zu halten, welche nothwendig sind, um ihre mündlichen Gebete, die Betrachtung oder geistliche Lesung mit Aufmerksamkeit zu machen. Hierin muß man sich nach ihrem Geiste, ihrer Fassungskraft und ihren Anlagen richten.

Diese geistlichen Uebungen sind nicht bloß zum Heile ihrer Seelen nothwendig, (woran vor Allem gelegen sein muß, weil wenn die Seele verloren geht, Alles verloren ist); sondern sind auch zum guten Ausgange ihrer zeitlichen Geschäfte sehr förderlich gemäß dem Versprechen, welches der göttliche Erlöser gemacht hat [11]): **Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beigegeben werden.**

11) Matth. VI. 33. Primum quaerite regnum Dei et justitiam ejus, et haec omnia adjicientur vobis.

Sechster Abschnitt.

Von den Hindernissen, welche zügellose und ungezähmte Leidenschaften der christlichen Vollkommenheit bereiten.

Erstes Hauptstück.

Von den vielen Leidenschaften, welche wir haben, und wann dieselben unserer Vollkommenheit hinderlich sind.

1. Wir haben bereits am Anfange dieses Theiles gesagt, daß die Hindernisse, welche uns in Erlangung der Vollkommenheit begegnen, theils aus den äußeren, theils aus den inneren Sinnen, den Leidenschaften, entspringen, welche im sinnlichen Begehrungsvermögen ihren Sitz haben.

Von den Hindernissen, welche die äußeren Sinne unserer Vollkommenheit bereiten, haben wir in den vorhergehenden Hauptstücken genug gesprochen. Es bleibt uns noch übrig von den Hindernissen zu handeln, welche für die nämliche Vollkommenheit aus den inneren Sinnen, das heißt aus den Leidenschaften des durch die Sünde unserer Stammältern verdorbenen Begehrungsvermögens, entstehen, die man mit einem andern Worte den Reiz zur Sünde nennt.

2. Nach der Lehre des heiligen Thomas [1]) gibt es eilf

1) S. Thomas I. 2. qu. 23. art. 4.

Leidenschaften, wovon sechs zu jenem Theile des Begehrungsvermögens gehören, welcher das, was ihm zuträglich scheint, begehrt: fünf aber zu jenem, welcher von dem Schädlichen sich abneigt. Zu ersterem gehören die Liebe, der Haß, das Verlangen, die Flucht, die Freude, die Traurigkeit: zu letzterem die Hoffnung, die Verzweiflung, die Furcht, die Verwegenheit, der Zorn.

Alle diese Leidenschaften jedoch entspringen aus der Liebe, und leiten aus ihr wie aus einem Urquell ihr Dasein her; denn alle bewegt die Liebe, weckt sie, und stachelt sie so zu sagen auf. So entsteht aus der Liebe der Haß, da dieser stürmische Affekt nichts weiter ist als ein Mißfallen an jenen Dingen, welche dem geliebten Gegenstande zuwider sind. Aus der Liebe und dem Hasse aber entspringen alle jene Neigungen, die sich aufbrausend gegen die Vernunft erheben und sie bekämpfen. Will man daher die ganze Sache auf ihren ersten Ursprung zurückführen, so muß man die Liebe als die Quelle aller Leidenschaften betrachten, die den Frieden unseres Herzens trüben.

Dieses wird Jeder sehr leicht begreifen, wenn er die Natur aller einzeln nacheinander erforscht. So ist das Verlangen nichts anderes als eine Bewegung des Gemüthes nach einem entfernten Gegenstande, den man liebt. So ist die Flucht eine Abneigung des Gemüthes von einem entfernten Gegenstande, den man haßt. Die Freude ist eine Ruhe und ein erquickendes Wohlbehagen an dem Gegenstande, den man liebt, wenn er nahe ist. Die Traurigkeit ist eine betrübende Qual, welche man empfindet, sobald ein Gegenstand nahe ist, den man haßt. Die Hoffnung ist eine Ausdehnung des Verlangens nach einem schwer zu erlangenden Gute, das man liebt und der Erreichung für möglich hält. Die Verzweiflung ist ein Mangel an Hoffnung und eine Abnahme der Neigung des Gemüthes zu dem geliebten Gute, das man nicht mehr erlangen zu können glaubt. Die Furcht ist eine verdrießliche Empfindung über ein großes, entferntes, aber doch drohendes Unglück, das man haßt. Die Verwegenheit ist eine große Aufregung des Gemüthes um jene Schwierigkeiten zu überwinden, welche der Erlangung des geliebten und der Vernichtung des gehaßten Gegenstandes im Wege stehen. Der Zorn ist ein glühender Affekt gegen Jenen, der sich unserer Ehre und

unserm Ansehen widersetzt, die man liebt, und weshalb man sich rächen will.

Somit erkennen alle Leidenschaften, wenn man sie wohl betrachtet, als ihre Stammmutter, von der sie ihren Ursprung herleiten, die Liebe an.

3. Um jedoch zu verstehen, wann aus diesen Leidenschaften ein Hinderniß für die Vollkommenheit des christlichen Lebens entspringt, muß auf einen Irrthum aufmerksam gemacht werden, in welchen in den ersten Jahrhunderten der Kirche einige Diener Gottes fielen, dessen Urheber, dem heiligen Hieronymus zufolge, Origenes war.

Ihre Meinung war, durch Ausübung der Tugenden könne und müsse der Mensch alle Leidenschaften so in sich auslöschen, daß er gar keine Regung derselben mehr fühlt und zu dem Zustande einer solchen Ruhe gelangt, in der er ohne die geringste Störung des Geistes in der sanftesten Uebung einer jeden Tugend leben kann. Deine Lehre, schreibt der heilige Lehrer an Ktesiphont [2]), ist ein Zweig von der des Origenes. Denn in jenem Psalme, (um von den übrigen zu schweigen,) in welchem geschrieben steht: Sogar bei Nacht werde ich von meinen Nieren belehrt; behauptet er, ein heiliger Mann, zu deren Zahl auch du gehörst, wenn er auf den Gipfel der Tugend gelangt ist, leide nicht einmal bei Nacht etwas Menschliches, und werde nicht einmal durch böse Gedanken beunruhigt.

Die Verbreiter dieser Lehre, die er tadelt, sind seiner Ansicht nach Evagrius von Pontus, und seine Schüler Palladius und Ruffinus, denen sich unter den Mönchen Ammonius, Eusebius, Eutymius, Or und Isidor anschloßen, welche später von den damaligen Bischöfen als Origenisten verdammt wurden.

---

2) S. Hieronym. ep. 133. ad Ctesiph. adv. pelag. „Doctrina tua Origenis ramusculus est. In eo enim psalmo, in quo scriptum est (ut de ceteris taceam): Insuper et usque ad noctem erudierunt me renes mei; asserit, virum sanctum, de quorum videlicet et numero es, cum ad virtutis venerit summitatem, ne in nocte quidem ea pati, quae hominum sunt, nec cogitatione vitiorum aliqua titillari.“

Diese Lehre von der beständigen Gemüthsruhe oder, wie sie es nennen, Unleidenschaftlichkeit des Gemüthes, wurde später noch verabscheuungswürdiger, da sie die Ketzer Pelagius, Jovinian und Priscillian als Dogma annahmen.

4. Unter den ältern Vätern bekämpft außer dem heiligen Hieronymus ganz besonders der heilige Augustin diese Irrlehre, indem er sagt [3]: Wenn die Leidenschaften in der rechten Art von der gesunden Vernunft geleitet werden, so ist es ein offenbarer Irrthum zu behaupten, sie seien lasterhaft und müssen Krankheiten und Schwächen der Seele genannt werden. Er beweist dieses durch das Beispiel Christi: Der Herr selbst, da er sich würdigte ein menschliches Leben in Knechtsgestalt zu führen, wollte, obwohl er keine Sünde hatte, die Regungen der Leidenschaften fühlen, wo er es für gut hielt. Er bestätigt dieses aus einzelnen Thatsachen, die im heiligen Evangelium vorkommen. Wenn sich zum Beispiele der Herr mit heiligem Unwillen über die Härte betrübt, die er im Herzen der Juden wahrnahm [4]; wenn er über den Tod des Lazarus weint und Zeichen wahren Schmerzes von sich gibt, dann aber sich freut, weil seine Auferstehung vom Tode zum Leben für Viele ein Beweggrund zum Glauben sein mußte [5]; wenn er sehnlichst verlangt mit seinen Jüngern das Osterfest zu feiern [6]; wenn er beim Herannahen seines schmerzhaften Leidens von einem Meere von Bitterkeit, Traurigkeit und Blut überfluthet und erdrückt werden wollte [7]. Wenn also Christus, der doch die Leidenschaften vollkommen bezähmt und

3) S. Augustin. de civit. Dei lib. XIV. cap. 9. „Cum rectam rationem sequantur istae affectiones, quando, ubi oportet, adhibentur: quis eas tunc morbos seu vitiosas passiones audeat dicere? Quamobrem etiam ipse Dominus in forma servi vitam agere dignatus humanam, sed nullum habens omnino peccatum, adhibuit eas, ubi adhibendas esse judicavit.“

4) Marc. III.

5) Joann. XI.

6) Matth. XXI.

7) Matth. XXVI.

sich unterworfen hatte, auf so vielerlei Weise ihre Regungen fühlen wollte; wer glaubt dann noch, daß er in einen solchen Zustand versetzt werden könne, in dem er nicht die geringste Bewegung mehr fühlt [8])?

Dem Beispiele Christi fügt er das Beispiel des Apostels bei [9]), und stellt uns denselben vor als einen, der sich mit den Freudigen freute und mit den Weinenden weinte, der nach Außen Kämpfe, nach Innen Furcht hatte, der aufgelöst und mit Christus zu sein wünschte, der die Römer zu sehen begehrte, mit den Korinthern wetteiferte, eine große Traurigkeit und einen beständigen Schmerz in seinem Herzen über die Israeliten fühlte, der seine tiefe Trauer über einige Sünder zu erkennen gab.

Darauf schließt er mit den Worten [10]): Wenn diese Regungen und Leidenschaften, welche aus Eifer für das Gute und aus heiliger Liebe entspringen, Laster zu nennen sind, dann müssen wir auch zugeben, daß man die Laster Tugenden nennt.

Kurz es ist vollkommen wahr, was der heilige Hieronymus

---

8) S. Augustin. loc. cit. „Cum ergo ejus in evangelio ista referantur, quod super duritia cordis Judaeorum cum ira contristatus sit; quod dixit: Gaudeo propter vos, ut credatis; quod Lazarum resuscitaturus etiam lacrymas fuderit; quod concupierit cum discipulis suis manducare pascha; quod propinquante passione tristis fuerit anima ejus usque ad mortem: non falso utique referuntur.“

9) Ibid. „Gaudentem cum gaudentibus, flentem cum flentibus, foris habentem pugnas, intus timores, cupientem dissolvi et esse cum Christo, desiderantem videre Romanos, Corinthios aemulantem, magnam tristitiam et continuum dolorem cordis de Israelitis habentem, luctum suum denunciantem de quibusdam peccatoribus.“

10) Ibid. „Hi motus, hi affectus de amore boni et de sancta caritate venientes, si vitia vocanda sunt, sinamus, ut ea, quae vere vitia sunt, virtutes vocentur.“

über diese geistlichen Stoiker ausspricht [11]): Das heißt den Menschen aus dem Menschen herausnehmen, und sich im Körper ohne Körper befinden.

5. Aus dem Gesagten kann man ableiten: Der Mensch kann erstlich ungeachtet alles Fleißes niemals zu einem solchen Zustande gelangen, daß er nie mehr eine Regung der Leidenschaft verspürt; denn stets trägt er den Grund jener durch Adams Sünde verdorbenen und befleckten Natur in sich, welche er im Schooße seiner Mutter empfing, und die stets in den Keimen einer ungeregelten Leidenschaft hervorbricht. Die Leidenschaften kann man abtödten, mäßigen, und so schwächen, daß sie sich weniger regen, leicht besiegt werden und minder beschwerlich fallen; allein man kann sie nicht ganz auslöschen, so daß sie sich niemals mehr zeigten.

Es war ein ganz besonderes Privileg der heiligen Jungfrau Maria, daß sie von allen Regungen unordentlicher Leidenschaften befreit war. Wer aber in Adam gesündigt hat, der muß auch mit Adam einen Kampf der Sinne leiden, so lange er lebt.

6. Zweitens: Die Leidenschaften, welche von der gesunden Vernunft, dem Lichte des Glaubens, den theologischen und moralischen Tugenden geleitet werden, was bei Christus, der seligsten Jungfrau, dem heiligen Paulus und anderen Heiligen der Fall war, sind keineswegs lasterhaft oder hinderlich für die Vollkommenheit, ja sind vielmehr förderlich, weil sie durch ihre Regungen die Ausübung der Tugenden erleichtern.

7. Drittens: Die Leidenschaften, welche der Vollkommenheit entgegen sind, ja unzählige Seelen ins ewige Verderben stürzen, sind bloß die ungeordneten und unbezähmten Leidenschaften, welche weder vom Lichte der Vernunft, noch vom Lichte des Glaubens geleitet werden, und sich ihren Urtheilen nicht fügen, sondern den Neigungen der verdorbenen Natur folgen, und ihr gemäß von unserm schwachen Willen begleitet werden.

8. Aus diesen ungezügelten Leidenschaften entspringen alle Laster, welche das Verderben unserer Seele sind. Ich habe bereits gesagt, daß die Liebe die erste unter allen Leidenschaften ist, die

11) S. Hieronym. „Hoc est hominem ex homine tollere, et in corpore constitutum esse sine corpore.“

alle in Bewegung setzt und nach sich zieht, damit sie ihren Neigungen willfahren. Und gerade aus der zügellosen Liebe leiten alle Laster ihre Entstehung her, die einen so heftigen Kampf gegen den Geist führen.

Wenn der Leser etwas hierüber nachdenken will, so wird er deutlich sehen, daß die Sache auf folgende Art vor sich geht. Er wird finden, daß der Stolz aus einer ungezähmten Liebe für eigene Auszeichnung entspringt, wegen der man alle Unterwürfigkeit versagt, und über Jeden erhöht werden will: daß der Geiz aus einer übertriebenen Liebe für Güter, Reichthümer, Geld und Gold herkommt, die er wie einen Gott anbetet: daß die Ausschweifung ihren Ursprung aus einer zügellosen Liebe für den eigenen Leib nimmt, indem man jene Vergnügungen begehrt, welche durch die Gesetze Gottes und der Vernunft verboten sind: daß der Zorn aus einer übermäßigen Liebe für seine Ehre herstammt, die man auf unvernünftige Art vertheidigen will: daß die Lüsternheit aus allzugroßer Liebe für den Leib entspringt, indem man ihn auf unerlaubte Art durch überflüssigen Genuß von Speise zu befriedigen sucht: daß der Neid aus unordentlicher Selbstliebe hervorsproßt, indem man über das Gut des Andern betrübt wird als ob es dem eigenen Vortheile schädlich wäre: daß die Trägheit endlich gleichfalls aus allzugroßer Selbstliebe stammt, indem man sich über heilige Dinge betrübt, weil man die Meinung theilt, sie müssen lästig fallen.

Der Leser sieht somit sehr gut, daß alle Laster und folglich auch alle Hindernisse, welche dieselben der Vollkommenheit und dem Heile unserer Seelen bereiten, aus den ungezügelten Leidenschaften und namentlich aus der Leidenschaft der Liebe entspringen, wenn sie vom Lichte der Vernunft und des Glaubens nicht gelenkt, sondern von den thierischen Urtheilen der Sinnlichkeit aufgeweckt und gleichsam angetrieben wird.

Wie groß aber das Hinderniß sei, das dergleichen ungezähmte Leidenschaften den Fortschritten des Geistes und der christlichen Vollkommenheit (was der Zweck dieses Werkes ist) bereiten, werden wir im folgenden Hauptstücke sehen.

Zweites Hauptstück.

Beweis, daß aus den ungezügelten und ungezähmten Leidenschaften das größte Hinderniß für die christliche Vollkommenheit entsteht.

1. Wenn das, was wir mit dem heiligen Thomas als Grund jenes geistigen Baues, den wir jetzt aufführen, gelegt haben, auf Wahrheit beruht, daß nämlich die christliche Liebe vor Allem auf der Liebe zu Gott, und dann auf der Liebe zum Nächsten beruht, und jene um so lauterer ist, je reiner und glühender diese sich zeigt; so folgt der ganz richtige Schluß, daß Alles, was der Liebe mehr entgegen ist, auch der Vollkommenheit des Christen mehr im Wege steht.

Allein was führt einen heftigeren Kampf gegen die göttliche Liebe, als die zügellosen und ungeregelten Leidenschaften, die dem Gesetze der Vernunft und des Glaubens nicht unterworfen sind? Denn diese widersetzen sich mit ihren unordentlichen Regungen offen all dem, was Gott von uns will: sie streben geradezu dahin, das Joch des göttlichen Gesetzes abzuschütteln, in dessen vollkommener Beobachtung das ganze Wesen der göttlichen Liebe zuletzt besteht.

Ich frage ferner: Gibt es etwas, was mehr die Ausübung der moralischen Tugenden verhindert, (die gewiß die letzte und nothwendigste Vorbereitung zur Erlangung der heiligen Liebe sind,) als die freien und vom Urtheile der Vernunft nicht gelenkten Leidenschaften und Laster, die aus ersteren wie aus einer bösen Wurzel in unseren Seelen emporkeimen? Gewiß nicht.

Denn unmöglich kann der sich in der Demuth üben, welcher den Stolz noch nicht besiegt hat: oder der die süßen Früchte der Sanftmuth genießen, welcher die Hitze des Zornes noch nicht gefühlt hat: oder der die Geduld besitzen, der die Ausbrüche seiner gebrechlichen Natur mitten unter allen Mühen und Schicksalen noch nicht abgelegt hat: oder der gehorsam sein, welcher seinen eigenen Willen durch Unterwerfung nicht bezwingen kann; und so kann man ein Gleiches von allen Tugenden sagen.

Wenn man also die vollkommene Liebe Gottes ohne die mora-

lischen Tugenden, welche ihr die Thüre öffnen und den Zutritt in unsere Seelen bereiten müssen, unmöglich erlangen: und wenn man anderseits diese schönen Tugenden ohne Abtödtung und Bezähmung der Leidenschaften unmöglich sich erwerben kann; so darf derjenige alle Hoffnung aufgeben, die Vollkommenheit auch nur in einem gewöhnlichen und niedrigen Grade zu erreichen, welcher seine schlechten Neigungen nicht bekämpft und bewältigt, indem er sich ihnen widersetzt und den Grundsätzen der Vernunft und des Glaubens unterwirft.

Dieses ist so wahr, daß der heilige Augustin, den ich an einer andern Stelle angeführt habe, sogar behauptet [1]), die Abnahme der Leidenschaften sei eine Zunahme der Liebe; und da wo keine Leidenschaften mehr sind, (man muß dieses so verstehen, wie wir früher gesagt haben, so weit es nämlich in diesem Leben möglich ist,) da sei die vollkommene Liebe. Wer also, schließt der heilige Lehrer [2]), die Liebe vermehren will, der suche seine Leidenschaften zu vermindern.

2. Wir haben in der heiligen Schrift ein Vorbild, das diese so wichtige Wahrheit ganz genau und lebhaft ausdrückt, in den zwei Altären, dem einen für die Sühnopfer und dem andern für das Rauchwerk [3]). Der erste war von Erz, und stand außen in der Vorhalle des Tabernakels, auf ihm wurde das Fleisch der Schlachtthiere verbrannt, welche Gott geopfert wurden. Der zweite war von Gold, und stand im Tabernakel, auf ihm wurde vor der Arche des Herrn das kostbare Rauchwerk angezündet. Es war eine Ceremonie des jüdischen Volkes, vom Altare der Sühnopfer das Feuer zu nehmen, um damit das Rauchwerk vor dem Herrn anzuzünden.

Der heilige Gregor, welcher über diese Gebräuche des alten Gesetzes nachdenkt, sagt, daß der Altar der Sühnopfer, auf dem

---

1) S. Augustin. lib. 83. quaest. 36. „Nutrimentum caritatis est imminutio cupiditatis; perfectio nulla cupiditas."

2) Ibid. „Quisquis igitur eam nutrire vult, instet minuendis cupiditatibus."

3) Exod. XXVII.

das Fleisch verbrannt wurde, die Zerknirschung und Abtödtung bedeutet, womit wir die Laster unseres Fleisches vernichten, und die bösen Neigungen des Leibes zur Ehre und zum Dienste Gottes, dem solche Opfer am angenehmsten sind, zerstören müssen. Er sagt weiter, daß der Altar des Rauchwerks die Liebe Gottes bedeutet, welche im Golde vorgebildet ist, in der die Seele ganz zerfließt und sich in die süßesten Affekte vor ihrem Herrn auflöst. Allein der Altar der Sühnopfer stand außerhalb des Tabernakels, und der Altar des Rauchwerks innerhalb, um auszudrücken, daß man, bevor das Feuer der heiligen Liebe auflodert, nothwendig den alten Menschen mit seinen Lastern und Leidenschaften im Feuer der Abtödtung als wohlgefälliges Opfer ausrotten müsse: und daß mit keinem andern als mit diesem Feuer die kostbaren Wohlgerüche der göttlichen Liebe angezündet werden.

Im Tabernakel, so lauten die Worte des heiligen Gregor[4]), müssen zwei Altäre aufgerichtet werden, ein äußerer und ein innerer: der eine in der Vorhalle, der andere vor der Arche: der eine ist mit Erz verdeckt, der andere mit Gold bekleidet: auf dem ehernen wird das Fleisch verbrannt, auf dem goldenen das Rauchwerk angezündet. Viele beweinen das verübte Böse, und verbrennen im Feuer der Zerknirschung die Laster, deren Funken sie noch im Herzen

4) S. Gregor. hom. XXII. in Ezech. „In tabernaculo duo altaria fieri jubentur, unum exterius, aliud interius: unum in atrio, aliud ante arcam: unum quod ex aere coopertum est, aliud quod auro vestitur: in aereo consumantur carnes, in aureo accenduntur aromata ..... Multi plangunt mala, quae fecerunt, et incendunt vitia igne compunctionis, quorum adhuc suggestiones in corda patiuntur. Quid isti nisi altare sunt aeneum, et in quo carnes ardent? quia adhuc ab eis carnalia opera planguntur. Alii vero a carnalibus vitiis liberi, amoris flamma in compunctionis lacrymis inardescunt, supernis inesse civibus concupiscunt, regem in decore suo videre desiderant, et flere quotidie ex ejus amore non cessant. Quid isti nisi altare sunt aureum, in quorum corde aromata incensa sunt, quia virtutes ardent?"

empfinden. Was sind diese anders als der Altar von Erz, auf dem das Fleisch brennt? denn noch beweinen sie die Werke des Fleisches. Andere sind frei von fleischlichen Lastern, entbrennen von den Flammen der Liebe in den Thränen der Zerknirschung, wünschen unter den Himmelsbürgern zu sein, verlangen den Herrn in seiner Herrlichkeit zu schauen, und hören nie auf, täglich aus Liebe zu ihm zu weinen. Was sind diese anders als der goldene Altar, in deren Herz das Rauchwerk angezündet ist, weil die Tugenden brennen?

3. Wenn also Jemand in den Flammen der göttlichen Liebe entbrennen will, die die Seele sanft auflösen und vollkommen machen; so muß er zuvor nothwendig lange Zeit im Feuer der Abtödtung brennen, in demselben die Hülle seiner Laster ablegen, in ihm die schlechten Säfte seiner ungeregelten Leidenschaften aufzehren, in ihm alle seine schlechten Neigungen so viel als möglich verbrennen, einäschern und vernichten.

Gerade dieses lehrt uns auch unser göttlicher Erlöser mit seinem eigenen Munde, wenn er spricht [5]): Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer mir nachfolgen, mein Freund, mein Geliebter, mein Bräutigam werden will, der widerstehe sich selbst und seinem Begehren, und folge mir nach mit dem Kreuze einer beständigen Abtödtung. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth [6]). So spricht der Herr.

4. Dasselbe gibt uns auch der heilige Paulus in seinen apostolischen Lehren zu verstehen [7]). Diejenigen, welche Christi sind, haben ihr Fleisch sammt seinen Lastern und Begierden gekreuzigt. Jene sind wahre Nachfolger und

5) Matth. XVI. 24. Qui vult venire post me, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me.

6) Ibid. X. 38. Qui non accipit crucem suam et sequitur me, non est me dignus.

7) Gal. V. 24. Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis.

treue Liebende, welche mit den Nägeln der Abtödtung ihre Laster und das unreine Verlangen der Begierlichkeit an das Kreuz heften.

Darum spricht er zu uns [8]): Tödtet eure irdischen Glieder ab, euren Leib, der aus vergänglicher Erde gemacht ist. Und damit man nicht im Zweifel sei, wie diese Abtödtung zu verstehen sei, setzt er bei [9]): Ziehet den alten Menschen mit seinen Handlungen aus und leget den neuen an. Ziehet den alten Menschen aus, indem ihr den bösen Neigungen widerstehet und sie mit aller Kraft des Geistes unterdrücket, und leget den neuen an, bildet den Menschen nach der Lehre Christi und seines heiligen Evangeliums.

Merket wohl, fährt er fort, daß zwischen dem Körper und dem Geiste ein verwickelter Kampf besteht, so daß es niemals einen Frieden gibt. Der Leib mit den Regungen seiner Begierlichkeit empört sich wider den Geist, und erzeugt einen großen Aufstand; allein der Geist, unterstützt von der göttlichen Gnade, bemüht sich, denselben seinen Gesetzen unterwürfig zu machen. Die Triebe des Fleisches gehen wider den Geist, und die des Geistes wider das Fleisch, weil diese zwei einander ganz entgegen sind [10]).

Wünschet ihr daher geistige und vollkommene Menschen zu sein, so seid stets im Geiste gegen das Verlangen und die unordentlichen Neigungen des Fleisches gefaßt, und stets bereit sie zu unterdrücken und abzutödten. Lasset euch vom Geiste leiten, so steht ihr nicht unter dem Gesetze des Fleisches [11]).

Er sucht uns endlich zu dieser Abtödtung der Leidenschaften durch sein eigenes Beispiel Muth zu machen [12]): Ich kämpfe

---

8) Coloss. III. 5. Mortificate membra vestra, quae sunt super terram.

9) Ibid. vv. 9. 10. Expoliantes vos veterem hominem cum actibus suis, et induentes novum.

10) Gal. V. 17. Caro concupiscit adversus spiritum, spiritus adversus carnem: haec enim sibi invicem adversantur.

11) Ibid. v. 18. Spiritu ambulate, et desideria carnis non perficiatis.

12) I. Cor. IX. 26, 27. Ego sic pugno, non quasi aërem verberans; sed castigo corpus meum, et in servitutem redigo.

so, daß mein Kampf kein Luftgefecht ist; ich züchtige meinen Leib und unterjoche ihn, damit er dem Geiste unterworfen werde.

5. Man bemerke hiebei noch weiter, daß sich der Apostel nicht mit einer langsamen und unterbrochenen Abtödtung begnügt, sondern eine ernste und standhafte verlangt, welche jener ähnlich ist, die Christus an sich selbst übte. Immerfort sollen wir dem Leibe nach die Abtödtung Jesu umhertragen [13]).

Denn so wie derjenige, welcher dem Feinde gegenüber steht, um besiegt zu werden nichts weiter braucht, als vom Kampfe abzustehen; ebenso und noch viel mehr gilt dieses von jenem, der in sich selbst so viele Feinde nährt, als er Begierden und Laster hat: stets muß er das Schwert der Abtödtung in Händen haben, bald um eine unordentliche Begierde, die in ihm aufsteigt zu unterdrücken, bald um der thierischen Regung einer Leidenschaft zu widerstehen, bald um einer lasterhaften oder unvollkommenen Neigung, welche im Herzen sich zeigt, den Kopf abzuhauen.

Darum sagt auch der heilige Augustin bei Erklärung der Worte des Apostels [14]): Wenn ihr durch den Geist die Werke des Fleisches abtödtet, so werdet ihr leben; daß dieses das Geschäft und die Sorge einer frommen Person, welche wahrhaft ihre Vollkommenheit wünscht, sein muß [15]): Die Werke des Fleisches durch den Geist abzutödten, dieselben täglich zu bekämpfen, zu vermindern, zu bezähmen und auszurotten.

6. Allein wenn dem so ist, so muß man gestehen, daß manche dem geistigen Leben sich widmende Personen, die sich mit frommen Uebungen befassen, aber sich keine Gewalt anthun wollen, um kleinere eingewurzelte Leidenschaften auszurotten, die ihnen mit keinem ernsten und standhaften Widerstande begegnen, ja ihnen vielmehr die Zügel lassen, damit sie ihren Gelüsten und Befriedigungen nach-

---

13) II. Cor. IV. 10. Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes.

14) Rom. VIII. 13. Si spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis.

15) S. Augustin. serm. XIII. cap. 9. „Hoc est opus vestrum in hac vita, actiones carnis spiritu mortificare, quotidie affligere, minuere, fraenare, interimere.“

gehen können; so muß man, sage ich, gestehen, (wenn anders der heilige Paulus nicht irrt und Christus sich nicht täuscht,) daß diese nicht auf dem Pfade der Vollkommenheit wandeln, denn so sehr sie auch darnach streben, thun sie doch das nicht, was am meisten Noth thut, um sie zu erlangen. Sie beten häufig, fasten oft, besuchen die Kirchen und gehen zu den heiligen Sakramenten. Alles dieses ist recht gut. Allein sie wollen sich selbst keine Gewalt anthun, um ihre Begierden, Neigungen und Gemüthsbewegungen zu besiegen. Sie laufen wohl, aber außerhalb des Weges. Sie werden es also nie zu einem beträchtlicheren Grade der Vollkommenheit bringen.

7. Beide Hauptstücke, das gegenwärtige und das vorhergehende, will ich mit einer Thatsache bekräftigen, welche in den Büchern der Väter aufgezeichnet ist [16]).

Ein heiliger Mönch, welcher fünfzig Jahre lang ein sehr strenges Leben geführt hatte, ohne je etwas anderes als Brod und Quellwasser zu genießen, und stets auf die Abtödtung der Leidenschaften bedacht war, sprach einmal folgenden Satz aus: Ich habe in mir selbst, Gott sei Dank, die Unzucht, den Geiz, die Eitelkeit und den Zorn ganz ausgerottet, und alle meine bösen Neigungen unterdrückt.

Dieses vernahm der Abt Abraham, er bemitleidete die Einfalt des Dieners Gottes, und besuchte ihn, um ihn auf seinen Irrthum aufmerksam zu machen. Als er dessen Wohnung betreten hatte, sprach er: Sag' mir einmal, guter Alter, wenn du einmal bei der Rückkehr in deine Zelle eine hübsche und prächtig aufgeputzte Frauensperson auf deinem Bette sitzend finden würdest, würde da in deinem Herzen ein böser Gedanke aufsteigen? Jawohl, mein Vater, gab er zur Antwort, allein ich würde ihn sogleich ausschlagen, und es nicht einmal wagen sie zu berühren. Also, versetzte der Abt Abraham, siehst du, daß die Leidenschaft der Unlauterkeit in dir noch nicht abgestorben ist, wie du wähnst, sondern bloß abgetödtet.

Und wenn du, fuhr er fort, auf der Straße zwischen Scherben und Steinen einige Goldmünzen liegen sähest, käme dir nicht die

---

16) De discret. n. 6.

Lust sie aufzuheben? Jawohl, mein Vater, antwortete der Alte, allein ich würde diesen Gedanken verachten, und mich nicht einmal bücken um sie zu berühren. Du siehst also, lieber Bruder, erwiederte der Abt, daß die Leidenschaft des Geizes in dir nicht erstorben, sondern bloß abgetödtet ist.

Und wenn du dann, fragte neuerdings der Abt, einen Besuch von zwei Mönchen hättest, von denen der eine dich liebt, überall lobt und bis zu den Sternen erhebt: der andere aber dich haßt, dich nicht sehen kann und deinen Ruf durch Verleumdungen untergräbt; würdest du beide mit gleichem Benehmen und mit gleicher Zuneigung empfangen? Natürlich nicht, erwiederte der Alte, allein ich würde mir Gewalt anthun, um beide gut aufzunehmen und mit gleicher Liebe zu behandeln. Du siehst also, sprach der Abt, daß die Leidenschaft des Stolzes und der Abneigung in dir nicht erstorben, sondern bloß abgetödtet ist.

Endlich schloß er mit den Worten [17]: Die Leidenschaften leben, aber dennoch werden sie von heiligen Männern gewissermassen gebunden mit den Fesseln der Abtödtung.

8. Daraus folgen jene zwei Wahrheiten, die ich bisher in diesem Abschnitte bewiesen habe. Die erste ist diese: Man kann zwar die Leidenschaften abtödten, aber nicht tödten; man kann sie beschwichtigen, aber nicht ganz ausrotten, so daß sie nicht über kurz oder lang mit ihren Regungen wiederkehrten.

Die zweite ist diese: Die Art der Abtödtung ist die nämliche, welche dieser Alte befolgte, nämlich denselben sogleich bei dem ersten Entstehen standhaft, entschlossen und bereitwillig widerstehen und widersprechen.

Es steigt zum Beispiele in deinem Herzen ein schlechter Gedanke auf; verjage ihn sogleich mit dem festen Entschlusse, lieber zu sterben als eine solche Unreinigkeit zu begehen. Es entzündet sich in deinem Herzen ein Gedanke von Ungeduld und Unwillen; lösche ihn auf der Stelle durch einen Akt der Geduld und Sanftmuth aus. Es entspringt in deinem Geiste ein Gedanke des

---

17) „Vivunt ergo passiones, sed tantummodo a sanctis viris quodammodo religantur.“

Stolzes und der Eigenliebe, der dich über dich selbst erhebt; erniedrige dich mit einem Akte tiefer Demuth. Du fühlst in deinem Gemüthe einen gewissen Zorn und eine Abneigung gegen den Nächsten; unterdrücke ihn mit einem Akte der Liebe und der Zuneigung. Dasselbe gilt auch von allen andern bösen Neigungen des Herzens.

Von dieser größeren oder geringeren Abtödtung unserer Begierden hängt unser größerer oder geringerer geistiger Fortschritt ab; denn es ist nur zu wahr, was Gerson sagt [18]): So viel wirst du fortschreiten, als du dir selbst Gewalt anthust.

Wenn die geistlichen Führer wünschen, daß ihre Schüler bald viele Fortschritte machen, so müssen sie hierauf oft dringen; denn so wie in ihre Herzen dieser Geist innerer Abtödtung eindringt, werden sie dieselben auf dem Wege der Vollkommenheit nicht mehr gehen sondern fliegen sehen.

Drittes Hauptstück.

Angabe einiger Regeln, welche man in Bezähmung der Leidenschaften zu beobachten hat, um leichter die nöthige Mäßigung zu erlangen.

1. Ich nehme die erste Regel, um die Leidenschaften abzutödten und ihre Kraft zu schwächen, aus dem großen Lehrer des Geistes, Cassian. Er sagt, man müsse vor Allem darauf sehen, welches Laster oder welche Leidenschaft am lebhaftesten ist und vorherrscht, und uns oft zum Falle bringt. Dieser kündige man dann einen unversöhnlichen Krieg an, und schließe niemals Friede oder Waffenstillstand mit ihr, bis man sie nicht ganz besiegt hat. Ich will damit sagen, man müsse bei sich selbst den Entschluß fassen zu widerstehen, und sich ihren unordentlichen Regungen mit aller Macht des Geistes zu widersetzen.

So macht es der Feldherr, wenn er das feindliche Heer überfällt, er eröffnet die Schlacht an jenem Punkte, der am stärksten ist und am meisten Widerstand leistet; denn hat er diesen gewonnen, so ist es ihm ein leichtes, das ganze Heer zu überwältigen.

---

18) „Tantum profeceris, quantum tibi ipsi vim intuleris."

Ebenso ist es uns, wenn wir die vorherrschende Leidenschaft bezähmt haben, nicht mehr schwer, Sieger über die ganze Schaar der übrigen schwächeren Leidenschaften zu werden.

Man vernehme seine Worte [1]): Den Kampf gegen die Laster muß man dergestalt beginnen, daß Jeder das Laster, von dem er am meisten versucht wird, auskundschaftet und den Hauptkampf gegen dasselbe richtet, indem er alle Sorgfalt und Bemühungen des Geistes auf dessen Beobachtung und Besiegung wendet.

2. Den nämlichen Kunstgriff, dessen sich der Teufel bedient, um uns durch unsere Leidenschaften zu Grund zu richten, will ich, daß auch wir gebrauchen, um ihn zu bekämpfen und zu größerer Vollkommenheit emporzusteigen.

Der heilige Gregor sagt [2]): Der Feind des menschlichen Geschlechtes gibt Acht, welchem Laster ein Jeder ergeben und wozu er am meisten geneigt ist, und dieses reizt er dann mit seinen Versuchungen auf. So hält er heiteren und lustigen Personen sinnliche Vergnügungen vor Augen und zuweilen eitle Gegenstände; in Personen aber von melancholischem und rauherem Charakter erregt er Bewegungen des Zornes, des Stolzes und der Grausamkeit. Dort also legt er die Falle, wohin er den Geist geneigt sieht; denn dort ist die Gefahr der Täuschung leicht, wo der

---

1) Cassian coll. V. cap. 14. „Ita adversus vitia arripienda sunt proelia, ut unusquisque vitium, quo maxime infestatur, explorans, adversus illud arripiat principale certamen; omnem curam mentis ac sollicitudinem erga illius impugnationem observationemque defigens."

2) S. Gregor. moral. lib. XIV. cap. 7. „Intuetur inimicus generis humani uniuscujusque mores, cui vitio sint propingui, et illa opponit ante faciem, ad quae cognoscit facilius inclinari mentem: ut blandis ac laetis saepe luxuriam, nonnumquam vanam gloriam, asperis vero mentibus iram, superbiam vel crudelitatem proponat. Ibi ergò decipulam ponit, ubi esse semitam mentis conspicit: quia illic periculum deceptionis inserit, ubi viam esse invenerit propinquae cogitationis."

Gedanke nahe liegt. Auf diese Art erbeutet der Teufel unzählige Seelen und bevölkert damit die Hölle.

Dieses Mittels nun, das unser gemeinsamer Feind zu unserm Verderben anwendet, wollen wir uns zu unserem Heile bedienen. Geben wir Acht, welche Leidenschaft die Herrschaft über unsere Seele gewonnen hat, welches Laster am tiefsten darin eingewurzelt ist; gegen dieses dann waffnen wir uns rüstig, entschlossen es mit Gewalt zu besiegen und mit wiederholten entgegengesetzten Handlungen zu Boden zu werfen. Lassen wir uns nicht von der Gewalt zurückhalten, die es über uns ausübt, um seinen schlimmen Neigungen zu willfahren, sondern haben wir Vertrauen auf Gott, kämpfen wir männlich, denn mit seinem mächtigen Beistande werden wir endlich den Sieg davontragen.

3. Wenn wir dann, sagt Cassian [3]), sehen, daß wir eine Leidenschaft hinlänglich abgetödtet haben, so daß sie nicht mehr wie früher Kraft besitzt unsern Willen zu bezwingen, ja daß wir mit Leichtigkeit ihre Anfälle zurückschlagen; dann müssen wir neuerdings die Falten unseres Herzens in derselben Absicht durchforschen und suchen, welche andere Leidenschaft am stärksten ist, um gegen diese dann ganz besonders die Waffen des Geistes zu richten, stets jedoch im Vertrauen auf die göttliche Gnade.

Auf diese Art wird es uns gelingen, allmählig alle lasterhaften Neigungen auszurotten, die in unserm Herzen eingewurzelt sind und verhindern, daß die schönen Keime der Tugend hervorsprossen und die Blume der Vollkommenheit blühe.

Dieselbe Art die Leidenschaften zu besiegen gibt uns auch der heilige Augustin an bei Erklärung der Worte des Apostels [4]): Wenn ihr durch den Geist die Werke des Fleisches abgetödtet habet, werdet ihr leben. Er schreibt [5]): Zer-

---

3) Cassian. loc. cit. „Cum se ab ea (passione) senserit absolutum, rursus latebras sui cordis simili intentione perlustret et exploret, quam inter reliquas perspexerit ditiorem, atque adversus eam specialius spiritus arma commoveat."

4) Rom. VIII. 13. Si spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis.

5) S. Augustin. serm. XIII. cap. 9. „Calca mortuum, transi ad

trete den Todten, und geh zum Lebenden über: zertrete den Liegenden, und kämpfe mit dem Widerstehenden. Eine sinnliche Lust ist todt, aber eine andere lebt noch: auch diese tödtest du ab, wenn du ihr nicht beistimmst. Wenn du aufhörst daran Vergnügen zu finden, dann hast du sie ganz abgetödtet. Das ist unsere Beschäftigung, das ist unser Kriegsdienst.

Diese Art unsere Leidenschaften zu bezähmen, welche die Heiligen und die Lehrmeister des Geistes uns anrathen, ist zweifelsohne die beßte, und deshalb muß sie Jeder ergreifen; denn da der dem geistigen Leben sich widmende Mensch nicht alle seine Leidenschaften auf einmal ausrotten kann, so muß er eine nach der andern entfernen, indem er mit den schädlichsten anfängt, gerade so wie es derjenige macht, der ein Feld vom Unkraute säubern will.

4. Gerade diese Art wählte auch der heilige Dorotheus, um seinen Schüler Dositheus in kurzer Zeit zur höchsten Stufe der Vollkommenheit emporzuheben, wie er selbst in dessen Leben erzählt.

Der heilige Lehrer gab Acht, von welcher Leidenschaft sein Dositheus bewegt wurde, und in dieser suchte er ihn alsbald abzutödten. Sah er ihn in diesem Stücke gebessert, so merkte er auf, ob an ihm noch ein anderer Fehler sei, und sogleich suchte er auch diesen zu entfernen. Sah er zum Beispiele, daß derselbe allzusehr an einem Buche, einem Messer, oder sonst einem Dinge hing, so nahm er es ihm auf der Stelle weg. Wenn er merkte, daß derselbe nur das geringste Wohlgefallen über eine gut verrichtete Arbeit zeigte, so würdigte er sie nicht einmal eines Blickes. Legte ihm derselbe irgend eine auffallende Frage vor, wodurch er zur Eitelkeit veranlaßt werden konnte, so gab er ihm nicht einmal eine Antwort.

Die übrigen Mönche wunderten sich daher als sie sahen, daß Dositheus, der wegen seiner schwachen Leibesbeschaffenheit weder fasten, noch bei Nacht wachen, noch sonst das gemeinsame strengere

---

vivum: calca jacentem, conflige cum resistente. Mortua est una delectatio, sed vivit altera: et illam, dum non consentis, mortificas. Cum coeperit omnino non delectare, mortificasti. Haec est actio nostra, haec est militia nostra."

Leben mitmachen konnte, in kurzer Zeit es zu einer besonderen Vollkommenheit gebracht hatte. Deshalb fragten sie ihn zuweilen, von heiliger Neugierde getrieben, in welchen Tugenden er sich übe? Er gab ihnen dann unverhohlen zur Antwort: Ich tödte meine Gelüste ab und unterwerfe meinen Willen.

Und in der That gelangte er bloß durch diese innere Abtödtung in nur fünf Jahren zu einer so großen Heiligkeit, daß er nach dem Tode in der höchsten Glorie zugleich mit den größten Heiligen seines Ordens gesehen wurde. So wahr ist es, daß der kürzeste Weg zur Vollkommenheit die Abtödtung der Leidenschaften und aller unordentlichen Begierden ist.

Wenn also der Leser den Muth nicht hat, alle diese Feinde seiner Vollkommenheit auf einmal zu bekämpfen; so bediene er sich der angegebenen Regel, welche auch Dorotheus mit Dositheus befolgte, sie nacheinander anzugreifen, indem er jedesmal den Kampf mit demjenigen beginnt, der ihm der stärkste und heftigste scheint.

5. Zweite Regel. Um durch die Abtödtung den Sieg über die Leidenschaften davonzutragen, muß man sie bei ihrem ersten Entstehen unterdrücken, und sie sogleich, wenn sie im Herzen auflodern, auslöschen. Denn wenn wir sie wachsen lassen, werden sie so viele Stärke gewinnen, daß es uns moralisch unmöglich wird sie zu überwinden.

Der heilige Augustin stellt bei den Worten des Psalmisten [6]: Selig! wer seine Kleinen ergreifen und an dem Felsen zerschmettern wird, die Frage: Wer sind diese Kleinen Babylons? wer sind jene Kleinen, die man sogleich bei ihrem Entstehen an den Felsen zerschmettern muß? Es sind, antwortet er, die aufkeimenden bösen Begierden. Vernichte also die böse Begierlichkeit, wenn sie noch klein ist, damit sie keine Kraft gewinne. Allein du fürchtest, setzt der Heilige bei, daß sie auch, wenn sie ausgerottet sind, nicht sterben. Zerschmettere sie an dem Felsen, der Christus ist; das heißt unterdrücke sie aus Liebe zu Jesus Christus, dann wirst du gesichert sein. Bauet euch

---

6) Ps. CXXXVI. 9. Beatus, qui tenebit et allidet parvulos suos ad petram.

auf dem Felsen, wenn ihr weder von Flüssen, noch von Winden und Regengüssen fortgerissen werden wollt[7]).

Denken wir etwas über die letzten Worte des heiligen Lehrers nach, welche uns die gründlichste und beßte Art zeigen, um unsere bösen Neigungen zu bezähmen. Beim ersten Entstehen derselben muß der Mensch seinen Geist zu Jesus erheben, und muß sich bemühen, sie aus Liebe zu ihm zu unterdrücken. Herr! sage er, diesem Gefühle von Zorn will ich nicht beistimmen, dieses verletzende Wort will ich nicht aussprechen, diese Rache will ich nicht nehmen, diesen Blick nicht machen, bei diesem Gedanken aus Liebe zu dir mich nicht aufhalten. Es ist unglaublich, wie viel Kraft und Muth die Seele durch diese frommen Gedanken gewinnt, um den Andrang irgend einer heftigen Leidenschaft zurückzuhalten, und dann ist auch der Sieg, wie der Heilige sagt, standhafter, dauerhafter und verdienstvoller.

6. Mir gefällt das Gleichniß so wohl, welches der heilige Ephrem gebraucht, um zu erklären, wie eilig Jedermann darauf bedacht sein muß, die ersten Keime und Regungen der Leidenschaften zu ersticken.

Wenn sich, sagt er, am menschlichen Leibe eine kleine Wunde öffnet und man anfangs ihre Heilung vernachlässiget, so wird sie allmählig in ein eckelhaftes Geschwür ausarten; reinigt man dasselbe bei den ersten Eiterungen nicht, die man wahrnimmt, so fängt es an zu faulen, und es kommt der Krebs dazu, welcher den ganzen Körper aufreibt.

Nicht anders geht es, wenn man nicht gleich vom Anfange an emsig die Mittel gegen die aufsteigenden Regungen zügelloser Leidenschaft ergreift, und sie durch tapfern Widerstand unterdrückt; sie verbreiten sich allmählig durch die ganze Seele, verdunkeln sie und schwächen ihre Kräfte ganz, so daß sie dieselbe mit den Wunden fast unheilbarer Sünden ganz überziehen.

---

7) S. Augustin. in ps. cit. „Quid sunt parvuli Babyloniae? nascentes malae cupiditates. Ne enim cupiditas nequam pravae consuetudinis robur accipiat, cum parvula est, allide illam. Sed times, ne elisa non moriantur. Ad petram allide, petra autem erat Christus.... In petra aedificamini, si non vultis tolli aut a fluvio, aut a ventis, aut a pluvia.“

Wenn du die Leidenschaften, sagt er [8]), welche du an dir wahrnimmst, nicht ganz schnell unterdrückest, so werden sie ein Geschwür erzeugen: heilest du die schmutzige Eiterung nicht, so wird sie sich immer mehr vergrößern, und dich endlich ganz aufreiben.

7. Ein Mönch, der ein tüchtiger Seelenhirte war, ließ seinen Schülern, wie der heilige Dorotheus berichtet [9]), diese große Wahrheit mit den Augen sehen und mit den Händen fühlen.

Er befand sich gerade mit ihnen in einem Cypressenhaine bei einer religiösen Unterhaltung, als er einem befahl, einen jener Bäume auszureißen, der gerade aus dem Boden hervorsproßte, was jener mit einer Hand mit größter Leichtigkeit that. Er befahl ihm dann einen andern auszureißen, der bereits Wurzeln in der Erde gefaßt hatte, und dieser zog ihn mit derselben Hand heraus, jedoch mit einiger Mühe. Darauf hieß er ihn einen andern ausreißen, der bereits zu einem kleinen Baume herangewachsen war. Er mußte dabei schon beide Hände anwenden, und alle Kräfte aufbieten, um ihn aus der Erde zu ziehen, in die er schon tief eingewurzelt war. Endlich befahl er ihm noch einen andern auszureißen, der bereits einen dicken Stamm hatte. Allein hiezu reichten alle seine Kräfte nicht hin.

Da fing der Alte an zu reden: Gerade so geht es mit unseren Leidenschaften. Wenn sie noch ganz zart sind und im Herzen aufkeimen, so kann man sie mit geringer Wachsamkeit und Abtödtung ausrotten. Lassen wir sie aber wachsen, so braucht es schon mehr Mühe und Anstrengung um sie zu überwinden. Wenn wir aber gar keine Sorge haben sie zu unterdrücken, und sie tief im Herzen einwurzeln lassen, dann ist keine menschliche Kraft im Stande sie auszurotten; hiezu wird die allmächtige Hand Gottes erfordert. Also, meine Söhne, zerschmettert die Kleinen am Felsen, seid wachsam über die ersten unordentlichen Regungen

8) S. Ephrem serm. de perfect. monac. tom. II. „Nisi citius passiones, quae in te cernuntur, sustuleris, ulcus efficiunt: nisique pravam putredinem curaveris, in infinitum excrescent, omnem substantiam tuam corrumpunt."

9) S. Doroth. serm. XI.

in eurer Seele, vernichtet sie augenblicklich durch entgegengesetzte Akte, wenn ihr auf dem Wege des Herrn weit vorwärts kommen wollt.

8. Wie wahr dieses sei, lernen wir zu unserm Bedauern aus eigener Erfahrung.

Es entsteht zum Beispiel in dem Innern ein böser Gedanke, du schlägst ihn sogleich aus, und augenblicklich ist alles Uebel verschwunden. Hältst du dich aber dabei etwas auf, so geht der Gedanke in ein Wohlgefallen über, das Wohlgefallen erzeugt ein Verlangen, und das Verlangen endet in bösen Werken, welche den ewigen Tod verdienen, wie der heilige Jakobus bemerkt [10]): Wer immer zum Bösen gereizt wird, der wird von seiner eigenen Begierlichkeit hingezogen und angelockt. Hat dann die Begierlichkeit empfangen, so gebärt sie die Sünde: und ist die Sünde vollbracht, so erzeugt sie den Tod.

Es entsteht im Herzen eines Andern eine zärtliche und sinnliche Neigung zu einer Person des andern Geschlechtes. Widersteht er und entfernt er sich von der geliebten Person, so löscht bald jene Neigung aus, und man verhindert viele große Uebel, die daraus hätten entstehen können. Allein willfährt er jener Neigung, die ihm anfangs fast unschuldig vorkommt; so wird sie bald in eine unreine Empfindung ausarten, und es beginnt eine höllische Verbindung, welche beide ohne Aufhalt ins Verderben stürzen kann.

Es entsteht bei einem Andern eine Abneigung wegen einer empfangenen Beleidigung. Bringt er sie Gott zum Opfer, so erlischt jener Funke, der der Anfang zu einem großen Brande war. Bleibt er aber bei dieser Aufregung seiner gebrechlichen Natur, und fängt er an über die Gründe, die Ursachen und Umstände nachzudenken, welche die Beleidigung erschweren, so artet der Unwille in

---

10) S. Jacob. I. 14, 15. Unusquisque tentatur a concupiscentia sua abstractus et illectus. Deinde concupiscentia, cum conceperit, parit peccatum: peccatum vero cum consummatum fuerit, generat mortem.

Haß aus, der Haß entzündet sich in Rache, und Alles endet mit einer unversöhnlichen Feindschaft.

Der Teufel erregt zum Beispiel im Geiste einer frommen Person einen Gedanken des Mißtrauens. Erhebt sie sich sogleich zu Gott mit einem Akte der Hoffnung auf seine unendliche Güte, so flieht beschämt der Feind. Gibt sie aber dem trügerischen Gedanken Raum, so verwandelt sich das Mißtrauen in Niedergeschlagenheit, diese in tiefe Melancholie, und es ist Gefahr, daß sie in den Abgrund der Verzweiflung stürzt.

Sieh wie unsere Leidenschaften vorwärts schreiten, entbrennen, sich verstärken und gänzlich alle Tugenden ausrotten, wenn sie nicht gleich bei ihrem Entstehen durch Abtödtung gezähmt werden. Widerstehe am Anfange, zu spät wird die Arznei bereitet, wenn die Krankheit zu weit überhandgenommen hat [11]).

9. Diese Wachsamkeit über die ersten Regungen der Leidenschaften hatte besonders die heilige Monika, die Mutter des heiligen Augustin; sie brachte es in der Ueberwindung so weit, daß sie Herrin derselben wurde.

Ihr heiliger Sohn sagt von ihr, daß ihr Mann einen heftigen Charakter hatte, der, obwohl er sie sehr liebte, dennoch zuweilen von seinem hitzigen Temperamente hingerissen wurde, und über sie in Zorn gerieth, so daß er sie mit harten Vorwürfen und hie und da auch mit trutzigen Worten beleidigte. Die Frau, welche keineswegs von Stein war, mußte sicherlich eine innere Aufregung der Natur fühlen, wenn sie sich so rauh von ihrem Gatten behandelt sah. Dennoch überwand sie sich bei solchen Gelegenheiten, um ihre Leidenschaft nicht ausbrechen zu lassen, und war stets darauf bedacht, gleich die ersten Regungen zu ersticken.

Der heilige Augustin sagt deshalb, daß sie unter solchen Umständen immer schwieg, und nie ein Wort sprach. Sie verstand es, dem erzürnten Mann nicht zu widerstehen,

---

11) „Principiis obsta; sero medicina paratur, cum mala per longas convaluere moras.“

nicht bloß durch die That, sondern sogar mit Worten [12]). Vielmehr machte sie ihren Gatten, wenn sich die Hitze des Zornes in seinem Gemüthe gelegt hatte und in ihr alle Aufregung verschwunden war, sanft auf seinen Fehler aufmerksam.

Daher kam es, sagt der Heilige, daß wenn in der Stadt die Streitigkeiten anderer Frauen mit ihren Männern, obwohl diese viel sanfter waren, erzählt wurden, und jene noch die Spuren der Schläge im Gesichte trugen, die sie von diesen empfangen hatten; von seiner Mutter nie so etwas gesagt oder die geringste Streitigkeit mitgetheilt werden konnte.

Denken wir uns nun, die heilige Monika hätte jene erste Aufregung nicht zu bezähmen gewußt, welche bei der Wuth ihres Mannes in ihrem Herzen entstanden, und angefangen, sich durch Unwillen oder Stichreden Luft zu machen: wer sieht nicht, daß der heftigste Kampf zwischen beiden entstanden wäre? Dann würde auch sie wie andere Frauen auf ihrer Stirn die schmachvollen Wunden dieser Händel getragen haben. Da sie aber den ersten Regungen der Leidenschaft widerstand und standhaft den Ausbruch auch nur eines einzigen Wortes unterdrückte, gelangte sie zu jener Tugend, die um so heroischer ist, je seltener man sie bei Frauen findet, nämlich mit einem streitsüchtigen Manne in vollkommener Eintracht, beständigem Frieden und inniger Liebe zu leben.

Wer immer also entschlossen ist, seine verwerflichen Leidenschaften auszurotten, und über dieselben als glorreicher Sieger dazustehen wünscht, der thue des Gleichen.

Viertes Hauptstück.

Andere Regeln zur Erlangung der Mäßigung der Leidenschaften.

1. **Ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen auf Erden** [1]). Das Schlachtfeld ist in uns selbst und Feinde

---

12) S. Augustin. confess. lib. IX. cap. 9. Noverat non resistere irato viro, non tantum facto, sed ne verbo quidem."

1) Job. VII. 1. Militia est vita hominis super terram.

haben wir eben so viele, als wir Leidenschaften im Herzen nähren. Was aber diesen Kampf noch furchtbarer macht, ist der Gedanke, daß unsere Feinde unsterblich sind; wenn sie auch geschlagen, verwundet und mit tausend Hieben zu Boden gestreckt sind, kehren sie doch immer wieder zurück und suchen uns zu schaden. Um also in einem so hartnäckigen Kampfe nicht faul, träge und nachlässig zu werden, müssen wir es uns zum Grundsatze machen, immer, so lange wir auf Erden leben, gegen diese stürmischen Feinde zu streiten.

Ich sage nicht, daß unsere schlechten Neigungen nach langer Uebung in der Selbstverläugnung nicht endlich überwältigt und besiegt werden. Allein dieses will nicht sagen, daß solche Leidenschaften nach ihrer Unterdrückung nie mehr sich regen können, wie ich bereits früher schon bemerkt habe und auch der heilige Bernhard mit deutlichen Worten zu verstehen gibt: Glaube mir, schreibt er [2]), die Leidenschaften, auch wenn sie abgehauen sind, sprossen wieder hervor, wenn sie verscheucht sind, so kehren sie zurück, wenn sie ausgelöscht sind, so entzünden sie sich neuerdings, wenn sie eingeschläfert sind, wachen sie wieder auf.

Daß die Leidenschaften abgetödtet sind, heißt so viel, als daß sie geschwächt, entkräftet und abgemattet sind, so daß sie sich seltener und minder heftig regen, und in ihren Bewegungen leichter und minder lästig fallen, und daher von einer frommen Person mit geringer Mühe und Anstrengung überwunden werden. Der Kampf jedoch hört niemals auf, weil der Feind nie stirbt. Stets muß man das Schwert in der Hand halten, um bald diese bald jene thierische Neigung, welche ihr Haupt erhebt und sich gegen die Vernunft empört, zu unterdrücken.

2. Der heilige Gregor macht bei den Worten des heiligen Job [3]): Die Thiere der Erde werden im Frieden leben, folgende Bemerkung [4]): Unter den Thieren der Erde

---

2) S. Bernhard. in cant. serm. 58. „Credito mihi, et putata repullulant, et effugata redeunt, et reaccenduntur extincta, et sopita denuo excitantur."

3) Job. V. 23. Bestiae terrae pacificae erunt.

4) S. Gregor. moral. lib. VI. cap. 16. „Possunt per terrae

können die Leidenschaften verstanden werden, welche, indem sie unsern Geist durch vernünftige Rathschläge aufreizen, sich thierisch gegen uns erheben.

Denn wer kann sich, setzt er bei, so lange er in diesem gebrechlichem Fleische lebt, mit der Hoffnung schmeicheln, diese Thiere der Erde vollkommen zu bezähmen, wenn selbst jener ausgezeichnete Lehrer, der bis in den dritten Himmel verzückt wurde, sagt: Ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet, und das mich im Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist, gefangen hält.

Darauf fügt er zur Ermunterung frommer Seelen die gute und heilsame Lehre bei: Etwas anderes ist es, diese Thiere mitten im Kampfe begriffen zu sehen, etwas anderes sie im Herzen beständig verschlossen zu halten. Denn wenn sie durch das Schloß der Enthaltsamkeit verwahrt sind, so können sie uns zwar noch versuchen, aber niemals bewegen, die unerlaubte That zu begehen.

Leute nämlich, welche ganz frei und ohne Abtödtung leben, hören nicht bloß die Stimme dieser Thiere, sondern sie werden auch von den Bissen vieler Sünden zerrissen, die sie durch Nachgeben begehen. Personen aber, welche sich abtödten, verwahren sich

---

bestias motus carnis intelligi, qui dum mentem nostram irrationabilia suadendo lacessunt, contra nos bestialiter insurgunt.

Quis enim adhuc in hac corruptibili carne subsistens, has terrae bestias plene edonat, cum ille ad tertium coelum raptus egregius praedicator dicat: Video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae, et captivum me ducentem in lege peccati, quae est in membris meis.

Sed aliud est, has bestias in campo operis saevientes aspicere, aliud intra cordis caveam frequentes tenere. Redactae namque inter claustra continentiae, etsi adhuc tentando rugiunt, usque ad morsum tamen, ut diximus, actionis illicitae non excedunt.“

wohl durch Enthaltsamkeit, und lassen sich dieselben nicht mehr nahe kommen, damit sie nicht verwundet werden.

Daraus folgt, daß wir, so lange dieses sterbliche Leben dauert, stets wachsam auf uns selbst sein müssen, als ob wir mitten in einem Thierbehälter eingeschlossen wären, und daß wir stets die Zügel der Enthaltsamkeit und die Ruthe der Abtödtung in der Hand halten müssen, um bald dieses bald jenes Thier zu bewältigen, das uns beißen will.

3. Man erzählt im Leben der Väter, daß ein Mönch, welcher einsam im Walde lebte, den Abt Theodor besuchte und sich beklagte, daß er in seinem Innern eine Unruhe und Aufregung der Leidenschaften fühlte. Das erste Mal gab ihm der Abt folgende Antwort: Weil du in der Stille der Einsamkeit keinen Frieden findest, so gehe hin und lebe mit Anderen in einem Kloster zusammen, und unterwirf dich gehorsam dem Vorstande desselben. Jener ging und lebte einige Zeit unter den Mönchen, darauf kehrte er aber neuerdings zu demselben Abte mit der Klage zurück, daß er auch im Kloster diese Regungen der Leidenschaften empfinde, und nicht einmal an diesem heiligen Orte die gewünschte Ruhe fände. Da fragte ihn der Abt: Sage mir einmal, mein Bruder, wie lange bist du schon Mönch? Acht Jahre, antwortete jener. So wisse denn, erwiederte der Abt, es sind bereits sechszig Jahre, daß ich dem Mönchsstande angehöre, und in dieser langen Zeit habe ich noch nie einen vollkommen ruhigen Tag gehabt, wo sich nicht irgend eine Leidenschaft geregt hätte.

Damit gab er ihm zu verstehen, daß der Diener Gottes stets bereit sein müsse zum Kampfe gegen die Empörungen der Begierlichkeit, und daß, wenn man sich auch heldenmüthig abtödtet, der Streit immer mehr abnimmt und der Sieg leichter wird, dennoch nie ein vollkommener Friede mit diesen Feinden hergestellt wird.

4. Damit aber diese Abtödtung der Leidenschaften noch leichter, und ihre Ueberwindung sicherer werde, muß sich eine fromme Person noch an folgende Regel halten.

Sie ändere nämlich das Ziel und den Gegenstand ihrer Leidenschaften und suche ihnen einen anderen Nahrungsstoff zu geben; so daß, wenn sie früher auf niedrige und eitle Dinge dieser Welt gerichtet waren, jetzt mit heiligen und himmlischen sich befassen.

Auf diese Art wird sie die Leidenschaften, da sie dieselben aus dem Herzen nicht ausrotten kann, heiligen und es dahin bringen, daß sie statt ein Hinderniß vielmehr ein Mittel für die Vollkommenheit werden.

Was die Ausführung und Anwendung dieser Lehre betrifft, so mache man es auf folgende Art. Die Leidenschaft der Liebe, welche gegenwärtig mit einem nichtigen und irdischen Gegenstande beschäftiget ist, wende man zu Gott hin. Sieh da, wie die Liebe, welche vorher fehlerhaft und unvollkommen war, in die Liebe Gottes umgestaltet ist.

Die Hoffnung und das Streben nach zeitlichen Gütern setze man in die himmlischen; die Furcht vor vergänglichen Uebeln verwandle man in Furcht vor ewigen. Sieh, wie die eitle Hoffnung himmlisch, die schädliche Furcht heilsam wird.

Das Vergnügen, das man früher in den nichtigen Dingen der Welt fand, suche man im Umgange mit Gott und in der Ausübung tugendhafter und geistiger Handlungen. Sieh, die schlechte und gefährliche Freude ist in eine heilige umgewandelt.

Dieses ist gewiß die leichteste, angenehmste und dauerhafteste Art, die unordentlichen Leidenschaften des Herzens zu bezähmen, wenn man sie auf andere Gegenstände und Sachen hinwendet, und sie mit ehrbaren, nützlichen und heiligen Dingen beschäftiget.

Ferner ist das Unternehmen, die Leidenschaften bloß dadurch zu bekämpfen, daß man gegen sie streitet, ohne ihnen einen anderen Gegenstand dafür zu bieten, etwas gar zu heftiges und hat keinen Bestand; denn das menschliche Herz kann, wie der heilige Augustin sagt, nicht lange ohne eine Neigung oder ein Vergnügen für etwas leben, es muß seine Freude entweder in den Geschöpfen oder im Schöpfer, entweder in den vergänglichen oder himmlischen Dingen suchen: es findet entweder an den niedrigsten oder an den höchsten Dingen Wohlgefallen.

Diese Lehre gibt Cassian [5]): Das Verlangen nach

---

5) Cassian. coll. XII. cap. 5. „Non possunt desideria praesentium rerum reprimi vel avelli, nisi pro istis affectibus noxiis, quos cupimus amputare, alii salutares fuerint intromissi. Nullatenus enim valet vivacitas mentis absque alicujus desiderii,

den Dingen dieser Erde kann nicht unterdrückt oder ausgerottet werden, wenn nicht für diese schädlichen Neigungen, welche wir zu entfernen suchen, andere gute eingepflanzt werden. Denn unser lebendiger Geist kann ohne die Empfindung eines Verlangens, einer Furcht, einer Freude oder Betrübniß nicht bestehen, wenn dieselbe nicht auch auf die bessere Seite hingelenkt wird. Wenn wir daher aus unseren Herzen die fleischlichen Begierden verscheuchen wollen, so müssen wir an ihre Stelle sogleich geistige Genüsse setzen, damit unser Geist auf sie gestützt einen Gegenstand habe, auf dem er stets verweilen, und womit er die Lockungen zeitlicher und irdischer Freuden zurückweisen kann.

5. Damit jedoch mittelst unseres Begehrungsvermögens die Leidenschaften von den vergänglichen Dingen entfernt werden, und sich von nun an mit übernatürlichen und himmlischen Gegenständen abgeben, welche den Sinnen fern sind: ist es nothwendig, daß man oft die himmlischen Dinge betrachte, und fromme Bücher lese: ist es nothwendig, daß man mit Gott im Gebete vertraut lebe, öfters unter Tags sich ihn vergegenwärtige und häufig von heiligen Dingen rede.

Denn derlei Gegenstände beleben, wenn sie auch unseren Sinnen fern liegen, sobald sie oft überdacht werden, unsere Phantasie, und rufen süße Empfindungen im Herzen hervor; darauf neigt sich auch unser sinnliches Begehrungsvermögen leicht zu ihnen hin, und unterhält sich damit weit lieber, als früher mit den schmutzigen Gegenständen dieser Welt. Ja es kommt auf diesem Wege, wenn Gott ganz besonders mit seiner Gnade zu Hilfe kommt, so weit,

---

vel timoris, vel gaudii, vel moeroris affectione subsistere, nisi haec eadem in bonam partem fuerint immutata. Et idcirco si carnales concupiscentias de cordibus nostris desideramus extrudere, spirituales earum locis plantemus protinus voluptates, ut his noster animus semper innexus, et habeat quibus jugiter immoretur, et illecebras praesentium et temporalium respuat gaudiorum."

daß die Leidenschaften zwar nicht sterben, (was, wie ich schon mehrmals sagte, unmöglich ist,) aber dergestalt einschlafen, daß sie nur selten und ganz unbedeutend sich regen, was wir von einigen Heiligen lesen, die für alle zeitlichen Dinge ganz gefühllos geworden zu sein schienen.

6. Cäsarius [6]) erzählt, daß ein Mönch aus dem Cisterzienserorden zu einem so hohen Grade der Heiligkeit gelangt war, daß er durch das bloße Anrühren seiner Kleider oft große Wunder wirkte. Sein Abt, welcher bemerkte, daß derselbe in nichts von dem gemeinsamen Leben der übrigen Mönche sich unterschied, staunte über die Menge der Wunder, die Gott durch ihn that. Er rief ihn deshalb eines Tages auf die Seite und sprach zu ihm: Sage mir, mein Sohn, welches ist denn die Ursache der vielen Wunder, die du wirkest? Vater Abt, erwiederte Jener, ich weiß es nicht; denn ich faste nicht mehr als Andere, ich mache auch keine Verlängerung im Gebete und in den Nachtwachen, bloß was der Gebrauch unseres Klosters mit sich bringt, das thue ich. Nur Eines weiß ich und theile es dir, als meinem Obern, mit, daß kein Glück mich erhebt, und kein Unglück mich niederbeugt. Wenn ich verachtet werde, so betrübe ich mich nicht; wenn ich gelobt werde, so empfinde ich keinen Stolz; habe ich viel, so danke ich Gott; habe ich wenig, so danke ich ihm wieder; bin ich krank, so schmerzt es mich nicht; bin ich gesund, so macht es mir keine Freude.

Als der Abt dieses vernahm, fragte er weiter: Aber sage mir, als in den vergangenen Monaten die Soldaten alle Güter unserer Provinz in Asche legten, wurdest du auch da nicht betrübt? Nein, mein Vater, gab jener zur Antwort; ich stellte Alles sogleich dem göttlichen Willen anheim.

Da begriff der Abt, daß die Heiligkeit dieses Mannes nicht in äußerlichen Dingen bestand, worin er von den übrigen Mönchen sich nicht unterschied und deshalb auch die Augen Anderer nicht auf sich zog; sondern daß sie auf einer vollkommenen Abtödtung aller Leidenschaften beruhte, die er sich durch eine große Liebe Gottes erworben hatte, welche tief in seinem Herzen Wurzel gefaßt hatte.

Sieh da die leichteste und wirksamste Art, um alle schlimmen

6) Caesar. mirac. lib. X. cap. 6.

Neigungen des Herzens, welche man mit einem anderen Worte Leidenschaften nennt, zu mäßigen, oder besser gesagt, zu ordnen und in heilige Neigungen umzuwandeln, dadurch daß man sie auf heilige Gegenstände hinzulenken sucht, und besonders dadurch, daß man die Leidenschaft der Liebe ganz mit Gott beschäftigt; denn da sie die erste und gleichsam die Führerin Aller ist, werden auch, wenn sie geheiligt ist, die übrigen, welche in ihren Regungen von ihr abhängen, geheiligt werden, gerade so wie jener fromme Mönch es machte.

Fünftes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer wird durch lange Ausübung seines heiligen Amtes die Erfahrung gemacht haben, daß es viele fromme Seelen gibt, welche nach der christlichen Vollkommenheit streben, aber nur wenige, die sie in einem mittelmäßigen Grade erreichen.

Der Grund ist einfach dieser, weil nur wenige Personen wahrhaft auf innere Abtödtung und Bekämpfung ihrer Leidenschaften sehen. Er wird bemerkt haben, daß Einige ihre Vollkommenheit in das Fasten, Andere in die Verrichtung vieler mündlichen Gebete, wieder Andere in das lange Verweilen in den Kirchen setzen, noch Andere in den häufigen Empfang der heiligen Kommunion, Andere zuletzt in Abhärtung ihres Leibes durch verschiedene Bußwerkzeuge.

Allein nur Wenige gibt es, welche ernstlich darnach trachten, gewisse innere Aufregungen und Ausbrüche des Zornes, die oft in ihrem Herzen entstehen, zu unterdrücken; manche Abneigungen und feindliche Gesinnungen gegen den Nächsten, von dem sie beleidigt wurden, zu bekämpfen; mit Sanftmuth und Ruhe Beschimpfungen, Verleumdungen und Schmähungen, von denen sie stark getroffen wurden, hinzunehmen; den Gütern, oder Personen, von denen sie sich allzusehr angezogen fühlen, zu entsagen; ihren Willen und ihre Meinung dem Urtheile Anderer zu unterwerfen; sich in allen Uebeln,

welche ihnen zustoßen, und anderen Dingen ganz nach dem göttlichen Willen zu richten.

Dieses ist der wahre Grund, warum Viele ein geistliches Leben führen wollen, aber nur Wenige wahrhaft Fortschritte des Geistes machen.

2. Ich verachte keineswegs die Gebete, Betrachtungen, den öftern Empfang der heiligen Sakramente, die Fasten und körperlichen Bußübungen; der geistliche Führer wird vielmehr bemerkt haben, wie sehr ich die Ausübung solcher frommen Werke eingeschärft habe. Ich sage bloß, daß diese frommen Uebungen, um nützlich zu sein und zum gewünschten Ziele der Vollkommenheit zu führen, auf die Abtödtung der Leidenschaften gerichtet werden müssen; denn sie sind bloß entfernte Mittel zur Vollkommenheit, die Abtödtung aber ist das nächste Mittel dazu, weil durch dieselbe die moralischen Tugenden erworben werden, die der vollkommenen Liebe Gottes den Eingang verschaffen.

Wenn also eine Person Betrachtungen zu machen pflegt, so sorge der geistliche Führer, daß sie dieselben auf Ausrottung ihrer unvollkommenen Neigungen hinwendet, indem sie den festen Vorsatz macht sie abzutödten und zu bekämpfen. Wenn sie gern mündlich betet, dann soll sie stets im Gebete um den Sieg über ihre vorherrschende Leidenschaft flehen. Wenn sie oft die heiligen Sakramente empfängt, dann soll sie dieselben aufopfern, um hinreichende Gnaden zur Ueberwindung irgend einer fehlerhaften Neigung zu empfangen. Wenn sie fastet oder andere Bußwerke ausübt, so soll sie dabei die Absicht haben, ihren Leib mit allen seinen zügellosen Leidenschaften dem Geiste zu unterwerfen.

Kurz, der geistliche Führer soll ihnen die Ueberzeugung beizubringen suchen, daß all die genannten frommen Uebungen bloß Mittel zur Erlangung der inneren Abtödtung sind, gleichwie diese das Mittel zur Erwerbung der Tugenden ist, welche die nächste und letzte Vorbereitung zum Besitze der vollkommenen Liebe Gottes sind. Darum soll er ihnen oft jene kraftvollen Worte vorsagen: So viele Fortschritte wirst du machen, als du dir selbst Gewalt anthust [1]).

1) „Tantum profeceris, quantum tibi ipsi vim intuleris.“

Wenn man nicht auf diese Art zu Werk geht, so müht man sich viel ab, und gewinnt dabei wenig.

Nimmt er aber wahr, daß sein Beichtkind übertrieben viele Gebete verrichtet und sich unbesonnenen Bußübungen hingibt, dann schreibe er ihm ein ordentliches Maß vor und sage ihm, es solle das Fehlende durch innere Abtödtung ergänzen, und sich in dieser oder jener Sache, zu der es Neigung hat, überwinden, und es versichern, daß dieses Gott weit angenehmer ist. Indem er so eine Tugendübung entfernt, wird er eine andere viel bessere an ihre Stelle setzen.

3. Zweite Bemerkung. Wenn der geistliche Führer findet, daß sein Schüler sich fleißig in der Tugend übt und auf seinen Fortschritt bedacht ist; so unterstütze er ihn in der Abtödtung seines Innern. Er sehe zu, welches seine vorherrschende Leidenschaft ist, und suche diese geschickt bei ihm abzutödten.

Merkt er zum Beispiel, daß derselbe zum Stolze geneigt ist; so suche er eine Gelegenheit ihn deshalb zu tadeln; er lasse ihm nicht fühlen, daß er sich einen guten Begriff von ihm macht, und lege ihm auf, sich mit gemeinen und niedrigen Geschäften zu befassen. Sieht er, daß derselbe für Freiheit, Unterhaltungen und Ergötzungen eingenommen ist, so suche er ihn so viel als möglich einsam zu halten. Besonders aber widerstehe er seinem Willen in jenen Dingen, für die er ihn eingenommen sieht, auch wenn es geistige und heilige Dinge sind; denn es gibt nichts heiligeres, als seinen eigenen Willen verläugnen und seinen Begierden widerstehen.

4. Mit diesen Kunstgriffen führte der große Antonius in kurzer Zeit den heiligen Paulus, den Einfachen, auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit [2]). Dieser traf sein Weib auf der That des Ehebruches, floh ohne ihr ein Wort zu sagen aus dem Hause, und irrte einsam in der Wüste umher. Da er so in der Einsamkeit umherschweifte, begegnete er zufällig dem heiligen Abte Antonius. Von Gott erleuchtet warf er sich ihm sogleich zu Füßen, und bot sich an sein Schüler zu werden. Unter der Leitung eines so großen Heiligen brachte er es in wenigen Jahren zu einer so erhabenen Heiligkeit, daß er viel mehrere und auffal-

---

2) In vitis PP. in vita s. Pauli simpl.

lendere Wunder wirkte als sein Lehrmeister selbst. Da der heilige Antonius fürchtete, die Menge des Volkes, welches zu ihm herbeiströmte, möchte dessen Fortschritte im beschaulichen Leben hinderlich werden, so befahl er ihm, sich in die entlegeneren Theile der Wüste zurückzuziehen, wo der Zugang schwer war.

Aber mit welchen Mitteln glaubt ihr, daß dieser große Vater der Mönche so schnell seinen Schüler zu solcher Heiligkeit emporhob? Mit keinem andern, als mit unaufhörlicher Abtödtung, in der er ihn übte. Zuweilen sprach er zu ihm: Bleib hier auf den Knieen auf der Schwelle meiner Zelle im Gebete, bis ich herausgehe; und gerade dann blieb er den ganzen Tag und die ganze Nacht darin, und wenn er ihn durch die Oeffnungen des Fensters heimlich beobachtete, so fand er ihn stets unbeweglich im Gebete. Hie und da befahl er ihm, Wasser aus dem Brunnen zu holen und auf der Erde auszugießen, und beschäftigte ihn den ganzen Tag über mit dieser nutzlosen Arbeit. Manchmal trug er ihm auf Körbe zu flechten, und wenn er damit fertig und die Arbeit gut gelungen war, so tadelte er sie und ließ sie wieder aufreißen und von Neuem flechten. Und so befahl er ihm hundert verschiedene Dinge, die der Natur und der Vernunft selbst zu widersprechen schienen. Indem er ihn so tausendfach abtödtete, und auf tausenderlei Art seinen Willen brach, bildete er ihn in kurzer Zeit zu einem der größten Heiligen in der Wüste heran.

So viel vermag ein erfahrener Führer, der es versteht, die natürlichen Neigungen seines Schülers geschickt und zur rechten Zeit abzutödten.

Man gebe jedoch Acht, daß diese Abtödtungen im gleichen Verhältnisse mit den geistigen Kräften des Beichtkindes stehen, so daß sie für den Zustand, in dem es sich gerade befindet, nicht zu groß sind; denn sonst würde er die Tugend eher aufs Spiel setzen, als sie befördern.

5. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer sei damit nicht zufrieden, daß eine dem geistlichen Leben sich widmende Person bloß die schlechten Neigungen bekämpft: er trachte, daß sie auch die Neigungen zu erlaubten, aber nicht nothwendigen Dingen

unterdrücke. Denn der heilige Gregor sagt [3]): Es ist den Dienern Gottes eigen, sich der unerlaubten Dinge immer, der erlaubten aber oft zu enthalten.

Wenn sie sich auf diese Art oft die erlaubten Ergötzungen versagt, so stellt sie sich dadurch sicher, jene nicht zu begehren, welche sündhaft, unvollkommen oder gefährlich sind; denn weil durch diese nicht gebotenen, sondern freiwillig unternommenen Abtödtungen die Eigenliebe geschwächt und gemäßigt wird, verlangt sie später nichts zu thun, was unerlaubt ist.

Ferner ist Gott auch viel freigebiger gegen jene Seele, die gegen ihn freigebig ist, und sich aus Liebe zu ihm jener Dinge bereitwillig beraubt, welche sie erlaubter Weise genießen könnte, und darum erfüllt er ihr Herz mit einer weit reichlicheren Fülle von Gaben, Begünstigungen, übernatürlichen und göttlichen Gnaden.

6. Der heilige Ambrosius erzählt [4]) in seiner Leichenrede nach dem Tode Valentinians viele Akte solcher Abtödtung, welche dieser Kaiser ausübte. Der Kaiser fand viel Vergnügen an den circensischen Spielen, und dennoch enthielt er

---

3) S. Gregor. dial. IV. cap. 11. „Habent quippe sancti viri hoc proprium, ut semper ab illicitis longe sint, a se plerumque etiam licita abscindant.“

4) S. Ambros. or. in obit. Valent. „Ferebatur ludis circensibus delectari. Sic illud abstersit, ut ne solemnibus quidem principum natalibus, vel imperialis honoris gratia, circenses putaret esse celebrandos. Ajebant aliqui ferarum eum venationibus occupari, atque ab actibus publicis intentionem ejus abduci. Omnes feras uno momento jussit interfici. Jactabant invidi, quod praemature prandium peteret. Coepit ita frequentare jejunium, ut plerumque ipse impransus convivium solemne suis comitibus exhiberet, et quo religioni sacrae satisfaceret et principis humanitati. Scenicae cujusdam forma ac decore deperire Romae adolescentes nobiles nuntiabatur. Jussit eam ad comitatum venire, deductam tamen numquam aut spectavit, aut vidit. Postea redire praecepit, ut et omnes cognoscerent irritum ejus non esse mandatum, et adolescentes doceret ab amore mulieris temperare, quam ipse, qui potuit habere in potestate, despexerat. Et haec facit, cum adhuc non haberet uxorem.“

sich derselben dergestalt, daß er sie nicht einmal an seinem Geburtsfeste, oder um des kaiserlichen Ansehens willen halten ließ. Er unterhielt sich gerne mit der Jagd, so daß Einige sagten, er versäume deshalb die Staatsgeschäfte. Da ließ er alles Wild auf einmal tödten. Seine Neider gaben vor, er könne die Zeit zum Essen nicht abwarten. Da fing er so zu fasten an, daß er bei den Gastmahlen, die er seinen Großen gab, oftmals nüchtern aufstand, und auf diese Art nicht bloß seiner heiligen Religion, sondern auch seiner fürstlichen Gastfreundschaft nachkam. Es wurde ihm hinterbracht, daß eine Schauspielerin in Rom viele vornehme junge Leute nach sich zog und verdarb. Er ließ sie an seinen Hof kommen; allein er würdigte sie, wenn sie zugegen war, niemals eines Blickes, um erstlich seine Neugierde zu bezähmen, und dann um die Jünglinge zu belehren, sie sollten sich der Liebe zu einem Weibe enthalten, das er, obwohl er Gewalt über sie hatte, verschmähte. Und dieses that er, als er noch unverheirathet war.

7. Aehnliche Akte der Abtödtung in Entsagung erlaubter Vergnügungen werden auch von anderen Personen erzählt, die sowohl durch den Adel ihrer Geburt, als auch durch ihre Tugenden sich auszeichneten.

Als sich der heilige Franz Borgias, während er noch Herzog von Gandia war, auf der Jagd unterhielt, so heftete er den Blick gerade in dem Augenblicke zur Erde, als der Falke, welcher eine Beute verfolgte, dieselbe mit seinen Krallen erfaßte, und beraubte sich so jenes Vergnügens, das das größte, ja das einzige bei der Jagd war.

Da der heilige Aloysius, als Marquis von Castiglio, den öffentlichen Schauspielen beiwohnen mußte, erhob er kein Auge, um jene ergötzenden Gegenstände zu betrachten, und verwandelte so die Unterhaltung selbst in eine große Abtödtung.

Noch merkwürdiger ist die Abtödtung des Königs Davids, als er vom heftigsten Durste gequält wurde. Von dem brennenden Durste getrieben konnte er sich nicht enthalten, sein Verlangen

nach dem hellklaren Wasser auszudrücken, das in Bethlehems Brunnen war. O wenn mir, sprach er [5]), Jemand einen Trunk Wassers von dem Brunnen reichen könnte, der in Bethlehem neben dem Thore ist! Als dieses drei heldenmüthige Kämpfer hörten, drangen sie in das Lager der Philistäer ein, bahnten sich mit entblößtem Schwerte den Weg durch die feindlichen Schaaren, gelangten an den Rand des Brunnens, füllten einen Helm mit Wasser an, und brachten es dem Könige. Beim Anblicke des frischen und klaren Wassers mußte der Durst noch mehr den heiligen König reizen. Allein dennoch wollte er Gott ein Opfer bringen, indem er nicht einmal einen Tropfen kostete. Er wollte nicht trinken, sondern brachte es Gott zum Opfer [6]).

Der geistliche Führer suche seine Beichtkinder daran zu gewöhnen, sich durch ähnliche Akte der Abtödtung gleichfalls des Genusses und der Ergötzung an erlaubten Dingen zu enthalten. Will Einer zum Beispiel einen besondern Gegenstand ansehen, so bringe er ihn dem Herrn zum Opfer; will er ein spitziges oder ein spaßhaftes Wort aussprechen, so bringe er es dem Herrn zum Opfer; will er sich ein angenehmes und für seinem Geschmacke passendes Vergnügen machen, so bringe er es dem Herrn zum Opfer. Dasselbe sage man von tausend ähnlichen Dingen, die den Tag über vorkommen.

Kann der geistliche Führer seinem Schüler diese Art von Abtödtung angewöhnen, so wird er ihn mit raschen Flügeln zum Ziele der Vollkommenheit emporeilen sehen; denn in demselben Verhältnisse, in welchem die Eigenliebe durch die Abtödtung abnimmt, nimmt die Liebe Gottes zu. Die Verminderung der Begierlichkeit ist eine Vermehrung der Liebe; da wo keine Begierlichkeit mehr ist, herrscht vollkommene Liebe [7]).

---

5) II. Reg. XXIII. 15. Oh si quis mihi daret potum aquae de cisterna, quae est in Bethlehem juxta portam!

6) Ibid. v. 16. At ille noluit bibere, sed libavit eam Domino.

7) Siehe Hptst. II. Anmerk. 1.

Siebenter Abschnitt.

Hindernisse, welche die Liebe zu Gütern und Reichthümern der christlichen Vollkommenheit bereitet.

Erstes Hauptstück.

Angabe der Gründe, warum die Liebe zu Gütern und Reichthümern der christlichen Vollkommenheit hinderlich ist.

1. Der hohe Gipfel der christlichen Vollkommenheit befindet sich im Innern unserer Seele; um zu dieser Höhe emporzusteigen, auf der wir Gott nahe kommen und uns innig mit ihm vereinigen können, stoßen uns viele Hindernisse zu. Einige davon umgeben unsere Seele, weil sie aus den äußeren und inneren Sinnen entspringen, die man innere Hindernisse nennen kann. Andere sind außerhalb unserer Seele, weil sie von den Reichthümern, Ehrenstellen und sonstigen annehmbaren Gegenständen herkommen, und können äußere Hindernisse genannt werden.

Wir haben es gerade umgekehrt wie die Feldherren gemacht, welche, wenn sie eine hohe und feste Burg einnehmen wollen, zuvor die Hindernisse überwinden, welche ihnen die äußeren Befestigungswerke darbieten, und dann erst die größeren Hindernisse bekämpfen, die sie in den inneren Verschanzungen finden. Denn wir haben zuerst die inneren Hindernisse der Sinne, welche uns im Ersteigen des Gipfels der Vollkommenheit im Wege waren, zu beseitigen gesucht, und jetzt wollen wir die äußeren Hindernisse

entfernen und unschädlich machen, die gleichfalls unserm Emporsteigen entgegen sind. Ich hoffe jedoch, daß auch wir, wenn wir auf diese Art zu Werk gehen, glücklich unsern Zweck erreichen werden.

Im gegenwärtigen Abschnitte werden wir von den Hindernissen reden, welche aus der Liebe zu den Reichthümern und zeitlichen Gütern entspringen; von den Hindernissen aber, welche von der Liebe zu den Ehrenstellen und andern anzüglichen Gegenständen kommen, werden wir in den folgenden Abschnitten handeln.

2. Der heilige Augustin entscheidet diesen Punkt mit wenigen Worten. Die Hoffnung, sagt er [1]), nach zeitlichem Gewinn oder Besitz ist das Gift der Liebe, und folglich auch das Verderben der Vollkommenheit, denn wenn die Liebe von diesem tödtlichen Gifte untergraben wird, fällt das ganze geistige Gebäude zusammen. Dieses allein wäre hinreichend zu zeigen, wie hinderlich die unordentliche Liebe nach Gütern für die Vollkommenheit ist.

Allein damit der Leser wohl hievon überzeugt werde, will ich, daß er die Gründe vernehme, warum der Hang nach Reichthümern einen so hartnäckigen Kampf verursacht gegen die Liebe und alle übrigen Tugenden, die wie Ringe mit der Liebe zusammenhängen, und sie als ihre Königin begleiten.

3. Drei Gründe gibt der heilige Bernhard an. Der erste, weil die Liebe zu Gütern und Reichthümern viele Mühen und Sorgen im Sammeln derselben bereitet, der zweite, weil sie eine große Furcht erzeugt, dieselben zu verlieren; der dritte, weil sie einen herben Schmerz verursacht, sobald jene Güter wirklich zu Grund gegangen sind. Das aber sind stürmische, beunruhigende und quälende Leidenschaften, die sich mit den Übungen in der Tugend und dem Streben nach Vollkommenheit nicht vereinbaren lassen.

Unersättlich, schreibt der Heilige [2]), ist die Liebe zu

---

1) S. Augustin. lib. 83. quaest. 36. „Venenum caritatis est spes adipiscendorum aut retinendorum temporalium.“

2) S. Bernhard. Serm. de convers. ad cleric. cap. 12. „Divitiarum amor insatiabilis, longe amplius desiderio torquet animam, quam refrigerat usu; utpote quarum acquisitio quidem

den Reichthümern, sie quält die Seele durch das Verlangen darnach weit heftiger, als sie dieselbe durch den Gebrauch erheitert; denn ihr Erwerb ist voll Mühe, ihr Besitz voll Furcht, ihr Verlust voll Schmerz.

Dieses wollte auch unser göttlicher Erlöser andeuten, wenn er sagt, daß die Reichthümer Dornen sind, die jeden guten Gedanken, der in unserm Herzen aufsteigt, ersticken. Da die Dornen mit aufgingen, erstickten sie es. Ja Dornen sind, bemerkt der heilige Gregor [3]), die Reichthümer, die durch ihre Gedanken wie mit Stacheln den Geist zerreißen und wie mit beigebrachten Wunden quälen.

Und an einer andern Stelle, wo dieser heilige Lehrer die nämlichen Worte des Erlösers erklärt, unterscheidet er gleichfalls jene drei Gattungen von Stichen, mit denen nach dem heiligen Bernhard die Reichthümer unser Herz zerfleischen, und es von Gott und der Tugend entfernen. Die Reichthümer, schreibt er [4]), stechen, beunruhigen und quälen wie Dornen das menschliche Herz mit Furcht und Sorgen.

4. Und in der That, welche Sorgen fühlen nicht weltliche Leute, welchen Mühen setzen sie sich nicht aus, um Geld und Gut zusammenzuscharren. Welche Anstrengungen in Werkstätten, Kaufläden, auf Schiffen und Reisen? Welches Aufreiben der geistigen Kräfte, welche Verschlimmerung des Gesundheitszustandes, wenn es ein Gelehrter ist? Welch unruhige Gedanken, wenn ein Gewinn herausschaut, wenn die Waaren schlecht sind, wenn Andere die Pläne verhindern? Wie viele Nächte ohne Schlaf, wie viele Tage ohne Friede, wie viele Mahlzeiten ohne Appetit müssen sie durchmachen, bevor sie den gewünschten Gewinn erhalten?

---

laboris, possessio vero timoris, amissio plena doloris invenitur."

3) S. Gregor. Hom. XV. in evang. „Et exortae spinae suffocaverunt eam. Spinae sunt, quae cogitationum suarum punctionibus mentem lacerant, et quasi inflicto vulnere cruentant."

4) Id. Moral. lib. II. cap. 27. „Divitiae veluti spinae animum hominis timoribus, sollicitudinibus, angoribus pungunt, vexant, cruentant."

Und wenn dann diese geldgierigen Menschen den erwarteten Gewinn erreicht, ihre Börsen mit Gold gefüllt, ihre Güter vergrößert, ihre Häuser erweitert, ihre Einkünfte vermehrt haben; werden sie dann doch zufrieden sein, werden sie sich begnügen? O freilich ja. Gerade dann wird auf die vergangenen Mühen und Sorgen der zweite Stich folgen, wie die beiden genannten Heiligen sehr gut bemerkten; das heißt, es entsteht dann die Furcht, die erworbenen Güter ungeachtet aller Anstrengungen zu verlieren.

Wenn der ganze Himmel unter Blitz und Donner zittert, dann fürchtet man, ein verheerender Hagel könne alle Ländereien zerstören. Ist der Himmel zu freigebig oder zu sparsam mit Regen, ist die Luft zu warm oder zu kalt, zu trocken oder zu feucht, dann befürchtet man sogleich eine magere Aernte. Man fürchtet, ein neidiger Mitbewerber möchte einen von dem vortheilhaften Posten vertreiben: ein abgeneigter Richter möchte einen durch ungünstigen Ausspruch einer fetten Erbschaft berauben. Man fürchtet Räuber, man fürchtet seine Diener, man fürchtet seine Verwalter, man fürchtet seine Hausgenossen; ja man fürchtet sogar die eigenen Kinder, denn sie könnten in einem Augenblicke Alles vergeuden, was man nach langen Jahren und unsäglichen Mühen sich erworben hatte.

Und wenn wir uns der Worte des heiligen Basilius [5]) bedienen wollen, so sage ich noch weiter: Es bellt ein Hund, und der Geizhals glaubt es sei ein Dieb. Es rührt sich eine Maus, und sogleich steigt im Herzen des Geizigen ein Verdacht gegen einen Diener auf. Er betrachtet seine großen Kinder als gefährliche Nachsteller.

Sogar der Satyriker macht sich über die angstvolle Furcht, welche das Herz des Geldgierigen bewegt, lustig und sagt [6]): Ein

---

5) S. Basil. Hom. XXI. in aliquot Script. locos. „Canis latrat, avarus putat furem esse. Mus forte perstrepit, in avari cor salit, quemlibet vel puerum suspectum habens. Filios jam grandes ut insidiatores aspicit.“

6) Juven. Sat. X. „Pauca licet portes argenti vascula puri, nocte iter ingressus, gladium contumque timebis, et motae ad lunam trepidabis arundinis umbram.“

solcher, welcher auch nur wenig Silber bei sich trägt, fürchtet, wenn er bei Nacht eine Reise macht, überall Schwerter und Spieße, und zittert, wenn sich der Schatten eines beweglichen Rohres beim Mondscheine zeigt.

5. Allein der heftigste Stich ist der Schmerz, welchen der an Reichthümern Hängende ertragen muß, sobald er dieselben verlieren soll. Wenn ein mit Waaren beladenes Schiff im Meere untergeht, o welch ein Schmerz ist das! Wenn man bei Gericht einen Prozeß verliert, o welch ein Jammer! Wenn ein Diebstahl, ein Verlust, ein Brand vorfällt, o welche Qualen! Wenn man einen Betrug seiner Diener, eine Schuld der Hausgenossen, einen Verrath seiner Freunde entdeckt, o welche Angst, welche Beklemmung, welch ein Schmerz!

Aber wie, sage ich, ist es denn möglich, daß ein Herz, welches von solch ängstlicher Bekümmerung, von solch schmutzigen Leidenschaften, von so gehässigen Sorgen aufgeregt ist, mit Gott sich abgeben, eine Liebe zur Tugend, irgend einen Eifer für ihre Ausübung haben könne: da doch hiezu eine solch große Ruhe und ein solch großer Friede des Herzens, eine so große Heiterkeit des Geistes nothwendig ist?

6. Ich will hier eine lächerliche, aber ganz passende Thatsache anführen, um diese Wahrheit des Evangeliums in ein recht deutliches Licht zu stellen.

Der P. Johann Edäus erzählt [7]), daß ein sehr reicher Mann einen Pallast hatte, der an die Hütte eines armen Taglöhners angebaut war; das Schlafzimmer war so nahe an der Wohnung des Arbeiters, daß er alle seine Reden und jeden seiner Tritte hören konnte. Daher bemerkte er auch, daß jener stets heiter und munter war, und nie ein Zeichen von Traurigkeit von sich gab. Des Abends kehrte er müde von seiner Arbeit heim, zündete ein kleines Feuer an, sang dabei aus voller Kehle, lachte laut mit seiner Gattin, oder scherzte ganz zärtlich mit seinen lieben Kindern. Darauf legte er sich auf sein hartes Lager, und gab kein Zeichen mehr von sich, bis ihn die Frau beim anbrechenden

---

7) Joann. Edaeus in fascic. virtut. et vitiorum.

Tage zu seinem gewöhnlichen Geschäfte rief. Wenn er aber umgekehrt sich selbst betrachtete, so fühlte er, daß er nie eine so offenherzige Fröhlichkeit genoß, weil ihm stets die Tage trüb, die Nächte unruhig, der Schlaf aufgeregt vorübergingen.

Da er so nachdachte, kam er auf den Gedanken, sein Geld und seine überflüssigen Güter möchten die Störer seiner Ruhe sein: so wie für jenen armen Mann gerade die Armuth selbst die Ursache seiner Zufriedenheit und Heiterkeit war. Um der Sache auf den Grund zu kommen, was that er? Er nahm eine Börse mit Geld, hing sie zur Nachtszeit an dem Riegel der schlecht verschlossenen Hausthüre des Armen auf, und gab dann die folgenden Tage genau auf alle Bewegungen desselben Acht.

Als derselbe des Morgens von seinem Lager sich erhob, fand er die Geldbörse; beim Anblicke des Silbers und Goldes freute und tröstete er sich selbst. Allein bald kam er auf sorgvolle Gedanken, was er denn mit dem Gelde anfangen, wie er es verbergen und anwenden solle. An diesem Tage ging er nicht zur Arbeit, sondern blieb gedankenvoll und schweigsam daheim. Darauf entstand in ihm der Verdacht, sein Weib und die Kinder möchten, wenn sie von diesem Gewinn etwas hörten, das Geheimniß nicht bewahren können und es vielleicht offenbaren, so daß Gefahr entstünde das Geld zu verlieren. Daher kam die Befürchtung, seine Nachbarn und vielleicht auch seine eigenen Hausgenossen möchten ihm das entwenden, was er zum großen Glücke und gegen alle Erwartung empfangen hatte.

Da er nun in seiner erbärmlichen Hütte keinen Platz fand, wo er mit Sicherheit den Schatz hätte verbergen können, machte er folgende Anstalten. Er verbarg ihn im Strohsacke, stellte sich krank und legte sich auf das Bett, um ihn gleichsam mit seiner ganzen Person zu bewachen und zu vertheidigen. Er sang und lachte nicht mehr, und unterhielt sich nicht wie bisher mit seinen Kindern. Des Nachts warf er sich unruhig auf dem Bette herum, und konnte auch manchen Seufzer nicht unterdrücken, den sein Weib für eine Folge der Krankheit hielt, da es doch nur eine Wirkung der Habsucht war, die von seinem Herzen Besitz genommen hatte.

Da sich nun jener reiche Mann auf das deutlichste überzeugt

hatte, daß die einzige Ursache seiner Unruhe und seiner Pein seine Schätze waren; so begab er sich in das Haus des Armen und fragte das Weib, was denn mit ihrem Manne vorgegangen sei, weil er ihn seit mehreren Tagen nicht mehr wie sonst reden, lachen und singen hörte. Jene gab zur Antwort, er befände sich im Bette und habe Schmerzen in der Seite. O nein, versetzte der Reiche, das ist nicht die Ursache seiner Krankheit; ich kenne sie, seid überzeugt, daß ich ihn bald heilen werde.

Er begab sich an das Bett des verstellten Kranken und sprach: Mein Sohn, die Börse, welche du an deiner Thüre gefunden hast, gehört mir, gib sie mir sogleich zurück, sonst klage ich dich vor Gericht an, damit du als ein Dieb aufgehängt wirst. Durch diese Drohungen eingeschüchtert gab jener das Geld sogleich zurück, begab sich wieder an seine Arbeit, und lebte und schlief wie früher mit Ruhe und Frieden.

Ich brauche hier keine weitere Anwendung zu machen, denn die Erzählung zeigt selbst, daß die Anhänglichkeit an Geld und Gut jener Dorn ist, von dem Christus redet, der mit den häufigen Stichen der Sorgen, Befürchtungen und Angst das menschliche Herz zerreißt, und es folglich unfähig macht zur Uebung in der Tugend und Vollkommenheit, wozu Friede und Ruhe des Gemüthes unausweichbar erfordert wird.

7. Dieses ist so wahr, daß sogar viele Heiden, die doch des Lichtes des Glaubens beraubt waren, der Ansicht waren, sie könnten sich die moralischen Tugenden, welche sie sich anzueignen wünschten, nicht erwerben, wenn sie nicht vorher die Reichthümer verachteten.

Der heilige Hieronymus hält uns das Beispiel des Krates von Theben vor [8]), welcher, als er sich nach Athen begab um die Philosophie zu lernen, all sein Gold ins Meer warf, und bei Vollziehung dieses entschlossenen Aktes in die Worte ausbrach: Fort mit dir du häßliche Geldgier, ich will dich im Meere ertränken, damit ich nicht von dir ertränkt

---

8) S. Hieronym. lib. II. contra Jovin. „Crates ille Thebanus, rejecto in mare non parvo auri pondere: Abite, inquit, pessum malae cupiditates, ego vos mergam, ne mergar a vobis.“

werde. Und in einem Briefe an Paulinus sagt er deutlich [9]), daß jener dieses that, weil er glaubte, er könne die Tugenden und Reichthümer nicht zu gleicher Zeit besitzen.

8. Der heilige Augustin führt mehrere Beispiele berühmter Personen aus der Heidenzeit an, welche alle die Reichthümer auf das tiefste verachteten, die Armuth aber, als die Mutter und Wächterin der moralischen Tugenden, nach denen sie strebten, hochachteten.

Er stellt uns einen Lucius Valesius zur Bewunderung vor, der bei all seiner Größe so arm blieb, daß er, als er mit den höchsten Würden des Consulats bekleidet starb, nicht so viel Geld zurückließ, daß man ein Leichenbegängniß hätte veranstalten können, so daß es das Volk auf seine Kosten halten mußte.

Und einen Cincinnatus, einen römischen Diktator und Haupt der römischen Republik, der nichts als ein kleines Stück Feld besaß, welches er mit eigenen Händen bebaute und pflügte: und der, nachdem er den herrlichsten Triumph über die Feinde des Vaterlandes davongetragen hatte, zu seinem Acker und Pfluge zurückkehrte, um im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu verdienen.

Und einen Fabrizius, welcher die glänzenden Geschenke des Königs Pyrrhus und sogar den vierten Theil des Reiches verschmähte, um die reicheren Schätze seiner Armuth nicht zu verlieren. Man vernehme die Worte des Heiligen selbst [10]):

---

9) S. Hieronym. ep. ad Paulin. „Non putavit se simul posse virtutes et divitias possidere.“

10) S. Augustin. de civit. Dei lib. VI. cap. 18. „Quomodo audebit se extollere de voluntaria paupertate christianus, ut in hujus vitae peregrinatione expeditior ambulet viam, quae perducit ad patriam, ubi verae divitiae Deus est: cum audiat vel legat, L. Valesium, qui in suo defunctus est consolatu, usque adeo fuisse pauperem, ut nummis a populo collatis ejus sepultura curaretur? Audiat vel legat, Q. Cincinnatum, cum quatuor jugera possideret et ea suis manibus coleret, ab aratro esse abductum, ut dictator fieret, victisque hostibus ingentem gloriam consequutum, in eadem paupertate mansisse? Aut quid se magnum fecisse praedicabit, qui nullo praemio mundi hujus fuerit ab aeterna illius patriae societate deductus, cum

Wie kann es ein Christ wagen sich wegen seiner freiwilligen Armuth zu rühmen, durch die er auf dem Pfade irdischer Wanderschaft leichter gehen kann, der zum Vaterlande hinführt, wo Gott, der wahre Reichthum, ist: wenn er hört oder liest, daß L. Valesius, der in seinem Consulate starb, so arm war, daß sein Leichenbegängniß mit dem vom Volke gesammelten Gelde bezahlt werden mußte? Wenn er hört oder liest, daß Qu. Cincinnatus, der vier Morgen Land besaß und mit eigenen Händen bebaute, vom Pfluge hinweggeführt wurde, um Diktator zu werden; dann aber nach Besiegung der Feinde und Erwerbung eines unerhörten Ruhmes in derselben Armuth verblieben sei? Oder wie kann sich derjenige rühmen, durch keinen Preis dieser Welt von jenem himmlischen Vaterlande abwendig gemacht worden zu sein, der erfahren hat, daß Fabrizius, obwohl ihm Pyrrhus, der König von Epirus, sehr große Geschenke und sogar den vierten Theil seines Reiches versprach, von Rom nicht abfiel, und dort lieber einsam und in Armuth leben wollte?

Wenn also, schließe ich daraus, die Liebe zum Gelde, zu Gütern und Reichthümern ein so großes Hinderniß ist, sogar in den Augen der Heiden, um sich die natürlichen und menschlichen Tugenden zu erwerben, (denn ungeachtet all ihres Fleißes konnten sie es zu nichts weiter bringen,) die doch an und für sich einen ganz gemeinen Rang haben: welch großes Hinderniß muß dann eine solche Sucht für die Erlangung der übernatürlichen und himmlischen Tugenden sein, die einen ganz anderen Rang einnehmen, da sie uns Gott ähnlich machen, uns mit ihm schon in diesem Leben vereinigen, und uns zum ewigen Besitze des anderen Lebens verhelfen? Wie also ist es möglich, bei einem von dieser Sucht

---

Fabricium didicerit tantis muneribus Pyrrhi regis Epirotarum, promissa etiam quarta parte regni a romana civitate non potuisse divelli, ibique in sua paupertate privatim manere voluisse?"

befallenen Herzen, auch nur irgend eine Stufe der Vollkommenheit zu ersteigen?

9. Wir dürfen uns also nicht wundern, werde ich mit Cassian sagen [11]), wenn Giezi, als er sich das, was er früher nicht besaß, erwerben wollte, nicht bloß die Gabe der Weissagung, die er als Nachfolger seines Lehrmeisters gleichsam als Erbgut empfangen sollte, nicht zu besitzen verdiente, sondern vielmehr auf den Fluch des heiligen Eliseus hin vom beständigen Aussatze überzogen wurde.

Es darf uns nicht sonderbar vorkommen, daß Judas, als er das Geld annahm, dem er vorher als Nachfolger Christi entsagt hatte, nicht bloß seinen Herrn verrieth und die Würde des Apostolats verlor, sondern auch keinen gewöhnlichen Tod starb, indem er mit gewaltsamer Hand seinem Leben ein Ende machte.

Wenn ferner Ananias und Saphira, die einen Theil ihres früheren Besitzthumes zurückbehielten, auf das Wort des Apostels mit dem Tode bestraft wurden.

Ziehen wir also mit dem Ekklesiastikus den Schluß [12]): Wer das Geld liebt, kann nicht gerechtfertigt werden; denn Geldgier und Vollkommenheit sind zwei ganz entgegengesetzte und unvereinbare Dinge.

---

11) Cassian. Instit. lib. VII. cap. 14. „Giezi ea quae nec antea quidem possederat, volens acquirere, non modo gratiam prophetiae non meruit possidere, quam per successionem veluti haereditarium a suo habuit magistro suscipere, verum etiam e contrario aeterna lepra sancti Elisei maledictione perfunditur. Judas autem volens resumere pecunias, quas antea Christum secutus abjecerat, non solum ad proditionem Domini lapsus, apostolatus perdidit gradum, sed etiam vitam ipsam communi exitu finire non meruit, eamque violenta morte conclusit. Ananias vero et Saphira reservantes partem quamdam ex his, quae possederant, apostolico ore morte mulctantur."

12) Eccli. XXXI. 5. Qui aurum diligit, non justificabitur.

Zweites Hauptstück.

Beweis, daß die übertriebene Liebe zu Gütern und Reichthümern nicht bloß der Vollkommenheit, sondern auch der Erlangung des ewigen Heiles im Wege steht.

1. Diejenigen, sagt der Apostel [1]), welche reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Schlinge des Teufels, in allerlei unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen ins Unheil und ins Verderben stürzen.

Es liegt eine schlüpfrige Schlange versteckt in einer Dornhecke. Wenn du die Stiche der Dornen fürchtest und dich ferne hältst, so wird dir jene nichts zu Leid thun; liebst du aber die Dornen, näherst du dich ihnen und willst sie abbrechen, so nähert sich jene, beißt und vergiftet dich. Gerade so, sagt der heilige Johann Chrysostomus, macht es die höllische Schlange [2]). Der Teufel ist wie eine Schlange unter den Dornen verborgen, eifrig versteckt er sich hinter der Falle der Reichthümer.

Wenn du nach Geld und Gut begierig bist, und ein sehnsüchtiges Verlangen sie zu erwerben in dir nährst, so stellt dir die Höllenschlange mit ihren Versuchungen nach, und beißt und vergiftet dich auf tausenderlei Art mit der Todsünde; denn in der That gibt es, wie der Apostel behauptet [3]), keine andere Ursache aller Uebel als die Geldgier. Die Wurzel alles Bösen ist der Geldgeiz.

2. Und in der That, wer kann eine Sünde oder ein Laster auf dieser elenden Welt auffinden, die aus dieser vergifteten Quelle nicht ihren Ursprung nähmen? Ist vielleicht der Geldgeiz nicht die Ursache des Unglaubens an Gott? Warum nicht? Behauptet es

---

1) I. Tim. VI. 9. Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem et in laqueum diaboli, et in multa desideria inutilia et nociva, quae mergunt homines in interitum et perditionem.

2) S. Joann. Chrysost. hom. in ep. ad Rom. „Diabolus veluti serpens spinis occultatur, inter divitiarum imposturam assidue latitans.“

3) I. Tim. VI. 10. Radix omnium malorum est cupiditas.

ja der Apostel selbst, denn nachdem er gesagt hat, daß die Wurzel alles Bösen der Geldgeiz ist, fügt er sogleich bei [4]), daß Einige, die sich mit ihm eingelassen haben, sich im Glauben verirrten.

Der heilige Ambrosius gibt den Grund an, weil der Geldgeiz im Geiste des Interessirten eine Finsterniß erzeugt, die ihn umdunkelt, ja blind macht, so daß es ihm an Licht fehlt, um Gott und die Wahrheiten des heiligen Glaubens zu erkennen. Du siehst also, spricht er [5]), daß der, welcher Geld hat, den Glauben verliert, und wer Geld sammelt, die Gnade verschwendet. Der Geiz ist eine Blindheit, welche den Irrthum im Glauben herbeiführt. Blind, sage ich, ist der Geiz, aber doch mit den Augen verschiedener Nachstellungen versehen; er sieht nicht, was Gottes ist, er denkt nur an das, was er begehrt.

Und mit dem heiligen Ambrosius stimmt der heilige Augustin überein, der gleichfalls am Geizigen eine Art von Götzendienst wahrnimmt; denn verworfene Menschen, schreibt er [6]), bedienen sich des Geldes als Zweck, Gottes aber als Mittel; sie wenden das Geld nicht wegen Gott an, sondern ehren Gott um des Geldes willen.

3. Ist vielleicht der Geldgeiz nicht Schuld an den Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten, die man sich gegen den Nächsten erlaubt? Woher kommen so viele unerlaubte und wucherische Kon-

4) I. Tim. VI. 10. Quam quidam appetentes erraverunt a fide.

5) S. Ambros. serm. 59. de avaritia. „Vides ergo, quia qui pecuniam habet, fidem perdit: qui aurum redigit, gratiam prodigit. Avaritia autem caecitas est, errorem religionis inducit. Caeca, inquam, est avaritia, sed diversis fraudum occulata ingeniis: non videt, quae divinitatis sunt, sed cogitat, quae cupiditatis sunt.“

6) S. Augustin. de civ. Dei lib. XI. cap. 25. „Non sicut perversit, qui frui volunt nummo, uti autem Deo; quoniam non nummum propter Deum impendunt, sed Deum propter nummum colunt.“

trakte, woher so viele falsch unternommene und fortgeführte Prozesse, so viele Diebstähle, Räubereien, unvernünftige Verkäufe, Unterdrückungen der Arbeiter und der Armen? Wo anders findet sich die Quelle, aus der das Gift so vieler Ungerechtigkeiten fließt, wo anders als im Geldgeize, der im Herzen der Sterblichen herrscht?

Vielleicht hat doch diese unmäßige Geldsucht keine Schuld am verabscheuungswürdigen Laster der Unzucht? Aber, o Gott! wie viele Mädchen zerknicken die Blume ihrer Jungfrauschaft, wie viele verheirathete Frauen beflecken das Ehebett, wie viele Wittwen verunreinigen ihren Stand um eines schnöden Gewinnes willen! Wie Viele bedienen sich des Geldes, um die Ehrbarkeit Anderer zu erkaufen, da sie ihre Schätze zur Unlauterkeit treiben!

Aber doch wenigstens bei Meineiden, Haß oder Todtschlägen hat diese zügellose Geldgier keinen Antheil? Aber o wie Viele um einen Streit auf ungerechte Weise zu schlichten, oder um ihre Waaren um einen theuren Preis zu verkaufen, nehmen mit frechem Munde die herbe Pille des Meineides in den Mund?

Welcher Haß, welche Feindschaft entzündet sich im menschlichen Herzen, wozu nicht diese gierige Leidenschaft den Zunder legte? Wie viele Mörder werden nicht um eines grausamen Gewinnes willen blutdürstiger als selbst die Tiger, und beflecken ihre mörderischen Hände mit Menschenblut?

Aber wenigstens an Sakrilegien nimmt dieses schmutzige Laster nicht Theil? Wie Viele, o ewiger Gott, schwingen sich zur priesterlichen Würde empor, nicht von Gott mit seinen Eingebungen, sondern vom Interesse mit Hoffnung auf glänzenden Gewinn gerufen, so daß sie Opfer, Sakramente und Sakrilegien in Eins vermischen, und um so verhaßter vor Gottes Antlitz dastehen, je mehr sie dem heiligen Dienste obliegen?

4. Der Leser gebe Acht auf das, was dem heiligen Launomar begegnete, und sage mir dann aufrichtig, ob ich Recht habe.

Ein vornehmer Mann, Ermond mit Namen, der von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde, schickte dem Heiligen vierzig Thaler zum Geschenke mit der Bitte, er möge für ihn zu Gott beten und ihm die Gesundheit erflehen. Der Heilige weigerte sich sie anzunehmen, und wies sie mehrmals zurück; endlich von den vielen und nachdrücklichen Bitten des Boten besiegt nahm er sie an,

begab sich in den Betsaal, legte sie auf den Altar, und bat Gott er möchte sie zum Heile des Kranken annehmen.

Darauf ergriff er mit der Hand die Börse, nahm eine Münze nach der andern heraus, und fing an sie aufmerksam zu betrachten, oder besser gesagt, sie mit prophetischem Auge und mit von himmlischem Lichte erleuchteten Geiste zu prüfen.

Nachdem er alle durchgesehen hatte, nahm er eine, rief den Boten zu sich und sprach: Diese einzige Münze nehme ich an, sie allein gefällt mir, weil ich diese bloß rein und frei von jeder Mackel gefunden habe, alle andern sind mit Raub und Ungerechtigkeit befleckt. Gib sie deinem Herrn zurück und sage ihm, daß diese Münzen keine Kraft haben den Zorn Gottes zu besänftigen, denn die Opfer der Ruchlosen sind dem Herrn verhaßt [7]).

Unter vierzig Münzen wurde eine einzige rein, sauber und schuldlos befunden, alle andern waren von Sünden befleckt, beschmutzt und verunreinigt.

Wenn dieser Heilige jetzt in die Häuser mancher reicher Geizhälse gehen, und mit den reinen Augen seines Geistes einen Blick in die mit Gold und Silber gespickten Börsen werfen könnte, welche sie mit solcher Sorgfalt in den Kassen und Schränken verwahren: welchen Schmutz, welche Gräuel würde er unter dieser Masse von Münzen entdecken! O wie würde er sie wegen ihrer Fehler beschämen, und von der klarsten Wahrheit überzeugt sie zwingen mit dem heiligen Paulus zu bekennen, daß die Wurzel alles Bösen der Geldgeiz ist.

5. Wenn also der Geldgeiz eine so ergiebige Wurzel aller Uebel ist, dann sind auch jene furchtbaren Drohungen einer ewigen Verdammung nicht grundlos, die oft in der heiligen Schrift gegen jene gierigen Menschen ausgesprochen sind, wegen der großen Schwierigkeit und moralischen Unmöglichkeit, in der sie sich befinden, um ihre Seelen zu retten.

Wo sind, ruft der Prophet Baruch aus [8]), die Schätze

---

7) Apud Vinc. Bellov. lib. XXI. cap. 84. „Nam victimae impiorum abominabiles sunt Domino.“

8) Bar. III. 18. Ubi sunt, qui argentum thesaurizant et aurum,

von Silber und Gold aufhäufen, auf die sich die Menschen verlassen? Sie sind vernichtet und in die Hölle gefahren.

Und Christus sagt mit seinem eigenen Munde [9]: Wehe euch Reichen, die ihr hier euren Trost habet, euch auf dieser Erde euer Paradies bauet! Man bemerke, daß das Wort Wehe euch im Munde Christi eine Verdammung bedeutet, wie die Schrifterklärer sagen, ja wie Christus selbst an einer andern Stelle es erklärt, wenn er sagt [10]: Wie schwer werden Jene, die Geld besitzen, in das Himmelreich eingehen!

Und bei Matthäus [11]: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingeht; es geht ein ganz dicker Strick leichter durch das feinste Loch einer Nadel, als ein nach Geld Gieriger in das Himmelreich.

Der heilige Gregor, der diese Worte erklärt, sagt, es geschehe sehr selten, daß ein Reicher selig werde [12]: Sehr selten ist es der Fall, daß Jene welche Gold besitzen, zur ewigen Ruhe gelangen, da die Wahrheit selbst sagt: Schwerlich werden Jene, welche Geld besitzen, in das Himmelreich eingehen. Denn wie können Die-

---

in quo confidunt homines? Exterminati sunt, et ad inferos descenderunt.

9) Luc. VI. 24. Vae vobis divitibus, qui habetis hic consolationem vestram!

10) Id. XVIII. 24. Quam difficile qui pecunias habent, intrabunt in regnum coelorum!

11) Matth. XIX. 24. Facilius est camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in regnum coelorum.

12) S. Gregor. Moral. lib. IV. cap. 3. „Rarum valde est, ut qui aurum possident, ad requiem tendant, cum per semetipsum Veritas dicat: Difficile, qui pecunias habent, intrabunt, in regnum coelorum. Nam qui hic multiplicandi divitias inhiant, quae alterius vitae gaudia sperant? Quod tamen, ut redemptor noster valde rarum, et ex solo divino miraculo evenire posse, monstraret: Apud homines, inquit, hoc impossibile: apud Deum autem omnia possibilia sunt.

jenigen, welche hier nur nach Vermehrung ihrer Reichthümer streben, die Freuden des andern Lebens hoffen? Um zu zeigen, daß dieses sehr selten und nur durch ein Wunder Gottes geschehen könne, sagt daher der Erlöser selbst: Bei den Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber ist Alles möglich.

6. In den Geschichtsbüchern des heiligen Franziskus wird erzählt [13]), daß der Bruder Leo, als er den heiligen Franziskus in seiner Krankheit bediente, sich eines Tages, nachdem er sein Liebeswerk vollzogen hatte, in einen Winkel der Zelle zurückzog um zu beten. Während er betete, kam er in eine Verzückung und wurde an die Ufer eines breiten und sehr reißenden Flusses getragen. Da sah er, daß einige Mönche mit Bündeln beladen in das Flußbett hineinstiegen, um an das andere Ufer zu gelangen. Allein was geschah? Einige wurden von den Wirbeln verschlungen und in den Abgrund gezogen; Andere wurden, nachdem sie den dritten Theil des Weges zurückgelegt hatten, schnell von den reißenden Fluthen fortgezogen, und fanden im Wasser ihren Tod; Einige gingen nach zurückgelegtem vierten, Andere nach zurückgelegtem fünften Theile, und Andere in der Nähe des Ufers zu Grunde. Der Diener Gottes streckte beim Anblicke so vieler unglücklicher Todten voll Mitleiden die Hände nach ihnen aus, ohne helfen zu können.

Plötzlich sah er andere Mönche ohne Bündel und Gepäck, frei von jeder Last herbeikommen; er sah, wie sie rasch und behend in den Fluß hineinstiegen, ihn frisch durchwateten und glücklich an das jenseitige Ufer gelangten.

Unterdessen rief ihn der heilige Franziskus, der im Geiste das Gesicht des Bruders Leo erkannt hatte, zu sich, und befahl ihm, Alles getreu zu erzählen, was ihm Gott im Gebete gezeigt hatte. Jener gehorchte, und theilte ihm Alles offenherzig mit. So wisse denn, versetzte der Heilige, daß das, was du gesehen hast, kein Traum, kein eitles Trugbild und keine Vorstellung des Teufels, sondern die reinste Wahrheit war.

Der große Fluß, den du schautest, ist die Welt, deren Ueber-

---

13) Lib. II. cap. 11.

gang voll von großen Gefahren ist. Jene, die mit Bündeln beladen im Wasser elend zu Grunde gingen, bedeuten jene Mönche, die sich der zeitlichen Güter nicht entäußern, sondern sie verlangen, suchen und mit vielem Eifer erwerben. Jene aber, welche aller Dinge entblößt ganz leicht an das andere Ufer gelangten, bedeuten die Mönche, welche aller irdischen Habe beraubt in vollkommener Armuth leben; und diese sind es, welche sicher an das Ufer der ewigen Glückseligkeit kommen.

Indem ich nun dieses geheimnißvolle Gesicht auf Alle anwende, sage ich: Wenn einige erbärmliche Kleinigkeiten, worin zuletzt der ganze Reichthum jener unglücklichen Mönche bestand, ein so großes Hinderniß für das Heil ihrer Seelen waren; was wird mit jenen Weltleuten geschehen, die mit solcher Gier Geld und Gut nachjagen, die an nichts anderes als an Vergrößerung, Bereicherung und Vermehrung ihres Hauses denken, an Vervielfältigung ihrer Schätze, an Ausdehnung ihrer Besitzungen, sammt all jenen Gewissenslasten, die stets mit dieser unersättlichen Habsucht verbunden sind? Werden sie vielleicht einmal selig werden? Es kann sein; allein ich glaube es nicht, denn Christus spricht deutlich: *Schwerlich werden Jene, welche Geld besitzen, in das Himmelreich eingehen.*

Drittes Hauptstück.

Ein Mittel gegen die Hindernisse, welche die Güter, das Geld und die Reichthümer der christlichen Vollkommenheit bereiten.

1. Das Mittel, um nicht in jene Fallstricke zu fallen, welche der Teufel unter dem Dornstrauche der Reichthümer verborgen hält, um uns damit zur Hölle hinabzuziehen, oder uns wenigstens, wenn ihm dieses nicht gelingen sollte, uns von der Vollkommenheit des christlichen Lebens zu entfernen, ist eine gänzliche Unterdrückung jeglicher Neigung zu Geld und Gut, man möge sie haben oder nicht, in ihrem Besitze verbleiben oder ihn zurückweisen.

Dieses ist die wahre Armuth des Geistes, welche uns so sehr von Christus befohlen und von den Heiligen empfohlen wird, die

alle Nachtheile verscheucht, welche aus den zeitlichen Gütern für unsern Geist entspringen könnten. Ja dieses ist die wesentliche Vollkommenheit der christlichen Armuth, durch die die Laien, wenn sie wollen, mitten unter den Reichthümern es der Vollkommenheit der Ordensleute gleichbringen können: und ohne die den Mönchen ihre freiwillige Entsagung aller Güter nichts nützt, wenn sie auch äußerlich arm erscheinen.

2. Der heilige Ignazius von Lojola erklärt diese Armuth des Geistes und innere Entsagung mit einem schönen und sehr verständlichen Gleichnisse [1]). Der Arme im Geiste, sagte der Heilige, muß sich mitten unter den irdischen Gütern, die er besitzt, oder die ihm bloß zum Gebrauche gestattet sind, gerade so benehmen wie eine Bildsäule, die über Nichts Freude oder Traurigkeit empfindet, die sich von ihrem Herrn an- und auskleiden läßt, wie es ihm beliebt. Ihr möget ihr ein Kleid anlegen, das aus Lumpen besteht, oder ein Kleid von Seide, das mit Gold und Perlen gestickt ist, sie ist gleichgiltig, ob sie dieses oder jenes empfängt oder ablegt. Ihr möget ihr eine Börse voll Gold oder voll Koth in die Hand legen, sie ist im Stande beide zu halten.

Ebenso ist derjenige, der auf gleiche Weise Geld und Gut entsagt, über die er wie die Laien vollkommener Herr ist, oder bloß deren Gebrauch wie die Mönche hat, der keine Neigung und keine Achtung für solche Dinge hat, der bereit ist sich ihrer zu berauben oder in ihrem Besitze zu verbleiben, sie zu lassen oder zu gebrauchen, wie es Gott gefällt und wie er nach seiner allweisen Vorsehung bestimmt; ebenso, sage ich, ist dieser wahrhaft arm im Geiste, und Gottes Auge ruht wohlgefällig auf ihm. Mag ein solcher, wenn er Laie ist, auch viele Reichthümer besitzen, sie werden ihm nicht hinderlich sein, um zur höchsten Stufe der christlichen Vollkommenheit emporzusteigen.

3. Alles dieses stimmt ganz genau mit der Lehre der heiligen Väter überein. Der heilige Gregor, von dem heiligen Petrus und dem heiligen Andreas redend, sagt [2]): Was oder wie

---

1) P. Ribaden. et P. Maffei in ejus vita.

2) S. Gregor. Hom. V. in Evang. „Ad vocem dominicam uterque iste piscator quid aut quantum dimisit, qui plane nihil

viel haben denn jene beiden Fischer auf das Wort des Herrn verlassen, die gar nichts besaßen? Und er gibt sich selbst zur Antwort: In solchen Dingen müssen wir mehr auf die innere Gesinnung als auf die Gabe sehen. Viel hat derjenige verlassen, der nichts zurückbehalten hat; viel hat derjenige verlassen, der, wenn er auch wenig besaß, dennoch Alles verlassen hat.

Da sich nun die Apostel von den unbedeutenden Dingen, welche sie in ihren armen Wohnungen hatten, nichts aufbewahrten, und sogar durch gänzliche Entsagung aller Erdengüter das Verlangen nach Habe abgelegt hatten; so muß man gestehen, daß sie viel verlassen haben, und mit Recht sagen konnten: Sieh, wir haben Alles verlassen, aus Liebe zu dir sind wir arm geworden, o Herr!

Wir aber, fügt der Heilige bei, machen es nicht so, wir lieben das, was wir besitzen, und das, was wir nicht besitzen, begehren wir zu haben. Viel hat daher Petrus und Andreas verlassen, da sie beide das Verlangen nach Besitz verlassen haben.

Auf die nämlichen Gründe gestützt behauptet auch der heilige Augustin [3]), daß Petrus viel verlassen hat. Er hat viel verlassen, meine Brüder, er hat viel verlassen. Und was denn? Er hat nicht bloß Alles verlassen, was er besaß, sondern auch was er zu besitzen verlangte. Welcher Arme hat nicht das Herz voll Hoffnung auf die Güter dieser Welt? Wer wünscht nicht das, was

habuit? Sed in hac re affectum potius debemus pensare quam censum. Multum reliquit qui nihil retinuit: multum reliquit, qui quantumlibet parum, totum deseruit. Certe nos habita cum amore possidemus, et ea, quae minime habemus, ex desiderio quaerimus. Multum ergo Petrus et Andreas dimisit, quando uterque etiam desideria habendi dereliquit."

3) S. Augustin. in Ps. CIII. conc. 3. „Multum dimisit, fratres mei, multum dimisit. Quid? Non solum dimisit quidquid habebat, sed etiam quidquid habere cupiebat. Quis enim pauper non turgescit in spe hujus saeculi? Quis non quotidie cupit augere quod habet? Ista cupiditas praecisa est."

er hat, täglich zu vermehren? Also hat Petrus viel verlassen, weil er diese Begierde aus seinem Herzen entfernt hat.

Der heilige Hieronymus schreibt an Paulinus [4]): Derjenige hat Gott Alles gegeben, der sich selbst gegeben hat, das heißt, der ihm alle Neigungen seines Herzens geschenkt hat, dadurch daß er sie von den vergänglichen Gütern losriß. Auch er beweist seinen Satz durch das Beispiel der Apostel: Die Apostel haben ihr Schiff und ihre Netze verlassen; und durch das Beispiel der Wittwe, welche bloß zwei Heller in den Opferkasten warf, die den Schätzen des Crösus vorgezogen werden. Denn Christus sah nicht auf den äußeren unbedeutenden Werth des verlassenen Schiffes, oder auf die kleinen Geldmünzen; sondern auf die innere Gesinnung der Herzen.

So wahr ist es, daß in der inneren Entsagung des Herzens das Mark der evangelischen Armuth besteht.

4. Aus dieser unumstößlichen Lehre folgt ein Schluß, der den Laien zu großem Troste sein kann, die ernstlich nach Vollkommenheit streben, den Mönchen aber große Furcht bereiten muß, die minder darnach trachten als sie sollten.

Der Schluß ist dieser: Ein Laie kann mitten unter seinen Reichthümern ärmer im Geiste sein, als ein Mönch bei seiner freiwilligen Armuth; jenes ist der Fall, wenn der Laie keineswegs das liebt, was er besitzt, wenn er bereit ist sich dessen zu berauben, so oft die Tugend und Gott es fordert, wenn er überdieß nicht mehr zu haben begehrt: dieses ist der Fall, wenn der Mönch nach einem jener Dinge begehrt, denen er bereits aus Liebe zu Gott entsagt hat, oder wenn sein Herz an einem wenn auch unbedeutenden Dinge hängt, dessen Gebrauch ihm gestattet ist; denn man muß, wie der heilige Gregor sehr gut sagt, mehr die Neigung des Herzens als den Werth einer Sache in Rechnung bringen.

---

4) S. Hieronym. ep. ad Paulin. „Totum dedit Deo, qui seipsum obtulit. Apostoli tantum navem et retia reliquerunt. Vidua duo aera misit in gazophylacium, et Croesi divitiis praefertur."

Gott schaut mehr auf die Neigung des Herzens, als auf den Gegenstand, zu dem sich unser Herz hinneigen kann.

5. Allbekannt ist jene Thatsache, welche der Diakon Johannes im Leben des heiligen Pabstes Gregor erzählt [5]); allein da sie unsere Lehre in das klarste Licht stellt, will ich sie hier anführen.

Ein Einsiedler, ein Mann von großer Tugend, hatte sich aus Liebe zu Gott alles dessen beraubt, was er in der Welt besaß; er zog sich in die Wildniß zurück, und bestrebte sich Gott fortwährend zu dienen durch beständige Uebung im Gebete, in Fasten und anderen körperlichen Abtödtungen. Bloß eine Katze hatte er mitgenommen, und gleichsam als Genossin in seiner Einsamkeit zurückbehalten, die er oft auf den Schooß nahm und liebkoste.

Eines Tages bat er den Herrn ganz inständig im Gebete, er möchte ihm offenbaren, welchen Lohn er für Jene bereitet habe, welche die Welt und alle ihre Güter verlassen und sich seinem Dienste vollkommen gewidmet haben.

Die folgende Nacht offenbarte ihm im Schlafe der Herr, daß ein solcher Mensch einen gleichen Platz im Himmel erwarten könne, wie der römische Pabst Gregor einnahm. Der Einsiedler nahm diese Antwort mit bitterem Herzen auf, weinte untröstlich, ging den ganzen Tag umher und wiederholte beständig die traurigen Worte: Ach, ich Unglücklicher! nachdem ich allen Gütern entsagt habe, darf ich mir keinen größeren Lohn versprechen, als Gregor erhält, der unermeßliche Reichthümer besitzt. Was hilft es mir, mein Haus, meine Aeltern, meine Besitzungen, meine Einkünfte, alle Pracht und Bequemlichkeit verlassen zu haben, wenn ich kein größeres Verdienst davon habe, als Jener, der alle diese Güter in noch reichlicherem Maße besitzt?

Nach einigen Tagen voll Thränen und Klagen redete der Herr neuerdings zu ihm und sprach: Es sind nicht die Reichthümer selbst, welche den Menschen werthvoll in meinen Augen machen, sondern es ist die Losreißung von den Begierden und dem Hange nach Reichthümern. Wisse also, daß du mehr an deiner Katze hängest, mit

5) Lib. X. cap. 14.

der du täglich spielst, als Gregor an seinen großen Reichthümern, die er im Herzen verachtet und zu Liebeswerken verwendet.

Bei diesen Worten öffneten sich die Augen des Einsiedlers, und er begriff, worin die Armuth des Geistes besteht, was er vorher nicht verstanden hatte, und fing nun an Gott mit größerer Entsagung und tieferer Demuth zu dienen.

Die Laien, und besonders die Verheiratheten, denen es nicht erlaubt ist, sich ihrer Güter zu berauben, sollen deshalb Muth fassen, weil sie durch Entsagung des Herzens und durch guten Gebrauch ihrer Güter der Armuth der strengsten Mönche gleichkommen, ja dieselbe sogar übertreffen können.

Jene Mönche aber sollen zittern, welche nach Entsagung aller zeitlichen Güter wegen einer kleinen und unbedeutenden Neigung in den Augen des Herrn reicher sein könnten, als wenn sie die verlangten Güter ohne diese Neigung wirklich besäßen.

Wer aber zum Sklaven dieser Kleinigkeiten wird, für die er eingenommen ist, der schäme sich vor sich selbst, weil er durch Geringes verloren geht, nachdem er das Große gethan hat.

6. Hiebei darf jedoch die Bemerkung nicht unterlassen werden, daß es nicht so leicht sei zu erkennen, ob in unseren Herzen dieser Hang zu den Gütern sei, die wir entweder als Herren besitzen, oder bloß als arme Leute gebrauchen; und darum ist es auch nicht leicht zu bestimmen, ob jene Armuth des Geistes an uns sei, die ein Unterpfand der ewigen Glückseligkeit ist. Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich [6]). Denn mit der Liebe zu den Glücksgütern ist es nicht wie mit der Liebe zu weltlichen Personen, welche in der Regel heftig, glühend und lebhaft ist, so daß man sie nicht bloß vor sich selbst nicht verbergen kann, sondern oft auch nicht vor Andern, indem man ihnen irgend ein Zeichen davon gibt.

Die Liebe zu Geld und Gut steckt tief im Herzen des Menschen verborgen, und ohne einen Ausbruch der Neigung bleibt sie dort ganz verheimlicht, ohne sich zu erkennen zu geben. In einem Falle nur verräth und entdeckt sie sich, wenn man nämlich der

6) Matth. V. 3. Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum.

Güter beraubt ist, oder fürchtet, sich ihrer berauben zu müssen. Erträgt man dann die Beraubung mit Ruhe und Ergebung in den göttlichen Willen, so ist es ein deutliches Zeichen, daß man keine Neigung dafür hatte. Fühlt man aber Kummer und Schmerz, so ist es ein offenbares Kennzeichen der Neigung, weil die Trennung so schwer und hart fällt.

Um zu sehen, ob ein Pflaster an die Wunde angepicht sei, die es bedeckt, braucht man nichts weiter als es aufzuheben und wegzunehmen. Fühlt man beim Wegnehmen keinen Schmerz, so ist es ein Zeichen, daß das Pflaster nicht an der Wunde klebte; fühlt man aber Schmerz, dann hing es an der Wunde, und zwar um so fester, je größer der Schmerz ist. Dasselbe gilt auch in unserm Falle.

7. Ich erkläre dieses mit dem, was dem Ptolomäus, König von Cypern, begegnete. Valerius Maximus erzählt, daß dieser Fürst eine so große Menge Gold gesammelt und so viele Schätze in seiner Schatzkammer aufgehäuft hatte, daß er damit sogar der Macht Roms gefährlich und furchtbar werden konnte. Eifersüchtig auf diese Schätze faßten daher die Römer zu ihrer eigenen Sicherheit den Entschluß, sich jener Insel zu bemächtigen, sie der Republik zu unterwerfen und tributpflichtig zu machen.

Der Plan Roms kam dem Ptolomäus zu Ohren, und da er in seinen Schätzen seinen Sturz sah, so ließ er sie alle auf künstlich durchlöcherte Schiffe bringen, um sie in die Tiefe des Meeres zu versenken, und so den Römern alle Hoffnung auf eine reiche Beute zu rauben. Halten wir uns hier einen Augenblick auf, um eine kurze Reflexion anzustellen.

Wer hätte nicht geglaubt, daß das Herz dieses Königs seinen Schätzen ganz entfremdet war, da er sich so bereit zeigte, sie mitten in das Meer zu werfen? Wer hätte wenigstens nicht geglaubt, daß er seine Freiheit und sein Leben mehr liebe, als seine Schätze; da er, um jene nicht zu verlieren, sogleich entschlossen war, sich dieser zu berauben?

Und doch hätte er sich getäuscht; denn als es wirklich zu dem Augenblicke kam, wo er sich seiner Schätze hatte berauben sollen, gab er erst die große Neigung zu erkennen, die er für sie im Herzen nährte. Denn als er mit den Schiffen auf das hohe Meer

gelangt war, und bereits an der Stelle sich befand, wo sein Gold, sein Silber und seine Edelsteine in den Meeresgrund gesenkt und auf ewig hätten begraben werden sollen, wurde er von einem so großen Schmerze über den Verlust seiner Reichthümer ergriffen, daß er nicht das Herz hatte, den entschiedenen Befehl zu ihrer Versenkung zu geben, sondern mit ihnen an das Ufer zurückkehrte, und dadurch zu erkennen gab, daß er von seinen Schätzen eingenommen, ja der unglückliche Sklave derselben sei.

Gewiß besaß er nicht die Reichthümer, sondern die Reichthümer besaßen ihn; dem Namen nach war er König der Insel, der That nach aber ein elender Sklave des Geldes 7).

8. So ist es, beim Losreißen der Pflaster fühlt man den Schmerz, und der Hang wird kundbar. Wenn daher eine Person des Geistes sich überzeugen will, ob in ihrem Herzen eine ähnliche Anhänglichkeit an die Güter sei, so gebe sie Acht, ob sie bei der Gelegenheit, wenn Gott sie derselben theilweise oder ganz durch ein unerwartetes Unglück beraubt: oder wenn andere Leute ihren Gewinn verhindern, oder sonst ihrem Vortheile schaden; so gebe sie Acht, sage ich, ob sie in solchen Fällen, ohne die Ruhe des Herzens zu verlieren, sich ganz in Beraubung und Entziehung ihrer Habe in den göttlichen Willen fügt.

Geschieht dieses, so darf sie sicher sein, daß sie nicht der Sklave ihres Geldes und Gutes, sondern frei von jeder Neigung ist, und die wahre Armuth des Geistes besitzt. Fühlt sie aber in solchen Fällen großen Schmerz und Betrübniß, dann darf sie sich versichert halten, daß sie mit der Kette einer höchst unvollkommenen und gefährlichen Neigung an ihr Vermögen und ihre Güter gebunden ist. Sie darf hierüber nicht zweifeln, denn das menschliche Herz würde bei der Trennung von einem Gute keinen Schmerz empfinden, wenn es nicht an demselben hinge.

---

7) Valer. Maxim. de avarit. lib. IX. cap. 4. „Procul dubio hic non possedit divitias, sed a divitiis possessus est: titulo rex insulae, animo autem pecuniae miserabile mancipium.“

Viertes Hauptstück.

Angabe des wirksamsten Mittels, um diese Anhänglichkeit an zeitliches Gut zu unterdrücken und die wahre Armuth des Geistes zu erlangen.

1. Ich sagte, die Entsagung seiner Habe, seines Geldes und sonstiger Glücksgüter sei der Prüfstein, um zu erkennen, ob das Herz des Menschen an ihnen hinge oder nicht, und folglich ob es an der Armuth des Geistes Freude habe oder nicht. Ich füge noch bei, daß diese Entsagung nicht bloß ein Zeichen zum Erkennen ist, sondern auch ein Mittel, und vielleicht das wirksamste, um einen solchen Hang zu unterdrücken, um die Kette zu zerreißen, welche uns zu Sklaven des Silbers und Goldes macht, und um die Freiheit des Geistes zu erlangen.

Daher muß Jeder, der sich dem geistigen Leben widmet, entweder ganz oder theilweise seinen Gütern in der Art entsagen, wie es die Regeln der christlichen Vollkommenheit vorschreiben. Ich will es jetzt erklären.

2. Als der heilige Apostel Barnabas, wie Baronius erzählt [1]), aus dem Munde Christi den Ausspruch vernommen hatte [2]): Verkaufet, was ihr habt und gebet Almosen. Macht euch Säcke, die nicht veralten, einen Schatz, der im Himmel nicht abnimmt; da verkaufte er sogleich Alles, was er Kostbares hatte, und theilte es unter die Armen aus, indem er bloß ein Stück Feld zurückbehielt, um sein Leben fristen zu können. Nach dem Tode und der Himmelfahrt Christi aber verkaufte er, von größerem Lichte erleuchtet, auch dieses einzige Gut noch, und legte den Preis zu den Füßen der Apostel nieder.

Die Christen in den ersten Zeiten der Kirche, welche wahrhaft nach Vollkommenheit strebten, und den Rath des Erlösers

---

1) Baron. Tom. I. ann. Dom. 34.

2) Luc. XII. 33. Vendite quae possidetis, et date eleemosynam. Facite vobis sacculos, qui non veterascunt, thesaurum non deficientem in coelis.

kannten, daß es um vollkommen zu sein nothwendig sei, seine Güter zu verkaufen und mit voller Freigebigkeit unter die Armen zu vertheilen [3]): Wenn du willst vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen; — hatten die Gewohnheit ihre Habe zu verkaufen, und den erworbenen Preis den Aposteln zu bringen, so daß man liest [4]): Keiner sagte, daß etwas ihm gehöre, sondern Alles hatten sie gemeinsam.

Wer so nach dem Beispiele jener heiligen Christen handelt, der wird sicher jene Armuth des Geistes besitzen, der Christus eine Glückseligkeit auf Erden und eine andere ganz vollendete im Himmel verspricht; denn bei einer so heldenmüthigen Entäußerung aller Glücksgüter muß nothwendig alle Liebe zu zeitlichem Gute erlöschen.

3. Geht aber eine Person noch einen Schritt weiter, ist sie nicht damit zufrieden, sich aller ihrer Güter zu berauben, sondern will sie sich auch vor Gott durch ein Gelübde dazu verpflichten, gar kein zeitliches Gut mehr zu besitzen; so wird sie alle ihre Neigungen noch mehr unterdrücken und jene Fallstricke zerreißen, welche der Teufel unter den Reichthümern den unvorsichtigen Seelen bereitet, weil sie durch ein solches Gelübde nicht bloß die thatsächliche Liebe, sondern auch alle Hoffnung auf zukünftigen Besitz aus ihrem Herzen entfernen wird.

Gerade dieses thun alle Ordensleute durch das feierliche Gelübde der Armuth. Das erste Beispiel hievon geben uns die Apostel, von denen der heilige Augustin glaubt [5]), daß sie ein solches Gelübde machten; er schließt es aus den Worten: Sieh wir haben Alles verlassen.

Die Nachahmer der Apostel waren ihre Schüler, von denen derselbe heilige Lehrer [6]), der heilige Hieronymus [7]), der heilige

3) Matth. XIX. 21. Si vis perfectus esse, vade et vende quae habes, et da pauperibus.

4) Act. IV. 32. Nec quisquam eorum, quae possidebat, aliquid suum esse dicebat, sed erant illis omnia communia.

5) S. Augustin. De civ. Dei lib. XVII. cap. 4.

6) Id. De verb. Apost. serm. 17.

7) Ep. ad Demetr.

Gregor [8]), der heilige Johann Chrysostomus [9]) behaupten, daß sie sich durch ein ähnliches Gelübde alles Eigenthums und aller Herrschaft über irdische Güter entblößten. Von diesen hat sich dann in der Folge durch alle Jahrhunderte hindurch die religiöse Armuth fortgepflanzt.

Die Ordensleute sind daher mehr als alle Anderen im Stande die Armuth des Geistes sich anzueignen, vorausgesetzt, daß sie das halten, was sie durch so edle Entschlüsse und heroische Verpflichtungen Gott versprochen haben, und daß sie, wenigstens dem Herzen nach, keinen Antheil mehr an dem begehren, was sie feierlich verschmäht haben; denn sonst wären sie unter dem scheinbaren Gewande der Armuth reicher als Laien, die ihren Gütern entsagten, und weniger als sie zur Vollkommenheit geeignet.

4. Allein da es nicht Alle zu einer so heroischen Entsagung ihrer Güter bringen können, zum Beispiele wegen des Weibes, der Kinder oder sonstiger Anverwandten, die sie unterhalten müssen, oder wegen anderer vernünftiger Hindernisse, die Jedem in seinem Stande begegnen können; so muß sich jeder Christ, der ein Schüler seines Erlösers sein und Fortschritte des Geistes machen will, derselben theilweise berauben.

Er muß daher das, was zu seiner und Anderer standesmäßigen Unterhaltung nothwendig ist, nehmen, den Rest aber freigebig unter die Armen vertheilen und zu frommen und religiösen Zwecken verwenden. Wer sich dieses zu thun weigert, der kann sich keineswegs von einer allzugroßen Anhänglichkeit an Geld und Gut entschuldigen; denn da er sich nicht einmal jenes Geldes und Vermögens berauben will, das zum eigenen Unterhalte überflüssig ist, wird er deutlich überwiesen es unordentlich zu lieben. Wohl mag er seinen Leib mit Geißelungen und Fasten quälen, ihn mit Gebet und Nachtwachen abmühen, allein demungeachtet wird er nie Fortschritte in der Vollkommenheit machen, weil die Anhänglichkeit an seine Güter stets ein großes Hinderniß bereiten wird.

Indem der heilige Johann Chrysostomus von der Gewinnsucht redet, macht er diese Wahrheit durch ein sehr treffliches

---

8) Lib. I. ep. 33.

9) Act. cap. 5.

Gleichniß begreiflich [10]): Wenn zuweilen ein Schiff übermäßig beladen ist, so geht es unter; ist aber die Last mäßig, dann segelt es glücklich weiter. Ebenso, sagt der Heilige, geht es mit dem Christen, wenn er sich über die Gebühr mit Geld und Gut beladet, seine Reichthümer selbst werden ihn in ein Meer von Sünden und vielleicht von ewigen Flammen stürzen. Wenn er aber eine mäßige Summe bei sich behält, soviel als zu einem vernünftigen Unterhalt nothwendig ist, und den Rest auf gute Werke verwendet, dann wird er von seinen Gütern selbst glücklich in den Hafen der Vollkommenheit getragen.

Ich will zur Bestätigung des Gesagten keine Beispiele von solchen Personen anführen, die sich durch Almosengeben auszeichneten, und all ihr Vermögen auf die Armen verwendeten, weil die Geschichte voll davon ist, und jede Stadt deren aufzuweisen hat.

Ich will dem Leser bloß die am meisten heroische Entsagung, die es je geben kann, vor Augen stellen, die wir an der heiligen Mechtild und ihren Brüdern finden, wie sie Thomas von Canterbury erzählt, der ihr Zeitgenosse war.

5. Diese heilige Jungfrau wurde in der Hauptstadt Schottlands geboren, und war ein glücklicher Sprößling jenes königlichen Geschlechtes; mitten unter den Bequemlichkeiten, Feinheiten und dem Glanze des Hofes wurde sie erzogen.

Sie hatte vier Brüder, von denen der älteste, welcher Befehlshaber der Armee war, den Kriegsdienst, den Hof und die Gemahlin verließ, und wie ein Verbannter einsam in der Welt herumirrte, indem er die zur Erhaltung seines Lebens nothwendige Nahrung bettelte.

Der andere, welcher Graf war, verschmähte die Schätze seines königlichen Hauses, zog sich in eine wüste Einöde zurück, und führte ein armes und verlassenes Leben.

Der dritte, welcher Erzbischof war, legte Inful und Stab weg, und wurde ein armer Mönch im Cisterzienserorden.

Es war noch der vierte, Alexander mit Namen, zurückgeblieben,

---

10) S. Joann. Chrysost. serm. de avaritia. „Si quando in navigiis est onus justo gravius, demergit cymbam: cum vero est moderatum, prospero fertur cursu.“

welchen der König, sein Vater, bei sich behalten und zum Erben und Nachfolger seines Reiches machen wollte.

Eines Tages rief ihn Mechtild, die nicht mehr als zwanzig Jahre alt war, zu sich, und sagte mit mitleidsvoller Stimme zu ihm: Was wird aus uns werden, liebster Bruder? Unsere Brüder, um das Reich des Himmels zu gewinnen, haben dem Reiche auf Erden entsagt, und haben dir dieses irdische Reich zurückgelassen, mit der Gefahr das himmlische Königthum zu verlieren. Das war ein schlechter Tausch für dich. Was willst du also thun, wozu dich entschließen?

Als Alexander dieses hörte, brach er in zärtliche Thränen aus, wendete sich an seine Schwester und sprach: Was willst du, daß ich thun soll? sage es, rede, denn um meines ewigen Heiles willen bin ich bereit, deinem Rathe in allen Stücken zu folgen. Da ihn Mechtild so gut gestimmt sah, sprach sie: Auf! ich will, daß auch wir den Gütern dieser Welt entsagen, um die unvergänglichen Schätze des Paradieses zu gewinnen. Ich will, daß wir vom Hofe entfliehen.

Ohne langes Zaudern verkleideten sich beide, und gingen so in jenem falschen Gewande in ein fernes Land, wo Mechtild ihren Bruder unterrichtete die Kühe zu melken, und aus ihrer Milch Käse zu bereiten. Als sie ihn hierin wohl unterrichtet sah, gingen sie nach Frankreich.

Dort brachte sie ihn in einem Cisterzienserkloster als Käsmacher unter, und hielt sich dort mit ihm auf, bis die Mönche, mit seiner Geschicklichkeit, die er in diesem gemeinen Geschäfte zeigte, zufrieden, ihn als Laienbruder in ihr Kloster aufnahmen.

Da ihn nun Mechtild für den Dienst Gottes ganz gewonnen sah, sprach sie zu ihm: Großes Verdienst, mein Bruder, haben wir uns dadurch erworben, daß wir den königlichen Hof verließen; allein ein noch viel größeres Verdienst werden wir dadurch gewinnen, wenn auch wir uns von einander trennen um uns nie wieder zu sehen.

Es waren das keine Worte, es waren Pfeile für Alexanders Herz. Er weinte bitterlich, weil er mehr Schmerz darüber fühlte seine Schwester zu verlassen, als er früher bei der Trennung vom

Reiche gefühlt hatte. Demungeachtet that er sich selbst Gewalt an, und gab sich zufrieden.

Mechtild zog sich auf ein Landgut zurück, verbarg sich in einer elenden Hütte, und verschaffte sich den nöthigen Unterhalt durch die Arbeit ihrer Hände; sie schlief auf der bloßen Erde und oblag beständig dem Gebete, indem sie Gott häufig durch Verzückungen dahinraffte und mit himmlischer Wonne erfüllte, und ihr so schon in dieser Welt das Viele zurückgab, das sie aus Liebe zu ihm hingegeben hatte.

6. Ich sehe, daß man, um eine ähnliche Entsagung zu machen, als König oder Königin geboren sein müßte. Nichtsdestoweniger kann man diese heilige Jungfrau und ihre Brüder einigermassen nachahmen. Wenn wir auch keine Scepter, Kronen und Reiche verlassen können, ja wenn wir nicht einmal den Muth haben uns unseres Eigenthumes zu entäußern; so können wir doch das wenigstens entfernen, was zu unserem Stande nicht nothwendig ist, nicht um mit den Ueberschüssen neue Kapitalien anzulegen, sondern um Gott in seinen Armen den Werth zu geben: wir können uns wenigstens irgend eine Bequemlichkeit versagen, ein Vergnügen, einen Aufwand, eine größere Pracht, um dafür das Geld zur Ehre Gottes auf Kirchen, Altäre, oder sonstige Werke christlicher Frömmigkeit zu verwenden.

Wenn wir aber nicht einmal dieses Wenige Gott zu Lieb thun, sondern an unserm Geld und Gut wie Polypen an den Klippen hängen, und es unter eitlen Vorwänden gierig zurückbehalten wollen; dann werden wir stets entfernt sein von der christlichen Vollkommenheit, und noch entfernter von der Armuth des Geistes, und gewiß können wir uns, was noch schlimmer ist, nicht versprechen, daß Gott auch freigebig mit uns sein werde, da wir so sparsam und geizig gegen ihn sind.

Fünftes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer wird Personen finden, welche ein geistiges Leben zu führen scheinen, weil sie sehr ehrbare Sitten haben, den Aufwand verabscheuen, die Eitelkeit hassen, oder viele mündliche Gebete hersagen. Und doch wird er, wenn er ihrem Geiste auf den Grund geht, viel verdorbenes Zeug finden, weil sie ganz an Geld und Gut hängen, und es nur zu deutlich durch ihr schmutziges Benehmen zu erkennen geben, das sie gegen ihre Hausgenossen beobachten, durch die Bedrückungen, welche sie sich gegen die Dienerschaft, die Arbeiter, Verkäufer und Bebauer des Feldes erlauben, durch geringe Liebe und geringes Mitleiden gegen die Armen, durch die wenige Sorge ihnen beizustehen, und besonders durch einen übertriebenen Eifer ihr Vermögen zu vermehren, was alle ihre Gedanken in Anspruch nimmt.

Dem geistigen Leben solcher Leute darf der geistliche Führer gar keinen Glauben schenken, weil mit einer so schmutzigen Leidenschaft, wie die Gewinnsucht ist, nie eine wahre Andacht und ein wahrer Geist verbunden sein kann.

Er suche vielmehr sie geistig zu machen, indem er oft an ihre Ohren die Worte donnert, die an jenen Gewinnsüchtigen im Evangelium gerichtet waren [1]): Du Thor, heute noch werden sie deine Seele von dir fordern; das aber, was du aufgehäuft hast, wessen wird es sein? In kurzer Zeit wird der Tod kommen, und was wird aus deinem Geld und Gut werden? Freilich, deine Kinder und Enkel werden sich daran erfreuen; allein was wird es dir helfen, wenn sie sich auf Erden wohl fühlen, während du zur selben Zeit einen so schlechten Aufenthalt mitten im Feuer hast, es möge nun zeitlich oder ewig sein?

Er suche diese Wahrheiten ihrem Geiste tief einzuprägen, und

---

1) Luc. XII. 20. Stulte, hac nocte animam tuam repetent a te: quae autem parasti, cujus erunt?

lasse sie oft dieses letzte Ding, den Tod, betrachten, das große Kraft besitzt, diese Anhänglichkeit aus unserm Herzen zu reißen; denn gleichwie uns der Tod den Besitz der irdischen Güter raubt, so nimmt er auch, wenn er aufmerksam betrachtet wird, die Neigung zu solchen Gütern aus unserm Herzen hinweg.

2. Sehr viel wird es auch zur Heilung dieser Krankheit nützen, wenn man oft über die Armuth Jesu Christi nachdenkt, der, so lange er unter uns als sterblicher Mensch lebte, obwohl er der König des Himmels und Beherrscher der ganzen Welt war, dennoch kein Dach hatte, unter dem er sich hätte bergen können.

Die Wölfe, so sagt er mit seinem eigenen Munde [2]), haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen soll.

Eine gute Arznei um das Fieber der Gewinnsucht zu heilen soll sein, wenn man oft den nach Reichthümern gierigen Geist auf die große Armuth wendet, in der Christus geboren wurde, lebte und endlich starb: wenn man sich dieselbe oft an unserm Erlöser in seinen Kleidern, seinen Wohnungen, seinen Aeltern und Jüngern, wie eine theure Gefährtin vorstellt, gerade so wie sie der heilige Cyprian seinem Volke vor Augen hielt [3]):

Als Christus geboren wurde, suchte er kein vornehmes Haus, sondern eine Herberge in einem Stalle, in dem die Mutter auf Heu und der Sohn in der Krippe lag. Eine solche Wohnung wählte sich der

---

2) Matth. VIII. 20. Vulpes foveas habent et volucres coeli nidos, filius autem hominis non habet, ubi caput suum reclinet.

3) S. Cyprian. serm. de nativ. „Nulla domus ambitio, nisi declinatorium in stabulo, mater in foeno, filius in praesepio. Tale elegit fabricator mundi hospitium: hujusmodi habuit delicias sacrae Virginis puerperium. Panniculi pro purpura, pro byssu in ornatu regio laciniae congeruntur. . . . Pedissequas substantia familiaris non patitur, mancipiorum obsequia sumptus tenuis et inops mensa excludit. . . . . Christus pauper discipulos divites aspernatur. Pauper mater, pauper filius, inops hospitium, his, qui in forma hujus scholae in ecclesia militant, praebens efficax documentum."

Gründer der Welt, diese Freuden brachte die Geburt der heiligen Jungfrau mit sich. Aermliche Windeln statt des Purpurs, elende Tüchlein statt der Seide dienen ihm. Das häusliche Vermögen trägt keine Diener, das geringe Einkommen und der karge Tisch schließen Aufwärter aus. Der arme Christus verschmäht reiche Schüler. Die arme Mutter, der arme Sohn und die schlechte Wohnung sollten denen, welche in der streitenden Kirche leben, ein wirksames Beispiel der Nachahmung sein. So weit der heilige Cyprian.

Diese Grundsätze muß der geistliche Führer denjenigen beibringen, welche ein geistiges Leben führen wollen, aber falsch und interessirt sind, damit sie dieselben am Fuße des Kreuzes betrachten; denn wenn sie mit Muße und oft erwogen werden, besitzen sie hinreichende Kraft, um allmälig aus unserm Herzen jene Neigung auszurotten, die das trügerische Ansehen der Reichthümer in dasselbe gepflanzt hatte.

3. Zweite Bemerkung. Der geistliche Führer muß wissen, daß diese interessirten Menschen tausenderlei Vorwände haben, um ihre Neigungen zu beschönigen. Sie bilden sich tausenderlei Bedürfnisse ihrer Söhne, Enkel und sonstiger Verwandten ein, träumen von tausend Gefahren, fürchten tausendfaches Unglück: ja ihre ängstlichen Gedanken erstrecken sich sogar auf die Zukunft, indem sie ganz darauf bedacht sind, ihre Hausgenossen reich, begütert zu machen und mit Allem gut zu versehen. Ja was noch schlimmer ist, vom Eigennutze verblendet meinen sie, es seien dieses gerechte Gründe, um am Gelde zu hängen, hart gegen die Armen, ungerecht gegen den Nächsten, spärlich mit sich selbst zu sein.

Der geistliche Führer darf ihnen nicht Recht geben, denn diese Beweggründe gibt nicht die Vernunft, sondern die Leidenschaft an, welche ihr Herz beherrscht. Er verpflichte sie zur schuldigen Freigebigkeit sowohl gegen die Angehörigen, als auch gegen Fremde. Er nöthige sie, viel Almosen zu geben, denn es ist dieses für sie nothwendig nicht bloß wegen des Verdienstes, das sich daran knüpft, sondern noch mehr deshalb, damit sie sich durch häufiges Geben allmälig jenes Hanges an Geld und Gut entledigen.

Er rufe ihnen daher oft das ins Gedächtniß zurück, was

ich früher sagte: Sie sollen sich das, was zu ihrem standesmäßigen Unterhalte nothwendig ist, nehmen, den Rest aber unter die Armen vertheilen: und sich hüten Christus in den Armen etwas zu entziehen, um es für sich selbst zurückzubehalten; denn sonst müßten sie aus seinem Munde am Tage des Weltgerichtes jenen furchtbaren Tadel hören [4]): Ich hatte Hunger, und ihr habt mich nicht gespeist; ich hatte Durst, und ihr habt mich nicht getränkt.

Er gebe nicht leicht zu, daß man die Einkünfte vermehre, das Haus, die Kinder und Verwandten bereichere; denn wenn dieses hinreichende Beweggründe wären um vom Almosengeben zu entschuldigen, dann wäre keiner dazu verpflichtet: weil es keine so begüterte Person gibt, und wenn sie Crösus selbst wäre, die ihre Schätze nicht noch vermehren und ihren Erben ein fettes Einkommen zurücklassen könnte.

Diese Ansicht ist ganz falsch, und von Innocenz XI. mit folgenden Worten verdammt [5]): Kaum wird man unter Laien, sogar unter Königen, Einen finden, der etwas für seinen Stand Ueberflüssiges besitzt; und daher wird auch kaum Einer verpflichtet sein Almosen zu geben, wenn er nur aus dem für seinen Stand Ueberflüssigen geben muß.

4. Dritte Bemerkung. Gehört aber das Beichtkind dem Ordensstande an, dann muß der geistliche Führer hinsichtlich des Gebrauches von Geld und Gut das Wesen der Armuth, zu der es sich bekannt hat, von der Vollkommenheit derselben unterscheiden, damit er auf die rechte Art in seiner Leitung zu Werke gehe.

Das Wesen der Armuth besteht darin, daß ein Mönch oder eine Nonne kein Anrecht oder Eigenthum von irgend einem zeitlichen Gute, sondern bloß die Nutznießung haben kann; allein

---

4) Matth. XXV. 42. Esurivi, et non dedistis mihi manducare: sitivi, et non dedistis mihi bibere.

5) „Vix in saecularibus invenies, etiam regibus, superfluum statui; et ita vix aliquis tenetur ad eleemosynam, quando tenetur tantum ex superfluo statui.“

auch diese darf nur mit Wissen und Willen der rechtmäßigen Obern stattfinden.

Man muß wissen, daß der Mönch in dem Augenblicke, wo er sich Gott feierlich widmet, durch das Gelübde der heiligen Armuth allem Rechte entsagt, das er über sein Eigenthum besaß, und sich vor Gott auf das strengste verpflichtet, niemals mehr eine Herrschaft über ein zeitliches Gut zu behalten, oder ein Ding als sein Eigenthum zu besitzen. Nach Ablegung des Gelübdes ist er daher nicht mehr und kann auch nicht mehr Herr über eine Sache sein, nicht einmal über die Kleider, welche er trägt; sein Orden oder sein Kloster wird Herr über Alles.

Ferner verpflichtet er sich durch dasselbe Gelübde, jene Dinge, über die er nicht mehr als sein Eigenthum verfügen kann, ohne besondere oder allgemeine Erlaubniß seiner Obern nicht zu benützen. Und obwohl es zuweilen zum Wesen des Gelübdes hinreichend ist, daß diese Erlaubniß im Stillen ertheilt sei; so ist es doch immer besser und sicherer, sie ausdrücklich zu verlangen.

5. Daraus folgt, daß ein Mönch oder eine Nonne, wenn sie geben, empfangen, kaufen, verkaufen, oder mit Einem Worte über ein zeitliches Gut ohne die nöthige Erlaubniß verfügen, zwei schwere Sünden, oder besser gesagt, eine Todsünde begehen, welche die Bosheit einer doppelten Schuld in sich trägt.

Erstens begehen sie die Sünde des Diebstahls, weil sie über eine Sache verfügen, die weder ihnen gehört, noch gehören kann; zweitens eine Sünde der Entheiligung, des Sakrilegiums, weil sie gegen das handeln, was sie Gott feierlich versprochen haben.

Der heilige Hieronymus erzählt ein furchtbares Ereigniß, das sich in einem Kloster in Nitria zugetragen hatte, und ganz hieher paßt. Ich will es mit seinen eigenen Worten erzählen [6]): Einer der Mönche, welcher mehr sparsam als

---

6) S. Hieronym. ep. ad Eustoch. „Quidam ex fratribus, parcior magis quam avarior, et nesciens triginta argenteis Dominum venditum, centum solidos, quos lina texendo acquisierat, moriens dereliquit. Initum est inter monachos consilium (nam in eodem loco circiter quinque millia diversis cellulis habitabant,) quid facto opus esset. Alii pauperibus distribuendos

geizig war, und nicht wußte, daß der Herr um dreißig Silberlinge verkauft wurde, hatte sich durch Leinwandweben hundert Goldstücke erworben, die er bei seinem Tode zurückließ. Die Mönche stellten eine Berathschlagung an, (denn es lebten an jenem Orte ungefähr fünftausend in verschiedenen Zellen,) was zu thun sei. Einige meinten, man solle das Geld unter die Armen vertheilen, Andere, man solle es der Kirche, wieder Andere, man solle es den Anverwandten geben: Makarius aber, Pambo, Isidor und die übrigen Väter beschlossen auf inneres Zureden des heiligen Geistes, das Geld mit dem Mönche zu verscharren, indem sie sagten: Dein Geld sei mit dir zu deinem Verderben. Keiner glaube jedoch, daß sie grausam gehandelt hätten.

Diese That erfüllte alle Mönche Aegyptens dergestalt mit Schauder, daß Keiner mehr es wagte, über eine Geldsumme nach Willkür zu verfügen.

6. Ein ähnliches Ereigniß erzählt der heilige Gregor [7]), das ihm selbst begegnete. Als er in Rom Abt seines Klosters war, geschah es, daß bei einem Mönche nach dem Tode drei Thaler gefunden wurden. Als der heilige Gregor dieses erfuhr, befahl er jenen Elenden in eine Mistgrube zu werfen, und die Mönche mußten bei dem schmachvollen Begräbnisse nach dem Beispiele der alten Mönche jene verhängnißvollen Worte sprechen: Dein Geld sei mit dir zu deinem Verderben.

Daraus kann der geistliche Führer abnehmen, welch großes Vergehen es für einen Mönch sei, der ohne die nöthige Erlaubniß Geld und Gut zurückbehält, oder sonst darüber wie über sein Eigenthum verfügt.

---

esse dicebant, alii dandos ecclesiae: nonnulli parentibus remittendos: Macarius vero, Pambo et Isidorus et caeteri, quos patres vocant, sancto in eis loquente Spiritu, decreverunt, infodiendos cum eodem, dicentes: Pecunia tua tecum sit in perditionem. Nec hoc crudeliter quisquam putet factum."

7) S. Gregor. Dial. lib. IV. cap. 55.

Sollte er je auf eine Person stoßen, die sich Gott in einem Kloster geweiht hat, und von einem ähnlichen Irrthume befangen ist, dann gebe er ihr die Größe ihres Fehlers wohl zu verstehen, und mahne sie, in Zukunft in Benützung von Geld und Gut ganz dem Willen ihrer Obern zu folgen.

Wünscht aber der geistliche Führer von mir zu wissen, wie groß die Summe sein müsse, damit ein Mönch, der damit nach Willkür schaltet, eine schwere Sünde begehe; so antworte ich ihm: Eine Summe, welche eine schwere Sünde des Diebstahls ausmacht, reicht zu einer Todsünde gegen das Gelübde der heiligen Armuth hin. Da aber die Lehrer nicht darin übereinkommen, welche Summe einen großen Diebstahl bilde, so können sie auch nicht vollkommen bestimmen, welche Summe gerade zu einer Todsünde bei dem hinreichend ist, der gegen das Gelübde der Armuth handelt.

7. Dieses ist es, was sich auf das Wesen der klösterlichen Armuth bezieht. Allein der geistliche Führer bemerke wohl, daß er sich mit so Wenigem bei einem Mönche oder einer Nonne nicht begnügen darf, welche die schwere Verpflichtung haben nach Vollkommenheit zu streben.

Wenn wir in diesem Abschnitte von Laien redeten, so waren wir damit zufrieden, daß sie keine schwere Sünde im Gebrauche ihres Vermögens begehen; allein auch von ihnen verlangten wir eine ihrem Stande entsprechende Vollkommenheit.

Um wie viel weniger dürfen wir also damit bei einem Mönche zufrieden sein, der das Gelübde der Armuth nicht deshalb abgelegt hat, um kein Sünder zu sein, sondern um vollkommen zu werden?

Um also die Vollkommenheit dieser Tugend zu besitzen, welche den Leib der irdischen Güter beraubt, dafür aber die Seele mit ewigen Schätzen bereichert, werden meiner Meinung nach drei Dinge erfordert: Erstlich gänzliche Entfernung alles Eitlen und Ueberflüssigen, zweitens geduldige, wenn auch keine freudige Ertragung des Mangels nothwendiger Sachen, drittens gänzliche Losreißung des Willens von allen nothwendigen oder passenden Gegenständen, deren Gebrauch man genießt.

8. Was das Erste betrifft, so sieht Jedermann ein, wie wenig es mit dem Stande der Armuth übereinstimmt, überflüssige

oder gar eitle Gegenstände zu haben, da sogar Jene, welche in der Welt für reich gelten, keine in ihrem Stande überflüssigen Dinge zu besitzen pflegen. Die Welt sagt: Glücklich, wer etwas hat. Christus spricht: Glücklich, wer nichts hat, sondern arm wird; geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen.

Der geistliche Führer frage darum den Mönch, mit wem er glücklich sein wolle, mit der Welt oder mit Christus? Wenn er zur Antwort gibt, er begehre jene Glückseligkeit, welche Christus in diesem und im andern Leben seinen Nachfolgern und wahren Nachahmern seiner Armuth verleiht; so sage er zu ihm, er müsse sich aller überflüssigen Bequemlichkeit entäußern, gleichwie sich der Erlöser derselben entäußerte.

So machte es die heilige Theresia, welche einige Male des Jahres ihre Zelle mit einem geistvollen Blicke prüfte; fand sie etwas Ueberflüssiges, so brachte sie es dem Herrn zum Opfer und beraubte sich desselben aus Liebe zu ihm. Ja sie erzählt von sich selbst, daß sie sich, wenn sie etwas dergleichen in ihrer Zelle hatte, nicht im Gebete sammeln konnte, bis sie es nicht entfernt hatte: indem ihr der Herr dadurch zu verstehen gab, wie sehr er auf heilige Armuth sehe, da ein kleiner Ueberfluß ein sehr großes Hinderniß zum Empfange seiner Gnade war.

Allein da nicht in allen religiösen Orden und Instituten die Armuth mit gleicher Strenge beobachtet wird; so würde ich folgende Regel annehmen, um zu erkennen, was für jeden Mönch und jene Nonne als überflüssig angesehen werden muß. Ich würde nämlich darauf Acht geben, was die strengsten, genauesten und gewissenhaftesten Mönche thun, die in einem Kloster oder Convent leben: und Alles, was mit der Einfachheit in der Kleidung, der Wohnung und den Geräthschaften dieser musterhaften Ordensleute nicht übereinstimmt, würde ich für überflüssig halten, und auf Entfernung desselben dringen.

9. In Betreff des Zweiten sage ich: Gleichwie es ein wahrer Reichthum ist, wenn man die Entbehrung eines seinem Stande nothwendigen Dinges nicht empfindet; ebenso gibt es nichts, was der religiösen Armuth mehr eigen ist, als wenn man geduldig den Mangel eines nothwendigen Gegenstandes hinnimmt. Und dann,

wenn dem Mönche oder der Nonne in ihrem Unterhalte, ihrer Kleidung, Wohnung und Lage nie etwas abginge, worin würde das Verdienst dieser Tugend bestehen? In was würden sie die Armuth des Erlösers nachahmen? Worin würden sie ihm ähnlich sein?

Durchforschen wir ein wenig das Leben des göttlichen Erlösers, wie es der oben angeführte heilige Cyprian machte, und sehen wir zu, wie vieler nothwendigen Dinge er beraubt war. Wenn wir einen Blick auf den Stall in Bethlehem werfen, wo er geboren wurde, so finden wir weder eine Wiege um ihn bequem niederzulegen, noch ein Feuer um ihn zu erwärmen. Wenn wir das arme Haus in Nazareth betrachten, in dem er lebte, so werden wir es von den nöthigen Dingen entblößt und jener elenden Hütte wenig unähnlich finden. Wenn wir ihn zur Zeit seines Lehramtes betrachten, so werden wir ihn ohne Haus, ohne Dach und ohne Herberge finden. Wenn wir ihn endlich am Kreuze betrachten, so werden wir ihn sogar seiner Kleider beraubt erblicken, wie er nackt im Anblicke des ganzen Volkes des undankbaren Jerusalems stirbt.

Jede Ordensperson muß sich deshalb freuen, wenn es ihr an dem Nöthigen gebricht, weil sie wahrnimmt, daß sie durch jene unbedeutende Folge der heiligen Armuth einigermassen ihrem Herrn ähnlich wird, und sich unvergängliche Schätze von Verdiensten für das Paradies erwirbt.

Sie darf sich nicht beklagen, wie es unvollkommene Ordensleute machen, über die Vorsteher, die keine Vorsorge treffen, über die Obern, die nicht gehörig aufmerken, über die Diener, die ihren Dienst vernachläſſigen.

10. Was das Dritte anbelangt, so habe ich bereits im dritten Hauptstücke bewiesen, daß in der Losreißung des Herzens von jedem zeitlichen Gute die Armuth des Geistes besteht, die das Werk dieser Tugend ist.

Die Ausrede, man hänge nur an geringen und unbedeutenden Dingen, hilft nichts; denn jede Anhänglichkeit, sie mag groß oder klein sein, hält die Seele von der Vollkommenheit zurück. Du magst einen Vogel an einen dünnen Faden, an eine starke Schnur, oder an einen dicken Strick gebunden festhalten, er kann dir nicht aus

der Hand entschlüpfen, frei in der Luft herumfliegen, und sich rasch zum Himmel emporschwingen.

Ebenso kann unser Herz, ob es nun der Teufel mit der Neigung zu einem geringen oder zu einem wichtigen Dinge fesselt, nicht frei und ungebunden zu Gott eilen und sich zur Vollkommenheit erheben; noch weniger aber kann es die Armuth des Geistes besitzen, welche ein von jeglicher Neigung befreites Herz voraussetzt.

Wenn daher der geistliche Führer Nonnen oder andere klösterliche Personen zu leiten hat, die sich Gott durch das Gelübde der heiligen Armuth geweiht haben, so wache er, daß sie dasselbe genau halten, nicht bloß seinem Wesen sondern auch seiner Vollkommenheit nach, indem er ihnen das auf gute Art beibringt, was ich hier in Kürze auseinandergesetzt habe.

11. Vierte Bemerkung. Es ist mir mehrmals vorgekommen, Nonnenbeichtväter zu finden, welche den Klosterfrauen frei gestatteten, Geld und Gut herzugeben oder anzunehmen; ich weiß jedoch nicht mit welchem Rechte.

Wenn sie hiezu von ihrem Bischofe besondere und ausdrückliche Erlaubniß hatten, dann handelten sie rechtmäßig: sonst war die Erlaubniß ungesetzlich und ungiltig; denn da eine Nonne vor den Ordensobern und nicht vor den Beichtvätern ihr Gelübde abgelegt hat, hat sie sich verpflichtet, von jenen und nicht von diesen im Gebrauche zeitlicher Güter abhängig zu sein: und darum steht es bei jenen, und nicht bei diesen die Erlaubniß zu ertheilen.

Achter Abschnitt.

Von den Hindernissen, welche die unordentliche Begierde nach Ehrenstellen und weltlichem Ruhme der christlichen Vollkommenheit bereitet.

Erstes Hauptstück.

Von der Verschiedenheit, welche zwischen dem Ehrgeize und der Ruhmsucht stattfindet: — von dem Grunde, auf dem die Bosheit dieser beiden Laster ruht.

1. Unter den Gegenständen, welche von Außen unsern Geist mit ihren süßen Anlockungen bekämpfen, kommen nach den Reichthümern die Ehre und der weltliche Ruhm. Jene ziehen uns durch den Glanz des Goldes und Silbers an, und entfernen uns so von Gott, diese aber verführen uns durch eine gewisse eitle Pracht. Und wenn die einen ein großes Hinderniß für die Fortschritte des Geistes bereiten, wie wir im vorhergehenden Abschnitte gesehen haben; so sind die beiden andern sein Verderben, wie wir in diesem Abschnitte zeigen werden.

2. Zuvor jedoch muß ich nothwendig erklären, was man unter dem Worte **Ehre** und unter dem Namen **Ruhm** versteht, damit man beide nicht miteinander verwechselt, als ob sie ein und dasselbe Ding wären, da sie doch beide ganz von einander verschieden sind. Ich muß auch noch erklären, welches die Leidenschaften des Menschen sind, die diesen beiden glänzenden Larven

der Ehre und des irdischen Ruhmes folgen, und worin die Unordnung ihrer Neigungen besteht.

Die Ehre, sagt der heilige Thomas [1]), ist eine gewisse Ergebenheitsbezeugung, welche man Jemand zur Anerkennung seines Vorzuges erweist. So sagt man, wenn wir uns vor Königen, Monarchen und anderen hochgestellten Personen verbeugen, verneigen, oder sonst ehrfurchtsvoll benehmen, daß wir dieses als eine Ergebenheitsbezeugung wegen der Anerkennung ihres hohen Ranges thun, und daß daraus eine Ehre für sie entsteht.

Der Ruhm, sagt derselbe Heilige [2]), ist das Kundwerden einer Sache, welche einer Person zur Zierde, zur Ehre und zum Lobe gereicht, diese Sache mag nun ein körperliches oder geistiges Gut sein. So zum Beispiele, wenn der Sieg kund wird, den ein tapferer Feldherr davongetragen hat, oder wenn der heroische Akt eines Christen bekannt wird, der seinem geschwornen Feind verzieh, entsteht der Ruhm: weil durch das Kundwerden solcher Handlungen der eine den Ruf eines tapfern, der andere den Ruf eines tugendhaften oder heiligen Mannes erlangt.

3. Dieses vorausgesetzt ist die Leidenschaft oder das Laster des Ehrgeizes, dem nämlichen englischen Lehrer zufolge [3]), eine unordentliche Begierde nach Ehre, wodurch eine Person auf anerkennende Ergebenheitsbezeugungen wegen einer an ihr hervorragenden Eigenschaft Anspruch macht. Der Ehrgeiz ist eine unordentliche Begierde nach Ehre.

Das Laster der Ruhmsucht aber ist eine unordentliche Begierde nach Ruhm, wodurch der eitle Mensch die Kundwerdung irgend eines Werthes oder einer ehrenvollen Handlung begehrt, woraus

1) S. Thomas II. 2. qu. 191. art. 1. „Honor importat quandam reverentiam alicui exhibitam in protestationem excellentiae ejus.“

2) Ibid. qu. 132. art. 1. „Nomen gloriae proprie importat manifestationem alicujus de hoc, quod apud homines decorum videtur, sive illud sit bonum corporale aliquod, sive spirituale.“

3) Ibid. qu. 131. art. 2. „Ambitio importat appetitum inordinatum honoris.“

für ihn Lob und guter Ruf entspringen. Die Ruhmsucht hat also den weltlichen Ruhm, der Ehrgeiz aber die Ehre zum Gegenstande. Da man aber Ehre und Ruhm auch auf tugendhafte Weise begehren und suchen kann, ohne eine Mackel des Lasters sich zuzuziehen; so belehrt uns der heilige Thomas auch, worin die ganze Unordnung dieser lasterhaften Leidenschaften besteht.

4. Vom Ehrgeize redend sagt er [4]): Auf dreierlei Weise kann die Begierde nach Ehre unordentlich sein. Erstlich wenn sich Einer wegen eines Vorzuges geltend machen will, den er nicht besitzt; und dieses heißt eine Ehre verlangen, die in keinem Verhältnisse zu ihm steht. Zweitens wenn er für sich allein die Ehre will, und sie nicht auf Gott bezieht, dem sie doch gebührt, da alle unsere Vorzüge sein Geschenk sind. Drittens wenn die Begierde in der Ehre selbst wie in ihrem Endzwecke stehen bleibt, und man sie nicht auf den Nutzen und Vortheil des Nächsten bezieht.

Wenn Jemand also auf eine Ehre Anspruch macht, die man ihm schuldig ist, und sie vollkommen mit aufrichtigem Herzen auf Gott zurückführt, und sie auf das zeitliche oder geistige Wohl eines Andern bezieht; so kann er nicht den Vorwurf des Ehrgeizes erhalten, weil er mit der rechten Absicht zu Werke geht, und in keine der drei genannten Unordnungen verfällt. Auf diese Art pflegen gottesfürchtige und weise Fürsten zu handeln, welche von ihren Unterthanen die schuldige Ehre fordern, weil sie wissen, daß dieses zur guten Leitung der Völker nothwendig ist, und weil sie sich selbst als Statthalter Gottes betrachten, auf den alle Ehre, die ihrer Person dargebracht wird, zurückfällt.

Man bemerke jedoch, daß es demjenigen, der keinen Rang

---

4) S. Thomas II. 2. qu. 191. art. 1. „Tripliciter autem appetitum honoris contingit esse inordinatum. Uno modo per hoc, quod aliquis appetit testimonium de excellentia, quam non habet, quod est appetere honorem supra suam proportionem. Alio modo per hoc, quod honorem sibi cupit, non referendo in Deum. Tertio per hoc, quod appetitus ejus in ipso honore quiescit, non referens honorem ad utilitatem aliorum.

oder keine Würde einnimmt, in der Regel nicht erlaubt ist, solche zu verlangen und noch weniger zu suchen: denn diese bereiten stets der Person, welche sie inne hat, eine Ehre, wegen der erhabenen Stellung, in die sie durch dieselben versetzt werden; das Verlangen solcher glänzender Posten aber kann nur mit größter Schwierigkeit von jeder unordentlichen Neigung frei sein. Daher ist es auch sehr hart mit dergleichen Begehren nicht in das Laster des Ehrgeizes und zuweilen auch der Vermessenheit zu fallen, wenn eine Person eines solchen Ranges unwürdig ist.

5. Wenn es sich aber um Ruhmsucht handelt, so findet der genannte Heilige in ihr gleichfalls drei Fehler, welche denen des Ehrgeizes sehr ähnlich sind [5]). Erstlich von Seite der Sache selbst, in der man den Ruhm sucht, wenn man ihn zum Beispiele in einer Sache sucht, die gar nicht vorhanden ist, oder desselben nicht würdig ist, nämlich in allen hinfälligen und vergänglichen Dingen. Zweitens von Seite der Person, bei der man seinen Ruhm sucht, wenn nämlich ihr Urtheil falsch ist. Drittens von Seite des Ruhmsüchtigen selbst, wenn nämlich seine Ruhmbegierde nicht den rechten Zweck hat, das heißt die Ehre Gottes oder das Heil des Nächsten, wie der Apostel sagt [6]): Gott allein gebührt Ehre und Ruhm.

Daraus folgt, daß derjenige, welcher einen von all diesen schmählichen Fehlern geläuterten Ruhm will, der ihn wegen ehrbarer und lobenswürdiger Handlungen, nicht seinetwegen sondern um Gotteswillen, oder um dem Heile des Nächsten dadurch nützlich zu sein, begehrt, nicht die Sünde der Ruhmsucht begeht.

---

5) S. Thomas II. 2. qu. 132. art. 1. „Uno modo ex parte rei, de qua quis gloriam quaerit: puta cum quis quaerit gloriam de eo, quod non est, vel de eo, quod non est gloria dignum, sicut de re fragili et caduca. Alio modo ex parte ejus, a quo gloriam quaerit: puta hominis, cujus judicium non est certum. Tertio modo ex parte ipsius, qui gloriam appetit, qui videlicet appetitum gloriae suae non refert in debitum finem, puta ad honorem Dei et proximi salutem.“

6) I. Tim. 1. 17. Soli Deo honor et gloria.

6. Da nun der Leser nicht bloß den Unterschied zwischen dem Ehrgeize und der Ruhmsucht, sondern auch das Verderben, welches in beiden Lastern liegt, begriffen haben wird, wollen wir einen Schritt weiter gehen und sehen, wie sie der christlichen Vollkommenheit im Wege stehen. Im nächsten Hauptstücke werden wir in Kürze den Kampf beschreiben, den der Ehrgeiz gegen die Vollkommenheit führt, in den folgenden aber den noch furchtbareren, welchen die Ruhmsucht erzeugt.

Zweites Hauptstück.

Von dem großen Kampfe, welchen die Leidenschaft des Ehrgeizes in dem erzeugt, welcher dem Leben des Geistes sich widmet.

1. Diese unordentliche Begierde nach Ehre, welche gewöhnlich Ehrgeiz genannt wird, bereitet den Personen, welche dem Leben des Geistes sich widmen, einen so furchtbaren Kampf, und widersteht mit solcher Macht ihren geistigen Fortschritten, daß viele von ihnen, wie die heiligen Väter sagen, nachdem sie mit unüberwindlicher Kraft alle andern Laster besiegt hatten, von diesem Laster endlich besiegt und überwältigt wurden.

Man höre, wie der heilige Ambrosius sich hierüber ausspricht [1]): Gerade deshalb ist der Ehrgeiz um so gefährlicher, weil er auf schmeichlerische Art dich zu Würden anlockt; und oft bringt er Jene zum Falle, die sonst an keinem Laster Freude haben, die weder von der Unlauterkeit, noch vom Geize verführt werden konnten.

Dasselbe behauptet mit noch größerem Nachdrucke der heilige Johann Chrysostomus [2]): Der Ehrgeiz macht den

1) S. Ambros. lib. IV. in Luc. cap. 4. „Hoc ipso periculosior ambitio est, quod blanda quaedam est consiliatricula dignitatum; et saepe quos vitia nulla delectant, quos nulla potuit movere luxuria, nulla avaritia subvertere, facit criminosos."

2) S. Joann. Chrysost. hom. XLIII. ad pop. antioch. „Excaecat mentis intuitum praesentis gloriae furor: nam pecunias quidem contemnere, volenti satis est facile; honorem autem

Verstand blind; denn das Geld zu verachten ist für Jeden, der will, leicht: die Ehre aber, welche von Vielen bereitet wird, zu verschmähen, kostet große Anstrengung, erfordert viele Weisheit, und setzt eine engelgleiche Seele voraus, die mit der Stirne bereits den Himmel berührt. Es gibt, sage ich, es gibt kein so tyrannisches Laster, das überall herrscht, wie dieses.

2. Der heilige Cyprian geht mehr auf das Besondere ein, und indem er von Personen redet, welche sich dem göttlichen Dienste geweiht haben, und mehr als Andere zu einem frommen Leben gehalten sind, sagt er[3]: Auch im Herzen der Priester schläft der Ehrgeiz; dort ruht er wie im Schatten, und verbirgt sich heimlich im Innern.

Keiner jedoch von den heiligen Vätern geht in der Erforschung dieses Lasters so weit, als der heilige Bernhard; denn als er dasselbe so, wie es in sich selbst ist, darstellen und seine wahre Gestalt enthüllen wollte, sagte er von ihm Alles, was nur Schmähliches gesagt werden kann[4]). Der Ehrgeiz ist ein feines Uebel, ein heimliches Gift, eine verborgene Pest, ein Bewerksteller von Hinterlist, der Rost der Tugenden, der Wurm der Heiligkeit, der Verblender der Herzen, der Erzeuger von Krankheiten aus den Heilmitteln selbst, der Verwandler der Arznei in Uebel.

Der Leser betrachte aufmerksam dieses Bild, das von der erfahrenen Hand des heiligen Bernhard gezeichnet wurde, und sage dann, ob es je ein häßlicheres Ungeheuer als dieses auf Erden gegeben hat.

---

a multis collatum despicere, multi laboris indiget, magnae sapientiae, angelicae cujusdam animae ipsum coelestis testudinis verticem tangentis. Non est enim, non est, inquam, vitium ita tyrannicum et ubique dominans.“

3) S. Cyprian. Serm. de jejun. et tentat. „Etiam in sinu sacerdotum ambitio dormit, ibi sub umbra recubat, in secreto thalami se fraudulenter occultat.“

4) S. Bernhard. in Ps. XC. „Ambitio subtile malum, secretum virus, pestis occulta, doli artifex, virtutum aerugo, tinea sanctitatis, excaecatrix cordium, ex remediis morbos creans, generans ex medicina languores.“

3. Mit Recht also verabscheuten die Heiligen, die nach dem Ausspruche des heiligen Johann Chrysostomus wegen ihrer heroischen Tugenden bis zum Himmel erhoben wurden, so sehr allen Rang, alle Würden und Ehren; denn sie fürchteten eine Beute des häßlichen Lasters des Ehrgeizes zu werden, und in seiner Gewalt zu Grund zu gehen.

Als der heilige Gregor, wie in seinem Leben erzählt wird [5]), zum Pabste und Haupte der ganzen Kirche erwählt wurde, verbarg er sich in einer finstern Höhle, um dem Glanze jener erhabenen Würde zu entgehen. Da er aber später durch eine leuchtende Feuersäule entdeckt und mit Gewalt auf den päbstlichen Thron geführt wurde, bat er den Kaiser Mauritius inständigst in seinen Briefen, er möchte seiner Erwählung nicht beistimmen, damit sie kraftlos bliebe und er auf diese Art der verschmähten Ehre entginge.

Der heilige Johann Chrysostomus verbarg sich, um den geistlichen Würden zu entfliehen, in der Wüste und zog sich in die Einöden zurück. Demungeachtet wurde er durch göttliche Offenbarung von Flavian entdeckt, zum Priester geweiht, und später genöthigt den erzbischöflichen Stuhl von Konstantinopel zu besteigen [6]).

Der heilige Ambrosius, welcher vom Volke und dem regierenden Kaiser zum Erzbischof von Mailand ausgerufen wurde, verließ in der Nacht heimlich die Stadt und ergriff die Flucht. Allein da Gott durch ganz besondere Fügung seine Schritte lenkte, befand er sich am Morgen nach einer langen Reise am Thore der Stadt, von der er entfloh [7]).

Der heilige Hieronymus verschmähte die Ehrenstellen so sehr, daß er sich als Priester in dem Kloster, in dem er lange Zeit lebte, aller Verrichtungen enthielt, die sein heiliger Stand mit sich brachte [8]).

Der heilige Eremit Ammonius, welcher fürchtete zum Bischofe erwählt zu werden, schnitt sich ein Ohr ab, um durch diese Entstellung der bischöflichen Würde unwürdig zu werden [9]).

---

5) Joann. Diac. in vita s. Gregorii.

6) Metaphrast. in vita s. Joann. Chrysost.

7) Paulin. in vita s. Ambrosii.

8) Epiphan. ep. ad Joann.

9) Pallad. hist. laus. cap. 12.

Als der heilige Malachias zum Bischofe erwählt wurde, wies er diese Würde so standhaft zurück, daß ihm mit der Exkommunikation gedroht werden mußte, um dadurch eingeschüchtert sie anzunehmen [10]).

Allein ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle jene großen Geister aufzählen wollte, welche die Ehrenstellen mit größerem Abscheu von sich abwiesen, als Andere die Entehrungen, Verschmähungen und Vorwürfe verabscheuen. Sie wußten wohl, wie schwer es sei, Ehrenstellen einzunehmen und dabei dem Ehrgeize keinen Zugang zu gestatten, und von dieser heftigen Leidenschaft vom Pfade der Vollkommenheit nicht abgeleitet zu werden; daher betrachteten sie die hohen Würden wie ebensoviele Fallstricke, die, je größer ihre Höhe ist, einen um so leichteren und tieferen Sturz in einen tiefen Abgrund bereiten.

4. Was sagen dazu vom Lichte dieser Wahrheit erleuchtet so viele Laien, die vom eitlen Glanze der Ehrenstellen geblendet ihnen nachhängen, und darin ihre volle Zufriedenheit finden, wenn ihnen von den Menschen auf dieser elenden Erde Ehrenbezeugungen dargebracht werden? Was sagen so viele Geistliche, die nichts anderes begehren, als in der Kirche Gottes irgend einen ehrenvollen Rang zu erhalten? Auf dieses zielen alle ihre Studien, auf dieses alle ihre Mühen, auf dieses all ihr Fleiß: auf dieses verwenden sie den Schutz ihrer Freunde und die Gunst der Großen; und wenn sie nach tausend Bemühungen dazu gelangen, so ruhen sie freudig und zufrieden aus, wie wenn sie an den Mittelpunkt all ihrer Glückseligkeit gelangt wären. Was sagen so viele Mönche, die, nachdem sie die Ehren der Welt verschmäht haben, dieselben gierig in ihrem Orden suchen, und innerhalb des kleinen Raumes ihres Klosters Aemter, Würden, Vorzüge und Ausnahmen begehren, und wenn sie dieselben nicht erhalten, unter tausendfachen Betrübnissen, Aerger und Klagen den Frieden verlieren? Wie stimmt dieser Geist des Ehrgeizes mit dem Geiste der Vollkommenheit überein, den sie sich aneignen sollten?

---

10) S. Bernhard. in vita s. Malachiae.

Drittes Hauptstück.

Beweis, daß die Ruhmsucht einer der größten Feinde der christlichen Vollkommenheit ist, welcher alle ihre Akte vergiftet und tödtet.

1. Einen Menschen tödten heißt nichts anderes, als seine Seele durch eine gewaltsame Handlung vom Leibe trennen; so daß der, welcher ein Mensch war, ein Leichnam wird, der wohl die Gestalt eines Menschen hat, obwohl er es nicht ist. Gerade dasselbe bringt auch die Ruhmsucht in allen tugendhaften Handlungen hervor, an die sie sich hängt; sie nimmt ihnen Alles, was gut, übernatürlich, verdienstvoll und heilig an ihnen ist, und macht aus ihnen einen Leichnam der Tugend, der zwar einen guten Eindruck in den Augen der Menschen macht, aber keinen oder nur einen schlechten in den Augen Gottes: mit Einem Worte, er tödtet Alle durch das süße Gift seines eigenen Wohlgefallens.

Es gibt Einer zum Beispiele ein Almosen, allein in dem Augenblicke, wo er es gibt, kommt die Ruhmsucht hinzu um es zu verderben. Wer diese Handlung mit ansieht, hält sie für heilig; allein Gott hält sie für verabscheuungswürdig: die Eitelkeit nämlich hat Alles daraus hinweggenommen, was tugendhaftes, heiliges und verdienstvolles daran sein könnte, sie hat die Seele geraubt, und einen Leichnam daraus gemacht, der den Anschein von Tugend hat, in Wahrheit aber ein Laster ist. Dasselbe sage man von allen Akten der christlichen Vollkommenheit.

Der Grund hievon ist offenbar: Unsere guten Werke sind beseelt von jenem heiligen Zwecke, der denjenigen bewegt, der sie vollbringt; aus diesem Beweggrunde und der damit verbundenen inneren Gnade werden sie übernatürlich, gewinnen all ihren Glanz und Werth. Allein da kommt die Ruhmsucht dazu und untergräbt den guten Zweck, der das Werk belebte, und stellt einen fehlerhaften an seine Stelle, der es tödtet und zu Grunde richtet.

2. Daher sagt der göttliche Erlöser von jenen [1]), welche,

1) Matth. VI. 2. Tuba canunt ante se, ut honorificentur ab hominibus.

wenn sie Almosen geben, es vor sich her ausposaunen, um von den Menschen geehrt zu werden, und wenn sie fasten [2]), ihr Angesicht verstellen, damit es die Leute sehen, daß sie fasten: sie haben ihren Lohn empfangen [3]), es gibt keine Vergeltung mehr für sie im anderen Leben; denn die Ruhmsucht hatte alle ihre Werke jeglichen Verdienstes beraubt, das sie haben konnten, und hat sie zu häßlichen Leichnamen umgestaltet, die Gott nicht zur Belohnung sondern eher zur Bestrafung anlocken und bewegen.

Es begegnet diesen Unglücklichen dasselbe, was dem König Ezechias begegnete, zu dem, als er mit Prahlsucht den Gesandten des Königs von Babylon die reichen Schätze seiner Königsburg zeigte, Gott durch den Mund des Propheten Isaias sprach, daß zur Strafe für seine Eitelkeit alle diese Schätze, an denen er solches Wohlgefallen hatte, für ihn verloren gehen sollten. Alles, was in deinem Hause ist, und was deine Väter bis auf diesen Tag aufbewahrt haben, wird nach Babylon hinweggeführt werden, nichts soll zurückbleiben, spricht der Herr [4]).

Auf diese Art verlieren wir, wenn sich die Ruhmsucht unsern Handlungen beigesellt, alle geistigen Reichthümer, die wir dadurch hätten gewinnen können; wir werden kein Verdienst in diesem Leben und keinen Lohn im andern empfangen.

3. In der Geschichte des Cisterzienserordens wird erzählt, daß ein Mönch mit einer sehr schönen Stimme und eben so großer Anmuth im Singen begabt war. Der Unglückliche jedoch mißbrauchte diese Gaben, während er mit den übrigen Mönchen im Chore sang, und mischte unter das Lob Gottes das Verlangen nach eigenem Lobe; und seine Ehre, die er sich durch seinen süßen Gesang erwarb, gefiel ihm mehr als Gottes Ehre. Allein Gott

---

2) Matth. VI. 16. Exterminant facies suas, ut appareant hominibus jejunantes.

3) Ibid. Receperunt mercedem suam.

4) IV. Reg. XX. 17. Auferentur omnia, quae sunt in domo tua, et quae condiderunt patres tui usque in diem hanc, in Babylonem: non remanebit quidquam, ait Dominus.

wollte dem ganzen Kloster zu verstehen geben, wie wenig Gefallen er an dem Lobe finde, das ihm Jener mit so vieler Eitelkeit darbrachte, und wie leer an Verdienst sein Psalmengesang war.

Eines Morgens, nachdem eben der Mönch einen Responsoriengesang beendigt hatte, ließ daher Gott mitten im Chore vor Aller Augen einen häßlichen Mohren erscheinen, der herumtanzte, mit den Händen klatschte, und seinen Beifall an dem Gesange des unglücklichen Mönches durch ungebührliche Geberden zu erkennen gab; dabei aber mit lauter Stimme rief [5]: Er hat schön gesungen, welch herrlicher Gesang!

Der Leser bedenke, daß es für die Ohren des Herrn nichts Angenehmeres gibt, als den heiligen Lobgesang, besonders wenn er ihm von vielen frommen Dienern vereint dargebracht wird. Und doch gibt es nichts, was den Ohren des Herrn unangenehmer, den Ohren des Teufels aber angenehmer wäre, als dieser Gesang, wenn die Eitelkeit ihn befleckt. So schädlich ist das Gift, womit dieses Laster alle guten Werke tödtet.

Also werde ich mit dem heiligen Basilius sagen [6]: Laßt uns die Ruhmsucht fliehen, die zärtliche Räuberin aller guten Werke, die angenehme Feindin unserer Seelen, die Motte der Tugenden, die schmeichlerischste Diebin unserer Güter, die uns Gift zu trinken gibt, das mit dem Honig eines eitlen Wohlgefallens umgeben ist, das unsern Verstand tödtet.

5) „O bene cantavit, optime cantatum est."

6) Constit. monast. cap. 11. „Fugiamus inanem gloriam, dulcem spiritualium operum spoliatricem: jucundum animarum nostrarum hostem; tineam virtutum, blandissimam bonorum nostrorum depraedatricem, eandemque mellis illitu fraudis sui veneni coloratricem, et mortiferi hominum mentibus poculi porrectricem."

Viertes Hauptstück.

Beweis, daß die Ruhmsucht ein großer Feind der christlichen Vollkommenheit ist, weil sie dieselbe mit sieben Lastern bekämpft, deren Haupt sie ist.

1. Der heilige Thomas, welcher der Meinung des heiligen Gregor folgt, stellt den Stolz nicht in die Zahl der Hauptsünden, sondern er will vielmehr, daß er der König der Hauptsünden sei, dem alle übrigen nachfolgen und ein grausenerregendes Geleit geben. An die Stelle des Stolzes setzt er unter den Hauptsünden die erstgeborne Tochter desselben, die Ruhmsucht.

Gregor, so schreibt er [1]), nimmt im einunddreißigsten seiner moralischen Bücher den Stolz als König aller Laster an, und macht die Ruhmsucht, die unmittelbar von ihm abstammt, zur Hauptsünde; und dieses mit vollem Rechte. Dieses vorausgesetzt geht der heilige Lehrer weiter, und stellt uns die Ruhmsucht als eine Hydra dar, aus deren giftigem Schooße die andern sieben Laster zum Verderben der christlichen Vollkommenheit hervorgehen.

Man muß sagen, fährt er fort [2]), wie vorhin bemerkt wurde, daß jene Laster, welche eine Hauptsünde zum Ziele haben, Töchter derselben genannt werden. Das Ziel der Ruhmsucht aber ist die Offenbarung seiner Vorzüge. Der Mensch kann darnach auf zwei-

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 132. art. 4. et qu. 162. art. 8. „Gregorius autem in libro trigesimo primo Moralium superbiam ponit reginam omnium vitiorum, et inanem gloriam, quae immediate ab ipsa oritur, ponit vitium capitale: et hoc rationabiliter."

2) Id. qu. 132. loc. cit. „Dicendum, quod ut supra dictum est, illa vitia, quae de se nata sunt ordinari ad finem alicujus vitii capitalis, dicuntur filiae ejus. Finis autem inanis gloriae est manifestatio propriae excellentiae. Ad quod potest homo tendere dupliciter: uno modo directe sive per verba, et haec est jactantia, sive per facta, etc."

fache Art streben: erstens direkt, sei es nun durch Worte, und dann ist es Prahlerei, oder sei es durch Handlungen, u. s. w.

Nun sind aber sieben Laster, welche auf eitles Kundwerden der Vorzüge direkt und indirekt hinzielen, was der einzige Zweck ist, nach dem die Ruhmsucht mit vollem Verlangen strebt, und darum hat diese gefährliche Hydra sieben Theile: sieben Keime sprossen aus dieser giftigen Wurzel hervor. Die Prahlerei macht direkt die eigenen Vorzüge mit Worten kund: die Vermessenheit gibt sie durch Handlungen zu erkennen: die Heuchelei offenbart sie durch Lügen, indem sie mit geistigen Gaben zu prunken sucht, die sie nicht besitzt. Indirekt aber sucht eine Person ihre Vorzüge zu zeigen, wenn sie Andern nicht nachstehen will. Dieses geschieht in Bezug auf den Verstand durch Hartnäckigkeit, indem sie ohne nachzugeben fest an ihrer Meinung hängt, und sich der Ansicht Anderer, obwohl diese besser ist, nicht unterwerfen will: in Bezug auf den Willen aber durch Zwietracht, indem sie in ihrer Stellung nicht nachgibt, um sich mit dem Willen Anderer zu vereinigen: in Bezug auf Worte durch Streitsucht, indem sie in Geschrei und unvernünftige Wortwechsel ausbricht, um ihre Meinung geltend zu machen: in Bezug auf Handlungen durch Ungehorsam, indem sie den Anordnungen ihrer Obern sich nicht unterziehen will. Somit sprossen dem englischen Lehrer zufolge aus der bösartigen Wurzel der Ruhmsucht sieben verächtliche Zweige hervor: Prahlerei, Vermessenheit, Heuchelei, Hartnäckigkeit, Zwietracht, Streitsucht, Ungehorsam.

Der Leser kann daher selbst urtheilen, welch große Feindin die Ruhmsucht für die Vollkommenheit sei, da sie ihr in Verbindung mit sieben Lastern entgegensteht, und durch eigene und fremde Kraft Alles aufbietet sie zu untergraben. Er kann urtheilen, ob eine fromme Person irgend einen geistigen Fortschritt machen kann, wenn sie aus ihrer Seele diese verpestete Wurzel nicht von Grund aus ausrottet, da sie so viele Uebel erzeugt.

2. Als daher der Erlöser sah, daß seine Schüler von Wohlgefallen und eitler Freude erfüllt wurden, weil sich die Teufel ihnen gehorsam zeigten und sich jedem ihrer Befehle unterzogen; so tadelte er sie sogleich und machte sie auf diese schlimme Neigung

aufmerksam, da er sehr wohl die schlechten Folgen kannte, welche entstehen würden, wenn sich dieselbe in ihren Herzen vermehren und ausdehnen würde. Allein darüber sollt ihr euch nicht freuen, daß euch die Teufel unterthänig sind [3]).

Er suchte sie abzuschrecken, indem er ihnen das furchtbare Beispiel Lucifers vorstellte, der wegen des Wohlgefallens an seinen ausgezeichneten Vorzügen vom Himmel herabgestürzt wurde. Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen [4]).

So erklärt der heilige Cyprian ganz trefflich diese Stelle [5]): Einmal rühmten sich die Jünger, und freuten und beglückwünschten sich wegen ihrer Wunder, weil ihnen sogar die Teufel gehorchten; allein ihre Einfalt und ihr Eigendünkel wurde vom Herrn gerügt und getadelt. Ich sah, sprach er, den Teufel vom Himmel herabfallen. Mit diesen Worten wollte er ihnen zu verstehen geben, daß er vor der Erschaffung des Menschen den Sturz des stolzen Teufels gesehen.

Man lerne daraus, wie sehr man sich vor jedem ruhmsüchtigen Affekt bewahren muß, da der Erlöser, der doch mit seinen geliebten Schülern so sanft, so zärtlich, so gefällig umging, — als er sie von diesem Laster angegriffen sah, es für nöthig erachtete, sie durch den Fall Lucifers von der Höhe des Himmels in den tiefsten Abgrund zu erschrecken, und so die stille Drohung eines ähnlichen Falles für sie von der Höhe, zu der er sie erhoben, anzudeuten, wenn sie sich in Zukunft vor dergleichen Eitelkeiten nicht hüten würden.

---

3) Luc. X. 20. Verumtamen in hoc nolite gaudere, quia spiritus subjiciuntur vobis.

4) Ibid. v. 18. Videbam satanam sicut fulgur de coelo cadentem.

5) S. Cyprian. serm. de jej. et tentat. „Gloriabantur aliquando discipuli, et complacebant sibi in miraculis congratulabundi, quod eis etiam daemones obedirent; sed repressa est, increpante Domino, simplicitatis eorum praesumptio. Videbam, inquit, satanam descendentem de coelo. His verbis eorum animis intimans . . . . . quia ante hominis conditionem superbientis diaboli ruinam vidit.“

3. Sehr gut begriff diese große Wahrheit jener heilige Mönch, der vom Abte Pastor seinen Schülern zum Muster vorgestellt wurde, wie sie die Achtung und das Lob der Menschen fliehen, und die Ruhmsucht, die daraus zu entstehen pflegt, fürchten sollen [6]).

Dieser wohnte in einer kleinen Zelle in der Nähe der Stadt Konstantinopel, und führte ein sehr armes, zurückgezogenes und auffallend strenges Leben. Der Kaiser Theodosius, der von dessen heiligem Leben Kunde erhielt, wünschte ihn zu sehen und allein mit ihm zu reden. Er ließ daher die Wachen und Hofleute, die ihn begleiteten, zurück, und betrat allein und unerkannt die Zelle. Nach einer kurzen Unterhaltung wünschte er, da er in der Zelle nichts weiter sah als einige trockene Brode, sich mit ihm etwas zu erquicken. Sogleich bereitete der gute Eremit seiner Gewohnheit gemäß den Tisch zu mit Brod, Wasser und Salz, und beide aßen dann zusammen. Nach beendigtem Mahle gab sich der Kaiser zu erkennen; der Mönch ganz verwirrt warf sich auf sein Angesicht auf die Erde nieder, um dem Kaiser seine Verehrung und Unterwürfigkeit zu bezeigen, und entschuldigte sich wegen des ärmlichen und schlechten Mahles, womit er ihn bewirthet hatte. Allein der Kaiser hob ihn mit eigenen Händen vom Boden auf, und drückte seine volle Zufriedenheit über den armen und einfachen Empfang aus, sagte, daß er ihn um sein Loos beneide, und entfernte sich darauf.

Nachdem er fort war, dachte der Mönch bei sich selbst, daß nun nach dem Besuche des Kaisers Leute aus allen Ständen, hohe und niedrige zu seiner Zelle kommen, und daß alle Höflinge des Kaisers nach dem Beispiele ihres Fürsten ihn zu sehen begehren würden. Darnach kam ihm die Befürchtung, der Teufel möchte ihn durch dieses Herbeiströmen des Volkes, das ihm seine Verehrung bezeigen wollte, mit Ruhmsucht versuchen, und er für die Lobsprüche eingenommen werden, wie auch an der Achtung und der hohen Meinung, die die Leute von ihm zu haben schienen, Wohlgefallen finden, so daß daraus eine große Erkaltung und vielleicht ein gänzlicher Untergang für seinen Geist erwachsen könnte. Ohne daher die Sache weiter zu verschieben, verließ er noch die nämliche

6) In lib. sentent. PP. §. 18.

Nacht seine Einsiedelei und floh nach Aegypten, um dort unter den heiligen Vätern der Wüste ein einsames und unbeachtetes Leben zu führen.

O gewiß dieser hat es eingesehen, von wie vielen Lastern und Uebeln die Ruhmsucht die Quelle und der Ursprung sei, da er mit solcher Sorgfalt alle Veranlassung mied, die die Achtung, das Lob und die Ehrfurcht Anderer ihm dazu geben konnten. Er machte es nicht wie manche unvollkommene Menschen, die statt ihren Werth zu verbergen, ihn vielmehr offenbaren und zuweilen darauf sich etwas einbilden: die statt die Lobsprüche zu fliehen, sie aufsuchen und überall darnach streben. Welch ein Wunder ist es dann, wenn sie daran Wohlgefallen finden, eitel und hochmüthig werden, und endlich wegen ihrer Ruhmsucht in ihren Gedanken eitel werden [7]), und allen wahren geistigen Sinn verlieren.

Fünftes Hauptstück.

Die Ruhmsucht ist ein fast unüberwindlicher Feind der christlichen Vollkommenheit.

1. Nachdem ich bewiesen habe, daß das Laster der Ruhmsucht ein großer Feind der christlichen Vollkommenheit sei, und sie verbunden mit vielen andern Lastern bekämpfe, füge ich noch bei, daß es ein fast unüberwindlicher Feind sei; denn es ist so falsch und treulos, daß es die Akte der Vollkommenheit nicht nur nicht bekämpft, sondern vielmehr aus ihnen selbst Stoff und Kraft gewinnt, um gegen die Vollkommenheit zu streiten.

Es gibt, wie der heilige Johann Chrysostomus sehr gut bemerkt [1]), kein Laster, das nicht irgend eine entge-

---

7) Rom. I. 21. Evanuerunt in cogitationibus suis.

1) S. Joann. Chrysost. hom. XV. in Matth. „Omnia mala, quae sunt in mundo, habent contraria bona, per quae superentur; ut puta fornicatio castitatem, superbia humilitatem, iracundia mansuetudinem, et nullum est malum, quod non habeat contrarium bonum, per quod superetur, excepta vana gloria. Ideo quantavis bona feceris, volens compescere vanam gloriam, tanto magis excitas eam; et causa est ista: Quia omne

gengesetzte Tugend hätte, von der es endlich überwältigt wird. So steht der Unzucht die Keuschheit gegenüber, dem Stolze die Demuth, dem Zorne die Sanftmuth, dem Geize die Freigebigkeit, dem Neide die Liebe, der geistigen Trägheit die Andacht. Bloß die Ruhmsucht hat keine ihr entgegengesetzte Tugend. Denn je mehr der Mensch Gutes thut um sie zu bezähmen, desto mehr reizt er sie auf; und die Ursache ist diese: jedes Uebel entsteht aus einem andern Uebel, bloß die Ruhmsucht und Eitelkeit entsteht aus dem Guten, und darum wird sie durch das Gute nicht ausgelöscht, sondern vielmehr genährt.

Daraus zieht der Heilige den Schluß, daß die Ruhmsucht kein Laster der Sünder, sondern der Personen des Geistes sei: Endlich findet die Versuchung der Ruhmsucht bei sündigen Menschen nicht Statt. Denn wie sollte ein Unzüchtiger, ein Räuber durch Ruhmsucht versucht werden, da er nichts hat, wessen er sich rühmen könnte.

2. Mit denselben Gedanken, wenn auch mit anderen Worten, drückt auch Cassian die große Stärke aus, welche dieses Laster besitzt, um alle Werke der Vollkommenheit zu vernichten, ohne von ihnen vernichtet zu werden.

Alle überwundenen Laster, sagt er [2]), hören auf,

---

malum a malo nascitur, sola autem vana gloria de bono procedit, et ideo non extinguitur per bonum, sed magis nutritur.

Denique inter homines peccatores tentatio vanae gloriae non habet locum. Fornicator enim, aut raptor quomodo tentatur in gloria vana, qui non habet unde glorietur."

2) Cassian. Instit. lib. XI. cap. 7. „Omnia vitia superata marcescunt, et devicta per singulos dies infirmiora redduntur. . . . Hoc vero dejectum acrius resurgit ad luctam. . . . Cetera genera vitiorum eos tantum impugnare solent, quos in certamine superaverint. Hoc vero suos victores acrius insectatur, quantoque fuerit validius elisum, tanto vehementius victoriae ipsius elatione congreditur.

Cui sub specie splendidae vestis coenodoxiam non potuit diabolus generare, pro squallida et inculta conatur inserere. Quem scientiae et elocutionis ornatu nequivit extollere, gravi-

und wenn sie besiegt sind, werden sie täglich schwächer. Dieses Laster aber, wenn es verscheucht ist, kehrt um so heftiger zum Kampfe zurück. Die übrigen Arten von Lastern pflegen bloß über Jene zu herrschen, welche sie im Streite überwunden haben; dieses aber verfolgt seine Besieger um so hartnäckiger: je kräftiger es zurückgedrängt wurde, desto heftiger kehrt es durch den Sieg selbst ermuthigt zurück.

Darauf geht er ins Einzelne ein, und sucht seine Lehre durch Beispiele von solchen Fällen zu erklären, die häufig vorkommen. Hat dich der Teufel durch ein schönes Kleid zur Eitelkeit nicht verführen können, so sucht er dich durch ein schmutziges und grobes dazu zu verleiten. Konnte er dich durch dein Wissen und deine Rednergabe nicht stolz machen, so wird er es durch Stillschweigen vermögen. Fastest du öffentlich, so kommt die Eitelkeit ins Spiel; fastest du, um der Ruhmsucht auszuweichen, im Stillen, so wirst du von demselben Laster heimgesucht.

3. Darum vergleicht der heilige Hieronymus im Briefe an die Eustochium die Ruhmsucht mit dem Schatten; denn so wie dieser dem Körper, so folgt jene der Tugend, und sowie der Schatten um so schneller dem Leibe nachgeht, je mehr dieser zu enteilen sucht, ebenso wird auch der tugendhafte Mensch um so stärker von der Ruhmsucht gedrängt, je mehr er sie flieht.

Ja es hilft nicht einmal etwas, schreibt derselbe Heilige an Rustikus, wenn man sich in die entlegensten Einöden zurückzieht, in die finstersten Höhlen versteckt, um den Angriffen dieses Lasters zu entgehen, denn überall wird es dich einholen. Schnell dringt die Ruhmsucht in der Einsamkeit ein: und wenn man ein wenig gefastet und keinen Menschen gesehen

---

tate taciturnitatis elidit. Si jejunet palam, gloria vanitatis pulsatur. Si illud contemnendae gloriae causa contexerit, eodem vitio elationis obtunditur."

hat, glaubt man schon etwas zu sein [3]), und findet an sich selbst ein eitles Wohlgefallen.

4. Der Leser urtheile daher selbst, ob dieses Laster nicht etwas, ich weiß selbst nicht was Unüberwindbares an sich hat, da sogar die Uebungen in der Vollkommenheit dasselbe nicht abschrecken, sondern vielmehr mit neuem Wohlgefallen noch stärker ausbrechen lassen. Daraus schließe er dann, wie sehr Personen des Geistes es fürchten, wie sorgfältig und achtsam sie sein müssen, damit es Geist und Herz nicht nahe komme. Gewiß ist, daß die großen Diener Gottes stets dieses Laster mehr als alle übrigen gefürchtet haben, und um seinen nur zu gefährlichen Angriffen zu widerstehen, auffallende und auf den ersten Anblick unbesonnen scheinende Mittel angewendet haben: weil sie der Meinung waren, jedes sei tauglich und zuträglich um sich zu schützen.

In den Büchern der alten Väter [4]) wird Folgendes von dem Abte Simeon, einem verehrungswürdigen Manne, erzählt. Man überbrachte ihm die Nachricht, daß der Gouverneur der Provinz mit seiner ganzen Dienerschaft komme, um ihn zu besuchen und von seinen Händen den heiligen Segen zu empfangen; man ermahnte ihn sich vorzubereiten, um mit dem gehörigen Anstande den Besuch einer so vornehmen Person zu empfangen. Jawohl, erwiederte er, zieht euch nur zurück, ich will mich jetzt vorbereiten. Nachdem er dieses gesprochen hatte, verließ er seine Zelle, und fing an einem nur wenig davon entfernten Orte an Brod und Käs zu essen. Unterdeß kam der Gouverneur mit seinem vornehmen Geleite dazu, und da er ihn mit dieser gemeinen Handlung beschäftigt sah, schätzte er ihn gering und sprach: Das also ist jener heilige Einsiedler, von dem wir so große Dinge gehört haben; mir scheint er ein Mensch wie die andern zu sein. Als er dieses gesagt hatte, drehte er ihm ohne weiters den Rücken zu. Allein dieser war mit einer solchen Behandlung sehr zufrieden, weil er sich dadurch gegen

---

3) S. Hieronym. ep. ad Rustic. „In solitudine cito subrepit superbia: et si paulisper jejunaverit, hominemque non viderit, putat se alicujus esse momenti."

4) Contra inan. glor. n. 8.

die Angriffe der Ruhmsucht geschützt hatte, die aus einem so ehrenvollen Besuche entstehen konnten.

Eine ähnliche Thatsache wird von dem Abte Moses erzählt [5]). Da dieser erfuhr, daß der Gouverneur in Person kommen wolle, um ihn zu sehen und sich mit ihm zu besprechen, fürchtete er aus dieser ihn so ehrenden Begegnung einen Anfall von Eitelkeit. Er entschloß sich daher aus dem Kloster zu entfliehen, was er auch wirklich that, und zog nach Aegypten hin. Es traf sich, daß er auf der Strasse der nämlichen Person begegnete, der er zu entgehen suchte. Als er von ihr gefragt wurde, wo der Abt Moses sich aufhalte, gab er zur Antwort: Kümmere dich nicht weiter darum ihn kennen zu lernen, denn er ist ein Thor und ein Ketzer. Demungeachtet setzte der Gouverneur, da er dem Kloster schon ziemlich nahe war, seinen Weg fort, und bei der Kirche angekommen ging er hinein um zu beten. Als er von der Geistlichkeit empfangen wurde, sagte er, er wäre gekommen den Abt Moses zu besuchen, hätte aber unterwegs ein sehr schiefes Urtheil über ihn vernommen; ein alter und ehrwürdiger Mönch habe ihm erzählt, daß Jener kein heiliger Mann sei, wie die Welt von ihm dachte, sondern ein Thor, ja sogar ein Ketzer. Aber wie, fragten die Mönche, war sein Aussehen? Er war, versetzte der Gouverneur, groß, mager, und hatte eine gebräunte Gesichtsfarbe, und trug sehr schlechte Kleider. Gerade der, erwiederten sie nun, ist der Abt Moses, den du zu sehen begehrst. Als der Gouverneur solches hörte, verwunderte er sich sehr, und wurde von dieser Demuth sehr erbaut; gleichwie sich der heilige Abt gegen alle Versuchung der Eitelkeit sicher gestellt hatte.

5. Da wir gerade in diesem Gespräche begriffen sind, will ich nicht unterlassen, einen Kunstgriff anzugeben, mit dem sich einer der Väter der Wüste sehr gut gegen die Ruhmsucht schützte, als sie ihn mit einer ganz besonders ehrenvollen Auszeichnung versuchen wollte [6]).

Dieser besuchte auf wiederholtes Bitten des Vaters einen kranken Knaben. Als er sich dem Hause des Kranken näherte,

---

5) Contra inan. glor. n. 3.

6) Ex libr. sentent. PP. §. 3.

kamen ihm die Aeltern und Freunde mit brennenden Fackeln in der Hand entgegen, so wie man heilige Leiber zu begleiten pflegt. Bei diesem Anblicke, da er irgend einen Anfall von Ruhmsucht fürchtete, was that er? Er eilte einem nahen Flusse zu, zog sich nackt aus, und fing an seine Kleider im Wasser zu waschen. Als Jene ihn mit dieser Arbeit beschäftigt sahen, machten sie sich einen schlechten Begriff von ihm, hielten ihn der Auszeichnung, mit der sie ihm entgegenkommen wollten, für unwürdig, löschten ihre Fackeln aus, und kehrten in ihre Häuser zurück. Unterdessen fragte der Vater des Knaben den Abt, den er mit sich geführt hatte: Vater Abt, warum habt ihr eine so unschickliche Handlung verrichtet? Wisset, daß jenes Volk euch für einen Heiligen hielt, aber da es euch nackt im Flusse gesehen hat, hat es seine Meinung geändert und euch für einen Besessenen angesehen. Darauf versetzte der Mönch: Gerade das wollte ich hören, ich wollte die Achtung und die gute Meinung, welche Jene von mir hatten, entfernen, und so die Ruhmsucht, welche mich bereits aufstachelte, in die Flucht schlagen.

6. Der Leser sieht also, wie sehr sich die Heiligen vor der Ruhmsucht hüteten, mit welchen und mit wie vielen Kunstgriffen sie sich gegen die Anfälle dieses Lasters schützten, indem sie gar keinen Anstand nahmen, sich selbst auf tausenderlei Arten zu Schanden zu machen, um nicht in den Fallstricken des eitlen Wohlgefallens hängen zu bleiben. Daraus kann er schließen, mit welcher Wachsamkeit jede Person des Geistes darauf bedacht sein muß, von dieser großen Leidenschaft nicht überwältigt zu werden, die sich in alle guten Werke mischt, und um so mehr sich in dieselben mischt, je heiliger sie sind: und deßhalb sagte ich, daß sie eine fast unüberwindliche Feindin der christlichen Vollkommenheit sei.

Ich sage nicht, daß man ähnliche Akte üben müsse wie jene, die ich erzählt habe, weil man dergleichen außerordentliche Handlungen nie verrichten soll ohne besondern Antrieb der göttlichen Gnade, von der jene großen Diener Gottes angeeifert wurden: ich sage, daß man das Lob, an dem sich diese leichtfertige und eitle Leidenschaft weidet, nicht suchen, sondern fliehen müsse: ich sage, daß man jede ihrer Regungen, welche im Herzen entsteht, sogleich durch entgegengesetzte Akte unterdrücken muß: ich sage, daß man

gegen sie noch andere Mittel anwenden muß, von denen ich in Kurzem handeln werde.

Sechstes Hauptstück.

Angabe einiger Mittel zur Besiegung des Ehrgeizes und der Ruhmsucht.

1. Das erste Mittel ist: Gott standhaft und eifrig um Ausrottung bitten.

Obwohl dieses ein allgemeines Mittel gegen alle unsere Gebrechen ist, so ist es doch ein ganz spezielles gegen den Ehrgeiz und die Ruhmsucht.

Dieses ist so wahr, daß der heilige Johann Chrysostomus behauptet, das Gebet sei das einzige Mittel gegen dergleichen Laster. Es gibt, sagt er [1]), kein Mittel gegen die Ruhmsucht, wenn nicht das Gebet allein. Und selbst dieses kann Eitelkeit erzeugen, wenn du nicht sorgfältig dich umsiehst, ob du vielleicht gut gebetet hast.

Der Grund hievon ist die große Leichtigkeit, mit der dieses süße Laster in alle Dinge sich einschleicht, wie wir bereits gezeigt haben, und es ist Gottes allmächtige Hand nothwendig um es auszurotten, wenn es in einem Herzen Wurzel gefaßt hat. Allein diese kräftige Unterstützung empfängt man vom Herrn nicht, außer durch lange, inständige und glühende Gebete.

Wenn deshalb Jemand dazu geneigt ist, so nehme er sich fest vor, Gott um Besserung in allen Gebeten zu bitten: zu bitten mit Demuth, indem man vor Gott sein Unvermögen gesteht: zu bitten mit Vertrauen, indem man mit Sicherheit Hilfe von seiner unendlichen Güte erwartet, die stets bereit ist uns zu helfen, besonders in dieser Art von Gnaden, die ganz mit seinem göttlichen Willen übereinstimmen.

---

1) S. Joann. Chrysost. hom. XV. in Matth. „Nullum remedium potest esse contra vanam gloriam, nisi oratio sola. Et haec ipsa vanitatem generat, nisi caute prospexeris, si forte bene oraveris.“

Wenn er auf diese Art bittet, so wird er endlich aus seinem Herzen dieses Laster, wenn nicht sogleich ganz, wenigstens allmählig ausgerottet sehen.

2. Um jedoch ein starkes und lebendiges Verlangen nach Ausrottung der genannten Leidenschaften zu fassen, welches das Gebet eifrig und vor Gott wirksam macht; wird, außer den in den vorhergehenden Hauptstücken angeführten Beweggründen, der öftere Gedanke viel beitragen: wie sehr der Geist des Ehrgeizes und der Ruhmsucht dem Geiste Jesu Christi entgegen ist.

Als der Erlöser vom Teufel in der Wüste mit dem Ehrgeize, dort zu herrschen, versucht wurde, wies er ihn mit Unwillen zurück und sprach [2]): Weich von mir, Satan!

Als er sah, daß das Volk ihn zum König machen wollte, entfloh er, und zog sich auf die Spitzen der Berge zurück [3]). Er erklärt öffentlich, daß er das Lob verabscheue [4]): Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts.

Und er bewies es durch die That, zum Beispiele als er die Teufel zum Schweigen brachte, die ihn als Sohn Gottes ausriefen [5]). Aus Vielen fuhren auch die Teufel aus, welche schrieen und sagten: Du bist der Sohn Gottes; und er bedrohte sie, und ließ sie nicht reden, weil sie wußten, daß er Christus war.

So legte er dem Aussätzigen Stillschweigen auf, und verbot ihm die wunderbare Heilung kund zu machen, die er durch ihn empfangen hatte [6]): Sieh zu, daß du es Niemandem sagest.

Er wollte uns durch diese Handlungsweise, wie Chrysostomus sagt, die wichtige Lehre geben, wie sehr wir den weltlichen Ruhm verabscheuen müssen [7]). Deshalb befiehlt er, es

---

2) Matth. IV. 10. Vade satana!

3) Joann. VI. 15.

4) Ibid. VIII. 54. Si glorifico me ipsum, gloria mea nihil est.

5) Luc. IV. 41. Exibant autem daemonia a multis, clamantia et dicentia, quia tu es filius Dei; et increpans non sinebat ea loqui, quia sciebant, ipsum esse Christum.

6) Matth. VIII. 4. Vide, nemini dixeris.

7) S. Joann. Chrysost. hom. XXVI. in Matth. „Ideo enim

Niemandem zu sagen, um uns zu belehren, daß man Großthuerei und Ruhm nicht lieben dürfe. Ja statt Ehre und Ruhm zu suchen, will er mit Entehrung, Verdemüthigung, Verachtung und Hohn, will er mit Spott, Schimpf und Schmach sich sättigen.

Aus diesen Betrachtungen wird gewiß jede fromme Person innerlich im Herzen sich beschämt fühlen, wenn sie sich ihrem göttlichen Lehrmeister so unähnlich sieht: sie wird ein lebhaftes Verlangen empfinden, aus demselben solche für einen Nachfolger Christi so unpassende Laster auszurotten. Dadurch werden ihre Gebete eifriger, glühender und wirksamer werden, um das Gesuchte zu erhalten.

3. Das zweite Mittel ist: Erstlich die lebhafte Ueberzeugung, daß Alles, was man in der Ordnung der Natur und der Gnade Gutes besitzt, ein reines Geschenk Gottes ist, und zweitens, daß man aus sich selbst nichts, und nur die Sünde hat.

Der Mann des Geistes muß sich den Grundsatz des heiligen Paulus tief einprägen [8]): „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? Warum findest du Wohlgefallen daran, warum suchst du Lob dafür, gerade als ob es deine und nicht Gottes Sache wäre?

Du bist, setzt derselbe Apostel bei, mit deinen schwachen Kräften aus dir selbst nicht einmal im Stande, einen guten Gedanken zu fassen, wenn dir Gott die Kraft entzieht [9]). Nicht als wären wir aus uns selbst, als aus eigener Kraft, vermögend, etwas auszusinnen. Nein! Vermögend dazu sind wir allein aus Gott. Um wie viel weniger also bist du aus dir selbst zu frommen Empfindungen, tugendhaften Hand-

---

nulli dicere jubet, ut doceat, non diligendam ostentationem et gloriam.“

8) I. Cor. IV. 7. Quid habes, quod non accepisti? Si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis?

9) II. Cor. III. 5. Non quod simus sufficientes cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est.

lungen, heiligen Werken und zu all dem fähig, was dir bei weltlichen Personen Achtung und Lob verschaffen kann?

4. Weißt du, sagt der Prophet Oseas, was du hast und was dein ist? Die Sünde und das ewige Verderben [10]). Du selbst bist dein Verderben, Israel: in mir allein ist deine Hilfe.

All die Sünden, welche du in der Vergangenheit begangen hast, all die Unvollkommenheiten, welche du dir in der Gegenwart zuziehest, all die schweren Sünden, in die du zu jeder Stunde fallen würdest, wenn Gottes allmächtiger Arm dich nicht aufrecht erhielte, die ewige Verdammung, der du, so viel von deiner Seite kommt, sicherlich verfallen würdest: all dieses ist dein, all dieses brauchst du keinem Andern zuzuschreiben. Allein wenn an dir irgend eine gute Eigenschaft ist, wenn du irgend etwas Gutes thust, was dich bei den Menschen empfiehlt: all dieses gehört ganz Gott, der es dir aus reiner Güte schenkte. In mir allein ist deine Hilfe.

5. Darum erhebt sich der heilige Bernhard, der diese Wahrheiten des Glaubens tief auffaßte, mit solchem Eifer gegen die Ruhmsüchtigen, welche Gott seine Ehre rauben und sich selbst zueignen.

Schön sind seine Worte: Woher kommt dein Ruhm, schmutziger Staub, schreibt der Heilige [11]), woher kommt er? Vielleicht aus der Heiligkeit des Lebens? Doch es ist ja der Geist, welcher heilig macht; der Geist, sage ich, nicht der deine, sondern Gottes Geist. Vielleicht glänzest du durch Wunder und Zeichen? Doch deine Hände sind nur Werkzeuge, jene geschehen durch

10) Oseae XIII. 9. Perditio tua ex te Israel: tantummodo in me auxilium tuum.

11) S. Bernhard. serm. XIII. in Cant. „Tibi unde gloria, o putride pulvis, unde tibi? De vitae sanctitate? sed spiritus est, qui sanctificat; spiritus dico, non tuus, sed Dei. Si prodigiis aut signis effulgeas, in manu tua sunt, sed virtute Dei. An blanditur popularis favor, quod verbum bonum et bene forte deprompseris? Sed Christus donavit os et sapientiam. Nam lingua tua quid nisi calamus scribae? et hoc ipsum mutuo accepisti. Talentum creditum est repetendum cum usura."

Gottes Kraft. Vielleicht schmeichelst du dir wegen der Volksgunst, da deine gute Sprache gefällt? Doch Christus hat dir den Mund und die Weisheit geschenkt. Denn was ist deine Zunge anders als die Feder eines Schreibers? und hast du nicht sogar diese bloß zu leihen bekommen? Das anvertraute Talent wird sammt dem Gewinne zurückgefordert werden. Alle diese Güter sind Talente, welche Gott dir geliehen hat, um ihm zu seiner Zeit strenge Rechenschaft über den Gewinn zu geben, den du damit gemacht hast.

Diese Grundsätze muß jeder Christ tief in Geist und Herz eingeprägt haben, damit er beim Aufsteigen des ersten selbstgefälligen Gedankens denselben mit Unwillen zurückweise, und Gott ganz die Ehre und den Ruhm von jeder seiner Eigenschaften lasse. Ja eine Person kann es durch tiefe und wiederholte Betrachtung dieser Wahrheit so weit bringen, daß sie alle ihre Vorzüge mit solcher Abneigung ansieht, als ob sie nicht ihr, sondern Andern zugehörten, ja daß sie nicht im Geringsten bewegt wird, wenn sie dieselben erwähnen oder von fremdem Munde loben hört.

6. Zu diesem Grade von Vollkommenheit war der heilige Hilarion gelangt, wie der heilige Hieronymus erzählt.

Als dieser, schreibt der heilige Lehrer [12]), in seinem

---

12) S. Hieronym. in vita s. Hilar. „Sexagesimo vitae suae anno cernens grande monasterium, et multitudinem fratrum secum habitantium, turbasque eorum, qui diversis languoribus, et immundis spiritibus occupatos ad se deducebant, ita ut omni genere hominum solitudo per circuitum repleretur, flebat quotidie, et incredibili desiderio conversationis antiquae recordabatur. Interrogatus a fratribus quid haberet? cur se conficeret? ait: Rursus ad saeculum redii, et recepi mercedem in vita mea: homines Palaestinae et vicinae provinciae aestimant me alicujus esse momenti, etc.

Mirentur alii signa, quae fecit: mirentur incredibilem abstinentiam, scientiam, humilitatem. Ego nihil ita stupeo, quam gloriam illum et honorem calcare potuisse. Concurrebant episcopi, presbyteri, clericorum et monachorum greges, matronae quoque, christianorum grandis tentatio; sed et potentes viri

sechzigsten Jahre das große Kloster sah, die Menge der Brüder, die mit ihm zusammenwohnten, und die Schaaren derer, welche Leute zu ihm brachten, die mit verschiedenen Krankheiten und unreinen Geistern behaftet waren, so daß die Einöde ringsherum mit Menschen aller Gattungen erfüllt wurde; weinte er täglich, und dachte mit unglaublicher Sehnsucht an das alte Zusammenleben zurück. Da ihn die Mönche fragten, was er hätte und warum er so entmuthigt wäre, gab er zur Antwort: Ich bin wieder in die Welt zurückgekehrt, und habe meinen Lohn in diesem Leben schon empfangen. Die Bewohner von Palästina und der benachbarten Provinz glauben, daß ich einigen Werth besitze.

Das ist wohl ein deutliches Zeichen, daß er bei allem Beifall, aller Ehrfurcht und Achtung, mit der man ihm entgegen kam, sein Herz nicht daran heftete, sondern indem er Alles auf Gott bezog, für sich selbst so entblößt dastand, als ob jene Ehrenbezeugungen ihn gar nichts angingen.

Doch was der Heilige hinzufügt, verdient eine besondere Beachtung: Mögen Andere die Wunder anstaunen, welche er wirkte, mögen sie seine unglaubliche Enthaltsamkeit, sein Wissen, seine Demuth anstaunen. Ich bewundere nichts so sehr, als daß er Ehre und Ruhm gleichsam mit Füßen treten konnte. Zu ihm strömten Bischöfe herbei, Priester, Schaaren von Geistlichen und Mönchen, sogar Frauen, eine große Versuchung für Christen, ja auch mächtige Leute und Richter, um ein von ihm geweihtes Brod oder Oel zu empfangen. Allein er dachte an nichts anderes als an die Einsamkeit.

7. Mit der Verwunderung des heiligen Hieronymus stimmt die des heiligen Bernhard überein; denn da, wo er von jenen

---

et judices, ut benedictum ab eo panem vel oleum acciperent. At ille nihil aliud, quam solitudinem meditabatur."

Seelen spricht, welche den weltlichen Ruhm verachten, sagt er [13]): Es ist eine große und seltene Tugend, daß du dich, obwohl du große Dinge vollbringest, für keinen großen Mann hältst, daß dir allein deine Heiligkeit verborgen ist, obwohl sie allen Andern offenbar ist, daß du in den Augen Anderer Bewunderung erregest, in deinen eigenen aber verächtlich bist. Ich halte diese Tugend für staunenswerther, als alle übrigen zusammen.

Allein um es so weit zu bringen, gibt es kein anderes Mittel als jenes, welches ich vorhin auseinandergesetzt habe, nämlich unaufhörlich über das nachzudenken, was Jeder aus sich selbst und was er von Gott hat. Gesellt sich diesen Betrachtungen ein Strahl des göttlichen Lichtes bei, (den Gott demjenigen niemals versagt, der mit Demuth, Glauben und Beharrlichkeit darum bittet, wie ich gleich am Anfange dieses Hauptstückes sagte,) dann wird man eine so gerechte Sonderung vornehmen, daß sich die Seele kein Gut und keinen Vorzug, womit sie geschmückt ist, keine Ehre, die ihr erwiesen wird, zueignet; sondern sie wird es mit gänzlicher Entäußerung und Entsagung Gott zuschreiben: ja sie wird sich mitten unter den Ehren, Lobsprüchen und Beifallsbezeugungen tief erniedrigen, weil sie erkennt, daß nichts ihr Eigenthum ist, außer ihr vieles Elend.

Siebentes Hauptstück.

Andere Mittel, um über die beiden genannten Laster einen vollständigen Sieg davonzutragen.

1. Ein anderes wichtiges Mittel, um von der Ruhmsucht nicht überrascht oder wenigstens nicht besiegt zu werden, besteht

---

13) S. Bernhard. serm. XIII. in Cant. „Magna et rara virtus profecto est, ut magna licet operantem, magnum te nescias: et manifestam omnibus, tuam te solum latere sanctitatem: mirabilem te apparere, et contemptibilem te reputare. Hoc ego ipsis virtutibus mirabilius judico.“

darin, daß der Mensch Alles, was er thut, Gott zu Ehren verrichtet, indem er durch diese fromme Absicht allen Beweggrund zum Selbstlobe wirksam ausschließt, wie uns der heilige Paulus ermahnt [1]): Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas anderes thun; so thut Alles zur Ehre Gottes.

Dieses Mittel schärft Cassian als eines der wirksamsten ein, um von unseren Herzen das garstige Scheusal der Eitelkeit fern zu halten. Ein Kämpfer Christi, sagt er [2]), der einen wahren und geistigen Kampf auf die rechte Art zu kämpfen verlangt, muß sich vor Allem beeilen, dieses vielfache und vielgestaltige Unthier zu überwinden. Das Erste, was wir zu thun haben, ist, daß wir uns vornehmen, nichts aus Eitelkeit, oder damit wir vergänglichen Ruhm ärnten, zu thun; dann aber müssen wir uns bestreben, was wir auf diese Art gut angefangen haben, auch getreulich so zu vollführen, auf daß nicht die nachher sich einschleichende Krankheit der Ruhmsucht alle Früchte unserer Bemühungen raube.

Der Grund hievon ist offenbar: Wenn wir beim Beginne unserer Arbeit den Willen und die Ehre Gottes im Auge haben; so unterdrücken wir sogleich alle Lüsternheit nach Ruhm und Hochschätzung, die für uns aus solchen Handlungen entspringen könnte. Regt sich aber unter der Ausführung unserer Werke der Wurm der Eitelkeit von Neuem, dann kann man ihn leicht beseitigen, indem man den frühern Beweggrund, nämlich die göttliche Ehre,

---

1) I. Cor. X. 31. Sive ergo manducabitis, sive bibetis, sive aliquid facitis, omnia in gloriam Dei facite.

2) Cassian. Instit. lib. XI. cap. 18. „Athleta Christi, qui verum ac spiritualem agonem legitime certare desiderat, hanc multiformem variamque bestiam superare festinet. . . . . Primitus nihil proposito vanitatis et inanis gloriae capessendae gratia nos facere permittamus: deinde ea, quae bono initio fecerimus, observatione simili custodire nitamur, ne omnes nostrorum laborum fructus post irrepens caenodoxiae morbus evacuet.“

wieder auffrischt, und darauf bezieht, was man vom Anfange an darauf bezogen hat.

So machte es der heilige Bernhard, welcher unter einer geistvollen und gelehrten Rede vom Teufel mit der Ruhmsucht gestachelt, sich an den Versucher mit den berühmten Worten wendete [3]): Ich habe deinetwegen nicht angefangen, ich will auch deinetwegen nicht aufhören. Vom Anbeginne an habe ich mein Augenmerk bloß auf die Ehre meines Herrn gerichtet, bloß um seiner Ehre willen will ich auch enden.

2. Monsignor Battaglini erzählt in seinen Annalen [4]) eine Handlung des berühmten Königs von Polen, Johann Sobieski, die große Erbauung erregt, und noch größerer Bewunderung würdig ist.

Nachdem dieser tapfere Feldherr die türkischen Truppen in die Flucht geschlagen hatte, welche mit einer furchtbaren Heeresmasse die Stadt Wien in Oesterreich besetzt hatten, zog er von seinen siegreichen Soldaten umgeben im Triumphe in die Stadt ein, während das ganze Volk ihn mit Beifallrufen empfing. Bevor er jedoch seine Wohnung bezog, begab er sich in die Hofkirche der unbeschuhten Karmeliter. Dort angelangt verordnete er, man solle zur Danksagung gegen Gott für den errungenen Sieg den festlichen Hymnus absingen. Allein da kein Musiker da war, der den feierlichen Gesang begonnen hätte, stimmte er selbst, da er es nicht erwarten konnte, Gott jene Ehre darzubringen, welche die Welt ihm erweisen wollte, das Te Deum an, und fuhr mit lauter Stimme abwechselnd mit dem Volke fort, die Festhymne zu singen. Als ihn der Priester fragte, mit welchem Gebete er den Schluß machen solle, wollte er selbst, da er begonnen hatte, mit den Worten enden: Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.

Dieser nicht minder fromme als tapfere Fürst hatte sich beim Unternehmen des Feldzuges gegen jene wilden Horden kein anderes Ziel vorgenommen, als die Ehre Gottes; und darum war es ihm am Ende seiner That nicht schwer, jene große Ehre von sich

3) „Nec propter te coepi, nec propter te desinam."

4) L'anno 1685. num. 21.

abzuwenden, die ihm dadurch bereitet war, und sie ganz durch ein öffentliches und feierliches Zeugniß auf Gott hinzuwenden. Hätte er sich hingegen, als er die Waffen gegen die Feinde des christlichen Namens ergriff, statt der Ehre, die Gott durch ihre Niederlage zu Theil werden mußte, vorgenommen, sich selbst durch diesen Kampf vor der ganzen Welt berühmt und seinen Namen bei den Nachkommen unsterblich zu machen; gewiß würde er nach glücklich beendigtem Kriege, statt Gott die Ehre zu geben, alle Ehren, Lobsprüche, den Beifall und die Jubelrufe des Volkes, die ihn umtönten, mit größtem Wohlgefallen sich selbst zugeeignet haben.

Aus der Art und Weise also, wie er bei einem so wichtigen Werke verfuhr, können wir lernen; wie wir uns bei unsern unbedeutenden Handlungen zu benehmen haben, damit, wenn denselben Beifall und Lob gezollt wird, wir kein eitles Wohlgefallen daran finden. Sobald wir daher irgend eine Arbeit beginnen, sollen wir uns Gott vor Augen stellen und sie auf ihn beziehen, indem wir mit aufrichtigem Herzen bekennen, daß wir dabei nichts als seine Ehre, sein Wohlgefallen und die Erfüllung seines heiligsten Willens suchen.

Allein dieser Vorsatz muß so gefaßt werden, daß er während der ganzen Handlung verbleibt, damit, wenn durch diese gute Absicht eine sichere Liebe für Gottes Ehre in unserm Herzen Wurzel faßt, jene natürliche Neigung dadurch ausgerottet wird, die uns auf unsere eigene Ehre zu sehen bestimmt.

3. Ein anderes Mittel, um nicht in die Versuchungen der Ruhmsucht zu fallen, ist dieses, daß man seine Vorzüge, seinen Werth, seine tugendhaften und lobenswürdigen Handlungen, die man verrichtet, zu verbergen sucht.

Dieses Mittel schlägt der heilige Gregor vor, der es uns durch ein ganz passendes und treffendes Gleichniß angibt [5]):

5) S. Gregor. Hom. XI. in Evang. „Inventus thesaurus absconditur, ut servetur: quia studium coelestis desiderii a malignis spiritibus custodire non sufficit, qui hoc ab humanis laudibus non abscondit. In praesenti etenim vita quasi in via sumus, qua ad patriam pergimus. Maligni autem spiritus iter nostrum, quasi quidam latrunculi obsident. Depraedari ergo desiderat, qui thesaurum publice portat in via.“

Wer einen großen Schatz gefunden hat, der verbirgt ihn, er setzt ihn nicht auf offener Straße aus, damit er bewahrt werde. Denn es reicht nicht hin, wenn man seinen Eifer und sein Verlangen nach dem Himmel bloß vor den bösen Geistern verbirgt, man muß es auch vor Menschenlob bewahren. Unser gegenwärtiges Leben ist nämlich wie ein Weg, auf dem wir zum himmlischen Vaterlande wallen. Die bösen Geister aber belagern diesen Weg wie Räuber. Wer also seinen Schatz öffentlich auf dem Wege trägt, was will der anders als beraubt werden?

4. Auf gleiche Weise rathet uns auch der heilige Johann Chrysostomus nachdrücklichst, die Gaben, welche uns von Gott verliehen worden sind, verborgen zu halten, wenn wir sie nicht durch Veröffentlichung verlieren wollen.

Er macht es uns durch folgendes Gleichniß deutlich [6]: Wenn wir Gold und kostbare Kleider öffentlich aussetzen, fordern wir Viele zu Nachstellungen heraus: wenn wir sie aber zu Hause wohl verbergen, werden wir Alles sicher bewahren; ebenso locken auch unsere Tugendschätze, wenn wir sie gleichsam feil bieten und offen zur Schau tragen, den höllischen Feind zum Diebstahle an: weiß aber Niemand etwas darum ausser demjenigen, dem nichts verborgen bleibt, dann sind sie vollkommen sicher gestellt.

Hierin liegt auch die Ursache, warum uns der göttliche Erlöser lehrt, uns beim Gebete in unsere Kammer zurückzuziehen, die Thüre zu verschließen und allein mit Gott zu beten, damit Andere nichts darum wissen: uns beim Fasten zu waschen, damit wir durch

---

6) S. Joann. Chrysost. Hom. III. in Matth. „Sicut aurum et vestem pretiosam, cum in publico ponimus, multos ad insidias provocamus: si vero domi recondamus, in tuto cuncta servabimus; sic si opes virtutum palam, quasi venales, assidue portemus in mente, inimicum irritabimus ad furtum: si vero nemo id alter scierit, nisi quem nulla occulta latent, tutissimo in loco consistent.“

ein trauriges und schmutziges Gesicht unsere Fasten nicht verrathen: unser Almosen insgeheim zu geben, damit nicht einmal die rechte Hand wisse, was die linke thut.

Der göttliche Lehrmeister wußte, daß aus der Offenbarung der guten Werke der Wurm der Ruhmsucht und des eitlen Selbstgefallens entsteht, der alle zernagt, vernichtet und verzehrt. Darum empfiehlt er uns mit solchen Ausdrücken, daß wir das Gute, das wir thun, mit großer Sorgfalt verbergen, damit es Andern nicht zur Kenntniß komme und sichtbar werde.

5. Ich will diese Lehre durch ein heldenmüthiges Verborgenhalten bestätigen, womit eine Nonne ihre Tugenden zu bewachen, ja so zu verfeinern wußte, daß sie den Glanz einer erhabenen Heiligkeit gewann.

Man liest in den Büchern der Väter [7]) als eine vom heiligen Basilius erzählte Thatsache, daß in einem Kloster von vierhundert Nonnen Eine sich befand, welche eine seltene Tugend besaß. Sie lebte bloß von den Brodkrumen, welche auf dem Tische ihrer Mitschwestern liegen blieben, und von den elenden Ueberresten, die sie beim Reinigen auf dem Boden der Töpfe fand; sie erfreute sich sowohl in als außer dem Gebete einer beständigen Vereinigung mit Gott, war heiter bei allen Widerwärtigkeiten, frohlockte über zugefügte Beleidigungen, und wenn sie auch aufgereizt wurde, so that oder redete sie doch niemals etwas, was die Liebe hätte verletzen können.

Da diese heilige Nonne sah, es sei in einer Kommunität von so vielen Frauen, welche die Handlungen Anderer beobachten, nicht möglich, die vielen Gaben zu verbergen, mit denen sie Gott bereichert hatte; dachte sie auf ein wahrhaft sonderbares Mittel, das jedoch ihr das sicherste schien, um auf einmal alle ihre Tugenden zu verstecken. Zuerst stellte sie sich närrisch; dann suchte sie durch übertriebenes Geschrei und Gelärm den Nonnen die Meinung beizubringen, sie wäre besessen.

Die Verstellung war so getreu gemacht, daß man im ganzen Kloster daran glaubte. Alle verachteten sie daher als eine Thörin, mieden sie als eine Besessene; sie wurde vom Umgange mit

7) De praeviden. n. 2.

den übrigen Nonnen ausgeschlossen und auf die Küche beschränkt, um dort als Aufwäscherin zu dienen. Man nahm den Schleier von ihrer Stirne, den die übrigen Frauen als ehrenvolles Zeichen ihrer beständigen Jungfrauschaft trugen, und umgab ihren Kopf mit schlechten Lumpen. Die eine verfolgte sie mit bitterm Hohn, eine andere beleidigte sie mit beißenden Worten, diese versetzte ihr Schläge, jene überschüttete sie mit schmutzigem Wasser, wieder eine andere stopfte ihre Nasenlöcher mit Senf an, und machte sich so eine grausame Unterhaltung.

Unterdessen erschien dem heiligen Piterius, der sich an einem öden und einsamen Orte aufhielt, der Porphyriko genannt wird, ein Engel Gottes, und sprach zu ihm, er solle sich in ein Kloster begeben, wo eine Nonne wäre, die heiliger sei als er; das Zeichen, um sie unter der Menge der übrigen Nonnen zu erkennen, sei eine Krone, die sie auf dem Haupte trug.

Der heilige Piterius kam in das Kloster, und alle Nonnen, die einen hohen Begriff von seiner Heiligkeit hatten, schaarten sich ehrfurchtsvoll um ihn. Er prüfte sie alle mit aufmerksamem Auge, und da er auf keiner das vom Engel angegebene Zeichen wahrnahm, fragte er, ob noch eine andere Nonne im Kloster sei. Ja, erwiederten sie, allein kümmere dich nicht darum sie zu sehen, sie ist eine Närrin. Ja, fügten andere hinzu, die Arme ist vom Teufel besessen. Führt sie herbei, sprach der Heilige. Jene weigerte sich eine Zeit lang zu kommen, weil sie vielleicht eine Entdeckung ahnte, die um so gefährlicher für sie werden konnte, je mehr sie ihr zur Zierde gereichte. Demungeachtet erschien sie.

Als der heilige Piterius ihr Haupt in Lumpen gehüllt sah, begriff er, daß dieses die Krone sei, welche ihm der Engel angedeutet hatte, warf sich ihr ohne weiters zu Füßen, und bat sie um ihren Segen. Die Nonnen riefen hierüber erstaunt aus: Halt inne, heiliger Abt, sie ist närrisch, sie verdient keine solche Ehre. Närrisch seid ihr, versetzte der Heilige, weil ihr die Heiligkeit eurer Genossin nicht kennet. Wollte Gott, ich könnte vor dem Tribunale des göttlichen Richters mit so vielen Verdiensten bereichert erscheinen, wie diese erscheinen wird.

Als die Nonnen dieses hörten, wurden sie bestürzt und schämten sich wegen der schlechten Behandlung, mit der sie ihr seit langer

Zeit entgegengekommen waren. Sie stritten sich gleichsam darum, sich ihr zu Füßen zu werfen und sie um Verzeihung zu bitten, die eine wegen der Beleidigungen, die andere wegen der Schläge, diese wegen der Schmähungen, jene wegen des Spottes, wieder eine andere wegen der Vorwürfe, kurz jede wegen dessen, wessen sie mehr oder minder schuldig war.

Da sie aber fürchtete, sie möchte durch diese für sie so ehrenvolle Enthüllung jene Gaben verlieren, die sie so gut zu bewachen, ja zu nähren und durch ein so langes und künstliches Verbergen zu vermehren wußte, so floh sie aus dem Kloster, wo damals das Gebot der Klausur und des Verweilens noch nicht herrschte, und niemals konnte man erfahren, in welchen Winkel der Erde sie sich zurückgezogen hatte, um ihre großen Tugenden zu verstecken und vor der diebischen Ruhmsucht zu bewahren.

6. Auf zwei Dinge muß jedoch hier aufmerksam gemacht werden. Erstlich, wenn wir auch diese große Frau nachahmen müssen in der Sorgfalt jenes Gut zu verheimlichen, das Gott uns verliehen hat, damit es nicht, wenn es ruchbar wird, von der schmeichlerischen Luft der Eitelkeit verweht werde, und wir leer dastehen; so dürfen wir uns doch nicht jenes Kunstgriffes bedienen, den sie anwendete: denn dergleichen auffallende Mittel sind (wie ich im folgenden Hauptstücke sagen werde) ohne eine ganz außerordentliche Eingebung Gottes, von der diese Frau gewiß geleitet wurde, nicht erlaubt und können nicht gebraucht werden.

Zweitens, wenn es auch nothwendig ist, daß wir, so viel von uns abhängt, dazu geneigt sind, unsere Tugendakte im Verborgenen zu üben; so gereicht es doch hie und da zur Erbauung, zum geistigen Vortheil unserer Nebenmenschen, und folglich auch zur Ehre Gottes, wenn sie öffentlich geschehen, wie Jesus Christus selbst uns lehrt [8]): Damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist.

Dieses findet besonders bei Jenen Statt, die in der Seelsorge

---

8) Matth. V. 16. Videant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est.

arbeiten, und durch ihr gutes Beispiel das Heil der Seelen befördern müssen.

In solchen Fällen aber, wo man das Gute öffentlich thun muß, hat man, wie der vorhin angeführte heilige Gregor bemerkt, darauf zu sehen, daß im Innern des Herzens die reinste Absicht herrsche, durch diese Erbauung, welche man dem Nächsten durch seine tugendhaften Handlungen gibt, bloß die Ehre Gottes zu suchen.

So aber, schreibt er [9]), muß das Werk für die Oeffentlichkeit beschaffen sein, daß die rechte Absicht im Innern verborgen bleibe; damit wir zwar durch das gute Werk den Nächsten ein Beispiel geben, aber doch stets in unserer Absicht, durch die wir Gott allein zu gefallen suchen, das Verborgene wünschen.

Achtes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diesen Abschnitt.

1. Der geistliche Führer wird bereits verstanden haben, wie sehr der Geist des Ehrgeizes und der Eitelkeit den Fortschritten in der Vollkommenheit im Wege steht. Wenn er daher auf Personen stößt, die schon von jeder schweren Sünde frei sind, Gott dienen, und ein geistiges und frommes Leben führen wollen; so suche er sie gleich vom Anfange an in ihrer Selbsterkenntniß wohl zu begründen, indem er sie oft das betrachten läßt, was sie aus sich selbst, und was sie von Gott haben: damit sie eine geringe Meinung von sich selbst bekommen, die sie fortwährend beim Anblicke ihres Elendes darniederhält, und damit sie eine gewisse Leichtigkeit erlangen, all ihr Gut auf Gott zu beziehen, der der Urheber ist.

Diese demüthige Selbsterkenntniß ist eine der Hauptgrundlagen

---

9) S. Gregor. Hom. XI. in Evang. „Sic autem sit opus in publico, quatenus intentio maneat in occulto, ut et de bono opere proximis praebeamus exemplum, et tamen per intentionem, qua Deo soli placere quaerimus, semper optemus secretum.“

des geistigen Lebens, weil sie die zwei größten Feinde dieses Lebens, den Ehrgeiz und die Ruhmsucht, bekämpft. Gebt mir eine Seele, die in dieser demüthigen Erkenntniß wohl begründet ist, ihr werdet sehen, wie sie nicht bloß geht, sondern rasch nach dem Gipfel der Vollkommenheit fliegt. Ist sie hingegen von derselben entblößt, so werdet ihr sie stets wanken sehen, sie wird auf den Wegen des Geistes herumirren, ohne je einen beträchtlichen Fortschritt zu machen. Der geistliche Führer muß daher darauf besonders bestehen.

2. Man muß dieses jedoch nicht bloß von den übernatürlichen Gütern und Gaben verstehen, welche in die Ordnung der Gnaden gehören, bei denen es minder schwer ist, die gütige Hand des Gebers zu erkennen; sondern auch von natürlichen Gaben, von Reichthum, Geburt, Talent, Wissenschaft, Klugheit, Anstand, körperlicher Schönheit: denn die Ruhmsucht bereitet, an was immer sie sich hängen mag, stets dem geistigen Fortschritt ein Hinderniß, da Gott sich den Seelen nicht mitzutheilen pflegt, wenn er sie nicht in einer aufrichtigen Erkenntniß ihres Nichts und ihres Elendes erniedrigt sieht. Um diese ihnen beizubringen, dienen folgende Bemerkungen.

Erste Bemerkung. Um aus dem Kopfe der Beichtkinder den Rauch von Eitelkeit zu vertreiben, der aus dem Glanze zeitlicher Dinge entsteht, kann sich der geistliche Führer jenes Grundsatzes bedienen, den der heilige Basilius seinem Volke vortrug.

Du gefällst dir vielleicht, spricht er [1]), in deiner

---

1) S. Basilius hom. III. in verba Moysis: Attende tibi ipsi. „Tibi uni mire places ob avitae gentis claritudinem? Immo dico, gaudio subsilis ob patriae celebritatem? ob elegantiam corporis, denique ob honores ab omni gradu hominum tibi delatos? Attendi tibi, mortalis enim tu. Quippe terra es, et in terram abibis. . . . . Ubi, jam dic, qui civitatum amplissimos magistratus capessebant? Ubinam invicti rectores? ubi exercituum ductores? ubi tyranni? Nonne omnia pulvis? nonne sunt in fabulam conversa omnia? Memoria vitae eorum in quam paucis ossibus retinetur! In horum sepulcra deflecte parumper oculos. Posse te ne speras discernere inter famulum et dominum, inter pauperem et divitem, inter vinctum et eum, a quo vinctus erat, regem?“

alten und hohen Abkunft? Ja, sage ich, du springst vor Freude in die Höhe wegen deiner berühmten Vaterstadt? wegen deiner schönen Körpergestalt, wegen der Ehre, die dir von allen Menschenklassen erwiesen wird? Gib Acht auf dich, denn du bist sterblich. Erde bist du, und wirst in die Erde zurückkehren. Wo, sag an, sind Jene, welche die höchsten Aemter im Staate bekleideten? Wo die unbesiegten Heeresführer, wo die Feldherrn, wo die Tyrannen? Sind nicht Alle Staub, sind sie nicht Alle in Vergessenheit gerathen? Das Andenken an ihr Leben, o in wie wenigen Gebeinen wird es bewahrt! Wende doch ein wenig die Augen auf ihre Gräber. Glaubst du, du könntest unterscheiden zwischen Knecht und Herrn, zwischen dem Armen und Reichen, dem Sklaven und dem Könige, der ihn unterjocht hat? So der Heilige.

Und gewiß gibt es kein wirksameres Mittel um den Wind dieser Eitelkeit, von dem so viele Laien aufgeblasen werden, zu verscheuchen, als die öftere Betrachtung dessen, was sie in Kürze sein werden, und dessen, was diejenigen gegenwärtig sind, die mehr als sie mit weltlichem Glücke überhäuft waren.

Will deshalb einer von ihnen einem frömmeren Leben sich widmen, so gebe ihm der geistliche Führer auf, dergleichen Wahrheiten in einem Buche zu überdenken, wo sie zur Betrachtung auseinandergesetzt sind; denn es kann so lange kein wahres geistiges Leben vorhanden sein, bis nicht diese Dünste aus unserm Geiste verjagt sind.

3. Zweite Bemerkung. Bei Frauenspersonen besteht die Eitelkeit gewöhnlich darin, öffentlich ganz aufgeputzt, mit kostbarem Geschmeide, reichen Kleidern und prachtvollen Gewändern geschmückt zu erscheinen.

Der Grund dieser Schwachheit liegt darin, weil sie einerseits aller öffentlichen Thätigkeit in den Wissenschaften, in den Waffen, in Regierungssachen beraubt und unfähig sind zu Aemtern, Stellen, Würden und andern ehrenvollen Geschäften; andererseits aber wurzelt auch in ihren Herzen wie bei den Männern die Leidenschaft der Ruhmsucht. Da sie daher ihre Leidenschaft mit keinem andern wichtigeren

Dinge beschäftigen können, so lassen sie dieselbe in diesem geschmückten Auftreten aus. Allein eben deßhalb müssen sie sich in diesem überflüssigen Schmucke mäßigen, wenn sie auf Andacht und Frömmigkeit Anspruch machen wollen, denn wahre Andacht und gründliche Frömmigkeit kann sich mit dieser Eitelkeit in einem Herzen nicht vertragen.

Cäsarius erzählt [2]), daß in Mainz eines Morgens ein reichgekleidetes Frauenzimmer die Kirche betrat, um dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Ein frommer Priester sah an der Schleppe des Kleides, die sie wie ein stolzer Pfau nachzog, eine Menge von Teufeln in Gestalt kleiner Mohren, die in die Hände klatschten, untereinander lachten und ein lustiges Fest feierten; sie liefen am Saume des Kleides auf und ab, wie Fische im Netze umherschießen. Der Diener Gottes befahl den Teufeln sich nicht zu entfernen, wendete sich zum Volke, das der heiligen Messe beiwohnte, und lud es ein jenes furchtbare Schauspiel mitanzusehen. Da sich die Frau von den Teufeln verlacht und vom Volke verachtet sah, kehrte sie beschämt nach Hause zurück, beraubte sich ihrer kostbaren Kleider, und legte dieselben niemals mehr an.

Wenn, sage ich, die Teufel so großes Wohlgefallen an jenem eitlen Schmucke zeigten, so ist es ein Zeichen, daß derselbe der Seele derjenigen, die ihn trug, einen großen Nachtheil verursachte, und vielleicht einen noch größeren dem, der ihn betrachtete.

Der geistliche Führer bemühe sich daher, solche Hindernisse von seinen Beichtkindern zu entfernen, besonders wenn sie ein frommes Leben führen und sich in der Tugend üben. Kann er ihnen ohne Gefahr von Zerwürfnissen oder Unschicklichkeiten alle Kleiderpracht und eitles Schmuckwerk nehmen, so thue er es keck; denn auf diese Art wird er die Wurzel dieses Uebels gänzlich ausrotten.

Rathet ihm aber die Klugheit dieses nicht zu thun, dann suche er wenigstens den Aufwand zu mäßigen, wie ich schon einmal gesagt habe. Er trachte, daß sie so bescheiden und so standesmäßig als möglich einhergehen, vor Allem aber, daß sie beim Tragen eines Schmuckes es nicht aus Sucht zu glänzen thun, (weil dieses nie von Eitelkeit und Sünde entschuldigt werden kann,)

---

2) Caesar. mirac. lib. V. cap. 6.

sondern bloß um einer gewissen Schicklichkeit oder bestimmten Rücksichten nachzukommen, die ihnen solches zu thun rathen, oder auch um den Leuten ihr inneres geistiges Leben nicht merken zu lassen, wenn sie sich allzusehr vom Umgange mit Frauen ihres Gleichen ferne halten, und um nicht in den Irrthum mancher Frauen zu gerathen, die äußerlich durch Kleidung, Gang und vielleicht auch durch affektirte Worte eine Andacht zeigen wollen, die sie nicht besitzen.

4. Die geistlichen Führer können von einem großen Lehrer des Geistes, nämlich vom heiligen Bernhard lernen, wie sie sich gegen solch eitle Frauenspersonen verhalten sollen. Es besuchte ihn in seiner Einsamkeit in Clairvaux eine Schwester; sie kam auf das Prächtigste ausgeschmückt, mit Edelsteinen und kostbaren Gewändern geziert. Der Heilige, welcher von der Pracht gehört hatte, mit der sie zu diesem heiligen Kloster gekommen war, wollte sich nicht einmal an die Pforte begeben, sondern ließ ihr sagen, sie sei ein Netz des Teufels, der sich ihres Schmuckes bediene, um sie und mit ihr Andere in die Hölle hinabzuziehen.

Nicht einmal die übrigen Brüder des Heiligen wollten mit ihr zusammentreffen, ausgenommen einer, Andreas mit Namen, der mit ihr sprach; allein er sagte zu ihr, sie komme ihm vor wie ein Haufe Koth, der in Spitzen und Seide gehüllt sei. Auf diese Behandlung und Vorwürfe hin wurde das arme Weib beschämt und ging in sich, sie brach in bittere Thränen aus, und versprach Alles zu thun, was ihr heiliger Bruder ihr auftragen würde. Darauf kam der heilige Bernhard herbei, sie zu sehen, und das erste Wort, das er sprach, war ein Verbot aller Kleiderpracht und alles weltlichen Schmuckes [3]). Darauf gab er ihr mehrere geistliche Lehren. Jene gehorchte, legte alle Pracht ab, und begann ein stilles und frommes Leben zu führen; nach zwei Jahren zog sie sich mit Zustimmung ihres Gatten in ein Kloster zurück und begann dort ein heiliges Leben.

Von diesem großen Heiligen kann der geistliche Führer lernen,

---

3) In vita s. Bernhard. lib. I. cap. 6. „Primo verbo omnem ei mundi gloriam in cultu vestium et in omnibus saeculi pompis et curiositatibus interdixit.“

Frauen heilig zu machen. Er nehme oder mäßige ihre Kleiderpracht, und er kann versichert sein, daß eine Frau, wenn sie es dazu bringt, ihr schönes Gesicht, die Eitelkeit in der Kleidung und die Sucht in den Augen Anderer zu glänzen, ganz zu verachten, durch dieses allein ganz dazu geeignet wird, sich dem geistigen Leben und Gott vollkommen zu weihen.

5. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer gestatte seinen Schülern nie, daß sie ein gutes ihnen zuträgliches Werk aus Furcht vor Eitelkeit unterlassen. Ich will mich näher erklären.

Es gibt einige Personen, welche sich hüten ihren Beichtvätern die Eingebungen oder Gnaden mitzutheilen, welche sie von Gott empfangen: sie nehmen sich in Acht, damit sie ihre Bußübungen, Abtödtungen und andere gute Werke, die sie verrichten, nicht erfahren; denn wenn sie solches mittheilen, regt sich in ihnen die Eitelkeit, und darum offenbaren sie es nicht, damit ja dergleichen Gefühle nicht in ihrem Herzen aufsteigen. Andere hören auf die Kirche zu besuchen, die heiligen Sakramente zu empfangen, in den Spitälern den Kranken zu dienen, und andere fromme Werke zu thun; denn wenn sie dergleichen tugendhafte Handlungen verrichten, dann entstehen eitle Gedanken in ihrem Geiste.

Dergleichen Personen muß man befehlen, sich der guten Werke nicht zu enthalten um der Eitelkeit auszuweichen; denn sonst könnte ihnen der Teufel, wenn er ihre Furcht bemerkt, bald diesen bald jenen eitlen Gedanken einflößen, und ihnen so allmählig alles Gute rauben. Sie sollen ihren Sinn auf Gott richten, und vor ihm bekennen, daß sie nur aus rechter Absicht handeln wollen: und dann, ohne weiters auf das eitle Wohlgefallen zu achten, das sie verspüren, standhaft in ihren guten Werken fortfahren.

Ein Mönch kam zum Abte Pastor und sagte ihm, daß er keine Werke der Liebe mehr thun wolle, weil sie von eitlem Selbstgefallen befleckt würden [4]). Der Abt tadelte ihn, und um ihn von seinem Irrthume zu überzeugen, legte er ihm folgende Parabel vor.

In einem Dorfe hielten sich zwei Bauern auf, ein fauler und ein fleißiger. Der erste hörte auf zu säen, der zweite streute zur rechten Zeit den Samen auf das Feld aus. Der erste ärntete

---

4) Ex libr. doct. PP. lib. de orat. n. 7.

nichts, der zweite sammelte einiges mit Unkraut vermischtes Getreide ein.

Wer von beiden scheint dir richtiger gehandelt zu haben? Der zweite, versetzte Jener, denn es ist besser wenig als gar nichts einzuärnten. Ebenso wirst auch du dir, wenn du aus Furcht vor Eitelkeit aufhörst Gutes zu thun, gar kein Verdienst einsammeln; bist du aber standhaft im Guten, obwohl es sich in der Folge mit dem Unkraute der Eitelkeit vermengt, so wirst du doch Verdienste für das Paradies ärnten.

Dazu füge ich noch bei, wenn eine Person sogleich, wenn sich die Eitelkeit regt, dieselbe verachtet, und die rechte Absicht erneuert; so wird sich der Sammlung von Verdienst nicht das geringste Unkraut beimischen, sondern die Aernte wird ganz, vollkommen und überflüssig für das Paradies sein.

Darum darf man aus dieser eitlen Furcht nie eine tugendhafte Handlung unterlassen, sondern muß, indem man dieselbe verachtet, mit heiliger Freiheit vorwärts schreiten.

6. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer erlaube seinen Schülern nicht, Dinge zu machen, um derenwillen sie für thöricht, unklug und unverständig angesehen werden, damit sie sich so gegen die Anfälle der Ruhmsucht sicher stellen; denn Gott will, daß wir in unsern Verrichtungen mit Weisheit und Ordnung zu Werke gehen, und er ist zufrieden, wenn wir, sobald Andere ohne unsere Schuld sich ein schlechtes Urtheil von uns bilden, dergleichen Geringschätzungen mit Demuth und Ruhe ertragen.

Ich weiß, daß der heilige Simon Salo, der heilige Philipp Neri und andere Heilige solche Kunstgriffe anwendeten, um als Narren angesehen zu werden. Allein diese waren, wie ich früher sagte, durch außerordentliche Eingebungen des heiligen Geistes dazu bewogen, ohne die man nie so etwas thun darf.

Ja man darf seinen Schülern nicht einmal gestatten, daß sie um der Eitelkeit zu entgehen immer nach ein paar Worten wieder gering von sich reden, sich Sünder, unvollkommene und elende Menschen nennen. Erstens weil unter dieser affektirten Verdemüthigung eine stille Eitelkeit sich verbirgt, daß man nämlich von sich selbst eine bescheidene und geringe Meinung habe, obwohl man dieses meistentheils nicht beachtet; zweitens weil der Hörende solche

Anklagen, auch wenn sie ganz aufrichtig sind, in der Regel nicht zugibt, sondern gewöhnlich ein doppeltes Lob darüber ausspricht.

Auf diese Art geräth eine Person endlich in Gefahr eitel zu werden gerade durch die nämlichen Mittel, durch die sie es verhüten wollte. Es ist daher besser, wenn sie eine in Herz und Sinn tief eingewurzelte, richtige Erkenntniß ihrer selbst und ihres Elendes besitzt, wodurch sie sich innerlich selbst verachtet, und Gott offenherzig die Ehre für alle ihre Güter zuschreibt: und wenn sie stets bereit ist, die Klagen über ihre Mängel und Schwächen anzuhören, sobald solche von Andern vorgetragen werden.

7. Den Abt Serapion besuchte ein Mönch, der sich beinahe nach jedem Worte einen Sünder nannte, und für unwürdig hielt das Ordenskleid zu tragen [5]). Der heilige Abt wollte ihm die Füße waschen, wie man mit fremden Mönchen zu thun pflegte. Allein er wollte es nicht zugeben, und gestand, er verdiene unter den Füßen aller Uebrigen zu liegen. Der Abt hieß ihn daher sich zu Tisch setzen, und stellte ihm ein kleines Mahl vor.

Während er aß, fing Serapion ganz sanft und im Geiste aufrichtiger Liebe zu ihm zu reden an: Mein Sohn, wenn du in der Vollkommenheit Fortschritte machen willst, so bleib in deiner Zelle, und gib Acht auf dich und deine Handarbeiten. Dieses Herumreisen von einer Einsiedelei zur andern, dieses Umherziehen in der Wüste kann deinem Geiste unmöglich zuträglich sein. An keinem Orte findet man Gott mehr, als in seiner Zelle und in der Einsamkeit.

Als der Mönch dieses hörte, wurde er in seinem Innern so empört, daß er auch äußerlich seine Verwirrung deutlich zu erkennen gab. Als Serapion dieses bemerkte, sprach er: Bruder, was ist das, was ich an dir wahrnehme? Vorhin hast du dich als einen großen Sünder angeklagt, der unwürdig sei die Erde zu betreten und die Luft einzuathmen: und jetzt wegen eines liebevollen Tadels über deine Fehler geräthst du ganz in Verwirrung und Aufregung? Du täuschest dich, mein Bruder! Wenn du wahrhaft demüthig sein willst, so hast du deine Fehler nicht zu offenbaren, du mußt warten bis sie dir von Anderen gesagt werden:

---

5) Ex libr. doct. PP. contra inan. gloriam, num. 11.

und wann dieses geschieht, dann mußt du es im Frieden hinnehmen, ja du sollst dich innerlich im Herzen darüber freuen.

Bei diesem zweiten Tadel gingen dem Mönche die Augen auf, er verstand, welches die falsche und welches die wahre Demuth sei, der allein der Sieg über alle Eitelkeit zukommt. Er bat daher den Abt um Verzeihung, und kehrte zurück um in seiner Zelle ein einsames Leben zu führen.

Der geistliche Führer trachte, daß das Nämliche auch seine Beichtkinder wohl verstehen, und gebe ihnen die Regel, daß sie von sich selbst weder schlecht noch gut reden: nicht gut, weil es Brandstoff für die Eitelkeit ist: nicht schlecht, weil es in der Regel kein Mittel ist gegen die Eitelkeit.

Neunter Abschnitt.

Hindernisse, welche für die Vollkommenheit aus andern äußeren und angenehmen Gegenständen entstehen können.

Erstes Hauptstück.

Von dem Hindernisse, welches die unordentliche Liebe zu den Anverwandten der Vollkommenheit bereitet.

1. Es sind nicht der Reichthum, Ruhm und weltliche Ehre allein jene äußern und gefährlichen Gegenstände, die durch ihre süßen Verlockungen den frommen Menschen von der Vollkommenheit abwenden; es gibt auch noch andere nicht minder schmeichlerische Dinge, die den Pfad des Geistes umlagern und den Fortschritt darauf verhindern.

Unter diesen nenne ich zuerst die Anverwandten, die durch die Anlockungen des Blutes, durch Zuneigung des Herzens, durch vertrauten Umgang unseren Herzen eine Liebe einzuflößen vermögen, die wenig und zuweilen gar nicht mit jenen Gesetzen übereinstimmt, welche uns die christliche Liebe vorschreibt: und daher vermögen sie es auch, uns von der christlichen Vollkommenheit zu entfernen, die ganz auf den Gesetzen der Liebe beruht.

2. Wenn dieses nicht wahr wäre, so hätte Christus nicht jene

Worte gesprochen [1]): Wenn Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, und seine Mutter, und seine Kinder, und seine Brüder und Schwestern, ja auch sogar seine Seele, der kann mein Jünger nicht sein. Noch hätte der Erlöser jenes glänzende Versprechen gemacht [2]): Und ein Jeder, der ein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verlassen wird, der wird es hundertfältig wiederbekommen, und das ewige Leben besitzen.

Wenn also derjenige kein Nachfolger und Schüler Christi sein kann, der nicht mit heiliger Abneigung seine Blutsverwandten verläßt, oder wenigstens aufhört sie unordentlich zu lieben; so muß man sicherlich gestehen, daß diese ungeordnete Liebe zu den Verwandten ein großes Hinderniß für die Nachfolge und Nachahmung Christi, und somit auch für die Vollkommenheit des Christen ist. Wenn der Erlöser jetzt einen hundertfachen Lohn und in Zukunft einen ewigen, unsterblichen Ruhm demjenigen verspricht, der sich von seinen nächsten Verwandten trennt und sie verläßt; so darf man fest glauben, daß in einer so heldenmüthigen Entsagung eine große Vollkommenheit liege, und daß es umgekehrt eine große Unvollkommenheit sei, wenn man allzu sehr an seinen Anverwandten hängt.

2. Wenn aber auch der göttliche Erlöser nicht gesprochen hätte, so spricht doch die tägliche Erfahrung und zeigt uns, wie Viele es gibt, die sich wegen dieser ungeregelten Neigung zu ihrer Verwandtschaft Gott entfremden, sich über Gebühr in Geschäfte, Angelegenheiten, Händel und zeitliche Interessen verwickeln, so daß sie allen Geist der Andacht und allen Sinn für Frömmigkeit verlieren: und was noch beweinenswerther ist, sie zeigt uns, wie

---

1) Luc. XIV. 26. Si quis venit ad me, et non odit patrem suum, et matrem, et uxorem, et filios, et fratres, et sorores, adhuc autem et animam suam, non potest meus esse discipulus.

2) Matth. XIX. 29. Et omnis, qui reliquerit domum, vel fratres, aut sorores, aut patrem, aut matrem, aut uxorem, aut filios, aut agros propter nomen meum, centuplum accipiet, et vitam aeternam possidebit.

viele elende Menschen sich vorfinden, die sich nicht darum kümmern, aus Liebe zu Kindern und Enkeln ihre Seele zu verderben, indem sie sich ihretwegen durch ungerechten Handel und unbesonnenen Gewinn das Gewissen belasten.

Derjenige kann also unmöglich einen Fortschritt in der Vollkommenheit des christlichen Lebens sich versprechen, welcher aus seinem Herzen eine so gefährliche und schädliche Neigung nicht ausrottet, die, wenn sie ihn auch nicht in ewiges Verderben stürzt, wie es Anderen begegnete, ihn doch stets in ein Meer von Fehlern und Unvollkommenheiten versenkt.

3. Um aber in einer so wichtigen Angelegenheit mit der gehörigen Klarheit weiter zu gehen, muß man zwei verschiedenartige Neigungen unterscheiden, die man zu seinen Verwandten haben kann.

Die eine ist jene Liebe, welche die Natur selbst in unseren Herzen zu den Blutsverwandten entzündet, ähnlich jener, welche auch die Thiere zu ihren Jungen hegen; denn die Natur macht keine Mütter, nicht einmal Tiger, ohne ihren Herzen eine zarte Liebe zu den von ihnen Gebornen, und den Gebornen hinwieder eine wechselseitige Liebe zu ihren Müttern einzuflößen.

Ist diese natürliche Neigung von den Gesetzen der gesunden Vernunft geleitet, dann ist sie recht und tugendhaft; übertritt sie aber die Gränzen der Vernunft, dann wird sie fehlerhaft, und kann für leichtfertige Personen die Ursache vieler schweren Sünden werden, die sie in ewiges Verderben stürzen.

4. Die andere ist jene, welche die christliche Liebe vorschreibt und mit ihren heiligen Gesetzen lenkt. Gleichwie diese uns befiehlt, den Nächsten wegen Gott zu lieben, der der Ursprung, das Ziel und ewige Glück aller Menschen ist; ebenso heißt sie uns auch unsere Verwandten aus demselben Grunde, ja noch inniger, wie der heilige Thomas sagt [3]), lieben.

Diese durch christliche Gesetze geleitete Liebe zu den Verwandten ist gut und verdienstvoll, und kann der Vollkommenheit nicht zum Nachtheile gereichen, ja sie muß dieselbe vielmehr fördern, weil sie von der Königin aller Tugenden, von der christlichen

---

3) S. Thomas II. 2. qu. 26. art. 8.

Liebe gelenkt wird, und auf Gott hinzielt, von dem wie vom Urquell alle unsere Vollkommenheit ausgeht.

5. Darum sagt der heilige Gregor[4]): Derjenige muß sich von Verwandten und Freunden trennen, der wahrhaft mit dem Vater Aller verbunden werden will, insoferne er dieselben, welche er wegen Gott entschlossen verläßt, um so inniger liebt, je mehr er in ihnen das zerstörbare Band fleischlicher Verwandtschaft bei Seite setzt. Wir müssen jedoch auch in zeitlichen Dingen Jenen, welche uns näher stehen, vor Andern beispringen, so wie auch die Flamme jene Gegenstände zuerst anzündet, welche ihr am nächsten stehen. Wir müssen zwar das Band irdischer Verwandtschaft anerkennen, aber es auch nicht anerkennen, wenn es unserm geistigen Fortschritte im Wege steht; so wie eine fromme Seele, welche von göttlichem Eifer entflammt ist, auch das Niedrigste, das ihr nahe steht, nicht geringschätzt, sondern es zu veredeln sucht und auf das Höchste hinlenkt.

Und kurz darauf fügt er noch deutlicher hinzu: Auch die Heiligen hören nicht auf ihre Verwandten zu lieben

---

4) S. Gregor. Moral. lib. VII. cap. 6. „Extra cognatos quisque ac proximos debet fieri, si vult parenti omnium verius jungi, quatenus eosdem, quos propter Deum viriliter negligit, tanto solidius diligat, quanto in eis affectum solubilem copulae carnalis ignorat. Debemus quidem et temporaliter his, quibus vicinius jungimur, plus ceteris prodesse, quia et flamma admotis rebus incendium porrigit; sed hoc ipsum prius, unde nascitur, incendit. Debemus copulam terrenae cognationis agnoscere, sed tamen hanc, cum cursum mentis impedit, ignorare; quatenus fidelis animus divino studio accensus, nec ea, quae sibi sunt in infimis conjuncta, despiciat, et haec apud semetipsum recte ordinans, summorum amore transcendat.

Neque enim sancti viri ad impendenda necessaria propinguos carnis non diligunt, sed amore spiritualium ipsam in se dilectionem vincunt: quatenus sic eam discretionis moderamine temperent, ut per hanc in parvo saltem ac minimo a recto itinere non declinent.“

und ihnen in der Noth beizustehen; allein durch geistige und heilige Liebe, die sie zu Gott tragen, wissen sie die Liebe zu jenen zu bezähmen, zu mäßigen und zu leiten, so daß sie um ihretwillen keineswegs vom rechten Wege abgleiten.

6. Man bemerke jedoch, daß die Liebe zu Gott schwerlich die fleischliche, gemeine und unvollkommene Liebe, welche uns die Natur zu den Blutsverwandten einflößt, auslöschen und in eine geistige und heilige umwandeln kann, wenn man mit ihnen zusammenlebt. Denn die Gegenwart jener angenehmen Objekte, der familiäre, vertrauliche und beständige Umgang, die Ehrenbezeugungen und Dienstleistungen, welche man häufig von ihnen empfängt, die Liebe, die man in ihnen wahrnimmt, sind Lockspeisen, welche die fleischliche Zuneigung zu ihnen stets nähren und lebendig erhalten.

Darum sagt der angeführte Heilige sehr gut: Derjenige muß sich von Verwandten und Freunden trennen, der wahrhaft mit dem Vater Aller verbunden werden will: wer sich mit Gott durch das Band einer vollkommenen Liebe vereinigen will, muß seine Verwandten verlassen.

7. Dieses wird durch mehrere Ereignisse deutlicher werden, welche man in den Büchern der alten Väter liest, woraus man wahrnimmt, wie sehr jene großen Diener Gottes nicht bloß die Unterredung und den häuslichen Umgang, sondern sogar den blossen Anblick ihrer Verwandten fürchteten.

So entschloß sich der Abt Johann, um dem Besuche einer Schwester auszuweichen, die nach Verlauf von vierundzwanzig Jahren zu seinem Kloster kommen, ihn sehen und mit ihm sprechen wollte, sie in eigener Person, jedoch unerkannt, zu besuchen [5]). Er reiste mit zwei andern Mönchen in Pilgerkleidung ab, und als er zu ihrem Kloster kam, bat er um etwas Wasser, um sich den Durst zu löschen. Nachdem er getrunken hatte, ging er ohne ein Wort zu sagen oder sich zu erkennen zu geben wieder fort. Als er in sein Kloster zurückgekehrt war, schrieb er an seine Schwester, sie hätte bereits ihre Absicht ihn zu sehen erreicht, weil er einer von

5) Ex lib. sentent. PP. §. 31.

jenen drei Pilgern war, die sie mit Wasser erfrischt hatte: sie solle damit zufrieden sein, und ihn nicht weiter belästigen.

So gelang es dem seligen Theodor [6]), einem Schüler des heiligen Pachomius, seine Mutter, die zum Besuche in die Wüste gekommen war, nicht zu sehen, ungeachtet der Empfehlungsbriefe, welche sie von seinem Lehrmeister Pachomius mitgebracht hatte, damit er ihn durch sein Ansehen zu einer Unterredung mit ihr bewegte. Denn der heilige Jüngling wußte seinen Lehrer so gut zu überzeugen, daß ein solches Zusammentreffen seinem Geiste nicht zuträglich sein würde, daß dieser es ihm nicht aufzulegen wagte; und so wurden die Kunstgriffe seiner Mutter vereitelt, und ihre Hoffnung getäuscht.

So machte der Mönch Prior [7]), von dem heiligen Antonius gezwungen, seiner Schwester einen Besuch und sprach mit ihr, um nicht gegen den Gehorsam sich zu verfehlen; allein er hielt die Augen verschlossen.

Der Mönch Markus [8]), dem vom Abte befohlen wurde, mit seiner Mutter zu reden, welche ihn an der Pforte des Klosters erwartete, stellte sich ihr mit einem zerrissenen Kleide vor, das Gesicht mit Ruß bedeckt, und ohne ein Auge zu erheben um sie anzublicken, sprach er zu ihr und zu ihrer Begleitung bloß die zwei Worte: Seid vernünftig; darauf drehte er sich um und ging fort. Und so gibt es viele Beispiele der Losreißung von Verwandten, welche in jenen Büchern erzählt werden.

8. Daraus leitet man zwei Dinge ab. Erstens: Wie nachtheilig die Liebe zu Fleisch und Blut für den Geist ist, da jene heiligen Männer, die wahrhaft nach Vollkommenheit strebten, sich so sehr davor fürchteten, und durch auffallende Mittel, die auf den ersten Anblick unbesonnen scheinen, sich dagegen verwahrten.

Zweitens: Um im Herzen von den Anverwandten getrennt zu sein, ist es nothwendig oder wenigstens sehr förderlich, auch mit dem Leibe fern von ihnen zu

---

6) Ex lib. sentent. PP. §. 33.

7) Ibid. §. 30.

8) Ex lib. doct. PP. de obed. n. 2.

sein; und darum mieden jene Diener Gottes, die dieses sehr wohl wußten, alles Zusammentreffen, alles Begegnen, jede Unterredung, ja sogar den Anblick derselben!

Wer daher ernstlich seinen geistigen Fortschritt wünscht, der verlasse seine Verwandten ganz nach dem Rathe Christi und dem Beispiele der Mönche, und breche mit einem Male alle die süßen Ketten jener natürlichen und unvollkommenen Liebe, die ihn an sie fesselt; jedoch muß er darauf sehen, wenn er sie einmal verlassen hat, daß er ihnen nicht mehr nahe kommt, weil sich diese trügerische Zuneigung weit stärker entzündet, wenn sie früher einmal ausgelöscht war.

Kann er sie aber nicht ganz verlassen, dann trenne und entferne er sich von ihnen wenigstens so weit als er kann; denn gleichwie man das Feuer nur auslöschen kann, wenn man den Brennstoff entfernt, ebenso ist das sicherste Mittel um das Herz fern zu halten, die Beseitigung jener gefälligen Gegenstände, an denen es mit seinen Neigungen hängt.

Kann er aber nicht einmal dieses thun, so trachte er doch mindestens, wenn er bei Verwandten ist, die natürliche Neigung durch die Regeln der christlichen Liebe so zu leiten, daß die Liebe des Fleisches der Liebe Gottes unterworfen werde.

Ich sehe wohl, daß dieses sehr schwierig ist; allein demungeachtet kann es geschehen, wenn eine Person, ohne ihren natürlichen Neigungen Gehör zu geben, oft vor Gott bekennt, daß sie ihre Verwandten bloß deshalb liebt, weil er es will: daß sie ihren zeitlichen und geistigen Vortheil befördert, weil er es so haben will: daß sie nie etwas zu ihrem Nutzen thun würde, wenn sie sähe, daß es seiner göttlichen Majestät mißfalle. Diese oft wiederholten und aus dem Herzen entspringenden Akte vermögen die fleischliche Liebe zu schwächen und der göttlichen zu unterwerfen, so daß sie nicht mehr thierisch, sondern vernünftig, recht und heilig ist, und dem Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit kein Hinderniß mehr bereitet.

Diese Lehre wird jenen Laien sonderbar vorkommen, welche gewohnt sind, ihre Neigungen wie die Thiere nach dem Instinkte der Natur zu richten. Aber dennoch sind es evangelische Wahrheiten, welche Christus gelehrt, die heiligen Väter durch ihre

Schriften bestätigt, und die großen Diener Gottes durch ihr Beispiel bekräftigt haben, wie bereits bewiesen wurde. Von der Nichtbeachtung dieser Lehren kommt es zum Theil her, daß man bei Laien, auch wenn sie noch so sehr dem Geiste leben, oftmals jene Fortschritte nicht sieht, welche man bei Ordensleuten wahrnimmt, die ernstlich auf ihren Fortschritt bedacht sind.

Zweites Hauptstück.

Von dem Hindernisse, welches der Vollkommenheit jene Freundschaften bereiten, welche auf sinnliche und fleischliche Liebe zu angenehmen Objekten gebaut sind.

1. Wenn schon die fleischliche Liebe zu den Verwandten ein großes Hinderniß für die Vollkommenheit ist, so ist es um so mehr eine gewisse sinnliche und fleischliche Liebe zu andern fremden Objekten, die nicht auf Verbindung durch Verwandtschaft, sondern auf einer gewissen mitangebornen Neigung des Blutes besteht. Ja diese pflegt, wenn sie sich allzusehr erhitzt, der Ursprung großer Uebel und der Anfang eines ewigen Verderbens zu werden.

Damit ich aber hierin wohl verstanden werde, muß ich einige Bemerkungen voranschicken.

Die Freundschaft ist, wie sie der heilige Augustin definirt [1]), eine zwischen zweien stattfindende wechselseitige Liebe, die auf Mittheilung aller Güter beruht. Es kann daher zwischen zwei Personen keine wahre Freundschaft ohne gegenseitige Liebe und gemeinschaftliche Güter vorhanden sein.

2. Daraus folgt, daß, so wie die Liebe verschieden ist und die Güter verschieden sind, die man sich mittheilen kann, ebenso auch die Freundschaften verschieden sind. Es gibt eine Freundschaft, welche schlecht ist, wenn sich nämlich zwei Personen mit einer schlechten Liebe lieben und thierische Güter, namentlich die Sinnesvergnügungen, gemeinsam haben. Diese verdient in Wahrheit auf keinerlei Weise den Namen Freundschaft, sowohl weil die Güter, die man sich

---

1) S. Augustin. ep. ad Mart. „Amicitia est humanarum divinarumque rerum cum benevolentia et caritate consensio."

mittheilt, keine wahren Güter, sondern die größten Uebel sind; als auch weil sie die Thiere besitzen, die keiner Freundschaft fähig sind.

Es gibt eine andere Freundschaft, die heilig ist, in der sich zwei mit übernatürlicher Liebe lieben, und deren Gütergemeinschaft Gott selbst und die ewige Glückseligkeit ist, deren beide sich einst erfreuen zu können hoffen.

Diese fand zum Beispiele zwischen der heiligen Theresia und dem heiligen Petrus von Alkantara Statt, welche sich innig mit heiliger Liebe in Bezug auf Gott und seine Ehre liebten, die sie zusammen zu befördern suchten: sie theilten sich jene Güter mit, die ihr Geist in Gott genoß, so daß sie zuweilen mitten in ihren Unterredungen in die tiefste Verzückung von Gott hingerissen wurden.

So wissen wir, daß zwischen dem heiligen Gregor von Nazianz und dem heiligen Basilius die innigste Freundschaft herrschte, welche ihren Grund in den großen Tugenden und der heiligen Wissenschaft hatte, um derenwillen sie dreizehn Jahre hindurch in größter Eintracht in der Wüste von Pontus lebten.

So bestand zwischen dem heiligen Augustin und Alipius eine unauflösliche, tugendhafte Freundschaft, um derenwillen sich beide zugleich bekehrten, beide zugleich sich taufen ließen, beide zugleich in ihr Vaterland zurückkehrten und als der eine zum Bischof von Hippo, der andere zum Bischof von Tagaste erwählt wurde, blieben sie beide bis zum Tode durch das Band einer lobenswürdigen Zuneigung miteinander verbunden.

So lebten Johann Cassian und der heilige German in heiliger Freundschaft, die auf dem gemeinsamen Verlangen nach klösterlicher Vollkommenheit beruhte, weshalb sie zusammen die Provinzen von Scythien, Palästina, Mesopotamien, Cappadocien, Aegypten, Thebais und andere Gegenden durchreisten, und überall die Beispiele religiöser Vollkommenheit aufsuchten.

Es gibt noch eine andere Freundschaft, welche weder schlecht, noch heilig, noch tugendhaft ist, wenigstens in jenen Tugendgattungen, welche in die Ordnung der Gnaden gehören; sondern die indifferent ist, und in gegenseitiger Liebe besteht, welche auf Mittheilung irdischer Güter sich stützt. Solch eine Freundschaft und Liebe besteht unter Soldaten und Gelehrten, da jene das militä-

rische Gut und diese das Gut der natürlichen Wissenschaften zur Grundlage hat.

Endlich gibt es eine Freundschaft, welche man nicht wie die erste schlecht und lasterhaft nennen kann, die man aber auch keineswegs heilig nennen kann wie die zweite, ja die man endlich nicht einmal indifferent heißen kann wie die dritte, weil sie dem Geiste sehr schädlich ist; sie besteht in einer zärtlichen und sinnlichen Zuneigung, welche auf Schönheit, Anmuth, Anstand, Stimme, Haltung, körperlicher Lebhaftigkeit der Personen, und auf einer gewissen Uebereinstimmung der Gemüthsart und des Blutes besteht. Um sie von den übrigen zu unterscheiden, wollen wir sie die unvollkommene nennen.

Dieses ist jene Gattung von Freundschaften, von denen hier die Rede ist, und ich sage, daß sie ein Gift für den Geist und eine Untergrabung der Vollkommenheit sind. Dergleichen Freundschaften können zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes vorkommen, und auch zwischen Personen ein und desselben Geschlechtes; und obwohl die ersteren viel schädlicher und gefährlicher sind, so sind es nichtsdestoweniger auch die zweiten.

3. Ich sage, diese Freundschaften seien positiv unvollkommen; denn wenn sie auch, wie wir voraussetzen, keinen bösen und schlechten Zweck haben, so beruhen sie doch auf einer sinnlichen Neigung, welche ganz fleischlich ist, weil sie an nichts Anderm Vergnügen finden als an körperlichen Vorzügen und Schönheit des Leibes.

Wenn dergleichen Freundschaften ein bischen zu viel wachsen, so werden sie voll von Eifersucht, Verdacht, Vermuthungen, Verbitterungen, tausend stürmischen, unruhigen und ängstlichen Bewegungen: und alsdann erkennt man besser wie unvollkommen jene Wurzel sei, aus der die Keime so vieler beunruhigenden Leidenschaften hervorsprossen.

4. Ich sage, solche Freundschaften seien höchst nachtheilig; denn es ist genug, wenn eine fromme Person in eine einzige verwickelt ist, um alles geistige Gut zu verlieren, das sie sich erworben hatte. Den Magnetstein möchte ich den König aller Steine nennen, denn wenn er auch minder geschätzt ist als die andern, welche man für kostbar hält, sei es wegen der reizenden

Farben, oder wegen des angebornen Glanzes, und besonders wegen der Seltenheit; so besitzt er doch solche Kräfte, welche den Werth aller übrigen zusammen übersteigen. Mit bewunderungswürdiger Anziehungskraft bringt er das Eisen an sich, und hat den Ruhm den Bezähmer der härtesten Steine und Metalle durch diese Kraft folgsam gegen sich zu machen. Stets richtet er sich nach dem Nordpol hin, und dient so durch diese treffliche Hinneigung den Schiffern mitten unter den Stürmen, wenn alle Sterne am Himmel verdunkelt sind: er dient ihnen, sage ich, zum Führer, um mitten unter den stürmischen Wogen den ersehnten Hafen zu finden. Damit aber dieser Stein mit einem Male alle diese seltenen Kräfte verliere, braucht man ihn bloß ins Feuer zu legen. Wird er in den Flammen erwärmt, so wird er sogleich ein ebenso unnützer und gemeiner Stein wie jene, mit denen man das Strassenpflaster macht. Dasselbe geschieht auch in unserm Falle.

5. Gebet mir zum Beispiele einen Mann oder eine Frau, welche fromm, dem Gebete ergeben, eifrig im Empfange der heiligen Sakramente, liebevoll gegen ihre Hausgenossen, gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, demüthig gegen Jedermann, kurz die mit Einem Worte ein schöner Magnetstein ist, der durch den Glanz seiner Tugenden die Augen Aller auf sich zieht, und die Bewunderung Aller erregt. Machet dann, daß diese tugendhafte Seele eine zärtliche und leidenschaftliche Freundschaft mit einer Genossin (schlimmer noch wäre es mit einer fremden Person des andern Geschlechtes) anfängt, welche immer enger, wärmer und glühender wird; sogleich wirst du diesen Magnetstein alle seine schönen Tugenden verlieren sehen, wenn auch in seinen Neigungen keine schlechte Absicht liegt.

Bald verliert diese Person den Geist des Gebetes; denn durch die getrübten Affekte kann das göttliche Licht nicht mehr durchdringen, um den Verstand zu erleuchten und das Herz zu entzünden, so daß sie dem Körper nach in der Kirche ist, mit den Gedanken aber und vielleicht auch mit den Blicken dorthin geht, wo der geliebte Gegenstand ist. Sie verliert alle Andacht zu den heiligen Sakramenten, weil sie keinen Geschmack mehr in ihnen findet; denn die schlechten Säfte der sinnlichen Neigungen haben den Gaumen ihres Geistes verdorben. Sie verliert das Vertrauen zu dem

Beichtvater, dem sie sich nicht mehr aufrichtig mittheilt, und die Krankheiten, in welche ihre arme Seele gefallen ist, und die Schwächen, zu denen sie die Krankheit gebracht hat, nicht unumwunden eröffnet: sei es nun, daß sie sich schämt so elend zu erscheinen, oder sei es, daß sie befürchtet der Beichtvater möchte, wenn er ihr Uebel kennen lernt, ein wirksames Mittel anwenden. Sie verliert die Liebe; denn von Argwohn, Verdacht und Befürchtungen geängstigt betrachtet sie ihre Genossinen nicht mehr mit demselben Auge, sie fängt an Abneigungen zu bekommen, kleine Streitigkeiten anzuzetteln, Unhöflichkeiten zu begehen, in beißende Worte und Reden auszubrechen. Sie verliert den Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegen Vorgesetzte; denn wegen ihrer Schwächen getadelt, antwortet sie gleich einer aufgereizten Schlange mit Hochmuth, bringt eine zweifelhafte, doppelsinnige Entschuldigung vor, und fährt mit Hartnäckigkeit fort ungehorsam zu sein. Kurz sie verliert jegliches Gut.

Sieh da, wie der Magnetstein ein gemeiner Stein wird, der es verdient, von Allen mit Füßen getreten zu werden.

6. Dasselbe gilt von einem heirathsfähigen Mädchen, welches fromm, bescheiden, gehorsam gegen ihre Mutter, voll Anstand gegen die Hausgenossen ist, welches auf ihre Arbeit merkt, die Zurückgezogenheit liebt, die Augen des Publikums meidet, gern in die Kirche geht, von der Liebe dahin gezogen, die sie zu den heiligen Sakramenten und den gottesdienstlichen Verrichtungen trägt.

Sobald diese eine große Neigung zu einem Jüngling ihres Standes faßt, von dem Anstande und der Schönheit, die sie an ihm wahrnimmt, hingerissen; so werdet ihr sie bald in eine andere verwandelt sehen, wenn ihr auch bei all ihrer warmen Zuneigung kein einziger schlechter Gedanke durch den Kopf geht. Sie wird unandächtig, bleibt vom Empfange der heiligen Sakramente und dem Besuche der Kirche weg, ausgenommen wenn sie den geliebten Gegenstand dort zu finden hofft. Sie wird sehr gern ausgehen, um den Geliebten zu sehen und von ihm gesehen zu werden. Sie wird unaufmerksam und unbekümmert um ihre Arbeit werden, an den Fenstern und Thüren herumstreifen, die sie früher so sehr mied. Von der Mutter wegen ihrer ungewohnten Ausgelassenheit zurechtgewiesen, wird sie ihr mit Heftigkeit antworten, vielleicht ihr

sogar ins Gesicht sagen, daß sie nicht gehorchen und den schlimmen Handel ungeachtet ihres Verbotes fortsetzen wolle.

Man sage mir also aufrichtig: Hat man diese zärtlichen Neigungen nicht für höchst gefährlich für die Seele zu halten, wenn sie auch sonst von keiner Bosheit angesteckt und von keiner schweren Sünde befleckt sind, da sie dieselbe aller Tugenden, aller Vollkommenheit und jeglichen Gutes berauben, und in so bejammernswerthes Elend stürzen?

7. Ja es liegt noch etwas viel Schlimmeres darin; diese auf so unvollkommene Neigungen gegründeten Freundschaften mindern, und wenn sie recht glühend sind, erkalten sie ganz die Liebe zu Gott. Denn Gott ist der rechtmäßige Herr unseres Herzens, er will es ganz mit seiner Liebe besitzen, er geduldet darin keine andere Liebe, die der seinigen nicht unterworfen ist, und von dieser in allen ihren Bewegungen geleitet wird. Gerade aber die zärtlichen Neigungen jener Freundschaften, von denen wir reden, sind keineswegs von der göttlichen Liebe geleitet. Kann aber Gott keinen so vollen Besitz von unserm Herzen nehmen, dann zieht er sich zurück, und läßt es in gänzliche Lauheit verfallen.

Die Philistäer, welche als Sieger durch wiederholte Niederlagen des israelitischen Heeres dastanden, bemächtigten sich der reichsten und kostbarsten Beute, die ihnen in die Hände fallen konnte, nämlich der Bundeslade des Herrn. Voll Freude über einen so vortrefflichen Gewinn brachten sie die Lade gleichsam im Triumphe in ihre Stadt und stellten sie in den Tempel, der ihrem Götzen Dagon gewidmet war, indem sie den Gott Israels zu ehren glaubten, wenn sie ihn auf denselben Altar mit ihrem Gotte stellen würden. Allein sie täuschten sich; denn als sie am folgenden Morgen die Thüren des Tempels öffneten, sahen sie das Götzenbild vom Altare herabgeworfen und vor der Arche des wahren Gottes liegen. Als die Bewohner von Azotus am Morgen des andern Tages aufstanden, sieh, da lag Dagon auf die Erde hingestreckt vor der Arche des Herrn [2]).

2) I. Reg. V. 3. Cum surrexissent diluculo Azotii altera die, ecce Dagon jacebat pronus in terra ante arcam Domini.

Neuerdings stellten die Philistäer an die Seite der heiligen Bundeslade ihr Götzenbild, das sich selbst ihr zu Füßen geworfen hatte; allein den folgenden Tag sahen sie ein für sie viel beweinenswertheres Schauspiel, denn als sie des andern Tages früh wiederum aufstanden, fanden sie den Dagon auf seinem Angesichte auf der Erde vor der Arche des Herrn liegend; das Haupt aber des Dagon und seine beiden Hände lagen abgebrochen auf der Schwelle [3]).

Was anders wollte uns Gott durch dieses wunderbare Ereigniß zu erkennen geben, als daß er allein im Tempel unseres Herzens herrschen will: und daß man, wenn irgend ein Götze da wäre, der mit seinen Neigungen darin Besitz genommen hat, ihn zu Boden werfen, ihm den Kopf zerbrechen, ihn zerschlagen und vernichten müsse? Mit Einem Worte die goldene Arche der göttlichen Liebe will allein auf dem Altare unseres Herzens ruhen, allein darauf glänzen, ohne eine andere Liebe, ohne eine andere Gefährtin oder Genossin, die zugleich mit ihr herrscht. Sie läßt bloß jene Affekte mit ihr verweilen, die ihr untergeben sind und in ihren Regungen von der Anleitung ihrer heiligen Gesetze abhängen.

Man muß also den Schluß ziehen, daß manche leidenschaftliche Freunde die Liebe Gottes entweder gar nicht, oder in einem sehr geringen Grade in ihrem Herzen tragen, weil sie darin eine ebenso sinnliche und zärtliche, als feile, fleischliche und den Gesetzen der göttlichen Liebe entgegengesetzte Neigung bewahren.

Man muß gestehen, daß diese Gott nicht im Herzen haben; denn statt daß sie in dasselbe die Liebe zu Gottes unendlicher Schönheit verpflanzen, nähren sie darin eine Liebe zu irdischen Reizen und befleckter Schönheit, die seiner heiligen Liebe geradezu entgegen sind.

Welch Wunder ist es daher, wenn aus dem Herzen dieser Unglücklichen jede Spur von Tugend und Vollkommenheit verschwindet, wie ich vorhin bewiesen habe, da sie auf Gott und seine

---

3) I. Reg. V. 4. Rursus mane die altera consurgentes, invenerunt Dagon jacentem super faciem in terra ante arcam Domini: caput autem Dagon et duae palmae manuum ejus abscissae erant super limen.

heilige Liebe, die der Ursprung aller unserer geistigen Güter sind, so wenig Rechnung legen? Sollte so ungeheurer Nachtheil nicht hinreichen, um dergleichen zärtliche und leidenschaftliche Freundschaften zu verachten, und auf alle Fälle sogleich abzubrechen, wenn man sie je unvorsichtig geschlossen hätte? Wird um sich gegen so große Uebel zu verwahren die Entschuldigung hinreichen, dergleichen Freundschaften seien ehrbar, bloß weil sie nicht offenhin unehrbar sind?

Drittes Hauptstück.

Beweis, daß die auf zärtlicher und sinnlicher Liebe beruhenden Freundschaften nicht bloß höchst unvollkommen und nachtheilig, sondern auch ungemein gefährlich sind.

1. Wenn der Schaden groß ist, so ist die Gefahr dieser Freundschaften oder gegenseitigen Zuneigung, welche auf gewissen körperlichen Eigenschaften beruht, die man an der geliebten Person wahrnimmt, nicht minder groß. Denn die Liebe, welche anfangs zärtlich und ohne lasterhafte Beimischung war, artet allmälig aus, und wird aus einer sinnlichen eine unreine und fleischliche, und zuletzt das Verderben der Seele und die Ursache ihrer ewigen Verdammung. Diese Gefahr ist nicht bloß unter Personen verschiedenen Geschlechtes vorhanden, sondern auch unter Personen desselben Geschlechtes, unter Jünglingen mit Jünglingen, unter Jungfrauen mit Jungfrauen.

Ich sehe, daß diese meine Worte leidenschaftlichen Personen allzustreng scheinen können; darum soll statt meiner der heilige Basilius reden.

Du magst, schreibt der Heilige [1]), dem Alter oder dem Geiste nach ein Jüngling sein, so fliehe den Umgang mit deines Gleichen, und halte dich von ihnen gerade so wie von der brennendsten Flamme fern; denn der

1) S. Basil. serm. de abdicat. rer. „Juvenis sive aetate sive animo fueris, aequalium tuorum consuetudinem disfugito, ab illisque te non secus atque ab ardentissima flamma procul abducito: quando illorum opera usus adversarius plerosque olim incendio dedit, et sempiterno igni cremandos addixit.“

böse Feind hat sich ihrer bedient, und einst viele dem Brande und dem ewigen Feuer zugeführt; er hat nämlich durch diese Freundschaften die Zuneigung verdorben, und viele durch die Flammen der Unreinigkeit vernichtet und so der ewigen Strafe schuldig gemacht.

Und damit der Leser nicht glaube, der Heilige rede von jenen Freundschaften, welche gleich vom Anbeginn an sehr schlecht waren, und von denen wir im vorhergehenden Hauptstücke eine Andeutung gegeben haben; so wisse er, daß der Heilige unmittelbar hinzufügt: Der Teufel hat jene Unglücklichen anfangs zur Freundschaft durch eine gewisse Neigung angelockt, welche geistig und eine christliche Liebe zu sein schien; allein er hat dieselben allmälig mit seinen Kunstgriffen verdorben und in den Abgrund der größten Uebel gestürzt. Er setzt noch weiter bei, daß einige von diesen gesund und wohlbehalten aus dem stürmischen Meere der Welt hervorgegangen waren, dann aber im Hafen des Ordensstandes, in dem sie sicher schienen, Schiffbruch litten.

Der Leser darf sich über diese Rede nicht ärgern, denn es sind nicht meine, sondern des Heiligen Worte, der also schreibt [2]): Er hat selbst Jene, welche eine geistige Freundschaft zu haben schienen, zuerst durch eine eitle Truggestalt von christlicher Liebe angelockt, und sie dann in den schauerlichsten Abgrund gestürzt. Und Jene, welche mitten aus dem Meere, wo Wellen und Stürme sie umgaben, unversehrt entkommen und bereits im Hafen sicher waren, hat er sammt dem Fahrzeuge und den Schiffern in die Tiefe versenkt.

2. Wenn aber solch gewichtige Worte eines so ansehnlichen und bewährten Heiligen nicht hinreichend sind, die große Gefahr zu zeigen, welche bei diesen leidenschaftlichen Freundschaften herrscht;

---

2) S. Basil. serm. de abdicat. rer. „Spiritualis primo caritatis vana quadam specie illectos, in teterrimam postea voraginem praecipites deturbavit: et qui ex medio pelago saevientibus undique procellis tempestateque incolumes evaserant, eos jam intra portum securos una cum ipsa navi vectoribusque submersit."

dann soll uns eine große Heilige durch ihre eigene Erfahrung davon zu überzeugen suchen.

Die heilige Theresia erzählt im zweiunddreißigsten Hauptstücke ihres Lebens: Eines Tages, als sie betete, sah sie sich plötzlich in die Hölle versetzt und auf eine Nische oder ein ganz enges Loch beschränkt, in dem sie weder eine Hand noch einen Fuß ausstrecken konnte.

Die Heilige sah in jenem kleinen Gefängnisse nichts anders als die dichteste Finsterniß, und dennoch gesteht sie, daß sie in diesem furchtbaren Dunkel gezwungen war, Alles auf wunderbare Art zu schauen, was den Blick quälen kann. Sie fühlte die Hitze des Feuers, allein so sehr sie sich bemüht, die Heftigkeit desselben und die sonderbare Art zu quälen zu beschreiben, so kann sie doch keine Worte finden es auszudrücken. Hinsichtlich der übrigen körperlichen Peinen sagt sie, sie habe in ihren Krankheiten die heftigsten Schmerzen ausgestanden, welche man nach der Meinung der Aerzte in diesem Leben aushalten kann; und doch scheinen sie ihr nichts zu sein im Vergleiche mit den unerträglichen Qualen, welche sie dort erdulden mußte.

In Betreff der Strafen der Seele schreibt sie so: Diese sind nichts, wenn sie mit dem Todeskampfe der Seele, mit einer Angst, mit einer Beklommenheit, mit einer so fühlbaren Betrübniß, einem so verzweifelten und heftigen Schmerze verglichen werden, wie ich sie gar nicht zu beschreiben weiß.

Während sich die Heilige mitten unter diesen Peinen befand, gab ihr Gott zu verstehen, daß das der Ort sei, den die Teufel für sie bereit hielten, wenn sie in ihrem früheren Lebenswandel fortfahren würde.

3. Man muß hiebei wissen, daß alle Schwachheiten, in welche die Heilige während ihres vergangenen Lebens gefallen war, in einigen Freundschaften bestanden, die sie lange Zeit auf dem Wege der Vollkommenheit aufhielten.

Der Leser darf ja nicht glauben, daß diese Freundschaften einen Schein von Laster und Unreinigkeit an sich hatten; denn die Heilige gesteht selbst im genannten Buche, daß sie von Natur aus alles Unreine verabscheute: und der Pater Ribera, welcher ihr Beichtvater war, sagt in ihrer Lebensgeschichte, welche er verfaßte,

und wo er jene Freundschaften genau prüft, daß in ihnen nie eine schwere Sünde zu finden war, sondern bloß eine Fortsetzung von läßlichen Sünden, wegen der Neigung, mit der sie an den Personen hing, und wegen einiger entfernten Gefahr, der sie sich aussetzte, — kurz, daß sie zu der Gattung jener zärtlichen und leidenschaftlichen Freundschaften gehörten, von denen wir in diesem Hauptstücke handeln.

Und doch wäre die Heilige von diesen Freundschaften, obwohl sie nicht lasterhaft waren, indem sie allmälig ausarteten, endlich in den Abgrund jenes Feuers gestürzt worden, welchen ihr Gott zeigte, nachdem sie diesen Fallstricken bereits entgangen war.

Sage also wer mag, solche Freundschaften seien ehrbar, seien unschuldig, es sei gar keine Gefahr da.

4. Allein man stelle eine kleine Ueberlegung an, die der Wahrheit, welche wir beweisen, ein großes Gewicht beilegen wird.

Als die heilige Theresia für diese freundschaftlichen Verbindungen ganz eingenommen war, führte sie keineswegs ein leichtfertiges und unandächtiges Leben, vielmehr oblag sie täglich mehrere Stunden dem Gebete, übte sich so viel es ihr nur immer möglich war in allen Gattungen von Tugenden, so daß sie sich selbst, als sie an die vielen Tugenden dachte, mit denen sie damals geschmückt war, wunderte, wie diese die Verdammung nicht hätten verhindern können.

Hören wir, wie sie an der nämlichen Stelle selbst schreibt: Für wie schlecht und gottlos ich mich immer ansehen mag, ich hatte doch stets den Gedanken Gott zu dienen: ich habe nichts von all dem gethan, in was sich Weltmenschen oder solche, die gar nichts thun, versenken: ferner habe ich schwere Krankheiten mit grosser Geduld, die mir der Herr schenkte, ausgehalten: ich war nie zu Nachreden oder Verläumdungen gegen Jemanden geneigt, niemals habe ich einen Haß auf einen Menschen gehabt: der Geiz und der Neid vermochten nicht so viel über mich, daß daraus eine große Beleidigung Gottes entstanden wäre: eine so große Sünderin ich auch war, stets doch lebte ich in der Furcht Gottes; und nichtsdestoweniger habe ich den

Ort gesehen, den mir die Teufel schon bereit hielten, u. s. w.

Dieses vorausgesetzt sage ich: Wenn jene zärtlichen und freundschaftlichen Zuneigungen, deren sich die heilige Theresia lange nicht zu entschlagen wußte, sie endlich in den Abgrund aller Uebel gestürzt hätten, ohne daß ihr tugendhaftes, andächtiges und geistiges Leben, das sie mitten in ihren Schwachheiten zu führen sich bemühte, ihren ewigen Untergang hätte aufhalten können; was wird mit manchen Mädchen, mit manchen Jünglingen und Nonnen geschehen, die ohne Eifer für das Gebet und ihre Tugendübungen sich ganz in ähnliche Freundschaftsverhältnisse verwickeln, sie in ihrem Herzen unterhalten und pflegen, und durch tausenderlei Blicke, Worte, Geschenke und sonstige Aufmerksamkeiten nähren, und statt die Kette von Neigungen, mit der sie der Teufel in die Hölle zu schleppen sucht, zu zerreißen, vielmehr noch enger schließen? Wer daran zu denken hat, der thue es.

5. Es hilft nichts, wenn man sagt, in dergleichen Neigungen liege keine Gefahr; denn die Person, an welcher man hängt, führt ein geistiges Leben. Diese Entschuldigung, sage ich, gilt nichts; denn der heilige Bonaventura behauptet ganz ernst und fest 3): Wenn die Person, zu der man sich allzusehr hingezogen fühlt, eine geistliche Person ist, so wird dadurch die Freundschaft vor großen Unschicklichkeiten nicht nur nicht sicher gestellt, ja sie wird sogar noch gefährlicher. Denn wenn auch der Anfang rein zu sein scheint, so ist doch das geistige Leben selbst, sobald der Umgang allzu häufig wird, eine heimische Gefahr und ein verborgenes Uebel, welches mit schönen Farben geziert ist.

Der geistliche Führer darf daher keine Entschuldigung annehmen, wenn es sich um solche freundschaftliche Verbindungen handelt,

3) S. Bonavent. Opusc. de purit. consc. cap. 4. „Noverint spirituales, quod licet carnalis affectio sit omnibus periculosa et damnosa, maxime quando conversantur cum persona, quae spiritualis videtur. Nam quamvis horum principium videatur esse purum, frequens tamen spiritualitas domesticum est periculum et malum occultum bono colore depictum."

auch zwischen Personen des nämlichen Geschlechtes; denn da die Liebe die heftigste unter allen Leidenschaften ist, so ist sie auch die gefährlichste. Er sei überzeugt, daß dieses eine Leidenschaft ist, welche, je mehr man sie pflegt, desto mehr wächst, an Kraft gewinnt und leicht gänzlich ausartet. Man muß daher die ersten Funken dieses Feuers auslöschen, das, wenn es wächst, einen unreinen Brand erzeugen kann.

Viertes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diesen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Einige Beichtväter halten, wenn sie zwischen Frauen und zuweilen bei solchen, welche dem geistigen Leben sich widmen, gewisse innige Freundschaften voll zärtlicher Zuneigungen und unruhiger Leidenschaften wahrnehmen, dieselben gar nicht der Beachtung werth; ja es hat sogar solche gegeben, welche bei dergleichen Fällen sagten, es sei gar nichts Schlechtes daran, wenn sie einander gern haben.

Gewiß ist nichts Schlechtes daran, ja es ist sogar eine große Vollkommenheit, wenn sie sich gegenseitig mit christlicher oder wenigstens mit tugendhafter Liebe lieben, die weder gefährlich, noch den Gesetzen des Geistes und der höheren Liebe entgegengesetzt ist.

Aber daß sie sich mit leidenschaftlicher Liebe lieben, welche ganz auf Schönheit, Anstand, Gefälligkeit, Uebereinstimmung der Gesinnung und Neigung beruht, ist nicht bloß etwas Schlechtes, sondern der Sturz des Geistes und nicht selten das Verderben der Seele, wie der geistliche Führer hoffentlich aus den vorhergehenden Hauptstücken verstanden haben wird.

2. Der geistliche Führer setze also voraus, daß die Leidenschaft, welche bei Frauenspersonen vielleicht am stärksten zu herrschen pflegt, die Liebe sei; denn da sie gewöhnlich ein zartes Herz haben, nehmen sie solche süße Zuneigungen leicht an, und legen sie schwer wieder ab. Ferner haben sie eine sehr lebhafte Phantasie, und ist dieselbe einmal auf den geliebten Gegenstand geheftet, so läßt er einen großen Eindruck in ihnen zurück, den sie sehr schwer wieder

vergessen. Geschieht es nun, daß sie mit großer Vorsicht auf ein und dasselbe Haus beschränkt zusammen leben, und daß sie die Leidenschaft der Liebe, von der sie beherrscht werden, mit Personen des andern Geschlechtes nicht beschäftigen können; so fangen sie untereinander selbst an, und so wie eine von den Gefährtinen oder Freundinen da ist, welche ihnen wegen einer körperlichen Eigenschaft liebenswürdig vorkommt, werden sie ihr so zugethan, daß sie sich ganz in ihr verlieren. Daraus folgt dann eine heftige Aufregung von Leidenschaften, eine Unzahl von Fehlern, und eine gänzliche Erkaltung des Geistes. Ja wenn diese Neigung übermäßig zunimmt, können sogar sehr schwere Sünden daraus entstehen; denn da diese Leidenschaft ganz blind macht, kann sich Niemand für sicher halten.

Wenn der geistliche Führer viele Erfahrung besitzt, so kann er mir hierüber Zeugniß geben. Es bleibt also fest, daß der Beichtvater dergleichen zärtliche Zuneigungen nicht nur nicht unbeachtet lassen darf, sondern sie mit allem Eifer ausrotten muß; denn läßt man sie unberührt gehen, dann ist jedes andere Mittel, das man für die Vollkommenheit solcher Personen anwendet, umsonst.

3. Zweite Bemerkung. Damit aber der geistliche Führer aus den Herzen Anderer diese Gattung schädlicher und gefährlicher Freundschaften, von denen wir reden, ausrotten kann, muß er sie nothwendig kennen; ich glaube daher, es werde gut sein, wenn ich ihm einige Kennzeichen angebe, um sie sogleich an seinen Beichtkindern wahrzunehmen.

Ein großes Kennzeichen wird sein, oft an eine Person, auch wenn sie fern ist, zu denken; sich vorzustellen, daß man mit ihr rede, mit ihr sich unterhalte, als ob sie zugegen wäre: und dieses auch zur Zeit des Gebetes, wo man bloß an Gott allein denken sollte, weil der Geist mit seinen Neigungen dorthin geht; wenn die Person zugegen ist, recht zärtlich mit ihr zu sprechen, ihr recht viele Aufmerksamkeit zu schenken, das Gespräch fortwährend in die Länge zu ziehen, ohne sich dabei zu langweilen, sich kaum trennen zu können, und wenn man endlich gehen muß, es nur mit Gewalt zu vermögen.

Ein Kennzeichen wird sein, wenn man dieser Person viele Geschenke macht, um ihre Zuneigung zu gewinnen, ihr seine

Stimmung mittheilt, ihr jeglichen Dienst erweist, alle ihre Sachen übertrieben lobt, bei dem geringsten Wort, das beleidigend für sie wäre, sich aufhält, gleichsam als ob jeder Strohhalm, der den geliebten Gegenstand berührt, ein Pfeil wäre, der ihr ins Herz dringt.

Ein Kennzeichen wird sein, wenn man Schmerz fühlt, weil sie die Zuneigung so wenig erwiedert, wenn man sich darüber bei ihr beklagt, sie undankbar nennt, dieses auf recht kindische Weise zu verstehen gibt, wegen ähnlicher Kleinigkeiten die Freundschaft abbricht, aber bald noch wärmer als früher wieder schließt. Wenn man große Bitterkeit fühlt, weil ein Anderer die Gunst der Freundin gewonnen hat, und man dieselbe zu verlieren fürchtet; wenn man Argwohn hegt, recht unruhig und beängstigt lebt, Widerwillen und Abneigung gegen den Rivalen empfindet, in spitzige Reden ausbricht, und es zu einem offenen Bruche kommen läßt.

Wenn der geistliche Führer bei einer Person alle oder einige dieser Kennzeichen vorfindet, dann darf er nicht mehr zweifeln, sondern kann gewiß sein, daß sich in ihrem Herzen diese höchst gefährliche Neigung entzündet hat; gleichwie derjenige keinen Zweifel haben würde, daß in einem Hause ein Feuer brennt, wenn er aus dem Gipfel des Dachstuhles den Rauch hervorbrechen sieht. In einem solchen Falle muß er einzig darauf denken, einem so großen Uebel zu steuern.

4. Dritte Bemerkung. Das erste Mittel wird sein, daß das Beichtkind die Größe seines Uebels einsieht, damit es Verlangen nach Heilung bekommt und die nöthigen Arzneien nimmt, die ihr zur Herstellung gereicht werden.

Gleichwie nämlich ein Kranker niemals gesund wird, wenn er nicht will; ebenso wird sich der Leidenschaftliche nie von seiner Neigung befreien, wenn er nicht will. Es wird nicht so schwer sein, diesen Unglücklichen die Größe ihrer Krankheit darzustellen, wenn der erfahrne geistliche Führer, ohne auf die Entschuldigungen und Vorwände zu achten, mit denen sie ihre Leidenschaft zu beschönigen suchen, darauf besteht, ihnen die Fehler vorzuhalten, die sie begehen, die Lauheit, in die sie verfallen, und die größern Uebel, die ihnen drohen, wie wir schon früher gesagt haben.

Das zweite Mittel wird sein, sich Gott von ganzem Herzen zu empfehlen.

Zuweilen wurzeln diese Neigungen, besonders in Frauenherzen, so tief ein, daß man die Hand Gottes braucht um sie auszureißen. Diese mächtige Hilfe von der Hand Gottes kann man aber auf keinem andern Wege erhalten, als durch anhaltendes Gebet.

Die heilige Theresia berieth sich mit einem Pater aus der Gesellschaft Jesu über eine Freundschaft, welche sie unterhielt. Der Pater sah, wie nothwendig für ihre geistigen Fortschritte eine vollkommene Entsagung war; allein er sah auch, daß sie schwach und unentschlossen war. Er gebot ihr daher, zum heiligen Geiste ihre Zuflucht zu nehmen, und ihn um seine Hilfe anzuflehen, indem sie acht Tage hindurch den Lobgesang abbetete: Komm, heiliger Geist, du Schöpfer. Als nun die Heilige eines Tages dieses Gebet verrichtete, sprach Gott im Innersten ihrer Seele einige jener allmächtigen Worte, die man schaffende nennt, mit denen er alle Neigung aus ihrem Herzen ausrottete, nicht bloß zu jener Person, zu der sie sich hingezogen fühlte, sondern auch zu jeder andern weltlichen Person, so daß es ihr später nie mehr möglich wurde, für Jemand eine ähnliche Neigung zu fassen.

Wer daher in ähnliche Fallstricke verwickelt ist, der empfehle sich Gott, und auch er wird wenn auch keine so außerordentliche Hilfe, wie diese Heilige, wenigstens eine sehr mächtige erhalten, um damit seine Absicht zu erreichen.

5. Das dritte Mittel wird sein, sich von der geliebten Person zu entfernen.

Dieses Mittel ist zwar das härteste für solche leidenschaftliche Personen, aber es ist auch das wirksamste und wichtigste. Vergeblich hofft man eine Flamme auszulöschen, welche brennt, auflodert, wächst und sich ausbreitet, wenn man nicht den Stoff entfernt, welcher sie nährt. Ebenso ist es thöricht eine Neigung unterdrücken zu wollen, die sich bereits durch das ganze Innere des Herzens ausgedehnt hat, ohne daß man sie von jenem Gegenstande entfernt, welcher sie unterhält und durch seine Gegenwart noch stärker macht.

Es ist wahr, daß dergleichen Entfernungen ungemein schwer fallen; allein um seiner Seele, um seines Heiles, um seiner Vollkom-

menheit willen muß man sogar Todesängsten ausstehen. Kämpfe für deine Seele.

6. Das vierte Mittel wird sein, der Leidenschaft allen Reiz zu benehmen: indem man den geliebten Gegenstand mit den Blicken nicht aufsucht, ihm nicht geradezu ins Gesicht sieht, keine besondere Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen ihn zeigt, wenn man bei einem nothwendigen oder schicklichen Zusammentreffen sich mit Anstand, Würde und nur kurze Zeit mit ihm unterhält, besonders alle Arten von Geschenken und Andenken unterläßt.

Denn der heilige Hieronymus sagt [1]): Die heilige Liebe sucht nicht Geschenke, Tüchlein, Bänder, passende Kleider, Süßigkeiten, ausgesuchte Gerichte, schmeichelhafte und zärtliche Briefchen. Ist die Zuneigung nicht entdeckt und offenbar geworden, dann halte man sie verborgen; denn die Liebe ist wie ein Feuer, das zugedeckt auslöscht und aufgedeckt sich entzündet.

7. Vierte Bemerkung. Alles dieses gilt nur in dem Falle, wenn die Freundschaft bereits geschlossen ist. Uebrigens muß die ganze Sorgfalt des geistlichen Führers darauf hingehen, daß seine Beichtkinder keine solchen Freundschaften schließen; denn es ist leichter die Entstehung eines großen Uebels zu verhindern, als einem entstandenen abzuhelfen.

Er beobachte daher mit seinen Beichtkindern beiderlei Geschlechts das Verfahren, welches der heilige Basilius bei seinen Mönchen einhielt [2]). Er will, daß in den Klöstern keine Zusammenkünfte, Privatunterhaltungen, persönliche Zuneigungen unter den Mönchen geduldet werden, sondern Alle sollten einander mit gleicher Liebe begegnen. Sehr gut bemerkt er: Die christliche Liebe sieht Alle ohne Unterschied mit demselben Auge an, die fleischliche Liebe aber sieht bloß Jenen an, der mehr nach ihrer Laune ist.

---

1) S. Hieronym. ep. ad Nepotian. „Crebra munuscula, et sudariola, et fasciolas, et vestes ori applicatas, et oblatos, et degustatos, blandasque et dulces litterulas sanctus amor non habet.“

2) S. Basil. lib. de constit. monast. cap. 4.

Noch nachdrücklicher aber verordnet der Heilige, daß der Mönch sorgfältig vor allem Umgange mit Frauen sich enthalte, wenn keine gegründete Ursache dazu vorhanden ist, und alle langen Unterredungen mit ihnen vermeide. Der Grund hievon ist klar und deutlich: wenn jede sinnliche Neigung an und für sich gefährlich ist, so ist die zum anderen Geschlechte am gefährlichsten und artet bald in eine lasterhafte aus. Das Feuer muß man von jedem brennbaren Stoffe fern halten, besonders aber vom Werg und vom Stroh, weil sich diese am leichtesten entzünden. Männer und Frauen sind wie Stroh und Feuer, wenn sie miteinander vertraut werden, so entzünden sich sogleich verderbliche Neigungen: sie müssen daher die gegenseitigen Zusammenkünfte vermeiden, und nie ohne triftige Gründe dieselben pflegen.

Das Andere, was der geistliche Führer zu beachten hat, ist, daß er gleich vom Anfange an die Mittel anwendet, wenn er sieht, sein Beichtkind fasse zu irgend Jemandem eine Zuneigung. Den Krankheiten kann man leicht bei ihrem Entstehen abhelfen; nehmen sie aber zu und verbreiten sie sich im Körper, dann werden sie unheilbar. So sind diese Neigungen beschaffen. Also widerstehe vom Anfange an.

Zehnter Abschnitt.

Hindernisse, welche die äußern Anfälle der Teufel der Vollkommenheit bereiten.

Erstes Hauptstück.

Beweis, daß die Seelen, welche nach Vollkommenheit streben, den Versuchungen der höllischen Feinde am meisten ausgesetzt sind.

1. Die Hindernisse, von denen wir bisher gesprochen haben, (sie mögen nun in oder außer uns sein,) entfremden uns Gott und bringen uns von der Vollkommenheit ab, indem sie uns durch ein irdisches Gut ableiten, nicht angreifen. So ziehen uns die Sinne und die Leidenschaften nach sich mit der süßen Speise ihrer Vergnügungen: die Ehre, der Ruhm und die Reichthümer machen uns mit ihrem eitlen Glanze den Kopf voll: die Verwandten und Freunde gewinnen das Herz mittelst der zärtlichen Zuneigung. Obwohl diese Hindernisse alle unserm Geiste großen Schaden verursachen; so haben sie doch den Willen nicht uns zu schaden, sondern vielmehr uns zu schmeicheln, sie wollen nicht unser Verderben, sondern unsere Befriedigung.

So machen es aber die Teufel nicht, welche durch ihre Nachstellungen und Versuchungen unserer Vollkommenheit ein großes Hinderniß bereiten, und zwar in der schlimmen Absicht, uns ein so großes Gut zu entwenden: und wenn ihnen ihr Plan durchgeht,

uns in das furchtbarste Uebel zu ziehen. Darum müssen wir diese, als gefährliche Feinde und verwegene Räuber unsers geistigen Fortschrittes, weit mehr fürchten und uns mit größerer Vorsicht gegen ihre Anfälle schützen.

Damit uns daher nicht auch das begegnet, was so vielen unglücklichen Seelen täglich widerfährt, welche, von ihren Anfällen besiegt oder durch ihre List getäuscht, alle geistigen Güter und zuweilen sogar das ewige Heil verlieren; so wollen wir im gegenwärtigen Abschnitte von den Versuchungen dieser Feinde handeln, und die Art und Weise zeigen, wie man ihnen widerstehen kann. Und da der Hauptzweck dieses Werkes auf die Leitung jener Seelen hinzielt, welche sich der Vollkommenheit befleißen; so will ich sie im ersten Hauptstücke zum Kampfe ermuntern, indem ich ihnen beweise, daß sie das Hauptziel sind, dem die Teufel mit ihren Versuchungen nachstreben.

2. Der heilige Petrus sagt [1]): Der Teufel, euer Widersacher, geht umher wie ein brüllender Löwe, und lauert, wen er verschlingen könne. Hiezu treibt ihn der große Haß, den er gegen Gott, und der große Neid, den er gegen uns hegt. Und weil er sieht, daß die Seelen, welche nach Vollkommenheit streben, Gott am angenehmsten und zugleich am sichersten sind, zu jenen glänzenden Thronen emporzusteigen, von denen er mit seinen Verbündeten wegen seines Hochmuthes herabgestoßen wurde; so trägt der Böse gegen diese einen unauslöschlicheren Haß, und führt gegen sie einen weit heftigeren Kampf mit seinen Versuchungen.

Darum konnte der heilige Hieronymus sagen [2]): Der Teufel geht nicht den Ungläubigen nach, oder Jenen, welche sich nicht im Schooße der Kirche befinden; denn

---

1) I. Petr. V, 8. Adversarius vester diabolus, tamquam leo rugiens, circuit quaerens quem devoret.

2) S. Hieronym. ad Eustoch. de custod. virgin. „Non quaerit diabolus homines infideles, non eos, qui foris sunt, et quorum carnes rex Assyrius in olla succendit. De ecclesia Christi rapere festinat. Escae ejus, secundum Habacuc electae sunt. Job subvertere cupit, et devorato Juda, ad cribrandos apostolos expetit potestatem.“

diese gibt er für verloren. Er sucht solche, welche in der Kirche Christi sind, zu rauben. Seine liebste Speise sind, nach dem Propheten Habakuk, die auserwählten Seelen. Den Job sucht er zu stürzen, und nachdem er den Judas verschlungen hat, wendet er all seine Macht an, um die übrigen Apostel zu stürzen, um aus ihnen Mehl für die Hölle zu machen, wie der Erlöser sagt [3]): Der Satan hat euch begehrt, um euch wie den Weizen auszusieben.

3. Mit der Ansicht des heiligen Hieronymus stimmt auch der heilige Gregor überein, wenn er sagt [4]): Der Teufel bemüht sich nicht jene Seelen zu belästigen, von denen er ohnehin weiß, daß er sie ruhig besitzen kann. Gegen uns aber wird er um so heftiger aufgereizt, je mehr er weiß, daß er aus unserm Herzen wie aus seiner rechtlichen Wohnung vertrieben wird, daß wir uns ihm nicht unterwerfen wollen, und ihn durch Ausübung der Tugenden bekämpfen.

Und in der That, welcher König, ja sogar welcher Tyrann hat jemals gegen getreue Unterthanen, die ihm Gehorsam leisten, Krieg geführt? Den Krieg führt man gegen die Widerspenstigen, gegen Empörer und Rebellen, die das Joch der Unterwürfigkeit abschütteln und den Zügel des Gehorsams nicht ertragen wollen. So sind die guten Seelen beschaffen, welche dem Teufel widerstehen, nicht aber die Sünder, welche ihm gehorchen und seiner tyrannischen Herrschaft sich unterwerfen. Darum spannen gegen Jene die höllischen Feinde alle ihre Netze aus, gegen Jene sinnen sie ihre Pläne, gegen Jene wagen sie die fürchterlichsten Kämpfe, um sie zu unterjochen.

Dieses ist so wahr, daß der heilige Johann Chrysostomus

---

3) Luc. XXII. 31. Expetivit vos satanas, ut cribraret tamquam triticum.

4) S. Gregor. Moral. lib. XXIV. cap. 7. „Eos pulsare (diabolus) negligit, quos quieto jure possidere se sentit. Circa nos vero eo vehementius incitatur, quo ex corde nostro, quasi ex jure propriae habitationis expellitur."

die Behauptung aufstellt, man könne keinen Menschen, der Gott ganz besonders lieb war, finden, der nicht auch von den heftigsten Versuchungen geplagt wurde. Wenn Einer, schreibt er [5]), Alles aufzählen wollte, würde er sehr viele Vortheile der Versuchungen finden; Keiner von denen, die Gott besonders theuer und wohlgefällig waren, war ohne Bedrückungen, obwohl es uns nicht so zu sein scheint.

Er bestätigt seine Aussage durch das merkwürdige Beispiel des heiligen Paulus, der, obwohl er den Erlöser auf das Innigste liebte, und von ihm so zärtlich wieder geliebt wurde, von solchen Kämpfen nicht frei war, ja noch viel mehr als Andere der Spielball solcher Versuchungen war.

Geistliche Personen dürfen daher sich beruhigen, sobald ihr Geist von den häßlichsten Gedanken getrübt, ihr Herz von unreinen Versuchungen bestürmt wird; denn dergleichen teuflische Verfolgungen sind ein deutliches Zeichen, daß sie Freunde Gottes und Feinde seines Feindes sind. Sie sollen alsdann Muth zum Kampfe fassen, indem sie sich dabei erinnern, daß auch die größten Heiligen der Kirche auf ähnliche Weise beläſtiget worden sind.

4. Man liest in den Lebensbeschreibungen der Väter, daß ein Einsiedler, der ein eifriger Diener Gottes war, von seinem Schutzengel in ein Kloster heiliger Mönche geführt wurde, wo man Gott mit allem Eifer des Geistes zu dienen sich bestrebte. Als er den Fuß in jenen heiligen Ort setzte, wurde er von Bewunderung und Staunen hingerissen, denn er sah dort mehr Teufel herumgehen, als Mücken um einen Leichnam oder Bienen um den Bienenkorb herumfliegen. Er sah Teufel in der Kirche, Teufel im Chore, Teufel in der Klausur, Teufel im Schlafgemach, Teufel im Speiszimmer, Teufel in den Zellen, kurz überall Teufel.

Allein sein Erstaunen wurde noch viel größer, als er vom

---

5) S. Joann. Chrysost. de provid. lib. I. „Prorsus si quis omnia enumerare velit, plurima tentationum emolumenta repe-riet: nullusque umquam ex his, qui Deo maxime cari atque acceptabiles fuerunt, sine pressuris vixit, etiamsi non ita nobis videatur."

Engel außerhalb des Klosters herumgeführt wurde, und beim Durchgehen durch die Stadt keinen einzigen Teufel sah; bloß beim Fortgehen sah er einen müssig und gedankenlos am Stadtthore stehen. Aber warum, fragte er alsdann den Engel, der ihn führte, warum sind so viele Teufel um so wenige Mönche, und nur ein einziger Teufel um so viele Laien herum, die in der Stadt zerstreut leben? Weil, gab der Engel zur Antwort, diese von selbst den Willen des Teufels thun, ohne daß sie Jemand dazu antreibt; jene aber widerstehen seinem Begehren und wollen sich ihm nicht unterwerfen. Darum schaaren sich die bösen Geister in solcher Menge um sie, und bieten alle Kräfte auf, um ihren Willen zu bezwingen.

Kurz es ist nur zu wahr, daß es Lucifer mit uns gerade so macht, wie Fürsten mit aufrührerischen Städten zu thun pflegen; sie schicken Tausende von Soldaten, damit sie dieselben von allen Seiten umgeben, mit den Geschützen beschießen, und endlich durch Waffengewalt einnehmen. Hat sich die Stadt endlich ergeben und sind die Bewohner zum Gehorsame gebracht, dann bleibt ein Statthalter zurück, der sie regiert und mit seinen Gesetzen friedlich lenkt und leitet.

5. Darum mahnt uns zeitig der heilige Geist [6]: Mein Sohn, wenn du Gott dienen willst, so steh fest in der Gerechtigkeit, und halte dich gefaßt auf Versuchungen: denke dir, du betretest ein Schlachtfeld, wo du von allen Seiten von den höllischen Feinden mit den peinigendsten Versuchungen geplagt wirst; denn sowie du dich gegen sie erhebest, werden sie alle möglichen Kunstgriffe aufbieten, um dich auf ihre Seite zu ziehen.

Prächtig ist die Bemerkung des heiligen Gregor bei Erklärung dieser Worte [7]: Wenn dich der heilige Geist zum Dienste Gottes einladet, ruft er dich nicht zur Ruhe,

---

6) Eccli. II. 1. Fili, accedens ad servitutem Dei, sta in justitia, et praepara animam tuam ad tentationem.

7) S. Gregorius Moral. lib. XXIV. cap. 7. „Non enim ait ad requiem, sed ad tentationem: quia hostis noster adhuc in hac vita nos positos, quanto magis nos sibi rebellare conspicit, tanto magis nos expugnare contendit.“

sondern zur Versuchung; denn so lange wir in dieser Welt leben, bemüht sich der böse Feind uns um so mehr zu besiegen, je mehr wir uns gegen ihn erheben.

6. Man lerne hieraus die Täuschung derjenigen kennen, welche der Meinung sind, sie könnten, wenn sie sich dem Dienste Gottes in einem Orden oder in der Welt widmen, eine sanfte und ununterbrochene Gemüthsruhe, eine untrübbare Heiterkeit des Geistes, ein Paradies von Zufriedenheit genießen.

Ich läugne nicht, daß es für eine geistliche Person ein großer Trost sei, sich von jenen Sünden befreit zu sehen, in welche sie früher zu fallen pflegte: daß es für sie eine Erleichterung sei, manchen Gewissensbissen enthoben zu werden, von denen sie früher sehr gequält wurde: daß sie der Furcht der Verdammung entledigt wurde, die ihr Herz beengte und ängstigte: daß es für sie eine Stärkung sei, eine gegründete Hoffnung zu haben, sie befinde sich im Stande der Gnade Gottes und könne einmal des Besitzes der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden. Ich läugne nicht einmal, daß Gott von Zeit zu Zeit solche getreue Seelen mit dem süßen Thau seiner himmlischen Tröstungen erquickt.

Allein man muß auch überzeugt sein, daß derlei Stärkungen oft von Versuchungen getrübt werden, die bald garstig, bald ruchlos, bald bewegt und stürmisch sind: daß dieser Friede oftmals von Verdacht, Furcht, Skrupeln und Angst gestört wird. Kurz man muß stets im Geiste die wichtige Wahrheit festhalten: Der Teufel ist ein unversöhnlicher Feind, welcher niemals Frieden schließt, niemals aufhört gottgetreue Seelen zu beunruhigen, wie der heilige Hieronymus sehr gut bemerkt [8]): Es ist unmöglich, daß der menschliche Geist nicht versucht werde. Darum sagen wir auch im Gebete des Herrn: Führe uns nicht in Versuchung; indem wir die Versuchungen

---

8) S. Hieronym. in Matth. lib. IV. cap. 26. „Impossibile est humanam mentem non tentari. Unde et in oratione dominica dicimus: Ne nos inducas in tentationem; non tentationem penitus refutantes, sed vires sustinendi in tentationibus deprecantes.“

nicht gänzlich zurückweisen, sondern um Kraft bitten, damit wir den Versuchungen widerstehen können.

Ich sage dieses Alles, nicht damit fromme Personen bei dieser Vorbereitung zum Kampfe sich entmuthigen, sondern damit sie sich zur bevorstehenden Schlacht wohl rüsten, und im Vertrauen auf Gottes Hilfe Muth fassen, um von den Feinden angegriffen tapfer zu streiten und den gewünschten Sieg davonzutragen.

7. Als der Abt Theodosius bereits in hohem Alter stand, erzählte er von sich selbst, er sei einmal in seiner Jugend, da er mit dem Gedanken umging, die Welt entschlossen zu verlassen und sich ganz Gott in der Einsamkeit zu weihen, plötzlich dem Reiche der Sinne entzogen worden, und habe mit den Augen des Geistes Dinge geschaut, welche ganz verschieden waren von den Gegenständen, welche man mit den leiblichen Augen sieht. Er erblickte nämlich neben sich einen Mann, glänzend und strahlend wie die Sonne, welcher ihn bei der Hand ergriff und sprach: Komm mit mir, denn du mußt als tapferer Streiter kämpfen. Er führte ihn in ein großes und geräumiges Theater voll von Menschen, von denen die einen ein wunderschönes Antlitz hatten und Kleider so weiß wie der Schnee trugen, die andern aber einen furchtbaren Anblick boten, und schwarz wie dunkle Schatten gekleidet waren.

Während der Jüngling ganz aufmerksam die Verschiedenheit der Personen betrachtete, sieh, da sah er plötzlich mitten im Theater einen Aethiopen von so unmäßiger Größe erscheinen, daß seine Stirne über die Wolken hinausreichte, und er hörte, wie sein Begleiter zu ihm sagte, er müsse mit diesem furchtbaren Menschen kämpfen. Bei dieser Mittheilung erbleichte der arme Jüngling, es wurde ihm eiskalt, es schauderte ihn vor Entsetzen, und er fing an vom Kopfe bis zu den Füßen zu zittern. Zu seinem Führer gewendet bat er ihn unter heißen Thränen, er möge ihn doch keiner so großen Gefahr aussetzen, weil sein Gegner so stark war, daß er ihn nie hätte überwinden können, wenn er auch die Kraft aller übrigen Menschen in sich vereinigt hätte. Es hilft Alles nichts, versetzte der Begleiter, mit diesem Manne mußt du kämpfen. Betrete also mit Muth und Vertrauen den Kampfplatz, denn ich will dir beistehen, ich will dir im heißen Streite helfen, und als

Siegespreis werde ich deine Schläfe mit einer glänzenden Krone schmücken.

Der Jüngling faßte Muth und begann mit dem furchtbaren Aethiopen den Kampf, und überwand ihn mit Hilfe seines guten Gefährten, überwältigte ihn, warf ihn zu Boden und besiegte ihn; und sogleich wurde die strahlende Krone, welche ihm versprochen worden war, auf sein Haupt gesetzt. Als der große Riese auf die Erde hingestreckt war, ergriff die ganze Schaar der schwarzen Menschen unter Heulen und entsetzlichem Geschrei die Flucht: die übrige Menge jener glänzenden und weißgekleideten Jünglinge aber brach in Loblieder aus und laute Beifallrufe gegen jenen alle an Glanz überstrahlenden Mann, der dem unerfahrnen Jünglinge im wilden Kampfe so gut zur Seite gestanden war und ihn sogleich mit der strahlenden Krone geschmückt hatte [9]).

8. Die Bedeutung dieses symbolischen Gesichtes ist klar. Gott wollte dem jungen Theodosius, als er im Begriffe stand, der Welt zu entsagen und sich dem Mönchsleben zu widmen, zu verstehen geben, es bedeute, wenn man sich seinem heiligen Dienste weiht, nichts anderes, als daß man sich einem heftigen Kampfe mit dem Riesen der Hölle aussetzt. Um ihm jedoch Muth zu machen, ließ er ihm zugleich sehen, daß zwar von der einen Seite die Teufel bei unsern Kämpfen gegenwärtig sind, um über unsere Niederlagen zu lachen, von der andern Seite aber die Engel uns beistehen, um über unsere Siege sich zu erfreuen: und daß, wenn gleich der Feind furchtbar ist, wir doch den Muth nicht sinken lassen sollen, weil wir wissen, Jesus Christus, der in jenem strahlenden Manne vorgebildet wurde, stehe uns immer nahe, um uns zu unterstützen und unsere Siege im Paradiese mit den unvergänglichen Kronen ewiger Glorie zu belohnen. Wenn wir auf ihn vertrauen und heldenmüthig kämpfen, dann ist der Sieg sicher, der Lohn gewiß.

Halten wir daher die Ueberzeugung fest, daß **das Leben des Menschen auf Erden ein Kriegsdienst** ist, ein fortwährender Kampf gegen unsichtbare Feinde, die uns von allen Seiten umgeben. Kämpfen wir darum als tapfere Streiter des

---

9) Sophron. Prat. spir. cap. 66.

Gekreuzigten, halten wir stets die Waffen in der Hand, immer zum Kampfe bereit und entschlossen.

Zweites Hauptstück.

Angabe einiger heiligen Zwecke, welche Gott hat, wenn er bei seinen großen Dienern teuflische Versuchungen zuläßt.

1. Wir lesen im Briefe des heiligen Jakobus [1]): Er aber, nämlich Gott, versucht Niemanden. Wir lesen im fünften Buche Mosis [2]): Der Herr euer Gott versucht euch. Diese Aussprüche scheinen recht sonderbar zu sein, weil es unmöglich ist, daß Gott ein und dieselbe Person zugleich versuche und nicht versuche.

Allein dem ist nicht so, erwiedert der heilige Augustin, es ist kein Widerspruch vorhanden [3]): „Es möchte euch der Versucher zum Abfalle reizen, und unsere Arbeit verloren gehen." Hier wird der Teufel verstanden, gerade als ob Gott nicht versuchte, von dem eine andere Schriftstelle sagt: „Er aber versucht Niemanden." Es ist dieser Ausspruch jenem nicht entgegengesetzt, wo gesagt wird: „Der Herr euer Gott versucht euch." Die Frage findet darin ihre Lösung, weil das Wort „Versuchung" eine doppelte Bedeutung hat, denn etwas anderes ist die Versuchung der Täuschung,

---

1) S. Jacob. I. 13. Ipse autem neminem tentat.

2) Deut. XIII. 3. Tentat vos Dominus Deus vester.

3) S. Augustin. ep. 146. ad Consen. „Ne forte tentaverit vos, qui tentat, et inanis sit labor vester. (I. Thess. III. 5.) Atque hic intelligitur diabolus, tamquam Deus omnino non tentet, de quo alio in loco scriptura dicit: Ipse autem neminem tentat. Nec contraria est ista sententia ei, qua dicitur: Tentat vos Dominus Deus vester. Sed solvitur quaestio, cum vocabulum tentationis diversas intelligentias habeat, eo quod alia sit tentatio deceptionis, alia tentatio probationis. Secundum illam non intelligitur qui tentat nisi diabolus: secundum hanc vero tentat Deus."

etwas anderes die Versuchung der Prüfung. Die Versuchung der Täuschung wendet nur der Teufel an, die der Prüfung aber Gott.

2. Gerade dieses ist aber einer der Hauptzwecke, welche Gott hat, wenn er bei seinen Dienern große Versuchungen zuläßt: eine Prüfung der ihm Theuern, Lieben und Angenehmen. Die höllischen Zuflüsterungen in Bezug auf die Teufel sind Versuchungen der Täuschung und des Betruges, denn sie verursachen dieselben, um uns in einen Abgrund von Schuld und Strafe zu stürzen: in Bezug auf Gott aber sind sie Versuchungen der Prüfung, denn er läßt sie zu, um zu sehen von welchem Karat unsere Treue sei, und um im Feuer solch höllischer Verfolgungen zu prüfen, wie groß unsere Standhaftigkeit und die Feinheit unserer Liebe ist. Jeder Steuermann, sagt der heilige Basilius, versteht das Schiff bei heiterem Himmel über das ruhige Meer zu lenken, wenn er auch nur wenig Erfahrung besitzt; den erfahrnen Steuermann lernt man im Sturme kennen, mitten unter dem heftigen Brausen und den Stößen der Winde und Wogen. Jeder Soldat, auch der feige, hat Muth, wenn er in seinem Zelte sitzt; der tapfere Streiter wird auf freiem Felde mitten unter den feindlichen Schwertern erprobt.

So wie der Sturm den Steuermann, die Rennbahn den Wettkämpfer, die Schlacht den Soldaten, das Unglück den Großmüthigen erprobt, so erprobt die Versuchung den Christen [4]).

3. Was hatte Gott vor, als er an Abraham den harten und betrübenden Befehl ergehen ließ, seinen geliebten Sohn auf dem Gipfel des Berges Horeb zu schlachten? Wollte er ihn vielleicht zum ruchlosen Mörder am einzigen Sohne machen? Gewiß nicht; es war bloß eine Prüfung seiner Treue.

Und warum raubte Gott dem unschuldigen Tobias das Augenlicht, und ließ ihn so in der traurigsten Nacht der dichtesten

---

4) S. Basil. or. XI. de patient. „Ut gubernatorem navis tempestas, athletam stadium, militem acies, magnanimum calamitas; sic christianum hominem tentatio probat."

Finsterniß dahin leben, so daß er beständig klagen mußte [5]): Was kann ich für eine Freude haben, da ich in Finsterniß sitze, und das Licht des Himmels nicht schaue? Wollte Gott ihn wohl alles irdischen Trostes berauben? Sicherlich nicht; denn der Engel selbst sagt ihm, daß es eine göttliche Versuchung war [6]): Weil du Gott wohlgefällig warst, mußtest du durch Versuchungen geprüft werden.

Und warum wurde der heilige Job von Gott in den Händen des Teufels gelassen, damit er eine schreckliche Verheerung an dessen Gütern, Söhnen und am eigenen Leibe anrichten konnte? Vielleicht um ihn zum Unglücklichsten aller Sterblichen zu machen? Gottlos wäre derjenige, der solches behauptete. Gott hatte keine andere Absicht dabei, als eine glänzende Probe von dessen Standhaftigkeit.

Gerade in der nämlichen Absicht läßt Gott auch zu, daß seine Diener zum Spielball der größten Versuchungen werden: daß sie von den Teufeln bald mit den Stacheln der Unehrbarkeit, bald mit Gedanken der Untreue, bald mit dem Geiste der Lästerung, bald mit Mißtrauen, Verzweiflung, Traurigkeit, Skrupeln und Angst angefallen werden. Ihre Treue zu prüfen, ihre Liebe auf die Probe zu stellen, dieses, sage ich, ist die Absicht, welche Gott hat,

So machte er es mit seinem getreuesten Diener, dem heiligen Paulus, den er zum Spielball der häßlichsten Versuchungen machte. Es ist mir ein Stachel, ein Satansengel in das Fleisch gegeben worden, daß er mir mit Faustschlägen zusetze [7]).

Wenn also eine Seele von allen Seiten her von den Teufeln mit den heftigsten Stößen der schlechtesten Versuchungen bedrängt wird, so soll sie sich nicht betrüben, sondern getrost sein, indem sie diese teuflischen Anfälle als deutliche Zeichen der Liebe annimmt,

---

5) Tob. V. 12. Quale gaudium erit mihi, qui in tenebris sedeo et lumen coeli non video?

6) Ibid. XII. 13. Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te.

7) II. Cor. XII. 7. Datus est mihi stimulus carnis meae, angelus satanae, qui me colaphizet.

welche Gott zu ihr trägt; sie darf den Muth nicht fallen lassen, sondern soll sich selbst zum Kampfe aufmuntern, um ihre Treue in den Prüfungen zu zeigen, welche Gott ihr schickt.

4. Der andere Zweck, warum Gott bei seinen Dienern Versuchungen zuläßt, ist die Begründung in den Tugenden.

Die Tugend erwirbt man sich nicht ohne Kampf; denn gleichwie die Bäume, welche auf den Berggipfeln wachsen, tiefere Wurzeln im Boden schlagen, weil sie den Windstößen und Ungewittern mehr ausgesetzt sind; ebenso wurzeln auch jene Tugenden tiefer in der Seele, welche von Versuchungen mehr bestürmt, und von den Teufeln mit ihren höllischen Eingebungen härter bedrängt werden.

Die Ursache hievon ist ganz offenbar. Die Tugend ist nichts anderes, als die Leichtigkeit tugendhafte Handlungen zu verrichten, welche durch die oft wiederholten Akte der Tugend selbst erzeugt wird. Aber wie kann man diese tugendhaften Akte oft üben, wenn der Streit der Versuchungen fehlt? Wie wird derjenige Akte der Geduld ausüben, der keine Ursache zur Ungeduld hat? Wie wird Jener Akte der Sanftmuth ausüben, der nie Gelegenheit zum Unwillen hat? Wie wird der Akte der Keuschheit ausüben, welcher nie von dem entgegengesetzten Laster versucht wird? Wie wird er Akte der Demuth ausüben, da er keine Erniedrigung zu erfahren hat? Dasselbe sage man von den übrigen Tugenden. Ist es aber wahr, daß man sich in den Tugenden gar nicht oder nur träg übt, sobald die Versuchungen mangeln, dann muß man auch zugeben, daß man ohne diese jene nicht erlangen kann.

Berühmt ist jener Rath, welchen Scipio Afrikanus ertheilte, als im römischen Senate die Frage aufgeworfen wurde, ob man Carthago, die Nebenbuhlerin Roms, zerstören solle, und er gegen die Meinung aller Senatoren zeigte, man müsse diese Stadt, obwohl sie eine unversöhnliche Feindin der Republik sei, stehen lassen: denn jene, bemerkte er sehr weise, sei mit ihrer Waffengewalt ein beständiger Reiz für die römische Tapferkeit. Ebenso, behaupte ich, sind die Versuchungen des bösen Feindes ein beständiger Reiz für die Tugenden, da sie dieselben beständig in der Uebung halten und durch ihre Angriffe nur noch stärker machen.

5. Daraus kann man sich erklären, was Gott dem Völkerapostel bedeutete, als er ihm auf wiederholte Bitten, er möchte ihn

von den Versuchungen befreien, von denen er heftig gequält wurde, zur Antwort gab [8]): Laß es dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft zeigt sich am vollkommensten in Schwachheit. Es ist dir, o Paulus, sagt er, nicht zuträglich, von der Last dieser Versuchungen frei zu sein; denn durch solchen Zwist wird die Tugend verfeinert. Begnüge dich mit meiner Gnade, durch sie gestärkt vermagst du den Anfällen deiner Feinde zu widerstehen, und als glorreicher Sieger hervorzugehen.

Daraus zieht Cassian den Schluß [9]): Die Gnade unseres Herrn und Erlösers hat uns durch den Streit der Versuchungen einen größeren Lohn der Herrlichkeit geschenkt, als wenn sie alle Nothwendigkeit eines solchen Streites von uns entfernt hätte. Es ist nämlich dieses eine weit erhabenere und vorzüglichere Tugend, wenn man bei Verfolgungen und Widerwärtigkeiten stets fest und unerschütterlich bleibt, und gleichsam aus der Schwachheit eine Tugend macht, denn die Kraft zeigt sich am vollkommensten in Schwachheit.

6. Man liest in den Geschichtsbüchern der alten Väter [10]), daß ein Jüngling, welcher unter der Leitung eines alten und heiligen Mannes stand, da er von heftigen Versuchungen der Sinne geplagt wurde, heldenmüthig allen Anfällen des Feindes widerstand, stets jeden schlechten Gedanken ausschlug, und immer sorgfältig jede schlimme Regung unterdrückte. Da nun der Arme fühlte, daß sein Fleisch beständig mit dem Geiste im Streite lag, so suchte er den Kampf durch ununterbrochenes Gebet, durch strenge Fasten, lange Nachtwachen, und übermäßige körperliche Mühen zu beseitigen.

---

8) II. Cor. XII. 9. Sufficit tibi gratia mea: nam virtus in infirmitate perficitur.

9) Cassian. coll. XXIV. cap. 25. „Majora nobis per colluctationem tentationum laudis contulit praemia benigna erga nos gratia Salvatoris, quam si omnem a nobis necessitatem certaminis abstulisset. Etenim sublimioris praestantiorisque virtutis est, persecutionibus aerumnisque vallatum manere semper immobilem . . . . . et acquirere quodammodo de infirmitate virtutem: quia virtus in infirmitate perficitur.“

10) §. 7.

Als ihn sein geistlicher Vater eines Tages so bedrängt und geängstigt sah, sprach er zu ihm: Mein Sohn, willst du, daß ich Gott bitte, er möchte dich von so vielen Versuchungen befreien, die dich keine Stunde im Frieden leben lassen? Nein, mein Vater, versetzte der gute Jüngling; denn wenn ich auch die Last dieser höllischen Verfolgungen auf das Drückendste fühle, so finde ich doch auch einen Nutzen darin, weil ich mit Gottes Gnade streite, widerstehe und beständig in der Tugend mich übe. Jetzt, mein Vater, bete ich mehr als früher, faste häufiger, wache länger, und gebe mir tausendfache Mühe meinen widerspänstigen Leib zu bändigen. Es ist daher besser, wenn du Gott bittest, er möchte mir mit seiner Gnade mächtig beistehen, damit ich mit Tapferkeit kämpfe, eine so große Last mit Geduld ertrage, und auch mit der Versuchung einen Gewinn mache [11]) und große Fortschritte auf dem Pfade der Vollkommenheit: so daß ich mit dem Apostel sagen kann [12]): Ich habe glücklich gekämpft, meinen Lauf zu Ende gebracht, und bin im Glauben standhaft geblieben. Nun also wartet die hinterlegte Krone der Gerechtigkeit auf mich.

O gewiß, dieser verstand es, wie viel die Versuchungen zur Erlangung der christlichen Tugenden beitragen; denn aus Verlangen nach Fortschritt kümmerte er sich nicht darum, davon befreit zu werden, er liebte mehr seinen geistigen Vortheil als die Ruhe.

Auf diesen heiligen Jüngling sollen jene Kleinmüthigen ihre Augen wenden, die, wenn sie von Versuchungen überrascht werden, in Verwirrung und Unruhe kommen, klagen und den Muth verlieren, weil sie meinen verloren zu gehen, sobald sie versucht werden; ähnlich jenen allzu zärtlichen Kranken, die die Arznei verschmähen, weil sie bitter ist, obwohl sie ihnen die Gesundheit verschaffen soll. Sie sollen darum aus dem Beispiele dieses Jünglings Muth schöpfen und tapfer gegen die Teufel, die Feinde der Tugenden, streiten, indem sie sich versichert halten können, daß sie

---

11) I. Cor. X. 13. Et faciam etiam cum tentatione proventum.

12) II. Tim. IV. 7. 8. Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi. In reliquo reposita est mihi corona justitiae.

unter solchen Versuchungen jene Tugend nicht verlieren, die sie bereits sich angeeignet zu haben glauben; ja sie werden dieselbe vielmehr vervollkommnen und kräftiger machen, weil die Tugend in der Schwachheit sich am vollkommensten zeigt.

Drittes Hauptstück.

Angabe anderer Zwecke, welche Gott bei Zulassung der Versuchungen im Auge hat.

1. Ich sagte, daß Gott, wenn er dem Teufel Spielraum gewährt und ihm gestattet, uns mit seinen Versuchungen zuzusetzen, die Absicht habe, uns in der Tugend zu begründen. Jetzt füge ich noch bei, daß er uns unter allen Tugenden ganz besonders in einer tiefen Demuth begründen will, die die Grundlage des ganzen geistigen Lebens bildet.

Der Ekklesiastikus sagt [1]): Was weiß der, welcher nicht versucht worden ist? Er weiß nichts von sich, er kennt sich selbst nicht; denn bloß bei Versuchungen erkennt der Mensch seine Schwachheit, bloß bei Versuchungen lernt er sein Elend kennen.

Man bedenke, wie wenig der heilige Petrus, der Apostelfürst, sich kannte, bevor er den Versuchungen bloßgestellt war. Als er hörte wie Christus ihm seine große Untreue vorhersagte, mit der er ihn bald verläugnen würde, schien er für sich gar keine Befürchtung zu haben. Ja im Vertrauen auf seine Stärke wollte er den göttlichen Erlöser gleichsam Lügen strafen, indem er ihm erwiederte [2]): Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so werde ich dich nicht verläugnen. Er ging so weit, daß er hochmüthig betheuerte, er würde, wenn auch alle übrigen Apostel sich gegen Christus auflehnten, ihm getreu bleiben. Wenn sich auch Alle an dir ärgern sollten, so will doch ich mich nicht ärgern [3]). Eine große Vermessenheit! Allein was geschah? Als

---

1) Eccli. XXXIV. 9. Qui non est tentatus, quid scit?

2) Matth. XXVI. 35. Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo.

3) Ibid. Etiamsi omnes scandalizati fuerint in te, sed non ego.

er später nicht von einem Heere von Teufeln, sondern von einer gemeinen Magd versucht wurde, da erkannte er deutlich seine Schwäche, bekannte sie, und beweinte sie mit heißen Thränen.

Diese Betrachtung ist ganz aus dem heiligen Augustin [4]): Der heilige Petrus, welcher vor der Versuchung so viel sich zutraute, lernte sich selbst in der Versuchung kennen.

2. Dasselbe, sagt der heilige Gregor [5]), geschieht auch mit uns, daß wir, sobald wir frei sind von Versuchungen, die Gebrechlichkeit unseres Fleisches und die Schwachheit unseres Geistes nicht fühlen: und darum machen wir uns von uns selbst einen großen Begriff, weil wir wähnen in der Tugend Fortschritte gemacht zu haben, viele Kraft zu besitzen, und nun weiters keine Furcht zu haben brauchen. Kommen aber die Versuchungen über uns, drücken sie uns mit ihrer Last nieder; dann fassen wir sogleich demüthige und niedrige Gedanken, dann sehen wir mit offenen Augen die Gefahr, in die wir zu stürzen bedroht sind, und mit der heiligen Furcht vor dem Falle bewahren wir uns davor. So schreibt der genannte Heilige.

Und dieses ist der andere Beweggrund, weshalb Gott beim heiligen Paulus die hartnäckigsten Versuchungen des Sinnes zuließ, nämlich ihn in Demuth zu bewahren mitten unter den vielen Offenbarungen und erhabenen Gnaden, die er ihm ertheilen wollte,

---

4) S. Augustin. in Ps. XXXVI. „Petrus, qui ante tentationem praesumpsit de se, in tentatione didicit se.“

5) S. Gregor. Moral. lib. II. cap. 27. „Mira hoc nobiscum dispensatione agitur, ut mens nostra culpae nonnumquam pulsatione feriatur: nam esse se magnarum virium homo crederet, si nullum umquam earundem virium defectum intra mentis arcana sentiret. Sed cum tentatione irruente quatitur, et quasi ultra quam sufficit, fatigatur; ei contra hostis sui insidias munimen humilitatis ostenditur: et unde pertimescit se enerviter cadere, inde incipit fortiter stare.“

wie er selbst erkannte und mit eigenem Munde gestand [6]: Damit mich die Menge der Offenbarungen nicht erhöbe, ist mir ein Stachel, ein Satansengel in das Fleisch gegeben worden, daß er mir mit Faustschlägen zusetze.

Kurz Gott macht es mit uns wie der Steuermann mit dem Schiffe, er füllt den Kiel mit Ballast an, damit das Gewicht ihn tiefer in das Wasser hinabdrücke; denn würde es leicht auf dem Meere herumschaukeln, dann würde es zum Spielballe der Winde und Wogen werden und wegen seiner großen Leichtigkeit Schiffbruch leiden. Ebenso versenkt uns Gott, der Führer und Lenker unserer Seele, durch das Gewicht schwerer Versuchungen ganz in die Erkenntniß unseres Elendes, damit uns der Wind der Eitelkeit nicht fortführe, und gegen die Klippen vieler Fehler mit Gefahr verloren zu gehen, anstoße.

3. Sara, eine Jungfrau, welche in der Einsamkeit lebte, wurde dreizehn Jahre hindurch von dem unreinen Geiste der Unlauterkeit heftig versucht. Sie bat jedoch niemals um Befreiung davon, sondern indem sie sich vor Gott verdemüthigte, flehte sie bloß um Kraft und Stärke. Da der Teufel eine so große Standhaftigkeit nicht leiden konnte, verstärkte er seine Hilfsmittel, verdoppelte seine Anfälle, und machte die letzten Versuche sie endlich zu überwinden. Allein sie verdemüthigte sich noch viel tiefer, und flehte noch herzlicher um Beistand.

Endlich da der Teufel sah, daß er sie auf keinerlei Art zum Falle bringen konnte, erschien er ihr sichtbar und sprach mit lauter Stimme: Du hast gesiegt, Sara, du hast gesiegt, damit nämlich jene eitel oder stolz würde und jene tiefe Demuth verliere, die die Hauptfrucht war, welche sie aus den überstandenen Kämpfen gewonnen hatte. Als die demüthige und aufmerksame Person dieses vernahm, versetzte sie: Nicht ich habe dich besiegt, böser Geist, nicht ich habe dich besiegt, sondern Christus, mein Gott [7].

---

6) II. Cor. XII. 7. Ne multitudo revelationum extollat me, datus est mihi stimulus carnis meae, angelus satanae, qui me colaphizet.

7) Heribert. Rosveid. in vit. PP. lib. III. „Non ego te vici, sed Deus meus Christus."

Sieh da die List, welche der Teufel bei manchen unvorsichtigen Personen anwendet. Merkt er, daß er sie mit seinen Versuchungen weder besiegen, noch der göttlichen Gnade berauben kann, so sucht er sie wenigstens jener aufrichtigen Demuth zu entblößen, welche sie sich unter solchen Kämpfen aneignen könnten, welches der Hauptzweck ist, weshalb Gott sie zuläßt. Er sucht dahin zu wirken, daß sie eitel werden wegen ihrer Siege, oder wenn sie solche Belästigungen von sich nicht abwenden können, mißtrauisch werden, in Unzufriedenheit, Unruhe und Verwirrung gerathen, und in Klagen ausbrechen, Dinge, welche alle der heiligen Demuth geradezu entgegen sind.

Wer sich daher in diesen Stücken schuldig findet, der öffne seine Augen, und wenn er in Zukunft wieder von Versuchungen bestürmt wird, dann soll er mit Ruhe und Ergebung sein großes Elend einsehen, und den Abgrund betrachten, in den er sich stürzen würde, wenn Gott seine Hand von ihm zurückzöge: er soll sich vor ihm mit aufrichtiger und wahrer Gesinnung demüthigen und um Hilfe flehen, die er gewiß erhalten wird, denn Gott verläßt uns nicht, wenn er nicht zuvor verlassen wird. Auf diese Art *wird er* aus den Versuchungen mit einer der schönsten Tugenden geschmückt hervorgehen, nämlich mit der heiligen Demuth. Das aber ist es gerade, was Gott bezweckte, als er jene Kämpfe zuließ.

4. Auch aus einer andern Ursache noch läßt Gott zu unserm Beßten den Drang vieler Versuchungen zu, nämlich um uns mit vielen Verdiensten in diesem Leben und mit großer Herrlichkeit im anderen zu bereichern.

Selig der Mann, sagt der heilige Apostel Jakobus [8]), der die Versuchung übersteht; denn wenn er dadurch bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott allen denen verheißen hat, die ihn lieben. Fürchten wir, schreibt der heilige Ambrosius [9]),

---

8) S. Jacob. I. 12. Beatus vir, qui suffert tentationem: quoniam cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae, quam repromisit Deus diligentibus se.

9) S. Ambros. in Luc. lib. IV. cap. 4. „Non timeamus tentationes, sed magis gloriemur in tentationibus, dicentes: Quando

die Versuchungen nicht, sondern freuen wir uns vielmehr in ihnen, indem wir sagen: Wenn wir schwach sind, sind wir stark, weil da die Krone der Gerechtigkeit geflochten wird.

5. Um diese Wahrheit recht aufzufassen muß jede gerechte Person wissen, daß sie, so oft sie um ihren Herrn nicht zu beleidigen, einer teuflischen Versuchung widersteht, durch diesen heiligen Akt wenigstens einen Grad der Gnade gewinnt, dem ein Grad der Herrlichkeit im Himmel entsprechen muß, und darum bereitet sie sich durch jene Zurückweisung der Versuchung eine unsterbliche Krone für das Paradies; denn wenn sie sich auch keines anderen Ruhmes im himmlischen Vaterlande zu erfreuen hätte, als desjenigen, welchen sie sich durch jenen einzigen Akt erworben hat, so wäre es hinreichend, daß sie ewig glückselig würde, und auf einem Sternenthrone durch alle Ewigkeit hindurch herrschen könnte.

Wie viele Kronen also kann sie gewinnen, wenn sie oft versucht wird? Wie viele Kronen, wenn die Versuchungen, von denen sie gequält wird, heftig, lästig und peinigend sind? Denn offenbar werden die Siege um so reichlicher und glänzender ausfallen, je öfter und heftiger die vorausgehenden Kämpfe sich wiederholen.

6. In der Geschichte des Cisterzienserordens wird erzählt, daß ein Mönch einmal Nachts von einer unreinen Versuchung schrecklich geplagt wurde; allein da er tapferen Widerstand leistete, wurde er Sieger. In derselben Nacht hatte ein anderer Mönch, ein Laienbruder von heiligem Lebenswandel, der auf dem Felde zur Ueberwachung der Ländereien verweilte, folgende Erscheinung. Er sah eine große Säule, an der eine wunderschöne Krone, von feiner Arbeit und mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt, aufgehängt war.

Während er nun ihre Pracht und Kostbarkeit betrachtete, sah er einen Jüngling von reizender Gestalt erscheinen, der jenen vornehmen Kranz mit beiden Händen nahm, und ihm denselben mit den Worten übergab: Geh zu einem Mönche, (er nannte ihn,) und überbringe ihm diese Krone, die er sich in dieser Nacht bereitet

---

infirmamur, tunc potentes sumus: tunc enim nectitur corona justitiae."

hat. Als der Laienbruder wieder zu sich kam, war er ganz bestürzt, weil er nicht wußte, ob das, was er gesehen, eine himmlische Erscheinung oder eine teuflische Vorspiegelung war.

Am folgenden Morgen begab er sich in das Kloster, und um gegen jede Täuschung sicher gestellt zu sein besprach er sich mit seinem Obern und theilte ihm Alles mit, was er gesehen und gehört hatte. Der Abt rief jenen Mönch zu sich, und fragte ihn, was ihm in der vorhergehenden Nacht zugestoßen wäre. Da er nun jene heftige Versuchung erfuhr, von der derselbe bedrängt worden war, und den tapfern Widerstand, womit er sie überwunden hatte, begriff er, daß die Krone, welche der Laienbruder gesehen hatte, ein Sinnbild der unvergänglichen Krone war, die Gott für ihn bereit hielt zur Belohnung für den Sieg, welchen er in jener Nacht über seine höllischen Feinde davongetragen hatte.

7. Sieh da die Absicht, warum Gott die Versuchungen zuläßt, nämlich uns Palmen und Kronen unvergänglicher Herrlichkeit zu bereiten, wie der heilige Ambrosius sagt [10]): Derjenige läßt uns versuchen, der uns krönen will.

Sobald wir daher einen Angriff unserer Feinde fühlen, wollen wir sogleich unsere Augen auf jene Strahlenkronen richten, welche unser himmlischer Feldherr für uns in Bereitschaft hält, wenn wir ihm treu bleiben: und aus der Hoffnung auf einen so reichlichen Lohn Muth fassen zum Streite, wie der nämliche Heilige bemerkt: Wenn du versucht wirst, so denke, daß dir eine Krone bereitet wird.

Wenn sich die alten Wettkämpfer, wie der Apostel sagt, aller Vergnügungen enthielten, welche ihre Kräfte mindern konnten, und dieses um des Gewinnes einer hinfälligen Krone willen, um wie viel mehr müssen wir uns jener Vergnügungen enthalten, womit der Teufel uns versucht, und alle jene Leidenschaften unterdrücken, womit er uns innerlich aufregt, um der Erlangung jener himmlischen und unverwelklichen Kronen wegen, die uns in der ewigen Herrlichkeit bereitet werden?

---

10) S. Ambros. in Luc. lib. IV. cap. 4. „Qui vult coronare, tentationes suggerit; et si quando tentaris, cognosce, quia paratur corona.“

Jeder aber, schreibt der Apostel [11]), der auf dem Fecht-Platze kämpfet, ist in Allem enthaltsam. Und solche Leute thun das, um eine verwelkliche Krone zu erhalten; bei uns aber gilt es eine unverwelkliche.

8. Keiner also, der von großen, schrecklichen und häufigen Versuchungen verfolgt wird, darf glauben, er sei von Gott verlassen worden, oder müsse Jene beneiden, die frei von solchen Belästigungen ein ruhiges Leben führen; denn dieses ist kein Zeichen der Verlassenheit, es ist vielmehr ein sprechender Beweis von der Sorge und der Beschützung Gottes für uns, indem er die Versuchungen zu unserm gegenwärtigen Nutzen und zur Vermehrung unserer größeren Herrlichkeit im zukünftigen Leben schickt, wie ich bereits bewiesen habe, und wie uns der heilige Johann Chrysostomus ganz offen versichert [12]): Glauben wir ja nicht, daß der Herr uns verlassen habe oder verachte, wenn uns Versuchungen zustoßen; es sei uns dieses vielmehr der größte Beweis, daß Gott Obsorge für uns hat.

Denn gleichwie ein Vater, der seinen Sohn liebt, stets die Ruthe bei der Hand hat, und die Streiche ihm fühlen läßt, weil er für jetzt eine Besserung seiner Sitten und für die Zukunft seinen Fortschritt wünscht; ebenso sagt der heilige Paulus, läßt Gott auch durch die Ruthe solcher Mühen Jene gehen, die er zärtlich liebt: Wen Gott liebt, den züchtigt er [13]); weil er nämlich für die Gegenwart seine Vollkommenheit und für die Zukunft seine Verherrlichung will.

9. Ich schließe mit der Erzählung des Sophronius, von einem Ordensgeistlichen, Konon mit Namen, der in einem Kloster,

---

11) I. Cor. IX. 25. Qui in agone contendunt, ab omnibus se abstinent: et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam.

12) S. Joann. Chrysost. Hom. XXXIII. in Gen. „Ne existimemus esse signum, quod nos dereliquerit vel despiciat Dominus, si tentationes nobis inferantur: sed hoc maximum sit nobis indicium, quod Deus nostri curam gerit.“

13) Hebr. XII. 6. Quem enim diligit Dominus, castigat.

welches Pentikula hieß, sich aufhielt [14]). Dieser hatte das Geschäft, die Katechumenen mit dem heiligen Oele zu salben und zu taufen, wann sie sich vorstellten. Allein da er beim Salben und Taufen der Frauen große Versuchungen zu leiden hatte, entschloß er sich mehrmals, aus dem Kloster zu entfliehen, um dieser Belästigung zu entgehen. Da er nun seinen Entschluß vollführen wollte, erschien ihm der heilige Johannes der Täufer, der Beschützer dieses Ortes, und sprach zu ihm: Ertrage es und harre aus [15]).

Es traf sich, daß ein persisches Mädchen, welches mit einer seltenen Schönheit begabt war, kam um sich taufen zu lassen: und da der Diener Gottes einen heftigen Anfall des Teufels bei Ausübung seines heiligen Amtes befürchtete, so entfernte er sich in der That aus dem Kloster um der Gefahr zu entgehen. Auf der Flucht erschien ihm wieder der heilige Johannes der Täufer, er hielt ihn im Wege auf, und befahl ihm zurückzukehren. Zuvor jedoch ließ er ihn niedersitzen, und mit drei Kreuzen, die er über seinen Leib machte, befreite er ihn für immer von jenen Versuchungen, indem er zu gleicher Zeit an ihn die Worte richtete [16]): Glaube mir, Priester Konon, ich wollte, daß du für diesen Kampf reichlich belohnt würdest; allein da du nicht willst, so habe ich dich von diesem Kampf befreit, den Lohn aber für dieses Werk wirst du nicht empfangen.

Als der gute Priester in sein Kloster zurückgekehrt war, setzte er sein heiliges Amt fort, ohne je die geringste Regung des Sinnes zu verspüren.

Daraus will ich jedoch nicht den Schluß ziehen, man müsse die Versuchungen begehren, weil der heilige Thomas uns lehrt [17]), daß man dieses nicht thun dürfe; denn da sie uns zum Bösen antreiben, können sie kein zu billigender Gegenstand unseres Verlangens sein. Ich sage bloß, daß wir derlei Versuchungen mit Ergebung und Ruhe hinnehmen müssen, wenn sie Gott zuläßt: daß

14) In prat. spir. cap. 3.
15) „Tolera, et persevera."
16) „Crede mihi, presbyter Conon, volebam te pro hac pugna mercede donari, sed quia non vis, ecce abstuli a te hoc bellum, mercede autem hujus operis carebis."
17) S. Thomas III. qu. 41. art. 2.

wir sie mit großer Demuth ertragen, ganz besonders aber ihnen mit großem Muthe widerstehen sollen, weil wir wohl wissen, wie viel sie zur Erlangung der Tugenden in diesem und zur Vermehrung der Herrlichkeit im anderen Leben beitragen.

Viertes Hauptstück.

Mittel zur Ueberwindung der Versuchungen des Teufels.

1. Das erste Mittel zur Ueberwindung teuflischer Versuchungen ist ein bereitwilliges Ausschlagen. Man darf nicht faul und träg sein im Widerstande gegen die Eingebungen des bösen Feindes, weil man sonst in großer Gefahr schwebt einzuwilligen.

Diesen Rath gab der heilige Hieronymus der Jungfrau Eustochium. Ich will nicht, schreibt er [1]), daß du die schlechten Gedanken wachsen lassest. Es sei nichts Babylonisches, nichts Beschämendes an dir zu finden. Wenn der Feind noch klein ist, tödte ihn. Die Bosheit muß, damit das Unkraut nicht wachse, im Samen erstickt werden.

Und indem er auf die Worte des Psalmes anspielt [2]): Selig, wer seine Kleinen festhält und gegen den Felsen schleudert; fügt er hinzu [3]): Unglücklich bist du Tochter

1) S. Hieronym. ep. ad Eustoch. „Nolo sinas cogitationem (libidinis) crescere. Nihil in te babylonicum, nihil confusionis adolescat. Dum parvus est hostis, interfice. Nequitia, ne zizania crescat, elidatur in semine.“

2) Ps. CXXXVI. 9. Beatus, qui tenebit et allidet parvulos suos ad petram.

3) S. Hieronym. loc. cit. „Filia Babylonis misera: beatus, qui retribuet tibi retributionem. Beatus, qui tenebit et allidet parvulos suos ad petram. Quia enim impossibile est in sensum hominis non irruere innatum medullarum calorem, ille laudatur, ille beatus praedicatur, qui cum coeperit cogitare sordida, statim interficit cogitatus, et allidit ad petram: petra autem erat Christus.“

Babylons; selig, wer dir vergilt, wie du es verdienst: selig, wer seine Kleinen festhält und gegen den Felsen schleudert. Denn da es unmöglich zu verhindern ist, daß in uns keine bösen Anfechtungen aufsteigen; so wird Jener gelobt, Jener selig gepriesen, der den schmutzigen und unreinen Gedanken sogleich beim Entstehen unterdrückt und gegen den Felsen schleudert: der Fels aber war Christus; Jener nämlich, der seinen Geist zu Jesus erhebt.

2. Dasselbe lehrt auch der heilige Cyprian [4]): Man muß den ersten Regungen teuflischer Versuchungen widerstehen; man darf die Natter nicht so lange hätscheln, bis sie zu einem Drachen herangewachsen ist, weil sie sonst die Seele vergiftet und ihr den Tod bringt.

Den Grund hievon gibt der heilige Gregor an [5]): Die erste Eingebung der höllischen Schlange ist fein und zart, und kann leicht mit dem Fuße der Tugend zertreten werden; allein sobald man sie aus Nachlässigkeit wachsen läßt, und ihr freien Zutritt zum Herzen gewährt, dann nimmt sie so an Kraft zu, daß sie den gefangenen Geist unterdrückt, und es zu einer unüberwindlichen Stärke bringt. Es liegt also an der bereitwilligen Ausschlagung der Versuchung ebenso viel, als an dem Siege über dieselbe.

3. Kommt daher eine Person in Versuchung, dann mache sie es gerade so, wie sie zur Winterszeit es macht, wenn auf sie ein Feuerfunke hinfliegt, sobald sie sich wärmen will; gewiß sieht sie demselben nicht mit neugierigem Auge eine Weile zu, sondern schüt-

---

4) S. Cyprian. Serm. de jejun. et tent. „Primis diaboli titillationibus obviandum est; nec coluber foveri debet, donec in draconem formetur.“

5) S. Gregor. Moral. lib. XXXII. cap. 16. „Prima serpentis suggestio mollis et tenera est, et facile virtutis pede contera; sed si haec invalescere negligenter permittitur, eique ad cor aditus libenter praebetur, tanta se virtute exaggerat, ut captam mentem deprimens, usque ad intolerabile robur excrescat.“

telt ihn sogleich ab, weil er in kurzer Zeit das Kleid verbrennen würde. Mit derselben Bereitwilligkeit muß sie auch gewisse Gedanken zurückweisen, welche der Teufel ihr in den Sinn legt, und gewisse Affekte, welche er in ihrem Herzen erregt; denn sie sind wahre Höllenfunken, welche, wenn sie nur ein wenig andauern, die arme Seele verbrennen und in Asche legen.

Sie kann auch so sich benehmen, wie sie es dann macht, wenn ein Skorpion oder sonst ein giftiges Insekt auf ihre Hand fällt oder auf den bloßen Fuß. Sicherlich wird sie nicht neugierig Obacht geben, wie jener sich bewegt, wie er den Schwanz wendet, wenn er geht oder still steht, sondern in einem Augenblicke würde sie ihn abschütteln oder verjagen; denn hält er sich nur ein klein Bischen auf, so kann er sie vergiften. Mit gleicher Bereitwilligkeit muß sie auch gewisse Versuchungen vertreiben, welche wahre Skorpione der Hölle sind, und durch ein kurzes Verweilen in der Seele sie mit ihrem tödtlichen Gifte ermorden.

4. So benahm sich jener unglückliche Mönch nicht, dessen Sorglosigkeit uns in den Geschichten der alten Väter [6]) dargestellt wird: und darum konnte er auch die fleischlichen Versuchungen nicht überwinden, von denen er gequält wurde.

Dieser begab sich zu einem alten Mönche, der im Rufe der Heiligkeit stand, und bat ihn mit Thränen in den Augen, er möchte ihn doch Gott recht dringend empfehlen, weil er vom Geiste der Unlauterkeit heftig versucht wurde. Der fromme Alte vom Mitleiden bewegt, bat Gott Tag und Nacht und bestürmte den Allerhöchsten mit seinen Bitten, er möchte doch Jenen von einem solchen Elende befreien. Demungeachtet kehrte Jener zurück und klagte, daß die Versuchung keineswegs abnahm, sondern ihn vielmehr noch heftiger bedrängte, und flehte er solle noch eifriger für ihn beten.

Als der Diener Gottes dieses hörte, vermehrte er seine Gebete, verdoppelte seine Bitten, und vergoß viele Thränen, um das Herz Gottes zum Mitleiden zu bewegen. Allein dieser kehrte immer wieder zurück und sagte, die Versuchung höre nicht auf ihn mit derselben Stärke zu belästigen.

Als nun eines Abends der heilige Alte ganz betrübt und

---

6) §. 12.

entmuthigt war, und sich wunderte, wie Gott ein so gerechtes Gebet nicht erhöre, offenbarte ihm der Herr, daß sein Gebet keine Wirkung haben könne, weil jener träge, faul und unentschlossen im Ausschlagen der Versuchungen war.

Diese Mittheilung wurde ihm auf folgende Art gemacht. Er sah mit den Augen des Geistes jenen Mönch, wie er müssig in seiner Zelle saß, und der Geist der Unlauterkeit um ihn herumscherzte in Gestalt bald dieser bald jener Frauensperson; er sah ferner, wie der Unglückliche, statt sogleich den Blick von jenen Gegenständen abzuwenden, sie vielmehr mit wohlgefälligem Auge betrachtete. Ueberdieß bemerkte er, daß sein Schutzengel sehr über ihn aufgebracht war, weil er jene Vorstellungen nicht sogleich zurückwies, sich nicht sogleich auf das Gebet verlegte und Gott um Hilfe anrief.

Während dessen kam der Mönch um seine gewöhnliche Klage zu erneuern, und der Alte, welcher die Ursache des Uebels bereits begriffen hatte, sprach zu ihm: Das ganze Uebel kommt aus dir selbst, weil du dir nicht hilfst und die Versuchungen nicht bereitwillig ausschlägst. Sage mir einmal, mein Bruder, wenn der Arzt ganz für die Gesundheit des Kranken besorgt ist, mit größter Sorgfalt über das Uebel wacht und ihm die besten Arzneien vorschreibt: dieser aber von der andern Seite sich selbst nicht helfen will, sich der schädlichen Speisen nicht enthält, und die zuträglichen Mittel nicht gebraucht, kann er gesund werden? O gewiß nicht! Ebenso kannst auch du, wenngleich Andere für dein ewiges Heil bedacht zu Gott für dich beten, niemals von diesen unreinen Versuchungen frei werden, wenn du dir nicht selbst hilfst, indem du sie bereitwillig zurückweisest, sogleich zum Gebete deine Zuflucht nimmst und Gott um Hilfe anrufest.

Von diesen Worten wurde der Mönch ebenso überzeugt wie ergriffen. Er befolgte die weisen Rathschläge des Dieners Gottes, und wurde auf diese Art frei von dem unreinen Geiste der Unlauterkeit.

Ziehen wir darum den Schluß, daß das erste und hauptsächlichste Mittel, um die Versuchungen zu überwinden und von ihnen nicht überwunden zu werden, ein fleißiges und bereitwilliges Ausschlagen und Zurückweisen sein muß.

5. Das zweite Mittel sei das Gebet und die Zuflucht zu Gott.

Der Leser darf sich nicht wundern, wenn ich ein so wichtiges Mittel an den zweiten Platz stelle, denn in der Wirklichkeit ist es auch im ersten enthalten: weil die bereitwillige Ausschlagung der Versuchungen, von der wir gesprochen haben, hauptsächlich mittelst dieser Zuflucht zu Gott geübt werden muß.

Dieses ist eine Waffe, welche uns Jesus Christus selbst in die Hand gegeben hat zur Vertheidigung gegen die Angriffe unserer gemeinsamen Feinde. Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet [7]. Ja er hat sie sogar in das Gebet des Herrn eingereiht, damit sie uns stets zur Seite ist: Und führe uns nicht in Versuchung [8].

Es genügt daher, wenn wir sie zu handhaben verstehen, das heißt, wenn wir sie zur gehörigen Zeit zu gebrauchen wissen; denn dann haben wir schon die sichere Erwartung, Sieger über alle unsere Feinde zu werden.

6. Man bemerke jedoch, daß dieses Gebet, mit dem man seine Zuflucht zu Gott nimmt, ganz besonders und mehr als je in dem Augenblicke nothwendig ist, wo uns der Teufel mit irgend einer schlimmen Versuchung plagt; denn da die Gefahr zum Falle groß ist, ist auch eine besondere Hilfe nöthig.

Diese Bemerkung macht der heilige Hieronymus der Eustochium, damit sie unter den Versuchungen ihre jungfräuliche Reinigkeit bewahren konnte. Sobald, schrieb er [9], die Begierlichkeit den Sinn reizt, oder das schmeichelnde Feuer der Wollust mit zärtlicher Wärme dich erfüllt, laß uns zu Gott rufen: Der Herr ist mein Helfer, ich fürchte nicht, was das Fleisch wider mich versucht.

Und der Abt Isaias rieth, wie Cassian erzählt, allen

---

7) Matth. XXVI. 41. Orate, ut non intretis in tentationem.

8) Ibid. VI. 13. Et ne nos inducas in tentationem.

9) S. Hieronym. ep. ad Eustoch. „Statim libido titillaverit sensum, aut blandum voluptatis incendium dulci nos calore perfuderit, erumpamus in vocem: Dominus auxiliator meus, non timebo quid faciat mihi caro.

versuchten Personen sich zu Gott mit den Worten des Psalmisten zu wenden [10]): O Herr, sieh auf meine Hilfe, Herr, eile mir zu helfen. Und er sagte [11]), daß dieser Vers für Alle, welche mit teuflischen Versuchungen geplagt werden, eine unüberwindliche Mauer ist, ein undurchdringlicher Panzer und der festeste Schild.

Damit jedoch diese Worte die Wirkung haben, die göttliche Hilfe zu erlangen und die Teufel, die uns versuchen, in die Flucht zu schlagen, genügt es nicht, sie bloß mit der Zunge oder dem Tone der Stimme hervorzubringen, sondern sie müssen aus dem innersten Geiste und dem tiefsten Herzen kommen, wie der heilige Johann Chrysostomus über die Worte des Psalmisten: Aus der Tiefe, o Herr, habe ich zu dir gerufen, bemerkt [12]): Er hat nicht gesagt, bloß aus dem Munde oder nur mit der Zunge, denn die Worte kommen auch hervor wenn der Geist an etwas anderes denkt; sondern aus dem tiefsten Herzen, mit großem Eifer und voller Heiterkeit, aus dem Innersten des Geistes.

Wenn man mit solcher Empfindung zu Gott seine Zuflucht nimmt, dann muß sich sein Herz ganz gewiß uns zuwenden und er sich mit uns gegen unsere und seine Feinde verbinden.

Kurz gleichwie die Kinder, wenn sie erschreckt werden, sogleich in den Schooß der Mutter sich flüchten, so, sagt der heilige Cyprian [13]), sollen auch wir,

---

10) Ps. LXIX. 1. Deus in adjutorium meum intende: Domine ad adjuvandum me festina.

11) Cassian. Coll. XIX. cap. 9. „Hic versiculus omnibus infestatione daemonum laborantibus inexpugnabilis murus est, et impenetrabilis lorica, et munitissimus clypeus.“

12) S. Joann. Chrysost. Hom. CI. sup. Ps. CXXIX. „De profundis clamavi ad te, Domine. Non dixit solummodo ex ore, neque solummodo ex lingua: nam errante etiam mente verba funduntur: sed ex corde profundissimo, cum magno studio et magna alacritate, ex ipsis mentis penetralibus.“

13) S. Cyprian. lib. de provid. cap. 3. „Quemadmodum parvuli perterrefacti statim confugiunt ad sinum matris, sic nos cum aliqua tentatione pulsamur, per preces confugiamus ad Deum.“

wenn wir von einer Versuchung belästigt werden, zum Gebete zu Gott unsere Zuflucht nehmen.

7. Der heilige Pakomius, der Gründer vieler Klöster und Vater unzähliger Mönche, pflegte seine geistlichen Söhne oft zu ermahnen, daß sie sogleich bei teuflischen Versuchungen bereit sein sollen, zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen; denn er habe, sagte er, öfters gehört, wie die Teufel sich miteinander berathschlagen: Ich habe es mit einem harten Mönche zu thun, der sich sogleich, wenn ich ihm einen bösen Gedanken eingebe, auf die Erde niederwirft und Gott um Beistand anruft; ich kann daher nicht vorwärts kommen, und bin gezwungen mit Schande zurückzukehren. Ein Anderer erwiederte: Mein Mönch macht es nicht so; wenn ich ihm sündhafte Gedanken beibringe, denkt er nicht daran sich zu Gott zu wenden, sondern gibt mir Gehör, und darum verführe ich ihn oft zum Falle, bald zum Unwillen, bald zu Händeln und Streitigkeiten, bald zu eitlem Wohlgefallen und anderen Fehlern. Endlich schloß der heilige Abt seine Rede mit den Worten [14]: Darum, geliebteste Brüder, müßt ihr stets euer Herz und euren Sinn bewachen, und den Namen des Herrn unseres Gottes anrufen.

8. Wenn man Gott um seinen Beistand anruft, so ist es gut, das heilige Kreuzzeichen zu machen, eine den höllischen Feinden furchtbare Waffe, welche sie sogleich in die Flucht schlägt; denn so wie die Gottlosen dieses heilige Zeichen sehen, erinnern sie sich sogleich an den gekreuzigten Gott, wie der heilige Cyrill sagt [15]: Wenn die Teufel das Kreuz sehen, erinnern sie sich an den Gekreuzigten.

Und darum fügt der heilige Augustin bei [16]: Durch die Kraft des Kreuzes werden alle Pläne der Teufel vereitelt.

---

14) Ex lib. sent. PP. §. 33. „Ideoque, fratres mei dilectissimi, semper oportet ut custodiatis sensum et animum vestrum, invocantes nomen Domini Dei nostri.“

15) S. Cyrill. Catech. 3. „Quando enim daemones viderint crucem, recordantur crucifixi.“

16) S. Augustin. lib. de symb. cap. 1. „Omnia daemonum machinamenta virtute crucis ad nihilum redigi.“

Es verdient unsere Beachtung, was der heilige Athanasius im Leben des heiligen Antonius erzählt. Als die Teufel in ganzen Haufen und Schaaren kamen, um den heiligen Abt zu versuchen, waffnete er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sprach zu ihnen [17]): Wenn ihr etwas vermöget, wenn euch der Herr Gewalt über mich gegeben hat, seht, ich bin bereit, verzehret den euch Gegebenen. Wenn ihr aber nicht könnt, warum bemüht ihr euch vergeblich? Denn das Zeichen des Kreuzes und der Glaube an den Herrn sind mir eine unüberwindliche Mauer.

Ebenso sollen auch wir, wenn uns die Teufel mit ihren Versuchungen zusetzen, uns mit dem heiligen Kreuze bewaffnen und zu Gott unsere Zuflucht nehmen, wir brauchen dann ihre Anfälle nicht zu fürchten; denn sobald sie dieses heilige Zeichen erblicken, werden sie alle fliehen, gleichwie sich beim Erscheinen des Lichtes die Finsterniß zerstreut, und wir werden als Sieger über die Hölle dastehen, wenn sie sich auch ganz zum Kampfe gegen uns verschworen hätte.

9. Auf mich macht es einen sehr großen Eindruck, was der heilige Gregor von Nazianz von Julian, dem abtrünnigen Apostaten des Glaubens, berichtet.

Dieser vertheidigte sich, von den Teufeln in Schrecken gesetzt, gegen sie mit dem heiligen Kreuzzeichen. Merkwürdiger Erfolg! Jenes Kreuz, das der Meineidige gottlos verfolgte, war ihm eine Schutzwaffe gegen die Angriffe der höllischen Feinde, die durch den Anblick dieses Zeichens eingeschüchtert sich von ihm zurückzogen.

Zum Kreuze, sagt der Heilige [18]), nimmt er seine Zuflucht, und zeichnet sich damit gegen die fürchterlichen

---

17) S. Athanas. in vita s. Antonii: „Si quid valetis, si vobis in me potestatem Dominus dedit, ecce praesto sum, devorate concessum. Si vero non potestis, quid frustra nitimini? Signum enim crucis et fides in Dominum inexpugnabilis mihi murus est."

18) S. Gregor. Naz. Or. I. in Julian. „Ad crucem confugit, eaque se adversus terrores consignat, eamque quam persequebatur in auxilium adscivit. Valuit signum: cedunt daemones, pelluntur timores."

Gestalten, und ruft dasselbe, das er verfolgt, zu Hilfe. Das Zeichen hat gesiegt, es fliehen die Teufel, die Furcht wird verscheucht.

Wenn also, sage ich, das Kreuz eine so mächtige Waffe in der Hand dessen war, der es haßte, der es zu zerstören suchte, jede Spur desselben und alles Andenken daran vernichten wollte; wird es dann nicht eine furchtbare Waffe gegen die Teufel in der Hand desjenigen sein, der es anbetet, der es verehrt, der es liebt und auf dasselbe sein Vertrauen setzt?

Fünftes Hauptstück.

Andere Mittel zur Ueberwindung der Versuchungen.

1. Man kann nicht läugnen, daß zur Ueberwindung jeglicher Versuchung ein festes Vertrauen auf Gott, verbunden mit einem gänzlichen Mißtrauen in sich selbst, ein ungemein wirksames Mittel ist; denn Gott selbst hat versprochen, daß er Jene in Schutz nehmen werde, welche alle Hoffnung auf ihn setzen. Er ist der Beschützer Aller, die auf ihn hoffen [1]). Er hat versprochen, sie aus den Händen ihrer Feinde zu befreien. Weil er auf mich gehofft hat, werde ich ihn befreien [2]). Er hat versprochen, sie aus Gefahren zu erretten. Du rettest Jene, die auf dich hoffen [3]). Und beim Propheten Daniel behauptet er sogar, daß keiner je in seinem Falle beschämt oder bestürzt wurde, der auf ihn seine Hoffnung setzte. Für Jene, die auf dich vertrauen, gibt es keine Beschämung [4]). Wenn also Jemand mitten in der Versuchung mit festem Vertrauen auf Gottes Schutz und Beistand seine Zuflucht nimmt, so ist er vor dem Falle ebenso sicher, als es sicher ist, daß Gott in seinen Aussprüchen nicht irren und in seinen Verheißungen nicht untreu werden kann.

---

1) Ps. XVII. 31. Protector est omnium sperantium in se.

2) Ibid. XC. 4. Quoniam in me speravit, liberabo eum.

3) Ibid. XVI. 7. Qui salvos facis, sperantes in te.

4) Dan. III. 40. Quoniam non est confusio confidentibus in te.

2. Der Grund aber, warum Gott ein solches Vertrauen so wohlgefällig ist, daß er sogar demjenigen, der es besitzt, seinen Beistand verspricht, ist offenbar. Denn von der einen Seite eifert der Herr stets für seine Ehre, und bekennt, daß er, wenn er auch alle übrigen Güter mit aller Freigebigkeit mittheilt, mit diesem allein zurückhält, und es ganz für sich will, meine Ehre werde ich keinem Anderen geben. Von der andern Seite aber sieht Gott, daß eine Seele, die auf sich mißtrauend mit lebhaftem Glauben zu ihm ihre Zuflucht nimmt, die Ehre des Sieges, den sie über ihre Feinde erringt, und die guten Werke, welche sie vollbringt, nicht sich selbst sondern ihm zuschreibt.

Er kann daher nicht anders als sie unter die Flügel seines Schutzes aufnehmen, so daß sie selbst mit voller Wahrheit sagen kann: Und im Schatten deiner Flügel werde ich hoffen [5].

Wie richtig dieses sei, kann man aus dem ableiten, was der heilige Gregor in seinen moralischen Büchern sagt [6]): Oefters schadet eine Tugend, die man sich erworben hat, mehr, als wenn man sie nicht besäße; denn indem dieselbe den Geist mit Vertrauen auf sich selbst erhebt, tödtet sie ihn mit dem Schwerte dieser eitlen Erhebung: und obgleich sie ihn stärkt und belebt, gibt sie ihm doch durch dieses eitle Selbsterheben den Tod und bringt ihn zum Falle.

Dieser Gefahr aber entgeht jene Seele, welche nicht auf sich, sondern auf Gott allein vertraut. Indem daher der Herr sieht, daß die Gnaden, welche er ihr geben will, an einem sicheren Orte ruhen, verspricht er ihr dieselben und theilt sie ihr mit vollen Händen mit. Um daher Gottes besondern Beistand zur Zeit der Versuchungen zu erlangen, gibt es kein sichereres Mittel als die Zuflucht

---

5) Ps. LVI. 1. Et in umbra alarum tuarum sperabo.

6) S. Gregor. Moral. lib. VII. cap. 9. „Plerumque virtus habita deterius, quam si deesset, interficit: quia dum ad sui confidentiam mentem erigit, hanc elationis gladio transfigit: quumque eam, quasi roborando vivificat, elevando necat; ad interitum videlicet pertrahit, quam per spem propriam ab interna fortitudine fiducia evellit.“

zu Gott, voll von Vertrauen auf seine Hilfe und Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte.

3. Wenn der Leser zu wissen wünscht, wie er sich benehmen müsse, um mitten unter den teuflischen Kämpfen dieses zur Bekämpfung seiner Feinde so mächtige Vertrauen in seinem Herzen zu erwecken; so sage ich ihm, daß er von folgenden drei Wahrheiten, aus denen wie aus der wahren Quelle diese trostvolle Empfindung fließt, lebhaft überzeugt sein muß:

Die erste ist diese: Der Teufel ist, wie der heilige Augustin sagt, ein angeketteter Hund, der uns mit der Versuchung nicht näher kommen kann, als Gott zugibt, indem er die Kette nachläßt.

Die zweite: Gott gestattet, wie der Apostel uns versichert, dem Teufel nicht, uns über unsere Kräfte zu versuchen. Gott ist getreu, er gibt nicht zu, daß ihr mehr versucht werdet, als ihr ertragen könnt [7].

Die dritte: Gott ist bei unseren Kämpfen zugegen, um uns die nöthigen ja auch überflüssige Kräfte zu geben zur Ueberwindung jeglicher Versuchung, und um sich dann an unserem Siege zu freuen.

Wenn diese katholischen Wahrheiten dem Geiste tief inne wurzeln, sind sie ungemein mächtig, um ein großes Vertrauen auf Gott zu erwecken und der versuchten Person Muth und Kraft zu geben, so daß sie den Anfällen der höllischen Versucher männlich widerstehen kann.

4. Der heilige Athanasius erzählt von dem großen Antonius, daß eines Tages, nachdem er einen heftigen Kampf mit den Teufeln überstanden hatte, Jesus Christus kam, um ihn mit seiner süßen Gegenwart zu stärken. Als der heilige Abt seinen geliebten Herrn erblickte, fragte er ihn [8]): Herr Jesus, wo warst du denn, als ich so furchtbare Streiche an

---

7) I. Cor. X. 13. Fidelis autem Deus est, qui non patitur vos tentari supra id quod potestis.

8) S. Athanas. in vita s. Anton. „Domine Jesu, ubi quaeso eras, cum tam immanes plagas corpori meo exciperem? Eram praesens, o Antoni, et certamen, quod excelso invictoque animo gessisti, spectabam.“

meinem Leibe aushielt? Und Christus antwortete ihm: Ich war zugegen, o Antonius, und sah dem Kampfe zu, den du mit so großem und unerschrockenem Muthe überstanden hast.

Auf gleiche Art soll sich auch derjenige, welcher versucht ist, Gott gegenwärtig denken, der dem Teufel die Kräfte nimmt und sie ihm vermehrt, der sich an seinem Widerstande erfreut, über seinen Sieg jubelt, und die Hände mit Kronen und Palmen gefüllt hat um ihm ewigen Lohn zu geben, und sage mit vertrauensvollem Herzen: Auf Gott hoffend werde ich nicht geschwächt [9]). Wenn auch ganze Heereslager sich wider mich erheben, mein Herz wird sich nicht fürchten. Wenn eine ganze Schlacht gegen mich geliefert wird, ich werde auf Gott hoffen [10]).

Wenn auch die Teufel schaarenweise kommen um gegen mich zu streiten, mein Herz wird nicht beben, denn es ist meine Hoffnung auf dich gestützt, mein Gott.

5. Mit diesem lebendigen Vertrauen auf Gott überwand der heilige Abt Antonius die entsetzlichen Anfälle, womit die Teufel ihn zu erschrecken suchten, wie der heilige Ephrem in dessen Leben erzählt [11]).

Eines Tages suchte der Teufel dessen Zelle zu erschüttern, und nachdem er ein großes Feuer angezündet hatte, rief er seine Helfer herbei und sprach: Machet schnell, beeilet euch, geht unaufhaltsam hinein und erdrosselt ihn. Allein der Heilige rief voll Vertrauen aus [12]): Alle Völker umzingeln mich, aber im Namen des Herrn will ich sie tilgen. Als die Teufel diesen großen Glauben sahen, verschwanden sie

9) Ps. XXV. 1. In Domino sperans non infirmabor.

10) Ps. XXVI. 2, 3. Si consistant adversum me castra, non timebit cor meum. Si exurgat adversum me praelium, in hoc ego sperabo.

11) S. Ephrem in vita s. Anton. „Festinate celeriter, festinate et introeuntes cito eum suffocate."

12) Ps. CXVII. 10. Omnes gentes circumierunt me, et in nomine Domini quia ultus sum in eos.

sogleich, und die Zelle stand wie früher ganz schadlos und wie unangetastet da.

Ein anderes Mal als er die Psalmen betete, sah er, daß die Matte, auf der er sich befand, in Brand gerieth. Er waffnete sich mit einem lebhaften Glauben an Gott, und löschte dann die Flammen aus, indem er sagte [13]): Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der mir beisteht, werde ich alle Macht des Feindes überwinden. Auf diese Worte des Vertrauens verschwanden sogleich die trügerischen Flammen, und die besiegten und geschlagenen Teufel entflohen unter entsetzlichem Geheul und Lärm.

Wer versucht wird, soll ein ähnliches Vertrauen haben, und er braucht die ganze Hölle nicht zu fürchten, die ihm keinen Schaden bringen kann.

6. Damit jedoch die bereitwillige und vertrauensvolle Zuflucht zu Gott ihre ganze Kraft besitze zur Ueberwindung der Versuchung, muß damit verbunden sein, daß man dem geistlichen Vater dieselbe eröffnet und mittheilt.

Dieses Mittel ist nicht minder wirksam als wichtig um die Versuchung zu beherrschen und den Teufeln, welche uns verfolgen, ihre Kraft zu nehmen; und dieses aus zwei Gründen, welche ich an einer andern Stelle angeführt habe.

Erstens, weil Gott nach dem gegenwärtigen Gange seiner Vorsehung uns seine Hilfe und seine Anleitung nach den gewöhnlichen Gesetzen nicht anders als durch seine Diener geben will. Jeder muß daher zu ihnen gehen und ihnen Alles aufrichtig mittheilen, welcher nicht irren will, besonders in einer so gefahrvollen Sache als jene ist, von der wir handeln.

Zweitens, weil der Teufel ein wahrer Räuber ist, der unsere Seele aller ihrer geistigen Schätze zu berauben sucht, und darum behält er auch die Eigenschaft der Räuber bei, die sogleich fliehen, wenn sie entdeckt werden.

Und man sieht auch in der That aus der Erfahrung, daß der Teufel sogleich flieht, und die Versuchung entweder ganz verschwindet, oder

13) „Omnem potentiam inimici in nomine Domini nostri Jesu Christi mihi auxiliantis superabo."

wenigstens vermindert wird, sobald man dieselbe dem geistlichen Vater eröffnet, oder hie und da auch, wenn man bloß den Entschluß faßt sie ihm mitzutheilen.

7. Ich will hier nichts weiter thun als das anführen, was der heilige Antonin von dem Bruder Ruphin, einem Genossen des heiligen Franziskus, erzählt, damit es allen versuchten Personen zur Richtschnur und Vorsichtsmaßregel diene [14]).

Der Diener Gottes wurde von einer heftigen Versuchung der Verzweiflung befallen, indem seinem Geiste lebhaft der Gedanke vorschwebte, er sei nicht unter der Zahl der Auserwählten, und darum seien alle seine Fasten, Gebete, Mühen und Abtödtungen, denen er sich im Orden unterzog, unnütz. Das Schrecklichste aber an der Versuchung war eine große Scham und der Widerwille, den der Teufel ihm einflößte, seinem Obern und geistlichen Vater, dem heiligen Franziskus, die höllische Eingebung zu offenbaren.

Da sich nun der Räuber der Hölle wohl versteckt sah, wurde er noch viel verwegener, und setzte ihm mit solcher Gewalt zu, daß er ihn in einen Abgrund von Tiefsinn und Traurigkeit stürzte. Darauf verband er mit der inneren Aufregung äußerliche Täuschungen, erschien ihm in Gestalt des Gekreuzigten und sprach: Was hilft es, Bruder Ruphin, daß du dich umsonst mit Gebeten und Abtödtungen aufreibest, da dein Name nicht unter die Zahl derjenigen aufgenommen ist, welche ich für die ewige Herrlichkeit vorherbestimmt habe? Ich allein weiß, welches Jene sind, die ich erwählt, und Jene, die ich verworfen habe. Glaube also mir und nicht dem Bruder Franziskus; denn ich versichere dich, daß du, und er, und seine Genossen, daß ihr Alle unter der Zahl der Verworfenen euch befindet.

Das Gesicht verschwand, und der Diener Gottes von der Versuchung doppelt verblendet, statt dieselbe seinem geistlichen Führer mitzutheilen, hielt sie verborgen, indem er ihr vollen Glauben schenkte; dadurch aber verfiel er in die tiefste geistige Betrübniß, und kam an den Abgrund der Verzweiflung.

Unterdessen offenbarte Gott, von Mitleiden gegen seinen Diener, den er in so großer Gefahr schweben sah, bewogen, Alles dem

---

14) Part. III. tit. 24. §. 7.

heiligen Franziskus, der ihn sogleich durch den Bruder Matthäus zu sich rufen ließ. Bruder Ruphin gab dem Boten die vermessene Antwort: Was habe ich mit Bruder Franziskus zu thun? So sehr war die lange verborgen gehaltene Versuchung gewachsen, so sehr hatte sie seinen Geist geblendet. Endlich auf die Bitten und Ermahnungen des Bruders Matthäus entschloß er sich zu gehorchen und zur Zelle des Heiligen zu gehen.

Als er vor ihn kam, theilte ihm der heilige Vater deutlich und einzeln Alles mit, was in seinem Innern vorgegangen, und Alles, was ihm äußerlich begegnet war, und versicherte ihn, Alles sei durch List und Eingebung des Teufels geschehen. Er befahl ihm zu beichten und die gewöhnlichen Gebetsübungen nicht zu unterlassen, und wenn der Besuch des falschen Gekreuzigten sich wieder erneuerte, an ihn die Worte zu richten: Oeffne den Mund, ich will Unrath hineinwerfen.

Als Bruder Ruphin alle Geheimnisse seines Herzens enthüllt sah, brach er in lautes Schluchzen aus, warf sich zu den Füßen des heiligen Franziskus, und bat ihn um Verzeihung wegen der Verheimlichung seiner Versuchungen, versprach ihm seinen Rath zu befolgen, und kehrte ruhig und heiter in seine Zelle zurück.

Während er nun unter vielen Thränen betete, sieh, da kam der Teufel wieder unter der erlogenen Gestalt des Gekreuzigten, tadelte ihn und sprach: Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst dem Sohne Bernhardins keinen Glauben schenken, weil ihr Beide verdammt seid? Allein Ruphin, der durch die Lehren des Heiligen erleuchtet war, wies ihn mit den Worten zurück, welche jener ihm gelehrt hatte.

Als sich der Teufel entdeckt und verhöhnt sah, ging er zornig davon, und im Augenblicke, wo er entfloh, schleuderte er gegen den Abhang des Berges einen Hagel von Steinen mit solchem Getöse, daß man meinte, der ganze Berg sinke in den Abgrund. Bei dem Lärm eilte der heilige Franziskus mit seinen Genossen herbei und sah, wie beim Zusammenstoßen der Steinmassen Feuerflammen wegflogen, so daß sie ein Bild des allgemeinen Weltgerichtes vor sich zu haben glaubten.

Dann erschien in einem wahren Gesichte Jesus Christus dem Bruder Ruphin, tröstete ihn mit seiner Gegenwart und seinen

Reden, und verlieh ihm die Gabe der tiefsten Beschauung, wodurch er, ohne je mehr ähnliche Versuchungen zu leiden, stets in Gott versenkt im sanftesten Frieden dahinlebte.

Ich wünschte, daß Jeder, der von Versuchungen heimgesucht wird, zwei Betrachtungen anstellte; die eine über den Zustand, in welchem sich jener große Diener Gottes befand, bevor er seine Versuchungen dem geistlichen Führer mittheilte. Wie war der arme Mensch vom Teufel besessen, wie verwirrt, aufgeregt, niedergeschlagen, wie unfähig für alles Gute, wie nahe daran in den tiefsten Abgrund aller Uebel zu stürzen!

Die andere Betrachtung wünschte ich, daß er über den ganz verschiedenen Zustand anstellte, in dem sich jener befand, nachdem er sich seinem heiligen Führer entdeckt, und sich von ihm hatte leiten lassen. Er wird von den Teufeln gefürchtet, er ist sicher vor ihren Täuschungen, ruhig, heiter, bereit zum Gebet, eifrig für alles Gute.

Daraus kann er ableiten, wie nothwendig es für jede, auch für eine geistliche und heilige Person sei, dem geistlichen Führer seine Versuchungen mit Aufrichtigkeit mitzutheilen, um die Macht der teuflischen Verfolger zu brechen, und dem Drange ihrer bösen Eingebungen nicht zu unterliegen.

8. Ueber Alles aber muß sich die versuchte Person davor hüten, sich den Gelegenheiten auszusetzen; denn die Teufel machen es mit uns gerade so, wie die Feldherrn mit den festen Plätzen, welche sie einnehmen wollen: sie schicken die Gelegenheiten voran, und machen damit eine Bresche in der Burg unseres Herzens, und dringen dann ein, um sich desselben durch die Sünde zu bemächtigen.

Ich sage hiebei dasselbe, was Seneka zu seinem Lucilius sagt[15]: Halten wir uns so viel als möglich vom Schlüpfrigen fern; auch auf dem Trockenen stehen wir nicht gar fest. Wir haben Mühe genug um mit den Teufeln im Trockenen auf festem Fuße zu kämpfen; wollen wir es also im

15) Seneca ep. 117. ad Lucil. „Quantum possumus, a lubrico recedamus: in sicco quoque parum firmiter stamus."

Schlüpfrigen mit ihnen aufnehmen? Wie wäre es möglich, daß wir nicht strauchelten und fielen?

Daß wir, schreibt der heilige Basilius[16]), gegen unsern Willen mit unsern Feinden einen Kampf zu bestehen haben, mag eine reine Nothwendigkeit sein: daß aber Einer freiwillig den Kampf mit ihnen sucht, ist ein Zeichen der größten Thorheit. Wer in dem ersten fällt, dem mag man es verzeihen. (Ich wollte jedoch nicht, daß den Kämpfern Christi solches begegnete.) Wer aber im zweiten Kampfe fällt, der hat sich nicht nur lächerlich gemacht, sondern er verdient auch nicht einmal Verzeihung.

Sechstes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer darf mit Personen, welche versucht werden, nicht hart und streng umgehen, denn das hieße das Rohr, welches bereits einen Spalt hat, ganz zerbrechen, und wäre ganz der Handlungsweise unsers liebenswürdigen Erlösers entgegen, von dem Isaias sagt[1]): Er wird ein zerknicktes Rohr nicht vollends brechen.

Er höre sie darum mit Geduld an, zeige ihnen zärtliches Mitleiden, rathe ihnen mit Liebe, und muntere sie mit Vertrauen zum Kampfe auf. Kurz er gehe mit ihnen so um wie ein Vater mit seinem kranken Sohne; je mehr er ihn von der Krankheit gequält

16) S. Basil. Constit. monast. cap. 4. „Etenim bellum, quod praeter voluntatem nostram incidat, nobis excipere fortasse necessarium sit: ipsum vero aliquem sibi voluntarium creare: id vero summae dementiae est. Siquidem ignosci ei forsitan possit, qui in priore illo victus sit. (Nolim aut hoc omnino Christi athletis evenire.) At qui in posteriore hoc superatus discedat, is praeter quam quod rem admodum ridiculam facit, non meretur etiam ut sibi ignoscatur."

1) Is. XLII. 3. Calamum quassatum non conteret.

sieht, desto zärtlicheres Mitleiden hat er gegen ihn und desto mehr denkt er an Linderung und Heilung des Uebels.

Vor Allem aber hüte er sich vor jeder Aeußerung von Verwunderung, seinen Beichtkindern mag was immer für eine Versuchung zugestoßen sein; denn er muß stets den Grundsatz des heiligen Bernhard vor Augen haben [2]: Das sollt ihr vor allen Dingen fest halten, Niemand lebe auf Erden frei von Versuchungen, und hört vielleicht eine auf, so hat man sicher eine andere zu erwarten.

Der Teufel macht es mit uns gerade so wie ein Jäger, welcher genau darauf sieht, welches Futter den Vögeln am liebsten ist, desselben bedient er sich dann, um sie herbeizulocken und zu fangen. Ebenso, sagt der heilige Ambrosius, gibt jener Obacht, welche Leidenschaft in uns vorherrscht, und diese reizt er mit Versuchungen auf: welche Speise uns gefällt, und diese hält er uns vor Augen um uns anzuziehen. Dann stellt uns der böse Feind am meisten nach, wenn er sieht, daß einige Leidenschaften in uns erwachen, dann schürt er und legt seine Fallstricke [3].

Da es aber gar keinen Menschen auf der ganzen Welt gibt, der nicht irgend eine Leidenschaft hätte, oder von irgend einem Vergnügen angezogen würde; so muß man gestehen, daß der böse Feind bei Jedem eine Lockspeise findet, mit der er ihm nachstellt.

2. Gott gab dieses dem Abte Makarius in einer merkwürdigen Erscheinung zu erkennen [4]. Er lebte einsam an einem verlassenen Orte, im unteren Theile jener Einöde hielten sich andere Mönche auf, die sich alle in eigenen Einsiedeleien befanden. Als er eines Tages allein in Gedanken unter der Thüre seiner Zelle stand, sah er auf der Strasse den Teufel daherkommen,

2) S. Bernhard. In Psalm. Qui habitat, serm. V. „Hoc enim praemunitos vos esse volo, neminem super terram absque tentatione victurum, ut cui forte tollitur una, alteram securus expectet.“

3) „Tunc enim maxime insidiatur adversarius, quando videt nobis passiones aliquas generari, tunc fomites movet, laqueos parat.“

4) Ex lib. doct. PP. lib. de provid. n. 11.

welcher ein Kleid von weißer Leinwand trug, das aber ganz durchlöchert war, und an jedem Loche hing eine Flasche. Der heilige Einsiedler fragte ihn, wo er sich hinbegebe. Der Teufel sagte: Ich gehe hin um die Mönche zu versuchen, welche in dieser Einöde wohnen. Und was bedeuten denn, fragte Makarius wieder, die vielen Krüge, welche du mit dir trägst? Diese, versetzte der Teufel, sind voll angenehmer Flüssigkeiten, womit ich sie anlocke und nach mir ziehe. Als er dieses gesagt hatte, setzte er seinen Weg weiter, und der heilige Abt, begierig den Ausgang dieses Unternehmens kennen zu lernen, wartete auf seine Rückkehr.

Nach kurzer Zeit sah er ihn traurig und betrübt zurückkommen. Er fragte ihn, wie es mit der Jagd gegangen sei. Schlecht, versetzte der böse Feind, keiner folgt mir, alle sind Heilige. Nur ein einziger ist mein Freund, der dem süßen Getränke nachgeht, das ich ihm darbiete um ihn zu gewinnen. Und wie heißt denn dieser? fragte Makarius. Theopent, gab jener zur Antwort.

Kaum hatte der Abt dieses vernommen, so verfügte er sich in den untern Theil der Einöde, und suchte in der Zelle Theopents um Herberge nach; er unterhielt sich mit ihm auf angenehme Weise, und entlockte ihm mit Klugheit das Geständniß, daß er stark versucht werde und an unreinen Gedanken hinge. Darauf ermahnte ihn der heilige Abt, und gab ihm weise und passende Rathschläge, damit er sich in Zukunft gegen ähnliche Versuchungen vertheidigen konnte, und kehrte dann in seine Einsiedelei zurück. Nach einiger Zeit sah er neuerdings den Teufel in der Gestalt, in welcher er ihm auch schon früher erschienen war, und auf die Frage, welche Geschäfte er bei den Mönchen mache, erhielt er zur Antwort: Sehr schlechte, alle sind Heilige, und auch jener, der mein Freund war, hat sich gegen mich empört, und ist feindseliger gegen mich gestimmt als die übrigen.

Wenn also der Teufel jene heiligen Einsiedler nicht verschonte, und für jeden einzelnen gleichsam ein besonderes Gefäß mit einem entsprechenden angenehmen Getränke in Bereitschaft hielt um ihn zu gewinnen; können wir glauben, daß er die übrigen Menschen verschonen werde, von denen er sich größeren Gewinn durch seine Versuchungen versprechen kann?

Der geistliche Führer darf darum überzeugt sein, daß jeder

Mensch solchen Schwachheiten unterliegt, und braucht sich deswegen nicht zu verwundern. Er höre Jene, die ihm ihre Versuchungen entdecken, mit Liebe und Gefälligkeit an, und gebe ihnen kluge Maßregeln und passende Mittel um sie zu überwinden.

3. Zweite Bemerkung. Der geistliche Führer muß wissen, daß die Versuchungen nicht alle auf dieselbe Weise verdrängt werden können: einige werden verdrängt, indem man ihnen geradezu widersteht, andere, indem man sich um sie nicht bekümmert und sie verachtet. Ich will mich näher erklären.

Einige Versuchungen sind ihrer Natur nach gefährlich, weil sie Vorstellungen machen, die dem Menschen angenehm und seinen Leidenschaften zusagend sind. Von dieser Art sind die unlauteren Versuchungen, die durch die Vorstellung des verbotenen Vergnügens den Willen bestimmen darnach zu begehren. Von dieser Art sind die Versuchungen des Hasses, welche den Willen zur Rache auffordern: des Neides, die Mißfallen über das Glück des Andern erzeugen, als ob es uns schädlich wäre: der Eitelkeit, welche den Willen aufreizen, um Gefallen an seinen Vorzügen zu finden und nach Lob zu haschen, und anderer ähnlicher Laster.

Solchen Versuchungen muß man in der Regel positiven Widerstand leisten; theils weil man sich dadurch gegen jede sündhafte Einwilligung sicher stellt, theils weil man sich durch diese Akte in der entgegengesetzten Tugend begründet und sie tief in die Seele verpflanzt.

Auf solche Weise handelt derjenige tugendhaft, der von einer unreinen Versuchung befallen sogleich den Vorsatz faßt, lieber sterben zu wollen, als in solche schmutzige Gedanken einzuwilligen: der vom Hasse angefochten sich vornimmt, die Beleidigungen zu verzeihen und dem Gutes zu erweisen, der ihm Böses zugefügt hat: der vom Neide versucht gesteht, er wolle sich über das Glück des Andern freuen, oder ihm dasselbe ernstlich zu bereiten suchen, wenn er es nicht besäße: der von der Eitelkeit geplagt Gott die Ehre gibt wegen aller seiner Vorzüge, und sich derselben entäußert.

Es gibt auch noch andere Versuchungen, welche nicht gefährlich

sind, weil sie nicht bloß den vernünftigen Theil des Menschen, sondern auch den thierischen, der kein Vergnügen daran findet, wenig berühren. Hieher gehören gewisse Versuchungen zu Lästerungen, ruchlose und unrechte Vorstellungen gegen Gott, die Heiligen und die Heiligenbilder, mancherlei Versuchungen gegen den Glauben, und andere ähnliche Dinge, welche der Mensch von Natur aus verabscheut.

Gegen solche Versuchungen muß man nicht geradezu und positiv streiten, indem man sagt: Ich will sie nicht, ich hasse, ich verabscheue sie; denn einerseits ist keine Gefahr der Einwilligung vorhanden, und daher braucht man auch keinen derartigen Widerstand: andererseits würde man durch diesen Widerstand von der Versuchung allzu abhängig und einen großen Abscheu vor ihr fassen, der dann öfters wiederkehrt, den Menschen aufregt, tiefer in die Phantasie eindringt, und ihn endlich der Gefahr aussetzt, die Besinnung und die Gesundheit dabei zu verlieren. Es wird darum weit angemessener und besser sein, solchen Versuchungen dadurch zu begegnen, daß man sie verachtet und sich nicht darum bekümmert.

Der geistliche Führer sage seinem Beichtkinde, das er an solchen Vorstellungen leiden sieht, es begehe in solchen Gedanken keine Sünde, und verscheuche dadurch alle Furcht aus dessen Herz. Dann gebe er ihm auch den Rath, sich alles positiven Widerstandes zu enthalten, der seiner Heilung schädlich wäre, und vielmehr der Versuchung mit Verachtung zu begegnen; wenn darum lästersüchtige, gottlose, treulose Gedanken es belästigen, soll es dieselben im Geiste vorübergehen lassen, ohne darauf zu achten: nur soll es seinen Sinn auf das richten, was es thue, wenn es betet, soll es im Gebete, wenn es redet im Gespräche, wenn es arbeitet in der Arbeit fortfahren.

Kurz es soll sich bei derlei Vorstellungen gerade so verhalten, wie man sich gegen einen Narren benehmen würde, der solche ruchlose Dinge beständig ihm zuriefe: gleichwie es in diesem Falle vorübergehen würde, ohne darauf zu merken und ihm Gehör zu schenken, ebenso soll es sich gegen seine fehlerhafte und aufgereizte Phantasie benehmen.

Vor Allem aber muß sich der geistliche Führer hüten, wenn

ihm seine Beichtkinder derlei Belästigungen mittheilen, dieselben genau zu nehmen und ein großes Gewicht darauf zu legen; denn er würde sie dadurch in große Bestürzung versetzen und ihr Uebel außerordentlich vermehren. Er antworte ihnen sogleich und frei, es sei nichts Sündhaftes und Schlechtes daran, auch wenn sie anders denken, sie sollen Alles unbeachtet lassen.

4. Johann Klimakus erzählt [5]), daß ein Mönch zwanzig Jahre lang von schrecklichen Versuchungen zur Lästerung geplagt wurde. Er wies sie mit Abscheu und Heftigkeit zurück, rüstete sich dagegen mit Fasten, Nachtwachen und großen Abtödtungen; allein weil er den rechten Weg nicht eingeschlagen hatte, nahm die Versuchung statt ab täglich noch mehr zu. Da er sich nun nicht mehr zu helfen wußte, nahm er seine Zuflucht zu einem heiligen Mönche: und da er den Muth nicht hatte, ihm alle die ruchlosen und empörenden Gedanken, welche ihm durch den Kopf gingen, mündlich zu sagen, legte er sie ihm schriftlich vor, und warf sich dann auf das Angesicht auf die Erde nieder, weil er sich für unwürdig hielt die Augen zum Himmel zu erheben.

Der vernünftige Mönch las das ganze Blatt, fing an zu *lachen* und sprach: Mein Sohn, lege deine Hand auf mein Haupt. Jener gehorchte, darauf fuhr der heilige Mann fort [6]): All diese deine Sünden, mein Bruder, die du begangen hast und begehen wirst, nehme ich auf mich, bloß das verlange ich, daß du in Zukunft kein Gewicht mehr darauf legest.

Bei diesen Worten entschwand jene Versuchung gänzlich aus dem Sinne des Mönchs, und niemals mehr wurde er später von ihr belästigt, weil die Furcht verschwand, die die Ursache aller jener Vorstellungen war.

Dasselbe soll der geistliche Führer mit solchen Beichtkindern thun, welche von ähnlichen Versuchungen gequält werden. Er sage zu ihnen: Alle Sünden, die ihr in diesem Punkte begehet, nehme

---

5) Joann. Climacus gradu 33. de blasphemia.

6) „Supra collum meum, o frater, sit hoc peccatum; et quaecumque olim fecisti et facies, solum id ulterius non habeas in mensuram.“

ich auf mein Gewissen, ich verlange von euch nichts weiter, als daß ihr mir folget, sie verachtet und für geringfügig haltet.

5. Dritte Bemerkung. Ich sagte, man müsse die unreinen und andere unseren Leidenschaften zusagenden Gedanken durch positiven Widerstand vertreiben; allein ich setzte die Beschränkung bei, daß man in der Regel dieses thun soll. Denn es gibt wirklich Personen, für welche es nicht gut ist, geradezu gegen diese Versuchungen zu streiten und ihnen heftig zu widerstehen; sondern für die es weit förderlicher ist, den Weg der Geringschätzung und Verachtung einzuschlagen, wie wir es von Jenen verlangten, welche von gotteslästerlichen Versuchungen gequält werden.

Man findet gottesfürchtige Seelen, welche ein zartes Gewissen haben, und jede Unreinigkeit, ja sogar jede Handlung, in welcher sie eine schwere Sünde sehen, verabscheuen. Wenn daher in ihnen irgend ein unreines Bild oder ein der heiligen Reinheit entgegengesetztes Gefühl aufsteigt, so kommen sie in große Furcht und empfinden viele Angst, sie waffnen sich dagegen durch innere und zuweilen auch durch äußerliche Akte, indem sie den Kopf schütteln, die Brust zusammenziehen, die Augen sonderbar umherwerfen und sonst andere dem Körper nicht minder als dem Geiste schädliche Dinge thun. Allein was geschieht? Je mehr sie solche Gedanken verscheuchen, desto häufiger kehren sie zurück, je mehr sie alles Wohlgefallen unterdrücken, desto stärker regt es sich in ihrem Herzen, und zuweilen kommt es so weit, daß sie mit Niemandem ein Wort reden, ja nicht einmal ein Auge zu Jemandem erheben können, weil ihnen Alles nur neue Gelegenheit zur Versuchung bringt.

Der geistliche Führer darf sich hierüber gar nicht verwundern; denn es gibt, wie ich früher sagte, nichts, was zu diesen Gedanken mehr Anlaß gibt und sie tiefer in den Geist einprägt, als die übertriebene Furcht. Der Grund ist offenbar. Die Furcht regt die Einbildungskraft für jene Gegenstände auf, welche man fürchtet.

So sehen wir bei Kindern, wenn sie des Nachts furchtsam durch ein finsteres Gemach gehen, daß sie bald einen schwarzen Schatten zu sehen glauben, bald den bösen Geist auf dem Rücken haben: bei einem zufälligen Stoß zittern sie, bei jedem unbedeutenden Geräusch läuft es ihnen wie eiskalt durch die Adern.

Andere hingegen, welche keine Furcht haben, gehen durch finstere Orte, ohne diese schwarzen Vorstellungen zu haben.

Daraus will ich ableiten, daß jene Seelen, indem sie stets in Angst und Furcht vor unreinen Gedanken sind, immer in ihrer Einbildungskraft unreine Gegenstände vor sich zu haben glauben, und so durch Furcht vor Versuchungen dieselben nur herbeiführen und fortwährend lebendig erhalten.

Dasselbe gilt auch von jenen Personen, welche über Jedermann ein vermessentliches Urtheil zu fällen glauben: von jenen, denen es scheint, sie fänden eine Freude an was immer für einem Unglücke, das sie bei ihrem Nebenmenschen wahrnehmen: von jenen, welche, von der Eitelkeit allzusehr beherrscht, wähnen, bei jedem Worte, das sie reden, oder bei jedem Schritte, den sie thun, eitel zu werden.

Allen diesen muß nothwendig die übertriebene, unmäßige und unvernünftige Furcht benommen werden, welche die Ursache ihrer Versuchungen, ihrer Angst und Beklommenheit ist. Um aber dieses Ziel zu erreichen, darf man nicht geradezu, offen und positiv widerstehen, sondern man muß die Versuchungen verachten, geringschätzen und kein Gewicht darauf legen.

6. Der geistliche Führer muß daher vor Allem solche Seelen hierin unterrichten und sie zu überzeugen suchen, daß bei was immer für Gedanken, Wohlgefallen und Versuchungen, wenn sie auch noch so schlecht sind, keine besondere schwere Sünde vorhanden ist, wenn eine gänzliche, freiwillige und vollständige Einwilligung fehlt; denn da gibt es, wie der heilige Bernhard sagt, keine schlechte Empfindung, wo keine freiwillige Mitempfindung ist.

Der Kampf, schreibt er [7]), ist lästig aber fruchtbar; denn hat er auch seine Pein, so hat er doch auch seine Krone. Da schadet die sinnliche Regung nicht, wo die Einwilligung fehlt; ja gerade das, was den Widerstehenden abmüdet, krönt auch den Siegenden.

---

7) S. Bernhard. de interiori domo. „Molesta est lucta, sed fructuosa: quia si habet poenam, habet et coronam. Non nocet sensus, ubi non est consensus: immo quod resistentem fatigat, vincentem coronat."

Dann trachte er aus ihrem Herzen die übertriebene Furcht zu verbannen, und mache ihnen begreiflich, daß sie mit der Gnade Gottes fern sind von der sündhaften Einwilligung, weil die innere Angst und Bitterkeit, welche sie mitten unter ihren Versuchungen empfinden, ein deutliches Zeichen sind, daß ihr Wille derselben abhold ist: weil das Verlangen, womit sie sich von den Versuchungen befreit zu sehen begehren, beweist, daß der Wille damit nicht verbunden ist: weil die unmäßige Anstrengung im Widerstehen das klare Zeugniß liefert, ihr Wille sei ein Feind solcher Zügellosigkeiten.

Darauf befehle er ihnen, daß sie sich bei der Wiederkehr ähnlicher Gedanken und Versuchungen alles positiven Widerstandes enthalten, sich über dieselben hinwegsetzen und sie geringschätzen, indem sie ihren Geist auf andere Dinge hinlenken, gerade so wie derjenige, welcher auf einer staubigen Strasse geht, beim Windzuge die Augen schließt und weiter zieht.

Können sie mit Ruhe und Sammlung den Geist auf einen heiligen Gegenstand wenden, indem sie irgend einen Akt der Zuneigung und Liebe zu Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter erwecken, so ist dieses noch besser; doch muß all dieses leicht und angenehm geschehen können. Erlauben ihnen aber ihre Geschäfte dergleichen Akte nicht, dann sollen sie ihren Geist wenigstens auf jene Gegenstände richten, welche sie vor Augen haben, und auf jene Arbeiten, womit sie sich gerade befassen.

Ganz besonders aber verbiete er ihnen über die Versuchungen nachzudenken, wenn sie vorübergegangen sind: noch erlaube er ihnen darüber nachzuforschen, ob sie eingewilligt haben oder nicht; denn auf diese Art entstehen bei solchen furchtsamen Seelen neue Skrupel, welche sie in große Angst versetzen, und durch solches Nachdenken erwacht die bereits eingeschläferte Versuchung auf's Neue. Er sage ihnen, sie sollen sich mit seinem Worte zufrieden stellen und glauben, daß sie nicht schwer gesündigt haben.

7. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer muß beachten, daß nach der verschiedenen Beschaffenheit der Versuchungen auch die Art und Weise sie zu überwinden verschieden sein muß. Gewissen harten, beunruhigenden und unangenehm berührenden Lastern, wie z. B. der Zorn, die Ungeduld, der Haß, der Neid,

der Zank und die Abneigung sind, kann man ganz gut widerstehen, indem man gegen sie streitet um sie zu überwinden; denn es sind keine angenehmen und ergötzenden Leidenschaften, welchen unsere gebrechliche Natur nachhängt, man empfindet an ihnen mehr Leid, als Freude.

Wenn daher der geistliche Führer seinen Schüler in der Tugend fest begründet sieht, so kann er ihm gestatten, mit rauhen, ungesitteten und undankbaren Menschen umzugehen, gegen welche er eine natürliche Abneigung fühlt, um sich in der Liebe zu üben: sich mit Solchen abzugeben, welche ihn mit Worten oder Thaten verletzen, um die Geduld und Sanftmuth zu pflegen: sich dem Gehorsame gegen eine strenge und abstoßende Person zu unterziehen, um den Eigenwillen zu brechen.

Andere Laster hingegen sind, wie ich früher bemerkte, süß und angenehm. Hieher gehören jene, welche zu fleischlichen Sünden, zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken, zur Freiheit im Umgange, namentlich mit Personen des andern Geschlechtes, zum Vergnügen an weltlichen Freuden und anderen Dingen verleiten. Wenn eine Person von diesen versucht wird, muß sie immer fliehen; denn da diese Laster sehr an uns hängen, ist große Gefahr vorhanden, daß man in demselben Augenblicke, wo man sie bekämpfen will, von ihnen überwältigt und besiegt wird.

Von diesen Versuchungen spricht der heilige Geist [8]): Wer die Gefahr liebt, wer sie statt zu fliehen nur sucht, der kommt darin um. Von diesen Versuchungen sagt der heilige Chrysostomus ganz nachdrücklich, daß man sie niemals suchen dürfe. Wir beten, damit wir nicht in Versuchung fallen; weil wir sie niemals suchen dürfen [9]). Auf diese Art von Versuchungen bezieht sich jener merkwürdige Ausspruch des heiligen Philippus, daß im Kampfe mit den Sinnen der Faule siegt, das heißt, Jener, welcher flieht.

Der geistliche Führer hat daher mit aller Sorgfalt darauf zu dringen, daß Personen, welche entweder aus Antrieb des Teufels

8) Eccli. III. 27. Qui enim amat periculum, in illo peribit.

9) „Oramus, ne intremus in tentationem: quia eas quaerere non debemus.“

oder aus natürlicher Anlage zu solchen Dingen sich hinneigen, kein Vertrauen in sich setzen, sondern sich entfernen, zurückziehen und fliehen; denn eine andere Handlungsweise wäre nicht Heldenmuth, sondern Verwegenheit und höchste Vermessenheit.

Cassian erzählt, daß einem Mönche ein ganzer Pack von Briefen, welche seine Verwandten und Freunde aus seiner Heimath geschrieben hatten, eingehändigt wurde. Was that nun dieser heilige Mönch, der vielleicht in seinem Herzen eine Regung jener zärtlichen Neigung fühlte, welche die Natur im Innern eines Jeden zu seinen Verwandten erzeugt? Er nahm alle Briefe, ohne das Siegel zu öffnen, ja ohne den Pack aufzumachen, und warf sie in's Feuer, indem er dabei sprach [10]): Weichet von mir ihr Gedanken an meine Heimath, verbrennet zugleich mit den Briefen, damit ihr mich nicht mehr versuchen könnet zu dem zurückzukehren, was ich geflohen habe.

Dieser Diener Gottes erkannte, daß er es mit einer zärtlichen Neigung zu thun hatte, er wollte sich daher nicht der Gefahr aussetzen, sondern entfernte sogleich durch jene entschlossene Handlung alle Gelegenheit von sich.

8. Fünfte Bemerkung. Der geistliche Führer muß achtsam und klug sein, um bei seinen Beichtkindern die Versuchungen zu unterscheiden, wenn sie der Teufel versteckt unter dem Vorwande des Guten macht; denn sie sind von der einen Seite schwer zu erkennen, und von der andern höchst gefährlich, weil der Teufel, wie der heilige Augustin schreibt [11]), weit mehr zu fürchten ist, wenn er uns zu hintergehen sucht, als wenn er uns mit Wuth anfällt.

Zuweilen verstellt sich der böse Feind in einen Engel des Lichtes, hält frommen Personen Dinge vor, welche an und für sich gut und heilig sind, und wenn er dann Glauben und Anhänglichkeit findet, flößt er gefährliche und zuletzt sündhafte Dinge ein, bis

---

10) Cassian. Instit. lib. V. cap. 32. „Ite cogitationes patriae, pariter concremamini, ne me ulterius ad illa, quae fugi, revocare tentetis.“

11) S. Augustin. in Ps. XXXIX. „Magis timendus est cum fallit, quam cum saevit.“

er sie zu offenen Sünden verleitet und ohne daß sie es merken in den Abgrund stürzt.

Diese Versuchungen sind die furchtbarsten, denn da der Mensch sie nicht als solche erkennt, nimmt er sich auch nicht davor in Acht, vielmehr zieht er ihnen, von jenem schönen Anstrich verführt, nach und fällt endlich, gerade so wie der von der Lockspeise angezogene Vogel in die Schlingen oder in das Netz fällt.

Dem geistlichen Führer kommt es zu und macht den wichtigsten Theil seines Amtes aus, dergleichen Täuschungen zu enthüllen: den Teufel zu erkennen, nicht bloß wann er offen auftritt um die Seelen zu versuchen, sondern auch wann er unter irgend einer verstellten, frommen Form sich zeigt: die Beichtkinder aufmerksam zu machen, damit sie die List des bösen Feindes erblicken und sich dagegen zu schützen wissen.

Dieses ist um so wichtiger, weil nach der Meinung des heiligen Bernhard gerade durch solche Versuchungen fromme Personen am häufigsten bedrängt und davon besiegt werden. Niemals, sagt der Heilige [12]), ist ein guter Mensch anders als durch den Anschein des Guten hintergangen worden.

Ich will eine Thatsache erzählen, aus der man das Gesagte noch besser verstehen wird.

9. Der heilige Bonaventura erzählt [13]), daß sich in einem Konvente ein Bruder befand, welcher dem äußern Scheine nach ein heiliges Leben führte; denn er war dem Gebete ergeben, und genoß die geistlichen Tröstungen in solchem Maße, daß er, wenn von Gott die Rede war, die Freude nicht verbergen konnte, welche in seinem Herzen glühte. Er liebte die Einsamkeit und das Stillschweigen so sehr, daß er niemals ein Wort redete, und kam so weit, daß er auch bei der heiligen Beichte das Stillschweigen zu brechen fürchtete, und daher dem Priester seine Sünden durch Zeichen andeutete.

Unterdessen traf es sich, daß der große Patriarch, der heilige

---

12) S. Bernhard. Serm. 60. in Cant. „Bonus numquam nisi boni simulatione deceptus est.“

13) S. Bonavent. in vita s. Francisci cap. 10.

Franziskus in jenes Kloster kam, und der General-Minister, welcher gleichfalls zugegen war, machte im Gespräche mit dem Heiligen einen sehr ehrenvollen Bericht von der Heiligkeit jenes Mönches. Der heilige Franziskus jedoch, welcher von Gott tief erleuchtet war, sprach: Du irrest dich, denn dieser ist vom Teufel hintergangen. Aber wie ist es möglich, versetzte jener, daß ein Mann, welcher dem Gebete, dem Stillschweigen, der Beobachtung der Regeln und der Vollkommenheit so sehr ergeben ist, von einem bösen Geiste geleitet werde? Mache es so, erwiederte der Heilige, befehle ihm zweimal in der Woche zu beichten, du wirst sogleich den Fehler entdecken.

Der Minister gehorchte, und als jener Unglückliche den Befehl seines Obern vernahm, fing er an den Kopf zu schütteln und durch Zeichen zu verstehen zu geben, daß er dies aus Liebe zum Stillschweigen nicht thun wolle. Nach kurzer Zeit entdeckte man noch deutlicher die Falschheit seines Geistes, denn er trat aus dem Orden aus und kehrte in die Welt zurück.

Man beachte, wie sich der Teufel in einen Engel des Lichtes verstellte, um diesen unglücklichen Mönch Schritt für Schritt an den Abgrund zu führen. Zuerst hinterging er ihn in seinen Gebeten mit einer Menge sinnlicher und falscher Tröstungen. Darauf täuschte er ihn mit einer unvernünftigen Liebe zum Stillschweigen. Da er sah, daß Jener ihm anhing, brachte er ihn dazu, auf ganz ungeeignete Art das heilige Sakrament der Buße zu verrichten, dann von demselben, so viel es möglich war, fern zu bleiben, hierauf offen den Befehlen seiner Obern zu widerstreben, und endlich auf diesem Wege den Orden zu verlassen und sich in das Getümmel der Welt zu stürzen.

10. Der Teufel hat eine Unzahl solch' versteckter Kunstgriffe, um die armen Seelen zu verführen. Er legt zum Beispiel in das Herz eines Priesters das lebhafte Verlangen, irgend eine Person des andern Geschlechtes zu großer Vollkommenheit zu führen. Anfangs wird er in dessen Innern eine ganz geistige Zuneigung zu jener erregen: dann wird er es dahin bringen, daß zwischen ihnen ein großes Zutrauen entsteht, daß das Zutrauen in Freiheit übergeht, daß die Freiheit in ausgelassene Worte der Zärtlichkeit ausartet und diese in ausgelassene Handlungen, bis es endlich dazu

kommt, daß jener, welcher Führer war, zum Verführer an jener unglücklichen Seele wird.

Er erzeugt im Herzen eines Mönches oder einer Nonne einen großen Eifer Andere zu beobachten, so daß sie, statt auf sich und ihren Fortschritt zu merken, den ganzen Tag hindurch über fremde Handlungen nachforschen, und im Kloster nichts als klagen, jammern und murren. Die Wirkung wird endlich diese sein, daß sie sich und Andere beunruhigen, und fortwährend Streit, Zank und Zwietracht in der Kommunität stiften.

Allein das Unternehmen, alle Trugkünste aufzuzählen, womit der Teufel die Seelen unter dem Vorwande des Guten hintergeht, wäre das nämliche, als wenn Einer den Sand am Meere zählen wollte, der zahllos ist.

11. Der geistliche Führer soll darum zwei Mittel anwenden, um diese teuflische List und Verrätherei zu enthüllen. Erstens muß er Gott immer um Erleuchtung bitten, denn die Täuschungen des bösen Feindes sind sehr fein, und nur das Alles durchdringende Licht Gottes kann sie unterscheiden.

Zweitens muß er die Kennzeichen des Geistes Gottes und des Geistes des Teufels wissen, denn er kann damit leicht verstehen, ob ein und dasselbe heilige Gefühl von Gott zum Heile und Nutzen der Seele, oder vom Feinde Gottes zu ihrem Verderben herstamme.

12. Sechste Bemerkung. Ich wollte nicht, daß der geistliche Führer zu Jenen gehöre, welche Alles der bösen Neigung der Natur zuschreiben und glauben, der Teufel stehe müssig und thue nichts; denn diese Ansicht wäre falsch und schädlich.

Sie wäre falsch, denn wir wissen aus der heiligen Schrift, daß die bösen Feinde stets um uns herum in Bewegung sind, und niemals aufhören uns mit ihren Versuchungen zum Bösen anzureizen. Der Teufel, euer Widersacher, geht herum, wie ein brüllender Löwe, und sucht wen er verschlingen könne[14]).

---

14) I. Petr. V. 8. Adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quaerens quem devoret.

Ich läugne nicht, daß sich die Leidenschaften zuweilen von selbst natürlich regen; allein der Teufel kommt in der Regel, wenn er sie angefacht sieht, herbei um sie mit seinen Versuchungen noch mehr aufzustacheln, macht sie brennender, drängender und stürmischer. Daher sind auch die meisten Sünden, besonders jene, welche von frommen Personen begangen werden, nicht frei von teuflischen Anreizungen.

Diese Ansicht wäre ferner schädlich, denn sobald die Leute überzeugt sind, daß sie einen teuflischen Versucher um sich haben, der ihnen bald einen Gedanken, bald eine sündhafte Neigung eingibt, werden sie wachsam, halten sich zur Vertheidigung bereit, widerstehen mit größerem Muthe, und nehmen öfters und mit mehr Glauben zu Gott ihre Zuflucht.

Ich will dieses mit einer Thatsache näher beleuchten, welche der heilige Gregor erzählt [15]).

In einem Kloster des heiligen Benedikt war ein Mönch, der den Entschluß gefaßt hatte das Kloster zu verlassen und in die Welt zurückzukehren, weil er glaubte, das Mönchsleben sei für ihn zu streng und überbiete seine Kräfte. Er ging mehrmals zu dem heiligen Patriarchen um ihm sein Vorhaben mitzutheilen; allein dieser gab ihm zur Antwort, es sei eine Versuchung des Teufels, er solle ihr widerstehen und zu Gott seine Zuflucht nehmen. Allein jener schenkte den Worten des Heiligen wenig Glauben, und wollte sich entfernen.

Als er den Fuß auf die Schwelle der Klosterpforte setzen wollte, sah er einen fürchterlichen und Entsetzen erregenden Drachen gegen sich herankommen um ihn zu verschlingen. Von dem Anblicke bestürzt, fing er an zu rufen: Kommet zu Hilfe, Brüder, kommet zu Hilfe! Die Mönche eilten bei diesen Hilferufen herbei, und fanden ihn zitternd, bleich und ohnmächtig. Sie nahmen ihn auf die Arme, und trugen ihn ins Kloster zurück, das er niemals mehr zu verlassen gesinnt war.

Der geistliche Führer kann daraus sehen, daß Jener so lange die Versuchung nicht überwand, bis er nicht mit eigenen Augen überzeugt wurde, der Teufel sei es, der ihn antrieb, den Orden

15) S. Gregor. Dialog. lib. II. cap. 25.

zu verlassen. Dasselbe ist bei den meisten Menschen der Fall. Es ist darum von ungemeinem Nutzen sie zu überzeugen, daß die inneren Aufregungen gewöhnlich vom Teufel herstammen, damit sie sich ernstlich zur Vertheidigung bereit halten.

13. Siebente Bemerkung. Der geistliche Führer muß darauf sehen, daß seine Beichtkinder zur Zeit der Versuchungen die gewöhnlichen Uebungen im Gebete, in der Buße, der Abtödtung, im Empfange der heiligen Sakramente nicht unterlassen: vielmehr muß er darauf dringen, daß sie dieselben statt zu vermindern eher vermehren; denn in diesem Falle brauchen sie mehr als sonst Kraft und Stärke, um gegen die Feinde ihres ewigen Heiles zu streiten: zu dieser Kraft aber werden sie auf keine andere Art gelangen, als mittelst dieser frommen Uebungen.

Ferner muß er darauf sehen, daß sie während der Versuchungen keine neuen Entschlüsse fassen, und noch weniger Gelübde machen, welche im Gewissen verpflichten; denn die Seele, welche sich in einer Versuchung befindet, ist vom teuflischen Geiste aufgeregt, und darum kann sie schwerlich mit Sicherheit unterscheiden, ob die Antriebe, welche sie zu dieser Zeit fühlen, vom guten oder bösen Geiste kommen.

Ueberdies ist der Geist von Finsterniß umwölkt, das Gemüth von Leidenschaften bewegt: unter solch' stürmischen Gedanken und Empfindungen kann man aber nicht leicht was förderlich ist unterscheiden, oder eine gute und passende Bestimmung treffen. Man muß daher den Entschluß über solche Dinge auf andere ruhigere Zeiten verschieben.

14. In Betreff der Beweggründe, womit sich eine Seele in ihren Kämpfen zur Zeit der Versuchung aufrecht und standhaft erhalten muß, und in Betreff der Akte, die sie dann üben soll um als Siegerin hervorzugehen, habe ich in den vorhergehenden Hauptstücken genug gesagt, so daß ich hier zur Anleitung für den geistlichen Führer nichts weiter hinzuzufügen brauche.

Elfter Abschnitt.

Von dem Hindernisse, welches die Skrupel der christlichen Vollkommenheit bereiten.

Erstes Hauptstück.

Was sind Skrupel, welches ist ihre Ursache, welches sind die Anzeichen um sie zu erkennen?

1. Nachdem wir von den Hindernissen gehandelt haben, welche uns auf dem Wege der Vollkommenheit in und außer uns, theils durch Anlockungen theils durch Anfälle zustoßen; bleibt uns noch von einem andern Hindernisse zu reden übrig, das zuweilen in uns und zuweilen außer uns entsteht, nämlich von den Skrupeln, welche ihren Ursprung entweder in unserer Natur oder auch in äußeren Dingen haben können, wie wir sogleich sehen werden. Woher sie aber immer stammen mögen, stets sind sie an und für sich ein großes Hinderniß für die Vollkommenheit.

2. Die Weltmenschen glauben, der Skrupel sei nichts als eine Zartheit des Gewissens vermöge welcher man eine wahre Sünde fürchtet und mit großer Vorsicht zu vermeiden sucht. Skrupelhaft nennen sie darum jene Personen, welche ein zartes Gewissen haben, die sich vor gewissen Sünden, welche sie selbst mit großem Leichtsinne begehen, hüten, und gewissen Gefahren und Ausgelassenheiten meiden, denen sie sich vermessentlich aussetzen.

Allein sie täuschen sich: denn der Skrupel besteht nicht in jener Zartheit des Gewissens, wegen welcher man die Sünden flieht, wie sie meinen; sondern er besteht in einer auf oberflächlichen Beweggründen ruhenden, nichtigen und von ängstlicher Flucht begleiteten Einbildung, daß etwas Sünde sei, was in der Wirklichkeit keine Sünde ist.

Der Skrupelhafte ist wie ein scheues Pferd, das, wenn es auf der Strasse, über die es gehen muß, den Schatten eines Baumes, eines Steines oder Blockes sieht, sich bäumt, zurückgeht, ausschlägt, und dem Zügel und Sporn des Reiters nicht mehr gehorcht, gerade als ob sich ein Tiger oder ein Löwe vor ihm aufgestellt hätte um es zu zerreißen: und durch die nichtige Einbildung einer Gefahr, die nicht vorhanden ist, setzt es sich und den Reiter der wirklichen Gefahr aus von einem steilen Felsen herabzustürzen.

Gerade so ist es mit dem Skrupelhaften; wegen schlecht begründeter Einbildungen, wegen eitler Furcht, daß an dieser oder jener an und für sich erlaubten und ehrbaren Handlung eine schwere Sünde sei, wird er mit Angst, Furcht, Bestürzung und Verwirrung erfüllt, und von der inneren Aufregung seines Gemüthes hingerissen, leistet er weder dem Beichtvater, der ihn leitet, noch den wohlunterrichteten Personen, die ihn belehren, noch den Freunden, die ihn tadeln, den nöthigen Gehorsam. Daher kommt es, daß er sich aus Furcht vor einer scheinbaren Sünde der Gefahr preisgibt, in wirkliche Sünden zu fallen, und noch dazu, wenn das Uebel allzusehr überhandnimmt, in den Abgrund zu stürzen.

3. Daraus kann man leicht die Verschiedenheit ableiten, welche zwischen dem Zweifel und dem Skrupel herrscht: denn der Zweifel kann vernünftig sein und ist es auch meistentheils; allein der Skrupel ist und kann nicht vernünftig sein; denn sobald er es wäre, wäre es kein Skrupel mehr.

Der Zweifel besteht in einem Schweben des Verstandes hinsichtlich zweier entgegengesetzten Dinge, bei denen überall gleich wahrscheinliche Gründe sich darstellen. Sowie die Wage, wenn in beiden Schalen gleiches Gewicht liegt, weder rechts noch links herabhängt, sondern im Gleichgewichte schwebt; ebenso neigt sich auch unser Verstand, wenn er sowohl für das Ja wie für das

Nein gleiche Gründe findet, weder zur einen noch zur andern Seite hin, sondern behält seine Entscheidung zurück.

Allein diese Eigenschaft findet sich nicht am Skrupel, da er nicht von Gründen, sondern von Einbildungen, Schatten und nichtigen Ursachen geleitet wird: er läßt den Verstand nicht in der Schwebe, sondern er zwingt ihn das für schwere Sünde zu halten, was gar keine Sünde ist. Ferner erfüllt er das Gemüth mit Furcht, Angst, Unruhe und peinigender Verwirrung, was bei einem vernünftigen Zweifel nicht der Fall ist.

4. Nachdem wir das Wesen des Skrupels erforscht haben, wollen wir uns nach den Ursachen umsehen, von denen er herstammt.

Die Skrupel finden bei Einigen ihren Ursprung in ihrer eigenen Natur. Manche Personen von trübsinniger, kalter und melancholischer Beschaffenheit sind ein ganz angemessenes Feld, um diese Dornen hervorzubringen; denn diejenigen, welche von Natur aus melancholisch sind, sind auch furchtsam und kleinmüthig, und darum gerathen sie auch bei der geringsten Einbildung einer Sünde, obwohl sie ganz grundlos ist, leicht in Furcht. Die Furcht selbst vermehrt und vergrößert dann in ihrem Geiste diese eitlen Vorstellungen einer Sünde.

Da überdies diese von Natur aus trübsinnigen Menschen auch hartnäckig in ihren Begriffen sind, so wurzeln diese eitlen Einbildungen so tief bei ihnen ein, daß es der allmächtigen Hand Gottes bedarf, um sie auszurotten. Zuweilen verbreiten sich diese Schatten so weit in ihrer wirren Einbildungskraft, daß sie der Meinung werden jedes Ding sei Sünde, allen Frieden verlieren, und fortwährend in einer ununterbrochenen Qual und Angst leben.

5. Gibt sich dann so eine von Natur aus melancholische Person unbesonnen den Fasten, Nachtwachen und körperlichen Bußübungen hin, so wird sie wegen Mangel an Kraft so an Geist und Körper geschwächt, daß sie nicht mehr fähig ist richtig zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden, und da die größten Sünden sieht, wo nicht einmal ein Schatten davon sich zeigt. Noch schlimmer ist es, wenn sie sich in die Einsamkeit zurückzieht, denn durch Müssiggang und Ruhe werden diese bewegten und skrupelhaften Vorstellungen wunderbar genährt.

Kommt zu all dem noch hinzu, daß eine solche Person unwissend ist, oder mit Leuten von einem beengten Gewissen umgeht, dann wird sich in ihrem Kopfe ein Wirrwarr von wunderlichen Vorstellungen bilden, so daß, wenn sie nicht selbst zum Narren wird, sie wenigstens ihren geistlichen Führer närrisch machen kann.

Ziehen wir also den Schluß, daß die erste Ursache der Skrupel eine melancholische, trübsinnige, furchtsame und mit unnützen Vorwänden angefüllte Natur ist. Skrupel, welche von dieser Ursache herstammen, sind schwer zu heilen; denn da eine Person ihr natürliches Temperament stets beibehält, trägt sie auch immer die Quelle dieser schiefen Begriffe, dieser eitlen Befürchtungen und Vorwände, und all dieser Sonderlichkeiten mit sich herum.

6. Die zweite Ursache der Skrupel ist der Teufel. Es ist diesem unsern großen Feinde eigen, daß er das Gewissen der Ausgelassenen durch eine vermessene Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit erweitert, das der Guten aber durch übertriebene Furcht allzusehr beengt. Er dringt in ihre Einbildungskraft ein, regt verschiedene Gestalten und Vorstellungen auf, umnebelt sie mit seiner Finsterniß, und bildet eitle, trübe und schwarze Einbildungen von Sünden, welche ganz geeignet sind Furcht und Unruhe zu erzeugen; er erweckt überdies im sinnlichen Begehrungsvermögen verhältnißmäßige Säfte um Kleinmuth, Angst, Bitterkeit und Aufregung zu verursachen.

Auf diese Art befindet sich die arme Seele in demselben Zustande wie ein Schifflein mitten im stürmischen Meere. Sie sieht den Himmel ihres Geistes umwölkt, sie fühlt sich von allen Seiten von dem Sturme heftiger Leidenschaften bedrängt, sie merkt wie alle ihre Kräfte in Verwirrung sind und ohnmächtig der Vernunft zu gehorchen, welche der Steuermann dieses unglücklichen Fahrzeuges ist.

Der Zweck, welchen der Teufel bei derartiger Beängstigung der Gewissen hat, ist dieser, das Gebet langweilig, den Empfang der heiligen Sakramente verhaßt, den Weg des Herrn unerträglich zu machen, so daß die überdrüssig gewordene Seele in Mißtrauen, und wo möglich auch in Verzweiflung fällt, den guten Weg verläßt, wirkliche Sünden begeht, sich der Freiheit hingibt und in ewiges Verderben stürzt.

Daß dem so sei, versichert uns der heilige Lorenz Justinian,

wenn er schreibt [1]): Meistentheils verwirren, aus Gottes Zulassung, die bösen Geister selbst die zarten Gewissen durch Zweifel und viele Antriebe, so daß diejenigen, welche auf diese Art versucht werden, aus Gewissensfurcht so zu sagen nicht einmal einen Fuß zu bewegen wagen; und sie bringen es durch Ueberredungen und Zudringlichkeit so weit, daß auch das Geringste, oder was gar keine Sünde war, zur Todsünde wird.

7. Die Skrupel, welche der Teufel einflößt, kann man durch verschiedene Kennzeichen von jenen unterscheiden, welche aus der Natur entstehen; denn die teuflischen Skrupel sind mit einer ganz besonderen Umwölkung des Geistes, mit einer eigenen Unruhe und Bitterkeit des Herzens verbunden, sie dringen stets darauf hin den Geist zu erkalten und durch Mißtrauen abzumatten, indem sie der Seele vorstellen, sie sei von Gott verlassen, es gebe für sie keinen Frieden mehr und kein Heilmittel für ihr Uebel, und treiben sie dadurch an leichtsinnig zu werden. Ueberdies sind diese Skrupel nicht fortwährend von demselben Grade, bald sind sie stärker, bald schwächer, bald hören sie ganz auf, je nachdem Gott dem teuflischen Versucher die Kette nachläßt oder anzieht.

Die Skrupel hingegen, welche von der Natur herstammen, behalten fast immer denselben Grad bei, weil die Natur stets ihren eigenen Trieben gemäß handelt. Und in der That sieht man auch aus der Erfahrung, daß die von Natur aus skrupelhaften Personen fast durchgängig mit derselben Furchtsamkeit und Verwirrung handeln.

8. Die dritte Ursache der Skrupel ist Gott selbst. Gott ist jedoch nicht die positive Ursache derselben, gerade als ob er die Irrthümer und falschen Meinungen wollte und sie in

---

1) S. Laurent. Justin. de discipl. et perf. monast. conver. cap. 12. „Plerumque enim, Deo disponente, ipsi spiritus nequam pusillorum conscientiam confundunt dubietate ac multitudine stimulorum, ut neque, ut ita dicam, pedem valeant movere prae timore conscientiae, qui sic tentantur; aguntque suis persuasionibus et importunitatibus, ut quod minimum, aut nullum peccatum est, mortale reddatur.“

skrupelhaften Seelen erzeugte; er ist bloß die negative Ursache, insofern er der Seele sein Licht entzieht, womit sie mit Deutlichkeit unterscheiden könnte, was Sünde ist und was nicht: gerade so wie die Sonne die Nacht auf unserer Erdkugel erzeugt, indem sie sich unter ihren Horizont verbirgt und ihr so das Licht versagt.

So wissen wir, daß viele Heilige von dieser inneren Last stark bedrängt wurden.

So der heilige Bonaventura, welcher von Skrupeln in übertriebene Furcht versetzt, hie und da viele Tage nach einander vergehen ließ, ohne sich dem Altare zu nähern und das unblutige Opfer zu feiern [2]).

So der heilige Ignatius von Lojola, welcher von diesen inneren Aufregungen so heftig gequält wurde, daß er den Entschluß faßte keine Speise mehr zu sich zu nehmen, bis ihn Gott von dieser großen Plage befreit hätte; und in der That brachte er auch volle acht Tage zu, ohne einen Bissen Brod oder einen Tropfen Wasser zu sich zu nehmen. Erst als ihn sein Beichtvater aufmerksam machte, er solle andere weit vernünftigere Mittel gebrauchen, fing er wieder an etwas zu genießen.

So wurde der ehrwürdige Hippolyt Galantini, der Stifter der Congregation der Christenlehren, gleichfalls lange Zeit hindurch von den Spitzen dieser Disteln und Dornen gestachelt [3]).

Die heilige Luitgard wurde, wie man in ihrem Leben liest [4]), bei Abbetung der Tagzeiten von Skrupeln heftig geplagt. Sie wiederholte ein und dieselbe Hora zwei- bis dreimal; und da es ihr schien, daß sie ungeachtet all ihres Fleißes niemals ihrer Pflicht nachgekommen sei, war sie niemals zufrieden und ruhig. Endlich entschloß sie sich zu Gott ihre Zuflucht zu nehmen, damit er sie von dieser Belästigung befreien möchte. Nach vielen Gebeten besuchte sie eines Tages ein ihr ganz unbekannter Hirt, und richtete folgende Worte an sie: Gott läßt dir zu wissen thun, daß ihm deine Gebete wohlgefällig sind, und darum achte in Zukunft nicht mehr auf die Unruhe und die Skrupel, welche in dir beim Abbeten

2) Con. part. I. lib. III. cap. 39.
3) In vita lib. III. cap. 3.
4) Surius in vita 16. Julii.

der Tagzeiten aufsteigen. Als er dieses gesprochen hatte, entfernte er sich, und niemals konnte man, obwohl man allen Fleiß anwandte, erfahren, wer er war. Man glaubte daher, es sei ein Engel gewesen, welchen Gott unter der Gestalt eines Hirten geschickt hatte, um aus ihrem Geiste alle Schatten jener skrupelhaften Gedanken zu verscheuchen, die sie in Unruhe versetzten.

Auch der heilige Augustin litt am Anfange seiner Bekehrung an mancher skrupelhaften Aufregung hinsichtlich des Gebrauches von Speise und Trank, indem er in große Angst kam wegen des natürlichen und unvermeidlichen Behagens, das aus dem Essen und Trinken entsteht, wie er selbst in seinen Bekenntnissen andeutet. Ich fürchte nicht, schreibt er [5]), die Unreinigkeit der Speise, sondern die Unreinigkeit der Begierlichkeit. Von diesen Versuchungen geplagt, streite ich täglich gegen die Gier im Essen und Trinken.

9. Verschiedene Absichten hat Gott, wenn er bei manchen Seelen die Last solcher Skrupel zuläßt. Erstens um sie von ihren begangenen Sünden zu reinigen; denn es ist ein Akt der Gerechtigkeit, daß die in sich gehenden Seelen die sündhafte Freiheit, welche sie ihrem Geiste, ihrem Herzen und Körper gestattet haben, durch eine große und peinigende Furcht abbüßen.

Zweitens um die Seele in der rechten Furcht vor wahren Sünden mittelst einer übertriebenen Furcht vor scheinbaren Sünden zu begründen; denn offenbar wird sich derjenige, welcher sich vor dem bloßen Schatten einer Sünde fürchtet, noch weit mehr fürchten, wenn sich ihm die Sünde selbst in ihrer wahren Gestalt darstellt.

Drittens um die Seele durch eine niedrige Meinung von sich selbst zu demüthigen; es gibt nämlich wirklich nichts, was eine Person so sehr erniedrigt, besonders wenn sie irgend eine gute Anlage besitzt, als wenn sie sich den ganzen Tag hindurch wie ein Kind in nichtige Dinge verwickelt sieht, und sich derselben, was

---

5) S. Augustin. Confess. lib. X. cap. 31. „Non ego immunditiam obsonii timeo, sed immunditiam cupiditatis. . . . . In his ergo tentationibus positus, certo quotidie adversus concupiscentiam manducandi et bibendi.“

noch schlimmer ist, nicht zu entledigen weiß, weil sie dann ihr großes Elend mit offenen Augen sieht und mit der Hand berührt.

Viertens um sie im Gehorsame, in der Verläugnung ihrer Ansicht, in der Geduld und anderen Tugenden zu üben; denn wenn eine Seele mitten unter diesen inneren Leiden auf die rechte Weise vorwärts schreiten will, muß sie sich blindlings der Leitung Anderer unterwerfen, geduldig die viele Angst und die peinigende Aufregung ertragen, und sich große Gewalt anthun, um in der Ausübung der Tugenden nicht zu wanken.

10. Die Zeichen, um zu erkennen ob diese Skrupel von Gott zur Reinigung besonders zugelassen worden seien, kann man aus den Wirkungen sehen, welche diese hervorbringen.

Wenn nämlich Gott mittelst dieser Plage die Reinigung einer Seele erzielen will, so steht er ihr ganz besonders mit seiner Gnade bei. Eine solche Person legt darum mitten unter ihren Skrupeln, ohne daß sie es merkt, immer einen größeren Weg nach dem Hafen der Vollkommenheit zurück. Man sieht deshalb, daß sie sich immer mehr von den Sünden und den Gefahren entfernt, sich immer mehr davon losreißt und größeren Abscheu davor bekommt: man sieht, wie sie stets eifriger auf ihren Fortschritt bedacht ist, weniger ungehorsam ist als andere Skrupelhafte, und standhafter in ihren Gebeten und Uebungen in der Frömmigkeit.

11. Die Skrupel solcher Seelen dauern nicht ewig, denn Gott hat gesagt: er wird den Gerechten nicht ewig wanken lassen. Sobald dieses Wanken in ihrem Herzen die Wirkung hervorgebracht hat, welche der Sturm im Meere erzeugt, nämlich sie von ihrer Unreinigkeit zu säubern und auch in einigen Tugenden zu begründen; dann hört es entweder sogleich auf, oder es nimmt allmählig ab, bis endlich die vollkommene Ruhe hergestellt ist.

Ich habe eine Person gekannt, welche ununterbrochen sieben Jahre nacheinander von jeder Gattung von Skrupeln auffallend gequält wurde. Sie entschloß sich endlich in einen Orden zu treten, wo die klösterliche Zucht blühte und der Geist des Herrn herrschte.

---

6) Ps. LIV. 23. Non dabit in aeternum fluctuationem justo.

Merkwürdiger Vorfall! Kaum betrat sie das Noviziat, wo man hätte glauben sollen, daß sich ihre Skrupel eher hätten übermäßig vermehren müssen wegen der Abtödtung, der Einsamkeit und des Stillschweigens, die dort geübt wurden, wegen der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, und auch wegen des Umganges mit Personen, welche wie sie ein enges Gewissen hatten: da verschwanden dieselben fast ganz, und sie gewann in einem Augenblicke den Frieden des Herzens wieder, der seit so langer Zeit schon daraus gewichen war; ein deutliches Zeichen, daß ihr diese vielen Skrupel durch besondere Zulassung von Gott geschickt worden waren entweder als ein Bewahrungsmittel, damit sie nicht, von allen Seiten von so vielen Dornen umgeben, durch irgend ein Vergnügen der Welt ihrer Blüthe beraubt werden konnte, oder als einen Antrieb, damit sie um so schneller, von den Dornen so großer Angst getrieben, in einem religiösen Orden eine sichere Zufluchtsstätte suchte, weil kaum daselbst angelangt sogleich diese bitteren Stiche aller peinigenden Gedanken ein Ende nahmen.

12. Um endlich zu erkennen ob eine Person skrupelhaft sei, gibt es viele Zeichen, unter denen ich einige auswähle, welche mir die wichtigsten zu sein scheinen. Erstens, wenn man aus nichtigen Beweggründen oder ohne vernünftige Ursache zweifelt und Furcht hat.

Zweitens, wenn man in diesen Zweifeln und in dieser Furcht selbst unbeständig ist, wegen eines geringen Scheines sich ändert, indem man bald für unerlaubt hält, was man kurz vorher erlaubt hielt, bald das erlaubt wähnt, was einem kurz zuvor unerlaubt schien.

Drittens, wenn man bei diesen Zweifeln und diesem Schweben Unruhe, Aufregung, Angst und Verwirrung fühlt. Denn die Gewissensbisse, welche Gott erregt, stechen wohl in das Herz, allein sie erzeugen keine Finsterniß und keine Angst. Ja nicht einmal die Gewissensbisse, welche die gesunde Vernunft bereitet, sind stürmisch und aufregend. Diese Eigenschaft tragen bloß jene Gewissensbisse an sich, welche von einem falschen und schlecht begründeten Urtheile herstammen, das im blinden Geiste der Skrupelhaften vorherrschend ist.

Viertens, wenn der Skrupelhafte hartnäckig auf seinem

Urtheile besteht, der Meinung gelehrter Personen und sogar seines Beichtvaters kein Vertrauen schenkt, und nachdem er bald diese bald jene um Rath gefragt hat, dennoch zuletzt nur sich selbst glaubt.

Fünftens, wenn er von einer Person über jenen Gegenstand, an dem er zweifelt, befragt, zur Antwort gibt, es sei keine Sünde, und dann demungeachtet für sich selbst fürchtet und nicht zu handeln wagt.

Wer an sich selbst oder an Andern solche Zeichen wahrnimmt, der darf gar nicht zweifeln, ob auch er unter die Zahl der Skrupelhaften gehöre, das heißt sich in einem Zustande befinde, der ein großes Hinderniß für die Erlangung der christlichen Vollkommenheit ist, wie wir jetzt sehen werden.

Zweites Hauptstück.

Von den Hindernissen, welche die Skrupel der Vollkommenheit bereiten.

1. Die Skrupel sind wahre Würmer der Seele, welche sie mit ihrer Unruhe zernagen und jedes Werk der Vollkommenheit zerstören. Sie sind ein wahrer Dornstrauch, der, wenn er in der Seele aufwächst, den Samen aller guten Gedanken und heiligen Eingebungen erstickt, und die Wurzel aller Tugenden austrocknet. Betrachten wir dieses im Einzelnen.

2. Die Wurzel, aus der alle Zweige der christlichen Vollkommenheit hervorsprossen müssen, ist zweifelsohne das Gebet, denn es ist das Förderungsmittel des göttlichen Lichtes, wodurch wir einsehen, warum Gott geliebt werden müsse, und uns ganz in seiner heiligen Liebe entzünden: wodurch wir den vollen Werth erkennen, der aus den Tugenden hervorstrahlt, sie lieb gewinnen, sie auszuüben trachten, und jene Laster und Leidenschaften, welche uns an ihrer Erlangung zurückhalten, abzutödten suchen.

Darum sagt auch der heilige Johann Chrysostomus [1]):

---

1) S. Joann. Chrysost. in Ps. VII. „Nihil autem aeque facit in virtute crescere, quam cum Deo assidue versari et colloqui.“

Es gibt nichts, wodurch wir in der Tugend mehr wachsen können, als den häufigen Umgang und das Gespräch mit Gott im Gebete. Und an einer andern Stelle behauptet er [2]): Ich glaube, daß Alle davon überzeugt sind, es sei ohne Eifer im Gebete rein unmöglich tugendhaft zu leben.

Nun wird aber gerade diese fruchtbare Wurzel aller geistigen Güter von den Skrupeln mit ihren Aufregungen ganz ausgetrocknet. Der Grund hievon ist offenbar.

Gott steigt mit seinem heiligen Lichte und seinen Anregungen nur in einen heitern Geist und in ruhige Herzen herab, weil im Frieden sein Wohnort ist [3]), weil er bloß an jenen Orten sich aufhält, wo der Friede, die Ruhe und Stille weilt; so aber sind der Geist und die Herzen der Tugendhaften nicht beschaffen, in denen Finsterniß, Verdüsterung, Unruhe, Verwirrung und Angst herrscht. Wenn darum diese Unglücklichen so wenig zum Gebete geeignet sind, müssen sie zu allem Fortschritte in den Tugenden und in der christlichen Vollkommenheit gleich ungeeignet sein.

3. Wer weiß nicht, daß die heiligen Sakramente jene Quellen und Kanäle des Paradieses sind, durch die die göttliche Gnade in unsere Seelen fließt, um sie für fromme Werke fruchtbar zu machen? Sind auch diese Quellen und Kanäle der Gnade für die Skrupelhaften nicht ganz ausgetrocknet und erschöpft, so fließen sie doch gewiß für sie minder reichlich, weil die Skrupelhaften, wenn sie beichten, voll von eitler Furcht wegen ihrer gegenwärtigen Vorbereitung und ihrer begangenen Sünden zum Beichtstuhle hinzutreten, und wenn sie kommuniziren, von thörichten Gedanken beunruhigt und aufgeregt dem heiligen Tische sich nähern. Sie können deshalb nicht jene Fülle der Gnade empfangen, welche in diesen Sakramenten anderen heiteren und ruhigen Seelen ertheilt wird.

Wenn die Skrupelhaften das Wort Gottes aus dem Munde der Prediger hören, wenn sie es in den Büchern heiliger Kirchen-

---

2) S. Joann. Chrysost. lib. I. de oran. Deum. „Arbitror cunctis esse manifestum, quod simpliciter impossibile sit absque precationis praesidio cum virtute degere."

3) Ps. LXXV. 3. Factus est in pace locus ejus.

lehrer lesen, wenn es ihnen in Privatgesprächen mit ihren geistlichen Vätern mitgetheilt wird; so mischen sie immer unter den Samen des göttlichen Wortes das Unkraut ihrer Grübeleien ein, womit sie jenen ersticken und fruchtlos machen. Kurz entweder wenden sie die für ihre Vollkommenheit nothwendigen Mittel gar nicht an, und sind bloß darauf bedacht mit der Larve ihrer Skrupel zu kämpfen; oder sie wenden dieselben an, machen sie aber durch ihre unruhigen Vorstellungen wieder nutzlos. Welchen geistigen Nutzen also und welchen Fortschritt in den Tugenden kann man von ihnen erwarten?

4. Auch ein anderer Grund ist noch vorhanden, der uns deutlich zeigt, wie schwer für einen Skrupelhaften die Ausübung der christlichen Tugenden sei; weil nämlich der Unglückliche durch seine Skrupel die Tugend der Hoffnung entweder ganz verliert, oder sie so sehr schwächt, daß sie ihm für die Tugendübungen die nöthige Kraft nicht mehr darbieten kann.

Es muß hier vorausgesetzt werden, daß unsere Seelen aus der Hoffnung Muth, Kraft und Stärke fassen für tugendhafte Handlungen. Die auf Gott hoffen, sagt Isaias [4]), werden ihre Stärke erneuern, werden auf Schwingen wie Adler emporsteigen, werden laufen und nicht ermüden, wandeln und nicht ohnmächtig werden. Wird hingegen die Hoffnung entfernt, dann mangelt auch die Kraft, mangelt die Ausdauer und Stärke, man fällt zu Boden.

Darum konnte der heilige Ambrosius sagen [5]): Mögen Einige dauerhaft sein für Anstrengungen, mögen sie Beleidigungen standhaft ertragen; nimmst du ihnen die Hoffnung, dann wird ihre Geduld nicht länger

---

4) Is. XL. 31. Qui sperant in Domino, mutabunt fortitudinem, assument pennas sicut aquilae, current et non laborabunt, ambulabunt et non deficient.

5) S. Ambros. in Ps. CXVIII. serm. XV. „Esto sint aliqui duri ad labores, firmi ad injurias perferendas; si spem auferas, non potest perpetua esse patientia. . . . Spes est sola quae nostrum non confundit affectum. Ubi est spes, apostolicum illud: Foris pugnae, intus timores, nocere non possunt.“

währen. Und kurz darauf gibt er den Grund an: Die Hoffnung allein ist es, die uns festhält, uns in unsern Neigungen nicht irre macht. Wo alle Hoffnung ist, da kann das, von dem der Apostel spricht: „Außer uns Kämpfe, in uns Furcht," nicht schaden.

5. Diese Hoffnung aber, welche die Seele aller Tugenden ist, wird unterdrückt und sehr geschwächt von den Skrupeln, welche stets mit der ihr entgegengesetzten Leidenschaft, nämlich mit einer übertriebenen Furcht, verbunden sind. Und ihr werdet auch in der That immer sehen, daß die Skrupelhaften furchtsam, kleinmüthig, traurig, melancholisch, voll Aufregung, Mißtrauen und Schwäche sind: und fühlen, daß das nur zu wahr sei, was der heilige Lorenz Justinian sagt, der von Skrupeln redend, sie eine Kleinmüthigkeit nennt [6]), welche die innere Kraft aufreibt, und zur Ausübung der Tugenden untauglich macht.

6. Nehmen aber die Skrupel übermäßig zu, dann wird die Tugend der Hoffnung nicht bloß geschwächt, sondern ganz ausgelöscht und vernichtet; denn so bald sie überhandnehmen, geräth die Seele endlich in Verzweiflung, wie der heilige Bernhard schreibt [7]): Die Bedrängniß der Skrupel erzeugt Kleinmüthigkeit, die Kleinmüthigkeit Verwirrung, und die Verwirrung Verzweiflung, welche ganz tödtet.

Der Cardinal von Vitriako erzählt [8]), daß ein Mönch aus dem Cisterzienser-Orden sich das thörichte Ziel vorgesteckt hatte, er wolle es zu dem Stande der Unschuld vor dem Sündenfalle bringen. Allein da er seine dumme Idee nicht durchsetzen konnte, fiel er in ein Meer der peinigendsten Skrupel. Wenn ihm beim Essen Geschmack an den Speisen kam, so ängstigte er sich ab: wenn er die erste, fehlerfreie Regung einer Leidenschaft fühlte, wurde er betrübt: wenn er eine läßliche Sünde beging, so hielt er es für eine schwere und härmte sich ab.

---

6) „Pusillanimitatem internam consummantem fortitudinem."

7) S. Bernhard. ep. 32. ad abb. s. Nich. de remiss. „Tribulatio parit pusillanimitatem, pusillanimitas perturbationem, perturbatio desperationem, et illa interimit."

8) Apud Surium lib. II. cap. 3.

Durch dieses Uebermaß von Skrupeln verfiel er in eine tiefe Traurigkeit, und von dieser stürzte er in den Abgrund der Verzweiflung; denn da er alle Hoffnung auf sein ewiges Heil verloren hatte, blieb er von den heiligen Sakramenten weg. Die Mönche von Mitleiden mit ihm ergriffen, empfahlen ihn Gott mit heißen Gebeten, gaben ihm weise Rathschläge, machten ihm harte Vorwürfe; allein Alles half nichts um ihn zur Besinnung zu bringen. Hätte ihn die selige Maria von Oignes durch eine wunderbare Gnade, die sie für ihn vom Himmel erbat, nicht zur besseren Einsicht gebracht, er wäre gewiß in jenem elenden Zustande gestorben.

Ich selbst habe Jemand gekannt, der von Skrupeln gequält in eine so heftige Verzweiflung gerieth, daß er ein Messer ergriff, und sich wiederholt in die Brust stach.

Ich habe eine andere Person gekannt, welche aus der nämlichen Ursache eine Pistole an den Hals hielt, abdrückte und todt niederfiel. So wahr ist es, daß die Skrupel, wenn sie nicht gemäßigt werden, an den Abgrund gänzlicher Verzweiflung führen können.

7. Doch lassen wir diese Fälle bei Seite, die je schrecklicher sie sind, desto seltener vorkommen; handeln wir von dem, was immer vorkommt. Gewiß ist es, daß, wenn die Skrupel auf das Aeußerste kommen, eine jener zwei verhängnißvollen Wirkungen eintritt: entweder kann eine Person eine solch' fürchterliche Qual nicht länger mehr aushalten, und gibt sich dann dem Leichtsinne hin; oder sie verliert, wenn sie heftigen Widerstand leisten will, den Kopf.

Die menschliche Natur kann eine große, beunruhigende, ängstigende und andauernde Furcht nicht ertragen, sie muß darum das drückende Joch abschütteln, und von der äußersten Angst in die äußerste Leichtsinnigkeit verfallen.

So trug es sich mit jenem Mönch des heiligen Franziskus zu, von dem ich im letzten Hauptstücke des vorhergehenden Abschnittes erzählte. Der Teufel setzte in den Kopf des Unglücklichen den Skrupel, er dürfe auch im Falle der Nothwendigkeit, sogar in der heiligen Beichte, kein Wort mehr sagen. Da er diesen gewaltsamen Zustand nicht länger leiden konnte, kehrte er in die

Welt zurück, wo er nicht bloß redete, sondern sogar falsch schwor, zum Schrecken einiger Mönche aus demselben Orden, die ihn hörten und deshalb streng tadelten.

Hat aber eine Person eine starke Natur, thut sie sich Gewalt an, und widersteht sie dem Drange der übergroßen Skrupel, dann muß sie nothwendig den Kopf verlieren; denn die unverwandte oder wenigstens häufige Richtung des Geistes auf eine Menge närrischer Vorstellungen, das beständige Nachdenken darüber, die vielen Anstrengungen des Verstandes und der Einbildungskraft schwächen allmählig die Organe des Kopfes, so daß die Vernunft nach und nach gehemmt und untauglich wird auf die rechte Art zu handeln.

Ueberdies regen die Furcht, die Unruhe, die Aufregung und Angst, wenn sie allzulange andauern, die Säfte des Körpers auf, und schaden so der Gesundheit; ist aber diese angegriffen, so trägt sie dazu bei um auch die Organe des Kopfes zu schwächen, wodurch die Vernunft verwirrt wird.

Und in der That sehen wir auch täglich aus der Erfahrung, daß Einige, weil sie sich unter ihren Skrupeln nicht zu leiten wußten, unfähig wurden das Brevier zu beten, daß Andere die heilige Messe nicht mehr lesen konnten, Andere für untauglich erklärt wurden die heiligen Sakramente zu empfangen, wieder Andere sogar in Ketten gelegt werden mußten, weil sie die Besinnung ganz verloren hatten.

Kommt es auch gerade nicht so weit, so muß doch mit der Zeit der gebrechliche Leib diesen vielen inneren Aufregungen und Qualen unterliegen, so daß, wenn man auch den Verstand nicht verliert, man doch wegen der Skrupel die Gesundheit untergräbt, was leider bei den meisten skrupelhaften Personen zutrifft.

Mit Recht konnte darum Ludwig Blosius sagen [9]): Allzugroße Furcht, übertriebene Kleinmüthigkeit, Traurigkeit, überflüssige Gewissensskrupel, abhärmende Sorgen und Aengstlichkeit muß der Ascet

---

9) Ludov. Blosius Paradis. animae, cap. 8. §. 4. „Nimium timorem, et inordinatam pusillanimitatem, et tristitiam, superfluos conscientiae scrupulos, irrequietasque curas, et implexas sollicitudines asceta semper devitet."

immer vermeiden; denn nichts gibt es, was mehr den geistigen Nutzen und die Fortschritte in der Vollkommenheit verhindert, weil diese Dinge, wie wir gesehen haben, die Seele hiezu zuweilen ganz oder wenigstens theilweise unfähig machen.

8. Bevor wir jedoch weiter gehen muß ich noch einen Einwurf widerlegen, den man mir hier machen könnte.

Ich habe im vorhergehenden Hauptstücke gesagt, daß die Skrupel zuweilen von Gott geschickt sind, um gute und ihm wohlgefällige Seelen zu reinigen und zu vervollkommnen. Wenn also die Skrupel ein Mittel zur Vollkommenheit sind, wie können sie derselben hinderlich sein?

Ich antworte, daß die Skrupel in derselben Weise wie die unreinsten, ruchlosesten und schrecklichsten Versuchungen Mittel zur Vollkommenheit sind. Gleichwie nun diese nicht in so ferne Mittel zur Vollkommenheit genannt werden, als sie von der Seele angenommen, sondern in so ferne sie von ihr zurückgewiesen und sogleich aus Geist und Herz verbannt werden; ebenso sind auch die Skrupel Mittel zur Vollkommenheit, nicht in so ferne sie genährt, sondern in so ferne sie von der Seele durch entsprechende Mittel entfernt werden. Und so wie es nicht erlaubt ist, sich in jenen Versuchungen freiwillig aufzuhalten, obwohl sie zur Vollkommenheit beitragen; ebenso ist es unerlaubt, an skrupelhaften Gedanken und Empfindungen festzuhalten, obgleich sie mit der Zeit für die Seele nützlich werden können.

Kurz das Gute der Versuchungen und Skrupel besteht darin, daß man ihnen nicht nachhängt, und den nöthigen Fleiß anwendet um sich davon zu befreien.

Wünscht der Leser zu wissen, welches die Mittel sind, welche man gebrauchen muß, um die so lästigen und schädlichen Dornen der Skrupel auszurotten, dann wird er, wenn er weiter liest, das Nöthige im folgenden Hauptstücke erfahren.

Drittes Hauptstück.

Von den zur Entfernung der Skrupel passenden Mitteln.

1. Das erste Mittel ist das Gebet. Dieses Mittel hilft gegen jedes Uebel, aber besonders gegen das Uebel der Skrupel; denn die Arznei, welche jene große Seelenkrankheit heilt, ruht ganz in der Hand Gottes.

Der erste Ursprung der Skrupel ist ein Mangel an Licht, wodurch der Geist verdunkelt und gleichsam unfähig wird, zwischen Aussatz und Aussatz zu unterscheiden, das heißt, zwischen einer schweren und läßlichen Sünde, zwischen einer erlaubten und unerlaubten Handlung, weshalb die Seele irre gemacht und verworren wird, und sich auf tausenderlei Art abängstigt. Dieses Licht aber kann Niemand sonst geben als Gott, er hält es in seinen Händen: wenn er sie öffnet, dann breitet es sich über unsern Geist aus, schließt er sie, dann zieht es sich zurück. Der Skrupelhafte muß daher Gott immer um dieses Licht bitten, damit es die Finsterniß seines Geistes verscheuche, und ihn das, was Sünde ist oder nicht, ohne Angst und Unruhe erkennen lasse.

Er muß demüthig vor Gott gestehen, daß er blind sei. Und so wie der Blinde im Evangelium von Christus befragt, was er begehre, antwortete: Herr, daß ich sehe; so soll auch er in seinem Gebete sagen: Um Licht bitte ich dich, o Herr, für die Augen des Geistes, um deutlich das, was bös ist und das, was nicht bös ist, zu sehen und zu unterscheiden, damit ich dir besser mit Ruhe des Gemüthes und mit Frieden des Herzens dienen kann.

Besonders aber muß er sich dann Gott empfehlen, wenn sich der Sturm der Skrupel zu erheben anfängt, und er bereits die Verfinsterung des Geistes und die Aufregung des Herzens empfindet; dann soll er seine Stimme zu Gott erheben und um Hilfe rufen, wie Petrus es machte.

Als der Apostel auf den stürmischen Wogen des Meeres einherging, und allmählig anfing ins Wasser zu sinken, da erhob er von der großen Gefahr erschreckt seine Stimme, schrie und bat den Herrn um Hilfe. Als er anfing unterzugehen, rief er und

sprach: Herr, rette mich [1]). Gerade so soll sich auch der Skrupelhafte unter den stürmischen Wogen seines Herzens zu Gott wenden, auch er soll rufen: Herr, rette mich.

2. Das zweite Mittel ist die Leitung eines geistlichen Vaters und ein blinder Gehorsam gegen ihn. Alle Moralisten und Lehrer des geistlichen Lebens kommen darin überein, daß dieses das hauptsächlichste Mittel gegen das Uebel der Skrupel ist.

Die skrupelhafte Person muß darum von dieser großen Wahrheit wohl überzeugt sein, daß sie, wenn sie nach dem Befehle und Rathe ihres Beichtvaters handelt, nicht sündigen kann; weil Jesus Christus selbst gesagt hat, daß derjenige, welcher die Stimme seiner Priester hört, seine eigene Stimme hört, und daß derjenige, welcher ihnen gehorcht, seinem heiligsten Willen entspricht. Wer euch hört, der hört mich [2]).

Um ferner aus ihrem Herzen allen Schatten eitler Furcht zu vertreiben, muß sie ihrem Geiste die trostvolle Wahrheit tief einprägen: Alle jene Dinge seien bereits geschlichtet und ausgeglichen, auf welche sie vor dem Richterstuhle des göttlichen Richters erwiedern kann: Herr, dieses habe ich gethan und jenes unterlassen, um deinem Stellvertreter zu gehorchen. Gott kann sie deswegen nicht verdammen noch irgendwie strafen, weil er sich selbst nicht widersprechen kann; nachdem er uns einmal befohlen hat seinen Dienern zu gehorchen, kann er uns nicht mehr bestrafen, weil wir ihnen seinem heiligsten Willen gemäß gehorsam waren.

3. Damit jedoch die Skrupelhaften von dieser Wahrheit recht lebhaft überzeugt werden, will ich einen vollkommen einleuchtenden Beweis liefern, der eine große Auktorität für sich hat.

Die heilige Theresia [3]) wurde zeitweise von ihren geistlichen Vätern sehr gequält und betrübt, da sich einige derselben nicht den rechten Begriff von ihrem frommen Geiste machten, und die ausgezeichneten Gnaden, womit sie der Herr begünstigte, für Täu-

---

1) Matth. XIV. 30. Cum coepisset mergi, clamavit dicens; Domine salvum me fac.

2) Luc. X. 16. Qui vos audit, me audit.

3) In vita cap. 29.

schungen des bösen Feindes hielten. So befahl ihr einer, daß sie, wenn ihr der Erlöser oder sonst ein Himmelsbewohner wieder erscheinen sollte, denselben mit dem Zeichen des Kreuzes vertreiben und ihm mit Spott und Verachtung begegnen solle, indem er sie versicherte, jener sei nicht Jesus Christus, wie sie glaubte, sondern der Teufel, welcher kam um sie unter jener heiligen Gestalt zu hintergehen.

Als die Heilige wieder betete, kam der göttliche Erlöser um sie mit seiner liebenswürdigsten Gegenwart zu trösten. Um nun ihrem Beichtvater zu gehorchen gab sie sich Mühe, ihn durch das Kreuzzeichen und Akte der Verachtung zu verscheuchen, wie ihr befohlen worden war. Allein da ein Licht von Oben sie zu gleicher Zeit in ihrem Innersten überzeugte, daß an dieser Erscheinung keine Täuschung sei, durfte sie an der Gegenwart ihres göttlichen Bräutigams nicht länger mehr zweifeln; sie bat ihn daher wegen ihres Benehmens demüthig um Verzeihung, und entschuldigte sich mit den Worten, daß sie dieses aus Gehorsam gegen Jene thue, welche er in seiner Kirche als seine Stellvertreter aufgestellt hatte.

Wenn ein Skrupelhafter dieses hört, wird er sich höchlichst darüber verwundern, daß die Heilige einen solchen Befehl vollzogen habe. Er wird glauben, Jesus Christus habe eine so unschickliche Behandlung übel aufgenommen, habe sie getadelt, ihr gedroht, und sei höchst unwillig von ihr weggegangen.

Allein er täuscht sich; denn der Erlöser sah sie mit wohlgefälligen Augen an und billigte ihre Handlungsweise, er tröstete und versicherte sie, daß ihr Geist besser erkannt und gebilligt werden würde.

4. Was fürchten also die Skrupelhaften, wovor erschrecken sie, wenn Jesus Christus sich nicht einmal beleidigt fühlt, weil er zurückgewiesen, vertrieben und so schlecht empfangen worden war, so bald man dieses aus Gehorsam gegen seinen Stellvertreter thut?

Aber ist es denn möglich, daß der heilige Gehorsam, der stets für Alle der sichere Weg zum Paradiese war, für die Skrupelhaften allein der Weg zum Verderben oder zur Hölle sei? Hinweg also mit dieser verabscheuungswürdigen Hartnäckigkeit aus dem Geiste, hinweg damit aus dem Herzen: entschließet euch den Führern

eurer Seelen zu gehorchen ungeachtet aller Vorstellungen, aller Furcht und Gewissensbisse, die euch das Gegentheil rathen wollen.

Entschließen sie sich hiezu wirklich und in Wahrheit nicht, dann ist ihre Rettung verloren, sie werden von ihrer Krankheit in Ewigkeit nicht genesen.

Stützen sie sich aber umgekehrt auf den heiligen Gehorsam, lassen sie sich von ihm lenken, dann werden sie sich mit Leichtigkeit von ihrer peinigenden Verlegenheit und qualvollen Verwirrung befreien, wie Blosius sehr gut bemerkt [4]): Wenn sie bereitwillig und ohne Zaudern eher dem Rathe Klügerer als ihrem eigenen Urtheile folgen würden, könnten sie leicht geheilt werden. Der Grund ist offenbar.

Der Skrupelhafte besitzt keine richtige Urtheilskraft; denn von seiner Finsterniß umdüstert ist er unfähig, sich ein rechtes Urtheil hinsichtlich dessen, was er thun soll, zu bilden, (es versteht sich natürlich in Betreff jener Dinge, in denen er skrupelhaft ist,) und daher sieht er sich um recht zu handeln gezwungen, sich dem Urtheile eines Anderen zu unterwerfen, der nicht an derselben Krankheit leidet. Allein in wen kann er sich besser fügen als in seinen geistlichen Führer, den Gott ihm zum Geleitsmann in allen seinen Handlungen gegeben hat?

Sage mir einmal ein wenig: Was würde er denn thun, wenn ihm Gott das Augenlicht ganz entzöge, und ihn mit gänzlicher Blindheit schlüge, was, sage ich, würde er thun, wenn er durch die Stadt gehen wollte ohne Gefahr, bei jedem Schritte anzustoßen und zu fallen? Gewiß würde er einen treuen Führer auswählen, und weil er nicht weiß, wohin er den Fuß sicher setzen kann, würde er ihn dahin setzen, wohin ihn sein treuer Führer stellt.

Das Nämliche nun, was er thun würde um sicher auf dem körperlichen Wege zu gehen, das soll er auch auf dem geistigen thun, auf dem er voraussetzen muß blind zu sein, wegen Mangel des übernatürlichen und wegen Verdunkelung des natürlichen Lichtes.

---

4) Ludov. Blosius Paradis. animae, cap. 13. „Qui si prudentum consiliis potius, quam proprio judicio prompte et intrepide acquiescere vellent, facile curarentur.“

Er nehme sich seinen Beichtvater oder sonst einen Lehrer des Geistes zum Führer, unterwerfe sich dessen Urtheile, stelle das falsche Urtheil seines Gewissens wieder her, indem er sich nach jenem richtet, und setze den Fuß seiner Handlungen dahin, wohin jener ihn weist. Es gibt keinen anderen Weg um aus dem verwickelten Labyrinthe seiner skrupelhaften Einbildungen herauszukommen.

5. So machte es der heilige Ignatius, der von Skrupeln bestürmt sich dem Gehorsam gegen einen guten Beichtvater unterzog, der ihn gleich einem erfahrenen Steuermann in kurzer Zeit in den ruhigen Hafen eines süßen Friedens geleitete.

Der heilige Antonin erzählt [5]), daß ein Dominikaner, welcher nach dem Tode einem andern Mönche aus demselben Orden erschien, der sehr von Skrupeln geplagt war, die Worte an ihn richtete: Frage Erfahrene um Rath und füge dich in ihr Urtheil.

Derselbe Heilige erzählt, daß ein Schüler des heiligen Bernhard so sehr von Skrupeln gequält wurde, daß er nicht mehr zum Altare hinzuzutreten sich getraute um das heilige Opfer zu verrichten. Er ging hin um sich mit seinem heiligen Lehrmeister zu berathen, und als dieser ihn angehört hatte, sprach er: Bringe auf meine Verantwortung hin das heilige Opfer dar. Jener neigte den Kopf, verleugnete seine eigene Meinung, verachtete alle inneren Widersprüche seines skrupelhaften Gemüthes, und las die heilige Messe. Durch diesen entschlossenen Akt des Gehorsams wurde er von seiner Angst geheilt und befreit.

6. Die Ausrede: Mein Beichtvater ist kein heiliger Bernhard, gilt nichts; denn man muß dem geistlichen Führer nicht deshalb gehorchen, weil er heilig ist, sondern weil er Gottes Stelle einnimmt. Nicht seine Heiligkeit ist es, welche uns sicher stellt, daß wir durch Befolgung seiner Rathschläge auch den Willen des Herrn erfüllen; sondern es ist die ausdrückliche Erklärung Jesu Christi, gemäß welcher er alles dasjenige von uns verlangt, was jener uns auflegt.

Ich füge hier noch bei, was Vercelli von einem frommen

---

5) S. Antonin. Summ. P. I. cap. 10. §. 10.

Landmanne erzählt [6]). Dieser hatte sich den Kopf so von Skrupeln verwirren lassen, daß er zuletzt fest davon überzeugt war, es gebe für ihn keinen andern Weg um selig zu werden als den Selbstmord, indem er glaubte, Gott würde einen solchen Tod statt des Martyrerthums annehmen und ihn sogleich die ewige Herrlichkeit genießen lassen. Mehrmals machte er darum den Versuch, sich bald mit Wasser bald mit Feuer zu tödten. Endlich erschien ihm von Mitleiden bewogen die seligste Jungfrau, welche er innig verehrte, bedeckt mit einem schneeweißen Mantel, und befahl ihm, er solle sich einem Priester entdecken und ihm getreulich gehorchen. Er vollzog den Befehl der Himmelskönigin und wurde auf diese Art befreit.

Sieh also, wie selbst die Heiligen und die Königin aller Heiligen kein besseres Mittel zur Heilung der Skrupel vorschlagen, als den blinden Gehorsam gegen den Beichtvater. Wollen sich die Skrupelhaften hiezu nicht entschließen, dann muß man sagen, daß ihr Uebel gänzlich unheilbar ist.

7. Allein ich weiß wohl, was die Skrupelhaften hierauf antworten, und mit welchen Gründen, oder besser gesagt, mit welchen Scheingründen sie sich dem Joche des heiligen Gehorsams entziehen. Sie sagen, sie würden recht gern ihrem geistlichen Führer folgen, der sie für skrupelhaft hält und als solche behandelt, wenn sie es wirklich wären; sie sind es nicht, ihre Zweifel sind keine Skrupel, ihre Furcht ist nicht ungegründet; denn das, worüber sie zweifeln und was sie fürchten, sind keine scheinbaren sondern wirkliche Sünden.

Ich erwiedere hierauf, daß sich kein Narr für einen Narren hält, und wenn sie darum wegen ihrer Ausgelassenheit ausgezankt oder geschlagen werden, wundern sie sich und beklagen sich über eine solche Behandlung; denn darin besteht ja die eigentliche Thorheit, daß man seine eigene Narrheit nicht erkennt, weil man sonst anfangen würde weise zu handeln. Ebenso besteht auch das Skrupelhaftsein darin, daß man es nicht erkennt; denn wenn es Jemand begreifen würde und davon überzeugt wäre, daß seine Zweifel grundlos und seine Befürchtungen eitel sind, dann würde

---

6) Quaest. moral. tract. V. qu. 3. n. 12.

er kein Gewicht mehr darauf legen, und das skrupelhafte Gewissen würde plötzlich recht und vernünftig werden.

Wenn daher eine Person in Angst ist, so schenke sie ihrem geistlichen Führer oder sonst einem gelehrten Manne Glauben, wenn sie ihr sagen, sie sei skrupelhaft; denn es ist ein allgemeiner Grundsatz der Theologen, man sei in Gewissenssachen verpflichtet dem Beichtvater zu glauben.

Keiner kann in seiner eigenen Sache ein guter Richter sein und entscheiden, und dieses um so weniger, wenn es sich um Skrupel handelt, wo der Betheiligte unfähig ist zu urtheilen. Sich selbst und nicht dem geistlichen Führer besonders in diesen Dingen glauben wollen, ist ein unerträglicher Stolz, welcher die größte Züchtigung verdient.

8. Andere sagen: Ich würde recht gern dem Beichtvater gehorchen, wenn ich mich ihm deutlich genug erklärt, und er mich hinlänglich verstanden hätte; allein ich wußte es ihm, besonders in einigen Nebenumständen, nicht besser begreiflich zu machen; er irrt sich, nicht aus eigener sondern aus meiner Schuld.

Ich erwiedere: Wenn wir die Dinge dem Beichtvater auseinandersetzen, sind wir nicht zu einem grübelnden, sondern zu einem menschlichen und vernünftigen Fleiße verpflichtet, nämlich zu einem solchen, welchen man bei wichtigeren Geschäften anwendet. Haben wir dieses gethan, so sind wir zu weiteren Dingen nicht verpflichtet, noch verlangt Gott etwas Anderes von uns. Wir müssen dann glauben, daß er uns verstanden habe, und daß, wenn er sich in diesem Falle irrt, wir keine Schuld tragen wegen unseres Gehorsams.

Aber diesen Fleiß, versetzt sogleich der Skrupelhafte, habe ich nicht angewendet.

Ich antworte ihm: Wenn er gesagt hat, was er wußte, und aus Bosheit nichts unterlassen hat, dann soll er nicht weiter daran denken; denn die Theologen lehren, man müsse bei einem Skrupelhaften, wenn er seine Zweifel dem Beichtvater vorgelegt hat, voraussetzen, er habe es wohl überlegt und dieser ihn verstanden, und er müsse daher, ohne daß man mehr auf seine Grübeleien merkt, gehorchen. Der Skrupelhafte muß sich darum Gewalt

anthun, seine Furcht und Aengstlichkeit verachten und gehorchen, wenn er geheilt werden will.

9. Das dritte Mittel besteht darin, daß der Skrupelhafte seine Furcht mäßigt und sein Herz durch Hoffnung erweitert. Ich habe im vorhergehenden Hauptstücke gesagt, die Hoffnung und Furcht seien zwei entgegengesetzte Affekte, und daß darum die Furcht, wenn sie übermäßig vorherrscht, die Hoffnung erstickt. Wer also ein enges und furchtsames Gewissen hat, der muß trachten, daß in seinem Herzen die Hoffnung die Oberhand gewinnt; denn wenn diese vorherrscht, wird sie die übertriebene Furcht unterdrücken, die Kleinmüthigkeit verbannen, und dem Geiste die Ruhe, den Frieden und die Stille wieder geben.

Er darf also Gott nie als strengen Forderer und unerbittlichen Richter sich vorstellen, sondern muß ihn als liebevollen Vater betrachten, und sich daran erinnern, wenn er die Worte spricht: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Ja er muß ihn sogar so betrachten, wie ihn Jeremias uns vorstellt, als eine zärtliche Mutter, die uns an ihren Busen drückt, uns zärtlich liebkost, und nichts anderes wünscht als unsern Trost und unser Gutes. Ich weiß, so heißt es [7]), die Beschlüsse, die ich über euch gefaßt habe, Beschlüsse des Friedens nicht der Kränkung, um euch das, was ihr begehret und Geduld zu geben. So wie, sagt Isaias [8]), eine Mutter ihr Kind tröstet, so will ich euch trösten.

Er muß ihn wie einen Mittler betrachten, der, sobald er unsere Schuld sieht, nicht in Zorn und Unwillen ausbricht, sondern sich von Mitleid bewegt dem ewigen Vater nähert, und ihn mit seinen Bitten und dem Anblicke seiner Wunden besänftigt, wie der heilige Johannes sagt [9]): Hat Jemand gesündigt,

---

7) Jerem. XXIX. 11, 12. Ego scio cogitationes, quas ego cogito super vos, cogitationes pacis et non afflictionis, ut dem vobis finem et patientiam.

8) Is. LXVI. 13. Quomodo si cui mater blanditur, ita ego consolabor vos.

9) I. Joann. II. 1. Si quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, Jesum Christum justum.

so haben wir einen Mittler bei dem Vater, Jesus Christus den Gerechten.

Er muß öfters über Gottes unendliche Güte nachdenken, da er uns lieber unsere Fehler verzeihen will, so daß er sogar bei dem Propheten Ezechiel den Ausspruch thut, es sei durchaus nicht seine Absicht, daß ein Gottloser verloren gehe, er wolle vielmehr, daß derselbe in sich gehe, Verzeihung seiner Sünden erlange und mit ihm in der ewigen Glückseligkeit lebe. Ist es denn mein Wille, daß der Gottlose sterbe, will ich nicht vielmehr, daß er sich bekehre und lebe[10])?

Und um uns einen richtigen Begriff von seiner großen Erbarmung zu machen, stellt er sich selbst uns als Eiferer für unser Heil dar, bald in Gestalt eines mitleidsvollen Hirten, der dem verlorenen Schäflein nacheilt: bald unter dem Bilde einer betrübten Frau, welche die verlorene Perle sucht, und sagt uns, daß er, wenn er die Perle oder das unglückliche Schäflein gefunden hat, von Freude erfüllt wird, ja daß das ganze Paradies wegen des Fundes, der für ihn gar keinen und für uns alle Vortheile hat, in lauten Jubel ausbricht. Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme, ich habe das Schäflein, das verloren war, wieder gefunden[11]).

Er bewundere oft die Größe seiner Barmherzigkeit, deren Wirkungen so reichlich, so erhaben sind, daß sie alle anderen Werke seiner göttlichen Macht und Größe übertreffen. Seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke[12]).

Er denke oft an die große Milde und Sanftmuth, womit der göttliche Erlöser dem Malchus das Ohr heilte, der ihn doch mehr als die Anderen beleidigte: womit er für seine ruchlosen Kreuziger gerade in dem nämlichen Augenblicke bat, als sie ihn grausam zerfleischten: womit er dem Räuber das Paradies versprach, die höchste kirchliche Würde einem Meineidigen gab, eine Ehebrecherin gegen die

---

10) Ezech. XVIII. 23. Numquid voluntatis meae est mors impii, et non ut convertatur et vivat?

11) Luc. XV. 6, 9. Congratulamini mihi, inveni drachmam, inveni ovem, quae perierat.

12) Ps. CXLIV. 9. Miserationes ejus super omnia opera ejus.

öffentlichen Anklagen vertheidigte, eine bekannte Sünderin unter die Zahl seiner geliebtesten Töchter aufnahm.

Stets sollen seinem Geiste die vielen und wiederholten Versprechungen vorschweben, welche uns Gott gemacht hat, daß er uns erhören, beschützen, beistehen und helfen wolle, so oft wir mit fester Hoffnung und lebendigem Glauben zu ihm unsere Zuflucht nehmen; so daß es den Anschein hat, als verlange er mehr darnach uns seine Gnaden zu spenden, als wir sie zu empfangen trachten.

Er verbinde mit der Hoffnung die Liebe, indem er häufig an die große Güte Gottes sich erinnert, an seine unendliche Liebe, an die Schmerzen, die Pein und Schmach, welche er für uns erduldet hat. Diese Dinge muß der Skrupelhafte immer in seinen Gebeten vor Augen haben, und in seinen Betrachtungen erwägen, um in sich eine lebendige Hoffnung zu erwecken, welche die allzugroße Furcht besiegt, und sein enges, kleinmüthiges, furchtsames und ängstliches Herz erweitert.

Um Krankheiten zu heilen muß man die entgegengesetzten Mittel anwenden; nichts aber steht der Krankheit der Skrupel mehr entgegen als eine feste Hoffnung, besonders wenn sie mit heiliger Liebe verbunden ist.

10. Zu diesen können noch andere zur Heilung sehr zuträgliche Mittel hinzugefügt werden.

Erstens die Flucht vor dem Müssiggange, denn der Kopf der Skrupelhaften ist wie eine Mühle, die immer in Bewegung gesetzt ist und zermalmt; sie zermalmen nicht das Getreide nützlicher Gedanken, sondern bloß das schlechte Unkraut beschränkter und ängstlicher Vorstellungen. Sie müssen sich daher nothwendig beschäftigen und sich zu zerstreuen suchen, damit der Geist keine Zeit hat, sich auf die grundlosen und verkehrten Begriffe zu wenden und darüber nachzudenken.

Zweitens Vermeidung alles Umganges mit ängstlichen und allzugewissenhaften Personen. Die Skrupel sind eine ansteckende Krankheit, welche man leicht erbt, wenn man mit Leuten umgeht, welche dasselbe Uebel haben. Aus demselben Grunde dürfen sie auch keine Bücher lesen, in welchen allzustrenge und schroffe Ansichten aufgestellt sind.

Drittens Verhütung alles Gespräches über seine Skrupel und aller Berathung darüber bald mit diesen bald mit jenen Personen, wie es zuweilen Einige machen, welche bei allen Beichtstühlen herumziehen, und Allen ihre Angst mittheilen, und wenn sie hundert Urtheile vernommen haben, nach keinem sich richten, sondern ihrem eigenen Kopfe folgen. Die Skrupel sind wie Kleister oder Pech, je mehr man sie anrührt, desto mehr bleiben sie hängen. Je mehr die Skrupelhaften von ihren dummen Zweifeln reden, desto tiefer prägen sich diese thörichten Vorstellungen ihrer Einbildungskraft und ihrem Geiste ein. Der einzige gute Rath ist dieser, daß man dem Beichtvater und höchstens, in einem besonderen Falle, einem andern gelehrten Manne seine Angst mittheilt, und ihnen dann Gehorsam leistet.

Diesen Rath gibt der heilige Augustin in einem Briefe dem Paulin. Wenn aber dieses, schreibt der Heilige [13]), auf dich denselben Eindruck macht wie auf mich, dann bespreche dich darüber mit einem sanftmüthigen Arzte, es mag nun an dem Orte sein, wo du lebst, oder auch in Rom, wohin du alljährlich gehst, und das, was dir der Herr durch ihn, oder vielmehr durch mich und ihn sagt, das schreibe mir.

Man bemerke, daß der heilige Augustin sagt, Paulin solle sich wegen seiner Zweifel nicht mit allen Priestern, die er in seiner Heimath oder in Rom antrifft, besprechen, sondern bloß mit einem sanftmüthigen Lehrer des Geistes, das heißt, einem solchen, der ihm einen guten Rath ertheilen kann. Ferner soll er das Vernommene nicht als menschlichen Ausspruch, sondern als göttliche Eingebung betrachten; gerade dieses aber thun die Skrupelhaften nicht, und darum leben sie in Unruhe.

11. Viertens Vermeidung alles Redens über Skrupel mit sich selbst, indem man sie nicht nennt und nicht

---

13) S. Augustin. ep. CCL. ad Paulin. „Sin et te ita ut me movent ista, confer ea cum aliquo mansueti cordis medico, sive illic inveneris ubi degis, sive cum Romam toto anniversario pergis: et quod per illum tibi loquentem, seu nobis colloquentibus Dominus aperuerit, scribe mihi.“

darüber nachdenkt, auch wenn man dabei die Absicht hätte, sich dadurch von der Unruhe, der Angst und den Vorwürfen, die sie mit sich bringen, zu befreien, oder sich überzeugen zu wollen, daß das keine Sünde sei, was man ohne Grund als solche annahm. Denn würde eine Person dieses thun, so würde sie sich immer mehr darin verwickeln und noch unruhiger werden. Die Skrupel, ich wiederhole es, sind wie Pech, je mehr man über sie redet und nachdenkt, desto mehr bleiben sie hängen. Es ist nach dem Rathe des Beichtvaters weit besser, sich nicht darum zu bekümmern, nicht darauf zu achten und sie zu verachten, oder wenn sie zur Last fallen, sie geduldig zu ertragen und Gott aufzuopfern.

Fünftens die Gewohnheit so zu handeln, wie gute und gewissenhafte Personen handeln, ohne Furcht in jenen Dingen zu sündigen, die sie zu thun keine Furcht haben; denn es wäre ein unerträglicher Stolz zu glauben, daß Alle schlecht handeln, und er allein den rechten Weg in seinen Handlungen verfolge.

Sechstens Befolgung der milderen aber doch wahrscheinlichen Meinungen, um das Gewissen aus einer übertriebenen Strenge in eine vernünftige Freiheit zu versetzen.

Viertes Hauptstück.

Von einigen Vorrechten der Skrupelhaften, welche für sie ein sehr gutes Mittel gegen ihre geistige Krankheit sein können.

1. Erstes Vorrecht. Der Skrupelhafte sündigt nicht, wenn er mit seinem Skrupel, seiner Einbildung und Furcht zu sündigen, mit Einem Worte wenn er mit seinem skrupelhaften Gewissen handelt; es genügt, daß er aus der Aussage des Beichtvaters oder einer andern verständigen Person weiß, er sei in diesem Punkte skrupelhaft, und daß er jene Gedanken und ungegründete Furcht, die ihn in Aufregung und Unruhe hält, verachtet. So lehren alle Theologen einstimmig [1]).

1) Navar. in Summ. prol. 9. et in cap. 29. n. 182. Vasqu. in I. 2. disp. 67. cap. 2. Azor in I. part. lib. II. cap. 2.

Es ist nicht nothwendig, diese Verachtung immer ausdrücklich kund zu geben, es reicht das bloße Vermögen hiezu hin, das heißt die gute Gewohnheit, welche man angenommen hat, und gemäß welcher man auf jene eitlen Einbildungen kein Gewicht mehr legt, und so in der That gegen ihr unvernünftiges Streben handelt. Der Grund hievon ist offenbar.

Der Skrupelhafte stützt sich nicht auf wahre Gründe, was nur bei dem, der ein richtiges Gewissen hat, der Fall ist, sondern bloß auf scheinbare. Handelt er darum geradezu gegen den Skrupel, gegen die Furcht und die zurückhaltende Angst, welche jener im Gewissen hervorbringt; so handelt er nicht gegen die Vernunft, sondern bloß gegen eingebildete Schatten, und darum kann auf keinen Fall gesagt werden, ein solches Handeln sei unvernünftig, und ebendeswegen ist es auch nicht sündhaft. Ja man muß sogar so handeln, denn es gibt keinen andern Weg, um sich von dieser thörichten Furcht und eitlen Angst zu befreien, die dem Körper nicht minder als der Seele schädlich sind, wie ich im vorhergehenden Hauptstücke bewiesen habe.

Wer das erste Mal auf das Meer kommt, der fürchtet die heftige Bewegung der Wogen, fürchtet die Klippen, fürchtet die Stürme; kommt er das zweite Mal auf das Meer, so hat er schon weniger Furcht; setzt er dann die Schifffahrt fort, so fürchtet er nichts mehr, weil er gegen die Furcht handelnd sie überwältigte und besiegte.

Ein junger Soldat geräth beim ersten Blitzen der feindlichen Schwerter in Furcht, Angst und Verwirrung; kommt er aber ungeachtet seiner Furcht öfter in den Krieg, so fürchtet er die Spitzen der Lanzen und Schwerter nicht mehr, sondern geht ihnen heldenmüthig entgegen, und stürzt sich zwischen Blut und Wunden da hinein, wo der Haufen am dichtesten ist.

Castrop. tract. I. disp. 4. tit. 1. Sanch. in Summ. supra decal. lib. I. cap. 10. S. Anton. in I. part. Summ. tit. 4. cap. 10. §. 10. Laym. lib. I. tract. 1. cap. 6. Filliuc. tract. 21. cap. 18. Valent. I. 2. disp. 3. qu. 14. p. 4. Suarez in I. 2. disp. 11. §. ult. Medina, Tab. Pelizz. Bard. Sayr. et alii.

Ebenso gewinnt auch der Skrupelhafte, wenn er seine Furcht und luftigen Vorstellungen verachtet, die Oberhand darüber und wird Sieger; und so wird er endlich von den Banden der Skrupel gelöst und befreit, die ihn an tausenderlei Thorheiten gefesselt hatten. Handelt er aber von der ängstlichen Furcht besiegt nicht, so wird sie vorherrschend, macht ihn zu ihrem Sklaven, und läßt ihn nicht mehr mit Freiheit und nach den Urtheilen der gesunden Vernunft handeln.

2. Allein ich gehe noch einen Schritt weiter, und stelle mit vielen Theologen die Behauptung auf[2]): Der Skrupelhafte darf nicht bloß gegen die widerstrebenden Skrupel handeln, er ist sogar verpflichtet so zu handeln, weil er sonst sündigt.

Erstens wegen des Stolzes, indem er sich dem Urtheile seines geistlichen Führers nicht unterziehen will.

Zweitens wegen Verweigerung des Gehorsams, den dieser ihm auflegt. Sich dem Herrn widersetzen und Wahrsagerei treiben ist fast ein und dieselbe Sünde; sich ihm nicht fügen wollen ist gleichsam wie das Laster der Abgötterei[3]). Sich dem Gehorsame nicht unterziehen, spricht Samuel zu Saul, ist eine Art von Abgötterei, weil man so seine Meinung und seinen Willen dem Willen Gottes, der uns im Gehorsame bedeutet wurde, vorziehen will.

Drittens wegen des großen Nachtheils, welcher der Seele dadurch bereitet wird, weil sie unfähig wird zu jedem Fortschritte in der Vollkommenheit.

Viertens wegen des Schadens, welchen der Körper leidet, der allmählig von der Feile so vieler Angst und Unruhe aufgerieben und verzehrt wird.

Fünftens wegen des Hindernisses, das für die gute und rechte Besorgung der täglichen Geschäfte entsteht, wozu er durch seine Grübeleien untauglich wird. Wenn sich darum der Skrupelhafte dem Beichtstuhle nähert, so soll er statt die endlose und langweilige Geschichte seiner Skrupel von Neuem zu beginnen, sich jener Dinge

---

2) Laym. Castrop. et alii in locis citatis.

3) I. Reg. XV. 23. Quasi peccatum ariolandi est repugnare, et quasi scelus idololatriae nolle acquiescere.

anklagen, die wahre Sünden sind. Vater, soll er sagen, ich klage mich an, daß ich hartköpfig war, einen unbeugsamen Willen hatte, und Euer Hochwürden nicht gehorchte, indem ich die Gedanken nicht zurückwies, die Sie mir als grundlos und skrupelhaft bezeichneten, sondern mich lange dabei aufhielt sie zu bekämpfen, ihnen nachhing und statt gegen ihr falsches Urtheil zu handeln, vielmehr demselben gemäß handelte. Ich klage mich an aller Unruhe, die ich selbst mir bereitet habe, und des Schadens, den ich dadurch meinem Geiste, meinem Körper und meinen täglichen Geschäften zufüge.

Eine solche Beicht ist gut, heilig und nützlich, wenn man in den Beichtstuhl keine Hirngespinnste, sondern wahre Sünden bringt, über welche man vor dem göttlichen Richter strenge Rechenschaft ablegen muß.

3. Allein, mein Vater, wird der Skrupelhafte sagen, wenn ich Furcht habe zu sündigen, dann will ich mich der Gefahr nicht aussetzen; denn derjenige, welcher sich der Gefahr zu sündigen aussetzt, der sündigt wirklich, nach jenem berühmten Sprichworte: Wer die Gefahr liebt, der kommt darin um.

Ich antworte, daß sich dieses Sprichwort nicht auf die Skrupel bezieht, deren Gegenstand nur Scheingründe und Blendwerk sind, sondern auf wirkliche Zweifel, welche wahre Gründe zum Gegenstande haben. Wenn daher eine Person gegen das Urtheil und die Furcht der Skrupel handelt, so setzt sie sich keiner Gefahr aus; sie befolgt vielmehr die bei den Theologen allgemein geltende Meinung, die gewisseste und sicherste Meinung, kurz eine solche, welche sie allein dahin bringen kann, auf dem Wege des Geistes mit Sicherheit voran zu schreiten.

Aber, mein Vater, sobald ich mich in solcher Angst befinde, will ich mich lieber sicher stellen, weil bei Zweifeln der sicherere Theil gewählt werden muß.

Ich lasse diesen Grundsatz bei Seite, der einer längeren und reiferen Prüfung bedarf, um dessen Sinn nicht falsch anzugeben, und sage: Der sicherste Theil für die Skrupelhaften sei, die Skrupel zu verachten, dem Beichtvater zu folgen, und gegen jene zu handeln. Wenn er ihnen gemäß handelt, so ist darin nicht nur keine Sicherheit, sondern große Gefahr und der höchste Schaden.

Aber, mein Vater, so würde ich es in der Sterbstunde nicht machen. Ich erwiedere hierauf, jeder Christ müsse auch in der Stunde des Todes gegen die Skrupel gehen und ohne sie zu beachten handeln, wenn er nicht in jenem letzten Augenblicke vom Teufel hintergangen, und bei jenem furchtbaren Schritte, von dem die Ewigkeit abhängt, fehl gehen will.

Aber, mein Vater, so spricht keineswegs der heilige Gregor; er sagt vielmehr [4]), es sei eine Eigenschaft guter Seelen, da einigermaßen seine Schuld anzuerkennen, wo keine Schuld vorhanden ist. Es scheint daher der heilige Lehrer halte skrupelhaft und tugendhaft für gleichbedeutend.

Ich antworte, die Skrupelhaften sollen sich nicht so viel herausnehmen, und einem so großen Heiligen nicht die falsche Meinung aufbürden, daß er es für lobenswürdig halte, wenn ein Mensch verkehrte Begriffe und verworrene Gedanken hat; denn er hat diese Worte wahrlich nicht an sie gerichtet.

Der Pater Suarez sagt [5]), der heilige Gregor rede an jener Stelle nicht von skrupelhaften und unvernünftigen, sondern von sanften, ruhigen, demüthigen und aufrichtigen Seelen, welche, wenn sie Gott zu beleidigen fürchten, auch in jenen Dingen, die an und für sich nicht sündhaft sind, mit großer Sorgfalt zu Werk gehen.

Navarrus [6]), Filliucius [7]), Bosius [8]) und Andere sind der Ansicht, der Heilige handle dort von guten nicht von skrupelhaften Personen, welche sich im Allgemeinen als sündhafte und höchst unvollkommene Menschen bekennen und sich tief vor Gott demüthigen, obwohl sie in ihren einzelnen Handlungen keine besonders beträchtlichen Fehler wahrnehmen.

Wenn also die Skrupelhaften unter die Zahl der guten und

---

4) S. Gregor. Regist. lib. XII. Respons. 10. ad August. „Bonarum mentium est etiam ibi aliquo modo culpas suas agnoscere, ubi culpa non est."

5) Suarez I. 2. disp. 12. sect. ultim.

6) Navarr. in Summ. cap. 27. n. 2. §. 4.

7) Filliuc. Tract. XXI. cap. 4. qu. 15.

8) Bosius, Tract. de scrup. §. 2.

tugendhaften Seelen treten wollen, dann dürfen sie den unruhigen Trieb ihrer Skrupel nicht pflegen, sondern müssen sie verachten; und wenn sie sich von ihrer Einbildung und Furcht zu sündigen mehr bedrängt fühlen, dann sollen sie sich an die Anweisungen erinnern, die sie von ihren geistlichen Führern empfangen haben, und denselben gemäß mit Hintansetzung ihres falschen Gewissens handeln.

4. Zweites Vorrecht. Der Skrupelhafte, welcher hinsichtlich der Einwilligung in die in seinem Inneren vorgehenden Gedanken in Angst ist, darf niemals glauben eine Todsünde begangen zu haben, wenn er es nicht ganz gewiß weiß, daß er mit voller Aufmerksamkeit eingewilligt, ja wenn er es nicht sogar beschwören kann, (sobald er recht skrupelhaft ist,) er habe die Bosheit solcher Gedanken und innerer Affekte mit offenen Augen gesehen und ganz eingewilligt.

So lehren gründliche Auktoren [9]), darauf sich stützend, daß eine Seele, welche die Todsünde übertrieben fürchtet, (was bei Skrupelhaften gewiß der Fall ist,) wenn sie plötzlich ihren Willen ändern und mit voller Aufmerksamkeit das verlangen würde, was sie vorher mit übermäßiger Furcht verabscheute, ganz sicher und mit aller Gewißheit eine so fühlbare und auffallende Aenderung ihres Willens wahrnehmen und erkennen müßte. Wenn sie also ohne es gewiß zu wissen fürchtet, so ist dies ein deutliches Zeichen, daß eine solche Einwilligung, wenigstens eine vollkommen freie nicht vorhanden war.

5. Aus den Zeichen, welche die gelehrten Männer geben, um zu unterscheiden ob eine Person, obwohl sie nicht skrupelhaft ist, in sündhafte Gedanken eingewilligt habe oder nicht, wird die Lehre, welche wir hinsichtlich furchtsamer und ängstlicher Leute gegeben haben, noch weit stärker bekräftigt [10]).

Sie sagen, die Zeichen um zu erkennen ob eine Person nicht völlig eingewilligt habe, seien folgende: Erstens wenn die Person,

---

9) Bonac. de pecc. d. 2. qu. 2. p. 3. n. 19. Sayr. in Clavi reg. lib. VIII. cap. 7. n. 6. Herin. de pecc. d. 7. n. 41. Bosius, de poenit. d. 7. §. 8. n. 104 et 107.

10) La Croix, lib. I. de conscient. cap. 3. n. 547.

welche der innern Versuchung beigestimmt zu haben glaubt, die Sünde haßt, und beständig die Gesinnung hegt, lieber zu sterben als ihr Gewissen mit einer schweren Sünde zu beflecken; denn solchen Personen kann eine gänzliche und vollkommen freiwillige Einwilligung, die ihrer dauernden Gesinnung so entgegengesetzt ist, schwerlich verborgen bleiben.

Zweitens wenn sie sogleich als sie ihr Verweilen in einem bösen Gedanken merkt, sich losmacht und ihn zurückweist; denn dieses plötzliche Zusichkommen ist ein deutliches Zeichen, daß sie ihn früher nicht wahrnahm, und daß darum die zu einer schweren Sünde nothwendige Aufmerksamkeit fehlte.

Drittens wenn sie bei Wahrnehmung des schlechten Gedankens ihn nicht vollführt, obwohl sie es thun könnte, ohne daß irgend eine menschliche Rücksicht sie zurückhält, ja ihn vielmehr verabscheut; denn dieses läßt uns sehen, daß der Wille, wenn er Herr über sich selbst ist, dem Bösen ganz entfremdet ist.

Viertens wenn die Person zweifelt, ob sie schlafend oder wachend, bei sich oder außer sich eingewilligt habe; denn daraus kann man schließen, daß die Erkenntniß nicht ganz und darum auch die Aufmerksamkeit nicht vollkommen war: wäre jene frei und ungehindert gewesen, dann entstünden keine solchen Zweifel.

Alle diese Zeichen nun und viele andere, die noch angeführt werden könnten, finden sich in ganz eigener Weise bei skrupelhaften Seelen wieder, bei denen die Furcht vor einer schweren Sünde so groß und der Widerstand so außerordentlich ist, daß sie zuweilen denselben auch äußerlich und öfters auf sehr unbesonnene und unpassende Art zu erkennen geben, und daß sie darum von der Ausführung des Gedachten weit entfernt sind.

Wenn sie darum nicht gewiß wissen, ob sie in die inneren sündhaften Vorstellungen eingewilligt haben, so können sie mit vollem Rechte und müssen sogar absolut glauben, sie hätten nicht eingewilligt. Allein sie müssen sich auch vor dem falschen Gedanken bewahren, (was bei solchen Leuten häufig der Fall ist,) als hätten sie sich deshalb einer Sünde schuldig gemacht, weil ungeachtet ihres Fleißes in Ausschlagung der Versuchung das innere Wohlgefallen nicht gleich aufgehört hat; denn das sinnliche Begehrungsvermögen gehorcht nicht dem Willen, sondern der Einbildungskraft, und auch diese unter-

zieht sich nicht sogleich dem Befehle des Willens, wenn er ihr das Verweilen auf unerlaubten Gegenständen verbietet und sie auf andere Dinge hinzulenken sucht.

Ich schließe mit der Lehre, welche die Theologen allgemein über diesen Stoff geben [11]), nämlich: Wenn die Person, welche in die innere Versuchung eingewilligt zu haben zweifelt, ein leichtes Gewissen hat, und in solche Gedanken einzuwilligen gewohnt ist; dann steht die Vermuthung gegen sie, und man muß sie schuldig erklären. Wenn die Person ein zartes Gewissen hat, und jeden Gedanken und jede böse Empfindung auszuschlagen pflegt; so fällt die Vermuthung zu ihren Gunsten aus, und man muß sie gewöhnlich von einer vollen und freien Einwilligung lossprechen. Wenn die Person skrupelhaft ist, dann muß man, moralisch genommen, ganz gewiß glauben, daß weder eine volle und freie Einwilligung, noch eine schwere Sünde vorhanden ist.

6. Das dritte Vorrecht. Der Skrupelhafte ist nicht verpflichtet, in seinen Handlungen jenes Examen und jenen Fleiß anzuwenden, welche Andere, die ein richtiges und geordnetes Gewissen haben, gebrauchen müssen; denn für ihn wäre diese Nachforschung nur eine größere Verwirrung [12]). Fürchtet er eingewilligt zu haben, dann soll er nicht weiter über die Art und Weise nachdenken, wie die Versuchung vor sich gegangen ist. Bloß daran soll er denken, wie ich vorhin sagte, ob er sicher ist vollkommen beigestimmt zu haben; hat er diese Sicherheit nicht, so soll er keck glauben, es sei keine schwere Sünde, und sich beruhigen.

Hinsichtlich der Furcht zu sündigen, welche ihn bald in dieser bald in jener Handlung, bald unter diesen bald unter anderen Umständen abängstigt, soll er bloß daran denken, ob es nach der von seinem geistlichen Führer erhaltenen Unterweisung Skrupeln sind; sind es Skrupel, dann soll er diese Handlungen ohne weiteres Nachsuchen und Nachforschen für erlaubt halten und frisch vollziehen.

---

11) Castrop. in I. part. tract. II. disp. 2. n. 6. Sayr. in Clavi reg. lib. VIII. cap. 6. n. 6. Medina in I. part. qu. 74. art. 8. Trull. in Decal. lib. VII. cap. 1. dub. 13. et alii.

12) La Croix, lib. I. de conscient. cap. 3. n. 511.

Befindet er sich in einer großen Unschlüssigkeit, weiß er nicht was er thun soll, weil es ihm scheint, es sei überall eine Sünde, auf welche Seite er sich wenden mag; dann soll er thun was er will, ausgenommen er hielte es augenscheinlich für eine Sünde; weil er auf diese Art, wie der Pater Vasquez sagt [13]), keinen Fehler begeht.

Die Skrupelhaften genießen auch noch andere Vorrechte, die ich in den folgenden Hauptstücken andeuten werde, wenn ich für die geistlichen Führer die nöthigen Bemerkungen mache.

Fünftes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über die Art und Weise, wie er skrupelhafte Seelen leiten muß.

1. Die Pflege der Skrupelhaften ist eine der lästigsten und schwierigsten, welche den geistlichen Arzt der Seele treffen kann. Sie ist lästig, denn da diese armen Menschen sich immer wieder mit denselben Skrupeln beunruhigen, beunruhigen sie auch den Beichtvater immer wieder mit denselben Dingen. Sie ist schwierig, denn dies ist eine Krankheit, von der Wenige vollkommen geheilt werden. Allein gerade deswegen, weil diese Pflege so mühsam ist, muß in ihr die Liebe, die Geduld, die Klugheit, die Verständigkeit und gute Leitung des geistlichen Führers hervorstrahlen, den ich jetzt mit einigen Bemerkungen unterstützen will, die wenn auch nicht neu doch nützlich für ihn sein werden, weil sie sein Gedächtniß auffrischen hinsichtlich verschiedener Lehren und Vorsichtsmaßregeln, welche zur guten Anleitung solch unruhiger Geister nothwendig sind.

2. Erstens muß der geistliche Führer mit diesen furchtsamen Seelen ganz dreist zu Werk gehen, indem er in seinen Antworten keinen Zweifel und keine Unschlüssigkeit durchblicken läßt; denn sonst wäre die Pflege vergeblich, sein Beispiel würde eher ihre Furcht vergrößern, als seine Worte ihr Herz erweitern.

---

13) Vasquez, in I. 2. d. 57. n. 1.

Zweitens darf er in der Regel dem Skrupelhaften in seinen Antworten keine Gründe angeben, sondern muß mit Autorität auftreten, und ihm entschlossen anordnen was er zu thun hat; weil die Gründe in den verworrenen Köpfen der Skrupelhaften neuer Same zu Grübeleien sind.

Drittens muß er trachten, daß derselbe schlicht und aufrichtig mit ihm umgehe, und zu gleicher Zeit ihn darauf aufmerksam machen, daß gerade so, wie in der heiligen Beichte keine schwere Sünde verschwiegen, oder eine gewisse nicht als zweifelhaft hingestellt werden darf; ebenso auch das was nicht geschehen ist, nicht als schwere Sünde angegeben noch das als gewiß hingestellt werden darf, was nur zweifelhaft ist, weil man fälschlich meint sein Gewissen dadurch zu beruhigen. Es ist dieses eine Klippe, an welche viele ängstliche und furchtsame Seelen anstoßen.

Viertens muß er den Skrupelhaften gefällig und liebevoll behandeln, da es unstatthaft wäre denjenigen, der bereits ängstlich und betrübt ist, noch mehr zu betrüben. Demungeachtet aber muß er sich zuweilen auch eines rauhen Wortes bedienen, und ihn auch tadeln und zurückweisen, um seinen hartnäckigen Kopf zu brechen, wenn er sich zu gehorchen weigert, wenig dem Rathe folgt und allzusehr auf seine Vorstellungen sich hinwendet.

Fünftens wenn er mehrmals seine Skrupel angehört und ihm die nöthigen Unterweisungen ertheilt hat, so gebe er ihm nicht Recht und lasse ihn dieselben Dinge nicht mehr wiederholen; er gebiete ihm zu schweigen und schärfe ihm den Gehorsam gegen die bereits gegebenen Anleitungen ein: sowohl deshalb weil das beständige Wiederholen und Nachdenken selbst in diesen schwachen Köpfen die thörichten Begriffe festhält, als auch weil sie in ihren Ungereimtheiten nur noch mehr bestärkt werden, wenn sie sehen, daß der Beichtvater ein Gewicht darauf legt. Es ist darum besser, wenn auch sie aus der Verachtung, welche der geistliche Führer zu haben vorgibt, ihre Einbildungen verachten lernen. Diesen Rath geben uns die Theologen [1]).

Sechstens aus denselben Gründen erlaube er ihnen auch

---

1) Bonacin. Castrop. Sanch. Bos. Busembaum in locis cit.

nicht ihre Skrupel zu beichten, sondern bloß die wahren Sünden, und haben sie keine solchen, dann schicke er sie zuweilen zur heiligen Kommunion, ohne ihnen vorher die sakramentalische Absolution zu ertheilen [2]); denn dieses wird viel dazu beitragen, um die Schatten ihrer eitlen Befürchtungen zu verscheuchen.

Siebentens er gebe nicht zu, daß der Skrupelhafte lange sein Gewissen erforscht, daß er in seinen Handlungen zaudert, schwankt und schwebt, und sich unnütz abängstigt, weil er fürchtet es könnte eine schwere Sünde sein; er sage ihm, daß er, wenn er auf den ersten Anblick keine Sünde, und besonders keine schwere, daran findet, er sie für erlaubt halte und vollführe. Der Grund, wodurch ausgezeichnete Moralisten bewogen werden eine solche Regel zu geben, ist offenbar; denn man sieht aus der Erfahrung, daß ihre Befürchtungen ganz grundlos sind, und daß sie es ungeachtet ihres langen Nachdenkens nicht unterscheiden können, weil das wiederholte Nachforschen diesen Köpfen zu nichts anderem hilft als zu noch größerer Verwirrung.

Wenn sie darum auf den ersten Blick in ihren Handlungen keine Sünde, und namentlich keine schwere wahrnehmen, so kann man vernünftiger Weise glauben, daß, da sie ungemein furchtsam sind, eine solche Sünde nicht vorhanden sei; und da sie ferner keiner besseren Einsicht in der Sache fähig sind, müssen sie sich an jene halten und ihr gemäß handeln. Gehen sie zuweilen irr und begehen sie einen Fehler, so darf dieses der Beichtvater nicht als Sünde anrechnen; denn sie haben aus reiner Absicht und so gut sie konnten gehandelt.

Achtens muß der geistliche Führer darauf sehen, daß er den Skrupelhaften nicht aufregt, indem er dessen Heilung für verloren gibt; denn da er ohnehin übertrieben furchtsam und kleinmüthig ist, könnte er leicht in gänzliche Niedergeschlagenheit verfallen, und sich seine Krankheit so sehr verschlimmern, daß er in Verzweiflung stürzt. Man muß ihm daher immer Muth auf Genesung machen, vorausgesetzt daß er gehorcht, sich leiten läßt, sich dem Urtheile unterwirft und gegen seine thörichten Einbildungen handelt. Man

---

2) Sanch. in Decal. lib. I. cap. 10. n. 82. Castrop. tract. I. disp. 4. p. 2.

sage ihm, daß er das Nämliche von Gott erhalten werde, wenn er ihn beständig und mit lebhaftem Glauben darum bittet. Auf diese Art wird er ihn durch die Hoffnung aufrecht erhalten und ihn bereit machen zur Annahme der zur Heilung nothwendigen Mittel.

Neuntens hat der geistliche Führer darauf zu achten, daß er den Skrupelhaften fortwährend beschäftigt, weil der Müssiggang, wie ich sagte, eine sprudelnde Quelle der Skrupel ist.

Der heilige Antonius [3]) klagte vor Gott und sprach: Herr, ich bin entschlossen selig zu werden, allein meine bösen Gedanken wollen es mir nicht zugeben, weil sie immer wieder kommen um mich zu belästigen und meinen Geist in Aufregung zu versetzen. Während er so redete, erschien ihm ein Engel in Gestalt eines Arbeiters, stellte sich vor ihn hin, und beschäftigte sich einige Zeit lang mit Arbeiten, dann warf er sich auf die Kniee nieder um zu beten, darauf erquickte er sich mit Speise, und endlich kehrte er aufs Neue an seine Arbeit zurück. Nachdem er Verschiedenes gethan hatte, wendete er sich zu dem Heiligen und sprach: Mach es auch du so, o Antonius, und du wirst selig werden. Er wollte ihm damit bedeuten, daß man durch beständige Beschäftigung die lästigen Gedanken überwindet und das Hinderniß entfernt, welches sie unserem Heile und unserer Vollkommenheit bereiten.

Zehntens wenngleich die Skrupelhaften ein zartes Gewissen zu haben pflegen, so findet man doch einige, die ein sehr schlechtes Gewissen haben und dennoch skrupelhaft sind: in einer Gattung von Sünden sind sie höchst leichtsinnig, und in einer anderen übertrieben furchtsam. Ihre Skrupel drehen sich gewöhnlich um vergangene Beichten, oder um abgelegte Gelübde, oder um Gedanken der Gotteslästerung und Untreue. Die Pflege dieser Menschen ist noch schwieriger, denn sie haben Skrupel, und doch kann man sie nicht absolut skrupelhaft nennen.

Man darf sie deshalb nicht aufgeben, sondern muß ihnen auf der Seite, auf welcher sie skrupelhaft sind, ihre Zweifel zu ihren Gunsten auslegen, ihr Gewissen erweitern, und sie so wie ängstliche Seelen leiten. Auf der andern Seite, auf welcher sie nachlässig und ausgelassen sind, muß man sie anhalten, tadeln, zügeln und ihnen die

3) Gerson. in part. IV. tractat. contr. tentat. blasph.

Mittel zur Besserung geben, wie man es mit schuldigen und sündhaften Seelen macht. Kurz man muß beide Seiten verbessern, die der zu großen Nachlässigkeit und die der zu großen Strenge, und den Mittelweg herstellen, denn gerade dieser ist es, welcher sicher zum Paradiese führt.

Sechstes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer hinsichtlich der Skrupel, welche in besonderen Umständen vorzukommen pflegen.

1. Die Regeln, welche ich im vorhergehenden Hauptstücke gegeben habe, kann man allgemeine nennen, weil sie sich für die Leitung fast jeder skrupelhaften Person eignen, sie mag von was immer für einer Gattung von Skrupeln behaftet sein.

Ich glaube nun gut zu thun, wenn ich auf besondere eingehe und praktische Anweisungen hinsichtlich einiger Umstände gebe, in die manche furchtsame Seelen wie auf eine Sandbank gerathen, und indem sie dort hängen bleiben und mit ihren Skrupeln kämpfen, auf dem glücklichen Wege ihrer Vollkommenheit nicht mehr weiter kommen können.

2. Für Seelen, welche sich vor Kurzem bekehrt und ein geistliches und frommes Leben zu führen angefangen haben, pflegen die Sünden und Beichten ihres vergangenen Lebens ein Gegenstand großer Skrupel zu sein. Wenn sie nämlich hinlänglich und zuweilen überflüssig sich angeklagt haben, kommen sie in viele Unruhe, weil sie wähnen, nicht Alles gesagt und nicht alle nothwendigen Umstände angegeben zu haben, und darum möchten sie die schmerzliche Irrfahrt ihres bösen Lebens immer von Neuem wiederholen.

Andere ängstigen sich deshalb ab, weil sie sich einbilden, in ihren Beichten die nöthige Reue nicht gehabt zu haben: Andere meinen, sie hätten früher oder jetzt keinen rechten Vorsatz und keinen festen Entschluß nie mehr zu sündigen gehabt. Von diesen ängstlichen Gedanken gepeinigt und von dieser eitlen Furcht aufgeregt, finden sie keinen Frieden und genießen keine Ruhe in dem guten Leben, das sie zu ihrem Glücke begonnen haben.

3. Um diese geängstigten Seelen zu heilen muß der geistliche Führer vor Allem bemerken, daß solche in sich gegangene Personen, die bereits im Beichtstuhle ihre Pflicht erfüllt haben, nicht mehr im Einzelnen über die Sünden ihres früheren Lebens nachdenken dürfen, (was zur Erweckung der Skrupel sehr geeignet ist,) sondern bloß im Allgemeinen, so viel als hinreichend ist, um eine demüthige, ruhige und mit vollem Vertrauen auf Gott verbundene Reue zu erwecken, wie uns der heilige Bernhard lehrt [1]): Diejenigen, welche zum Herrn zurückgekehrt sind, soll der Gedanke an die begangenen Vergehen nicht allzu sehr quälen, sondern bloß demüthigen, wie es auch beim heiligen Paulus der Fall war.

Hierauf scheint auch Cassian mit den Worten anzuspielen [2]): Was du kurz vorher gesagt hast, daß du mit Fleiß das Andenken an die begangenen Sünden auffrischest, das darf durchaus nicht geschehen; im Gegentheile wenn es sich dir heftig aufdrängt, mußt du es sogleich ausschlagen.

Er redet hier von der Erinnerung an die Sünden im Einzelnen, welche Unruhe und Skrupel erzeugt: nicht von der Erinnerung im Allgemeinen, da diese sehr nützlich ist, um in der Seele eine demüthige Zerknirschung und eine dauerhafte Besserung hervorzubringen.

4. Noch deutlicher zeigt uns der heilige Lorenz Justinian die Nachstellungen, welche der Teufel den Anfängern durch die Erinnerung an ihre begangenen Fehltritte bereitet.

O wie oft, schreibt er [3]), täuscht der Teufel und

---

1) S. Bernhard. serm. III. de ss. Petro et Paulo, cap. 9. „Ad Dominum conversos non nimis cruciet praeteritorum conscientia delictorum, sed tantum humiliet vos, sicut et ipsum Paulum."

2) Cassian. Collat. XX. „Ceterum quod paulo ante dixisti, te etiam de industria peccatorum praeteritorum memoriam retractare, hoc fieri penitus non oportet: quin immo etiamsi violenter irrepserit, protinus extrudatur."

3) S. Laurent. Justinian. de discipl. et perfect. monast. convers. cap. 16. „Oh quoties sub specie boni, et sub imagine

mordet unter dem Scheine des Guten und der Einbildung einer heiligen Zerknirschung die Unerfahrenen und zum geistlichen Kampfe nicht Unterrichteten! Heimlich nämlich sucht er eine Gelegenheit um in ihr Herz einzudringen, und ihnen als Engel des Lichtes zu rathen, daß sie über sich nachdenken und aus Demuth fleißig die Menge ihrer begangenen Sünden betrachten. Geben sie ihm unvorsichtiger Weise Gehör, dann vermehrt der böse Feind allmählig den Schmerz, erregt Traurigkeit und raubt die Hoffnung. Und erst dann erkennen diese die Schlauheit des Verführers, wenn sie in den Abgrund der Verzweiflung gestürzt sind.

Man beachte genau den Sinn dieser Worte. Der Heilige sagt, daß die unerfahrene Seele, wenn sie ihre Sünden betrachtet, aus List des Teufels in Traurigkeit, Mißtrauen und auch in Verzweiflung fällt, weil sie nicht die gehörige Vorsicht anwendet.

Hierin liegt der Grund des ganzen Uebels; denn eine vorsichtige Betrachtung seiner Sünden ist gut, heilsam und sehr nützlich.

Aber welches ist denn, werdet ihr mich fragen, diese Vorsicht, welche man haben muß, um sich mit Nutzen an seine Sünden zu erinnern? Sie besteht darin, daß man an die begangenen Sünden im Allgemeinen denkt, ohne sich die einzelnen Handlungen und Umstände ins Gedächtniß zurückzurufen, und daß man aus diesen Betrachtungen einen wohl reuigen, aber ruhigen, stillen und demüthigenden Schmerz zieht; so aber wird er sicherlich sein, wenn er mit einem festen Vertrauen auf Gott verbunden ist, so daß die Seele viel Schmerz empfindet, aber zu gleicher Zeit auch viele Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit in sich nährt.

---

sanctae compunctionis inexpertos, et ad spirituale certamen indoctos ludificat diabolus et occidit! Latenter namque invenit occasionem intrandi in ipsorum cor: et tamquam angelus lucis suadere conatur hujusmodi redire ad se, et humilitatis causa suorum diligenter considerare sarcinam peccatorum. Hoc ipsis minus caute peragentibus, idem adversarius paulatim agravat dolorem, accendit tristitiam et aufert spem. Nec prius hi insidiatoris calliditatem agnoscunt, quam in foveam ruant desperationis."

Wenn die Erinnerung an die begangenen Sünden auf diese Art vor sich geht, ist sie nützlich um die Seele von den früher zugezogenen Makeln zu reinigen, und sie in Zukunft zu größerer Vollkommenheit zu führen.

Geistliche Führer müssen dieses ihren Beichtkindern rathen.

5. Zweitens hat der geistliche Führer zu wissen, daß für jene Seelen, welche in sich gehen, eine Generalbeicht wenn auch nicht nothwendig doch immer sehr nützlich ist; weil diese mittelst einer genaueren Anklage aller Sünden und einer tieferen Reue die Seele mehr von jedem Schmutze reinigt, alle in den früheren Beichten begangenen Fehler wieder gut macht, und uns, so viel es in der Ungewißheit unseres gegenwärtigen Lebens möglich ist, der Verzeihung unserer Sünden versichert.

Man kann es solchen Personen auch einige Zeitlang gestatten, daß sie sich ein oder der anderen in der Generalbeichte vergessenen Sünde anklagen, da es leicht geschehen kann, daß bei der Anklage so vieler Sünden irgend ein schwerer Fehler übersehen wird. Sieht er aber, daß sie bereits überflüssigen Fleiß angewendet haben und zu wiederholen anfangen, oder die alten Dinge, wie man zu sagen pflegt, wieder aufwärmen: anfangen aufgeregt zu werden, den Frieden zu verlieren aus Furcht nicht Alles oder nicht gut gesagt zu haben; dann befehle er ihnen ewiges Stillschweigen, und lasse sich nicht mehr dazu bewegen, die Anklagen ihrer früheren Fehltritte anzuhören: ja er muß ihnen sogar, wenn diese Skrupel wachsen, jene von gründlichen Theologen gegebene Lehre mittheilen, sie seien nur jene Sünden zu beichten verpflichtet, von denen sie schwören können, daß es schwere seien, und daß sie dieselben niemals in anderen Beichten gesagt haben.

Wollen sie anfangen, dergleichen Sünden herzusagen, dann frage er sie bevor er sie anhört, ob sie bereit seien jene beiden Eidschwüre zu leisten; verweigern sie es, dann gebiete er ihnen Stillschweigen und höre sie nicht an [4]).

6. Aber, mein Vater, wird sogleich der Skrupelhafte bestürzt

---

4) Sanch. in declar. lib. I. cap. 10. n. 8. Castrop. tom. I. disp. 4. punct. 2. Laym. lib. I. tract. 3. cap. 6. Sa, in aph. V. dub. n. 5. et alii.

sagen, wenn ich diese Sünde noch nicht gebeichtet und auf keinerlei Weise gesagt hätte, was würde aus mir werden?

Der geistliche Führer gebe ihm zur Antwort: Es wird gut um dich stehen, und dieses eingerechnet, wirst du selig werden, weil du nichts weiter zu sagen verpflichtet bist.

Der Grund hievon ist dieser: Von der einen Seite ist es gewiß, daß diese Sünde schon indirekt nachgelassen ist, weil der Beichtende, wie ich voraussetze, bereits in den früheren Beichten den nöthigen Fleiß und die gehörige Vorbereitung angewendet hat. Von der andern Seite ist er von der Verpflichtung frei, diese Sünde wieder zu beichten, weil die genannten Theologen sagen, es sei die Verpflichtung nicht vorhanden, eine materielle Vollständigkeit in der heiligen Beichte mit solcher Gewissensunruhe und mit so großem Schaden der Seele zu suchen; da wir wissen, daß geringere Gründe als dieser in anderen Fällen uns von dieser Vollständigkeit entbinden.

Aber, mein Vater, wird das Beichtkind versetzen, lassen Sie mich nochmals mein Gewissen erforschen, und mich nur dieses Mal noch einige Sünden sagen, die mir große Angst bereiten, ich werde dann niemals mehr daran denken.

Der geistliche Führer erwiedere diesem mit einer Verneinung, er schenke ihm keinen Glauben, und lasse sich von seinen Versprechungen nicht verführen; denn ganz gewiß wird er, wenn er eine neue Erforschung und Anklage macht, von seinen Skrupeln noch stärker aufgeregt, und noch mehr als je beunruhigt, wie die Erfahrung uns täglich lehrt, weil sie sich, je mehr sie sagen und nachdenken, desto mehr verwirren und beunruhigen. Er lege ihm darauf Stillschweigen auf, und heiße ihn gehorchen; und bleibt ihm eine innere Angst und Unruhe, dann soll er sie Gott aufopfern und aus Liebe zu ihm geduldig ertragen, da er hiedurch sich großes Verdienst erwirbt, wie Blosius sehr gut bemerkt [5]): Wenn nach gehörig abgelegter Beichte noch Gewissensbisse

5) Ludov. Blos. in conf. animae fidel. cap. 2. „Si post confessionem, ut oportet, peractam, remorsus adhuc permaneant, patienter cum humili resignatione ferendi sunt, et propter illos confessio iteranda non est.“

bleiben, muß man sie geduldig und mit demüthiger Ergebung ertragen, und nicht deswegen die Beicht wiederholen.

7. Einige wird der geistliche Führer finden, welche immer wegen der Reue, und Andere, die wegen des Vorsatzes in Unruhe sind, weil sie meinen ihre Pflicht nie zu erfüllen oder nie erfüllt zu haben. Wenn der Beichtvater in solchen Fällen sieht, daß das Beichtkind seine Sünden zu bereuen sucht oder gesucht hat, dann lasse er es die Beichten nicht mehr wiederholen; denn die Vermuthung fällt zu seinen Gunsten aus, und so lange es vom Gegentheile nicht überzeugt ist, ist es zur Wiederholung nicht verpflichtet; es wäre dieses auch gar nicht rathsam, wegen des geistigen Nachtheils, der aus den erneuerten Anklagen entstehen könnte.

In solchen Fällen muß er das Beichtkind darauf aufmerksam machen, es sei zur Giltigkeit der Beichte kein sinnlich fühlbarer Schmerz nothwendig: es sei die Reue des Herzens, wie das Concil von Trient sagt, das heißt, die Reue des Willens hinreichend: und daß, wenn man sagt die zum Sakramente erforderte Reue müsse über Alles sein, darunter verstanden wird, sie müsse nicht der sinnlichen Fühlbarkeit, sondern der Schätzung nach so sein.

Daraus folgt, daß der Beichtende, welcher kein Gefühl der Reue im Herzen hat, aber mit dem Willen, wenn er das in einer Beleidigung Gottes enthaltene Uebel erkennt, dasselbe verabscheut, und entschlossen ist lieber jedes Ungemach zu ertragen, als Gottes Güte neuerdings zu beleidigen: eine genügende Reue hat, und hinlänglich zum Empfange des heiligen Bußsakramentes vorbereitet ist. Es kann sich auch keiner billigerweise beklagen, daß er einer solchen Reue beraubt sei, weil sie Gott Jedem gibt, der ihn darum bittet und das Seinige dazu beiträgt, um sie in seinem Willen zu erwecken.

Hinsichtlich des Vorsatzes aber hat man zu bemerken, daß die Rückfälle, auch wenn sie häufig sind, kein gewisses Anzeichen sind, daß man in den früheren Beichten keinen rechten Vorsatz gehabt habe; denn der Wille, welcher innerlich von Leidenschaften und äußerlich von angenehmen Gegenständen angefochten wird, und jenes Lichtes beraubt ist, das ihn beim Empfange des heiligen

Bußsakramentes erleuchtete, kann sich leicht ändern. Man muß daher die Unruhe manches Skrupelhaften unbeachtet lassen, welcher wegen einiger in seinen Vorsätzen ihm widerfahrenden Unbeständigkeit für seine früheren Beichten besorgt wird.

8. Einige leiden bei Verrichtung des mündlichen Gebetes große Angst, weil sie glauben nicht Alles zu sagen, oder es nicht gut auszudrücken, so daß sie dieselben Worte mehrmals wiederholen, und öfters das nämliche Gebet von Neuem anfangen, aber niemals dabei zufrieden und ruhig sind.

Diesen muß man befehlen, daß sie in ihren Gebeten weiterfahren und jene eitle Furcht verachten, die ihr Herz fesselt und den Saft aller Andacht austrocknet, und niemals mehr etwas wiederholen. Ist aber Einer wegen der Aufmerksamkeit in Angst, die er bei seinen Gebeten nicht zu haben meint, so sage man ihm, daß es eine dreifache Aufmerksamkeit gibt, die man haben kann, nämlich: auf die Worte, indem man darauf sieht, sie ganz, mit dem gehörigen Anstande, und mit der Absicht zu beten auszusprechen: auf den Sinn der Worte, oder auf Gott selbst, indem man sich auf irgend eine Art in ihm sammelt. Jede dieser drei Arten von Aufmerksamkeit reicht hin, um die Verrichtung der Gebete giltig und verdienstlich zu machen.

Sieht er daher, daß derselbe das Brevier mit der Absicht zu beten und die von der Kirche ihm aufgelegte Pflicht zu erfüllen hersagt, auf die richtige Aussprache der Worte merkt und keine ganz freiwillige Zerstreuung zuläßt; so erlaube er ihm nie von Neuem anzufangen, denn obgleich diese Aufmerksamkeit minder vollkommen ist, so ist sie doch hinreichend.

Das über diesen Stoff Gesagte genügt; denn über alle Gattungen von Skrupeln, die vorkommen können, im Einzelnen zu handeln, wäre gerade so, als wenn man alle thörichten und unvernünftigen Begriffe aufzuzählen im Sinne hätte, die in den Köpfen der Menschen sich bilden, oder die der Teufel ihnen eingeben kann um sie zu beunruhigen.